Verbundkatalog Kalliope

Mephisto. Roman einer Karriere.

Mann, Klaus

Begonnen: Sils Baselgia (Engadin) Manuskript vorläufig abgeschlossen: Sanary s.m, Anfang Januar

Nutzungsbedingungen
Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.
Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.
Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use
The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Visual Library

Mephisto.

Roman einer Karriere.

Begonnen: Silvaplana (Engadin)
Anfang Januar 1936.

vorläufig
Manuskript) abgeschlossen: Samaden z. m. (Chur)
19. März 1936.

600 Seiten.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Der Schauspielerin
Therese Giehse
gewidmet.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Vorspiel.

1956.

„In irgendeinem der westdeutschen Bundesländer sollen nämlich über achthundert Arbeiter verhaftet worden sein – alle in hohen Zuchthausstrafen –, und das im Laufe eines einzigen Programms."

„So viel ich weiß, sind es mehr sechshundertfünfzig gewesen; über hundert hat man wir ganz nicht abgezählt, sondern heimlich umbringen lassen."

„Sind die Löhne wirklich so schlecht?"

„Miserabel. Und die Preise steigen."

„Die Devisenlage der Ostmarkbanken betrug allein 60 000 Mark gedeckt haben. Dagegen kommen mindestens noch 40 000 Mark andere Spesen."

„Eine nette kleine Gebührenabrechnung."

„Es ist eine Schande, daß man den Russen mit machen muß."

Die beiden Herren verneigten sich, das lichtumwitterte Lächeln auf den Gesichtern, vor einem Mann in grüner Uniform, der hinter seinem Monokel einen mißtrauischen Blick auf sie geworfen hatte.

„Die ganze hohe Generalität ist da." Sie sprachen weiter, als die grüne Uniform sich nicht mehr um sie kümmerte und anderen Höflichkeiten befand.

„Und Vertreter aller abgesetzten deutschen Dynastien", sagte der andere hinzu.

„Wie lange werden sie noch abgesetzt sein?" fragte fröhlich lächelnd der Erste, wobei er sich von einer kleinen Dame von der japanischen Botschaft verabschiedete.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Wir müssen auf alles gefaßt sein."

"Ein Herr vom Auswärtigen Amt gesellte sich zu den beiden jungen Botschaftsattachés, die soeben anfingen, Pracht und Schönheit der Saaldekorierung zu bewundern. „Ja, der Herr Ministerpräsident hat Freude an diesen Dingen", sagte der Herr vom Auswärtigen Amt.- „Aber es ist alles geschmackvoll", sagten die beiden jungen Diplomaten beinah im gleichen Atem. „Gewiß", sagte der Herr aus der Wilhelmstraße.- "Eine solche Veranstaltung kann man heute nirgends, somit, als im Berlin "sehen", bemerkte einer der beiden jungen Ausländer noch. Der Herr vom Auswärtigen Amt zögerte eine Sekunde, ehe er sich zu einem höflichen Lächeln entschloß.

Es entstand eine Gesprächspause. Die drei Herren blickten um sich. „Blendend", sagte einer von den beiden jungen Leuten leise: diesmal ohne jeden Sarkasmus, sondern wirklich beeindruckt, fast eingeschüchtert, von dem riesenhaften Glanz, der ihn umgab. Was die Geschichte von den siebenhundert zerlumpten Arbeitern aus dem westlichen Industrieviertel nicht sie meldet doch nur eine böswillige Erfindung? Ein Land, das sich Feste leistete, wie diese hier: konnte es denn anders, als reich und glücklich sein?

Der große Ball zum 43. Geburtstag des Ministerpräsidenten fand in allen Räumen des Opernhauses statt. In den ausgedehnten Foyers, in den Couloirs und Vestibülen bewegte sich die geschmückte Menge;

Münchner Stadtbibliothek DFG

(den Scharfsinn knallen)
die [illegible] in den Logen, deren Bewirthungen mit kostbaren Desserts behängt waren; die Tänze im Parkett, auf dem man die Stühlreihen entfernt hatte. Das Orchester, ~~hatte auf der Bühne~~ das auf der [illegible] Bühne seinen Platz hatte, ~~war so groß, als sollte es eine Symphonie von Richard Strauss aufführen,~~ spielte aber nur, in buntem Durcheinander, Militärmärsche und jene Jazzmusik, die etwas im Rhythmus wagt, die aber der hohe Würdenträger auf seinem Galaabend nicht entbehren wollte.

Hier hatte sich alles eingefunden, was in diesem Lande etwas gelten wollte, niemand fehlte – außer dem Führer (Diktator), der sich ~~fast niemals Landsitz~~ ~~Obersalzberg~~ wegen Sicherheitsmaßnahmen und angeblichen Nervenleidens selten sehen ließ, und einigen etwas plebejischen Partei-Prominenten, die nicht eingeladen worden waren. Hingegen bemerkte man mehrere kaiserliche und königliche Prinzen, viele Fürstlichkeiten und den ganzen Hochadel; die gesamte Generalität der Wehrmacht, sehr viele einflußreiche Finanziers und Schwerindustrielle; zugehörige Mitglieder des diplomatischen Corps – meistens von den Vertretungen kleinerer oder sehr entlegener Länder –; einige Minister, einige sehr berühmte Schauspieler – die freilich selten Gäste des Führers für das Theater waren bekannt – und einen Dichter, der besonders dekorativ aussah und überdies die gro-

Münchner Stadtbibliothek DFG

(was seinen diesjährigen Besuch entschuldigen sollte.)

nähere Freundschaft der Führer genoß. Man hatte über 9000 Einladungen verschickt; von diesen waren etwa 1000 Ehrenkarten, die zum unentgeltlichen Genusse des Festes berechtigten; von den Empfängern der übrigen 1600 hatte jeder 50 Mark für den Eintritt zahlen müssen: so kam ein Teil der ungeheuren Spesen wieder herein — der Rest blieb zur Last jener Steuerzahler, die nicht zum näheren Umgang der dicken Ministerpräsidenten und also nicht zur Elite der neuen deutschen Gesellschaft gehörten.

„Sehen Sie, dann alles Lüge ist, was man über unser neues Deutschland gutes erzählt?" sagte die neugierige Gattin eines schweizerischen Waffenfabrikanten (Freundschaftlich) zur Frau eines südamerikanischen Diplomaten. „Kann es nicht ganz richtig bei uns sein? Sind wir wirklich rohe Barbaren? Ist es nicht ein herrliches Fest?"

Die südamerikanische Diplomatenfrau, der nicht gut Deutsch verstand und sich langweilte, lächelte etwas nachsichtig.

Die muntere Gemahlin des Fabrikanten [illegible] blickte begeistert um sich. „So viel schöne Menschen! Nein, so viel wunderschöne Menschen!" Ihr Ton steigerte sich zu echter Enthusiasmiertheit. „Und da gibt es immer noch Unzufriedene, immer noch Meckerer!" Sie schüttelte mit wissendem Tadel das Haupt. [illegible]

Münchner Stadtbibliothek DFG

~~Bücken [illegible] von Gedanken, [illegible] dem [illegible] Werk [illegible]~~
~~Arbeitslose [illegible] Jahr [illegible] lang hätte [illegible] können.~~

„E, ist mir ein herrliches Fest!" sagte sie noch einmal, sich umwendend zum [illegible] Kronleuchter hinauf. „Und wie begeisternd, dieser Blütenschmuck! Diese Orchideen – geradezu [illegible]! Finden Sie nicht auch, meine Liebe? Geradezu [illegible]! Sicher hat Frau Ministerpräsidentin das selbst arrangiert, sie versteht ja über so [illegible] Dinge Geschmack!"

Da die Südamerikanerin immer mehr schwieg und leicht [illegible] hüstelte, entschloß sich die Amerikanerin dazu, weiter zu konversieren. „Entschuldigen Sie mich, meine Liebe!" sagte sie fein und raffte ihre glitzernde Schleppe. „Ich muß eine alte Freundin aus Köln begrüßen, die Mütter unserer Staatsschauspielintendantin – Sie wissen doch, der [illegible] Hendrik Höfgen."

Sie war auf eine dickbäuchige Matrone zugeeilt, die [illegible] am Arm des Dichters und Führer-Freundes wünderwoll durch die Säle schritt. „Liebste Frau Bella!" rief die Weltenschauspielerin. „Welche Freude, Sie endlich einmal zu treffen! E, ist eine Ewigkeit her, daß ich Sie nicht gesehen habe! Wie geht es Ihnen denn, Liebste? Haben Sie manchmal Heimweh nach unserem

Münchner Stadtbibliothek DFG

Köln! Aber Sie befinden sich ja hier in einer so glänzenden Position! Und wie geht es Fräulein Josy, dem lieben Kind? Vor allem: was macht Hendrik – Hendrik, der große Sohn? Himmel, was hat er für eine Karriere gemacht! Er ist ja fast so bedeutend geworden wie ein Minister!" Ja ja, liebste Frau Bella: wir in Köln haben alle Sehnsucht nach ihnen und Ihren herrlichen Kindern!"

In Wahrheit hatte sich die Millionärin niemals um Frau Bella Höfgen gekümmert, als diese noch in Köln gelebt und ihr Sohn die große Karriere noch nicht gemacht hatte. Der Bekanntschaft zwischen den beiden Damen war nie eine herzliche gewesen; niemals war Frau Höfgen eingeladen worden in die Villa der Fabrikantin. Nun aber wollte die kluge und gemütvolle Reiche die Hand der Frau, deren Sohn man zu den nahen Freunden des Ministerpräsidenten zählte, gar nicht mehr loslassen.

Die Mutter des großen Mannes dankte herzlich. Sie war sehr einfach, aber nicht ohne Koketterie gekleidet; auf ihrem schwarzen, glatt schimmernden Seidenrock leuchtete eine weiße Orchidee. Das weiße, zahlreich frisierte Haar bildete einen pikanten Kontrast zu dem ziemlich

Münchner Stadtbibliothek DFG

jung geblieben, mit degenter Sorgfalt hergerichteten Gesicht. Aus weiten, grün-blauen Augen sah sie mit einer reservierten, nachdenklichen Freundlichkeit auf die gegenwärtige Dame, die den lebhaften deutschen Kriegsvorbereitungen als wiederholte Collier, ihre langen Ohrgehänge, ihre Pariser Toilette und all ihren Glanz verdankte.

„Ich kann nicht klagen, es geht mir allen nicht gut", sagte Frau Bella mit der schlagfertigen und sanften Bestimmtheit. „Josy hat sich mit dem jungen Grafen Dannenberg verlobt. Und sie ist etwas überanstrengt, sie hat rasend zu tun."

„Das kann ich mir denken." Die Hausherrin sah ernst und respektvoll.

„Darf ich Ihnen meinen Freund Cäsar von Mück vorstellen", sagte Frau Bella.

Der Dichter neigte sich über die gepflegte Hand der reichen Dame, die sofort wieder zu sprechen begann. „Ungeheuer interessant, Ihre neuen Bilder, ich habe sie natürlich sofort nach dem Photographen erkannt. Ihr Tannenberg-Drama habe ich in Köln bewundert, eine recht gute Aufführung, natürlich nicht so überragenden Leistungen, wie man sie in Berlin jetzt gewohnt ist, aber wirklich sehr eindrucksvoll, wirklich sehr achtbar. Sie haben doch jetzt so

Münchner Stadtbibliothek DFG

schönen Reisen gemacht, Herr Staatsrat, alle Welt spricht von Ihren Reisebuch, ich will es mir diese Tage kaufen."

„Ich habe mich schönen und viel Häßliches gesehen", sagte der Dichter schlicht. „Ich wollte, jedoch nicht nur sehen, sondern auch wirken. Ich glaube, es ist mir gelungen, in fremden Ländern Freunde für unser armes Deutschland zu werben." Mit seinem scharfblauen Augen, denen durchdringende und feurige Reinheit im wahren Feuilleton gepriesen wurde, staxierte er den kolossalen Schmuck der Rheinländerin. „Ich könnte vielleicht in einer Villa wohnen, wenn ich das mächtige Mahl im Köln einen Vormittag habe", dachte er, während er weitersprach: „Es ist für unseren Vaterland und für unser Herz verhängnisvoll, wie sich Lüge, wie sich boshaften Mißverständnis über unser armes Reich breiten in der Welt ~~in Frankreich sind~~."

In seinem eleganten Frack, den er sich in London hatte anfertigen lassen, machte er famose Figur: breite Schultern, schmale Hüften und lange Beine. Sein Gesicht war so, daß jeder Reporter es „hochgesichtig" nannte: gescheitelte Stirne, Stahlaugen, unter blonden Brauen und ein etwas verkniffener Mund, der leichte sächsischen Dialekt sprach. Die Wahlheimat war nicht verleugnet, nicht seinem schönen Aussehen wie nicht seiner wohlgesetzten Rede. „Ach", schmeichelte sie ihm schwärmerisch an.

Münchner Stadtbibliothek DFG

„Wenn Sie einmal nach Köln kommen, müssen Sie uns unbedingt besuchen!"

Staatsrat Cäsar von Mücke, Präsident der Dichterakademie und Verfasser des überall gespielten „Tannenberg"-Dramas, verneigte sich mit ritterlichem Anstand: „Es wird mir eine echte Freude sein, gnädige Frau." Dabei legte er sogar die Hand auf's Herz.

Die Buchhändlerin fand ihn wunderbar. „Wie köstlich (wird) es sein, sich einen ganzen Abend von Ihnen erzählen zu lassen!" rief sie aus. „Was Sie schon alles erlebt haben müssen! — Sind Sie nicht auch einmal Staatstheaterintendant gewesen, Herr von Mücke?"

Diese Frage würde als ziemlich taktlos empfunden, wenn sie nicht von der distinguierten Frau Bella, als auch vom Autor der „Tannenberg"-Tragödie. Letzterer sagte dann auch nur, mit einem gewissen Schärfe: „Gewiß."

Die reiche Kölnerin gehörte nicht zu denen, die einem Franz Pfaff, den sie gekannt haben, sehnell fortschicken und wieder gut zu machen versuchen. Vielmehr sagte sie noch, mit diplomatischer Schelmerei: „Sind Sie denn nicht ein kleiner bißchen eifersüchtig, Herr Staatsrat, auf unseren Hendrik, Ihren Nachfolger?" Sie drohte mit dem Finger; Frau Bella wußte nicht, wohin sie blicken sollte. ~~Sie war~~

~~Starke Verlegenheit~~/

Cäsar von Mücke aber bewies, daß er nicht nur Weltmann war, sondern auch ein edler,

Münchner Stadtbibliothek DFG

überlegene Mensch ~~war~~ Über dem Hochgebirgsgipfel ging ein Lächeln, das ~~war~~ in seinem ersten Anfängen ein wenig bitter ~~schien~~, dann aber mild, gütig und sogar weise wurde. „Ich habe diese schwere Last gerne – ja, vom Herzen gerne an meinem Freund Höfgen abgegeben, der wie kein anderer berufen ist, sie zu tragen." Seine Stimme zitterte; es war schwer zu fühlen von der eigenen Erhabenheit und von der Schönheit seiner Gesinnung. „Jeder denkt auf dem Posten, den ihm der Führer und das Schicksal zugewiesen hat, seine Pflicht ~~zu tun~~ so freudig sonst. „Jeder von uns dient mit allen seinen Kräften dem Nationalsozialismus und der deutschen Kultur – aber ~~Worten~~ diese zwei Begriffe sind ja im Grunde nur einer, sie meinen dasselbe. Vergessen wir es doch nicht: Nationalsozialismus und Kultur ~~sind~~ bleiben Einsatz der gleichen Charakterwürdigkeit!"

Die Rheinländerin ~~Hella Thimm der Engelhardt~~ (Hella von Gluck und Sturmer) ~~aus Aachen~~, so bedeutende und dabei wohlgesinnte Redewendungen hatte sie bis jetzt immer nur aus dem Rundfunk gehört. Auch Frau Hella, die Mätresse des Intendanten, zeigte eine bescheidene Miene. Beide Damen waren im Augenblick die benachbarte Stelle aus Cäsar von Manns „Tannenberg" nicht gegenwärtig: jene dräuende, wirr gemurmelte Drohung der Helden, es werde jedem seine Furcht in die Fresse stehen, wo das Wort „Kultur"

Münchner Stadtbibliothek DFG

in seiner Gegenwart noch einmal auszusprechen wagte.

Anstatt dem Staatsrat und Präsidenten ihre Fragen in die Freude zu nehmen und ihm, solcher Art, mit den starken Kampfen ihrer Beklemmung die Hoheit - Herrlichkeit kaputt zu machen, wie die Lebensgefährtin des Kanonenkönigs - mein Interview, mit einer zitternden Stimme - : „Ich danke Ihnen, Herr Staatsrat, ich danke Ihnen!" Dann aber zeigte sie sich wieder die rheinländische Männerwelt; sie schüttelte die weiche Stimmung von sich ab, lachte strahlend um sich und jubelte: „Ist es nicht ein ganz herrliches Fest?!"

E, was ein ganz herrliches Fest, darüber konnte kein Zweifel bestehen. Wie das glitzerte, duftete, rauschte! Gar nicht festzustellen, was mehr Glanz verbreitete: die Juwelen der Damen oder die Ordenssterne der ~~Offiziere~~ Herren und Diplomaten. Das wechselnde Licht der Kronleuchter spielte ganz wenig auf den schimmernden Decolletés, den weißen gestärkten Hemdbrüsten, den bestickten Uniformen der Generäle und Diplomaten. E. duftete die Blumen, die in schönen Arrangements prangten, wenn auch durch das ganze Lustspielhaus; es duftete die Parfüms der Damen, die abscheulich waren, es gab nicht erwachsene Kommunen, ihre Söhne fürs Vaterland in den Heldentod zu schicken, aber, vorläufig noch, die

Münchner Stadtbibliothek DFG

ihre Toilette archiviert aus Paris bezogen; er duftete die adligen, jahrhundertjungen Jünglinge in ihren kleidsamen knappen SS-Uniformen; er duftete die Prinzen und die Prinzessinnen, die Chefs der Geheimen Staatspolizei, die Filmdivas und die Rassehygieniker. Man verbrauchte Wohlgerüche, Pfirsiche im Wert von vielen tausend Mark, mußte ihnen nicht entkommen zu lassen Duft opfern, als gelte es einen anderen Gruch / ein Anomal / — sind von dem das ganze Land erfüllt war — daß man etwas liebt, aber denen man sich nie so seinem Anhauch und von den fremden Diplomaten ein wenig schämte. H

„Tolle Sache", sagte ein hoher Herr von der Reichsleitung zum anderen. „Was der Dicke sich alles leistet!"

„So lange wie er eine gehalten haben", sagte der andere. Sie machten liebenswürdige Gesichter, denn sie wurden photographiert.

„Lotte soll ein Kleid anhaben, das dreitausend Mark kostet", erzählte eine Filmschauspielerin den Hohenzollernprinzen, mit dem sie tanzte. — Lotte, was die Gattin des Gewaltigen mit dem vielen Titeln, der sich zu seinem 43. Geburtstag [illegible] eine Prinzessin hier wie ein Mädchen empfing. Lotte war eine Prinzessinnenspielerin gewesen, die der phantastisch aufgeputzte Geliebte erst aus der größten Pracht des Landes, dann aber ins Ministerpräsidentenpalais geholt hatte. Sie galt

Münchner Stadtbibliothek DFG

als hervorragende, tatkräftige, würdevolle Frau. Am ~~Abend~~ Hochzeitstage ~~hatte~~ (hatte ich Präsidentin) zwei Probleme hinzuweisen (nicht, kann) ~~zu lösen~~.

~~Die Präsidentin durch Geschenke und Rede.~~

Der Hochzeitsvater sagte: „Einen solchen Aufwand hat meine Familie nie getrieben. Der Dicke versagt sich nichts. Wann wird das hohe Paar denn endlich Einzug halten? Unsere Erwartung (soll wohl) sollte aufs Höchste gespannt werden."

„Lottchen verstehts", sagte die ehemalige Kollegin der Landesmütter.

Ein ausgesonnenes heimliches Fest: alle Anwesenden sollen es aufs eintragigste genießen, sowohl die mit Ehrenkarten, als auch die anderen, die 50 Mark hatten zahlen müssen, um dabei sein zu dürfen. In den Logen, in den Wandelgängen, an den verführerischen Büfetts waren die Konversationen sehr lebhaft. Man diskutierte über die Toiletten der Frauen, über das Vermögen der Herren und über die Preise, welche die Wohltätigkeits-Tombola bringen würde: als das wertvollste Stück wurde ein Halsschmuck mit Brillanten genannt, da, als Brosche oder als Anhänger an einem Collier zu tragen war; Eingeweihte wollten wissen, daß es auch sehr anmutsame Trostpreise geben würde, zum Beispiel ~~acht~~ naturgetreue nachgebildete Tanks und Maschinengewehre aus Marzipan. Einige Damen behaupteten, (Lübecker)

Münchner Stadtbibliothek DFG

dass sie noch lieber ein Mordinstrument aus seinem Stoff haben wollten, als das kostbare Halskleidung. Es wurde viel und lebhaft gesprochen. Mit gedämpften Stimmen besprach man sich über die politischen Hintergründe der Veranstaltung. Es hieß auch, daß der Diktator abgesagt hatte und mehrere Partei-Prominente nicht eingeladen worden waren; daß man aber Mitglieder der führenden Familien in großer Anzahl anwesend sah. An diesen Umstand knüpften sich mancherlei Gedanken und Bedeutungsvolle Gerüchte, die man sich aber nur im Flüsterton weitergegeben wagte. Auch über den Gesundheitszustand des Diktators wurde manch finstere Neuigkeiten spr., und zwar sowohl in den Kreisen der einheimischen Parteiwürdenträger und Diplomaten, als auch bei den deutschen Herren von der Reichswehr und der Schwerindustrie.

„Es scheint also doch Krebs zu sein", bemerkte, hinter vorgehaltener Tageszeitung, ein Herr von der englischen Presse dem Pariser Kollegen. Bei diesem aber war er an den falschen Mann gekommen. Der kleine Pariser Lump, der das Ansehen einer ehrbaren höheren gewerblichen, daher nicht politischen Zeitung hatte — übrigens kein Journalist, sondern ein reicher Mann, der sich verschiedene kleine Blätter zulegte und dessen Lebensinhalt es bedeutete, bei möglichst Vergnügungsstätten zu sammeln —

Münchner Stadtbibliothek DFG

Pierre Laval also, eine ebenso groteske wie anrüchige kleine Figur, mit dem spitzen Gesichtchen einer krankhaften alten Dame, schwärmte für das „neue Deutschland" mit seinem Heroismus und seinem schönen unkommerziellen Prinzipien; er bewunderte besonders deshalb, weil in dem Pariser Salon kein Mensch ihm ernst nahm, während er in den besten Nazi-Kreisen als ein etwas schwächlicher und etwas drolliger, aber dennoch ernst zu nehmender Symptom für den wankenden Verständigungswillen Frankreichs galt. Der eingebildete Parvenu hatte nicht bedacht, daß diese köstliche Ehrlichkeit weggenommene kleine Gewaltsamkeiten und Brutalität für einen Idioten hielt; jeder höhere Gestapo-Beamten aber für einen Halbgott sind die Spitzen der nationalsozialistischen Regierung für vollkommene Gentlemen, vom vollkommenen Götterwesen ganz zu schweigen.

„Was verbrechen Sie da für Unsinn!" Die Stimme des Kämmerers wandelte [illegible] wie [illegible] Laub. „Der Gesundheitszustand der guten Mamsell kann nichts zu wünschen übrig. Es ist mir ein Rätsel erklärlich."

Dabei sah er böse auf den betrübten Konzertkommandanten, der [illegible] seine Privatsache nichts

Münchner Stadtbibliothek DFG

demonstrativ zu wenden, und sich zu rechtfertigen versuchte: „Ein italienischer Kollege hat es mir im Vertrauen gesagt.." Aber der kleine Uniformierte behandelte ihn nicht mit Strenge das Wort ab: „Das ist alles dummes unverantwortliches Geschwätz. — Entschuldigen Sie mich. Ich muß den Exkönig von Bulgarien begrüßen. Die Prinzessin von Hessen ist bei ihm, sie hat ihre Bekanntschaft am alten Hofe ihres Vaters in Rom gemacht." Er wendete sich davon, die Schultern und spitzen Händchen mit der Miene gehalten, in der Haltung und mit dem Gesichtsausdruck eines entsetzten Affen. Der Engländer murmelte: „Damned snob!"

Eine Bewegung ging durch den Saal, ein hörbares Rauschen: der Propagandaminister war eingetroffen, man hatte ihn heute Abend nicht hier erwartet, sein gespannte Begleitung zu dem dicken Schwerkriegsbeschädigten — das sich seinerseits noch immer verborgen hielt, um aus seinem Entree dann den großen Clou zu machen — war gar bekannt.

Der Herr über das geistige Leben der (des) 60-Millionenvolkes bemühte sich behende durch die glänzende Menge, die sich vor ihm verneigte. Ein Lächeln, das für unwiderstehlich galt, zog ihm den Mund, schnell, wie einem Spielzeug gleich-

Münchner Stadtbibliothek DFG

dem ausgestreckten Mund bis fast zu den Ohren hinauf. Es gab viele Mühe, auch seine tiefliegenden Augen freundlich scheinen zu lassen, aber ihr Blick war böse, kein Lächeln täuschte darüber hinweg. Schön frisiert und mit gepflegter Sorgfalt angezogen wie er war, hätte der hagere, elastische junge Mann (Kleine nicht) Figur gemacht: mais ses épaules [illegible] (sind der kleine Wuchs) hervorragten über den wesentlich 2000-Personen-Gesellschaft mit lächelndem Stolze sein scharfes, fahrig-bedeutendes Raubvogelantlitz: das Antlitz des verkannten Literaten, aus dem ein bis auf weitere enorm erfolgreicher Reklamechef geworden ist. Er grüßte, lächelte, winkte. Aus den Gesichtern von Millionären, Bankhaltern, Regimentskommandanten und Filmstars wirkte er vornüber. Es war der Intendant Hendrik Höfgen, Staatsrat und Senator, der Liebling des Publikums. Noch eine Sensation! Noch ein amüsierter Raunen in der festlichen Menge. Intendant Höfgen gehörte zu den dekorativsten Favoriten der Ministerpräsidenten und Fliegergenerale, auf deren Einladung man sich hier befand. Nun (eben) sah Generalintendant der Propagandaministerium durch seine Begründung und durch sein Gespräch. Wollte der geschickte Gebieter über Presse, Rundfunk, Film und Bühne auf diese Weise [illegible]

Münchner Stadtbibliothek DFG

von der internationalen Elitegesellschaft beneiden, dass es Unstimmigkeiten zwischen den Spitzen des Regimes gar nicht gebe und dass die Eifersucht zwischen ihm, dem Propagandachef, und dem Fliegergeneral im Gebiet der Erzählmärchen gehöre? Oder was Hendrik Höllgens einer der meistbesprochenen Personen der Hauptstadt seinerzeit so einnehmend scheinen, dass er sofort brachte, mit dem Propagandaminister ebenso intime Beziehungen zu unterhalten, wie mit dem Ministerpräsidenten? Spielte seine schon mehrfach legendäre Geschicklichkeit den einen Machthaber gegen den anderen auszuspielen, diesen fabelhaften Menschen zu bringen, Liebling (der) beiden großen Konkurrenten zu werden, die sich gegenseitig hassten, beargwöhnten und verachteten? Das war ja alles ungeheuer interessant! Pierre Lanvin hier den Exkönig von Bulgarien umfasst stehen und kniffelte durch den ganzen Saal – von seiner Neugierde weg dahingeweht wie eine Feder vom Winde –, um diesen sensationellen Rencontre aus nächster Nähe mit anzusehen. Die Millionärin aus Köln sprach nicht aus der Augen wenden auch den Mund auf, während die Mutter der großen Tänzerin, Frau Bella Höllgens, allen, die in ihre Nähe standen, gnädig und gleichsam wohlwollend zulächelte, als wollte sie ihnen sagen: Mein Hendrik ist groß und ich bin seine dankbare Mutter. Trotzdem bemerkte sie einen

Münchner Stadtbibliothek DFG

nicht gleich in die Knie gehen. Er sind ich, wir sind auch nur von Fleisch und Blut, wenn (gleich) jedoch ausgezeichnet vor den übrigen Menschen.

„Wie geht es Ihnen, mein lieber Höfgen?" fragte der Propagandaminister wiederholt lächelnd den Intendanten.

Auch der Intendant lächelte, aber nicht gleich bis zu den Ohren hinauf, sondern mit einer Vornehmheit, die Heimat schamerglich wirkte. „Ich danke Ihnen, Exzellenz." Er sprach leise, jedoch deutlich akzentuiert. Der Minister hatte seine Hand noch immer nicht losgelassen. „Darf ich mich nach dem Befinden Ihrer Frau Gemahlin erkundigen?" sagte der Intendant. (Der Minister ~~glaubte~~ dachte ~~noch über das Gesagte nachdenken~~ nun müsste der Minister dem doch endlich ein wenig Gehör machen.) „Sie ist heute abend ein wenig unpäßlich." Er ließ endlich die Hand des Staatsrats und Senators los. Dieser sagte verkrampft: „Wie leid mir das tut!"

Natürlich wußte er, daß die Frau des Propagandaministers völlig vergessen und innerlich verwünscht war von seiten Eisenwerkes auch die Gattin des Ministerpräsidenten. Sie, das angestaunte Weib der gesandten Triumphfahrt, war die erste Dame im Reiche gewesen, da der Diktator selber unverheiratet blieb — und sie hatte diese ihre gottgewollte Funktion mit Würde und Anstand

Münchner Stadtbibliothek DFG

erfüllt, das konnte wohl niemand bestreiten. Nun aber kam diese Lotte Lindenthal daher, eine mittlere Schauspielerin – ~~[illegible]~~ ging was sie auch nicht mehr –, und hier sich heiraten von dem prachtliebenden Dichter. Die Frau des Propaganda-ministers hielt unbeschreiblich. Man machte ihr den Rang der „ersten Dame" streitig! Eine andere drängte sich vor! Einer Komödiantin zu Ehren gab man Monstreballe! Mit einer Prinzessin (Prinzessin) um Kabel gestritten, wie mit der Königin Luise! Frau Reichsminister ängstigte sich so umsonst, daß sie Migräne bekam. Sie weigerte sich, auf dem Opernball zu gehen. Während sie Gattin sich den Frack anzog, schrie sie ihm zu, Lindenthal sei überhaupt ein ganz jüdischer Name. ~~Dies wollte sie nicht glauben, sie hatte sich~~ Dies hatte sie mehrmals mit einer weinerlichen Hast-mäßigkeit wiederholt, bis sie endlich in Tränen ausgebrochen war.

„Ihre Frau Gemahlin hätte sich gewiß ganz anders gesellschaftlich hier unterhalten." Höfgen machte immer noch die freundliche Miene. Nur seinen Worten war von Ironie keine Spur zu finden. „Zu schade, daß der Führer absagen mußte. Auch der englische und der französische Botschafter sind verhindert."

Mit diesen Feststellungen, die er in einem scharfen,

Münchner Stadtbibliothek DFG

etwas singenden Ton vorbrachte, wandte Höfgen seinen eigentlichen Freund und Gönner – den Ministerpräsidenten, dem er all seinen Glanz und Reichtum zu danken hatte – an den zuständigen Propagandaminister, den er sich für alle Fälle im Rücken hielt.

Der gewandte Kämpfer sagte verbindlich, nicht ohne Hohn: „Und wie ist hier die Stimmung?"

Der Intendant des Staatstheaters sagte zurückhaltend: „Man scheint sich gut amüsiert zu haben."

Die beiden Würdenträger sprachen leise miteinander, denn von die drängten sich Neugierige. Auch mehrere Photographen waren herbeigekommen. Die Kanonenfabrikantin Rhinehardt, Pierre Larivière, der in Vertretung des bleichen Knochenhändchen neben der Bühne gegenüberstand, rief: „Sehen sie nicht herrlich gekämmt aus? Reizend wie Richard! Reizend wie schön!" Sie drängte ihren üppigen, geschmückten Leib nahe an das gebrechliche Köpfchen des Kleinen. Der galante Liebhaber der deutschen Heroismus, der schamhafte Jüngling, der Frühvergreisende und der hohen Adelsnamen führende sich von der atmenden Nähe so viel weiblichen Fleisches. Es verwirrte, sich von so viel Geschlechtlichkeit, während er zischte: „Exquisit! Charmant! Unvergleichlich!" – Die Rheinländerin bekräftigte: „Unser Höfgen – das ist ein ganzer Mann, sage ich Ihnen! Ein Genie – so etwas gibt

Münchner Stadtbibliothek DFG

weder in Paris noch in Hollywood. Und so wunderschön, so gerade, einfach und schlicht! Ich habe ihn gleich gekannt, als er noch so klein gewesen ist." Sie deutete mit der ausgestreckten Hand an, wie klein Hendrik gewesen war, als sie, die Millionärin, seine Mutter auf den Kölner Weihnachtsmarkt, wo sie Einkäufe besorgen wollte, mitgenommen hatte. „Ein herrlicher Junge!" sagte sie noch.

Man hätte Hendrik Höfgen für einen Mann von beinah fünfzig Jahren gehalten; er war aber erst neunundzwanzig — ungewöhnlich jung für seinen hohen Posten. Sein fahles Gesicht mit der Hornbrille zeigte eine stumpfe Ruhe, in der sich sehr nervöse und sehr wilde Energien verbergen können, wenn sie sich von diesen Leuten beobachtet wissen. Sein kleiner, kahler Schädel, auf dessen Höhe wenige dünne, sorgfältig gekämmte Strähnen mit Sorgfalt festgeklebt lagen, hatte edle Form. In seinem etwas aufgeschwemmten, grau-weißen Gesicht fiel der überaus kräftige, empfindliche und beredte Zug auf, der von den hochgezogenen blonden Brauen zu den weichsten Schlössen lief; außerdem die markante Bildung des starken Kinns, das er auf stolze Art hochgereckt hielt, so daß die vornehme schöne Linie zwischen Ohr und Kinn besonders betont wurde. Auf seinen breiten und blassen Lippen lag ein verächtlicher, sinnlicher, zugleich höhnischer und

Münchner Stadtbibliothek DFG

ein Mitleid werbenden Lächeln. Hinter den grossen, spiegelnden Brillengläsern wurden seine Augen noch grösser, sichtbar und wirksam: dann erkannte man, nicht ohne Schrecken, dass sie bei aller Weichheit wissig hart, bei aller Melancholie sehr gefährlich waren. Diese weichen, grün-grau schillernden Augen hatten an Edelsteine denken, die sehr kostbar sind, aber Unglück bringen; gleichzeitig an die ~~Aa~~ giftigen Augen einer bösen und gefährlichen Fischart. - Alle Damen sind die meisten Herren fanden, dass Hendrik Höfgen nicht nur ein bedeutender und höchst geschickter, sondern auch ein wunderschöner Mann sei. Seine gut zusammengenommene, sehr kultivierte und bemerkenswert Aufmerksamkeit fand stets Haltung und sein wundervoll gearbeiteter Frack hatten zu überwachen, dass er entschieden etwas zu fest war, was allen in der Hüftengegend sind am Hintertreffen.

"Ich muss Ihnen widersprechen, gnädige Frau. Ihr Gesicht gefällt mir sehr, mein Lieber", sagte der Propagandaminister. "Eine glänzende Erfindung. Die deutsche Bühne kann stolz auf sie sein."

Höfgen neigte sein ganz klein wenig das Haupt, sodass er das schöne Kinn etwas nach unten drückte: oberhalb der Rosen, blendend weissen

Münchner Stadtbibliothek DFG

Kragens entstandenen zahlreichen Fakten am Hals. „Wer den Hamlet nicht spielen kann, verdient den Namen eines Schauspielers nicht." Seine Stimme klang fast klagend V von Bescheidenheit. Der Propagandaminister konnte ihm noch komplimentieren: „Sie haben die Tragödie ganz gefühlt"; da ging ein ungeheures Aufstöhnen durch den Saal.

Der Fliegergeneral und seine Gattin, die ehemalige Aktrice Lotte Lindenthal, [illegible] brausenden Beifallsstürmen und dröhnenden Zurufen begrüßten sie. Durch ein Spalier von Menschen, auf dem Boden stand, schritt das glückliche Paar. Kein Kaiser hatte jemals in schöneren Einzug gehalten. Der Enthusiasmus, ihm entgegen: jeder von den 9000 anwesenden reichen Menschen wollte durch möglichst kräftiges Getrampel und Händeklatschen dem anderen und dem Ministerpräsidenten beweisen, einen wie glühenden Anteil er an dem 43. Geburtstag des hohen Herrn [illegible] nationalsozialistischen Staate im Allgemeinen nahm. Man brüllte: „Heil!" „Heil!" und: „Wir gratulieren!" Man warf auch Blumen, die von Frau Lotte [illegible] wurden. Die Kapelle spielte [illegible] Tusch. Cäsar von Arnim, der den Ministerpräsidenten [illegible] nommen, klaren, sachlichen

Münchner Stadtbibliothek DFG

und kindlichem Bekennen" zu nennen pflegte, wirkte sich Arigen mit dem großen, schwanzlosen Tarantosaurus. Der Propagandaminister bekam ein haarsträubendes Gesicht; wer in seiner Nähe stand, hätte sogar hören können, daß er knirschte mit den Zähnen knirschte; aber daraufhin antwortete niemand. Intendant Höfgen umwarb seinen gewaltigen Gönner im gesammengenommenen, anmutig-straffen Haltung.

Man hatte Willem darüber abgestimmen, in welcher Phantasieuniform der Dicke heute Abend erscheinen würde; es war eine ästhetische Konzession von ihm, nun gerade die Gesetzmäßigkeit durch den altmodischsten Aufzug zu verhüllen. Die flaschengrüne Litewka, die er trug, konnte ebenso wohl eine strenge geschneiderte Hausjacke sein wie ein Uniformrock sein. Auf der Brust blitzte ihm nur ein ganz kleiner silberner Ordensstern. Um den gewaltigen Hosen wirkten seine Beine besonders winzig: sie waren dünn Stäbchen, auf denen er sich langsam dahinbewegte. Seine koloniale Größe und Breite waren geeignet, Schrecken und Ehrfurcht um sich zu verbreiten, gemahnten an Attila, irgendetwas an diesen monströsen Figuren komisch zu finden:

Münchner Stadtbibliothek DFG

das Lachen zwang jeden, wenn er bedachte, wie sich Christ schon auf den Wink des Speck- und Fleischkolosses gekommen war und wie sie miteinander sich Christ nicht mehr fliehen würde gegenüber Elsen. Auf dem kräftigen, wichtigen Hals schien ihm ein rotes, mannigfaltiges Haupt mit den niedrigen Kinnladen wie von Christ übergossen: das Haupt einer Cäsarin, von dem man die Haut abgezogen hat. An diesem Gesicht war nichts Menschliches, es war ein Klotz aus rohem, ungeformtem Fleisch.

Der Ministerpräsident sah dem Beamten, dessen tiefere Röthung in die der Braut überging, majestätisch direkt die strahlende Versammlung. Der Ministerpräsident grinste.

Sein Weib Lotte grinste nicht, sondern verschenkte huldreiches Lächeln, eine Königin Lüge in jedem Zoll. Auch ihre Robe, deren Kostbarkeit den Gesprächsstoff der Damen gebildet hatte, war einfach (bei allem Pomp) aber kompakt: ein glatt fließend, wie ein schimmernder Silberspeck, endend in eine königlich lange Schleppe. Ihr Haar, dieses dunkelblonden Feinheit, das Diamanten-diadem kreisend in der dämmerblonden Fülle, die Perlen und Smaragde auf dem Busen übertrafen an Gewicht und Strahlenglanz die weißen alle, was es sonst (bewundern) gab in dieser üppigen Runde. Das ungeheure Geschmeide der Provinz-schatzkammern repräsentierte Millionenwerte: die

Münchner Stadtbibliothek DFG

hatte er der Gelassenheit seines Gatten zu verdanken, der gerne die Presseberichte und Kommentierungen republikanischer Minister und Regierungsmitglieder in öffentlicher Rede gerügt, und der Treue einiger wohlgesinnter und besorgter Untertanen: diese waren zu größten Teilen [illegible] dank dem Ministerpräsidenten - Gemahl) Flugzeuge bauen zu dürfen, statt sie der deutschen Armee der Dichter gegen diverse Kleinigkeiten - als da sind: Rennwagen, Jünglinge oder Gebirge - zu Hochgericht auf den einschlägigen Gebirgspässen [illegible] Frau Lotte verstand es, Aufmerksamkeiten von solchem Gewicht in ihrer stets ganz bescheidenen Haltung hinzunehmen, die ihr den Ruf einer anspruchslosen, naiven, gutherzigen Frau einbrachte. Der gewichtige und einflußreiche Mörder der Epoche hatte sie gar unter die wichtigen - und einflußreichen Personen des Landes gerechnet, da er, mit seinen Spezialisten beratschlagte, einmütig sind unmündig. Sie aber galt als Hilfsbereit, natürlich und unkompliziert war. Sie war ein Idealgehalt geworden unter den deutschen Frauen. Sie hatte Form, Würde, Verständlichkeit, etwas

Münchner Stadtbibliothek DFG

bewundernde Kühlungen, schönes blondes Haar und einen schneeweißen Busen. Übrigens, was mich die schon einen Dichter gie dicht; man sprach heim und natürlich am Präsidentenpalais. Man erzählte sich von ihr, daß sie sich gelegentlich [Böhm] Zeiden aus der Gesellschaft einsetzte, wenn diese Unannehmlichkeiten hatten. Die Zeiden kannten trotzdem ins Konzentrationslager. Sie galt als die gute Engel des Ministerpräsidenten; indessen war der Frauenschwärmer nicht müder geworden, seitdem sie seine Frau war. Eine sehr bewunderte Rolle war die Lady Milford ~~gewesen~~ in Schillers „Kabale und Liebe" gewesen: jene Mätresse eines Gewaltigen, die ihr Geschmeide ~~verschenken~~ und die Nähe ihres Fürsten nicht mehr verschmäht, da sie erfahren hat, womit man Edelsteine bezahlt. Ihre letzte Rolle im Staatstheater war die Minna von Barnhelm: ehe sie in den Palais der Fliegergewalt übersiedelte, hatte sie noch einmal die Säfte ihrer Dichtkunst ausgeschöpft, den ihr Gemahl und seine Spießgesellen hetzten und verfolgten [Lamm] wurden, lebte er heute und hier. Sie hatte die [Gnadenbrot], im jüdischen Geschäften gewonnenen Beschädigungen für viele Tausende zu machen; aber sie bezahlte

Münchner Stadtbibliothek DFG

nicht einen Pfennig. In ihrer Gegenwart wurden die geheimsten Geheimnisse der hohen Staaten besprochen: sie lächelte unaufmerksam. Morgens, da sie vom Hinrichtungen i abends, spielte sie den weißen Rosen und die übermütige Kurtisane im Opernhause oder auf den gastfreundlichen Tafeln der Bevorzugten. Sie war unbeweglich, unangreifbar; denn sie war Chinin. Sie war unbestechlich. Sie glaubte sich umgeben von der Liebe ihres Volkes", weil 9000 Ehrgeizige, Käufliche oder Snobs Lärm machten zu ihren Ehren. Sie schrieb dicht den Clang und verwechselte Lärm. Sie glaubte, daß Gott ihr wohlwollte, weil er ihr so viel Gelegenheit hatte zukommen lassen. Mangel an Phantasie und an Inbrünstigkeit bewahrte sie davor, um die Zukunft zu denken. Wie sie dahinschritt, erhobenen Hauptes, übergossen vom Licht und von der allgemeinen Bewunderung, dachte sie nicht an Enden, so würde es immer bleiben; niemals würde abfallen von ihr der Clang, niemals würden die Gemahlinnen sich wehren, niemals würde die Finsternis nach ihr greifen.

Immer noch wurde Tusch gespielt, immer klatschte sie

Münchner Stadtbibliothek DFG

ausführlich; immer noch dauerte das Gespräch. Inzwischen waren Lotte und die Dicken beim Propagandaminister und die Höfgens angekommen. Die drei Herren hatten flüchtig die Arme zu einer Andeutung der Begrüßungszeremonie. Hendrik neigte sich mit einem devoten und einnehmenden Lächeln über die Hand der jungen Dame, [illegible] der er so oft auf der Bühne [illegible] hatte stürmische Küsse geben müssen. Da standen sie, dargeboten der brennenden Neugier einer gewählten Öffentlichkeit: die Mächtige im dritten Land, die Gewalthaber, die Komödianten: der Reichsminister, der Spezialist für Bombenflüge, die gekrönte Sentimentale und der fahle Intrigant. Die gewählte Öffentlichkeit betrachtete, wie der Dicke dem Herrn Intendanten auf die Schulter schlug, daß es knallte, und sich mit einem fetten, grölenden Lachen erkundigte: „Na, wie gehts, Mephisto?"

Vom ästhetischen Gesichtspunkt aus war die Situation für Höfgen unerträglich: nicht nur dem ausladenden Ehepaar wurde er zu klein, sind neben dem [illegible] Reichsminister agierte er physisch zu klein: Übrigens kontrastierte auch sein Gesicht, so fahl es sein mochte, unangenehm zu den drei Ge-

Münchner Stadtbibliothek DFG

richtung, die ihm eingaben: mit den empfindlichen Schläfen und dem knäbischen Kinn schien es doch immerhin das Antlitz eines Menschen, der gelebt und gelitten hat; das Gesicht einer fleischigen Prostituierten, aber was hinzu, das der Sentimentalen blöde und das der Propagandistischen genau.

Die Sentimentale sagte, mit innigem Blick der weltabgewandten Kurzsichtigen, zum Hintergrund, fast dem Himmel — jedoch nicht ganz so heimlich — Schwäche hatte: „Ich habe Ihnen noch gar nicht gesagt, Hendrik, wie wunderbar — wunderschön ich Ihren Handel finde." Er drückte ihr schweigend die Hand, wobei er einen Schritt näher an die Frau trat und ebenso innig zu blicken versuchte, wie es von der Natur gegeben war. Der Versuch konnte nicht glücken, seine kurzsichtigen Edelsteinaugen gaben so viel warme Wärme nicht her. Deshalb machte er ein ernstes, obligates, beinah etwas ängstliches Gesicht und murmelte: „Ich muß ein paar Worte sprechen." Dann erhob er die Stimme.

Sie hatte einen leuchtenden, nahlinient geschulten Metallton und was bis in die entferntesten Winkel des großen Saales hörbar und wirksam, als sie ausrief: „Herr Ministerpräsident! Wir sind stolz — ja, wir sind stolz und froh,

Münchner Stadtbibliothek DFG

das wir Ihr Fest heute in diesem Hause mit Ihnen und Ihren Mitarbeitern begehen dürfen!"

Mit dem letzten seiner Worte war der bewegte Gesang der 9000-Personen-Gemeinschaft verstummt. Im nächsten Augenblick, in der sofort folgenden Begrüßungsszene, durchbrach man (die Förmlichkeit) Glückwünschende, die den Intendant, Senator und Staatsrat des Ministerpräsidenten hielt. Alle Augen waren auf Hendrik Höfgen gerichtet. Alle bewunderten ihn. Er glänzte wie Markt. Von allen Repräsentanten war er einer der feinsten und gewandtesten. Seine Stimme brachte, anhänglich der 42. Geburtstages seines Herrn, die überraschendsten Gefühlstöne hervor. Es hielt das Kind hochgereckt, die Gäste anzuschauen, seine Spannung aber drückte die Gäste hatten den schönsten Schwung. Er verneigte sich tief, sein wahres Wort zu sagen. Der scharfsinnige Cäsar, der Propagandachef und die Kühäugige schienen darüber zu warten, daß auch wirklich nur Lügen, nichts als Lügen von seinen Lippen kämen! Eine geheime Verabredung verband sie so, an diesem Saal wie im ganzen Land.

Während er sich dem Ende seiner Ansprache

Münchner Stadtbibliothek DFG

mächtige, stämmige, eine kräftige, kindlich anmutende kleine Dame mit etwas kurzsichtigen hellen Augen – die Gattin eines bekannten Filmregisseurs –, deutet ihrer Nachbarin zu:

„Wenn er fertig ist, muß ich hingehen und ihm die Hand schütteln. Ist er nicht phantastisch? Ich kenne ihn doch noch von früher – ja, wir sind in Hamburg gemeinsam engagiert gewesen. Das waren nützlichen Zeiten. Und was hat der Mensch mit dem Film eine Karriere gemacht!"

X

(die im Hintergrund des Saales am Geländer lehnte,

Münchner Stadtbibliothek DFG

I.

H. K.

In den letzten Jahren des Krieges und in den ersten Jahren nach der Novemberrevolution hatte das literarische Theater in Deutschland eine große Konjunktur. ~~Gehabt~~. Um diese Zeit ~~(ragte)~~ trat auch der Direktor Oskar H. Kroge glänzend, ~~trotzdem~~ den schwierigen Wirtschaftsverhältnissen zum Trotz. Er leitete eine Kammerspielbühne in Frankfurt a. M.; in den engen, stimmungsvollen intimen Kellerraum drängte sich die intellektuelle Gesellschaft der Stadt, und von allen eine angeregte, aufgewühlte, diskussions- und beifallsfreudige Jugend, wenn es eine Neuinszenierung eines Stückes von Wedekind oder Strindberg gab oder eine Uraufführung von Georg Kaiser, Fritz v. Unruh, Hasenclever oder Toller. Oskar H. Kroge, der selbst Essays und lyrische Gedichte schrieb, verstand das Theater als die moralische Anstalt: von der Schaubühne sollte eine neue Generation erzogen werden zu den Idealen, von denen man damals glaubte, daß die Stunde ihrer Erfüllung gekommen sei — zu den Idealen der Nächstenliebe, der Gerechtigkeit, des Friedens. Oskar H. Kroge war pathetisch, gefühlsüberschwänglich und naiv. Am Sonntag-Vormittag, ehe er ein Stück von Tolstoi oder von Rabindranath Tagore gab, hielt er eine Ansprache an seine Gemeinde. Das Wort „Menschheit" kam

Münchner Stadtbibliothek DFG

häufig so, wie sich den jungen Leuten, die sich im Stehparkett drängten, mit beredter Stimme zu: „Habt den Mut zu euch selbst, meine Brüder!" und es wurde Beifallssturm, da er mit den Schiller-Worten geschlossen hatte: „Seid einig - einig, Millionen!"

Oskar H. Kroge war sehr beliebt und angesehen in Frankfurt a. M. und überall dort im Lande, wo man an dem neuen Experiment (seines geistigen) Theaters Anteil nahm. Sein ausdrucksvolles Gesicht mit der hohen, gefurchten Stirn, der schütteren, grauen Haarmähne und den geistsprühenden, geschickten Augen hinter der Brille mit schwarzem Goldrand war häufig zu sehen in den kleinen Revuen der Avantgarde; zuweilen sogar in den großen Illustrationen. Oskar H. Kroge gehörte zu den aktivsten und erfolgreichsten Vorkämpfern des dramatischen Expressionismus.

Es war ohne Frage ein Fehler gewesen - wenn auch bald sollte es ihm klar werden -, sein stimmungsvolles kleines Haus in Frankfurt aufzugeben. Das Hamburger Künstlertheater, dessen Direktion man ihm im Jahre 1923 anbot, war reizvoll genug. Deshalb akzeptierte er. Das

Münchner Stadtbibliothek DFG

Hamburger Publikum abwies sich als längst nicht so
zurückgeblieben dem kühnen, leidenschaftlichen und an-
spruchsvollen Experiment, wie jener gutgleich moralis-
tische und enthusiastische Kritiker, der den Frank-
furter Kammerspielen tätig gewesen war. Im
Hamburger Künstlertheater mußte Knoop, anders den
Dingen, die ihm am Herzen lagen, immer noch
den „Raub der Sabinerinnen" und „Pension
Schöller" zeigen. Darunter litt er. In Frankfurt
hatte er das nicht nötig gehabt. Er, was ihm
nicht abzugewöhnen, das Schauspielhaus als moralische
Anstalt zu betrachten. Seine Übersiedlung blieb
unverständlich. Jeden Freitag, wenn der Spielplan
für die kommende Woche festgesetzt wurde, gab
es einen kleinen Kampf mit Herrn Schmitz, dem
geschäftlichen Chef Leiter des Hauses. Schmitz
wollte den „Zugstücken" angesetzt haben, die
Possen und Revue; Knoop aber bestand auf dem
literarischen Repertoire. Trotzdem wurde Schmitz,
der übrigens eine herzliche Freundschaft und
Bewunderung für Knoop hatte, nachgeben. Das
Künstlertheater blieb literarisch — wodurch
seine Einnahmen litten.

Knoop klagte über die Indifferenz der Hamburger

Münchner Stadtbibliothek DFG

im Besonderen

Feindschaft sind über die Unfreundlichkeit einer Öffentlichkeit im Allgemeinen, die sich allen Höheren entgegenstellt habe. „Wie schnell es gegangen ist!" stellte er mit Bitterkeit fest. „1922 liest man noch von Strindberg und Wedekind; 1926 will man nur noch Operetten." Otto H. Kropp war ausgesprochen still und wortkarg, ohne prophetischen Geist. Hätte er sich berechnet über das Jahr 1926, wenn er sich hätte vorstellen können, wie das Jahr 1936 aussehen würde? — „Nichts Besseres zieht nach", grollte er noch. „Sogar bei den ‚Webern' gestern ist das Haus halbleer gewesen."

„Immerhin kommen wir doch noch gut aus Not aus einer Rechnung." Dieneke Schmitz (gab sich Mühe, den Freund zu trösten.) [illegible] Die Sorgenfalten im Kropp gutmütigen und kindlichen alten Katergesicht taten ihm weh, wenngleich er doch selber allen Grund zur Sorge und auch schon mehrere Falten hatte in seiner feisten, rosigen Stirne.

„Aber wie!" Kropp wollte sich durchaus nicht trösten lassen. „Aber wir kommen wir denn aus einer Rechnung! Wir müssen eins Berühmte Gäste aus Berlin einladen — so wie heute abend —, damit die Hamburger ins Theater gehen."

Münchner Stadtbibliothek DFG

Hedda [illegible] von Herzfeld – Knoges alte Mitarbeiterin und Freundin, die schon in Frankfurt Dramaturgin und Schauspielerin bei ihm gewesen war – bemerkte: „Der sieht wieder mal alles schwarz in schwarz, Oskar H.! Es ist ja schließlich keine Schande, Dora Mankin geheiratet zu haben – sie ist wundervoll –, und übrigens kommen einige Hamburger auch, wenn Höfgen spielt." Frau von Herzfeld lächelte klug und gästlich, während sie Höfgens Namen aussprach. Über ihr volles, mit Puder bestäubtes Gesicht mit der scharfen Nase, den vollen, goldbraunen, wehmütig-intelligenten Augen ging ein beschwichtigendes Aufleuchten.

Knoge sagte bekümmert: „Höfgen wird überzahlt."

„Die Mankin übrigens auch", fügte Schmitz hinzu. „Ihren ganzen Zauber in Ehren, und vergessen, daß sie ungeheuer geht: aber 1000 Mark Abendgage, das ist doch wohl ein bißchen toll."

„Berliner Skandalgeschichte", sagte Hedda plötzlich. Sie hatte in Berlin, wie [illegible] dem Betrieb der Hauptstadt [illegible] gehabt und beherrschte, [illegible] bewachten.

„1000 Mark im Monat [illegible] Höfgen [illegible] nicht", behauptete Knoge, plötzlich gereizt.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Seit wann

„Kopp hat er denn eigentlich 1000 ?" fragte er herausfordernd Schmitz. „Es sind doch immer nur 800 gewesen, und das war wirklich genug."

„Was soll ich machen ?" Schmitz entschuldigte sich. „Er hat gar nicht um Briefe gespielt, und er hat sich nur auf den Schoß gesetzt." Frau von Hergfeld konnte mit Beschäftigung feststellen, daß Schmitz hierbei etwas rot wurde. „Er hat mich am Kinn gekitzelt und hat immer wieder gesagt : ‚1000 Mark müssen es sein ! 1000, Dickkopfchen ! Es ist eine so schöne, runde Zahl !' Was soll ich machen, Kopp ? Sagen Sie selbst !"

Es war Höflichkeitsgewohnheit, wie ein norddeutscher Steuermann im Schmitzschen Briefe zur Fahrt, wenn er Vorsehen oder Tagesverhöhnung wollte. Zu solchen Anlässen spielte er den übermütig Lavierenden und Kapriziösen, und er wußte, daß der ungeschickte, dicke Schmitz darüber was, wenn er ihm die Haare zwirbelte und den Zwicker in den Bart stieß. Da es ihm die 1000-Mark-Tage ging, hatte er sich ihm sogar auf den Schoß gesetzt : Schmitz geschmeichelt und unterm Ernährer.

Münchner Stadtbibliothek DFG

„Das sind Albernheiten." Knoop schüttelte ärgerlich das verdorbene Haupt. „Überhaupt ist Höfgen ein gemeiner Mensch. Er ist kein Künstler, sondern ein Komödiant."

„Was hast du gegen meinen Hendrik?" Frau von Herzfeld sprang sich für einen indignierten Ton; in Wahrheit war sie nie mehr Ironie für Menschen, wenn sie von Höfgen sprach, dem sie größte Reize sie war empfänglich war. „Er ist einer besten Schüler. Wir können froh sein, wenn wir ihn nicht an Berlin verlieren."

„Ich bin nicht so stolz auf ihn", sagte Knoop. „Er ist doch nur ein nördlicher Provinzschauspieler, und das wird er wahrscheinlich auch im Grunde selbst ganz genau."

Schmitz fragte: „Wo spielt er denn heute Abend?" Worauf Frau von Herzfeld ihre dicke die Nase hatte. „Er hat sich in seiner Garderobe hinter einem Paravent versteckt — der kleine Böck hat es mir erzählt. Es ist immer peinlich aufgeregt und erfreulich, wenn Berliner Gäste da sind. Er sagt dann, so weit werde er es niemals bringen und versteckt sich hinter einem Paravent, von lauter Hysterie. Die Manfred bringt ihn wohl besonders aus dem Häuschen, das ist so eine

Münchner Stadtbibliothek DFG

Alles an ihm ist falsch, von seinem hitzigen Geschmack bis zu seinem sogenannten Kom-
mönigmus.

Art von Hässliche bei ihm. Heute abend soll er auch schon einen Weinkrampf gehabt haben."

"Da sieht ihr ja einen Minderwertigkeitskomplex", sagte Knop und schaute triumphierend. "Oder sich rächen: dann ist im Grunde, irgendwo, die richtige Einschätzung hat für sich selber."

Die Damen waren in der Theaterkantine, die, nach dem Inhaber des "Hamburger Künstlertheaters", kurz "H. K." genannt wurde. Über den Tischen mit den fleckigen Tüchern gab es eine verschiedene Bildergalerie: die Photographien all jener, die sich im Laufe der Jahrzehnte produziert hatten im Künstlertheater. Frau von Heyfeld häufte, während der Gespräche, manchmal hingerissen, den Naiven und Sentimentalen, den komischen Alten, Heldenvätern, jugendlichen Liebhabern und Intrigantinnen und Salondamen, die von Schmitz und Knop überschen wurden.

Drinnen, im Theater, spielte Dora Martin, die mit ihrer heiseren Stimme, der verführerischen Magerkeit des asketischen Körpers und den knappen Worten, kindlichen und unergründlichen Augen das Publikum der großen deutschen Städte verhexte, einen Reigen zu Ende. Die beiden Direktoren und Frau von Heyfeld hatten nach

Münchner Stadtbibliothek DFG

dem zweiten Akt ihre Loge verlassen. Die übrigen Mitglieder des Künstlertheaters waren alle im Saal geblieben, um den ~~ihrem~~ Berliner Kollegen, die sie wegen ihrer großen Erfolge und wegen ihrer hohen Gagen wollen sowohl ~~bewundern~~ genügend bewundern als auch genügend hassen, bis zum Schluß zuzusehen.

„Das Ensemble, das sie sich mitgebracht hat, ist ja wohl unter jeder Kritik", schallte Knoop verächtlich fort.

„Was wollen Sie", meinte Schmitz. „Wie soll sie jeden Abend auf ihre 1000 Mark kommen, wenn sie sich auch noch seine Leute mit auf die Reise nimmt."

„Aber sie selbst ist ausgezeichnet", sagte die kleine Hergfeld. „Sie kann sich jede Mannigfaltigkeit leisten. Sie kann wie ein geisteskranker Baby spielen: sie bezwingt."

„Geisteskranken Baby ist nicht zulässig", lachte Knoop. „Man scheint nächstens furchtbar gern sein", fügte er hinzu, mit einem Blick durchs Fenster. Die Leute kamen den gepflasterten Weg herauf, der vom Theater, an der Kantine vorbei, zu dem Tor führte, durch das man auf die Straße trat.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Nach und nach füllte sich die Kantine. Die Schauspieler grüßten, mit einer respektvoll bekannten Höflichkeit, den Direktionskollegen und nahmen dann Platz, einem gedrungenen, kräftigen Greis mit weißem Knebelbart und [illegible] Nase, welcher scherzte: „Na, Väterchen Hausmann, schon wieder Einen über den Durst getrunken heute Abend?“ Hausmann war für das Ensemble eine beinah ebenso bedeutungsvolle Persönlichkeit, wie Schmitz, der geschäftliche Direktor. Von Schmitz konnte man Vorschuß bekommen, wenn es gerade gute Laune war; bei Hausmann aber wußte man anzuschreiben lassen, wenn in der ersten Monatshälfte die Gage ausgezahlt und ein Vorschuß nicht genehmigt worden war. Alle standen bei ihm in der Kreide; man wollte wissen, daß Höfgen ihm mehr als 100 Mark schuldig war. Hausmann hatte es also nicht nötig, auf die Witze seiner wenigen Gäste einzugehen; unbewegten Gesichts, die Stirn in bräunige Falten gelegt, trank er Cognac, Bier und kalten Aufschnitt, den niemand bezahlte.

Alle sprachen über Nora Manheim, jeder hatte seine eigene Ansicht über den Rang ihrer Leistung, wie darüber, daß sie entschieden zu viel Geld verdiente, wenn man sich einig.

Die Motty erklärte: „An dieser Schauspielschule

gibt das deutsche Theater zur Genüge," wagte ihr Freund Petersen einzuwenden. Petersen war Volkswirtschaftler mit dem Ehrgeiz zum Historiker; er bevorzugte Könige oder adlige alte Haudegen in historischen Stücken. Leider war er etwas zu klein und schämte sich für diese Passion, was er auszugleichen suchte durch eine stramme und kampfeslustige Haltung. Zu einem Gesicht, das den Ausdruck fabelhafter Bieder-keit trug, hätte ein großer Schiffermütze gepaßt; da er fehlte, wirkte es ein wenig kahl mit der langen, nasischen Oberlippe und den zu kleinen, ausdruckslosen Glotzaugen (für kleinere Augen) alle[illegible]. Die Moby liebte ihn mehr, als er sie: das wußten alle. Da er gesagt hatte, [illegible] sie einen noch bedeutungsvoll zu ihm: „Nicht wahr, Petersen: wir haben über diese Minderwertigkeit oft gesprochen!" Ein [illegible] Kopfnicken: „Gewiß doch, [illegible], Frau!" und blinzelte Rahel Mohrenwitzky zu, die das perverse und dämonische junge Mädchen mit geschwollenem Leib zu den nasischen Augenbrauen und einem großen, schwarz gewandeten Monokel im Gesicht, das übrige zu Kindchen, völlig unglaublich war und zu dieser Maskerade zwang.

„Im Berlin wissen die Mädchen sich Manieren",

Münchner Stadtbibliothek DFG

sprach die Moty verächtlich. „Aber einstweilen kann sie nichts vormachen. Wir sind schließlich alte Theaterhasen." Sie blickte, Beifall heischend, um sich. Als Fach war die Komische Alte; gelegentlich durfte sie auch Salondamen spielen. Sie lachte gern, sah rund heraus, wobei sie schöne Falten um den Mund bekam, in denen Gold funkelte. Im Augenblick freilich spielte sie eine wütende Hexe, beinah gefährlich.

Rahel Hohenwitz sagte, wobei sie hochmütig mit ihrer langen Zigarettenspitze spielte: „Niemand kann schließlich leugnen, daß die Mankin irgendwie eine enorm starke Persönlichkeit ist — was sie auch für Fehler auch machen mag: man immer sieht sie unverhüllt intensiv da — Ihr versteht, was ich meine ..." Alle verstanden es; die Moty aber schüttelte mißbilligend den Kopf, während die kleine Angelika Siebert mit ihrer hohen, schrillen Stimme (erklärte) sagte: „Ich bewundere die Mankin. Es geht eine ganz geheimnisvolle Kraft von ihr aus, finde ich .." Sie wußte nicht weiter, sie war so befangen und überwältigt gewesen (vorgebracht) Satz (gesagt) hatte. Alle sahen mit einer gewissen Rührung zu ihr hin. Die kleine Siebert war niedlich. Ein (Ihr) Köpfchen mit dem kurzgeschnittenen,

Münchner Stadtbibliothek DFG

kurz geschnittenen blonden Haaar was wie das eines dreizehnjährigen Buben. Ihre hellen und wimpernlosen Augen wirkten dadurch nicht wenig angenehm, daß sie kurzsichtig waren: manche Kenner, daß gerade die Art, wie die Angelika ihre Augen beim Schauen zusammenkniff, ihrem besonderen Charme ausmache.

„Unsere Kleine schwärmt wieder einmal", sagte der schöne Rolf Bronchi und lachte etwas gezwungen. Er war jenes Mitglied des Ensembles, das die meisten Liebesbriefe aus dem Publikum erhielt: daher sein schlauer, müder, von leichter Blasiertheit beinah angewiderter Gesichtsausdruck. Der kleinen Angelika gegenüber aber war er der Werbende: er bemühte sich sehr um die Art der Blicke, die sie oft in den Augen hatten, das brachte seine Routine mit sich. Im übrigen aber blieb sie spröde. Mit einer wunderlichen (H.-anmaßenden) Kaltblütigkeit verschmähte sie ihre Zärtlichkeit wie dorthin, wo nicht die mindeste Aussicht bestand, daß man sie erwidere oder auch nur wünschte. Rührend und begabend, wie sie war, schien sie ganz dafür gemacht, sich gleichsam und ohne sich verwöhnt zu werden. Der schwarze Eigensinn ihres Herzens aber hin die kühl und spöttisch bleiben vor Rolf Bronchi,

Münchner Stadtbibliothek DFG

stürmischen Betrachtungen, und hier sie bittet sich wenn über die wirre Gewissenhaftigkeit, mit der Hendrik Höfgen sich gegenüber benahm.

Rolf Romeiß sagte kennerhaft: „Als Frau kommt diese Maskin jedenfalls gar nicht in Frage. Ein männlicher Zwitter – gut, schon hat sie in den Augen so was wie Fleischlichkeit."

„Ich finde sie schön", sagte Angelika leise, (aber entschlossen.)
„Sie ist die schönste Frau, finde ich." Schon standen ihr Augen voll Tränen: Angelika weinte häufig, auch ohne besonderen Anlaß. Tränenreich sagte sie noch: „Es ist unwiderstehlich – sie hat irgendeine geheimnisvolle Ähnlichkeit mit Hendrik.."
Dies weckte allgemeine Verwunderung.

„Die Maskin ist eine Hündin." Es war der junge Hans Miklas, der sich (bestellen und nicht) so was zu nehmen hier. Alle schauten etwas angewidert zu ihm hin. „Der Miklas ist köstlich," (spuckte) Knoop in ein bedeutsames Schweigen hinein und verursachte ein hämisches Lachen. Knoop nämlich die Stimme, verwundert und begeistert, während Franz von Hergfeld aus dem Kopf schüttelte; übrigens war sie blau geworden. Da die Pause lang und peinlich wurde – (stand) der junge Miklas stand bleich und drohend an der Theke

Münchner Stadtbibliothek DFG

gelacht — sagte Direktor Knopf schließlich gemütlich und fragte: „Was soll denn das?!" und machte ein ~~[illegible]~~ Gesicht, so böse, wie er eben nur möglich war. Ein anderer junger Schauspieler, der sich bis dahin heute mit Vater Hansemann unterhalten hatte, sagte spöttisch und verächtlich: „Hopla, das ist danebengegangen. Lau (so was kann vorkommen!) muß, Mikkas, (so) ein ganz braves Kind." Er klopfte ihm (so) auf die Schulter und lachte so laut, daß alle ein- stimmen konnten; so gab Knopf seinem sich zu einer Heiterkeit, die sonst nicht sein Charakter hatte: er schlug sich mit der flachen Hand auf den Schenkel und warf den Oberkörper nach vorne, so heftig schien er sich (plötzlich) zu amüsieren. Nur Mikkas blieb ernst; er dachte das ver- schlossene, blasse Gesicht zur Seite, die Lippen bös aufeinander gepreßt. „Sie ist doch eine Hündin." Er sprach so leise, daß fast niemand es hören konnte; nur Otto Ulrichs, der gerade durch seine Unbefangenheit die Situation er- kannt hatte, hörte es, und mit einem Blick (so) sah er ihn mit einem ernsten Blick.

Nachdem Direktor Knopf durch sein schadenfrohes Ge- lächter aufmerksam (geworden) hatte, daß er die

Münchner Stadtbibliothek DFG

Entgeisterung der jüngere Niklas dreinschaute, wie von der Kommissarischen Seite nahm, winkte er Ulrichs. „Ach, Ulrichs, kommen Sie doch bitte mal einen Augenblick!" Ulrichs setzte sich an den Tisch zu den Diskussionen und Fragen vom Hergehen.

„Ich will mich nicht in Ihre Angelegenheiten mischen – wirklich nicht." Knopp hielt es für angebracht, dass die Sache ihm peinlich war. „Aber es kommt jetzt immer häufiger vor, dass Sie an kommunistischen Versammlungen aufstehen – gestern haben Sie schon wieder irgendwo mitgemacht. Das schadet Ihnen, doch, Ulrichs, sind es schadet auch uns." Knopp sprach leise. „Sie wissen doch, wie die bürgerlichen Zeitungen hier sind, Ulrichs", sagte er eindringlich. „Sie sind wie den Leuten ohnedies. Wenn einer unserer Mitglieder sich zu sehr politisch ~~macht~~ exponiert – es kann verhängnisvoll für uns sein, Ulrichs." Knopp trank sehr hastig seinen Cognac aus, i er war sogar etwas rot geworden.

Ulrichs antwortete ruhig. „Es ist mir sehr erwünscht, Herr Direktor, dass Sie von diesen Dingen zu mir sprechen. Natürlich habe ich ~~auch~~ schon (über sie nachgedacht) ~~mich~~. Vielleicht sind es bald, wie Ihnen mir, Herr

Münchner Stadtbibliothek DFG

Dieckhoff — glauben Sie mir, dass es mir nicht leicht fällt, diesen Vorschlag zu machen. Aber ich kann auf meine politische Betätigung nicht verzichten. Ich müsste sogar mein Engagement opfern — und das wäre ein Opfer, Herr Dieckhoff, denn ich bin gerne hier." Er sprach mit einer angenehmen, dunklen und warmen Stimme. Während er redete, schaute Knoop mit einer väterlichen Sympathie, die fast Zärtlichkeit war, auf sein ausdrucksvolles Gesicht. Otto Ulrich war ein gutaussehender Mann. Sein Gesicht mit der hohen, freundlichen Stirn, von der das schwarze Haar weich zurückwich, den ernsten, dunkel blickenden, gescheiten und lebhaften Augen und dem etwas zu dicken Lippen flößte Vertrauen ein. Knoop mochte ihn sehr. Deshalb wurde es ihm heimat genug.

„Aber Ulrich!" rief er aus. „Davon kann doch gar keine Rede sein! Sie wissen doch ganz genau, dass ich Sie niemals fort lassen würde!" „Wir können Sie ja nicht entbehren!" fügte Schmitz hinzu — der dicke Mensch unterhandelte gewissermaßen dauernd wie ein unentbehrlicher Vermittler,

Münchner Stadtbibliothek DFG

helle und hübsche Stimme –, wagte die Hergfeld erneut beschäftigend nachzu. „Es ist doch nur in einem bisschen Zurückhaltung, wofür ich Sie bitte", versicherte Knop.

Ulrich sagte mit Herzlichkeit: „Ich werde nicht ganz wie – wirklich nicht. – Und ich werde mir Mühe geben, dass ich mich nicht ganz wie ~~ein~~ Kompromissler", fügte er hinzu und lachte ~~ein~~ bisschen. Die Hergfeld lächelte ihm verständnisvoll zu. „~~Es ist Ihnen ja wohl nicht ganz unbekannt~~", sagte sie leise, „dass wir politisch weitgehend mit Ihnen sympathisieren." ~~sagte sie~~ Der Name, mit dem sie in Frankfurt verheiratet gewesen war und dessen Namen sie führte, war Kommunist gewesen. Er war viel jünger als sie und hatte sie verlassen; jetzt arbeitete er in Moskau als Filmregisseur.

„Weitgehend!" (betonte) ~~sagte~~ Knop mit lebhaft erhobenem Zeigefinger. „Wenigstens nicht ganz, nicht in allen Stücken. Nicht alle meine Träume haben sich in Moskau erfüllt. Können die Träume, die Forderungen, die Hoffnungen der Gestrigen sich erfüllen, unter der Diktatur?" Ulrich antwortete rasch, wobei seine engen Augen noch schmaler wurden und einen beinah drohenden

Münchner Stadtbibliothek DFG

bemerkt. „Zunächst ist uns das Publikum da, mit der schönen Überzeugung, Revolutionäres Theater. Nehmen wir aber einmal an, es kommt zur Eröffnung: glauben Sie, Höfgen wird sich herbeilassen mit einem wirklich revolutionären Stück?"

Einmal heftig widersprechende Ulrichs: „In der Tat glaube ich das. Das Stück ist ja nötigenfalls schon geschrieben – man kann wohl sagen, daß es ein revolutionäres ist."

Knopp machte, mit der Miene und Gebärde eines müden und überdrüssigen Zweifels: „Wir werden ja sehen." Hedda von Heusfeld, die bemerkte, daß Ulrichs not wende an Ärger, ~~[illegible]~~ fand es geraten, mürrisches das Thema zu wechseln. „Was was das eigentlich wohl sein für ein phantastischer kleiner Ausspruch von diesem Niklas? ~~Stimmt es also doch~~ ~~an dem Gerücht~~, daß der Prinzip Antisemit sich sind mit den Nationalsozialisten sympathisiert?" ~~[illegible]~~ Bei dem Wort „Nationalsozialisten" ~~[illegible]~~ verzerrte sich das Gesicht von Ekel, als hätte sie eine bittere Pille zu schlucken. Schmitz lachte überlaut, während Knopp sagte: „So einen können wir gerade gebrauchen." Ulrichs verschwendete sich durch einen Seitenblick, daß Niklas ihnen nicht zuhörte,

Münchner Stadtbibliothek DFG

– oder die, welche sich so nennen –

Blick bekamen: „Nicht nur die ~~Volksvertreter~~ Geistigen haben ihre Hoffnungen und Forderungen. Noch dringlicher sind die Forderungen des Proletariats. Diese waren, so wie die Welt heute ist, nur zu erfüllen mittels der Diktatur." Hier bekam Direktor Schmidt einen bestürzten Gesicht. Ulrichs, um dem Gespräch eine leichtere Wendung zu geben, sagte lächelnd: „Übrigens wäre mit der Versammlung gestern das Künstlertheater beinah diesen prominentesten Mitglied verpasst worden. Hendrik wollte nämlich eigentlich aufstehen, er was dann im letzten Augenblick leider verhindert."

„Höfgen wird immer im letzten Augenblick verhindert sein, wenn es sich um Angelegenheiten handelt, die ~~ihm~~ bedenklich für seine Karriere (Werden könnten)." Knoop hatte verächtlich den Mund verzogen, während er dies sagte. Hedda von Herzfeld sah ihn lächelnd und kummervoll an. Als aber Otto Ulrichs mit Übertreibung äußerte: „Hendrik gehört uns!" lächelte sie wehmütig. „Hendrik gehört uns", wiederholte Ulrichs. „Und er wird das ~~tun~~ durch die Tat beweisen. Seine Tat wird das Revolutionäre Theater sein. Noch in diesem Monat soll es eröffnet werden."

„Noch ist es nicht eröffnet." Knoop lächelte

Münchner Stadtbibliothek DFG

ehe er mit gedämpfter Stimme erklärte:

„Hans ist im Grunde ein guter Kerl – ich weiß das, denn ich habe mich oft mit ihm unterhalten. Man muß sich mit so einem jungen Burschen nur richtig beschäftigen – dann gewinnt man ihn sehr leicht noch für die gute Sache. Ich glaube nicht, daß er für uns schon ganz verloren ist. Seine Aufsässigkeit, seine allgemeine Unzufriedenheit sind nur falsch gelenkt – verstehen Sie, was ich meine?" Frau Hedda nickte; Ulrich schüttelte zweifelnd: „In so einem jungen Kopf ist alles wirr, alles ungeklärt – es gibt ja heute Millionen wie ihn. Nur ein Mann ist da, und der ist gut, denn er gilt den Bestehenden. Aber dann hat [illegible] (so ein Bürschle) Pech, sind fällt den Verführern in die Hände, und die verderben seinen guten Kern. Sie erzählen ihm, an allem Übel seien die Juden schuld und der Vertrag von Versailles, sind er glaubt den Dreck und vergißt, wer eigentlich die Schuldigen sind, hier und überall. Das ist das bewährte Ablenkungsmanöver, und bei diesen jungen Windköpfen, die nichts wissen und nicht richtig nachdenken können, hat es Erfolg. Da sitzt dann so ein Häufchen Unglück und läßt sich Nationalsozialist schimpfen!"

Sie schwiegen alle. Vier gegen Hans Mikkasch,

Münchner Stadtbibliothek DFG

der an einem kleinen Tisch in der entferntesten Ecke des Raumes, bei der dicken alten Souffleuse, Frau Ehrle, und bei Willi Thöne, dem kleinen Cardewobin, Platz genommen hatte.

„Natürlich hat er eine schlechte Kindheit gehabt — er hat uns einmal davon erzählt", sagte Uhnicht. „Der Vater im Weltkrieg gefallen, [illegible] bayrischen Nest. [illegible], als der junge Thaten gehen wollte, man kann sich das ja alles vorstellen. Er ist schwierig, scheint auch begabt; er hat enorm viel gelernt, mehr als die Meisten von uns. Ursprünglich wollte er Maschinenbauer werden, er kann Kontrapunkt und Klavierspielen, und Akrobatik und Schattenlaufen und Zickharmonika [illegible], und überhaupt alles. Er arbeitet den ganzen Tag; dabei ist er wahrscheinlich [illegible]. Natürlich findet er, daß er zurückgesetzt wird und nicht genug Erfolg hat und schlechte Rollen. Er glaubt, wir sind [illegible] politischen Gesinnung." [illegible] Uhnicht schaute noch immer dem jungen Mann hinterher, aufmerksam und [illegible]. „95 Mark Monatsgage" [illegible] sagte er plötzlich [illegible] und [illegible] Schmitz, der Inhaber [illegible] auf seinem Stuhl

Münchner Stadtbibliothek DFG

$\sqrt[x]{}$; die Mütter eine ziemlich ausgesetzte, verwerfliche Person; machte den verwickelten Knoten,

Münchner Stadtbibliothek DFG

„Es ist schwer, dabei ein anständiger Mensch zu bleiben."

zu nicken begann. „Ich glaube, zu etwas wie ~~ge~~ Mensch.." sagte er, nach einigem Zögern, bescheiden. Ulrichs hatte ein Nicken, als wollte er sagen, daß er noch etwas Ähnliches kurzes gedacht hätte/ Nun schaukte auch die Hexenfrau wieder und fortsetzend zu Mikkas hinüber.

Zum Gaudium Böck und der Schauspieler Ensemble schaute sich Hans Mikkas stets dann gern setzen, wenn er sich recht nachdrücklich bemerkbar machte von der Direktion des Künstlertheaters, die er von seinen politischen Freunden als „verjudet" und „marxistisch" bezeichnete. Von allem hasste er Höfgen, diesen „edelhaften Salonkommunisten." Höfgen war ehrgeizig und eitel; Höfgen war größenwahnsinnig und wollte alles spielen, besonders aber spielte er ihm, Mikkas, die Rollen weg. „Es ist eine Gemeinheit, daß er mich den Moritz Stiefel nicht spielen/ (hat) lässt", äußerte der Verbitterte. „Wenn er, Frühlings Erwachen' schon inszeniert: warum muß er auch noch die ganze Rolle spielen? Regie und Hauptrolle gleichzeitig, und für mich bleibt gar nichts. Eine Gemeinheit ist das. Überhaupt ist er sich zu dick und alt für den Moritz. Lächerlich wird er aussehen in den kurzen Hosen." Mikkas schaute zornig auf seine eigenen

Münchner Stadtbibliothek DFG

Beine, die mager und sehnig waren.

Gandwobin Böck, ein dünner Bursche mit wässrigen Augen und sehr blondem, sehr kurzen Haaren, die wie kurzgeschorene Bürste stand, hinwarf über seinem Hinspaß: niemand wußte, ob über Hendrik Höfgen, der als Gymnasiast womöglich draußen wäre, oder über den machtlosen Zorn des jungen Hans Nikolas. Die Sonnenhelle Efrie entgegen zeigte Entrüstung; sie beschützte Nikolas, dann er eine Gemeinheit sah. Das männliche Mutterherz, das die dicke alte Person an sich nahm, brachte für den jungen Menschen spontane Vertraulichkeit mit sich. Übrigens sympathisierte sie auch politisch mit ihm. Sie stopfte ihm seine Socken und Hemden; half ihm zum Abendessen ein; schenkte ihm Wärme, Schlummer und Eingemachtes. „Damit dir dieser widrige Hänge", sagte sie und schaute ihn gastlich an. Dabei glich sie gerade die Magerkeit seines trainierten, so nackt sehr gesunden, elastischen, schmalen Körpers. Wenn sein dichtes, dunkelblondes Haar am Hinterkopf gar zu widerspänstig in die Höhe stand, sagte die Efrie: „Du siehst aus wie ein Canevjunge!" und holte einen Kamm aus dem Bufett.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Wie ein Gefangener nach Hause kommt, wirklich und
freiwillig wie ein Gefangener, dem es nicht besonders
gut geht und der seine Angelegenheiten endgültig beendigt.
Sein Leben war anstrengend; es machte seinen schmalen
Körper müde: vielleicht kommt daher seine Reig-
barkeit und der finstere abweisende Ausdruck seines
feinen Gesichtes. Dieses Gesicht hatte üble Farben;
unter den starken Backenknochen gab es schwarze
Löcher, so eingefallen waren die Wangen. Um die
schmalen kalten Augen waren die Ränder auch beinah
schwarz. Hingegen schien die weiße, kindliche Stirne
wie beschienen von einer bleichen und empfindlichen
Heiligkeit; auch der Mund leuchtete, aber
auf ungesunde Art, sich gar not: in den ab-
wesend vorgehobenen Lippen schien sich alles
Blut zu sammeln, von dem das Gesicht sonst
leer war. Unter den schlaffen Lippen, von denen die
Sorgfältige Ettie oft den Blick nicht lassen
konnte, entblößte das zu kurze, schwärzliche
abstehende Kinn.

„Heute früh", auf der Probe", hast du
wieder ganz gern Früchten ausgesehen", sagte
die Ettie bezogen. „Ganz schwarze tiefe
Löcher in den Backen. Und das Kinnchen! Dumpf
hast du gedungen – zum Erbarmen."

Münchner Stadtbibliothek DFG

Miklas konnte es nicht ausstehen, wenn man ihn bemitleidete; nur die Gaben, in die solches Mitleid sich umsetzte, nahm er gerne, wenngleich wortkarg entgegen. Das klagende Gerede der Efeu überhörte er einfach. Hingegen wollte er von Böck wissen:

"Stimmt es, dass Höfgen sich heute den ganzen Abend in seiner Garderobe hinterm Paravent versteckt hat?" Böck konnte es nicht in Abrede stellen; er kicherte bestätigend ~~hihi~~ über seinem Bierglas. Miklas fand Höfgens' Betragen derartig albern, dass es ihn geradezu in Heiterkeit versetzte. "Ich sage doch, ein kompletter Narr!" Dabei lachte er triumphierend. "Und das wegen einer Jüdin, der der Kopf bis dahin zwischen den Schultern steckt." Er machte sich bucklig, um anzudeuten, wie die Martin aussähe; die Efeu amüsierte sich herzlich. "Und so etwas will ein/ Star sein!" Mit seinem höhnischen Ausruf konnte er ebenso wohl die Martin meinen wie ~~den~~ Höfgen: Beide gehörten, nach seinem Urteil, in dieselbe bevorzugte, undeutsche, tief verwerfliche Clique. "Die Martin!" redete er weiter, das böse, leidende, reizvolle junge Gesicht in die mageren, nicht ganz sauberen Hände gestützt. "Sie soll ja auch immer diese salonkommunistischen Phrasen dreschen - mit ihren tausend Mark jeden Abend. Eine Bande ist das! Aber es wird aufgeräumt werden mit denen - der Höfgen wird auch noch dran glauben müssen."

So gefährliche Dinge pflegte er sonst in der Kantine nicht auszusprechen, besonders nicht, wenn Kroge in der Nähe war. Heute aber liess er sich gehen - freilich nicht bis zu dem Grade, dass er laut gesprochen hätte. Es blieb bei einem heftigen Flüstern. Die Eufeu nickte ihm anerkennend zu, während Böck wässrig schaute. "Der Tag wird kommen", sagte Miklas noch, leise aber sehr leidenschaftlich, und seine hellen Augen hatten einen fiebrigen Glanz zwischen ihren schwärzlichen Rändern.

Münchner Stadtbibliothek DFG

dann müsste er fürchterlich husten; Frau Efrussi klopfte ihm Rücken und Schultern. „Es klingt wieder schrecklich dumpf", sagte sie angstvoll. „Als ob es von ganz tief aus der Brust käme."

Das enge Lokal war voll Rauch. „Die Luft ist ja dick zum Schneiden", klagte die Moty. „Das hält doch der stärkste Mann nicht aus. Und meine Stimme! Kinder, morgen ~~früh~~ könnt ihr mich wieder beim Halsarzt sitzen sehen." Niemand hatte Lust, sie sitzen zu sehen. Rahel Mohrenwitz machte sogar einmal: „Hüh, nimmere Kolonialwaren!" – wofür sie einen fürchterlichen Blick von der Moty bekam, die sowieso etwas gegen Rahel hatte: Petersen wußte warum; weil gestern wieder hatte man sie an der Garderobe der dämonischen Mädchen gefunden und die Moty hatte weinen müssen. Heute aber wollten sie entschlossen, sich keinesfalls die Stimmung verderben zu lassen von einer dämonen Gans, die sich seltsamerweise auch als Monokel und als häßliche Frisur noch was einbildete. Vielmehr faltete sie die Hände auf dem Bauch und machte gemütliche Stimmung. „Aber wo ist er bloß", sagte sie schließlich. „Was, Vater Hansemann?" Sie blinzelte dem Wirt zu, dem sie noch seinen windgewandigen Mantel (Schuldschein) für heute nacht

Münchner Stadtbibliothek DFG

zurückblinzelte. Gleich darauf entschuldigte sie sich, weil Petersen sich ein Brötchen bestreichen hier, noch dazu eins mit Speckbelag. „Als ob ein Paar Würstchen es nicht getan hätte!" Sie hatte Tränen der Zorn in den Augen. Zwischen Moby und Petersen gab es nicht Streit und Lärm, weil der Väterwirtschaft, nach dem Desinteresse seiner Freundin, ihre Verschwendungssucht mitzog. Immer bestellte er sich teure Sachen, und die Trinkgelder, die er gab, waren auch groß. „Natürlich: Braten mit Ei muß er haben!" lachte die Moby. Petersen mißmutete, daß ein Mann sich doch anständig ernähren müsse. Die Moby aber, ganz ihrer Fassung, fragte plötzlich mit gönnerischem Sarkasmus die Mohrenwirtin, ob Petersen ihr vielleicht eine Flasche Sekt angeboten habe. „Veuve Cliquot, extra fein!" sagte die Moby, und zwar, bei aller Ordinärheit, den Namen der Sektmarke doch mit jener Feinheit aus, welche sie ihrer Salondame legitimierte. Hierüber war die Mohrenwirtin nun wirklich beleidigt. „Ich muß doch sehr bitten!" rief sie schrill. „Soll das ein Witz sein?!" Das Monokel fiel ihr aus dem Auge, ihr faltenäugiges, vom Ärger rot gewordenes Gesicht sah plötzlich gar nicht mehr

Münchner Stadtbibliothek DFG

dämonisch aus. Knopp blickte schon verwundert auf; Frau von Heygendorff kränkelte ironisch. Der schöne Bronetti aber klopfte den Moby auf die Schultern; gleichgültig sah der Mohrenwitz, die Kampfeslustigen mäßigend, drein. „Zankt euch nicht, Kinder!" wie zu ihnen, um den Mund bereits müde und angewiderte Falten — denn die kleine Seherin war spröde gegen ihn geblieben. „Dabei kommt doch nichts heraus. Spielen wir lieber Karten."

In diesem Augenblick wurden gedämpfte Rufe laut und alles drehte sich der Türe zu, die sich geöffnet hatte: Dona Mantua stand auf der Schwelle. Hinter ihr drängte sich, wie auf der Bühne das Gefolge hinter der Königin, das Ensemble, mit dem sie spielte.

Dona Mantua lachte und winkte allen Mitgliedern des Hamburger Künstlertheaters zu, und sie rief mit ihrer heiseren Stimme, auf jene berühmte Art, die von tausend jungen Schauspielerinnen im ganzen Lande kopiert wurde, ~~in jedem Satz einige Worte verschluckend~~: „Kinder, wir sind eingeladen, ein ganz langweiliges Bankett, furchtbar schade, aber wir müssen hingehen!" Sie nahm ihre eigene Sprechweise karikierend vor, so übertrieb sie auch die Länge der Silben. Aber allen

Münchner Stadtbibliothek DFG

(welche die Maskin)

Klang so lieblich in den Ohren, daß denen, ~~die~~ nicht leiden konnten, zum Beispiel Hans Nikkas. Die Aufsicht (hatte) einen großen Effekt im „H. K." (gemacht), so man nicht zu lügen. Alle weit öffneten, kindlichen und natürlichen Augen unter den hohen und schlanken Stirn verwirrten und begeisterten jeden; sogar Vater Hansemann zeigte ein blödes, bekömtes Lächeln. Frau von Herzfeld, die früher mit der Maskin befreundet gewesen war, sah sie an: „Das ist aber schade, Dorchen! Kannst du dich gar nicht ein bißchen zu uns setzen?" Die allgemeine Achtung von Hedda stieg, da sie sich mit der Maskin duzte. Diese aber bewegte verneinend ihr lächelndes Gesicht, das fast verschwand zwischen dem hochgeschlagenen Kragen des braunen Pelzmantels, dem sie wenig die Schultern hochgezogen. „Zu schade!" sagte sie, und wie sie den Kopf schüttelte, flog die nördliche Blässe ihres lockigen Haares, über dem sie kleinen Hut trug. „Aber wir sind ja so wieso nicht zu spät!"

Da geschah es, daß jemand sich hinter ihr dienstbar Gefolge drängte. Es war Hendrik Höfgen, der unbemerkt hereingekommen. Er hatte den Smoking an, der zu seinen mondänen Rollen auf der Bühne wenig und der, aus der Nähe

Münchner Stadtbibliothek DFG

betrachtet, von nicht abgetragen und fleckig wirkte. Ein weißer Seidenstreifen lag ihm flüchtig über dem Schlüsselbein. Sein Atem flog; Wangen und Stirne waren hell und leuchtend gerötet. Etwas Beunruhigendes war das unsoziale Lachen, das ~~ihn schüttelte~~, während er sich im gehetzten Eile, umflattert vom Seidenstreifen, tief über die Hand der Dina drückte, und das nicht ohne eine gewisse zwingende Herzlichkeit schien. „Entschuldigen Sie", brachte er heraus, das Gesicht, in dem das Monokel überwachend fest hielt, immer noch über ihre Hand gebeugt und immer noch heftig lachend. „Es ist ja phantastisch — ich bin sich gar sicher — was müssen Sie von mir denken — eine phantastische Sache.." Das Lachen verschluckte ihn, sein Gesicht wurde immer röter. „Aber ich wollte Sie doch nicht gehen lassen", dabei richtete er sich endlich auf, „ohne Ihnen gesagt zu haben, wie sehr ich diesen Abend genossen habe — wie wundervoll er gewesen ist." Plötzlich schien die ungeheure komische Angelegenheit, über die er fast zerplatzen war vor Lachen, nicht mehr zu existieren; er sprach ~~sehr~~ mit ganz ernstem Gesicht.

Dafür war er jetzt an Nina Martin, ihm wenig zu lachen, und das hat sie dann auch besonders heiter und gastlich gemacht.

Münchner Stadtbibliothek DFG

„Schwindler!" rief sie, und von dem eigentümlich gedehnten „ü" kam sie gar nicht mehr weg. „Sie sind ja gar nicht im Theater gewesen! Sie haben sich ja verstellt!" Dabei schlug sie ihm leicht mit dem gelben, schwarzgeränderten Handschuh. „Aber es macht nichts", tröstete sie ihn an. „Sie sollen ja so begabt sein."

Über diese Feststellung, die ganz überraschend kam, erschrak Höfgen zunächst so stark, daß die hektische Röte von seinem Gesicht wich, welches fahl wurde. Dann aber lachte er, und mit einer Stimme, die schmeichelnd klang: „Ich? Begabt? Das ist doch nun ein ganz unbedeutender Gedanke ..." Der Vokale konnte auch er gerecht werden, nicht nur Nora Mantius beachtete dies sorgfältig. Seine Sprache kokettierte hatte eigenen Stil, es war nicht darauf angewiesen, irgend jemanden zu kopieren. Nora Mantius gierte; es aber sang vor Manieriertheit. Darüber zeigte er jenes Lächeln, das er auf den Proben gegen den Damen vorzumachen, wenn sie verhängnisvolle Szenen zu spielen hatten: es entblößte die Zähne und war ziemlich gemein. Es pflegte zu das „aasige Lächeln" genannt zu werden. („Aasiger! – verstehst du, meine Liebe? –: aasiger!" mahnte er auf den Proben Rahel Mohrenwitz oder Angelika Siebert, und er machte es vor.)

Ihre Zähne zeigte auch Nora Mantius; aber während der Mund [illegible] „da kokettes" „baby-talk" sprach und der Kopf kokett zwischen den hochgezogenen Schultern steckte, konnten ihre merkwürdig

Münchner Stadtbibliothek DFG

gronen, klaigen, niederträchtigen und krankhaften Augen
direkt im Höfgens' Gesicht. „Sie werden es schon noch
bereuen, Sie Talent!" sagte sie leise, und seine Se-
kunde lang war nicht nur sein Blick ernst, sondern
auch sein Gesicht. Ernsten Gesichtes, beinah drohend
machte sie ihm gute. Höfgen, der sich noch von einer
Viertelstunde hinterm Paravent versteckt gehalten
hatte, hielt seinen Blick aus. Dann lachte die Martin
wieder; grüßte: „Wir sind sich gar spät!", winkte
und entschwand mit Gefolge. Höfgen war in
die Kantine gerannt.

Die Begegnung mit Rosa Martin hatte ihn auf
wunderbare Art aufgeheitert; er schien in einer
geradezu festlichen Laune zu sein. Von seinem
Antlitz kam ein gnädiges Glanz; alle schauten auf
ihn nun beinah ebenso begeistert, wie sie sonst
auf die Berliner Diva geschaut hatten. — Als Höfgen
noch Dieckhoff Knopp und Frau von Heufeld begrüßte,
~~strahlte~~ was er für Candrobier Blöcke ~~für den Tisch~~
getrieben. „Hör mal, mein Böckchen", sang Höfgen
und stand unwiderstehlich da; Hände in den Hosen-
taschen vergraben, Schultern hochgezogen und auf
den Lippen das aasige Lächeln —. „Du mußt
mir mindestens sieben Mark fünfzig leihen.
Ich will unbedingt zum Abend essen, und ich
habe da so ein Gefühl: Verhungern [illegible] heute.

Hansmann

Münchner Stadtbibliothek DFG

Bankbezahlung." Aus dem schillernden Edelsteinaugen warf er einen mißtrauischen, scheelen Blick auf Hansemann, der mit blauroter Nase nervös hinter der Theke saß.

Böck war schon aufgesprungen; ein Schreck über Höfgens Eingreifen durchzuckte, andererseits gleichzeitig Ahnung, warum seine Augen noch wässriger, seine Wangen dunkelrot geworden. Während er stumm versucht in seinen Taschen wühlte und Hans Miklas mit gehässig gespanntem Blick den ganzen Vorfall beobachtete, was die kleine Angelika eifrig hinzugetuschelt. „Aber, Herrchen!" sagte sie schnell und schüchtern. „Wenn du Geld brauchst — ich kann dir doch 50 Mark bis zum Ersten leihen!" Sofort bekam Höfgens Augen feindlich kalten Ernst sagte kommandierend über die Schulter: „Mische dich nicht in unsere Männergeschäfte, mein Kind. Böck gibt mir gerne." Der Gaukler wickte aufgeregt, während sich die Schwester mit raschen Augen zurückzog. Höfgen bat, ohne sich zu bedanken, Böcks Silbermünzen nachlässig in seine Tasche gleiten. Miklas und die Schwester hinten, Böck schwankend und Angelika weinend hinter ihm drein, während er wiegenden Gangs, immer noch das weiße

Münchner Stadtbibliothek DFG

Friedenstrieb über den Schriftsteller, das Lokal durchgehist. „Väterchen Schmitz hält mich männlich zurückhalten", verkündete er, noch im Gehen, das riesenhaft hämmernde Gesicht dem Direktionstisch zugewandt.

Dort wurde er mit einigem Hallo empfangen, sogar Knopf zwang sich zu einem etwas dämonischen und nicht ganz echten Herzlichkeit: „Na, alter Sünder, wie geht's? Haben Sie den Abend gut überstanden?" (fast wie der Moty!) Er bekam scharfe Falten um den Kahlkopf, feine Augen hinter den Brillengläsern; plötzlich war ihm aufgegangen, daß er nicht mehr kühl-politische Essays und hymnische Lyrik allein schrieb, sondern seit über zwanzig Jahren mit dem Theater zu tun hatte. – Höfgen und Otto Ulrichs schüttelten sich verstohlen, stumm und ausführlich Hände; Direktor Schmitz sagte etwas belanglos Scherzhaftes mit seiner überwältigend weichen, angenehmen Stimme; Frau von Herzfeld aber lächelte ohne Grund ironisch, wobei freilich ihre goldbraunen Augen, feucht vor Zärtlichkeit und fast flehend, auf Hendrik gerichtet waren. Er hielt sich an sie wie der Ertrinkende an den Balken, was ihm Anlaß gab, an ihre Brust zu drücken und ihren schwer atmenden Busen in seine Nähe zu bringen. Sein aasiges Lächeln konnten sie nicht abgesehen: sie war es gewohnt und es glich ihr. Immerhin gab es eine gewisse

Münchner Stadtbibliothek DFG

Anzüglichkeit in ihren Worten, als sie sagte: „Mir scheint, kalter Fisch passt heute Abend besser zu Ihnen, als Kalbsbraten." Er bestellte sich trotzdem das Fleisch.

Als Väterchen Hansemann die Bestellung entgegen genommen hatte, fing Höfgen an, von seinem „Frühlingserwachen" – Inszenierung zu sprechen. „Es wird anständig werden, glauben Sie", sagte er durch und durch deutlich; dabei glitten seine tatsächlich prüfenden Augen durch das Lokal, über die Schauspieler hin, wie die Augen eines Feldherrn über Truppen. „An der Wendla kann die Sicht nichts verderben; Blondchen ist kein idealer Melchior, aber er schafft es; dämonische Lohnerwirkung liegt mir eine spätere Nacht hin." – Es kam selten vor, daß er noch ohne Mädchen nachts, sondern (wie eben jetzt) meistens mit ihnen zusammen war um das Sache willen, Essen bereitete ihm achtungsvoll, nicht ohne Überwindung. Es war die Herzlichkeit, die wieder die Stimmung wieder verdarb, indem sie tatsächlich, als gegen, schamerig gerötheten Gesichts ziemlich nahe vor Höfgen, bemerkte: „Nein, wirklich was den Monsky Stichel betrifft – da würde ich ja gerade von berufener Seite, von Dora selber festgestellt, daß der junge Schauspieler, dem wir die Rolle anvertraut haben, nicht ganz unbegabt

Münchner Stadtbibliothek DFG

sich ..." Knoop wiegte missbilligend den Kopf. Höfgen seinerseits zog die Nackenmuskeln zusammen; er wusste selber manchmal nicht aggressiv. „Und wie werden Sie eigentlich als Frau Gabor, meine Teure?" ~~fragte~~ er ~~von oben~~ herablich Herzfeld ~~spöttisch~~ Das was offenbar eine derbe Hohn. Dann Frau Hedda eine unbegabte Schauspielerin war, gehörte zu den bekanntesten Dingen; auch wusste jeder, dass sie darunter litt. Man spottete nicht darüber, dass die kühle Dame trotzdem nicht davon kommt aufzugeben, und sie es auch aus verschiedenen Motiven wollen. Auf Hendrichs Umgebung hin, versuchte sie, gleichgültig die Achseln zu zucken; aber dabei zog eine ins Violette spielende Röte über die Fläche ihres jungen Gesichts. Knoop sah es, und sein Herz zog sich zusammen in einem Mitleid, das nicht weit von Zärtlichkeit war. Knoop hatte von sieben Jahren ein Verhältnis mit Frau von Herzfeld gehabt.

Um das Thema zu wechseln – oder um auch das einzige Thema zu kommen, das ihn wirklich beschäftigte – begann Ulrichs ohne Übergang, vom Revolutionären Theater zu sprechen.

Das Revolutionäre Theater war geplant, als eine Serie von Sonntagvormittag-Veranstaltungen, die unter der Leitung Hendrik Höfgens' und dem Protektorat einer kommunistischen Organisation

Münchner Stadtbibliothek DFG

sehen sollte. Ulrichs, für den die Bühne geschaffen und das allein ein politisches Instrument bedeutete, hing mit einer zähen Leidenschaft an diesem Projekt. ~~Höfgen~~ Das Stück, das man für die Eröffnungsvorstellung ausgesucht habe, zeige sich glänzend — sagte er nun. Er habe es noch einmal genau durchgearbeitet. „Man intrigiert sich in der Partei sehr wirksam für unsere Sache", wandte er sich jetzt mit einem bedeutungsvollen Verschwörerblick ~~an Krog~~ auf Höfgen, an Krog, Schmitz und den Hergfeld zugleich, aber doch stolz genug, daß sie es hörten und daß es sie beeindrucken würde. — „Nein, der Partei wird mein kleines Schauspielchen gelegen kommen, wenn die guten Hamburger Bürger dann mein Haus boykottieren", brummte Krog, ~~der~~ dem der Gedanke ans Revolutionäre Theater immer skeptisch und verdrießlich stimmte. „Ja", sagte er noch, „1913 — da konnte man so etwas machen. Aber heute ..." Höfgen und Ulrichs tauschten einen Blick, der ein kameradschaftliches und gehorsames Einverständnis enthielt und sich Gewissensbängen über die kleinbürgerlichen Bedenken des Direktors. Der Blick dauerte ziemlich lange, Frau von Hergfeld bemerkte ihn ~~sofort~~ und litt. Höfgen inzwischen wandte sich, etwas väterlich-beschwichtigend, an Krog und Schmitz. „Das Revolutionäre Theater wird uns nicht schaden — sicher nicht — glauben Sie es mir, Väterchen Schmitz!"

Münchner Stadtbibliothek DFG

Seine Stimme sang. „Das wirklich gute ist, kompromißlos zu sein niemals. Das Revolutionäre Theater wird gut sein; es wird glänzend. Deshalb wird es Eindruck machen, sogar bei einigen Freunden." Seine Augen schillerten, schielten ein wenig und schienen vergnügt in Fernen zu schauen, wo die großen Entscheidungen fallen; das Kinn hielt er sieghaft gereckt; auf dem kahlen, nach hinten gewölbten, empfindlichen und schönen Gesicht lag ein Glanz, wie ihn nur die echte Gläubigkeit verleiht. „Das ist echt", dachte Hedda von Herzfeld, „das kann er nicht spielen, so begabt ist auch er." Triumphierend sah sie Knopf an, der eine gewisse Beweglichkeit nicht verbergen konnte. Ulrichs sah mit freundlicher Miene.

Während alle noch gebannt warm von den Effekten seiner rührenden Entschlossenheit, änderte Höfgen plötzlich Haltung und Ausdruck. Er begann überlegend zu lachen und drückte auf die Photographie einer Hedda: natürlich, die über dem Tisch an der Wand hing: Anne Bronte (einsteuer), breiten Volkbart, sorgfältig ausgebürstet auf einem phantastischen Jägerwams. Hendrik konnte sich gar nicht darüber verwundern, wie drollig er dem alten Bürschchen glich. Unter vielem Gelächter, und nachdem Hedda ihm den Rücken geklopft hatte, weil er am Salat zu ersticken drohte, brachte er hervor, daß er selber ganz ähnlich, ja, fast genau so ausgesehen habe — als er nämlich noch die Vätterrollen

Münchner Stadtbibliothek DFG

gespielt hatte an der Norddeutschen Wanderbühne.

„Als ich noch ein Knabe war", fügte Hendrik, „da sah ich doch so phantastisch alt aus. Und auf der Bühne ging ich immer gebückt, aus purer Verlegenheit. In den ‚Räubern' hieß man mich den alten Moos spielen. Ich war ein glänzender alter Moor. Jetzt von meinen Söhnen war zwanzig Jahre älter als ich."

Da wir nun damit damit begannen von der Norddeutschen Wanderbühne zu sprechen, trugen von allen Tischen die Kollegen herbei: Man wünschte, daß neue Anekdoten kommen würden, und zwar keine abgestandenen alten, sondern neue und wahrscheinlich gemeine. Es geschah selten, daß Hendrik sich wiederholte. Die Moty rieb sich genüßlich die Hände, gluckste Gold im Innern ihres Mundes und konstatierte mit einer gierigen Art: gewärmtkeit: „Jetzt wird es lustig!" Gleich darauf preßte sie einen strengen Blick auf Petersen werfen, weil dieser sich einen doppelten Cognac bestellt hatte. Rahel Mohrenwitz, Angelika Seibert und der schöne Bonetti: alle hingen sie an Hendriks bewegten Lippen. Sogar Nikolas mußte hinhören, ob er es wollte oder nicht: die raffiniertesten Schergen der Verführung nötigten ihm mehrmals bräunige und knotige kleine Geschichten ab. Da ich böser Liebling mich amüsierte, wußte auch die dicke Elsie mitzutun. Unermüdlich krümmte sie ihren Stuhl in die Nähe von Hendriks Sessel, murmelte: „Die Herrschaften haben

Münchner Stadtbibliothek DFG

doch nichts dagegen!", hier ihren Strickstrumpf wieder nahm und legte sich die rechte Hand schützend ans Ohr, auf daß ihre Schwerhörigkeit nicht entgehe.

Es wurde ein reizender Abend. Höfgen war gut in Form. Er begeisterte, er bezauberte. Als hätte er ein ganzes Publikum vor sich, amüsierte mit der Haas gelegentlich Kollegen, verschwendete er, geistreich-übermütig, Witz, Charme und Anekdotenhaftigkeit. Was war nicht alles an diesem Wanderbühne passiert, wo er die Väterrollen hatte spielen müssen! Die Moby bekam schon Atemnöte vor Lachen. „Kinder, ich kann nicht mehr!" schrie sie, und da Thomas ihr dröhnig-galant mit dem Taschentuch fächelte, überwand sie, daß Peterson sich schon wieder Schnaps bestellte. Als Höfgen aber dazu überging, mit schriller Stimme, flatternden Bewegungen und wahnsinnig schielenden Augen die jugendliche Sentimentalität der Wanderbühne zu kopieren, da vergoß sogar Vater Hansmann die stumme Träne. Mehr Triumph war nicht herauszuholen aus der Situation. Höfgen wußte es. Auch die Moby wußte es, und sie fürchtete, wie betroffen Peterson war. Krog gab das Zeichen zum Aufbruch. Es war 4 Uhr morgens. Zum Abschied schenkte die Mohrenwitz, die immer originelle Einfälle hatte, Hendrik

Münchner Stadtbibliothek DFG

ihre lange Zigarettenspitze: ein dekadentes, nihilistisches Stück. „Weiß du heute abend so phantastisch aussiehst gewesen bist, Hendrik." Ihr Monokel blitzte sein Monokel an. Man sah, wie das Auge sich Sieberts, die neben Bonetti stand, das Eisgesicht seine weiße Narzissen Nase bekam und dazu Augen, die krähenscharf und dabei tückisch waren.

Frau von Heygstedt hatte Hendrik dazu aufgefordert, noch eine Tasse Kaffee mit ihr zu trinken. Im leeren Lokal machte Vater Hansmann schon die Lampen aus. Für Hedda war das Halbdunkel sozusagen: ihr gutes, weiches Gesicht mit den zarten, ehrlich bewegten Augen erschien mir jünger, oder doch altersloser; dieses war nicht mehr das betrübte Antlitz der alternden, unbefriedigten Frau. Die Wangen wirkten nicht mehr flaumig sondern glatt. Das Lächeln um die ovalmalerischen, halbgeöffneten Lippen war nicht mehr wehmütig, sondern fast verführerisch. Still und gastlich lächelte Frau von Heygstedt auf Hendrik Höfgen. Sie dachte nicht daran, daß sie selber schöner wirkte als sonst; nur daß Hendriks Gesicht mit den angestrengten Leidenszügen um die an den Schläfen rinnenden dicken Kinn blau und deutlich in der Dämmerung stand, sah sie, spürte sie und genoß sie.

Hendrik hatte seine Ellenbogen auf den Tisch gestützt (und) die Fingerspitzen seiner ausgestreckten Hände

Münchner Stadtbibliothek DFG

~~Hagen~~ gegeneinander gelegt. Diese ausgeruhte Haltung
brachte es sich wie einen, der Besonders schöne, gepflegte
spitze Hände hat. Hüttgens Hände waren freilich
keineswegs gepflegt; vielmehr schienen sie den Leidenszug
der Schläfen wiederholen zu wollen durch eine ein-
zelne Derbheit. Die Handrücken waren sehr breit
und wulstig, nötig behaart; breit waren auch
die ziemlich langen Finger, die in eckigen, nicht
ganz sauberen Nägeln endigten. Gerade diese Nägel
waren es wohl, die den Händen den unedlen, beinahe
unappetitlichen Charakter gaben. Sie schienen von ein-
zelner Entbehrung, brüchig, spröde, ohne Glanz,
und gewölbt waren sie auch nicht.

Diese Schadhaftigkeiten und Mängel aber ver-
barg die wortreiche Dämmerung. Hingegen machte sie
das gedankenvolle Schielen seiner gründlichen Augen
nächtlich und wissend.

„Woran denken Sie, Hendrik?" fragte die Haug-
feld, ~~wie~~ nach einem langen Schweigen mit
innig gedämpfter Stimme.

Ebenso leise antwortete Hüttgen: „Ich denke
daran — daß Rosa Martin wünscht hat." Hedda
blickte ihn, über seine aufeinander gelegten Hände
hinweg, ins Dunkel nehmen, ohne zu (sagen oder zu) widersprechen.
„Ich werde mich nicht beweisen", klagte er in die
Dämmerung. „Ich habe nichts zu beweisen. Niemals

Münchner Stadtbibliothek DFG

wurde sich wirklich sein. Ich bin provinziell." Er verstummte, spreizte die Lippen auseinander, als wäre es selber zu viel an Erkenntnissen und Bekenntnissen, die diese vornehme Stunde ihm brachte.

Frau von Herzfeld aber fragte mit rauhem Vorwurf: „Und Sie denken immer noch daran? Immer noch daran? ..." * Da er stumm blieb, neigte sie sich noch ein wenig näher zu ihm. „Und womit, Hundewitz, womit haben Sie gar nichts, wovon Sie denken?"

Er bog nächtlich die Augen zu ihr; eine Antwort hatte er nicht.

„Denken Sie denn nicht, wie Sie die kleine Angelika quälen?" fragte die Frau neben ihm. „Spüren Sie denn nicht, daß Sie — andere ~~Menschen~~ quälen? Irgendwo müssen Sie doch für all das bezahlen." Sie bog den Blick nicht von ihm. „Irgendwo müssen Sie doch büßen, — ~~und~~ dann/sie lieben."

Nun war es ihr doch peinlich, daß sie dies gesagt hatte. Es war unheimlich zu sich, sie hatte sich gehen lassen. Scheu entfernte sie ihr Gesicht von seinem. Zu ihrem Erstaunen bestand es sie nicht davor ein böses Grinsen oder ~~etwas~~ ein höhnisches Wort. Vielmehr blieb sein Blick, schielend, schillernd und scheu, ins Dunkle gerichtet, als suchte er dort Antworten auf Fragen, Stillung seiner Zweifel ~~und Leiden~~ ~~die Gedanken~~ das Bild seiner Zukunft, ~~Hoffnungslosigkeit~~ ~~Verzweiflung~~ deren eigentlichen Sinn es war, ihm klar zu machen. +

* Das ist mit dem politischen Theater vorbei — das war also auch nicht, dachte sie, tragödienhaft, dabei aber irgendwo in ihrem Herzen beschämend.

Münchner Stadtbibliothek DFG

II.

Die Tagesstunde.

Am nächsten Tag hatte Hendrik Höfgen den Beginn der Probe schon frühzeitig angesetzt. Gegen halb zehn Uhr versammelte sich das Ensemble, so weit es im „Frühlings Erwachen" beschäftigt war, teils auf der geräumigen Bühne, teils im spärlich beleuchteten Parkett. Nachdem man etwa eine Viertelstunde gewartet hatte, entschloß sich Frau von Meyerfeldt dazu, Höfgen aus dem Künstlerzimmer zu holen, wo er sich seit seinem Ulk mit dem Direktionsdiener Schmitz eine Knoge besprach. Als [wann sich sonst dasselbe etwas] der strahlende Lausejunge vom vorigen Abend war übrigens eingepudert Stimmung befand. Die Schritte auf [nicht wieder zu warmen] [Füße] zu rascher Art hochgezogen, die Hände in den Hosentaschen vergraben, betrat er wichtig die Bühne und bat, mit einer von Gewichtheit fast [Kommando] Stimme, um ein Exemplar des Textbuches. „Ich habe meinen zu Hause liegen lassen!" [Er hatte] einen bitter gekränkten Ton, der gleichsam allen Anwesenden einen leisen, aber [sinnigen] Vorwurf aus der Tatsache machte, daß er, Hendrik, beim Weggehen versehentlich [vergessen] gewesen war. „Nein, daß ich bitten?!" [Es brannte] [Es gelang ihm], zugleich [wegwerfend]

Münchner Stadtbibliothek DFG

gedämpft und sehr sachverständig zu sprechen. „Hat denn niemand ein Exemplar für mich?"

Die kleine Angelika reichte ihm das ihre. „Ich brauche keine Brille mehr", sagte sie zutraulich. ~~[illegible]~~ „Ich kenne meinen Text." — Hendrik, anstatt sich zu bedanken, bemerkte mit Ernst: „Das will ich auch hoffen!" und wandte sich von ihr ab.

Über dem roten Seidentuch, das er statt einer Krawatte trug — oder das doch jedenfalls das Hemd verdeckte — wirkte sein Gesicht besonders fahl. Das eine Auge schaute, unter halbgesenktem Lid, verächtlich und böse; wo dem andern blitzte das Monokel. Als er mit einer plötzlich ganz hellen, durchdringenden und etwas klirrenden Stimme rief: „Anfangen, Herrschaften!" sprach alles durcheinander.

Er blieb mitten im Zuschauerraum, sitzend, stehend oder mitunter ~~gehend~~ (regungslos), während droben gearbeitet wurde. ~~Seine eigene Rolle~~ Den Moritz Stiefel # hielt er vom Mikolas, dem ~~seine eigene Persönlichkeit~~ während der ~~Probe~~ Szenen unbarmherzig ~~[illegible]~~ Hiebe, Beschimpfungen. Darum lag ~~[illegible]~~ eine besondere Absicht #, da der arme Mikolas den Moritz ~~für sein Leben~~ doch selber gerne gespielt hätte #; übrigens auch ein ~~[illegible]~~ pronouncierter Hochmut: ~~[illegible]~~

Münchner Stadtbibliothek DFG

~~dem~~ Kollegen ~~[illegible]~~, dass wenig Raum nötig hatte, irgendetwas zu produzieren oder vorzubereiten; er war der Regisseur, der Leiter und Spielleiter nach der Gangart; seine eigene Rolle erledigte er wie nebenher; auf der Generalprobe wusste man den Monitz Stiedl von ihm zu hören bekommen.

Hingegen bekam man ihn schon nicht von ihm zu hören und zu sehen, wie die Wendla, die Frau Gabor und der junge Mehlhorn ~~[illegible]~~ sahen. ~~[illegible]~~ Spannung, mit einer unbeschreiblichen Beherrschtheit, auf die Bühne, und wirklich: er verwandelte sich in das junge Mädchen, das in den morgendlichen Garten tritt, um an den Geliebten zu denken; in die klagende, schwangere Mutter; in den neugierigen, lebensdurstigen, wissbegierigen Knaben. Seine Stimme konnte gänzlich, übermütig oder gedankenvoll klingen; er brachte es fertig, in diesem Augenblick kindlich jung auszusehen, im nächsten abgewandelt. Er war ein glänzender Schauspieler.

Wenn er in dem schönen Monolog, der die Szene ankündigen sollte, oder der darauffolgenden Angstszene, die gegen die Träume kämpfte, ~~[illegible]~~ hatte, was auf ihn Rollen eigentlich zu machen wäre, nahmen er

Münchner Stadtbibliothek DFG

eine müde und verdächtige Grimasse, klammte sich das Monokel vors Auge und stieg ins Parkett zurück. Von unten wahrhaft, anerkennend und bewundernd er wurde. Keiner blieb von seinen höhnisch herabsetzenden Worten verschont, selbst Frau von Herzfeld wurde abgekanzelt - was sie mit einem etwas verzerrten überlegenen Lächeln hinnahm - ; Angelika hatte sich schon mehrmals schämend abgewendet um die Karten zurückzuziehen, ~~Thomas~~: auch Thomas Stimmen ergingen sich Zornesadern; am dichtesten und leidenschaftlichsten aber drängte sich Hans Mielich, dessen Gesicht vor Zorn zu verflammen ~~drohte~~ und schwarze Löcher zu bekommen schien.

Da alle Listen, wurde Hendrik Höfgen gezeichnet bunter Laune. Während der Mittagspause, in der Kantine, unterhielt er sich recht angeregt mit Frau von Herzfeld. Um halb drei Uhr hieß es wieder Gesellschaft machen.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Der Verbrecherkaiser

Als von einer halben Stunde der schöne Bramarbas mit

Er sagte mit

Gegen halb vier Uhr, als der schöne Bramarbas, dessen
seinem angewiesenen Zimmer von dem Balkon, auf welchem die
Hände in den Hosentaschen steckten und sagte gähnend wie ein
kleiner Junge: „Hat denn noch nicht bald Schluß mit
der Probe?" Daraufhin warf Höfgen ihm einen vor-
wurfsvollen Blick zu aus seinen dunklen, [illegible] und
weichen [illegible] Augen. Er sagte: „Ich be-
stimme, wann aufgehört wird!" und hielt das
Kinn besonders hoch gereckt. Dem eingeschüchterten
Ensemble zeigte er das Antlitz eines edlen
und maßvollen Tyrannen, welcher aber gleich-
gültig auf das faule und böse Gesindel seiner
kühnen, gerechten Gottesmanie herabsah. Alle
fürchteten sich ein wenig; besonders der kleinen
Angelina Hasen mit rosa Schleifen [illegible]
[illegible] über den Rücken.
Einige Sekunden lang verblieb man in dem peinlichen
Regungslosigkeit; das Aufatmen war beinah
hörbar, mit dem wieder die eingeschüchterte Gruppe
dann auf die nächste, bekränzte Gestalt ihren
Herrn zeigte. Händen gerührt, um die
Hände zu klatschen und das Haupt mit einer

Münchner Stadtbibliothek DFG

gewissen strengen Männerwerk in den Nacken zu werfen. „Weitermachen, Herzhaften!" rief er, wobei seine Stimme den hellen Metallton hatte, den nur die Wenigsten wiedergeben können. „Wo waren wir stehen geblieben?"

Man probierte die nächste Szene, war aber kaum mit ihr zu Ende gekommen, als Hendrik seinerseits einen Blick auf die Armbanduhr warf. Es war Viertel vor vier Uhr: während er es feststellte, erinnerte er sich, und zwar so heftig, daß er ihm weh in der Herzgrube tat: ihm war eingefallen, daß er um 4 Uhr eine Verabredung mit Jakobi in seiner Wohnung hatte.

Sein Lächeln war etwas krampfhaft, während er das Ensemble mit wenigen hastig-heiseren Worten entließ. Er winkte dem jungen Niklas, der sich ihm mit männlichem Gesichte nahte, um irgendeine Frage zu stellen, wehrig ab; drückte das dünkle Barett dem Ausgang zu; sah das Foyer des Schauspielhauses hinter sich; lief, nachdem er das steile Straßenviertel, das zwischen dem Theaterportal und der Kantine lag, laufend überwunden hatte, etwas atemlos ins „H. K." an; riß dort seinen braunen Ledermantel samt dem weichen grauen Hut vom Nagel, und was ihm davon.

Münchner Stadtbibliothek DFG

In dem Handel schlüpfte er mit auf der Straße. Gleichgültig überlegte er sich: „Wenn ich zur Frau gehe, werde ich zum fünf Minuten zu spät kommen, so sehe ich mich auch bereits. Jedenfalls wird mir einen freundlichen Empfang bereiten. Mit dem Taxi käme ich gewiß, mit der Straßenbahn auch beinah noch. Aber ich habe nur noch ein Fünfmarkstück an der Tasche, das ist das Wenigste, was ich Fräulein anbieten darf. An ein Taxi also ist überhaupt nicht zu denken; an die Straßenbahn aber auch eigentlich nicht, denn es bleiben mir noch 4 Mark achtzig — was zu wenig für Fräulein ist —, und auch diese kümmerliche Summe muß als kärglicher Wechselgeld Münze — ein Markstück, ~~einen~~ mehrere ~~Fünfzigpfennig-, oder wohl ganz~~ Zehnpfennig-Stücke —, was sie sich noch ein für alle Mal verbeten hat."

Während er diese Überlegung anstellte, was er schon weitergetrabt; im Grunde hatte er wohl überhaupt nicht daran gedacht, sich einen Wagen oder auch nur die Straßenbahn zu leisten: denn über die angebrochenen fünf Mark würde seine Freundin sich zweifellos gekränkt haben, während ihr zwar ~~der~~ ein halbstündiges, aber niemals ganz wirkliches Zorn über seine kleine Verspätung zu den ~~notwendigen~~ heimlich notwendigen

Münchner Stadtbibliothek DFG

Ritus, dem Zusammensein gehörte.

Der Wintertag war klar und sehr kalt; Hendrik fror in seinem leichten Lederwams, das er obendrein noch verengen hatte. Besonders an den Händen und Füßen spürte er den Frost: Handschuhe besaß er nicht, und die leichten Wadenstrümpfe, die seine Fußbekleidung ausmachten, waren entschieden nicht das Richtige für die Jahreszeit. Um wärmer zu werden und um Zeit zu sparen, machte er große Schritte, die zu weiten und unnötige Sprünge und Hüpfer ausarteten. Es gab viele Passanten, die dem merkwürdigen jungen Mann mit Lächeln oder mit Mißbilligung nachsahen: auf seinem leichten und höchst unpassenden Schuhwerk schien er sich mit einer männlichen Behendigkeit zu bewegen; über dem abgewetzten Lederwams flatterte ein blonder Wuschelkopf; übrigens sprang und hüpfte er nicht nur, sondern sang auch dazu, und zwar abwechselnd Mozart und Operettenschlager. Singen und Hüpfen begleitete den Laufende mit allerlei Gesten, die man auch nicht alle Tage sieht: gerade jetzt eben spielte er Fangball mit einem Verkehrsschutzmann. Diesem hatte er sein oberstes Knopfloch seines Mantels, der festzog schließen, er mußte es das Geschenk

Münchner Stadtbibliothek DFG

einen Verehrerinnen aus dem Ensemble sein, wahrscheinlich kam die ganze Gabe von der kleinen Angelika.

Hendrik dachte an das kränzeflechtende und kichernde Mädchen, während er sich auf offener Straße zum Amüsement und Ärgernis der Leute machte. Sah er nicht, wie die eine Prinzessin die andere anstieß, wenn sie vorüberkamen: „Das muß doch einer vom Theater sein!" Und natürlich die andere kicherte: „Natürlich, das ist doch der, der immer im Künstlertheater spielt – diesen Hölzgen – sehen Sie doch nur, Liebste, was er für wilde Bewegungen macht und wie er immerzu vor sich hin plappert! So ein Narr!" Sie kannten Brecht nicht persönlich, und auf der andern Straßenseite kannten ein paar halbwüchsige Jungen mich. Aber Hendrik – obwohl doch auf Entdeckung und vom Prinzipe wegen darin geübt, die Reaktion der Menschen auf jede seiner Gesten zu beachten und zu registrieren – bemerkte diesmal weder die Damen noch die Gymnasiasten. Sein berauschender Lauf durch die Kälte und die Vorfreude auf das Zusammensein mit Jakobi, hatten ihn in einen Zustand der leichten Benebelung versetzt. Wir saßen nach

Münchner Stadtbibliothek DFG

ihm dessen Ähnlichen gibt Teil! Früher – ja, früher war er oft, fast immer so gewesen: so beflügelt und so selbstvergessen. Als er, gewaltig jählings, vor den Wanderbüchern Väter und weise Helden spielte: damals hatte er heiligen Tage gekostet gekannt. Damals war sein Übermut stärker gewesen, als sein Ehrgeiz – er war lange her; aber sicherlich im Wald heute doch noch recht so unmittelbar lange, wie er ihm jetzt manchmal vorkommen wollte; denn auch jetzt, in diesen guten Stunden, wünschte er nichts mehr, dann er ehrgeizig war. Während der Begriff der Ehrgeizigen, das Ideal der großen Karriere ihm jetzt gegenwärtig geworden, er hätte nicht Menschen nötig gehabt. Gegenwärtig aber war ihm nur, daß die Luft frisch und erquickend, und daß er selber noch jung war; weiterhin: daß er sich; daß sein Stand glänzend; daß er nun schon bald zu Hause sein mußte.

Die schöne Stimmung ließ ihn wohlwollend werden, zum Beispiel auch gegenüber Angelika, die er so häufig demütigte und kränkte. Nun dachte er an sie damals gütlich. Ein liebes Kind, ein sehr liebes Kind, ich will ihr heute abend irgendetwas schenken, damit sie sich auch einmal freut. Angelika sich ein Freundchen nehmen/haben – ja, das wäre begreiflich, als das Leben mit seiner Fülle! Bei allem wohlwollen Wollen des Augenblicks merkte er doch wie dort

Münchner Stadtbibliothek DFG

höhnisch wirken vor dem Gedanken, er könnte mit der kleinen Angelika leben, ausstatt mit Hirschfeld, verwachsen die auch eine schwächliche und genaue Art das war, war er bescheiden, Hirschfeld sie sich abmagerten! konnte er eben noch, sie gleichsam zum Vergnügung bittend, [illegible], während er von seinem Hausherrn angehangt war.

Die altmodische Villa, in dem Erdgeschoß er ein Zimmer bewohnte hatte, lag in einer jener stillen Straßen, die vor zwanzig Jahren, den vornehmsten der Stadt gehört hatte. Mit der Inflation waren die meisten Bewohner der feinen und stillen Gegend arm geworden; ihre Villen mit den vielen Zimmern und Gärten zahlen schon nicht herumtragekommen aus, sind die vom Gästen wahrnehmen verwahrlost. Auch Frau Mönchberg, der Hendrich monatlich nur 40 Mark für eine geräumige Stube bezahlte, befand sich in bedrängten Verhältnissen. Trotzdem war sie vornehm geblieben: eine Aristokratin, stolze alte Dame, die ihre sonderbaren Kostüme mit Würde trug, auf deren glattem grauen Scheitel niemals ein Haar sich widerspenstig zu zeigen wagte und um deren schmale Lippen ironische aber nicht bittere Fältchen spielten. Die Witwe Mönchberg war überlegen genug, an den Existenzsorgen und Unannehmlichkeiten diesen

Münchner Stadtbibliothek DFG

ihren Mienen keinen Anstand zu nehmen, sondern ihnen ihre drolligen Seiten abzugewinnen. Im Kreise ihrer Freundinnen – alten Damen von ähnlicher Feinheit, ähnlicher Anmut und fast dem gleichen Aussehen wie sie – pflegte sie mit trockenem Humor von den Narrheiten ihres Untermieters zu berichten. „Manchmal springt er durch die Treppe hinauf", sagte sie, eine kränkelte blonde Schwärmerin. Während alle Damen ihre grauen Häupter schüttelten und, halb schockiert halb amüsiert, mit den Mantillen raschelten, fragte der Gebirgsmaler verwöhnlich hinaus: „Was wollen Sie, meine Liebe? Ein Künstler .... Verlangt ein bedeutender Künstler –", sagte die alte Patriziervilla langsam, und bewegte die hageren, weißen Finger, an denen die viel zu schweren Ringe noch steifer, auf der verblichenen Spitzendecke des Tischchens.

Hendrik fühlte sich immer wohler in der Gegenwart der Dame Mönchberg: ihre vornehme Herzenskälte und Vergangenheit schüchterten ihn ein. So war es ihm auch recht, daß Christiane nicht angenommen, der seinen Alten ~~empfangsabsolvierte~~ im Vestibül zu begegnen, nachdem er gerade die Treppen so knarrend hinter sich ins Salon gewonnen hatte. Angesichts ihrer imposanten Haltung, nahm auch er sich kein wenig zusammen, zupfte

Münchner Stadtbibliothek DFG

Münchner Stadtbibliothek DFG

„Ich danke Ihnen, gnädige Frau." Er hatte die Tür zu seinem Zimmer geöffnet.

Im ~~Hinausgehen~~ Raume herrschte ein wenig Halbdunkel: es brannte nur die mit buntem Seidenpapier verhüllte Lampe auf dem niedrigen runden Tisch neben dem Schlafsofa. In die beruhigende Dämmerung mischte Hendrik Höfgens mit einer ganz kleinen, demütigen, etwas zitternden Stimme:

„Primagnium Tobab, wo bist du?"

Aus einer dunklen Ecke antwortete ihm eine tiefe, grollende ~~Stimme~~ Organ: „Hier, du Schwein – wo denn sonst?!"

„Oh – danke –", sagte, immer noch sehr leise, Hendrik, der mit gesenktem Haupte bei der Tür stehen geblieben war. „Ja – jetzt kann ich dich sehen ... Ich bin froh, dass ich dich sehen kann ..." Das Mondlicht hatte sie schon wieder fallen lassen. „Wie sich Ihr sich es?" schrie die Frau aus der Ecke.

Hendrik wiederholte bebend: „Umgekehrt wie Ihr – danke ich."

„Umgekehrt wie Ihr! Umgekehrt wie Ihr!" höhnte die böse Person, die immer noch im Schatten verborgen blieb. „Ist ja drollig! Ist ja ausgezeichnet!" Sie sprach einen stark mondänistischen Akzent. Ihre Stimme war auch, gestehen, wie die eines Matrosen, der sich

Münchner Stadtbibliothek DFG

nicht zärtlich, nicht und schimpfte. „Es ist ein Verbrechen nach dem Ohr", stellte sie fest, plötzlich einheimisch heiter. Mit derselben schauerlichen Geduldsmiene, die nichts Gutes verhieß, forderte sie ihn auf: „Willst du mich eben mal ein bißchen näher an mich rankommen, Heinz! Aber zuvor mach' das Licht an!"

Unter der Anrede „Heinz" zuckte Heinrich zusammen, wie unter dem ersten Schlage. Es gehörte in niemandem, auch seiner Mutter nicht, ihm so zu nennen: nur Gerichte durften es wagen. Sicherlich war hier in der Stadt sie die Einzige, die ~~[illegible]~~ wußte, daß sein eigentlicher Vorname Heinz war, daß sie bis zu seinem achtzehnten Jahre ~~[illegible]~~ niemals, auch danach nur selten, gerufen hatte: erst als er ~~[illegible]~~ begann, Schauspieler prominent zu werden, hatte er sich den gewählten „Heinrich" zugelegt. Wie schwer war es bei der Familie durchzusetzen gewesen, daß man ihn damit nahm, diesen ausgesprochenen „Heinrich"! Briefe, die mit „Mein lieber Heinz!" begannen, hatte man nicht beantwortet, bis sich endlich auch Mutter Bella und Schwester Jos[illegible] zu seiner Anrede bequemten. Mit Ausnahme seiner Freunde, die Heinz" blieben, hatte man den Verkehr nirgends abgebrochen – übrigens legte man ohnedies keinen besonderen Wert auf den Umgang mit Kameraden, ~~[illegible]~~

Gut, ich werde meinen Schwächen [illegible]

Münchner Stadtbibliothek DFG

die peinliche Anekdoten aus einer nicht schalen Vergangenheit mit dem wiehernden Gelächter eines taktlosen Hämons hervorgeholt hatten. Heine war gestorben, Hendrik sollte groß werden. Der Schauspieler Höfgen kämpfte einen verbitterten Kampf mit den Agenturen, Theaterdirektionen und Filmkapitänen darum, daß man seinen ausländischen prägnanten Vornamen richtig schreibe. Er grollte der Zone und Gewöhnlichkeit, wenn sie sich auf einem Programm oder in einer Rezension als „Henrich" genannt fand. Das kleine „d" in der Mitte seines selbstgewählten Namens war für ihn ein Buchstabe von ganz besonderer, magischer Bedeutung: Wenn er es wie durchgestrichen haben wollte, dann anspruchslos, als Welt ihm erschien als „Hendrik" anerkannt – dann hatte er es geschafft, dann war er am Ziel: prominent, ein gemachter Mann.

Eine so große Rolle spielte der Name – der mehr als eine Personalbezeichnung, nämlich ein Ziel und eine Verpflichtung war – in Hendrik Höfgens ehrgeizigen Gedanken. Trotzdem duldete er es von niemandem, daß jemand, auf dessen finsteren Ernst ihm drohend ankam, mit dem abgekürzten und falschen „Heinz". [illegible] Augenblicke war er ihm dem vor ihn hintrat, daß er augenblicklich zu sein, oder doch einmal so

Münchner Stadtbibliothek DFG

~~gebrauchen hatte? Bedeutete er diese Sekunde, in der er sich ihr ganz ausgeliefert hatte, für immer ihr Meister gewesen hatte? Oder hatte er sie mit Recht, weil dem er ihren Willen widerstanden hatte, "Ring" an den Kopf geworfen hatte?~~

Er schaute ihnen beiden + gänzlich fassungslos abwechselnd mit bewegungslosem Gesichte; bewegte den Lichthalter, so daß plötzlich eine grelle Helligkeit ihm die Augen blendete, wandte dann die Stirne noch immer gesenkt, ein paar Schritte auf Fräulein zu. Einen Meter entfernt von ihr blieb er stehen; auch diesen aber war ihm nicht gestattet. Sie wandte sich einer heftigeren und höhnischeren Feindseligkeit - wobei ihre Zähne zusammengebissen blieben -: "Komm' näher, mein Junge! Du wirst nicht von der Stelle bewegt, sondern sie schob wie einen Hund, den man mit Schmeichelworten an sich heranlockt, ihn dann ~~zur Besinnung~~ ~~durch den Peitschenhieb zur Besinnung~~: "Nun näher, mein Süßer! Ganz nahe!" Er blieb immer noch bewegungslos, immer noch mit gesenktem Gesicht, Schütteln und Anschmiegungen ihrer Hand, ihrer Schläfen und Augenbrauen an sich geschehen lassend, ihr schaudernder, gestammelter Zug ~~verschwand~~ ~~verschwand~~ aus; die geblähten Nüstern schnüffelten ihr penetrant süßes und gemeines Parfüm, das sich mit einem anderen, noch widerlicheren, aber dürftigeren, nicht so starken Geruch - ~~ihren Geruch~~ ihrer Körperwärme - der Ausdünstung

Münchner Stadtbibliothek DFG

auf eine wiegende und prüfende Art anzusehen.

Da sie durch eine [illegible] wohlwollende und edle Position auf die Dauer gelangweilt und irritiert wäre, schrie sie ihm plötzlich an mit einer Zornesstimme, die wie heiseres Brüllen aus dem Urwald [illegible] klang: „Steh nicht da, als ob du dir in die Hosen gemacht hättest! Kopf hoch, Mensch!" Nachdrücklicher fügte sie hinzu: „Blicke mir ins Gesicht!"

Er hob langsam den Kopf, während sich der Leidensweg um seine Schläfen [illegible] zeichnete. Im fahlen Gesicht waren die grün-blauen Augen erweitert, von Wonne oder von Angst. Sprachlos, schwankte er auf seinem Tabak, seine Schwäche Verneigt.

Negerin war sie nun von der Mutter her — ihr Vater war ein Hamburger Ingenieur gewesen — ; aber die dunkle Rasse hatte sich als stärker erwiesen, denn sie hatte nicht nach Hellblick", sondern nach Dunkelblick, blinkt aber auch Vollblick. Die Farbe ihrer Haut und ihres Haares, einer Haut wie dunkelbraun, an manchen Partien — zum Beispiel auf den [illegible] niedrigen, gewölbten Stirn und auf den schmalen, schwingen Handrücken — ins Schwärzliche spielend. Hatte gespielt hatte die Natur nur das Innere ihrer Hände; während sie selbst, mittels Auflagen von Schminke, die Farbe ihrer oberen Wangenhälfte eigenwillig verändert hatte: über den starken, breitgelagerten Backenknochen lag das künstliche Hellrot wie ein [illegible]

Münchner Stadtbibliothek DFG

Schimmer. Auch die Augenpartie war kosmetisch bearbeitet: die Brauen wegrasiert und durch einen schmalen Kohlestrich ersetzt; die Wimpern künstlich verlängert; die Schatten auf dem oberen Lid, und bis hinunter bis auf den schmalen Brauen, eine rötliche – Blaue natürlich. Hingegen hatte sie den wächsigen, stark aufgeworfenen Lippen die natürliche Farbe gelassen: über den blendenden Zahnreihen, die sie beim Lachen wie beim Schweigen entblößte, verschwamm sie auch, wie das Fleisch der Hände oder des Halses, sind von einem dunklen Violett, gegen dessen kräftige Tönung das grünliche Rot des Zahnfleisches und der Zunge kaltig kontrastierte. In ihrem Gesicht, das von den beweglichen Augen und den blitzenden Zähnen beherrscht wurde, bemerkte man gewöhnlich gar nicht die Nase: wie flach sie war, erkannte man erst bei genauerem Hinsehen. Diese Nase schien in der Tat so gut wie gar nicht vorhanden: sie wirkte nicht wie eine Erhöhung inmitten dieser wächsernen Masse, auch wie eine scharfrückige Axt abstehenden Maske; eher wie eine Vertiefung.

Für/ Gelichter, höchst barbarischer Hauptstädter, mochte als Hintergrund sich eher eine Urwaldlandschaft gewünscht, denn diese bürgerliche

Münchner Stadtbibliothek DFG

Stube mit rotem Plüschmöbel, Nippsachen und
weißen Lampenschirmen. Übrigens enthüllte nicht
nur die Dekoration, von der dieser Haupt sich
abhob, sondern auch die Krönung des
Hauptes selbst: das Haar. Es war keineswegs
die krause, schwarze Mähne, die man zu
diesem Typus, diesen Lippen kannte, glänzend
hätte sie vielmehr überraschte in dieser Glattheit
eine mattblonde Färbung. Die Frisur war
einfach: der Scheitel in der Mitte gezogen.
Die dunkle Dame glich sich darin, sie behaupten,
so seien alle Haare immer gewesen, niemals
habe sie etwas an ihnen verändert: ihre Farbe
und ihre Beschaffenheit habe sie vom Vater,
dem Hagenbecks Markus aus Hamburg, geerbt.
Daß ein Mann diesen Namen und diesen
Besitz als Vater weiblichen Geschlechtes, oder wenigstens
doch von niemandem bestritten. Übrigens war
er stolz. Der arbeitsreiche Aufenthalt im heißen Afrika,
wo er [illegible] über bekommen: geschwächt vom Malaria-
fieber, das Herz ruiniert von Chininspritzen und
von / alkoholischen Exzessen war er nach Hamburg
zurückgekehrt, um dort, ruhig und ohne sich
Aufregungen zu machen, zu sterben. Das Negermädchen,
mit dem er am Kongo zusammen gelebt hatte,
[illegible] hier zu begraben, ebenso das dunkelhäutige
kleine Geschöpf, dessen Vater er [illegible] heim machte.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Die Nachricht vom Tode der Jungen, drang nicht bis nach Alvinia. Als die junge Fürstin gnädig ihre Mutter [verloren] hatte, machte sie sich [ein energisches] Frauchen auch in das stille Haus, sicherlich stille wenn dasselbe Deutschland. Dort hatte sie, von der väterlichen Liebe [] gut werden. Indessen konnte man sie nicht einmal das Grab der Jungen zeigen: die Gebeine ihres armen Vaters waren verkommen gegangen, wie sein Andenken.

Ein Glück war die junge Fürstin, daß sie [leidlich Skat]-singen konnte: sie hatte es noch bei den Ihren gelernt und sich auch auf der langen Schiffahrt dazu geübt. So gelang es ihr, bald eine Anstellung [zu bekommen] einem der besten Etablissements von St. Pauli. Dort hätte sie sich sicherlich halten können, und vielleicht wäre der geheimnisvolle [] Person ein ehrenvolles Auf[kommen] bestimmt gewesen, hätten nur ihr heftiges Temperament und eine unbeherrschbare Neigung [] Skandal Gelegenheit nicht den allerschönsten Strich durch die Rechnung gemacht. Sie liebte [] und konnte es gar nicht lassen, mit der Rücksichtslosigkeit auch der Leute loszugehen mit denen sie nicht im allen Stücken [über die] (oder Stimmung) war: eine Angewohnheit, [der freien Meinung] [] [] im St. Pauli-Kreisen [] [sich gewöhnt ab] [] sind

Münchner Stadtbibliothek DFG

(Nuance wgötze)

...gen mündliche ~~Note abgenommen~~, die aber auch die Dame das gar Originelle und übrigens einfach störend wirkte.

Plötzlich begann ihre Entkleidung und erhob sich, in unbeschreiblich geschwindem Tempo, das, was man gemeinhin „vom Stuhle zu Stuhle - sinken" nennt; das heißt: sie warfe ihre Tanzkünste in immer kleineren, immer näher beieinanderliegenden Locken hin; ihre Einnahmen aber an dieser Tätigkeit wurden nach und nach so gering, daß sie sich bald gezwungen sah, ihrem bisherigen Nebenbeschäftigung aufzugeben. Welche Nebenbeschäftigung kam in Frage, wenn nicht die der abendlichen Spaziergänge auf den Reeperbahn und in den benachbarten Gassen? Als solche, einzelne Könige, denen sie im auffallendsten, schönen, ja, fast koketten Gange über das Trottoir bewegte, war wahrhaftig nicht das schlechteste Stück von diesem ungeheuren Anziehungskreis der Lieben, der sich hier allabendlich den durchreisenden Matrosen, den armen wie den schwerreichen Männern der Stadt Hamburg bot.

Der Schauspieler Höfgen übrigens hatte die Benachteiligung seiner schwachen Person nicht auf dem Strich gemacht; sondern in der engen, vom Tabaksqualm und vom Lärm betrunkener Matrosen erfüllten Kaschemme, wo sie, für eine Abendgage von 3 Mark, ihre dürftigen, gekauften

Münchner Stadtbibliothek DFG

Gliedern und ihre künstlich klappernden Schritte gingen. Auf dem Programm der kleinen Cabarets, was die schwarze Skeptikerin Julietta Martens, als „Prinzessin Tabak" ansagen: ein Name, den sie mehr als Künstlernamen brauchte, auf den sie aber auch im spielen Leben Anspruch zu haben behauptete. Dürfte man ihren Angaben Glauben schenken, so war ihre verstorbene Mutter, die verkannte Liebste des Hamburger Senators, vom preußischen Adel gewesen, Tochter eines verstorbenen, reichen, [illegible] gentlemanlichen und adligen im adligen ganzen Adam von seinen Freunden verspotteten Negerkönigs. Mit einer adligen Hautfarbe behaftet Julietta dasein, den Namen „Prinzessin Tabak" mit Recht zu führen: jedem, der die Legitimität ihres Titels im Zweifel ziehen wagte, pflegte sie mit den Pistole zu kokettieren.

Was Hendrik Höfgen betrifft, so war er gemächlich weniger von seinem Titel beeindruckt gewesen — obwohl auch dieser ihm ganz ansprechend [hatte] gefallen, als von seinem beweglichen, grausamen Augen und von den schönen Muskeln seines schokoladenfarbenen Beine. — Nachdem die Nummer der Prinzessin Tabak beendet [gewesen] war, hatte sich Schauspieler Höfgen in der Garderobe der Künstlerin melden lassen, [illegible] ihr seinen — gemächlich vielleicht etwas überwältigend klingenden —

Münchner Stadtbibliothek DFG

Wünsch vorgetragen: nämlich den, Tanzstunden bei ihr zu nehmen. „Heute muß ein Schauspieler körperlich trainiert sein, wie ein Akrobat", hatte Höflgen wiederholt gesagt; aber Prinzessin Tabak war auf seine Erläuterungen nicht weiter eingegangen. Ohne sich lange zu verabschieden, hatte sie das weite Rendezvous verlassen, nachdem der Preis und Stunde ausgemacht (gewesen) war.

So war die Beziehung zwischen Hendrik Höflgen und Gründgens entstanden — eine in vieler Hinsicht verwunderliche, ja, macabre Beziehung, die dadurch von vornherein den von Hendrik gewünschten, weichen und gefühlvollen Charakter bekam, daß ~~[illegible]~~ das dunkle Mädchen als „Lehrerin" – also als Hetäre – auftrat; der blonde Mann als „Schüler": also als der Gehorchende, sich-Erniedrigende, der die schmerzliche Strafe mit dem gierigen Dennoch empfängt, wie das seltene, kargе Lob.

„Blicken mich an!" rief Prinzessin Tabak und rollte schrecklich die Augen, während sie die seinen, gespielt bedrohend und furchterregend, ~~[illegible]~~ ihre hinzugab.

„Wie schön die Hände sind!" sagte er ~~[illegible]~~, wobei die schalen Lippen ihm wie Mädchenmund vorkamen.

Sie fuhr ihn an:

„Lau den Unsinn! ~~[illegible]~~ Ich bin nicht schön als womit!"

Münchner Stadtbibliothek DFG

Sie stand vor ihm, hoch aufgerichtet und geschmeidig auf einer Art, die jeden Anderen überwältigt haben würde, ihm aber schon selbstverständlich und notwendig schien. Das feine Pelzjäckchen, dessen Knöpfe sie im Nacken hochgeschlagen trug, reichte ihr nur knapp bis zum Gürtel. Ein enges plissiertes Röckchen ~~[illegible]~~ endete kurz oberhalb der Knie. Die Muskulatur der Knie zeichnete sich sehr deutlich unter dem schwarzen Seidenstrumpf ab. Von diesem war aber nur ein kurzes Stück sichtbar; denn die grünen Schaftstiefel aus geschmeidigem Lackleder ~~[illegible]~~ reichten bis über die Waden. An den dünnen, sehnigen Handgelenken klirrten breite Armbänder aus durchbrochenem Goldblech. Ihre Reitpeitsche, wohl ein Geschenk Hendriks —, aus [illegible] Rohr, glockenem Leder. Sie schlug sich mit ihr, in einem kurzen, harten und drohenden Rhythmus, gegen die grünen Stiefel.

„Du bist wieder eine Viertelstunde zu spät", sagte Hilde, die niedrig und zu dem kleinen Brücken gewölbte Stirne in böse Falten gelegt. „Wie oft soll ich dich noch warnen, mein Süßer? — Es ist genug!" schrie sie (ihn) plötzlich mit (Zorn) an. „Ich habe es satt! Gib deine Pfoten!"

Hendrik hob langsam seine beiden Hände,

Münchner Stadtbibliothek DFG

dem Innenfläche er nach oben wandte. Dabei hing er seine hypnotisierten, weitaufgerissenen Augen nicht von der regungslosen Fratze des schauerlichen Gesichts.
~~Auf der Oberlippe und auf der schlafgesunkenen Stirne~~
~~mit den empfindlichen Schläfenlinien trat ihm der~~
~~Angstschweiß hervor.~~

Sie zählte mit einer hellen, klingenden Stimme: „Eins, zwei, drei!", während sie zählte. Draußen Das Gesicht des elegant gekleideten Herrn stieß ganz nahe über seine Handflächen, auf denen schon dicke rote Stricken entstanden. Der Schmerz war so heftig, daß er ihm das Wasser in die Augen trieb. Er zwang den Mund; beim vierten Schlag schrie er laut, bäumte sich dann aber und stand mit einem (sehr) starren, (sehr) blassen Gesicht.

„Jetzt kannst du!" höhnte sie gellend – denn die dicken Tränen rollten ihm aus den Augen hinunter die Wangen hinunter und blieben zwischen den Lippen hängen –. „Vielleicht merkst du es dir und bist das nächste Mal freundlich. – Für den Anfang hast du genug," sagte sie noch, wobei ihr Gesicht, wie durch etwas müde geworden schien. Sie hing die Peitsche seinem wandte den Kopf und stand – das Gesicht im Profil – im weißen Schein, hinaus Auswärtigen Presse Hauptmeng.

Münchner Stadtbibliothek DFG

„Zieh dich um!" sagte sie ihm. „Wir wollen ausreiten."

Er hatte keinen Pyjama, hinter dem er sich verschwinden konnte, als er die Kleider wechselte; sie beobachtete seine Bewegungen unter halbgesenkten Lidern und mit einem gänzlich unsentimentalen Blick. Er mußte alles ablegen und sich seinen hellen, schon etwas gelichteten, blonden nördlich behaarten Körper zeigen, ehe er in den ägyptischen, blauen und weißen gestreiften Schlafanzug und in das kühle seidene Trikothöschen schlüpfte. Schließlich stand er vor ihr in der einwandfreien Tracht, die er seinen „Trainingsanzug" nannte — in der kindischen und niedlichen Aufmachung, bestehend aus schwarzen, ausgeschnittenen Halbschuhen mit weißen Söckchen, die oberhalb der Knöchel korrekt umgerollt waren; aus dem kurzen Höschen, ausgewaschen aus glänzend schwarzem Satin — wie die kleinen Badehosen, in der Trainierende tragen — und dem gestreiften Hemd, das Arme und Hals entblößt ließ.

Sie musterte ihn ~~mit dem kalten, kritischen Blick~~ kritisch und kalt. „Du bist seit vorigen Winter noch etwas dicker geworden, mein Süßer", bemerkte sie, und klopfte mit der Peitsche höhnisch ~~auf~~ gegen ihre grünen Stiefel. „Wahrscheinlich wirst du gar nicht galoppieren — he?! — Behaarte Männer kann ich überhaupt nicht leiden", fügte sie verächtlich hinzu. „Und schon gar nicht, wenn

Münchner Stadtbibliothek DFG

sie noch Haare haben — auf der Brust, an den Beinen, sind überwuchert."

„Entschuldige", bat er sie. Sein weißes Gesicht, mit der strengen Linie des Kinns, den empfindlichen Schläfen und den schöngeschwungenen, klagenden Augen, behielt einen fast pathetischen Ernst, eine tragische Würde über dem grotesk hervorgewölbten Körper.

Sie machte sich am Grammophon zu schaffen. Als die Jazzmusik hinein, die sie spielten, und sie sinnend begann, sagte sie leicht: „Fang schon an! Aber du weißt, was es heißt, wenn du dich so blöde anstellst, wie das letzte Mal!" Sie hob drohend die Peitsche. Haben, zeigte sie ihm gar ihre weißen Zähne und bewegte grimmig die Augen. Ihr Gesicht stand vor ihm wie die grausenhafte Maske einer fremden Gottheit: Dieser Knecht mit dem im Urwald, an verborgener Stelle, wird was er konnte mit seinen Zähnen blecken und Augenrollen, das sind Menschenopfer. Man bringt sie ihm, wie seinem Früher spritzt Blut, er schnüffelt mit der eingedrückten Nase den süßlichen Geruch, dabei wiegt er sich wenig den massigen Oberkörper nach dem Rhythmus des wild bewegten Tamtams. Um ihn vollführen sich, in den Freudentänzen, die Menschen, über die er regiert, den verzückten Feindschaft.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Sie schlenderten die Arme und Beine, sie knöpften, schnürten sich, kämmten; aus ihrem Gebrüll wird ein Wimmern, aus dem Geschöhm wird ein Kreischen, und schon sinken sie hin — Jahren sich haben vor den Früchten der schwangren Göttin, denen sie dienten, denen sie ganz verschrieben — wie verlorene Menschen müssen. Den sie lieben und bewundern können. Denn sie das Kostbarste geopfert haben. Blick —

Hendrina hatte langsam zu singen begonnen. Aber woher war der Rhythmus und fast höhnische Leichtigkeit, mit der er sich auf den Rücken zu bewegen schien? Sie war verschwunden; mit wilden Qualen schien er jetzt die Früchte zu legen — kreischt unter Qualen, die auch Weiber waren: dies verwischten das selbstvergessene Lächeln haben, auseinander gepreßten Lippen und den benommenen Blick. ~~Kommt der Hendrina [illegible]~~,
~~[illegible] Augen~~

Jemand schwenkte tanzte nicht mehr: sie [illegible] den Schmerz sich allein plagen; nur dicke Hämorrhoiden, nackte Schenkel und nyktalopischen Schauderlichen der Oberhörigen kreischte sie ihn an.
„Schmerz! Schmerz!“ rasselte sie wütend.
„Was hast du denn in den Knochen? Und du willst ein Mann sein? Du willst ein Schauspieler sein?! Zum Kotzen bist du ein erbärmlicher, lächerlicher Stümper! Elend!“

Die Peitsche riß ihm nun die Waden und

Münchner Stadtbibliothek DFG

über den Arme. Diesmal traten ihm die kleine Tränen in die Augen, welche trotzig und glühend blieben. Und die zusammengepreßten Lippen zitterten ihm. Sie schlug noch einmal zu.

Er ankleidete, ohne jede Unterbrechung, eine halbe Stunde lang, als handelte es sich um ein wichtiges Training anstatt um eine etwas schamerliche Leichtsinnigkeit. Schließlich krümmte er sich. Er stammelte. Sein Gesicht war schmerzlich verzerrt. Luise sagte zu: „Mir ist schwindlig. Wollen wir nicht lieber aufhören?"

„Verdammter Feigling!" Sie ballte die Fäuste, während sie ihn anstarrte. „Meinst du, mir macht es Vergnügen, deinen Gymnastik zuzusehen? — Mindestens noch eine Viertelstunde mußt du springen!"

Sie hatte eine neue Grammophonplatte aufgelegt. Da der Mensch wieder plötzlich mit Gewichte wieder fortwährend in den Hände zu klatschen begann, warf sie noch einmal den komplizierten Schritt. Aber die gequälten Füße, in ihren knochten Halbschuhen und Socken, wollten nicht mehr mit machen. Er Friedrich schwankte eine Sekunde lang; stand dann still; wischte sich mit der zitternden Hand den Schweiß von der Stirne.

Was fällt dir ein?" keifte sie. „Du (ja ist schon" schlapp!) machst den Gehorsam!" Da, wäre ja das Allerwenigste und noch das Schönere!"

Münchner Stadtbibliothek DFG

Sie spielte mit der pfeifenden Peitsche nach seinem Gesicht; er duckte sich noch rechtzeitig, um diesem fürchterlichen Schlag zu entgehen. Abends im Theater kommen mit einer roten Strieme von der Stirne bis zum Kinn: das wäre denn doch etwas zu viel gewesen. Sogar in der benommenen Stimmung, in der er sich jetzt befand, blieb ihm klar, daß er sich dergleichen nicht leisten konnte. „Laß das!" sagte er knapp. Und fügte hinzu, während er sich schon von ihr abwendete: „Genug für heute."

Sie verstand, daß das kein Spaß mehr war. Aus bösen, kleinen und verschlafenen Augen beobachtete sie ihn, wie er im weißen üppig gefütterten Hausmantel, über am nächsten Stellen zerrissenen Schlafrock schlüpfte und sich auf dem Ruhebett niederließ.

übrigens

Das Sofa war einer von der Art, welchen man fürs die Nacht als Bett herrichten kann. Tagsüber war es bedeckt mit Tüchern und bunten Kissen. Neben dem Kanapé, auf dem niedrigen, niedrigen Rauchtischchen, stand die übliche verhüllte Lampe; auf dem Tischchen lagen eine Zigarettenschachtel, die Lampe, ordinäre/ das Gedicht der Rabi Mohammedy, Zigarettenspitze, und ein französisches Buch — es waren „Les Fleurs du Mal" von Baudelaire.

„Mache das große Licht aus!" bat Hendrik mit der singenden, wohltönig-melodischen Stimme. „Und komme zu mir, Geliebte!"

Durch das weiße Halbdunkel schritt sie auf ihn zu. Als sie neben ihm stehen blieb, zerfetzte

Münchner Stadtbibliothek DFG

er sagte: „Wie geht's!"

„Hat er dir Spaß gemacht?" fragte sie, ziemlich trocken.

Er bemerkte: „Ich bin völlig befriedigt." Daraufhin wogte sie ihren gewaltigen Mund zu einem kleinen, geheimnisvollen und verständnisvollen Lächeln. „Das ist recht", sagte sie, während sie sich ein wenig über ihn beugte.

Er hatte seine breiten, blassen, nördlich bekannten Hände um ihre nackten, von schwarzer Seide überglänzten Knie gelegt. Plötzlich Tränen wusch sprach er: „Wie häßlich meine gemeinen Hände auf deinen herrlichen Beinen aussehen, Geliebte!" — „An dir ist alles häßlich, mein Schwarzchen — Kopf, Füße, Hände, und alles!" sagte sie, aber man merkte einer gewissen kameradschaftlichen Zärtlichkeit.

Sie hatten sich neben ihn hingekniet. Das große Pelzjäckchen hatte sie abgelegt; darunter trug sie eine knappe, kurzärmelige Bluse aus einem stark glänzenden, rot und weiß karierten Seidenstoff.

„Ich werde dich immer lieben", sagte er wehmütig. „Du bist stark. Du bist rein." Dabei sah er, unter halb geschlossenen Lidern, auf ihre starken und spitzen Brüste, die unter der dünnen, anliegenden, Seide deutlich sichtbar waren.

„Ach, das sagst du mir so", meinte sie warm und ein wenig verächtlich. „Das bildest du dir ein. Manche Leute haben das — dann sie sich

Münchner Stadtbibliothek DFG

so etwas verbieten müssen. Sonst fühlen sie sich nicht wohl."

Er strafte mit seinen Fingern nach ihren Locken und gekräuselten Stirnfransen. „Aber ich weiß doch, daß ich dich immer lieben werde", flüsterte er mit gepreßter Stimme. „Nie wieder finde ich eine Frau wie dich. Du bist die Frau meines Lebens, Prinzessin Tabak."

Sie wischte mißtrauisch ihr dunkles, warmes Gesicht über seinen weißen, wohlgepflegten. „Und dabei darf ich nicht einmal ins Theater gehen, wenn du spielst", sagte sie mißgestimmt.

Er flüsterte: „Trotzdem spiele ich nur für dich — nur durch dich, meine Geliebte. Ich habe bei dir meine Kraft."

„Aber ich kann mirs nicht verbieten", sagte sie ärgerlich. „Nächstens einmal sitze ich im Parkett. Und dann lache ich laut, wenn du mich die Brücken kommen machst, meine Affe."

(Er sagte zärtlich: „Mein süßes Weibsen!")

Dabei hatte er [illegible] die Augen größer und wurde sich nun wenig leidgewinnlich.

Da er sie ansah, begann er zu zitieren:

„Viens-tu du ciel profond ou sors-tu de l'abîme — o Beauté?"

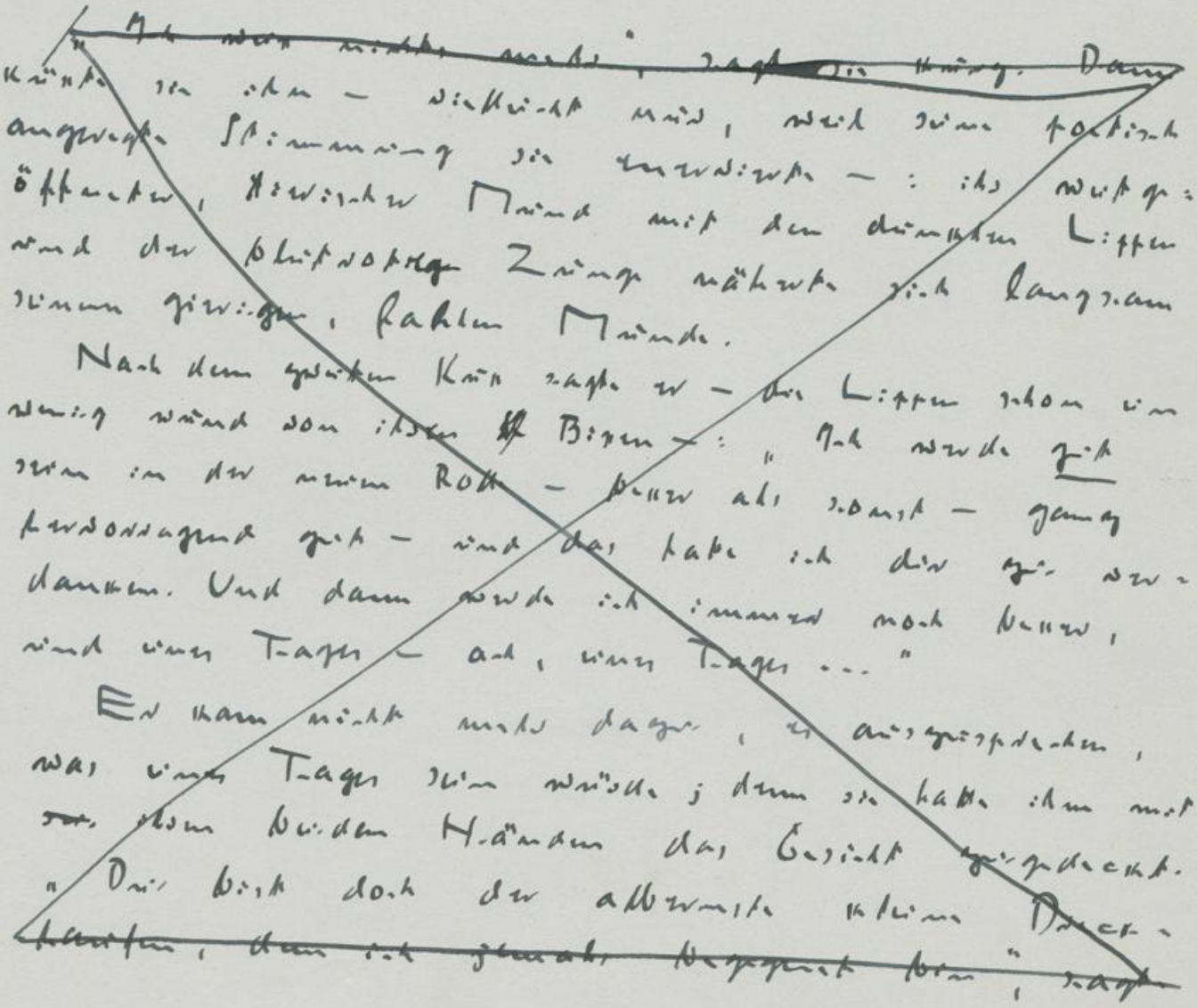
„Laß den Quatsch", sagte sie ungeduldig. „Das verstehe ich nicht." — Aber er ließ sich nicht stören. „Tu marches sur des morts, Beauté, dont tes beaux yeux me narguent", schwärmte er. „De tes bijoux l'Horreur n'est pas le moins charmant.

Münchner Stadtbibliothek DFG

~~dann~~ mank. – Er d. Mensch, passiv der pla-
chen Prolog – Sie kam wieder angeschlenkt
dann anonymisiert ..."

„Wie magst du mir so blöd lügen", sagte sie und betrachtete mit ihrem dünnen und schlanken Finger seinen redenden Mund.

„Du erzählst mir dasselbe, wie du früher gelebt hast", sprach er weiter, immer mit demselben melancholisch singenden Ton. „Ich meine: in deinem Endstadium ..."



Küsse sie ihn – vielleicht wird, weil seine tonlose angespannte Stimmung sie verwirrte –: ihr Mund öffnete, sein schlaffer Mund mit den dünnen Lippen und der pflichtschuldige Zunge näherte sich langsam seinem gierigen, fahlen Munde.

Nach dem zweiten Kuß sagte er – die Lippen schon ein wenig wund von ihren Bissen –: „Ich werde sie in der neuen Rolle – besser als sonst – ganz besonders gut – und das habe ich dir zu verdanken. Und dann werde ich immer noch besser, und eines Tages – ach, eines Tages ..."

Er kann nicht mehr sagen, er ausgesprochen, was eines Tages sein würde; denn sie hatte ihm mit ~~dem~~ beiden Händen das Gesicht zugedeckt.

„Du bist doch der allerwirrste kleine Dreck-~~sack~~, den ich jemals bespuckt hab", sagte

Münchner Stadtbibliothek DFG

„Ich kann mich an nichts mehr erinnern", sagte sie traurig. Dann küßte sie ihn – vielleicht nur, um ihm unmöglich zu machen, weitere eindringliche und forschende Fragen zu stellen – : ihr feuchtgrößlicher, kindlicher Mund mit den dicken, wulstigen Lippen und der blutroten Zunge näherte sich langsam seinem spitzigen, fahlen Munde.

Er wußte aber weiter, sowie sich sie Gesicht wieder von dem seinen erhoben hatte. „Ich weiß nicht, ob du mich wirklich verstanden hast, als ich sagte, daß ich nur für dich und nur durch dich spiele." Während er so weich und leidenschaftlich sprach, fuhr sie ihre gekrümmten Finger durch sein schütteres Seidenhaar, auf dessen Fahlheit die Lampe ein wenig Goldglanz zauberte. Sie behandelte sein feines Haar auf eine nicht eigentlich zärtliche, sondern mehr sachliche Art, als wollte sie es frisieren. – „Ich habe es ganz wörtlich gemeint, ganz direkt", fuhr er fort. „Wenn ich den Leuten spielte, wenn ich Erfolg habe – dies habe ich es gar nicht verdanken. Mit dir zusammen sein, Preisgeben Tabak: das ist wie eine Wiedergeburt für mich .. etwas ganz Körperliches, etwas ganz Unvergleichliches ... Und wenn ich – vielleicht, eines Tages – noch mehr Erfolg haben werde: wem verdanke ich ihn? Wem verdanke ich ihn?!" fragte er mit

Münchner Stadtbibliothek DFG

der singenden Stimme.

„Ach, wenn du mir immer schweigen und lügen kannst", sagte sie mütterlich. „Du bist doch der drolligste kleine Dreckkäfer, den ich jemals begegnet bin." Sie hatte, um ihn mir endlich zum Schweigen zu bringen, ihre beiden Hände auf sein Gesicht gelegt; ihre beiden Arme hingen links und rechts an seinem Kinn; die beiden Daumenflächen ihrer Hände ruhten auf seinen Wangen.

Plötzlich mußte er kichern: ein lustiger kleiner Lachanfall schüttelte ihm den Körper. „Deine Hände kitzeln", brachte er hervor. „Sie sind weich .." „Sie sind

Während das Lachen ihn hin und her warf, schlang er beide Arme um sie, mit einer Hilfe- suchenden während Gebärde. Sie zu- deckte ihm die Augen mit ihren Händen, als wollte sie ihn davon abhalten, noch einmal ihr Gesicht zu sehen, während er seine Stirn an ihre Wangen schmiegte.

+

Münchner Stadtbibliothek DFG

III.

Knorke.

Die Saison ging weiter, es war keine schlechte Saison für das Hamburger Künstlertheater. Oskar H. Krogh war entschieden ungerecht gewesen, als er gesagt hatte, Höfgen sei überzahlt mit 1000 Mark Monatsgage. Ohne diesen Schauspieler wäre das Ensemble gar nicht auskommen können; er besaß Eleganz, war sehr männlich wie einfallsreich. Er spielte jugendliche Rollen und alte: nicht nur Mikosch hatte Anlaß, auf ihn eifersüchtig zu sein, sondern auch Petersen, und sogar Otto Ulrichs hätte ihn gehaßt, aber der war mit ernsteren Dingen beschäftigt gewesen und nahm den bürgerlichen Theaterbetrieb nicht ernst. Höfgen gewann sich die Kinder besser als wichtigen und schönen Prinz im Weihnachtsmärchen; die Damen verstanden ihn unwiderstehlich in französischen Konversationsstücken und in den Komödien von Oscar Wilde; der kleinbürgerliche intellektuelle Teil des Hamburger Publikums diskutierte seine Leistungen als Moritz Stiefel in „Frühlings Erwachen", als Advokat in Strindbergs „Traumspiel", als Léonce in Büchners „Léonce und Lena." Er schaffte alles, er versagte nie. Er konnte elegant sein, aber auch knorke. Er hatte das „dazu" Lächeln, aber auch den Leidensausdruck an den Schläfen. Er besaß diesen überwältigenden Esprit; er imponierte, aber mit Charme.

Münchner Stadtbibliothek DFG

gewaltsam Kim, abgehaltenen Kommandoton und schroff-mürrischen Gebärden; er wirkte durch Dummheit, hilflos irrenden Blick, weltfremd ganz Verschämtheit. Er war gütig ~~und bescheiden~~ oder gemein, kokettierend oder gänzlich, schmeichelig oder gebieterisch – je ganz wie das Repertoire es verlangte. Im Schillers „Kabale und Liebe" spielte er abwechselnd den Major Ferdinand und den Sekretär Wurm – den überschwänglichen Liebhaber und den düsteren Intriganten –: aber er hätte es kaum nötig gehabt, seine Wandlungsfähigkeit noch erst bekommen, man glaubte sie ihm auch so. Vormittags hatte er Proben zum „Hamlet", nachmittags zu einer Pose „Mirza macht alles." Die Pose kam zum Sylvesterabend heraus und wurde ein starker Erfolg, Schmitz konnte zufrieden sein; über den Hamlet wagte Knaps, der noch auf den Erwachsenenrollen die Aufführung hinunterzuziehen wollte. „Eine solche Schmierei habe ich noch niemals geduldet in meinem Hause!" ereiferte sich der alte Vorkämpfer des bürgerlichen Theaters. „Hamlet erledigt man nicht nebenher wie einen Reiter." Höfgen erledigte ihn stolz allein, sah sehr eindrucksvoll aus in seinem hochgeschlossenen schwarzen Staatsrock, mit nötigenfalls schleifenden Ärmeln im fahlen Leidensgesicht, und be-

Münchner Stadtbibliothek DFG

kam am nächsten Vormittag von der Hamburger Presse
versichert, daß es eine ungewöhnliche Leistung gewesen sei,
nicht ganz durchgearbeitet vielleicht, etwas impulsiert,
aber doch voll packender Momente. Angelika Siebert
hatte die Ophelia spielen dürfen und war auf jeder
Probe schon geflossen von Tränen; bei der Premiere
hatte sie kaum aufstehen können wegen heftigen
Weinens; übrigens fanden dann einige Kenner, ihre
Leistung sei eigentlich die beste gewesen in dieser
bedeutenden Inszenierung.

Höfgen arbeitete zehn bis zehn Stunden am Tag und
hatte jede Woche mindestens einen Nervenzusammen-
bruch. Diese Krisen traten stets sehr heftig auf und
in abwechslungsreichen Formen. Einmal fiel Hendrik
ins Eis und ist gerade noch gerettet worden; das nächste
Mal hingegen blieb er zwar stehen, schrie aber
gräßlich, und dies mindestens drei Minuten
lang ohne jegliche Unterbrechung; dann wieder
bekam er auf der Probe, beim Entsetzen aller,
die bekannten seine Kiefer nicht mehr auseinander,
ein Krampf habe eingesetzt, der schrecklich, mein Hön-
ne er mehr noch meinte, sind das hat er dann
auch. Noch vor der Abendvorstellung, in der Garderobe,
hieß er sich vom Bock – der seine sieben Masken fünfzig
noch immer nicht wiedererhalten – [illegible]

Münchner Stadtbibliothek DFG

die wirtschaftlichen Geschäfte machen, Schäfte sind unsichere mit auseinander gefaulten Zähnen. Eine Viertelstunde später, nach der Prüfung, schoss ihm sein Mundwerk wie je; er bemühte sich mit Geschicklichkeit, schlachte und kam Erfolg.

An dem Tage, als Prinzessin Tabak ihm versetzt hatte, wünschte, schrie und geschah es zu gleicher Zeit, es war ein ganz gefährlicher Anfall, schwer und eingehüllt umschwand ihn das Ensemble, das doch Manchen gewohnt, was Angelika [illegible] schwerlich [illegible] von Kämpfe [illegible] schließlich begann Frau von Herzfeld den Tobenden mit kaltem Wasser. Übrigens gab Fräulein ihrem Freunde mit vollem Anlass zu 20 [illegible] die Verpflichtung; wenigstens was sie da zu ausgemachten Stunde sind hat genau das, was er von ihr erwartete. Geschäft und erfreulich, noch einfallsreicher, beweglicher sind [illegible] zähen, ging er heraus aus diesen anstrengenden Nachmittagsunterhaltungen. Er sagte zu Fräulein, dass er sie liebe, [illegible] dass sie das Zentrum seines Lebens sei. Manchmal glaubte er, was er sagte, [illegible] Bürste er nicht [illegible] der Schwanzen Verein [illegible] seinem Ehrgeiz, wenn [illegible] nicht [illegible] Eitelkeit? [illegible] Kräfte zu [illegible] Liebte er denn Fräulein? E, konnte geschehen, dass er dasüber nachgrübelte,

Münchner Stadtbibliothek DFG

machte, auf dem Nachhauseweg vom „H. K." Dann sagte er sich: Ja, ich liebe sie, es ist gewiß. Eine noch tiefere Stimme hier sich vernehmen: Was willst du dich selber? Aber es gelang ihm, die Verstimmung zu bannen. Die tiefste der Stimmen schwieg. Nun durfte er getrost glauben, daß es gelungen war zu lieben.

Die kleine Angelika litt; Höfgen kümmerte sich nicht darum. Frau von Herzfeld litt; er spürte sie ab und zu mit intellektuellen Konversationen. Rolf Bonetti litt, weil der Teufel sprödem Angelika wollen, ~~die~~ denn sie wollte es muß einmal unbedingt haben. ~~wollte~~. Da es ~~gelang nicht~~ gelang nicht das nicht zu machen war, knöpfte er sich mit Rabbi Mohrenwitz, aber was widerwillig und ohne daß darum die angeekelten Züge verschwänden aus seinem Gesicht. Hans Miklas hasste, hungerte — wenn die Eltern ihm nicht gerade Butterbrote schmuggelten —, schimpfte mit seinen politischen Freunden auf Nazisten, Juden und Judenknechte; kränkelte zäh, bekam kleine Rollen und ~~an den Wand~~ unterhalb der Backenknochen immer schwärzere Löcher.

Mit seinen politischen Freunden steckte auch Otto Ulrichs sich zusammen. Gerade was ihnen was er ihnen feindlich, daß die Eröffnung des Revolutionären Theaters immer wieder hinausgeschoben wurde. Jede Woche kam er Höfgen eine

Münchner Stadtbibliothek DFG

andere Anwende. Nach der Probe nahm Ulrich den Freund bei Seite und flehte: „Hendrik! Wann beginnen die Proben!" Dann [wedelte] Höfgen, schaute und lächelte: schalkhaft, von der Verwerflichkeit des Kapitalismus, vom Theater als politischem Instrument, von der Notwendigkeit einer kraftvollen, durchgearbeiteten, künstlerisch-politischen Aktion, und zuletzt schließlich, nämlich: etwas nach der Premiere von „Maria macht alles," mit den Proben für das Revolutionäre Theater zu beginnen. Jedoch ging die stimmungsvolle Sylvesterfeier vorüber; viele andere Premieren folgten, klassische und moderne, leichtfertige und tiefsinnige Stücke kamen heraus, die Saison [nahm sich] ihrem Ende, sie war fast [vorbei]: vom Revolutionären Theater gab es immer noch nicht mehr als das schöne Briefpapier, auf dem Höfgen eine konspirative und weitgreifende Korrespondenz mit gewissen Anhängern zu gesellschaftlicher Gesinnung führte. Als Otto Ulrich wieder einmal bat und drängte, wehrte Hendrik ihm, [...] für diese Saison sei, [infolge] [...] Ungunst der Umstände, die spät gewordene, man müsse bis zum nächsten Herbst warten. Ulrichs Miene verlängerte sich [diesmal]. Hendrik aber legte dem Freund [...] Gesinnungsgenossen den Arm [...] um die

Münchner Stadtbibliothek DFG

Schätzen sind nachts auf ihn (mit ihrer) ihrer durchdringenden Stimme, die weit trug und bald, dann heftig wurde: denn mein spielte Hendrik die Verkommenheit der Bourgeoisie und pries die internationale Solidarität des Proletariats. Und ich war gerührt. Man kannte sich mit langen Händedrücken.

Damals bevorzugte man eben die heftige Novität für diese Spielzeit so: in Theophil Mardus Komödie „Knorke" sollte Hendrik Höfgen die Hauptrolle spielen. Es war eine große Sache für ihn, vielleicht die größte Chance seiner theaterhaften Laufbahn bis zu diesem Tage: die Uraufführung von Mardus, dem gesellschaftskritischen dramatischen Werk (großem Ruhm hatte durch seine [illegible] schöpferisch gewagte Form, unfehlbare Bühnenwirksamkeit und eine geistvoll verwandlungsreiche Bosheit, kannte die Kritiker aus Berlin bereits gerecht. Übrigens würde auch der Autor selbst kommen, nicht ohne Hergeklopften erwartete ihn Höfgen, auch Knoge und die Herzfeld freundschaften sich; denn man kannte Mardus) unerbittlich hohe Meinung von sich selbst, seine grimmige Schmähsucht und seine schamlos konsequente Neigung zu jäh aus dem Nichts geholten, heftigen und dauerhaften Streitigkeiten.

Bei aller Angst freudig, freute sich Höfgen auch

[illegible]

Münchner Stadtbibliothek DFG

auf die Ankunft des berühmten Dramatikers; denn er zweifelte keinen daran, daß dem Hochverehrten und Erfahrenen seine Leistung auffallen werde. „Ich muß gut werden in Knonke!“ schrieb Hendrich sich. Damit er sich aus ganz der Rolle widmen konnte, überließ er diesmal die Regie dem Direktor Krog, der eine alte Spezialität war für die Komödien der Theophil Mandry. Er nannte diese eine der vorzüglichsten, die der große Satiriker jemals gemacht hatte. Knonke war der rheinhessische Heraufkömmling, der mit dem ergaunerten Geld, mit dem ordinären Ehrgeiz seines Wesens und einer skrupellosen, niedrigen, selbstbewußten Intelligenz sich in den höchsten Kreis drängt. Knonke war grotesk, aber auch imposant. Er repräsentierte den tatsenühaft emporschießenden, noch vitalen, aber ganz dem Geist entfremdeten Bourgeois Typus. Höpfner zeigte Gedanken zu werden in dieser Rolle. Er hatte also gewissen schwindenden Akzente und gewissen [illegible] diese beinah rührende Hilflosigkeit. Er hatte die fahle, schlaue, fast tierische Miene des Ehrgeizigen, und die gemeine, gewöhnliche Rhetorik dessen, der alle hinunterlegt, um sich selbst nach oben zu bekommen. Er hatte die Tatsmäßigkeit, und manchmal den entsetzensvollen Blick auf seinen eigenen Aufstieg, der ganz

[illegible]

schwindelnd was und jäh ~~Ende~~ andern konnte. Keine Frage: Höfgen müsste Sensation machen in diesem Stück.

Seine Partnerin – Knowes Lebensgefährtin, die nicht weniger schwierig ist, als er selber, und schwächer war dadurch, dass sie liebt: dass sie Knowe liebt – seine Partnerin in der genialen Komödie spielte ein junges Mädchen, das rein menschlich oder beinah gornisch abgeklärtem Beifall dringend von Theophil Mander empfohlen worden war: Nicoletta von Niebuhr hatte noch ~~kaum~~ wenig praktische Theater-Erfahrung – was ganz selten war für die Aufgabe, und dies in kleinen Städten –, aber ein sehr selbstständiges, beinah einschüchternd reifes Wesen. Mander hatte dem armen Oskar H. Knoop, in knappen Ausdrücken mit dem abwegigsten Skandal gedroht, falls dieser Nicoletta nicht verpflichten wollte, und was für ein fähiger Fach. Knoop, der von Manders freundschaftlicher Diktion kleine und dämpfbar wurde, dies Fräulein Niebuhr an „Knowe" auf Engagement gastieren. Sie kam angereist mit vielen Handkoffern aus rotem Lackleder, einem grossen schwarzen Hermelin, einem brennend roten Grammophon, einer grossen gebogenen Nase und leuchtenden Katzenaugen unter einer hohen und schönen Stirn. Alle bemerkten sogleich, dass sie eine Persönlichkeit

Münchner Stadtbibliothek DFG

was: die Moty konstatierte es mit durchdringendem bewegten Stimme im „H. K." und niemand mochte ihr widersprechen, selbst Rahel Mohrenwitz nicht, obwohl sie sich über die Ankunft der Neuen am meisten ärgerte; denn ganz entschieden war auch Nicoletta eine dämonische junge Dame, die Brandeis weder Monokel noch lange Zigarettenspitze, nun in der Welt zu bewegen.

Rolf Bonetti und Petersen stritten sich darüber, ob Nicoletta schön zu nennen sei. Petersen fand sie („einfach blendend") schön; Bonetti wollte sie nur als „interessant" bezeichnet wissen. „Mit der Nase!" sagte er wegwerfend. „Aber ihre Augen sind herrlich!" schwärmte Petersen, wobei er nun sich blickte, ob die Moty nicht in der Nähe war. „Und wie sie sich hält! Majestätisch, möchte man beinah sprechen!" —

Draußen ging Nicoletta vorbei, Arm in Arm mit Höfgen — was sich bemerkt wurde. Der Kopf mit der kühnen Nase, dem leuchtenden Blick und der vollen Stirn glich dem eines Renaissance-Jünglings; dies stolze, mit leidvollem Einschlag, Frau von Heugfeld sagte, die das Paar aufmerksam verfolgte. Nicoletta hielt sich sehr gerade. Ihre groß geschnittenen, schmalen Lippen formten die Worte mit einer scharfschneidenden Prägnanz: jeder Satz klänge wie ein Aktensatz, die Vokale sprach sie ganz weit

Münchner Stadtbibliothek DFG

worte, so daß sie blank und flach klangen, kein Konsonant ging verloren, und die brüderliche Flosse wurde zum Triumph der Sprachtechnik.

Gerade bekannte Nicoletta, mit dämonischer Sorgfalt alle gutmütigen und, daß sie ehrgeizig sie sind, wenn es sein müßte, auch intrigant. „Natürlich, mein Liebling!" sagte sie schmeichelnd zu Höfgen, den sie seit einer ganzen Stunde kannte. „Vorwärtskommen wollen wir alle. Man muß Ellenbogen haben." Hendrik, der sie sich neugierig von der Seite betrachtete, dachte darüber nach, ob sie in diesem Augenblick aufrichtig redete oder posierte. Es war schwer zu entscheiden. Vielleicht war gerade dieser radikale entschlossene Ehrgeiz die Maske, hinter der sie ein ganz anderes Gesicht verbarg. Wer wußte aber, ob dieses andere Gesicht nicht weicher und empfindlicher war, als die kühne Nase und der scharfe Mund es wahrhaben wollten.

Hendrik konnte sich nicht verhehlen, daß diese Frau ihm ganz entschieden Eindruck machte. Ohne Frage, sie war die Erste, seitdem er Juliette kannte, für die er einen beträchtlichen und sentimentalen Blick hatte. Er betrachtete Juliette, und dennoch fühlte sein Schläfe – die diesmal nicht aus nichtigen Gründen und weil es so zum Spiel gehörte, sondern aus Übergeistigung und

Münchner Stadtbibliothek DFG

mit echter Leidenschaft; denn Hendrik hätte, schönste, genau wie du, Nicoletta am Ende seiner Prinzessin Tchah, das sie die eigentliche Königin, Herrin und Geliebte bleiben würde. Als er aber, noch am selben Abend, Nicoletta wiedersah, faszinierten ihn wieder ihre schwarzen Spinnenaugen, ihr blankes, durchdringendes Blick und ihre schlanke zusammengenommene Haltung. ~~An ihren Beinen, die nicht eigentlich schön, sondern eher etwas zu dick waren, die sie aber auf eine dämonische Manier geschickt~~ Ihre Beine waren nicht eigentlich schön, sondern eher etwas zu dick; aber sie präsentierte sie in schwangen Seidenstrümpfen auf eine dämonische Manier, die jeden Zweifel an ihrer Schönheit kategorisch verbot – so wie Hendrik seine nun schon Hände, als wären sie spitz, fein und gotisch. Nicoletta schlug die Beine übereinander, schaukelte blinkend, schämte den Mund und zog den Rock bis über's Knie zurück. Hendrik durchschaute natürlich die ganze Veranstaltung, war aber gerade deshalb von ihr entzückt. Übrigens konnte er sich an diesen Beinen, auf die man zog, schon den Kennen Bonetti schaute was, sehr wohl grüne Schaftstiefel vorstellen. Hendrik legte das kahle Gesicht in den Nacken und hin

Münchner Stadtbibliothek DFG

die Hinterlassenschaft Begehrlichkeit wandern. Nicoletta glich ihm.

Es gefiel ihm auch, was sie ihm in spärlichen Sprachbrocken über ihre Herkunft und Vergangenheit anvertraute. Ihn imponierte das Exzentrische, abenteuerlich Fragwürdige, da er selbst aus den bürgerlichsten Verhältnissen kam. Nicoletta aber hatte ihre Eltern nicht gekannt. „Mein Papa war ein Hochstapler", korrigierte sie wohlwollend Haupten, fröhlich und stolz. „Mama sei eine kleine Tänzerin gewesen, sehr dünn, wie ich höre; aber sie soll die himmlischsten Beine gehabt haben." Sie blickte herausfordernd auf ihre eigenen, mit denen sie was anfing, als wären sie himmlisch. „Papa war ein Genie. Immer wieder ist er auf großem Fuße gelebt. Er sei in China gestorben, wo er riesigen Tabakfelder und moderne Schreibmaschinen hatte. Das einzige Andenken, das ich an ihn besitze, sei seine Offiziersuhr." In ihrem Hotelzimmer gab sie Hendrik die Reliquie aus. Mit einer Konsequenz, hinter der man lauter Tintenfässer vermuten mußte, fragte sie ihn, ob er Tee haben wolle oder Kaffee. Die Bestellung rief sie durch das Telefon dem Kellner zu, wie einem freundschaftlichen, mit einiger Mitleidslosigkeit aus-

Münchner Stadtbibliothek DFG

gebrachten Unterrichtsstunde. Dann erzählte sie von ihrer Jugend. Sie war stolz im französischen Internat aufgewachsen, ~~[illegible]~~ man stets bald wieder* ~~verheiratet hatte sind~~ / hatte / aus denen sie ~~[illegible]~~ entfernt ~~worden war~~; stolz im Hause des Geheimrats Brückner, den sie einen Jugendfreund ihres Vaters nannte. Vom Geheimrat Brückner hatte Höfgen schon gehört. Die Werke des Historikers waren bewährt; übrigens hatte Hendrich sie nicht gelesen. Hingegen wußte er, daß der Geheimrat gesellschaftliche Stellung eine ebenso bedeutende wie ungewöhnliche war. Der Forscher und Denker war nicht nur eine der exponiertesten und meistbesprochenen Figuren der deutschen und europäischen akademisch-literarischen Welt; man sagte ihm auch intime und einflußreiche Verbindungen zu politischen Kreisen nach. Seine intime Freundschaft mit einem sozialdemokratischen Minister war bekannt; außerdem hatte er Beziehungen zum Reichswehr- — seine verheiratete Frau war die Tochter eines Generals gewesen. Viel kommentiert wurden auch seine Voraussagen künftiger Geschehnisse. Damals hatte der nationalistische Presse-Chor gegen ihn eröffnet. Entsetzt stellte man fest, seine Geschichtsbetrachtung sei marxistisch beeinflußt. Die Studenten [illegible] als er das

* wegen feindseliger Umgebung

Ein Gefühl der [illegible]

Münchner Stadtbibliothek DFG

Sie wünschte, dass sie gründlich mu-
sikalisch sei, dafür könne sie aber
auch den Händen stehen, auch einen
vollendeten Knicks machen und wie
eine Ente schwimmen. Als Fibel sei
die sehr empfehlenswerte Zeitschrift
„La Vie Parisienne" gewesen. Von
dem Schönen habe sie nichts gehabt.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Kathedra betrat. Seine Weltgeltung und seine würdige, überlegene Haltung schüchterten die Aufgeregten ein. Der Geheimrat ging sogleich hinaus aus dem Scandalon. Er blieb verschwunden.

„Der Alte ist wunderbar", sagte Nicoletta von ihm. „Er hat eine große Anhänglichkeit an Papa, dessen Vitalität ihn imponierte. Deshalb hier er sich auch von uns immer alles gefallen. Und sein unendliches Gefühl mit seiner feinen Langwierigkeit ..." Nicoletta's beste Freundin, ohne eigentliche Schwester, war Barbara, Brückners Tochter. „Ein so schönes Gesicht! Und so gut!" Nicoletta's Blick wurde weicher, während sie es sagte; aber auf die klingend exakte Aussprache konnte sie doch nicht verzichten. — Zur „Kanossa"-Premiere wünschte nicht nur Theophil Mander etwas, — der übrigens zu den intimsten Gästen des Brückenschen Hauses gehörte —, sondern auch das Mädchen Barbara. „Ich weiß nicht, ob du sie mögen wirst", sagte Nicoletta zu Hendrik. „Vielleicht liegt sie dir nicht besonders. Aber sie bittet recht gut sich, man zu benehmen. — Sie ist etwas scheu", schloß Nicoletta leise, und schmeichelte die Vokale.

Am Tag der großen Premiere traf Barbara Brückner ein; Mander kam erst gegen Abend, mit dem Berliner Schnellzug. Höflich machte Barbara Bekanntschaft, als er, unmittelbar von der Vorstellung, einen Cognac in der Kantine trank. Nicoletta sprach mit ungleich

Münchner Stadtbibliothek DFG

kaftem Deutlichkeit und heller Stimme: „Dieses ist meine liebe Freundin Barbara Brückner!" — worauf sie eine zeremonielle Geste unter dem schwarzen, steif plissierten Cape vollführte, das sie zum freundlichen Abstand angelegt hatte. Hendrik war gut aufgelegt, nun sich um das junge Mädchen zu bekümmern. Er schlürfte seinen Cognac hinunter und verschwand. In seiner Gardrobe fand er zwei große Blumensträuße: weißen Flieder von Angelika Siebert, und von der Herzfeld ganz besonders schöne Rosen. Um sich durch ein gutes Werk die Gunst des Himmels zu sichern, gab Höfgen [illegible] dem kleinen Böck, der das Premierenglück immer [illegible] etwas weinerlich annahm, mit großer Geste fünf Mark — wodurch freilich die Sieben-Mark-fünfzig-Schuld noch immer nicht völlig getilgt war.

Die Uraufführung der Komödie „Kronke" verlief glänzend; Mancher brennende Pointen schlugen knallend ein, die steife [illegible] logische Führung des Dialogs [illegible] Geist und Brosthut gestaltet] kitzelte das Publikum zwar hatte entsetzten, hatte beglückten Gelächtern; von allem aber begeisterte das exakte, schmiedeeisig-faßlichste, in jeder Hinsicht blendende Zusammenspiel zwischen Höfgen und der weißen Knaft, die „auf

Münchner Stadtbibliothek DFG

Engagement gastierte": Nicoletta von Nicbüchen. Nach dem zweiten Akt mußten die beiden Hauptdarsteller sich dem applaudierenden Saal häufig zeigen. Schmitz rieb sich die Hände, während Frau von Heyfeld stumm blickte; Angelina bekam ihr weißes Nörzchen und die warme Anzüge. In der Pause erhielt Theophil Mander die Höfgen, Nicoletta gratulierte ihm.

Mandes nervöser, aber durchdringender Blick musterte alle Gegenstände in der Garderobe, zuletzt Hendrik, der erschöpft vorm Spiegel saß. Nicoletta war, respektvoll schweigend, an der Türe stehen geblieben. Nach langer Pause sagte Mander mit einer pedantischen Kommandostimme: „Sie sind ja 'ne dolle Type!" Seine gewissen faszinierenden Augen wichen nicht von Hendriks schön geschminktem Gesicht. – „Sind Sie zufrieden, Herr Mander?" Der Schauspieler wischte sich dunkel schwarzumrandete und angespitzte Lächeln zu beseitigen. Der Dichter aber sagte: „Na ja..", sind fügte unverschämt hinzu: „Na ja, Herr – wie war doch der Name?" Nun war Hendrik doch etwas beleidigt; immerhin nannte er seinen Namen noch mit werbend-singender Stimme. Daraufhin machte Mander: „Hendrik – Hendrik – nützlicher Name, muß ich schon sagen – sehr nützlich –" – so höhnisch, daß Höfgen wütig über den Rücken lief. Plötzlich

Münchner Stadtbibliothek DFG

aber sich der Sakristan mit seiner schauerlichen Fröhlichkeit:
„Hendrik! Wieso Hendrik? Natürlich heißen Sie eigentlich Heinz, junger Mann! Er heißt eigentlich Heinz, nennt sich Hendrik. H-a ha ha, das ist aber mal gut!" Er lachte gellend, heiserlich und ausgelassen. Höfgen, (über so viel böse Heiterkeit) (aus) Entsetzen, was unverdaulich geworden (war) unter seiner nassen Maske, Nicoletta, ohne ein = gegriffen, schaute mit blanken Katzenaugen amüsiert von einem zum anderen. Theophil war schon wieder ernst. Er sah sie nachdenklich; dabei bewegte er sein = unterbrochen den blässlichen Mund unter dem schwarzen Schnurrbart. Das weiche Spiel seiner Lippen hatte etwas unheimlich Gierriges, Schmeckendes, Saugendes. Ab = schließend sagte er: „Sind aber 'ne dolle Type. Starker Talent — wirklich das, habe neulich mit seiner Nase. [illegible] Sprechen wir noch. Essen nachher zusammen. Komm', Kind!" Er nahm Nicoletta am Arm und verließ die Garderobe. Höfgen blieb im Zustand völliger Konsternierung zurück.

Er gewann seine Fassung erst wieder, als er auf der Bühne und im Rampenlicht stand — dort freilich völlig. Im dritten Akt übertraf er alles, was er an bravouröser Clown jemals öffentlich gezeigt hatte. Das Publikum raste, nachdem der Vorhang gefallen war. Nicoletta, die Anna soll blühen, die Mandel, Hendrik sind Bananen

Münchner Stadtbibliothek DFG

Brückner ihn gesehen hatte, sich ihm vom Arm und sagte: „Theophil hat wieder mal recht! Du bist wirklich eine tolle Type!" Knopf knapp hinzu, um Anwesenden zu versöhnen. Er versicherte Fräulein von Nicolai, daß es ihm ein Vergnügen sein werde, weiter mit ihr zu arbeiten; sie möchte sich morgen vormittag ins Büro bemühen, damit man sich über die Bedingungen einig werde. Nicolai machte zuerst ihr hintenhältig konsultiertes Gesicht, verneigte sich freundlich und gab im Hinblick auf gestrigen Konflikt ihrer Befriedigung über diesen Entschluß des Direktors Ausdruck.

Theophil Mander hatte die beiden jungen Damen und den Schauspieler Höfgen in ein sehr feines, aber recht bürgerlich gediegenes als mondänes Lokal eingeladen. Hendrik war hier noch niemals gewesen, während Mas- der schon wiederholt festgestellt, daß es das einzige „Bürde" in Hamburg, wo ~~Herren~~ Gemeinbauer auf den Tisch kommt — „zahlde Kost, gitte aber Stil!", ~~sagte Theo~~ wenn man dem Dramaturgen glauben durfte — übrigens gab es mancherlei Fett und steinharte Braten, hier aber verbrachten feine alte Herren, die noch gut leben wußten, auch in der Weinkeller gepflegte. Wirklich saßen in den braun getäfelten Stuben, an deren Wände Jagdbilder und schöne Teppiche hingen,

Münchner Stadtbibliothek DFG

was bejahte Väter, die man Millionenvermögen annahm. Noch wünschenswerter freilich als sie alle, wünschte der Ober-kellner: in dem Respekt, mit dem er Theophil Be-stellungen entgegennahm, kam sich ein wenig Ironie verwischen. Manders schlug vor, man möge mit Lan-gerichten beginnen. „Was meinen Sie, lieber Heinrich?" wandte er sich bei Höflichkeit mit einer kindlich-hältigen Konzentriertheit, die Nicoletta bei ihm ge-braucht haben mochte. Hendrik hatte nichts einzuwen-den. Übrigens fühlte er sich gegenwärtig etwas nüch-tern und verlangte in dem bewirtschaftlichen Lokal. Ihm wollte es scheinen, als habe der Oberkellner nach Zwangsbewirtschaftung seinem Service gegenüber, der schwierig war und an einigen Stellen etwas spezifig glänzte. Unter diesem taxierenden Blick ward Hendrik sich plötzlich aber mit Heftigkeit, seiner revolutionären Gesinnung bewußt. Ich gehöre nicht in dieses Lokal für kapitalistische Ausbeuter, dachte er zornig, während er sich Weinkarten eingehen ließ. Nun bemerkte er, daß er die Eröffnung des Revolutionären Theaters immer wieder hinausgeschoben hatte. Von Manders aber war er entmutigt. Der einbarmherzigste, hell-sichtigste und gefährlichste Kritiker der vorangegan-genen Gesellschaft spielte, sich als ein Herr mit bedenklich revolutionären Neigungen. Er hatte eine schmarotzende

Münchner Stadtbibliothek DFG

Kommandostimme, einem bösen Blick, knapp einem nicht gut kaschierten drohenden Anzeig mit zusammengeballten Fäusten und gestellte Langeweile. Er hatte selber sich [Eigenhalsen] Figuren, die er in seinen Stücken verhöhnte. Nun lobte er die gute alte Zeit, in der er jung gewesen [~~der Epoche des Bismarck, Verbannung~~], mit der die neue, oberflächliche, verkommene sich in keinem Punkte messen könne. Die kalten, [stumpfsinnigen] Augen hielt er dabei auf Nicoletta gerichtet, die nicht müde den Mund verhöhnte, sondern auch den Körper in einem mechanisch stummen Abwehrkampf. Barbara sah sie dabei. Henderson, begünstigt durch Nicolettas provokant bekannten Flirt mit Mandy – sie duldete auch nun zurückhaltend –, wandte seine Aufmerksamkeit endlich Barbara zu. Da bemerkte sie: sein Blick war forschend auf sie gerichtet gewesen. Henderson hüpfte verhalten.

Mitten in seinem Hungern verharrte er darüber, daß er Barbara Brückner begehrt fand mit einem Reiz, den er noch an keiner anderen Frau je wahrgenommen hatte. Ihm waren schon sicherlich Frauen begegnet, aber noch keine wie diese. Während er diese anschaute, erinnerte er sich, in [sprachgewandter] abgerissener Zusammenfassung – 20, als gälte es, einen Schlußstrich zu ziehen unter eine lange

Münchner Stadtbibliothek DFG

und beschmutzte Vergangenheit – alle jene weiblichen Geschöpfe, mit denen er [illegible] gehabt hatte. Es hier die [illegible] Reihe passieren, um sie alle zu verwerfen: die Frankfurter mütterlichen Rheinländerinnen, die ihm, ohne sich Umstände und ohne sich Raffinement, eingeführt hatten in die derbe Wirklichkeit der Liebe – reifere, aber noch stramme Damen, Freundinnen seiner Mutter Bella; junge, aber keineswegs sehr zarte Dinger, Freundinnen seiner Schwester Yosy; – die erfahrenen Berliner Straßenmädchen und die kaum weniger tüchtigen der [illegible] deutschen Provinz, die ihm [illegible] jene besondere Dienste zu leisten pflegten, nach denen er verlangte, und ihm zuletzt den Geschmack verleiden halfen an weniger scharfen, weniger speziellen Lustbarkeiten; die kümmerlich hergerichteten, notdürftigen und stets gefälligen Kokotten, denen er jedoch seine Huld nur in den seltensten Fällen gewährte, die sich vielmehr mit seiner kärglichen, manchmal gar Erbärmlichkeit, manchmal gar verführerischen Kokotterie aufgelegten Kameradschaft zufrieden geben mußten; die Schar der Verkäuferinnen – schüchterne mädchenhafte oder patzig-freche, dürftige oder üppige – [illegible] Sie mußten sich präsentieren, ihre Mienen und Gehalten mußten sie noch einmal zeigen, um dann zurückgestellt, sich aufgelöst, zu

Münchner Stadtbibliothek DFG

unwissend, angesichts von Barbara zogen wir sehr schnell, außerordentliche Berühmtheit. Selbst Nicoletta, entzückende Tochter der Abenteuer und faszinierend prägnante Sprechweise – Nicoletta, der für Theophil alle ihre Reize abhanden und glitzernden Tiefe, sich ab, würde beinahe komisch mit all ihrer Koketterie und Verwandlung. Handwin öffnete sie, er gab sein Interesse für sie auf – aber was öffnete er nicht noch alles in diesem mit Schicksal geladenen, entscheidungsvollen, fünfen Augenblick? Verwirrte Hilfe, während er auf Barbara schaute, nicht den ersten großen Verrat an Juliette, den einsamen Gelichten, die er das Zentrum seines Lebens genannt hatte und die große Kraft, an der sich seine Kräfte erneuerten und erholten? Mit Nicoletta hätte er Juliette niemals wirklich betrogen; sie wäre, im allergünstigsten Fall, ein Ersatz für die Schwangre Venus gewesen, gewiß nicht ihre Gegenspielerin. Die Gegenspielerin aber war hier. Sie hatte Handwin fordernd beobachtet, während er sich noch mit Mandra und Nicoletta beschäftigte. Da er sie nun anschaute – nicht verführerisch spielend, nicht nötigschaft schillernd, sondern mit der echten Empfindsamkeit, die hilflos macht – senkte sie den Blick und wandte den Kopf halb zur Seite.

An diesem Punkt war sie seiner Stärke voraus.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Ihr einfaches schwarzes Kleid, / das dem sie einen weißen, schürzenähnlichen Kragen hinzu, ließ den Hals und die nackten Arme frei. Das empfindliche und genau gezeichnete Oval ihres Gesichtes war blaß; Hals und Arme waren bräunlich getönt, goldig schimmernd, von der reifen und zarten Farbe jener [Pfirsiche], die in einem langen Sommer duftend gewordenen Äpfel. Hendrik mußte angestrengt darüber nachdenken, wovon ihr diese kostbare Farbe, von der er noch betrunken war als von Barbaras Anblick, stammte. Ihre sieben Fraueni Bilder Leonardos an — und er war etwas gekränkt darüber, daß er hier, in aller Stille, während Hander mit seiner Kenntnis alter französischer Kochrezepte prahlte, an so vornehme und hohe Gegenstände dachte — ja, auf jenem Leonardo-Bildnis gab es diese zarte, rauhe, dabei zart empfindliche Fleischfarbe; auch einige seiner Jünglinge zeigte sie, die den geschmeidigen, biegsamen Arm aus einer schattenvollen Dunkelheit hoben. Jünglinge und Madonnen auf alten Meisterbildern hatten solche Schönheit.

An Jünglinge und Madonnen hielt der Anblick Barbara Brückners den begeisterten Hendrik denken. Nach dem Ideal gewandte Knaben hatten diese schöne Harmonie der Glieder; Madonnen aber hatten diesen Gesicht. So schlugen sie die Augen auf —

Münchner Stadtbibliothek DFG

genau so, wie Barbara es getan hat –: Augen wie Lampen, schwangen und schauten, aber ganz natürlichen Wimpern; Augen von einem satten Dunkelblau, das ins Schwärzliche spielte. Solche Augen hatte Barbara Brüchner, und sie ~~blickten~~ schauten mich forschend, ~~forschend~~ mit einer freundschaftlichen Neugier, ~~nicht mehr Kindes~~ sind gewissen beinahe schalkhaft. Überhaupt war das edle Gesicht nicht ohne schalkhafte Züge: kein weinerliches, auch kein gebieterisches Madonnenantlitz, welches wie Christusbilder. Der/ gewöhnlich Weib sind freudlos/ Mund lächelte – vernommen, aber nicht ohne Witz. Denn trotzdem schwierig Frisieren hatte gab es eine fast kecke Note, das der Knoten ~~blond~~ dem/ reichen, aschblonden Haaren im Nacken ein wenig schief saß. Der Schleier hingegen war genau und in der Mitte gezogen.

„Warum schauen Sie mich so an?" fragte sie schließlich, da der entzückte Hendrik den Blick nicht von ihr ließ.

„Darf ich nicht?" fragte er leise zurück.

Sie sagte* ~~[illegible]~~: ~~[illegible]~~" „Wenn es Ihnen Vergnügen macht..."

Hendrik fand: Ihre Stimme war fürs das Ohr der nämliche Genuß, wie der Farbe ihres Haares fürs das Auge. Auch ihre Stimme war gewöhnlich von

* mit einer bezeichnenden Koketterie, hinter der ihre Befangenheit sich verbarg.

Münchner Stadtbibliothek DFG

wüßten und ganzen Ton. Auch sie schimmerte, hatte den Kostbar nachgedunkelten Glanz. Hendrik bewunderte mit derselben Hingegebenheit, die er sonst gehabt hatte beim Schauen. Damit sie nicht weitersprache, stellte er Fragen. Er wollte wissen, wie lange sie hier zu bleiben gedenke. Sie sagte*: „So lange Nicoletta hier spielt. Es hängt also vom Erfolg der „Kronos" ab." „Ich freue es mich sehr, daß die Leute so lang gastieren haben", sagte Hendrik. „Ich glaube, auch die Presse wird gut sein." Es wunderte sich nach dem Stücken: Nicoletta hatte erwähnt, daß Barbara die Unterredung vermittelt. Sie sprach vom zoologischen, höhnischen Kollegen. „Aber ich betrachte ja all das nicht so ernsthaft" sagte sie, versonnen und etwas spöttisch. Dabei stützte sie [illegible] das Gesicht in die schmale, knöchelige Hand. [illegible] Bewegungen waren von einer Befangenheit, die sonderbar mit natürlicher Unbefangenheit der ruhigen Offenheit ihres Blicks und der selbstverständlichen Heiterkeit ihres Lächelns. „Ich mache so alles möglich", sagte sie nachdenklich. „Eigentlich gefalle ich ... Mit 19 Theaterdekorationen habe ich mich noch verhältnisch." Dies war ein Stichwort für Hendrik; er hieß das Ge-

* während sie mit einer Unterhaltung über Theater und Gewohnheit verbrachten, war Nicoletta [illegible] 2007

Münchner Stadtbibliothek DFG

sprach lebhaft wurden. Mit fliegendem Eifer, auf den Wangen eine helle Röte, sprach er von Wandlungen der dekorativen Stils, von all dem, was er auf diesem Gebiete neu zu entdecken oder wieder zu verwenden, zu verbessern ~~zu erfinden~~ habe. Barbara lauschte, antwortete, blickte prüfend, lachte Lächeln, während ungeduldige Gebärden der Arme, schalkhaft und verlangend tönende Stimme, die ganze ständige, überdachte Unruhe sprach.

Hendrik und Barbara unterhielten sich leise, angeregt, nicht ohne Innigkeit. Nicoletta und Mander eingeweihten fremdartig sich verführerisch an. Beide konnten alle ihre Künste spielen. Nicoletta's schöne Raubtierwangen waren noch blasser als sonst; die Akzentuierung ihrer Aussprache bekam triumphalen Charakter. Zwischen den hell gefärbten Lippen leuchteten die kleinen, scharfen Zähne, wenn sie lachte und sprach. Mander seinerseits hatte geistigen Feuerwerk sprühen. Sein beweglicher, gerundeter Mund, dessen bräunliche Färbung äußerst ungesund wirkte, redete fast unaufhörlich. Übrigens hatte Mander die Neigung, mit größter Intensität immer wieder dieselben Dinge zu sagen. Von allem bestand er mit einer beinahe krankhaften Hartnäckigkeit darauf, daß die heutige Zeit, deren aufmerksamster Zeuge und verfeinertster Richter er sich nannte, die dankbar zu behandelste, verkommenste und hoffnungsloseste aller Epochen sei. Es gab in ihr keine geistige Bewegung, keine allgemeine Tendenz oder besondere Richtung, die sein feinnervliches Ausspruch

Münchner Stadtbibliothek DFG

irgend gelten ließ. Von allem ~~Fabelhaften~~ fehlten/ in ihr ~~Haus~~ die/ Persönlichkeiten; er, Manden, war die einzige wirklich wirkliche, und er würde verachtet. Das Verwirrende war, daß der Beobachter und Richter europäischen Verfalls dieser knochenlosen Gegenwart keineswegs das Bild einer Zukünftigen entgegensetzte, die er lieben und zum Abstoßen das Bestehende zu haben wähnte; daß er sich nichts, zum das Seiende bewahrenswürdig, eine Vergangenheit setzte, die doch gerade so christlich, verklärt und wirklich erledigt hatte. Die sichtbar animierte Nietzsche war nicht dazu geneigt, sich über irgendetwas zu wundern; sonst hätte es ihr wohl verwunderlich erscheinen können, daß eben der ~~an~~ Mann, der sich selbst den klassischen Satiriker der Bürgerlichen Epoche zu nennen liebte, Offiziere der alten deutschen Armee und rheinische Industrielle ~~für~~ zu/ ~~Feudale Repräsentanten~~ Idealgestalten ~~machte~~ verklärte/, die stahlharte Disziplin und kühne Persönlichkeit ziehhaft in sich vereinigten. Der alte Spötter, dessen selbstverständlich aber geistig nichtsnutziges Radikalismus ins Reaktionäre abglitt und entartete, bewunderte ehrfurchtsvoll das Lob für die physischen und ~~geistigen~~ moralischen Qualitäten preußischer Generale und höhnte mit der gereizten Stimme eines Unteroffiziers, die schlaffe Weichlichkeit der heutigen Geschlechts. „Niemand Zucht! Niemand Disziplin!" schrie er so laut und zornig, daß die alten Herren,

Münchner Stadtbibliothek DFG

die hier wie ihren Rotweinflaschen saßen, verstaunt die Köpfe herumdrehten. Auch die Frauen hatten jede Disziplin verloren, behaupteten der aufgebrachte Mandow. Sie verstanden nicht mehr von der Liebe, mit den Männern waren sie oberflächlich und nachgiebig geworden. Hier lachte Nicoletta zu herausfordernd, dann Mandow galant hinzufügte: „Ausnahmen gibt es natürlich." Dann aber begann er wieder zu schelten. Seine Behauptung ging dahin, die deutschen Männer hätten allen Sinn für Ordnung und Respekt verloren, seitdem die allgemeine Dienstpflicht abgeschafft war. (in einer verlotterten Demokratie) Heute, sehr alter Tabak, fahre, oberflächlich, Betrieb. „Wenn es anders wäre", fragte er ~~fortsetzte~~ erbittert, „müßte ich dann nicht der erste Mann im Staate sein? Müßte man die ungeheure Kraft und Kompetenz meines Hirns dann nicht dazu benutzen, alle wesentlichen Dinge öffentlichen Lebens zu entscheiden — während heute, da ~~alles Geist~~ jeder Instinkt und Maßstab für echten Rang abhanden kam, meine Stimme nur die heimat übertönte der öffentlichen verlotterten Gewissen ist!" Seine Augen glühten; sein hageres Gesicht, dessen Bläue scharf zu der Schwärze des Schnurrbarts kontrastierte, war verzerrt. Um ihn zu beruhigen, wiesen ihn Nicoletta daran, daß die Stücke keines anderen lebenden Autors so häufig aufgeführt würden, wie die seinen. Er lächelte einige Sekunden lang, mit flüchtig befrie-

Münchner Stadtbibliothek DFG

dieser Eitelkeit. Dann aber verfinsterte es sich wieder. Plötzlich sah er Hendrik Höfgen an, der eifrig nickte in seine Phantasien mit Barbussa rau: „Haben Sie vielleicht gedient, Herr?!"

Hendrik, überrascht und entsetzt von so derber Anrede, wandte ihm ein gänzlich fassungsloses Gesicht. Maeder aber verlangte schnaufend: „Antworten Sie, Herr!" Hendrik brachte, fahl lächelnd, hervor: „Nein – natürlich nicht – Gott sei Dank nicht –" Darauf lachte Maeder triumphierend.

„Da sieht man es wieder! Keine Disziplin! Keine Persönlichkeit! – Haben Sie vielleicht Disziplin, Herr? Sind Sie vielleicht eine Persönlichkeit? – Alles Talent, alles Ersatz, Plebejertum, wohin ich immer sehe –"

Das war vernichtend, eine Exekution ohnegleichen – Hendrik wußte nicht, wie er reagieren sollte. Er fühlte Zorn in sich hochsteigen; um der Damen willen, und auch, weil Maeders Ruhm ihm imponierte, entschloß er sich, einen Scandal zu vermeiden. ~~Höflich bat er den Schriftsteller für seinen Irrtum um Verzeihung, seine Angaben seien Berichtigungsbedürftig~~, da Maeder mit einer schauerlich gedämpften Stimme zu sprechen anhob und prophetische Augen bekam.

„Das Alles wird jämmerlich enden." Er wandte sich – an welche Frauen oder an was für Abgründe sprach sein Blick, der mit einem Mal eine so furchtbar dringende Kraft bekam? – „Es wird das

*) Der Verfasser möchte auch diesmal betonen, daß jede Ähnlichkeit dieser Figuren mit lebenden Personen rein zufällig ist.

Schlimmste geschehen – denkt an mich, Kinder, wenn es da ist: ich habe es vorausgesehen und vorausgewußt. Diese Zeit ist in Verwesung, sie stinkt. Denkt an mich: Ich habe es gerochen. Mich täuscht man nicht. Ich spüre die Katastrophe, die sich vorbereitet. Sie wird beispiellos sein. Sie wird alle Maßstäbe sprengen, wird vielen Menschen Schaden zufügen, auch mir. Alles was steht, wird zerbrechen. Es ist morsch. Ich habe es befühlt, geprüft und verworfen. Wenn es stürzt, wird es uns alle begraben. Ihr seid mir lieb, Kinder, denn ihr werdet mein Leben nicht haben müssen. Ich aber habe ein schönes Leben gehabt."

Theophil Mander war fünfzig Jahre alt. Er war mit drei Frauen verheiratet gewesen. Er war angeklagt und ausgelacht worden; er hatte den Erfolg, den Reichen und den Reichtum gehaßt.

Da er schwieg und nur zuhörte, sprachen auch die anderen über Wort, die mit ihm am Tische saßen, Nikolaus, Barbara und Hendrik hatten die Augen niedergeschlagen.

Mander aber änderte sich die Stimmung. Er schenkte Rotwein und wurde charmant. Höfgen, den er eben noch beleidigt hatte, machte er zum Kompliment über sein begabtes Spiel. „Ich wünsche wohl", sagte er gönnerhaft, „die Rolle ist blendend,

Münchner Stadtbibliothek DFG

mein Dialog einzigartig pointiert. Aber die Zusammenhänge, die sich heute Schauspieler nennen, bringen es fertig, selbst in meinen Stücken schwierige, langweilige Figuren. Sie, Hörger, haben immerhin eine Ahnung davon, was Theater ist. Unter den Blinden ist Sie mir ab der Einäugige auf. Prost!" Er hob das Rotweinglas. „Mit meiner Barbara scheinen Sie sich ja nicht über Gebühr unterhalten", sagte er lauernd. Barbara begegnete seinem angriffslustigen Lächeln mit ernstem Blick. ~~Hendrik glaubte plötzlich zu wissen~~ Hendrik zögerte, ehe er mit Theophil anstieß: die soeben Redewise im Zusammenhang mit dem wunderbaren Mädchen Barbara fand er unpassend. Er schien, der Mann, der nicht nur mit seiner Kenntnis von Weinen und Saucen, sondern auch mit seinem untrüglichen Instinkt für den Wert einer Frau imponierte, nominierte Barbara überhaupt nicht bemerkt. ~~Auf sie Nicolette hatte er Augen~~ — das er ihrem Blick sorgsam vermied, dem gästlichen und besorgten Blick zu begegnen, den Barbara gewichen auf sie richtete.

Mander bestellte Champagner für den Einäugigen, die der feine Ober eben servierte. Es war nach Mitternacht; das gediegene Lokal, in dem es ~~hängt~~ keine Gäste mehr gab außer diesen vier sonderbaren, hätte wohl längst seine Pforten geschlossen; aber Mander gab, durch ~~Hamburg~~ Redens-

Münchner Stadtbibliothek DFG

arten, den Kellnern zu verstehen, sie würden anständige Trinkgelder bekommen, wenn sie nicht [illegible] Champagner bringen. Der zum Dramatiker, das warmherzige Gewissen einer verdorbenen Zivilisation, zeigte plötzlich sein Talent zum humorvollen Gesellschafter. Er erzählte Witze, sind zwar sowohl solche aus französisch-militärischen, als auch anderen aus östlich-jüdischen Sphären. Als sind sie scharfe Nicolaitan an, nun zu konstatieren: „Prächtiges Mädel! Diszipliniertes Person! Heute ganz seltene Sache!" Oder wo betrachtete sich Höfgen und sich murmelte: „Dieser sogenannte Hendrik! Eine dolle Type! Hat aber Talent. Kolossal nützliches Phänomen. Macht mir Spaß. Muß ich mir notieren."

Hendrik hing ihm reden, sprechen und sprechen. Er gönnte ihm jeden Triumph. Nicht die mindeste Lust empfand er, mit ihm in Konkurrenz zu treten. Machte Mandy diese kleine Taschenspielerei bekannt — Hendrik dachte fröhlich zu [illegible] Schwagen. Der Grund, den Höfgen aus der Situation bezog, war von ganzer und einziger Art: angesichts von Theophils Charme Wohlgelaunt heit fühlte er selber sich still und fein werden — was ihm selten geschah. Als stiller feiner Mensch müßte er auch dem Mädchen Barbara erscheinen, die fürs Mandy schwärmende Art wahrscheinlich gar nicht sich übrig hatte. Hendrik fühlte Barbaras prüfenden Blick mit sympathischer Neugierde auf sich gerichtet. Er glaubte zu wissen, daß er dem Mädchen gefiel.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Sein
[illegible] bewegtes Herz erfüllten die schönsten Hoffnungen.
Man konnte sich spät und in bester Stimmung.
Hendrik machte seinen Heimweg zu Fuß. Er mußte über Barbara nachdenken. Das Gefühl einer neuen Verbundenheit war ganz neu für ihn, und wurde überaus angenehm gesteigert durch die Erinnerung der starken und weichen Gestalt, 'Was ist das Geheimnis dieses Mädchens?' kam der Entzückte, 'Ich glaube, es ist das Geheimnis der vollkommenen Anständigkeit. Sie ist der anständigste Mensch, den ich jemals gesehen habe. Sie ist auch der natürlichste Mensch, den ich jemals gesehen habe. Sie könnte mein guter Engel sein.' Es blieb stehen, mitten auf der Straße, die Dämmerheit ~~[illegible]~~ war mild und duftete. Es war ja schon beinahe Sommer. Es hatte gar nicht bemerkt, daß es einen Frühling gegeben hatte, und nun war schon beinahe Sommer. Sein Herz erschrak vor einem Glück, von dem es niemals geträumt hatte, auf das es sich durch keine ganze Übung vorbereitet fand.
'Barbara wird mein guter Engel sein.'
Sonder
*
~~Am nächsten Tage gab es mit Prinzessin Tebah einen weiten~~
Aufstritt. Hendrik erklärte ihr, daß es durch besondere Gründe geboten sei, gewisse Besuche zu verrichten. Er gab sich Mühe, dies mit möglichst Bestimmtheit ~~durchzusetzen~~; aber natürlich (spürte) seine Stimme, kein zärtliches Lächeln wollte ihm gelingen, nichts

Münchner Stadtbibliothek DFG

W

V.on der Zusammenkunft mit Prinzessin Tibald am nächsten Tage hatte Hendrik die größte Angst. Er mußte die Tagesmutter bitten, ihre Besuche bis auf weiteres einzustellen: das war er seinem armen, armen Gefühl für das Mädchen Barbara schuldig. Aber er hatte jetzt schon die ihm Gedanken, die er nicht mehr schon gar denken, und wenigstens hatte er von dem Anblick ihrer Tränen. Er gab sich Mühe, die veränderte Situation auch eine wichtige Art klar zu machen;

würde er abwechselnd bleich und rot, ganze Schweiß-
tropfen standen auf seiner Stirne. Julietta klebte, schwer
an, sie hatte sich nicht wegschleichen wie die Erste-Beste,
und sie wurde diesem Fräulein Nicoletta, dem draußen
ihr Schicksal zugemutet würde, beide Augen auskratzen.
Hendrik verbat sich alle Drohungen und bekannte, das
Fräulein von Nicoletta nichts zu tun habe mit der
ganzen Angelegenheit.

„Du hast mir gesagt, daß ich das Zentrum deines
Lebens bin, und all so'n Quatsch!" keifte Pfingsten
Tabak. Dann sich die bleichen Lippen und verzichtete, Entgegnungen
Hendrik ~~entgegnete; So habe ich nicht gesagt~~ / Worterklärungen.

„Gelogen hast du!" schrie die Fürstentochter. „Ich
meinte immer, du liegst dich selber an – aber mein,
mich hast du angelogen – man will immer noch
nicht, wie gemein die Menschen sind!" Ihre zornige
Stimme, ihre tief beleidigte Miene drückten drastisch
echte Empörung und die bitterste Enttäuschung aus.
„Aber ich kaufe dir nicht mehr", schloß sie stolz.
„Ich bin keine Hure, die jemandem nachläuft.
Wenn du jetzt eine andere hast, die dich verdient,
wie ich es gewohnt habe –: bitte schön!"

Hendrik war froh darüber, daß sie ihm nicht
nachkaufen würde. Er machte ihr ein Geldgeschenk,
das sie mürrisch annahm. ~~Hendrik entließ sie schließlich~~

Theophil Mander war abgereist, nachdem er zwischen
ihm und Oskar H. Kroge zu einer katastrophalen

Münchner Stadtbibliothek DFG

Als sie aber schon auf der Türschwelle stand, zeigte sie noch einmal ein triumphierendes Lächeln. „~~Ich meine~~ wenn dich mich wieder mal brauchst, ~~[illegible]~~ — du weißt ja, wo du mich findest." —

„Glaube mir nicht, daß wir schon fertig sind miteinander", sagte sie und streckte ihm wieder ihr

Auseinandersetzung gekommen war. Der Autor von „Knorke"
hatte den Direktor zwingen wollen, ihm auf einem no-
tariell beglaubigten Papier zu versprechen, daß sein Stück
mindestens fünfzig Mal aufgeführt werde. Knop hatte
sich natürlich geweigert, worauf Mander gemächlich
mit dem Staatsanwalt drohte, um schließlich, als dies
nicht den gewünschten Eindruck machte, den Leiter
des Hamburger Künstlertheaters als eine komplette
Null ohne Disziplin und Persönlichkeit, als einen
betrügerischen Geschäftemacher, einen ahnungslosen
Banausen und einen typischen Repräsentanten dieser
stinkenden, kotgesättigten Epoche zu beschimpfen.
Auf 20 sich ahnungslos vorgebeugte Beleidigungen
hatte selbst Knop, somit ein verteidigungsbereiter Mensch,
mit einer gewissen Heftigkeit reagieren müssen. Man
zankte sich eine Stunde lang. Dann begann Mander
Befriedigt den Berliner Expreß.—

Hendrik, Nicoletta und Barbara trafen sich jeden
Tag. Manchmal geschah es auch, daß Hendrik und
Barbara ohne Nicoletta zusammen waren. Man machte
Spaziergänge, Bootsfahrten auf der Alster, saß auf
Terrassen, besuchte Cafés. Man kam sich näher, man
sprach. Barbara erfuhr von Hendrik, was er ihr zu
sagen kam wollte: pathetisch deklamierte er ihr
seine Gesinnung vor, verkündete seine Hoffnung

Münchner Stadtbibliothek DFG

auf die Weltanschauung sind die Sendung des Resolu-
tionären Theaters. Es hier sie die Geschichte seiner Kind-
heit wissen, schilderte die häuslichen Verhältnisse,
seinen Vater Köbes, seine Mutter Bella, seine
Schwester Josy. Von ihrer Kindheit sprach auch Barbara
Hendrik begriff, welche die beiden grundlegenden
Ereignisse in ihrem Leben bis jetzt gewesen waren: der
geliebte Vater und Nicoletta, die Freundin, an
der sie mit Zärtlichkeit hing. Zur Sorge hatte das
höchst schlagfertige, abenteuerliche und geile Mädchen
ihr schon wieder Anlaß gegeben; die größte Be-
fürchtung aber kam für Barbara aus Nicoletta's
Beziehung zu Mander. Barbara wußte ihn
Hendrik hatte es gleich geahnt. Ihren flüchtigen
spöttischen Andeutungen war übrigens zu entnehmen,
daß Theophil mit Leidenschaft ihr den Hof ge-
macht hatte, ehe er noch Nicoletta kannte.
Barbara hatte ihn abfahren lassen; daher Theophils
Klan. Bei Nicoletta aber sah er andre Sie wa-
ren, die er hören wollte, mit prägnan-
Worten, daß Theophil Mander der einzige deutsch
vollwertige, wahrhaft wagende und be-
deutende Mann sei, den Europa augenblicklich
aufzuweisen habe. Beinah täglich ~~Hatte sie eine te-~~
lephonische oder persönliche mit ihm, obwohl Bar-

Münchner Stadtbibliothek DFG

Nana gesagt, wie tief sie enttäuscht sei in seinem Wesen. Nicoletta beobachtete mit blauen, wohlwollenden Augen, was zwischen Barbara und Hendrik sich abspielte. Was an ihr lag hat sie, um diese Begegnung zu fördern. Es war ihr klar, daß Barbara, deren pädagogisch-gärtnerischen Interessen sie entfernen wollte von Theophil, sich selbst zu verwirklichen [illegible] innerlich abwenden. Deshalb sprach sie zu Hendrik, als sie abends in seine Landwohnung kam:

„Es freut mich, daß du nun endlich kommst mit Barbara. Ihr werdet euch heiraten. Das Mädchen will sonst nicht, wohin mit sich."

Hendrik verwahrte sich gegen solche Ausdrücke, wie sie aber es gütlich tat Freude, als sie sagte: „Glaubst du denn, daß Barbara daran denkt ..."

Nicoletta lachte ihr klingendes Lachen. „Natürlich denkt sie daran. Merkst du nicht, wie sie ganz verändert ist? Laß dich nicht dadurch täuschen, daß sie dir einen gewissen Widerstand entgegensetzt. Sie gehört zu den Frauen, in deren Zuneigung sich immer Widerstand mischt — ich kenne sie doch. Heirate sie! — es ist für euch Beide ganz entschieden das Praktischste. Übrigens wird es auch für deine Karriere günstig sein: der alte Brückner hat gerne Einfluß."

Auch hieran hatte Hendrik schon gedacht. In

Münchner Stadtbibliothek DFG

(der anhielt)

den Reiz seiner Verschwiegenheit, — oder von dem er doch gerne ~~glauben~~ wollte, daß er dauerhaft sei — mischten sich Erwägungen kühler Art. Geheimrat Brückner war ein junger Mann, auch nicht arm; die Verbindung mit seiner / Wünschbarkeit und klugen, versöhnlichen und scheuen, ergreifend ernsten und diskreten Tochter würde V. Vorteile bringen, neben allem Glück.

Hatte Nicoletta nicht mit ihrem zynischen und dezidierten Recht? Dachte Barbasa an eine Verbindung mit Hendrik Höfgen? Wie weit ging ihre Intimität an ihm? War er nicht mehr spielerischer, gefälliger Natur? Ihr Madonnengesicht mit dem spitzbübischen Zug war undurchschaubar. Nichts verriet ihre sonore goldenen Töne prägende, tiefe, klingende Stimme. Was aber verrieten ihre konzentrierten Augen, die so oft mit Neugier, mit Mitleid, Freundschaft, fast mit Zärtlichkeit auf Hendrik gerichtet waren?

Es mußte sich bereiten, wenn er es erfahren wollte; die Saison war beinah zu Ende, die letzten „Kronos"-Vorstellungen kamen heran, Barbasa und Nicoletta würden abreisen. Da entschloß sich Hendrik. Nicoletta hatte demonstrativ angekündigt, daß sie einen großen Spaziergang machen werde mit Rolf Bonetti. Barbasa mußte

Münchner Stadtbibliothek DFG

also allein sein. Hendrik ging zu ihr. Es würde ein langes Gespräch, und es endigte damit, daß Hendrik auf den Knien schlüpfte und weinte. Weinend bat er das Mädchen Barbara, sie möge Erbarmen haben. „Ich brauche dich", schluchzte er, die Stirne auf ihren Knien. „Ohne dich muß ich ganz zu Grunde gehen. Es ist so viel Schlechtes in mir, ich bin allein nicht stark genug, um es zu besiegen, du aber wirst das Bessere in mir stark machen!" So pathetische und feierlich offene Worte möchte die Verworfene ihm ab. Denn längst hatte Barbara ganz kaltblütigen Blick ihm wissen kann, daß Nicoletta's scharf ausgeprägter Zügen Gewissen oder freche List gewesen war: niemals hatte Barbara Brücken gedacht an eine Verbindung mit dem Schauspieler Höfgen.

Nun aber hob er sein thränenüberströmtes Gesicht langsam von ihrem Schooße. Sein blasses Mund zuckte, der Edelsteinschimmer seiner Augen was erstorben, seine Augen schienen blind vor Elend. „Du magst mich nicht", sagte er leise. „Ich bin nichts, ich werde nichts, — du magst mich nicht — ich bin fertig ..." Schluchzen hinderte ihn daran, weiter zu sprechen. Was er noch sagen wollte, verging im Lallen.

hätte sagen wollte

Münchner Stadtbibliothek DFG

Unter gesenkten Lidern schaute sie auf sein Haar. Es war schütter. Auf der Höhe des Kopfes wollten sorgfältig frisierte Strähnen die kleine Glatze verbergen. Nun waren diese Strähnen in die schlimmste Unordnung geraten. Vielleicht war es der Anblick dieses dünnen und armen Haares, der das Mädchen Barbara rührte.

Ohne mit den schon Händen das rauhe Gesicht zu berühren, das so nah schien; ohne die Lider zu heben, sagte sie langsam:

„Wenn du es so gerne willst, Hendrik ... Wir können es ja versuchen .. Wir können es ja versuchen ..."

Daraufhin stieß Hendrik Höfgen einen heiseren, fast heiseren Laut aus, der wie ein gedämpfter Triumphschrei klang.

Dieser war die Verlobung.

+

Münchner Stadtbibliothek DFG

IV.

Barbara.

Um Barbara war ein ganzes Schweigen über das Abenteuer, auf das weder ihr Herz noch ihre Gedanken sich vorbereitet hatten und dessen Konsequenzen unabsehbar schienen. Was war geschehen? Wie geschah es? Was hatte sie auf sich genommen? Spürte sie denn einen tieferen Kontakt zu diesem nichtswürdigen und gewandten, höchst begabten, gewissenlosen, gewissen beinah abstoßenden Menschen — zu diesem Schauspieler Hendrik Höfgen? Er hatte an jene Seite ihres Wesens appelliert, die immer antwortete, auf Herausforderungen wie auf flehende Bitten. Barbara war nicht zu verführen, sie blieb kühl noch von den blendendsten Reizen. Umso schneller erwachten ihr Mitleid und ihre pädagogische Anteilnahme. Hendriks geübte Schauspielkunst hatte diese Eigenschaften [Schalen] Barbara gegenüber, wie sie auch auf alle seine schillernden Künste, [Verführbarkeit] seine wechselnden und zweifelnden Dingen [zwischen ihnen] was die Rede gewesen — von seiner Gefährdung, von der Einsamkeit seiner Kindheit, von der Schwierigkeit und vom Zauber seines Berufes —; schließlich aber hatte er dem Mädchen,

Münchner Stadtbibliothek DFG

im entscheidenden Augenblick, sein Krämerübergesicht, von Sehnsucht verblendetes Gesicht gezeigt, und was er ihr noch hätte sagen können, was vergangen im Laden.

Barbara war es gewohnt, im Anspruch genommen zu werden von ihren Freunden, wenn diese sich in Nöten, Ängsten und Verwirrungen fanden. Nicht nur Nicolaus [illegible] was bei ihr gewesen mit ihren Beichten, sondern auch Krämer – und selbst ältere Freunde ihres Vaters, kamen zu ihr, wenn sie die Tröstung brauchten. Sie war erfahren in den Schmerzen der anderen; mit früher Jugend aber hatte sie es sich versagt, eigene Schmerzen, eigene Ratlosigkeit (gar zu ernst zu nehmen oder) mit anderen zu teilen. Deshalb glaubte man, es gäbe nichts, was ihr inneres Gleichgewicht störte. Alle, die dem Mädchen Barbara nahekamen, liebten sie für den aufgeschlossenen, energisch klugen, vielfach begabten, reifen, tapferen und sicheren Menschen. Vielleicht gab es unter allen, mit denen sie umging, nur Einen, der um die Komplikationen ihres inneren Zustandes, um ihre Zweifel an der eigenen Kraft, ihre nachtwandlerische Liebe zum Vergangenheit und ihre Scheu vor der Zukunft wußte: den alten Bruder: ihr liebster [illegible] mein Kind, das von Vielen geliebt wurde, (nicht mehr!) sondern es kannte es auch.

Deshalb (deshalb) der Brief, den er schrieb, nachdem (als)

Münchner Stadtbibliothek DFG

in die Nachricht von ihrer Verlobung erhalten hatte, nicht nur Traurigkeit darüber, daß sie mehr ins Haus nehmen wollte; sondern auch Sorge. Ob sie denn auch alles wohl bedacht und genau bedenken habe? – wollte der Vater wissen. Barbara ergriff über seine Frage, denn wahrend dem Ernste der Stunde obwohl sie sonst was sie immer ihr Schönheit (also nicht verbergen konnte.) einen Stolz, den der Vater liebte, hatte sie, denn wohl bedacht und genau bedenken? Jeder Ratschlag, den sie Freunden gab, war das sorgfältig erwogene Resultat langer Überlegungen, ruhigen Denkens. In ihrem eigenen Leben aber hielt sie die Ereignisse mit einer spielerischen Nachlässigkeit an sich heran kommen. Manchmal fürchtete sie sich ein wenig, aber doch niemals genug, um ausgewichen oder abgewehrt. Die verbotenen (also wohl die) Neugierde (also auch der) Stolz. Mit Skepsis und einer lächelnden Kühnheit, ohne sich jemals, das sie sich den Schönen (wie sich selbst gegenüber, wartete sie den Dingen, die da kommen sollten. Lächelnd schritte sie ihrem Handeln an, der so temperamentvoll (von ihr) verlangte, dann sie seinen guten Empfehlungen. Vielleicht lohnte es sich, vielleicht hatte sie hier eine Pflicht, vielleicht gab

Münchner Stadtbibliothek DFG

es in ihm einen edlen, gefährdeten Kern, über den
sie wachen und aufpassen wollte. Wenn es denn so sein
sollte: sie scheute sich nicht. Größere Sorgen, als um
ihr eigenes überwachendes Schicksal, machte sich um
Nicoletta, die sich an Manches wollen. Die Freundin
war eigensinnig, ~~ganz~~ wie gepanzert in ihrer kindlich
reinen, schlichten Sicherheit. Barbara konnte
nicht hindern, daß Nicoletta den verhängnisvollen
Weg weiterging. Warum sollte sie da versuchen
das abzuwenden oder zu verändern, was ihr (Schicksal) ein
einmal von höherer Seite zugedacht schien? Nicoletta
wollte sich ihrem Einfluß entziehen; Hendrik aber
suchte, brauchte und verlangte ihre Hilfe. Mochte
er sie haben: das Mädchen Barbara war bereit
Herzens und guten Willens.

Übrigens gingen die Ereignisse schnell. Hendrik
drängte: die Hochzeit sollte noch in diesem Sommer
stattfinden. Nicoletta war es, die seinem Wunsch
mit Geschick und Temperament widerstrebte. „Wenn
— und hat, als geschähe hier etwas, wovon sie
dringend abgewahrt, wovein sie sich aber nun,
da es unvermeidlich schien, mit Würde schicken —,
„wenn es denn schon einmal sein muß", sagte sie
nachdrücklich abgrenzend, „dann lieber gleich und

Münchner Stadtbibliothek DFG

...osch. Eine lange Verlobungszeit ist überflüssig."

Ab, Hochzeitstag wurde ein Datum Mitte Juli festgelegt. Barbara wurde nach Hause [illegible] Nicola und Hendrik inzwischen gastierten mit einer Komödie, die neue Personen hatte, in den Badeorten an der Ostsee. Sie hatten großen Erfolg. Barbara mußte zahlreiche und kostspielige Empfangsräte mit Hendrik führen, bis sie wußte, daß sie die Papiere schicken, die das Standesamt benötigte. Zwei Tage vor dem Hochzeitstermin traf Barbara Nicola (tin) — eine aufregende Erscheinung mit roten Haarkoffern und Bündeln, standen Gericht # in der (kleinen) Universitätsstadt ein, wo die Brüder wohnten. Einen Tag später kam Hendrik, der noch in Hamburg Station gemacht hatte, um seinen neuen Frack abzuholen. Das Erste, was er Barbara auf dem Bahnhof erzählte, war, daß der Frack blendend säße, aber leider Kohak unbezahlt sei. Er lachte sich i was Standesamt und trug einen schönen Sommeranzug mit roter Hemd und einem ganz weißen, silberne Fischhut. Sein Lachen wurde immer neugieriger, je näher (man) der Villa Brückners kam. Er

Münchner Stadtbibliothek DFG

(flüchtete sich)
~~hatte~~ ~~gern~~ Anblick davon, seinem Schwiegervater Rechenschaft abzulegen.

Der Geheimrat erwartete das junge Paar vor der Tür seines Hauses, im Garten. Trotz dem warmen und hellen Wetter trug der alte Herr einen schwarzen Anzug mit langen altmodisch geschnittenen Jackett. Über dem steifen weißen Kragen war sein schmales Haupt von einer Feinheit und Empfindlichkeit, die fast beunruhigend wirkte. Die gebogene Stirne, die ganz gebogene Nase, die schmalen Wangen waren wie gearbeitet aus einem kostbaren, gelblich matt-gebräunten Elfenbein. Der Abstand zwischen Nase und Mund Oberlippe war groß, ganz Schamhaftigkeit bedeckte ihn; nicht was er gab über diese einverhältnismäßig lange Partie zwischen Lippe und Nüstern der Oberlippe, die das Gesicht unerträglich verlängert, je genauer man hinsah und jenen Bildern ähnlich wahrnehmen ließ, die uns gewisse präparierte Spiegel oder die Darstellungen primitiver Maler von Männergesichtern geben. Antlitz langgezogen Unverhältnismäßig lange Lippe, wie die Oberlippe, war das Kinn, und auch auf ihm gab es Bart. Zunächst gewann man den Eindruck, daß der Geheimrat einen Spitzbart trage; in Wahrheit wuchs die ganze Behaarung kaum über das Kinn hinaus. Die Spitzbart-Wirkung kam von der ungewöhnlichen Länge des Kinns.

In diesem Antlitz, dem die ganze Bildung, der Geist und das Alter eine Vornehmheit gaben, an der kaum der Roheste sich vergriffen hätte, überwachten die

* Er trug einen steifen Stehkragen und einen breiten Spazierstock mit goldenem Griff zu einem hellen, gestreiften Anzug von elegantem, mehr ins Jugendliche, Kavaliermäßige abspielendem Schnitt

Augen: sie hatten jenen tiefen, rauhen, ins Schwärzliche spielenden Dämmerton, den Hendrik so gut kannte an den Augen seiner Barbara. Freilich waren über dem freundlich vernommenen Blick der Vaters die Lider lastend schwer, auch war sein Schweigen verschlossen, während die Tochter klar und offen um sich sah.

„Mein lieber Hendrik", sagte der Geheimrat, „ich bin froh, Sie kennen zu lernen. Lassen Sie mich hoffen, daß Sie eine gute Reise gehabt haben."

Auch seine Aussprache war bemerkenswert deutlich, ohne aber dadurch irgendwie an die dämonische Präzision zu erinnern, in der Nicolaus sich übte. Mit einer liebenswürdigen Sorgfalt sprach der Geheimrat die Worte zu Ende, als wollte seine Gewichtigkeit keine Silbe vernachlässigen oder zu kurz kommen lassen: noch die unbedeutendsten Endsilben, die sonst hier die gemeinste und faulste Behandlung

Hendrik Höfgen war sehr eingeschüchtert. Ehe er sich zu einer freundlichen Miene entschloß, dachte er noch eine kurze Zeit, sinnlos und auf eine unnötig gehäufte Art, die er etwa bei der Begrüßung der Rosa Maskin gehabt hatte. ~~Der Geheimrat~~ Während Barbara bemerkenswert schnell, schien der Geheimrat so wohlwollend Behagen nicht aufgefallen. Er blieb stehen, konzentriert, dabei gütig. Mit freundlichem Zeremoniell bat er

Münchner Stadtbibliothek DFG

die beiden jungen Leute ins Haus.

Dieses also war die Villa der Brückners – die Stätte, wo Barbara ihre Jugend verbracht hatte. Arik der Diele betrachtete den kühlen Halbdunkel. Hendrik atmete respektvoll den Geruch dieser Räume: der Duft von Bohnerwachs, die auf den Tischen und auf dem Kamin standen, vermischte sich mit jenem wässerigen und würzhaften Aroma, das von Büchern kommt. Denn die Bibliothek füllte alle Wände, bis hinauf zur Decke. – Hendrik wünschte dieses mehrere Zimmer gehabt. Es phantasierte krampfhaft, um sich beschäftigen, damit er ganz und gar nicht bemerkenswert war. Es sah wenig; nur gefällige Einzelheiten fielen ihm auf: Ein großer Hund, der beängstigend aussah, sich knurrend erhob, von Barbara geschreckt wurde und sich wedelnd langes davon schlich; ein Porträt der verstorbenen Mutter, freundlich lächelnd unter einer altmodisch hohen Frisur – sie war die Tochter einer Generals gewesen, aber die Mädchen war, wie sie einen adligen Namen; dieses ihre Familie hatte der Gebieterin die phantastischen Bezeichnungen für Rosenschädlinge – viele alte Bücher, oder eine Haushälterin, klein, freundlich, geschäftig in einer langen, gestärkten Schürze: sie machte

Münchner Stadtbibliothek DFG

vom Kaiser von Herrn Höfgen, schüttelte ihm dann lange die Hand, worauf hin sie sofort ein angenehmes Gespräch mit Barbara über häusliche Dinge begann – es sich Hendrik auf, dann die Alte seine Braut (zwar „gnädiges Fräulein", aber „Du" nannte. Übrigens was er wahrnahm darüber, mit welchem Detail, der Wirtschaft Barbara sich beschäftigte und wie bewandert sie in den Dingen der Küche und des Gartens war.

Hier also hatte sie ihre Jugend verbracht. In diesen vielen Büchern hatte sie gelesen; in diesem Garten hatte sie ihre Freunde empfangen; in diesen Räumen, wo so schöne Teppiche, dunkle Bilder, Bronzen, große hängende Uhren und viel Sammetvorhänge gab, was sie zu Hause. Zärtlich und freundlich bewahrt von der klugen Liebe eines solchen Vaters, war ihre Kindheit, sein und spielerisch, wie ihre Mädchenjahre hingegangen. Neben der Gewöhnlichkeit, neben der Ehrfurcht, empfand Hendrik jetzt schon etwas anderes: Neid. Wie quälend peinlich kam ihm schon der Gedanke, daß er in diesen Räumen und bei diesem Vater seine Mutter Bella und seine Schwester Josy [illegible] müsse einführen müssen, die alle Beide morgen eintreffen würden. Wie [illegible]

Münchner Stadtbibliothek DFG

schämte er sich, jetzt schon, über männlichen Kleinlichkeit. Ein Glück noch, daß Vater Köbes nicht mitkommen würde.

Man spürte auf der Terrasse, von wo aus der Blick auf die Beete, Baumgruppen und Wege des Gartens ging, Hendrik [illegible] Schönheit mit begeisterten Worten. Der Gehemdrat machte ihn [illegible] auf eine Jünglingsstatue aufmerksam, einen Hermes, der seine anmutsvolle Magerkeit, seine nach oben strebende [illegible] flügelbewehrte Gebärde zwischen dem zarten Laub der Bäume zeigte. Auch diesen [illegible] antiken Kunstwerk schien der Hausherr besonders stolz zu sein. „Ja ja, sehr schön", sprach er zerstreut. „Ich bin froh, daß ich es besitze und daß es in meinem Garten steht." — Gewiß war er auch froh darüber, daß es so gute Speisen und so angenehme Weine gab; er bediente sich, maßvoll aber reichlich, mit Allem, lobte die Qualität der Gebotenen [illegible] und befand sich augenscheinlich in der behaglichsten Stimmung. Vielleicht [illegible] sich ihm sein Schweigen so. Vielleicht war es Bedauern [illegible] seinem Kinde, noch vor Hendriks Ankunft, die Besorgnisse [illegible] des Vaters, diese Ehe betreffend, zu zerstreuen oder doch zu mildern. Der alte Herr [illegible] schenkte mit bedachtsamem Wohlwollen auf den lebhaften jungen

Münchner Stadtbibliothek DFG

Mann, der mir plötzlich zu seiner Familie zu gehören schien.

Hendrik spürte, daß er Erfolg haben würde. Und gefahrlüstiger wurde er. Nicht länger konnte er es sich versagen, die Augen schließen zu lassen. Den Kopf im Nacken, sich duftig und begierig hingebend, machte er die berühmten Feuchtblicke, für die der Schauspieler dieser Zeit nicht empfänglich schien. Vielmehr blieb dieser sich aufmerksam, als Schwiegersohn Höfgen, in effektvoll studierter Rede, seine Gesinnung zu manchen gesetzten begann und für den ausbeuterischen Zynismus der Bourgeoisie, für den frechen Wahnsinn des Nationalismus die vernichtendsten Worte fand. Einmal aus hob der Alte die hagere und schöne Hand, um lächelnd einzuwenden: „Ich bin selber ein Bürger! – Freilich kein reaktionärer und hoffentlich auch kein ausbeuterischer", fügte er freundlich hinzu. Hendrik – vom lebhaften Gespräch gerötet – das Gesicht über dem noch Hemd in Monokel vorm Auge i vorgebeugt mit charmantem Lächeln i – sammelte etwas davon, daß es auch bürgerliche – überbürgerliche Typen gebe, für die der kommunistische Mensch dieselbe Wertschätzung habe; daß das Erbe der großen bürgerlichen Revolutionen im kommunistischen Pathos

Münchner Stadtbibliothek DFG

bekannt bleibe, und dergleichen unwahrscheinliche Bekenntnisse machen.

Nach der Mahlzeit bat der Geheimrat den Schauspieler Höfgen darum, eine Probe seiner Kunst vorzuführen. Hendrik, der darauf keineswegs gefaßt gewesen war, wehrte sich lange. Der Alte aber bat sich gar gütig seine Unterhaltung und ermunterte: wenn sein Kind schon einen Schutzpatron habe, der ein rosa Hemd und ein Monokel trug, dann wollte er, wenigstens eine abendliche Darbietung genießen. Es half nicht lange: Hendrik mußte auf die Diele Rilke-Verse deklamieren, die seine Haushälterin und der ganze Hofstaat kannten, um zu lachen. Hendrik gab sich außerordentliche Mühe, arbeitete mit den raffiniertesten Mitteln und erntete wahrhaftes Lob: der Geheimrat schüttelte ihm nicht ohne Bewegtheit die Hand, Barbara küßte ihn dankbar, und Nicoletta, die erst nach der Mahlzeit [illegible] zu erscheinen war, machte, ihrerseits, mädchenhaft anspielend, auf seine „blendende Aussprache" aufmerksam.

Am nächsten Tage mußten die beiden Damen Höfgen in Empfang genommen werden. Hendrik küßte Barbara, mit der er auf dem Bahnsteig wartete: „Du wirst sehen: Josy hält mich für den Hals und erzählt mir, daß sie sich schon

Münchner Stadtbibliothek DFG

Presse und von den Schätzungen der nicht-
kommunistischen Studenten, denen wir seit dem zweiten
Besuch, die seiner Verwandlung sind die
seinem Ende täglich entgegensah war.

Der Schriftsteller winkte kühl ab.
Aber dann erzählte er — als wäre
ihm doch daran gelegen, Hörern so
seiner politischen Vorurteilslosigkeit
zu überzeugen — auch seine Beobachtung
mögende, zwischen schmerzhaft
ernsthafte und einfühlsame an-
schauliche Art über den
beobachtenden Eindrücken, die seine
Reise durch die Sowjet-Union
ihm gebracht hatte. „Jeder objektive Beobachter
kritische Mensch wird begreifen, wenn
wir alle wollten uns, um den Be-
dauern gewöhnen, daß dort drüben
eine neue Form des menschlichen Zusammenlebens
im Entstehen ist"
verschiedene Dinge sich vorbereiten,
oder schon da sind", sagte er lang-
sam, und schaute mit seinem blauen
Blick in die Ferne, als zähle er dort die
großen und wichtigen Dinge, die in dem fremden
Land Einzug gehalten hatten. Mit Strenge sagte
er noch: „Dies bezeugen wir Nachsen. Ich bin
kein w. Ich" möchte förderlich, mich von
der Nachwelt lächerlich zu machen, wenn ich mich
schönfärberisch verhalte gegenüber Phänomenen, die uns
fremd sein mögen, aber für deren Zweckmäßig-
keit ich nicht ohne Gefühl bin." Dann sprach
er von den Anstrengungen um den nationalsozialistischen

Handschrift gegen Faschismus

Münchner Stadtbibliothek DFG

wieder versöhnt hat. Es ist gewöhnlich so versöhnt sich mindestens jedes Vierteljahr einmal. Und was für Brüderchen! Wie sind immer froh, wenn die Verbrüderungen mit wieder auseinandergehen. Das vorige Mal hätte es meinem armen Vater fast das Leben gekostet. Der Bräutigam war ein Rennfahrer, er nahm Papa in seinem Wagen mit, die ganze Veranstaltung endete in einem Graben. Der Rennfahrer ist tot, Papa hat sich nur ein Bein gebrochen, aber natürlich ist es schrecklich unglücklich darüber, daß er heute nicht mit uns allen hier sein kann ..."

Es geschah, wie Hendrik es vorausgesagt hatte. Schwester Josy, in einem gelben Sommerkleid das mit roten Blümen bestickt war, sprang leichtfüßig aus dem Zuge — während die Mama noch im Coupé mit den Handkoffern beschäftigt war —, fiel Hendrik um den Hals und umhalste sogar seine, sie wollte ihn gastfreundlich küssen. Diesmal benahm er sich wie ein Herr, der eine sehr gute Stellung im Kölner Rundfunkhaus habe. „Ich werde am Mikrophon singen dürfen", jubelte Josy. „Es findet mich sehr begabt. Im Herbst heiraten wir. Bist du glücklich, Heinz?" — „Hendrik", verbesserte sie sich sofort und schrieb bewundernd, „bist du auch so glücklich wie ich?" Der Bräutigam schüttelte sie ab, als wäre sie ein lästiges Hündchen, das ihn angesprungen hätte. Er rief der Mutter zu Hilfe, die [illegible] nach einem Gepäckträger

Münchner Stadtbibliothek DFG

rief. Josy inzwischen küßte Barbara auf beide Wangen. „Wunderbar dich kennengelernt", plapperte sie. „Natürlich müssen wir uns „Du" sagen — „Sie", das wäre doch sich gar steif zwischen Schwägerinnen. Ich bin so froh, daß Hendrik endlich mal heiratet, bis jetzt habe mich ich mich immer gewundert, Hendrik hat dir ja bestimmt erzählt, was für ein Pech ich da mit meinem Ramsch, Papa Beim steckt immer noch im Gips, aber Wilhelm hat eine feine Stelle am Rundfunk, Wilhelm ist nämlich mein Neffe, wir heiraten im Oktober, ich soll ein festes Engagement am Rundfunk kriegen, fein sieht der aus, Barbara, wo hast du denn das Kleid machen lassen, meinen ich an dem Ärmelansatz bei Tietz, merkt man ihm doch nicht an."

Hendrik hatte seine Mutter beiseitegeschoben; er ging Arm in Arm mit ihr und sein Gesicht strahlte, die Mutter Barbara beide Hände reichte. „Mein liebes liebes Kind!" sagte Frau Hölzgen. „Ich bin so glücklich, Sie kennengelernt zu haben." Da war in Hendriks Augen ein so warmes Leuchten, daß Barbara eine Eifersucht spürte, die fast Zärtlichkeit war —

Münchner Stadtbibliothek DFG

eine flüchtige aber intensive Zärtlichkeit, die dem Sohne galt, der seine Mutter liebte. Denn er liebte sie: Brabassa begriff es, und sie freute sich. Manchmal schämte er sich etwas, sie was ihm nicht fein genug, ohne Klassenbewußtheit seinem ehrlichen Adel. Aber er liebte sie doch, Brabassa erkannte es an seinem behaglichen Blick und an der Art, wie er seinen Arm um den seinen krallte.

Wie ähnlich sie sich waren, Mutter und Sohn! Von Frau Bella hatte Hendrik die ~~kurze, edle~~ gerade, lange, etwas zu fleischige Nase mit den beweglichen Nüstern; die breiten, weichen und sinnlichen Lippen; das schmale und edle Kinn; die weiten, grau-grünen Augen; die hochgewölbten blonden Brauen, von denen es die empfindlichen Linien ~~der Physiognomie~~ die Physiognomie der schalkhaften und bösartigen Frau Bella zogen (als bei ihrem Sohne) komponierten, bezeichneten ~~Charakter~~: es fehlten die feindseligen wie die diabolischen Züge. Die Augen schielten nicht, die Lippen ~~hingen~~ hatten "artig" verschwiegenheit, auch kein weibisch-halb zum Mitleid verlockendes Lächeln. Frau Bella war eine energische, zielbewußte, glänzend erhaltene Frau von Anfang Fünfzig, mit frischen Farben im sympathischen Gesicht, freundlich gewölbten Brüsten, einer

Münchner Stadtbibliothek DFG

blonden Dame wechselnd mit dem geschminkten Stubenmädel und einem leichten Duft von Sommersprossen mit der Nase. Auf die Freuden des Lebens hatte sie noch keinerlei Anspruch, noch verbrachte sie sich nicht zu den Alten. „Man wird sich doch auch mal ab und zu amüsieren", sagte sie verschmitzt. Und dann erzählte sie eine unanständige Geschichte von einem Wohltätigkeitsball, auf dem es sehr lustig zugegangen war, beim Besten der Waisenkinder hatten die Damen der Gesellschaft in Zelten Erfrischungen, Blumen oder Kunstgegenstände feilgeboten, es war doch meine Schande da mitgemacht, Frau Höfgen hatte Kümmelbedeutsam gehabt, den Champagner-Ausschank zu übernehmen, das Glas à 5 Mark, man (machen) da zum Wohle der armen Kleinen. Nachher aber hatte es mächtig Krach gegeben, gemeine Menschen waren der einfachen Mark auf die Schliche gekommen, sie, Bella, habe nicht nur den Schaumwein dazugeboten, heimtückischen Gründen [illegible] sondern auch habe sie zu großen Bezahlung gehabt, als Angestellte der Sektfirma von Kellermeister abzog, und überhaupt, habe sie sich denken können, man stelle sich doch vor:

Münchner Stadtbibliothek DFG

können kaum, und etwas auf den Busen.

Frau Bella Zwischka die mit ehelicher Entlassung
— man fuhr im offenen Wagen durch die Hauptstadt —, sie bekam eine rote Nase vor Zorn, wischte sich den Schweiß von der Stirne weg und sagte: „Das ist doch eine bodenlose Gemeinheit! Dabei habe ich jeden Pfennig abgeliefert und meine Einnahmen (waren bestens als die anderen) aber Damen, das Waschen, hat sich wegen bei uns bedeutet, und als mir ihr Herr noch mal die Hand küssen wollte, habe ich gleich gesagt, Sie dummer Kerl Sie, und hätte ihm leicht eine runterhauen, wenn er sich (möchte) sofort entschuldigt hätte. Die Leute gewinnen sich aber den Mund, und wenn man sich (Lady-Linie) noch so benimmt. Ich will da schon, was sie schwatzen: Die Höfgens kommen heraus, aus, na ja, kleine Wunder, wo der Sohn beim Theater ist. Aber jetzt wurden ihnen die gemeinen Redensarten vergehen, jetzt schnappt die feine Familie, Hundsviecher, weil der die Gehaltserhöhung bekommt, und die Gehaltserhöhung kommt ja nur der feinen Familie." — Hundsviecher wagte Brandhasa, die

Blick B. weit B.

Münchner Stadtbibliothek DFG

einen vergnügten Blick zu;
nichts gehört zu haben schien, dann aber einen
strengen auf Josy, die verstummend lachte.

Der Schreinsat empfing die Damen an der Garderobe
käme mit der gleichen [illegible] Freundlichkeit
hatte er am Tage vorher [illegible] Hendrik gehabt
hatte. Bella und Josy wünschen von Barbara nach
oben geleitet, wo sie sich noch ein wenig erfrischen und neu herrichten wollten.
Dann suchte man im zweiten Automobilen zum
Standesamt: im ersten Wagen [illegible] nahmen, außer
dem Brautpaar, Frau Hölgen und der Schreinsat
Platz; Nicolette, Josy, die alte Haushälterin
und ein jugendlicher Barbara, der Sebastian
hieß und neben dessen Anwesenheit Hendrik
sich etwas unwohl fühlte, folgten im zweiten.

Die Zeremonie ging schnell vorüber; Nicolette und
der Schreinsat [illegible] die Trauzeugen; alle waren
gründlich aufgeregt, Frau Bella und [illegible]
Haushälterin weinten, Hendrik [illegible] die Fragen "
(den Standesbeamten) mit einer heiseren bellenden Stimme, wobei seine
Augen scharf umherirrten und schielten, während Barbara
ihnen sanft prüfenden und [illegible] Blick [illegible]
da neben ihr stand und der nun ihr Gatte
sein sollte. Es folgten Glückwünsche und Umarmungen.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Zur allgemeinen Überraschung hat Nicoletta Frau Höfgen nun die Erlaubnis, sie „Tante Betta" nennen zu dürfen, und küßte sie mit diabolischer Koketterie die Hand, da sie es gestattet hatten. Das impertinente Mädchen war heute vormittag bei Gründgens Lieblingsfriseur und kam mit einer kühnen Hochfrisur. Ihr ihrem weißen, spitzenbesetzten Leinenkleid, das sie über einem [illegible] trug, glich sie noch Ledergöttin von der Hüften hervorragend, hielt sich sehr gerade. Etwas vage, aber doch mit sehr deutlicher Exaktheit, sagte sie zu Blankasa: „Ich bin froh, meine Liebe, daß alles so gut gelaufen hat" — wobei sie schönen Katzenaugen vermeintlich fixierte; dann nahm sie Frau Josy bei Seite, um sie auf ein herausragend gutes Mittel gegen Sommersprossen aufmerksam zu machen, das — wie sie flüsterte — ihr Vater erfunden und in China [illegible] hatte. „Sie können es versuchen, meine Liebe", sprach Nicoletta — die, höchst kameradschaftlich, sich etwas mit Frau Betta, mich aber mit [illegible] Josy zu duzen wünschte. Also „kleine Nase" ist ja ganz entzückend." Sie schaute mich Stunden auf den Scheitel von nördlichen Flecken,

Münchner Stadtbibliothek DFG

der über Josys Kopf Sträucher und auch noch einen Teil der Wangen und der Stirne bedeckte, so daß [illegible] schon weit weniger männlich aussah, in dünnerer Verbindung saßen — so wie manche kosmische Spinnennetze oder Nebelgebilde, deren Ränder dünner, durchsichtiger werden. „Ja, ich weiß es", sagte Josy beschämt. „Im Sommer [illegible] das immer so arg bei mir. — Aber Willi- bald mag es ganz gerne", fügte er, schon wieder getröstet, hinzu, um dann von der guten Stimmung ihrer Bräutigame beim Rindfleisch zu erzählen. Das VERLOBEN war wieder

Man nahm ein leichtes Frühstück auf der Terrasse. Außer den Personen, die an der Trauung teilgenommen hatten, saßen an diesem Hochzeits- mahl noch Bambasa, Emmanuel Tod, die Cousinen, die Großmutter, einmal, Archo Levis, was im Zweispänner von der Stadt entfernt lag, mit einer schönen, klärenden Stimme, die sehr tief in den Baß hinunter, aber auch sehr hoch in den Diskant hinauf ging und in der Mitte einen Bruch

Münchner Stadtbibliothek DFG

VI.

Am Abend kommen die Generalin, mit ihr
zum Lunch. Die alte Dame, die [illegible] höchst
eigensinnige Weise niemals Auto fuhr, legte die
[illegible] zehn Kilometer, die sie kleinen Gut von
der Bahnstation Villa trennten, in einer
altmodischen, ländlichen Kalesche zurück, und
[illegible] sich zu allen Familienfesten.

Münchner Stadtbibliothek DFG

hatte, bemerkte sie es, daß sie das Schauspiel
auf dem Skandalamt versäumt habe. „Natürlich
(ich es auch ohne mich)
habe ich aber Mühewalten [illegible] gegangen!"
(stark schönend.)
wies sie mich und lachte. „Aber
was machen solche Komödien vorspielen
Phrasen. Nun, wie haben Sie denn mich [illegible]
Lauf?" Da [illegible] sie schon durch die
Langeweile, die über an einer langen, mit blöslichen
Gästen besetzten Silvestertafel hing. Hendrik
wußte nicht und wollte nicht sagen, wohin er
schauen sollte. // Die Trennung dauerte
lange; übrigens schien sie ihrer Wortbrüchigkeit
keine Bedeutung beizumessen. Denn als die Gewalten die
Langeweile endlich nehmen hieß, lachte sie wieder,
diesmal klang es angenehm nüchtern. „Gehen wir
nach", schlug sie vor, wobei sie beide Arme
um die Hüften schwang. „Es hätte sich ärgere
sein können." Im ihrem ganzen [illegible] und Benehmen
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Einer Erwartung widersprach aber Dora was
Hendrik seine Lebhaftigkeit noch nicht begreifen.
Die Gewalten imponierte ihm einfach; [illegible] sie hatte

früheren Abenteuer [illegible] Anfangen [illegible]
Einbildung [illegible], [illegible] [illegible] Spielen, als [illegible]
der Männer [illegible] Stimme kam.

Münchner Stadtbibliothek DFG

ganz das Aussehen einer Aristokratin des XVIII. Jahrhunderts: ihr hochmütiges, klares, kühnes und strenges Gesicht war gerahmt von einer gepuderten Frisur, die über den Ohren [illegible] zu straffen Röllchen gewickelte Löckchen zeigte. Ihren Nacken, [illegible] umrahmte man einen Zopf: man war [illegible] dass er fehlte. In ihrem [illegible] ganzen Sommerkostüm, das am Hals und an den Manschetten mit Spitzenrüschen besetzt war, hielt die Dame sich sehr gerade: man hatte [illegible] den Eindruck, [illegible] gerade mit vom Pferde gestiegen. Das kurze Halsband, das gleich oberhalb der Spitzenrüsche begann und mit dicht unter dem Kinn endete — eine schöne antike Antike aus matten Silber und blauen Steinen, die zu den Löckchen an der Schläfe und den langen Ohrgehängen passten — (wirkte an ihr) wie ein Halsband, strikter, keine Weiblichkeit betonender Uniformkragen.

In jeder Gesellschaft, die sie betrat, regierte die Etikette: sie war es nicht anders gewohnt, es war ihr das Selbstverständliche. Gegen Ende des XIX. Jahrhunderts hatte sie [illegible] eine der schönsten Frauen der deutschen Gesellschaft gegolten, und noch in den beiden ersten Jahrzehnten des XX. was sie [illegible] schönheit [illegible] gefeiert worden. Alle großen Maler der Epoche hatten sie porträtiert. In ihrem Salon hatten sich die Prinzen und Erzherzöge mit den Dichtern, Kompo-

Münchner Stadtbibliothek DFG

nisten und Malern getroffen. Man bewunderte ~~[illegible]~~ ~~nicht ihre Schönheit, sondern auch~~ ihre Klugheit. Da ihr Gatte – er war lange tot – eine bedeutende Position hatte, übrigens die Sympathie der Allerhöchsten Stelle genoss, und auch wohlhabend war, verzieh man ihr Ansichten und Gesinnungen, die man bei jeder anderen exzentrisch bis zur Unschicklichkeit gefunden hätte ~~[illegible]~~. Da selbst dem ~~der~~ Kaiser ~~selbst~~ ihre Schönheit aufgefallen war ~~[illegible]~~, durfte sie sogar für das Frauenstimmrecht sein. Sie kannte den „Zarathustra" auswendig und rezitierte manchmal aus ihm, zum Entsetzen ihrer aristokratischen Besucher. Sie hatte Friedrich Liszt und Richard Wagner gekannt, sie korrespondierte mit Henrik Ibsen und Björnstjerne Björnson. Vielleicht war sie sogar gegen die Todesstrafe. Ihrer ~~[illegible]~~ großen Haltung, in ~~[illegible]~~ der sich eine beinah bäurische Unbekümmertheit mit unangreifbarer ~~[illegible]~~ Würde (die ganz Dame) verband, musste man alles nachsehen.

Nun erst begriff Hendrik ganz, was für ein glänzendes Milieu es war, in das er eintreten durfte. Seine gute Mutter Bella hatte wohl recht – nur hätte sie es nicht so laut so,

aussprechen sollen — : angesichts solcher Verwandtschaft
wünschen die Spielleute im Köln die frechen Redensarten
über die angeblich herübergenommene Familie Höfgen
wegfallen. Auch Brandaza stieg noch einmal in
Hendrik Achtung, da er feststellte, wie verwandt
der Gesprächsthemen diesen Abenden
Gemeinsamkeit hatte. Sie hatte ihre Schülerinnen und deren
dann beinah jeden Sonntag auf den Grat der
Erinnerung verbracht: Hendrik wünschte sich nun,
es gehört zu haben. Die unvergleichliche alte Dame
hatte ihrem schönen Enkelkind Dichter oder Tokio-
vorgelesen — es war eine Leidenschaft der Erinnerung,
unterbrochen durch ein Lachen, das Hendrik sich heim-
lich, wahllos, romantisch, durchzogen von süßigen
Gewässern, reich an Schlüchten, Tälern, wunder-
samen Ausblicken vorstellte. Wieder wünschte sich
Nord in das Entzücken, mit dem Hendrik Höfgen
an die schöne Kindheit seiner Brandaza dachte.
Hatte diese vorgehabt, jegliche nicht Briefe gekauft:
der vollkommene Künstler sind die beinah voll-
kommene Freiheit? Den Abstieg in den schönen,
von der Wünsche der Eltern vollen wärmlichen
Villa i die festliche Erhebung — die in ihren
regelmäßigen Wiederkehr auch schon beinahe

Münchner Stadtbibliothek DFG

Alltag war — auch der Besitzung dieser freundlichen alten Dame. ~~Pferde, Wagen und schöne, im Lodenmantel gehüllte Bräute; geistvolle Plaudereien, gute Mahlzeiten, Badereisen, üppige und prächtige Mahlzeiten; Spiel mit Freunden im eigenen Park, hinter dem der Wald rauscht; Spazierfahrt und Bad, Landhäuser, Gesellschaft und Geselligkeit~~ Was für eine Jugend! Konnte Hendrik die Bitterkeit verstehen, wenn er sie mit seiner eigenen verglich?

Denn im Köln, bei Vater Köln — der sich mit großem Behagen Bier dazwischen — hatte er keinen Park gegeben und keinen Räumen mit Teppichen, Bibliotheken und Gemälden; sondern muffige Stuben, in denen Mama und Jupp sich gänzlich und schamlos einheimisch; Papa klötzig, ~~[illegible]~~; der junge Hendrik, fahl und mit verbissenem Gesicht, in einer Ecke ~~[illegible]~~, an seinem Eheglück leidend wie an einer Krankheit, Brandbasa hat er heute gehabt; dachte der mein Konversation machte, während er (mit der Gedanken ~~[illegible]~~. Sie wird sich noch wundern müssen über die Klänke des Lebens — die sich schon nahen. Was sich ereignen wird und schon ereignet hat, das verdanke ich allein mir, meiner Kraft. Nicht ohne Pietätlosigkeit sagte er sich seiner jungen Freier, die ihn an den Tisch gebracht hatte,

alle weil wir sind mit Lachen.

-95-

Münchner Stadtbibliothek DFG

auf dem die Glückwunschdepeschen und die Geschenke lagen: „Die Telegramme sind natürlich alle für dich. An mich hat niemand gedacht." Brabasa sagte – ohne jede Ironie sondern mit einem schelmischen Minenspiel –: „Im Gegenteil, Hendrik. Mehrere Leute haben an dich gedacht, zum Beispiel Mandus." An dem hohen Stoß von Briefen, Karten und Depeschen suchte sie die wenigen Papiere heraus, die für Hendrik bestimmt waren. Außer Theophil Mandus, dessen Hochzeit: botschaft in Strichen, sinnbildlich konnexen und wahrscheinlich höhnisch gemeinten Wendungen abgefaßt war, hatten ihm noch die kleine Anarchistin Sidonie, die Direktionen Schmitz und Knoge und – worüber er sich entsetzte – Fürstin Gabrielle gratuliert. Woher wußte sie diese Adresse, diesen Namen? Wie hatte sie überhaupt im Entfernungsgedanken, daß er heiratete? Hendrik, schlank gewachsen, gewann mit Papierwerfen. Um so aufmerksamer sind heimlich bewundernde in die Geschenke, welche Brabasa bekommen hatte: das Porzellan und das Silber, das Kristall, die Bücher und die Schmuckstücke, die seine nächsten und fernen, von Freunden und Verwandten mit liebevoller Sorgfalt ausgewählten Gegenstände. „Was,

Münchner Stadtbibliothek DFG

sollen wir denn mit all dem Zeug machen?" fragte Barbara. Aber Hendrik sagte ohne zu lächeln: „Es wird unsere Wohnung schmücken. Die schöne Vase kommt auf den Kamin."

Der junge Mann saß hinter, über dessen Anwesenheit Hendrik etwas erstaunt und beunruhigt war, und dem sich Barbara „Sebastian" vorgestellt hatte. Er unterhielt sich mit Barbara in einem geschwinden, an schwer verständlichen, privaten Anspielungen reichen, witzigen und anspruchsvollen Argon, dem Hendrik nur mit Mühe zu folgen vermochte. Überhaupt machte Hofjan dem jungen Mann nicht, dem Barbara seinen besten Jugendfreund nannte und von dem sie behauptete, er schreibe die schönsten Gedichte und die besten Aufsätze. Hendrik hielt sich kühl zurück, besonders mißtrauisch, obwohl Sebastian liebenswürdig zu ihm war. Gerade diese Liebenswürdigkeit, mädchenhaft und ein wenig schön, wie sie war, verletzte ihn schmerzend. Sebastian hatte zu reden, anekdotenhaft, sicher, und ein schönes, etwas müdes Gesicht mit einer schon vorspringenden, großen Nase und wunderbaren grauen Augen. Hendrik fand ihn unerträglich, als er jetzt auf seine ruhige, schmeichelnde und ironische Art sagte: „Nein, wie

Münchner Stadtbibliothek DFG

ist es, Barbarina, wenn man heiraten darf? Ist es freundlich? Oder eher ein bißchen entmutigend? Du mußt mir bald einmal ausführlich davon erzählen. Ich bin sehr neugierig."—

Nach der Mahlzeit saß man [illegible] im Salon zusammen; denn auf der Terrasse war es zu kühl geworden. Hendrik, der diese verwöhnten und doch wohl ziemlich arroganten Familie bewegen wollte, daß auch sie seine Kindheit nicht arm an drolligen und amüsanten Ereignissen gewesen war, plauderte charmant mit Frau Bella und erzählte, lebhaft lachend, an manchen Lücken, was sich in vergangenen Jahren zugetragen hatte. Ja, das war wirklich gewesen, als sie während der Faschings, den ganzen Nachmittag (Mütter und Tanten) maskiert sind Papa Köbes erschreckten. Frau Bella verkleidet sich als Papa, Hendrik — dessen Name damals Heinz gewesen war; aber diese Wende jetzt nicht erwähnt — als Bajadere. Die ganze Wohnung wisse auf den Kopf gestellt, Papa Köbes stöhnte seinen Augen nicht, da er nach Heinz kam. „Mama war die Erste, die erkannte, daß ich am Theater gehen würde", sagte Hendrik, und sah die Mütter liebevoll strahlend an. „Papa wollte [illegible] lange nicht davon

Münchner Stadtbibliothek DFG

wissen." Er erzählte auch noch die Geschichte, wie seine schauspielerische Laufbahn begonnen hatte. Er war noch mitten während des Krieges gewesen, 1917, als Hendrik, kaum achtzehn Jahre alt, auf einem Stück Zeitungspapier eine Annonce fand, die besagte, daß ein Fronttheater im Belgischen be- reits einige Schauspieler suche. "Aber wo ich diesem Stück Zeitungspapier begegnet bin", sagte Hendrik, "das darf ich gar nicht erzählen." Da alle lachten, daß es, als müsse es sich sehr heftig schämen, und besahe mein noch geröteten Hände heraus, hinter denen es sein Gesicht versteckt: "Ja, ja – Sie ver- raten es – auf einem gewissen Örtchen ..." "Auf dem Klosett!" ergänzte schamlos die Gemahlin, und als großes Gelächter ertönte im kühlen Kolonnaden vom hohen Dach bis hinauf zu silbernen Höhe.

Da Hendrik schon beim Fronttheater war, kamen wir auch gleich von den Väterwollen darauf, die wir doch hatte spielen müssen; von diesem Thema- kreis war der Übergang zu den Anekdoten über Provinztheater leicht herzustellen: Hendrik konnte, ungemein nett und fröhlich, all seine alt- bewährten Pitzen hervorholen, die hier ja

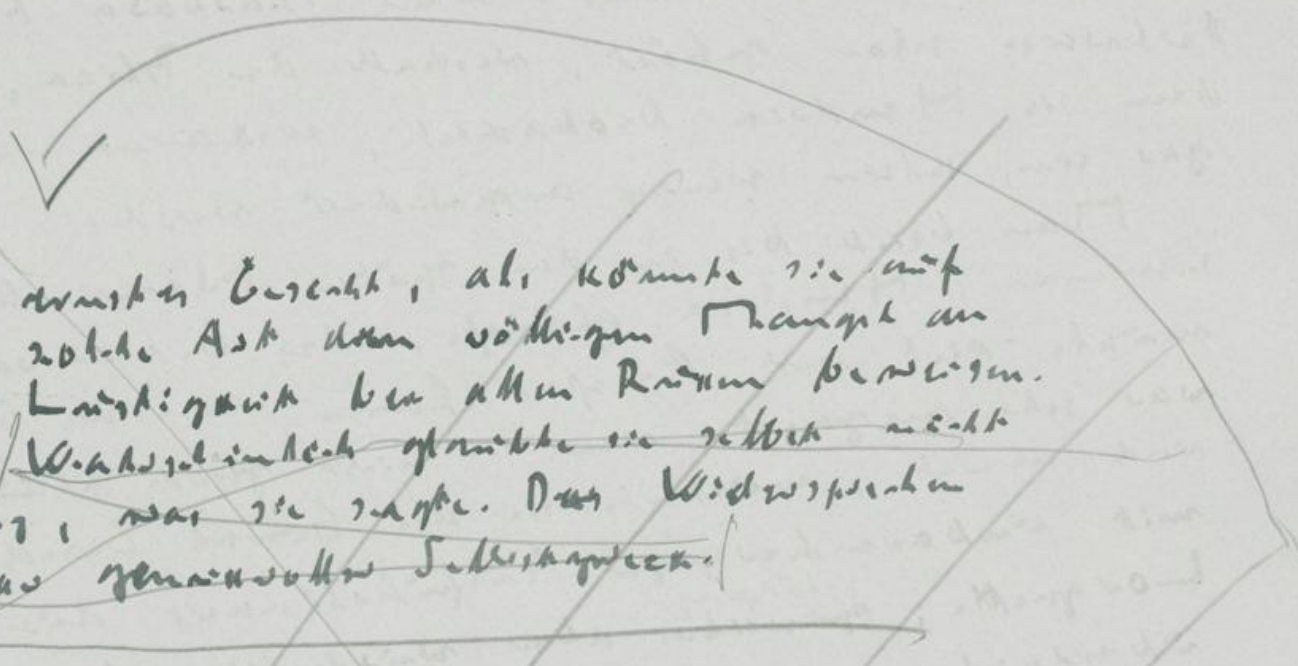
Münchner Stadtbibliothek DFG

noch unbekannt waren: wie Barbara hatte sie teilweise schon gehört, weshalb der Blick, mit dem sie Hendrik beobachtete, wohlwollend und sogar sehr wenig angewendet wurde.

Man blieb bis in den späten Nachmittag beisammen; Hendrik glänzte, der Champagner machte sich und bewährte sich auch, auch die Gewalt, was sehr zugesagt: wenn sie nicht gerade plauderte und lachte, musterte sie die Gesellschaft mit unbarmherziger Aufmerksamkeit durch die Lorgnette; abwesend aber wurde sie streng und abwesend widerspruchslustig; schnitt jedem das Wort ab, der eine kleine Geschichte oder eine Bemerkung allgemeiner Art vorbringen wollte, verbesserte grausam und schnippisch alle, die sie mußte. Man trank auch Nizzaer, die gegen Abend [illegible] die dunkle Form, angenehmer, den über den Damen Höfgen eine unbegreifliche, diabolisch anziehende Schärfe gewann an dem Tag legte, gleichte Bella und Josy auf [illegible] Zimmer.

Abends aber war große Gesellschaft. Hendrik [illegible] einen unbezahlten Frack zeigen, der ihm wunderbar stand; [illegible] viele fremde Gäste hatten sich eingefunden, die Tafel war mit Blumen

Münchner Stadtbibliothek DFG



zwischen Tür und Angel, als könnte sie auf solche Art dem völligen Mangel an Lustigkeit bei allen Reisen begegnen. Wahrscheinlich glaubte sie selbst nicht ganz, was sie sagte. Dem Widersprechen war gewissermaßen Selbstzweck.

Besonders dem Gatten gegenüber — der sich gegenüber von Ausgeglichenheit und gemessener Höflichkeit blieb — ~~[illegible] machte das Wort~~ ab. „Das ist mein ausgemachter Unsinn, meine Liebe", sagte sie ihre ganze Strenge. „Das ist mein ausgemachter Unsinn!" sagte sie und fixierte ihn freundlich drohend durch die Lorgnette — er hatte, zum ersten Male in der Unterhaltung beigepflichtet, von einer riesigen „Revision" — Aufführung gehört, die er in Moskau besichtigt hatte. „Die Russen sind immer humoristisch. Ich hatte eine russische Freundin, und sie hat sie in 30 Jahren niemals lachen sehen." Sie machte schweigend ihre steinerne

geschmückt, nach dem Braten klopfte der Geheimrat am Champagnerglas und hielt eine Rede. Er begrüßte die Anwesenden, vor allem Hendrik, Mathe und Schwester — wobei er Frau Berta mit schwerhaftem Augenblick „die andere junge Frau H.öfgen" nannte — und ging dann auf das Problem der Ehe im Allgemeinen, auf die Person und die künstlerischen Verdienste seiner neuen Schwiegertochter im Besonderen ein. Dem Geheimrat, der seine Worte mit Sorgfalt und einer liebevollen Gewissenhaftigkeit wählte, gelang es, durch den Schauspieler H.öfgen die Ehe als eine Art von Zauberspiegel darzustellen, der, je nachdem einschaute, sich den Abendländer verwandeln vermag. „Da sitzt er", rief der Geheimrat und deutete auf Hendrik, der rot wurde. „Ein schlanker junger Mann in einem gut geschnittenen Frack, sehr stattlich, gewiß, aber doch schließlich männlich. Unaufhaltsam männlich, wenn ich ihn mit den breiten, gewaltigen Füßen vergleiche, die er im Rampenlicht, auf den Brettern wird. Da beginnt er zu strahlen, meine Herrschaften, da wird er unwiderstehlich!" Und der von seinem

Münchner Stadtbibliothek DFG

Thema hingewiesene Gedenkstätte neugierig den Schauspielern Höfgen mit einem Ehrenwörtchen, das sich kaum übersehen lässt, um in der Dämmerung nicht recht wahrscheinlich zu geraten. Hier hier Nicolette ein klimmender Laden hören, während die Gewalten mit der Kette klapperte, an der ihre Lorgnette hing. Der Schirmherr bei das junge Paar hochheben. Hendrik nickte Barbaras Hand. „Wie schön das ausnahm!" sagte er und lächelte ihr innig zu. Barbaras Kleid war aus einem schweren, seidenen Stoff. Über dem [illegible] Kragen aus [illegible] hauchfeinem altem Spitzen [illegible] erhob sich ihr [illegible] während der Schlankheit ihr Nackenhaar. Das Lächeln, mit dem sie Hendrik antwortete, war ein wenig gezwungen. Ging nicht ihr schwärmerischer Blick, sondern an Höfgen, der [illegible] ihr gegenüberstand? Wem galt dieser Blick, der [illegible] aber auch etwas Flehendes war? Hendrik, plötzlich eifersüchtig, wandte sich um. Er sah [illegible] Sebastian, Barbaras Freund, den Lyriker mit dem verschlossenen Augen: In der schlanken Hand hing, die ihm wenig war, mit etwas hängendem Schnurrbart und den Kopf nach vorne gestreckt, stand er mit einige Schritte entfernt von dem glücklichen jungen Paare. Sein Gesicht war bleich und hatte einen angestrengt lauschenden Ausdruck. Auf eine

* Hier hatte er Recht: Er ist nicht modisch, sondern nach Plankatenkostüm, aber niemals komisch – Bürgerlich, das ist ja gar schön.

merkwürdige Art bewegte er die Finger seiner beiden
Hände — so etwa, als spielte er Klavier in der
Luft. Was bedeutete dies? Machte er Brahmsa
Zeichen, deren geheimem Sinn nur (mit ihm) vertraut?
Wünsche äußerte er? Und warum dieser Ernst im
seinem Gesicht? Liebte er Brahmsa? Sicher liebte
er sie. Wahrscheinlich hatte er sie heiraten wollen.
„Er hasst mich", ~~dachte~~ empfand Hendrik, dem
einheimischen der Name wohl. „Wie er mich
hasst!" Er schrieb weg von ~~dem~~ Sebastian
und zu den übrigen Gästen. Da fand er, dass
sie alle betrübte Gesichter hatten. Männer mit
düsteren Gesichtern, (H. hatte ihre Namen vergessen)
nachdenklich, ~~traurig~~ Schweigsamkeit, (Politiker) oder ~~Verzweifelte~~ Asyl-
ein paar junge Leute, ein paar Frauen, die
wie verschreckt aussahen in ihren Abendkleidern
— als gingen sie soeben in grauen Flanellhosen oder
in grünen Lodenjacken (Gärtner) —: Hendrik nahm es,
als weigerte sich in den Blicken, die sie auf
ihn richteten, Neid mit Hohn. Hatten sie
denn alle Brahmsa geliebt? Nahm er sie ihnen
allen weg? Was er also der Einsamkeit
hier, die verdächtige, einzweifelte Figur, mit
der man sich umgeben und muss auf Rück-
sicht auf Brahmsa, nächtelang — wahr-

Brahmsa
Sicher Lit

Münchner Stadtbibliothek DFG

scheinlich flüchtige - Laune an einen Tisch setzt? - ~~Hendrik~~ hätte sich ~~unter den Tisch~~ verkriechen mögen, so heftig schämte er sich. Hatte nicht auch der Geheimrat ihn verhöhnen wollen mit seiner Rede? 'Ich bin nur ein Komödiant', dachte Hendrik leidvoll, und er empfand eine wütende Lust, sich das Gesicht mit grellen Farben zu verschmieren, ~~wie der tragische Bajazzo in den Cpern~~; jedoch war er beherrscht genug, seiner Miene den festlich animierten Ausdruck zu lassen, wie er zu Frack und Monokel, Hochzeitstag und Bankett, Sekt und geschmückter Tafel passte. Während er vor Barbaras ergreifender Schönheit stand - die er schon nicht mehr bemerkte - , waren in ihm kalte, heftige, böse und pathetische Gedanken. 'Aber sogar vor uns Komödianten hat das Pack Respekt, wenn wir nur Ruhm und Geld haben und ganz hoch hinauf kommen. Für all die Qual und Schande, die wir erleiden, entschädigt uns nur der ganz grosse Erfolg. Ihn müssen wir haben - ach, ihn werde ich haben, da ich ihn so über alle Massen dringlich will...'

Innerhalb ganz weniger Sekunden hatte sich ihm alles, was heute von ihm erlebt worden war, ins Feindliche, Erniedrigende verwandelt. Das tolerante und heitere Wohlwollen des Geheimrats, das ihn noch vor Kurzem so stolz gemacht hatte - diese neugierige Sympathie für jeden ausgeprägten und extremen menschlichen Typus, die stärker war als seine Betrübtheit über den Verlust der Tochter - : war dies im Grunde nicht viel herabsetzender und viel kränkender, als irgendeine Strenge, ein deutlich an den Tag gelegter Hochmut es je hätten sein können? Jetzt erst wurde es Hendrik klar, wie viel Spott auch die burschikose Munterkeit der Generalin enthielt. Freilich, sie war eine imposante Persönlichkeit, und sie sah hinreissend aus, wie sie sich jetzt, aufrechten Ganges, herrschaftlich unbekümmert mit der Lorgnettenkette klappernd, dem jungen Paare nahte: ganz in Weiss gekleidet, um den Hals die dreifache geschlungene Kette grosser, matt schimmernder

Münchner Stadtbibliothek DFG

schaffhaft Nächtige Laune

W

Im Wahnsinn sprachen diese Menschen über
fremde Dinge: über eine neue Braut,
eine Theatervorstellung, über die
politische Lage. Sie beschäftigten sich
mit der spätabel anwachsenden
Welle des einen verschärften
Nationalismus, die Empfang, über
D. Langgässchen; H. über meine,
die beschäftigten sich neue mit
ihnen, sie spürten, handelten,
spotteten neue über ihn.

Perlen.Hatte sie am ~~Morgen~~ Mittag,im taubengrauen Kostüm,wie ein Marquis des XVIII.Jahrhunderts ~~ausgesehen~~,~~der eben vom Pferde gestiegen war,~~ ~~so zeigte sie jetzt~~ so zeigte sie ~~s~~ jetzt,im weissen Gewande und das Gesicht verklärt vom Widerschein ihres kostbaren Schmuckes,die Würde des Papstes.Zu dieser Grandezza des Auftretens ~~und des Auftretens~~,stand die derbe Aufgeräumtheit ihrer Sprechweise in einem grossartig-~~eigensinnigen~~ Gegensatz."Ich muss doch mal mit Glühwürmchen und mit meiner kleinen Barbara anstossen!"rief sie schallend -~~/und ihre starke Stimme hatte den sonderbaren Bruch in der Mitte zwischen dem Bass und der silbrig hohen Lage/~~;dabei schwenkte sie das Champagnerglas.

Von der anderen Seite war Nicoletta herbeigetreten,auch sie mit dem Glas in der Hand.Sie liess die Augen funkeln und den grellen Mund die Schlängellinie machen."Prost!"rief die Generalin. - "Prost!"rief Nicoletta.Hendrik stiess erst mit der königlichen Grossmama an;dann mit dem Mädchen,das von einem Schicksal - so wunderlich wie sein eigenes - in dieses grossbürgerlich-überbürgerliche Milieu verschlagen worden war.Hier bewegte sie sich, von der neugierig-nachsichtigen Toleranz des Geheimrats,von der selbstsicheren Munterkeit der Generalin geduldet - innig gehütet von der Liebe Barbaras.In diesem Augenblick empfand Hendrik eine brüderliche Sympathie für Nicoletta,das gefährliche Mädchen.Sie war Seinesgleichen.Zwar war ihr Vater der Literat und Abenteurer gewesen,dessen Bänkelsang die Bohème um die Jahrhundertwende fasciniert -~~/dessen~~ Vitalität und zynische Intelligenz ~~es dem Geheimrat angetan/~~hatten;während die kleinbürgerliche Unsolidität des Papa Köbes wohl niemanden fascinieren,sondern nur die Gläubiger verärgern konnte.Aber hier,unter den höchst Gebildeten,viel Besitzenden - die meisten Anwesenden besassen gar nicht sehr viel,aber Hendrik hielt sie

Münchner Stadtbibliothek DFG

in dem Kreis B. mit einer so auffliegenden Sicherheit sich bewegen konnte,

für reich - /;unter den Humanen,Freundlichen,Selbstsicheren,Ironischen und Gescheiten/- hier spielten sie Beide die gleiche Rolle,Nicoletta und Hend= rik,die bunten Vögel.Sie waren Beide dazu entschlossen,sich von dieser Ge= sellschaft,der sie sich nicht zugehörig fühlten,nach oben tragen zu lassen, und ihren Triumph zu geniessen als ihre Rache.

"Prost!"machte Hendrik.Sein Glas stiess an das Glas Nicolettas.Barbara inzwischen,die plaudernd und lachend und dem Tisch ging,war bei ihrem Vater angekommen.Stumm legte sie ihm die Arme um den Hals und küsste ihn.

+++

Das schöne Hotel an einem der oberbayrischen Seen hatte Nicoletta empfohlen, die das junge Paar auf seiner kleinen Hochzeitsreise begleitete. Barbara war hier sehr glücklich: sie liebte diese voralpine Landschaft, die, mit ihren hügeligen Wiesen, ihren offenen Wäldern, freundlichen Gewässern, noch zahm, noch vertraulich war; aber noch das Herzliche und Kühne schon ab, ein Ahnen, als eine Möglichkeit in sich [erhielt]. Bei schönem Wetter schienen dem Gebirge ganz nah herangekommen, beim Sonnenuntergang färbten die zackigen Gipfel, die schneeigen Hänge sich ab; aber noch schöner fand Barbara ihren Anblick, wenn sie, während der Stunde vor dem Dämmerwerden, in einer erhabenen Bleichheit, in einem ewigen Frieden standen und wie ge= schont mit einer [Ahnung] spielten, spröden männlich kostbaren, die alten Hänge ganzen [Schönheit], welche nicht Glas ist, nicht Eis, nicht Metall

Münchner Stadtbibliothek DFG

und nicht Stein, sondern die seltenste und ~~geheimnisvollste~~, gänzlich unbekannte Materie.

Hendrik war unempfänglich für die Schönheit der Landschaft, und er fühlte sich nicht behaglich in dem grossen Hotel. Trotzdem hatte man vergnügte Stunden, ~~vor allem~~ besonders vormittags beim Bad. ~~Stundenlang~~ lag man auf dem hölzernen Steg, der weit hinaus ins blaue Wasser führte und an dem mittags der weisse Dampfer anlegte. Nicoletta trainierte und turnte, sie sprang über Seil, watschelte auf den Händen, bog den Rumpf nach hinten bis ihre Stirne den Erdboden berührte — während Barbara ~~Zigaretten rauchte und~~ in einem der vielen Bücher las, die sie mitgebracht hatte. „Was liest du da?" fragte Hendrik mürrisch. — „Etwas ~~sehr Schönes~~ Interessantes", sagte Barbara. „Es heisst, Herbst des Mittelalters." Hendrik, der sich unter diesem Titel nichts vorstellen konnte, schwieg ~~etwas~~ pikiert. — Übrigens konnte Barbara schneller und ausdauernder schwimmen als Nicoletta, während Hendrik bei der sportlichen Konkurrenz völlig ausschied: er schrie schon, wenn er mit den Zehen das kalte Wasser berührte, und nur mit langem Mühen, mit sich Spott und Ge… dieser machte Barbara ihm dagegen, einige

Die Atmosphäre des eleganten [illegible] Hotels [illegible] und [illegible] ihn. Der Kellner [illegible] war [illegible]; er behauptete, dass sie ihn [illegible] und machte Barbara Vorwürfe, dass sie ihn dorthin verleitet. ~~hatte~~ Antwortete [illegible]

–37–

Schwimmbewegungen zu vermeiden. Ängstlich darauf bedacht, im trockenen Wasser zu bleiben, das Gesicht in vorgebeugter Haltung gehalten, klagte er sich mit den Schönen, die ihm so schwierig erschienen. Bambasa beobachtete ihn belustigt. Plötzlich schlug sie laut: „Du siehst deinen Brüdern gar sehr ähnlich. Mein Gott – du hast ja ganz genau ihr Gesicht!" – wodurch Hendrik dazu gebracht wurde, dass er beinah ertrunken wäre.

Unsere gemeinsamen Bemühungen im Abend, beim Tanzen. Alle Hotelgäste sind sogar der Kellner wären entzückt, wenn er Nikolaus oder Bambasa im Tanzen sah. Mit solchen Anmut, solcher Sonnenhaftigkeit bewegte sich keiner von den anderen Herren. Es war eine richtige Vorstellung, die Hendrik gab. Alle klatschten, da er geendigt hatte. Er verneigte sich dankend, als schämte er sich der Blicke. Wenn er Bekannten seine Befangenheit, Furcht nahm anderen, fühlte er sich wieder wie Siegfried, so wie er sich dachte: zuerst, ehe ein großes Licht strahlen und dann leuchten konnte: gewogen stand er sich mit einem erhöhten Platz, gegenüber einer Menge, die ihn erschreckte, wenn ihm Beifall zu-

Münchner Stadtbibliothek DFG

khaltsahm.

Alle hatten begeistert geklatscht, während er den schönen Tango [illegible] ich im innersten Begleitet ob seinem großen Ausmaß schien aber ein junges Mädchen von bezaubernden Anmuth zu sein, das mit seiner Mutter an einem Tischchen saß. Hendrik hin sich dazu herab, sie zu einem Walzer aufzufordern. "Das arme Ding", sagte er zu seinem Damen, ehe er aufstand. "Sie sieht so ausnehmend aus. Gewiß kann ihre Eltern das ganze Jahr, damit sie hier im Sommer einzelnen Tage sitzen kann. Ich will ihr die Freude machen und sie ein bißchen herumdrehen." Hüftsam schwebend, wie ein Engel, der herniederschwebt zu den Sterblichen nimmt noch vom Glanz der Sphären auf seine Flügel hat, schritt er auf sie zu. Sie wurde dunkelrot, was ihr sehr gut stand, als er sie fragte, ob sie Walzer tanzen möge. Sie hatte rote Hände, wenig wie von der Handarbeit gemacht, ihre Kleider war was nicht getragen, wo dann ihre Nase glänzte. - Noch am selben Abend wo dann die Hendrik gefällig dient den Concierge, (Kellermeister) [illegible] (der Schwiegersohn Höfgen) empfohlen den Töchtern des Staatsmannes, der Grund dazu Ende! - Seit er wußte, wer

Münchner Stadtbibliothek DFG

die Kleine war, machte er sich die Mühe, „aasig" zu handeln, wenn er sie zum Tanzen aufforderte, und das hat er mehr jeden Abend mindestens zehn Mal/

Erst am dritten Tage stellte sich heraus, daß an dem See, dessen Schönheiten Nicoletta so eifrig empfohlen hatte, Theophil Maschke sein Sommerhaus, besser Bambasa wurde sehr schweigsam und bekam ganz dunkle Augen von Nachdenklichkeit, als sie es erfuhr. Zuerst weigerte sie sich, (den Satiriker) zu besuchen; schließlich aber ließ sie sich von Nicoletta überreden.

Man fuhr auf dem weißen kleinen Dampfer, den man mehr schon so oft vom Landungsplatz aus beobachtet hatte, quer über den See. Das Wetter war herrlich, ein leichter und kühler Wind wehte, das Wasser, das so blau war wie der klarblaue Himmel. Je weiter Nicoletta nach, desto stiller wurde sie. Bambasa, ihr Freundchen.

Theophil Maschke erwartete seine Gäste am Ufer. Er hatte einen großkarierten Sportanzug ~~an~~ und ~~[illegible]~~, hatte einen Tropenhelm, was wunderlich wirkte. Beim Sprechen machte er eine häßliche englische Pfeife mit dem Mund. Als Nicoletta ihn fragte, seit wann er Pfeife rauchte, sagte er, und hüstelte etwas geistesabwesend: „Seit mir die Engländer [illegible]

Münchner Stadtbibliothek DFG

kommen ist, daß meine Mitteln mich ungeheuer empfangen hat." – was auch wieder Veranlassung wurde. Allerdings hatte er gleich nach dieser abweisenden Bemerkung ein hergliches mehrmaliges Lachen, und benahm sich dann wieder gesittet. Gegenüber Nicolette und Hendrik benahm er sich dem gewählten Lebensumstand entsprechend, während er Barbara übersah. Nach dem Essen, das vorzüglich war und das man in einem mit Holz getäfelten, hellen und weiten Speisezimmer einnahm, klopfte Theophil seinem Arm ein Hölzgen Schütteln und fragte sie ab: „Na, wollen wir Männchen", sagte er, während sie flackernd einher und bewegte sowie den Schmerzhaft die Abräumlichen Lippen. „Sind Sie gefunden mit Ihrem Experiment?" Mit welchem Experiment? – wollte Hendrik wissen. Daraufhin lachte Theophil schallend und bewegte dann noch halbwegs den gewissen Mund. „Nein – mit dem Ei", flüsterte er nach. „Sie sind ja 'ne dolle Type, sich auf so was einzulassen! An dem Eh Geheimnis-Komitee ist doch überhaupt nicht vorbeizukommen. Ich habe es doch versucht", gestand er und bekam böse Augen. „Wenden Sie nicht noch Stau an, ich verlieben, mein Liebes. Das ist eine

Münchner Stadtbibliothek DFG

lahme Ente – glauben Sie mir, dem kompetenten Fachmann des Jahrhunderts: eine lahme Ente."

Hendrich war so beeindruckt über diese Bedeutung, daß er das Monokel aus dem Auge fallen ließ. Manche imaginären Ideen über den Begriff. „Na, nichts für ungut!" nickte er, plötzlich glänzend gelaunt. „Vielleicht schaffen Sie's, kann man nie wissen, sind ja 'ne dolle Type."

Den ganzen Nachmittag dozierte er, mit einer höchst intensiven und ganz unermüdlichen Art sich selbst wiederholend, über die Undisciplinarität und Oberflächlichkeit der Epoche; bemängelte vornweg den lokalen und allgemeinen Mangel an Persönlichkeiten und verschwende immer wieder: „Es gibt mir mich! Mit welcher Sorgfalt ich mich umgehauen habe – immer wieder finde ich mir mich!" Hasting verglich den Vergangenheit, und etwas sowohl mit Hölderlin als auch mit Alexander dem Großen; lobte dann die gute alte Zeit und in diesem Zusammenhang den Schimmel Bucephalus. „Ist ja kolossal langweilig, der alte Hans" redete er, „aber doch noch zu leiden, beim Schachspielen, ohne Frage vielleicht achtungswerthes Gemüth." Dann

Münchner Stadtbibliothek DFG

führte er die jungen Leute vor seine Bibliothek, die mehrere tausend Bände zählte, und forderte sie alle auf, sie sollten „gefälligst mal was lernen." „Wißt ja alle nichts!" schrie er sie an. „Allgemeine Unbildung schreit ja zum Himmel! Total verblödete Generation!" Als er dagegen überzeugen wollte, Hundsin im männlichen weiblichen Verben zu prüfen, fand Barbara es an der Zeit einzugreifen.

Auf der Nachhausefahrt erklärte Nicoletta, ganz ähnlich wie Theophil Masder müsse ihr Vater, der Abenteurer, gewesen sein. „Ich habe ja kein Bild vom Papa", sagte sie und schaute niemand näher das Wasser, auf dem es kein Sonnenlicht mehr gab, sondern das fremd-mürbe gelber und ganz still im sinkenden Abend lag. „Kein Bild – muß die Optimum gehabt haben. Ich spüre es. Daher bin ich Theophil so verwandt." Nach einer scheuen Pause sagte Barbara: „Sicher war dein Vater sich auch mehr als Masder. Masder ist ja überhaupt nicht echt." – Nicoletta machte man fast jeden Tag die Dame streitbar gegenüberliegenden Uhr. Sie bedauerte nachmittags nicht, nun manches mit Hast in der Nacht vorgenommen. Barbara sagte nichts mehr,

Münchner Stadtbibliothek DFG

Die Zimmer B.'s und H.'s lagen nebeneinander und hatten eine Verbindungstür. Zur Hälfte stand sie offen. Höfgen noch bei seinem Gastgeber, dekorativ gehüllt in seinen Schlafrock — prinzessinnenhaft schlafrock. Den Kopf im Nacken, über den geschlungen — schielenden Blick hatte die Lider gesenkt, hatte er durch Zimmer und verschwand ~~[illegible]~~ Rasbasa mit singender Stimme, wie dankbar und froh er sei, und daß sie immer das Zentrum seines Lebens bleiben werde. Er umarmte sie auch, aber steif und schüchtern, während er sie in dem Arm hielt, was er bleich. Er litt, er bebte. Scham und Zorn füllten ihm die Augen mit Tränen. — Auf diesen Fiasko war er nicht vorbereitet gewesen. Er hatte geglaubt, H. sei ihm — ja, er liebte sie wirklich. Hatte ihm die Freundschaft so verdorben? — Ach, er konnte sich an B., Bruder keine grünen Stiefel vorstellen ... Ihm wurden die klöppelnden Umarmungen zur Qual. Er mochte den B.'s Augen, die doch eigentlich nur eine Farbe, etwas verwaschene Farbe entbehrten, Stoff eine Vorwurf zu sein.

Münchner Stadtbibliothek DFG

aber sie wusste immer später und nachdenklicher, besonders während der wenigen Stunden, da Nicoletta noch in ihrer Nähe war.

Vielleicht war Nicolettas eigensinnig - einnehmende Flirt mit Theophil Masden, dem kompetentesten Kopf und der einzigen Persönlichkeit der Jahrhundertwende, nicht der einzige Umstand, der Barbara nachdenklich stimmen konnte. Wenn sie nachts allein in ihrem Bette lag - und sie lag allein -, [illegible] sie sich eine übrigens nicht schmerzliche Bewegung, sich zu erklären, ob Hendrik's wiederholtes Verhalten - das man wohl auch ein Verschulden nennen konnte - sie verletzte oder verdächtigte. Ja, es verletzte sie und es verdächtigte sie doch auch. Sie hatte sich diese Nächte anders vorgestellt.

Als Hendrik am ersten Abend in seinem schachhaft - feierlichen Schlafrock in ihr Zimmer gekommen war, hatte sie eine Erregung, freilich auch etwas Angst gespürt. "Meine Barbara", sagte er mit der singenden Stimme - den Kopf im Nacken, über den schlaff - schlenkernden Armen halb die Lieder gesenkt - "ich bin so dankbar - so froh..." Ehe er sie umarmte, hatte er ihr gesagt, dass sie da, Zentrum seines Lebens sei. Die Umarmung hatte nicht

Münchner Stadtbibliothek DFG

lang gedauert. Er bückte sie, während er sich neben sie auf dem Bette niederließ; dabei neckte er sie mit der Schönheit ihrer Augen. Übrigens war er sehr blau geworden. Sie fühlte die Zärtlichkeit seiner Hände auf, die breit, blau, nördlich behaart und bedeckt mit Sommersprossen waren. Die Sommersprossen lagen in den Furchen, dachte sie. Er umarmte sie wieder, küßte sie wieder hoch, sprang auf und eilte, den Schlafrock drama-tisch gewaltig, durch's Zimmer. Dieses Spiel wieder-holte sich mehrfach: Er legte sich auf's Bett neben seine gedrängige junge Frau, umarmte sie seinen „guten Engel", seine Retterin, Trösterin, Helferin, umarmte sie flüchtig und nahm seinen wichtigen Gang durch's Zimmer wieder auf. Er biß sich die Lippen. Er wagte sie nicht zu fragen, ob sie seine Freiheit bei sich habe.

„Es muß nicht sein", sagte Beethoven schließ-lich, zärtlich und freundschaftlich.

Herrlich, dem ganze Schweinsgesichter auf der Stirne standen, welche liebenswahr: „Es ist wohl doch gut sich fürs Leben. Dieses Glück... Ich bin zu entzückt... Die verschleppte Krankheit... Seine Beethoven..."

Münchner Stadtbibliothek DFG

Sie wischte, (hüstelte.) streichelte ihm die glühende, fieberheiße Stirne.

Als er allein in seinem Zimmer war, krampfte er die Knöchel seiner geballten Hände blutig. „Verdammt", stöhnte er in sein Kissen. „Verdammt.. Was ist es nur.. Ich wende ihr nie mehr in die Augen schauen können.. Wohin liegt es? Verdammt.. Ich kann nie an ihren Betten meine (gräßlichen) Stiefel vergessen..."

(hohen!)

Ich habe mein Wort

+

Später wandelt langsam er ins Zimmer: „Hast du dich zu schweren Entschlüssen durchgerungen? Weißt du, daß einem ganz kühn wird, wenn sie einem einfallen — — — Sei doch still! — Verstehst du: so ganz trocken sind deine Sätze. Sei doch still! Unerbittlich!"

Nein, er hatte noch keine Entschlüsse gefaßt. „Das ist es eben: du hast dich in deinem Leben nie zu Wichtig klämmen wollen. Ich habe

Münchner Stadtbibliothek DFG

V.

Der Ehemann.

Ende August reiste das junge Ehepaar (H. Höfgen) mit Nicoletta von Nikolsk nach Hamburg. In der Villa der Frau Consul Mönckeberg hatte Hendrik das ganze Parterre, bestehend aus drei Räumen, einer kleinen Küche und einem Badezimmer, gemietet. Die Einrichtung der großen und so behaglichen Räume wurde ergänzt durch einige Neuanschaffungen, für deren gemeinsame erhebliche Kosten Schwarzenbergs Brücken aufgenommen hatte. Hendrik, Barbara und Nicoletta durchwanderten mehrere Vormittage in den großen Möbel-Magazinen, eine moderne, kurze, niedrige, [illegible] mit hellem Leder bezogene Feuerstühle und die moderne, flache Schlafcouch ausgesucht. "Papa Brücken zahlt", erklärte Nicoletta, auf gewählte und nicht der großen Rechnungen was sie sich zugeschrieben. "Der dumme Papa", sagte sie dazu. "Dabei hat er selber gar nicht so viel." Hendrik aber erklärte streng: "Schließlich muß er sie ja dann auch ansehen." Und er fügte dringlich hinzu: "Nach Ansicht nicht in ihr Haus, dann kommt Papa sie noch nicht über."

Nicoletta zog es vor, im Hotel zu wohnen. "Die spießbürgerliche Luft im Hause dieser [illegible] Damen

Münchner Stadtbibliothek DFG

Mönkeberg kann ich nicht ausstehen", erklärte sie stolz und neugierig. Barbara meinte verschüchtert, daß Frau Conrad doch auch eine Art eine sehr bunte und dekorative Person sei. „Jedenfalls werde ich mich gründlich mit ihr", stellte sie fest. Frau Mönkeberg hatte ihr zum Eintritt zwei junge Kätzchen geschenkt, eine schwarze und eine weiße, und erwies ihr auch sonst jede nur erdenkliche Artigkeit. „Ich bin froh, mein Kind, Sie in meinem Hause zu haben", versicherte die alte Dame. „Wir schönen doch zu dritten Kriegen." Frau Conrad, deren Vater Universitätsprofessor war, hatte in ihrer Jugend den Doktor Brückner gekannt, als dieser Privatdozent in Heidelberg war. „Ein ungemein netter Herr, Ihr Herr Vater", sagte sie. „Sie ähneln ihm sehr, mein Kind." Und Sie sind Barbara zum Tee ins obere Stockwerk eingeladen. Sie zeigte ihr Familienphotographien. Dann stellte sie ihr Freundinnen vor, die gerade mit ihren neuesten Toilettenproblemen nach dem Befinden der Geheimrätin verschwanden, von denen sie alle einmal etwas gehört haben wollten, und spielte mit ihr, sie erriet ihr „eingehende Charakterstudien" zu, mit einem Schachspiel als eine Art zu haben.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Nicole M.a spottete gemeinsam darüber, dass Barbara solche Einladungen akzeptierte. Sie überwies regelmäßig in ihrem Hotelzimmer Varieté-Akrobaten, Einradfahrer und Komiker — Hendrik fühlte bei dem Gedanken, in diesem originellen Kreis ~~[illegible]~~ könnte durch einen einzelgänger, aber keineswegs unwahrscheinlichen Zufall ~~[illegible]~~ fühlte, genauer Peinigerin Tabak gewahren. Mit wie viel Vergnügen würde Fräulein von Nicholas die Schwangere Venus bei sich empfangen haben! Denn sie hatte sich sich gar gute auf ihren Snobismus der Exzentrizität und der Verwöhnheit. „Die Leute, die mein Vater für wert hielt, seine "Freunde zu heißen, werden auch für mich nicht zu schlecht sein", erklärte sie wohlwollend Hendrik, der es eigentlich hören wollte.

Übrigens war nicht zu leugnen, dass sie einen ziemlich gespannt; alles blühte, verführte, kreischte wie geladen mit Elektrizität. Sie gespannte Ruhe sie das kühne Jünglingshaupt mit der gewölbten Stirne, den großen, gebogenen Nase und den geilen Lippen, zwischen denen die Zähne [illegible] ~~[illegible]~~ ihre Brüne zu zerfressen gewagt, wenn sie sie triumphierend überwunden hatte und den Rock zurückzog bis über die Knie

Münchner Stadtbibliothek DFG

Die meisten männlichen Mitglieder des Künstler-
theaters - Ensembles waren schon verhaftet
in sie; die Motiv hatte schalten und schalten
müssen, weil Petersen wieder ja einmal wieder
betrunken und draufgängerisch war: er hatte es
sich nicht nehmen lassen, Nicoletta zu einem
Abendessen im Hotel „Atlantic" einzu-
laden. ~~die Motiv war, nachdem sie dieses tat-~~
~~sächlich getan hatte, zum Oberkellner der Restaurants~~
~~gegangen, um Rechenschaften, was sie was es ge-~~
~~kostet hatte, und wie hoch sie, da sie es~~
~~habe, dann zu sich nun 18, 50 Mark bekommen~~
Anlaß zu bitterster Verstimmung wurde auch die
Lohnzahlung, die sich daran gewöhnt hatte, dem
schönen Bonetti ab, Ersatz für die spröde kleine
Angelika Sieberts zu dienen und die ihre
dämonischen Reize ausprobieren sehen mußte durch
den schärfsten, rechten und skämischen Charme
dieser Nicoletta. Was möchte in der schwachen
Rahel, ~~wenn~~ dass sie sich die Lippen schwärzlich -
violett schminkte, von ihren Angehörigen
überhaupt nicht mehr sehen ließ und ~~sich~~
~~Hanse-Gesang~~ lange Virginia zugesandt ~~hatte~~
vermißte, obwohl ihr von ihnen übel
wurde? Nicoletta ließ die Katzenaugen strahlen
und spielte mit allen hypnotischen Kräften allen

Münchner Stadtbibliothek DFG

die Meinung auf, daß sie herrliche Beine habe – ähnlich jenen zurzeit in modischen Männerwitzblättern, die ihr verzaubertes Publikum dahin bringen, daß, wo man blanke Luft sieht, Palmen wachsen und Affen herumspringen zu sehen.

Obwohl Otmar H. Knop Fräulein von Niebüh nicht leiden konnte, hatte er sie – auf dringenden Rat seiner Freundin Schmitz, der Theaterpferde, daß die Leute „so etwas" sehen wollten – die Hauptrolle in der ersten Herbstrevue: hätt gegeben: Nicoletta spielte die Anzügliche Dreimonddame, die am Schluß der dritten Akte von einem ihrer Geliebten – [illegible] Arm genommen wird, im reinen Einverständnis mit dem geschlagenen Sohn aus guter Fa- milie – auf offener Szene erwordet wird. Den doppelten jungen Mördern hatte Bronetta darzustellen, denen [illegible] das Laster Blasiert- heit und Eitelkeit angewiesen und fast sämtlichen Gesichtsausdruck vorzüglich zu dieser Rolle paßte; der Zuschauer, der das Amüsement eines gemeinen Gesellen sich, was Höfgen während und beobachtet hatte, die Regie führte.

Münchner Stadtbibliothek DFG

„Sie werden in diesem Machwerk einen noch größeren Erfolg haben, als im „Kanonier“, prophezeite sie Nicoletta, der gegenüber sie ein mütterliches Interesse an den Tag legte, seitdem ihre Eifersucht, Hendrik betreffend, sich auf eine andere Person hatte konzentrieren müssen. „Aber Diesen Anzeht bin ich in der Tat auch“, spann Johanna weiter. „Hamburg wird Kopf stehen. So eine Leistung, wie ich sie morgen abend hinlegen werde, dürfte man hier kaum je gesehen haben.“

„Wir können das Stück wiederholen, dreimal – wiederholen, noch noch noch –“, Johanna lachte. „Mal hintereinander spielen“, verbesserte Schmitz, als der Vorhang gefallen war und der Beifall durch Hans Hobbe. „Das ist eine ganz gute Sache. Wir machen unsere Kasse gesund an den schönen Bremen dieser dankbaren Nicoletta.“ – Die Nichtige wurde immer wieder gerufen: ihre Todesszene hätten die Leute am liebsten ~~gleich wiederholen lassen~~ gesehen. Wirklich waren ihre Schwere und Qualen im höchsten Grade ergreifend und ~~wenn~~ Rolf Thomas ~~fortwährend~~ Revolver gegen sie hob. ~~Entsetzen~~ ~~tötigen~~ ~~angesichts~~ ~~seiner~~ ~~Dame~~, ~~innerlich~~ ~~jubelnd~~ ~~Hohnes~~ ~~zu~~ ~~spät~~, war

Münchner Stadtbibliothek DFG

~~seine Freunde, der gleichgültig sein ganzes Kapital verschwendete, ja selbst~~ Der Schnee knackt, die knappe Constitution drängt, verwundet die Glieder, bricht auf, hält stundenlang eine ausführliche Rede, in welcher sie dem eifersüchtigen Sohne aus guter Familie im Besonderen und den Männern im Allgemeinen die bittersten und wirkungsvollsten Vorwürfe macht; bebt; bricht noch einmal; stirbt.

Die Kritiken am nächsten ~~Montag~~ Tage waren ein Chorus der Begeisterung. Alle Zeitungen waren sich darin einig, daß es sich hier um eine ganz außerordentliche Leistung von höchstem Range handele. ~~Der Hofschauspieler, welcher die Schauspielerin in Kundry [illegible] hatte, [illegible]~~ „Nicolette von Nibelheim am Beginn einer großen Laufbahn", stand als Überschrift in der Mittagszeitung, die man am meisten las. In diesem Sinne wurde auch an die Berliner Blätter [illegible]. An der Kasse des Künstlertheaters, standen die Menschen Schlange. Die nächsten fünf Vorstellungen der Oper waren ausverkauft.

Nicolette aber hatte, am Mittag nach der Premiere,

Münchner Stadtbibliothek DFG

von Theophil Mander folgendes Telegramm bekommen:
„Verlange von dir, daß sofort zu mir kommst, [illegible] daß du dich länger als Schauspielerin prostituierst, daß männlichen Empfindungen durch Entmündigung, daß disziplinierte Frau hat gänzlich (total) genommen Manne zu gehören, daß sie sich hinaufziehen will, daß erwachte dich morgen am Bahnhof, daß falls in entscheidender Situation erwägst und Ankunft unter welchem Vorwand auch immer verhöhnst, betrachte dich als definitiv verloren von mir, dein Weltgewissen, Theophil."

Nicolaia / [illegible] Brautmädchen / [illegible] Brautmädchen und Einfällen, die sich eingefunden hatten, um ihr zum Empfange zu gratulieren / mit Höflichkeiten an und verklärte ihnen mit diesem Worten, daß sie in einer Stunde nach Südamerika abgereisen gedenke. Handin verneinte sich, ob sie wichtig sein wolle oder einsinnig geworden sei. Sie verklärte Anderen: Keinen von Beiden sei der Fall. Vielmehr sei sie [illegible] neugierig auf ihren Verlobten als Schauspielerin überhaupt. Die Rolle im

Münchner Stadtbibliothek DFG

dem französischen Dienstmädchen könne man ohne
sich Schwierigkeiten verständigen; Rahel Mohnwitz
habe sich gewiß schon vorbereitet. Dr. Nicolaia,
Nicolaia, aber auf dieser Welt muß noch
Einer: der Doch Theophil Mandus Liebe.
Die disziplinierte Frau ophöre bedingungslos
Mokal an die Seite des geliebten Mannes, der
— behauptete Fräulein v. Nicolai, die Hörigen Übersetzung,
sie sich hinaufziehen wollte — Hendrik, dem
am Telephon
das Entsetzen die Stimme verschlug, murmelte:
„Die Polizei kommt. Ich nehme mir ein Taxi und
komme zu dir." Zehn Minuten später stand
er mit Barbara im Nebenzimmer Zimmer Nicolaia,
die beim Koffer packen war.

Das edle und empfindliche Oval von Barbaras
Gesicht war weiß wie die Wand, an die sie den
Rücken lehnte. Barbara schwieg; Nicolaia schwieg;
Hendrik wachte. Endlich stammelte er, nun dann zu
flehen
Die Kapitulation! Zudringlich zu drohen und zu toben.
„Es gibt Konventionalstrafen!" Nicolaia
wiederholte leise, aber immer noch mit schärfster
Deutlichkeit: „Herr Knopf droht mir mit Gericht
haben, mit Theophil Mandus mir mich
zu prozessieren." Hendrik sah zu Boden:
„Deine Karriere ist vernichtet. Kein Theater
der Welt engagiert dich mehr." Barbara

Münchner Stadtbibliothek DFG

Nicoletta: „Ich habe dir gesagt, dass ich mit dem Kind Frieden auf meine Kosten vorziehe. Was ich gegen sie einbringe, ist unvergleichlich kostbarer, wertvoller und schöner." Nun war ihre Stimme nicht mehr scharf, sondern sang von verhaltenem Zorn. In ihrem Blicken, unheimlich angespannten Gesicht wirkte die Rauchwolkenaus noch grösser als sonst, während die Augen grüne Flammen waren. Hendrik konnte seine Entrüstung kaum verbergen. Dieses Mädchen wusste ihm Widerstand. Wie, er hat Leidenschaften, die [illegible], dass man [illegible] hinwarf, die eben nicht vorhanden [illegible] Hendriks Phantasie war nicht dazu im Stande, sich solche Leidenschaften vorzustellen — wie sie selber. Die [illegible], auf die er sich eine Kanone etwas [illegible] Konsequenzen zu haben, die sie [illegible] schien [illegible] ihnen [illegible], diese zu gefährden oder gar zu zerstören. — „Und allen das zum Trotz", sagte er schließlich. Da wischte sich Nicoletta ganz gerade auf, hackte mit der Nase in die Luft und [illegible]:

Münchner Stadtbibliothek DFG

[illegible] "Ich wünsche dir, von meinem Bräutigam, dem größten lebenden Menschen, in einer irgendwie darstellenden Form zu sprechen." Mendasa lächelte wehmütig. "Na", machte er, und richtete sich dem Schwan von der Stirne. "Dann muß ich es ja wohl mal dem armen Knopf erzählen."

Während er [illegible] mit dem Künstlertheater beschäftigt, hielt Banbasa zum ersten Mal eine Stimme vernehmen, aus der er wie von Schleier von Traurigkeit hing. "Du willst ihn also heiraten?" fragte Banbasa.

"Wenn er mich nimmt", antwortete Nicoletta, mit einem schalkhaften Fröhlichkeit wobei sie errötend die Freundin umarmte.

Banbasa sagte: "Es ist dreißig Jahre älter als du." Es könnte dem Vater sein.

"Ganz recht", sagte Nicoletta, und aus ihren schönen Augen strahlte die Flamme der Wahnsinnigen. "Es ist wie mein Vater. In ihm habe ich den Verlorenen wiedergefunden. Wiederbau verbindet mich die alte Bindung."

Banbasa sagte [illegible]: "Es ist krank."

Jedoch die Verblendete verneigte erhoben Haupt: "Es hat die höhere Gesundheit des Genies."

Da stöhnte Banbasa nur noch: "Mein Gott, mein Gott", und legte das Gesicht in die Hände.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Als eine Viertelstunde später Oskar H. Kroge, Direktor Schmitz und Frau von Herzfeld eintraten, hatte Nicoletta ihre zahlreichen Koffer schon gepackt und was im Begriff, ihre Hotelrechnung zu bezahlen. Die ganze Szene zwischen der Direktion des Theaters und der flüchtigen Künstlerin spielte sich in der Hotelhalle ab. Schmitz, der plötzlich das kleine weiße Stimmchen nicht hatte wiederfinden können, drohte mit Polizei und Verhaftung; Oskar H. Kroge fauchte wie ein alter Kater, während Nicoletta wie ein Raubvogel gurrend lachte; Frau von Herzfeld versuchte es mit vernünftigem Zureden, aber sie verstummte vor Nicolettas schrillem Lachen und wissendem Pathos. Während alle durcheinander redete, Schmitz [illegible] die ausgewachsenen Hünen beklagte, Kroge [illegible] mit gerichtlicher Verantwortung drohte und mehrfachem Anstand von [illegible] und die Herzfeld von Privatrechtsprozessen sprach, hatte Barbara ruhig gewartet, bis Hotel verlassen. Nicoletta weinte ab, ohne sich von Barbara verabschiedet zu haben.

*

Nicolettas Verschwinden bedeutete für Barbara nicht nur Schmerz, sondern auch [illegible] Erleichterung. [illegible] Die Nachricht von der Hochzeit, die in dem Landhaus am See „in aller Stille" zwischen Nicoletta von Niebuhr und Theophil Mander gefeiert wurde, empfing sie ohne

Münchner Stadtbibliothek DFG

große Beweglichkeit, Anna Nikolaeva, was eigentlich alles, was sie noch dachte. Ihr Herz begann schon, auf den problematischen Genuß einer Freundschaft zu verzichten, von der sie so viele Jahre lang beschäftigt, beglückt und gequält worden war. ~~Durch sonderbare Zufälle, durch eine phantastische Kombination von Tatsachen und Umständen war diese Freundschaft zu [illegible] geworden~~ Willy von Nikolaeva, der Vater, dessen Leben sinnvoll zu nennen war, wenn auch die Welt nicht ganz so abenteuerlich, wie seine Tochter es sich darzustellen liebte — hatte sich niemals um Nikolaeva gekümmert. Als wir in China waren, war das Mädchen dreizehn Jahre alt. Damals, was sie gerade aus einem Internat in Lausanne mit einem lächerlichen Skandal entlassen worden. Niemand, der wünschte, daß sie nicht noch lange zu leben hatte, schrieb aus Shanghai an Bekannte, mit denen er als Student befreundet gewesen war: „Kümmere dich um das Kind!" Der Geheimrat bezahlte, das Mädchen für ein paar Wochen als Logierbesuch zu sich zu nehmen, bis ein neues, geeignetes Internat, oder eine andere Möglichkeit der Unterbringung, für sie ausfindig gemacht sein würde. So wohnte Nikolaeva im Hause Brückners: ein ganz häßliches, verschrecktes, kleines und eigensinniges junges Geschöpf mit großen, abstehenden Ohren, spitzer Nase, kränklichem Katzengesicht, einem mageren, dürftigen Körper und der steifen, eingezwängten Haltung des Kopfes. Dem Geheimrat war an seinem jungen Gast alles un-

heimlich: der drohende Blitz und die überwältigende Sprachweise. Es fand es fesselnd, aber auch etwas peinlich, die wunderbare Tochter eines entlassenen Fremden zu sehen, die sich gut haben und sie den ganzen Tag beobachten zu können. Die Lehrerin, die Nicoletta ganz Ex... streng misstrauisch, fand, dass das schöne junge Mädchen einfach „unmöglich" sei. Der Schulrat - Psychol... als Leidenschaft, unwichtig und irrelevant von Natur... und der durchdachten Übergriffigkeit - sah und w... männlich, sie verschlechterte sich nie. Die Stiefsch... mit der Schätze was die ihr eigene und legitime Haltung: der Schulrat wusste es, denn er hatte an ihrem Vater die diabolisch-doppeldeutige Freundlich... [illegible] - aber er verhinderte es nicht -, dann Barbara sich mit einer so heftigen Freundschaft an Nicoletta schloss. Was von [illegible] Freunden, Frauen, wunderbaren Mädchen? Liebevoll nannte der Vater darüber nach. Ihm schien es, dass Barbara in Nicoletta die Menschen suchte, die sie selber am entschiedensten männlich war. Immerhin erschien diese Freundschaft, [illegible] an die Barbara so sich männlichen sind starken Gefühl verdächtigte, dem Vater bedrohlich genug, dass er damals beschloss, Nicoletta aus seinem Hause [illegible] zu entfernen. Sie wurde [illegible] einer Pension an der

Münchner Stadtbibliothek DFG

(Anfang März 1914)

Kisiwa ~~[illegible]~~ (anwesend), aber auch dort gab es bald wieder Skandal, Nicoletta kehrte in die Brückenwirtin Villa zurück. Sie wurde ~~wieder~~ entfernt und sie kam wieder: dieses wiederholte sich häufig. Von der wilden Autonomen, die ihr jüngst, obgleich freundlich und unbedenklich gesinnten Leben mit sich brachte, erholte sie sich stets bei Brasbasa. Brasbasa wusch sie immer, öffnete immer ihre Türe, wenn Nicoletta klopfte; der Schimmel sah es nicht an, wünschte sich, gähnte sich vielleicht, aber duldete es. Es dürfte feststehen, daß seine geheime und schöne Tochter, ~~die eigene~~ während sie an der sonderbaren Existenz der Freundin so starken Anteil nahm, ihr eigenes Leben keineswegs vernachlässigte: sie mit auf dem Geist der Grammatik, sie las schwere Bücher; sie beschäftigte sich, spielerisch wie man nachdenklich, mit tausend Dingen, sie hatte Freunde, für deren Leiden und Sorgen sie sich gedrängte Sympathie aufbrachte; sie war leicht zornig und vernahm Fragt Anatomie, Religion und Studentin der Philosophie und Soziologie, hatte Amazone und hatte weiche Schwester, Kirche und Gefängnis, sehr spröde und immer bereit zu Zärtlichkeiten, die eine bestimmte Grenze niemals überschreiten dürften. So lebte Brasbasa, einziges Kind der berühmten alten Brückner, und vielleicht gab der Umstand, daß sie auf Nicoletta wartete,

Münchner Stadtbibliothek DFG

dass sie zu jeder Stunde des Tages vorbereitet war auf Nicolettas überraschende Ankunft, ihrem Leben den geheimen Sinn, das nächtliche aber notwendige Zeitvertreib.

Immer war Nicoletta wiedergekommen. Brambasa spürte, dass sie es diesmal nicht tun würde. Dieses Mal war etwas Einschneidendes, Definitives geschehen. Nicoletta glaubte im Theophil Marden den Mann gefunden zu haben, der ihrem mystischen Vater — oder der legendären Figur, die sie aus ihm machte — ähnlich sind ihm abhängig war. Nun brauchte sie nicht mehr Brambasa, die ihr Ersatz für Mittel und Schlupfwinkel hatte. Dem wiedergefundenen Vater, dem sie nun [illegible] wünschte sie nun, mit dem dramatischen Echo, das alle ihre Handlungen charakterisierte, ihr Leben zu. Der Abtrünnige spürte zu: [illegible] diese Jugend an sich. Seinen hypnotischen, übermächtigen, machtlosen Willen umfasste sich Nicoletta, die den Kopf so hoch trug, aber der es liebte, sich beherrschen zu lassen. Was hatte ihr Brambasa noch zu bieten? Sich zu stolz, um sich aufzudrängen, zu stolz, um auch nur zu klagen, verstummte sie und beschloss so das einzig Würdige, was sie noch tun konnte. Arme Nicoletta, dachte sie, Nun musst du selbst mit deinem Leben fertig werden. Es,

Münchner Stadtbibliothek DFG

ganz
wird dem leichten Leben sein – arme Nicoletta.'

Übrigens hatte Barbara nicht gar viel Zeit, über ihre Freundin Nicoletta nachzudenken; ihr eigenes Leben, der neue Alltag in der fremden Stadt und an der Seite eines fremden Mannes nahm sie in Anspruch. Sie wollte sich an das Zusammenleben mit Hendrik Höfgen gewöhnen. Würde sie sich daran gewöhnen können? Würde sie es allmählich lernen, diesen Menschen zu lieben, [illegible] trotz seiner höchst fatalen Werbung? Sie hatte ein Anrecht auf Nachsicht, auf Mitleid [illegible] Nicoletta [illegible] nachgegeben hatte? Ehe Barbara sich diese Frage auch nur stellte, mußte sie verneinen, daß eine andere – wie sie schien: entscheidende – Sache zu bedenken war; nämlich die: ob Hendrik überhaupt noch liebe und überhaupt je geliebt habe; oder ob er nicht diese ganze Ehe, trotz weit ehrlicherer Bemühung, als seiner Seite bemerkbar wurde, nur [illegible] Barbara [illegible] für irgendwelche [illegible] zu halten. Barbara, skeptisch auf Klugheit und auf Erfahrenheit in vielen menschlichen Dingen, zweifelte nun daran, ob die heftige Verliebtheit, die Hendrik ihr, während der ersten Wochen ihrer Bekanntschaft, gezeigt – oder, wie sie jetzt dachte: vorgespielt – hatte, jemals echt

Münchner Stadtbibliothek DFG

gewesen war. Sie bedrohte heute Hendrik als den Komödianten, der es fertig bringt, sogar sich selbst Komödie vorzuspielen. Da sie mehr von ihm erwartet hatte, als er bisher konnte, mußte sie ihre jetzt enttäuscht abtun / D.a sie (diesem Manne) [illegible], spielzwang und mitleidsvoll, das sie schmerzlich entgegenkommen was, sog sie begann sie mehr schon, nach den letzten Wochen, [illegible] sich von ihm geringschätzig. Freilich hinderten sie Wohlerzogenheit, Stolz und Mitleid daran, ihre Geringschätzung auszusprechen, ihre Enttäuschung zu zeigen. Aber Hendrik war [illegible] empfindlich genug, um zu spüren, was sie ihm, mehr als sie Hoffnung gab aus Güte, versagte. Aber Klugheit Verlangen seines Gefühls, das Brausen, wie einst dem Verlangen seiner Physis, das sich auf eine — wie ihm schien — schamlose und groteske Art der Öffnung wiederholt hatte. Er hoffte über seine Niederlage i dem der Aufrichtung seines Gefühls, die Entflammtheit seines Herzens wenn echt gewesen — oder doch beinah echt, echt bis zu dem äußersten ihm erreichbaren Grade, Stärker als in jenen Frühlingstagen, nach der Knoske-Premiere, werde ich niemals empfinden, dachte Hendrik.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Vertage ich diesmal, muß ich immer vertagen. Dann würde es endgültig feststehen, daß ich zur Mädchen wie Yashodhara gehöre.'

Da aber ~~sind die Kräfte seines Gefühls nicht~~ ~~ganz so leicht herabzustimmen zu bringen~~, und daß die Selbstanklage fast bei allen Menschen ~~Hemmungszustände~~, von einem gewissen Augenblick an, sich in Selbst-rechtfertigung verwandelt, fing er bald dagegen über, in seinem Innern die Argumente zu sammeln, die er gegen Channa verwenden und mit denen er sich selbst entlasten konnte. Wenn er es recht bedachte: was in nicht Channa, die vertagte und dann Kühle der Ekel seiner Gefühle zu machte? Tat sich Channa nicht gar zu sich gütig, auf ihre feine Herkunft wie auf ihren feinen Geschmack? Lagen nicht Stolz und Hochmut in den stummen, fordernden Blicken, die sie jetzt so oft auf ihn richtete? Und die Begann, diese Augen zu fürchten, die ihm, ~~wenn sie~~ ~~wenigen Momenten~~, als die schönsten ~~Augen~~ ~~die er~~ ~~kannte~~ erschienen waren. ~~War ihr Mund ihm kostbarer~~ ~~Was ihr Mund ihm kostbarer~~ ~~wurden ihm diese~~. Noch ~~ein~~ der gleichgültigsten und nebensächlichsten Bemerkung, die Channa zu ihm machte, ~~spürbar~~ verriet seine Überlegenheit, sein Beleidigtsein Stolz, sein Sinn, der verächtlich und herab-setzend sah. Ihre kleinen Gewohnheiten und die stille Selbstverständlichkeit, mit der sie ihnen treu blieb, ~~dauernd~~ und beleidigten ihn im

Münchner Stadtbibliothek DFG

einem Grade, dessen Unvermeidlichkeit es mir im Moment einer schlimmen Nachdenklichkeit selbst eingeben müßte.

Barbara nickt, als der letzte Frühstücken und wenn sie, gegen halb zehn Uhr, im Speisezimmer erscheint, [illegible] nach dem ausgiebigen Gebrauch der Badezimmer und frischen Rot [illegible] ganzen Rote, angezogen nach dem in ihrem engen Schlafzimmer und dem großen Hofen — beachtet sie [illegible] Atem [illegible] Morgen, den Duft und Atem einer frischen Morgen mit. Hendrik aber war, das Gesicht in beide Hände gestützt, müde und mißmutig in seinem Hause, das immer [illegible] geschlossen wurde, und nach Kohl aus. Sein dünnes Haar war noch zerzaust; um diese Stunde konnte es noch [illegible] seinem „ausgegangen" Leichen [Hendrik sagte.] der Kinnen Schlafen der Augäpfel zwingen. „Du schmeckst mir noch halb gar schlafen", „mein Schöner", sagte Barbara gähnend und von dem Anblick einer weißen Ei in ein Weinglas; dann [illegible] diese Manier pflegte sie ihr Ei zum Frühstück zu essen: auf dem Glase sind gewöhnlich mit Salz und Pfeffer, scharfen englischen Sauce, Tomatenmark und ein wenig Öl. Hendrik [illegible] fügend: „Ich bin ziemlich wach und habe so was schon [illegible] Entschlüsse, daß ich — zum Beispiel mit dem Kolonialwarenhändler telephonieren, der ungeschickt wegen meiner zum Rechnung wird.

Münchner Stadtbibliothek DFG

schön morgens nicht schon den Anblick einer geschickten Hände hatte. Wenn ich jeden Tag spazieren reiten würde, (wie die) wäre ich wahrscheinlich vergnügter. Aber ich fürchte, für so alltägliche Gewohnheiten wirft so etwas doch mich nicht werfen können. Ich komme aus Kreisen, in denen so noble Sport nicht üblich sei." Phaedra, die sich die ganze Szene nicht so recht hatte vorstellen können, sagte so, seine Rede als etwas humoristisch Gemeintes aufgefaßt. „Aufgeschnitten klingt das in diesem Ton", lachte sie. „Man könnte beinahe glauben, du meintest ihn auch." Hippolyt schwieg sonnig, in einem etwas verächtlichen Eindruck, [illegible] sich, wenig und verschlossen, das schöne Gesicht mit einem gelangweilten, schwarzen Kamm, den er in der Tasche seines Schlafrocks gefunden hatte, und kämmte sich das Monokel vors Auge.

Übrigens schämte sich Phaedra gleich wieder, ziemlich ohne es beabsichtigt zu haben. Während sie mit gutem Appetit ihr gewöhnliches Ei aus dem Glas löffelte, sagte sie: „Du sollst es auch mal versuchen, dein Ei auf diese Weise aus der Schale und ohne das schale Zeug." Ich finde, einfach so mit der Schale und ohne das schale Zeug, schmeckt es langweilig."

Münchner Stadtbibliothek DFG

Nach einer Pause fragte Hendrik, während er sich den Bart strich, etwas zögernden Blick auf sich hin auf das Tischtuch richtete, mit einer von Ernsthaftigkeit bebenden Hoffnung: „Darf ich dich auf etwas aufmerksam machen, meine Liebe?" Sie erwiderte lächelnd: „Aber gewiß doch."

Hendrik krümmelte mit den Fingern auf die Tischplatte, reckte das Kinn in die Höhe und rieb die Lippen zusammen, was seiner Miene den gewissenhaften Zug gab. „Deine Haare sind ein wenig zu kurz", sprach er langsam, „dich zu verwandeln oder gar zu maskieren, wenn irgendjemand irgendetwas anders macht, als er im Hause deines Vaters oder deiner Gouvernante üblich ist, könnte auffallen, daß dich wenige genau kennt, als sie es sind, verdächtigen oder sogar abschaffen."

Barbaras Augen, die eben noch von einer frohen Heiterkeit gewesen waren, wurden nachdenklich und betrachteten den sonnenden Block. Nach einem langen Schweigen wandte sie sich her: „Wie kommst du darauf, daß gerade jetzt gar jemand?" Er wiederholte, daß er einen noch nicht ganz alten Arzt nach dem Fingerkrümmelte: „Wenn sich allgemein üblich, die Haare aus dem Salz sind noch etwas Salz zu essen. In der Villa Trianon spritzt man die aus dem Glase sind noch recht, verschiedenen

Münchner Stadtbibliothek DFG

Erwägungen. Das ist sicher nicht originell. Aber es hat einen Grund, sich über jemanden lustig zu machen, der an solche Originalitäten nicht gewöhnt ist."

Barbasa schwieg, schüttelte verwundert den Kopf und stand auf. Er schritt ein paar Mal, wie um sich, mit seinem schlendernden (etwas watschelnden) Gang, durch das Zimmer bewegte. Plötzlich wandte er sich um: „Es ist wunderlich: man hat nie die hohen Stiefel an, die mir so gut gefallen; aber an ihnen Reisen wirken sie ~~[illegible]~~ nicht so, wie ich es mir wünsche und wie ich es brauche. Bei ihnen sind die Stiefel der konische Teil eines ~~[illegible]~~ (Kostüms) hohen Kostüms. Bei Jüchtle (Jüchtlein) sie etwas anderes."

Im Barbasa Gegenwart den Namen Jüchtle zu denken, bereitete ihm einen höllischen Triumph, der ihn für die Kränkung entschädigte, Reisen (die) einen Cocktail mit dem weißen Ei. Das macht nicht dick nicht, wenn ich heute nachmittag, vor der Probe, trinke." Während Barbasa, stolz und schwerfällig, das Zimmer verließ, empfand er die ordinäre Genugtuung der Ehemänner, die seine Frau betrügt und stolz darauf ist, daß sie (ihm) nicht dahinterkommt.

Salon in der zweiten Woche, nach seiner Rückkehr, hatte er ~~[illegible]~~ (Handschuh) der Schwarze

Münchner Stadtbibliothek DFG

Vermögen wieder getroffen. Sie hatte ihm aufgehalten, als er abends ins Theater ging. Aus dem Dunkel einer Torbogens rief sie ihn heiser, [illegible] verstellte Stimme: „Heinz!" Mit welchem Schauer der Wollust und der Entsetzen war er da zusammengefahren! Der Name, mit dem er sich von keinem anderen Sterblichen [illegible] anreden hörte: ausgesprochen von der dumpfen Stimme der Negerin war er [illegible] die gewisse Liebkosung, nach der er lechzte. Die wußte er heute wieder. Damals, als er Jüdchen im Schatten des Torbogens zum letzten Mal nach der Trennung wiedersah, hatte er es etwas gespürt mit einer Hellsichtigkeit, die Beglückte und Wehrlose fühlen, hatte es sich doch noch nicht eingestehen wollen; denn [illegible] hatte er noch nicht die Hoffnung aufgegeben, Manhasa zu besitzen als seine Frau. Deshalb hatte er sich dazu gezwungen, die Schwarze anzufahren: „Was erlauben Sie sich?! Sie haben mir nichts zu befehlen, verstanden?" Da hatte sie ihm höhnisch abgewinkt mit ihren schlanken, schlangenhaften, schmeichelnden Händen: „Laß mich, mein Süßer! Wenn du mich anfaßt, gehe ich ins Theater und mache Krach." Er mußte ihr nachgeben, dann er spielte: „Du willst mich also zu

Münchner Stadtbibliothek DFG

fremd!" Sie grinste: „Aber gewiß doch!", wobei sie die Zähne und die Augäpfel blitzen ließ. Ihr breites Lachen war von einer Ernsthaftigkeit, die ihm [illegible] und [illegible] unwiderstehlich schien. Er drängte sie in den Hausgang, dann in ein Zimmer, das, es könnte jemand [illegible] kommen und ihnen stören, ein Schlafzimmer. Prinzessin Tabak sah in einem weißschäumenden Glase vor sich [illegible] gab es keine gemeinsame Basis im Gespräch. Der kleine Fischhändler, den sie tief in die Stirne gezogen trug, und das abgetragene, enge Jackett hatten die selbe grell-grüne Farbe wie die hohen, glänzenden Stiefel. Um den Hals trug sie eine kleine Boa aus schwarzgefärbten, zerzausten weißen Federn. Über diesem fahlgelben Putz stand breit und dunkel das Gesicht mit den aufgeworfenen, nikotingelben Lippen und der fahlen Nase. „Wie viel Geld willst du?" sagte er heiser. „Ich habe selber kein Geld mehr." Sie entgegnete, beinahe schluchzend: „Das ist kein Geld, das ist [illegible] Blick, mein Zweifeln. Du sollst mich nicht beleidigen." „Was sollst du sein?" murmelte er mit bebenden Lippen. „Ich bin verheiratet." Aber sie antwortete ihm streng: „Rede nicht

Münchner Stadtbibliothek DFG

Bleib, mein Schaf. Die Frau Gemahlin kann dir das nicht bieten, was dir mein Schmalz bedeutet. Ich habe sie mir doch angesehen, deine Barbara!" (Woher wüßte sie ihren Namen? Der haarlose Unhold, daß sie ihren Namen wußte, erfüllte Hendrik mit heißem Schrecken.) „Die Person hat ja kein Mark in den Knochen", sagte Prinzessin Tabak und rollte die wilden Augen. Hendrik, dem der Angstschweiß auf der Stirne stand, wußte damit, daß die Schwarze seine Barbara, Bürgermeisters Tochter, eine „fahle Ente" nennen würde. Fürchtete indessen nicht Lust zu haben, diese theoretische Konversation fortzusetzen. In einem drohenden Ton, der prompte und exakte Antwort verlangte, fragte sie: „Also — wann kommst du zu mir?"

In ihrer Bachkammer, deren ganze Kahlheit diese ~~nicht~~ die prüde — gelbe Reproduktion einer Raffaelschen Madonna ~~nicht~~ über dem Bett nicht verschönt sondern grotesk betont würde, begannen die makabren Exerzitien wieder, die früher Frau Conrad Mönchbergs bürgerliche Stube als Dekoration gehabt hatten. ~~In zerfetzten Schmerzen einer [illegible]~~ ~~[illegible]~~ übelriechenden Haaren im Kalkmörtel entkleidete sich der junge Ehemann; wußte ~~[illegible]~~ seinen ~~[illegible]~~ nördlich behaarten Körper, der von Kälte gerötet war, den einbahnbreiten Blicken (der)

Münchner Stadtbibliothek DFG

"Tanzabenden" gingen; [illegible] in [illegible] Jährenden
und [illegible] "Tanzvergnügungen"; [illegible]
mußte springen, zappeln auf der Bühne wenn
auch dem Geplärre der schlechten Grammophonmusik;
mußte sich drehen vor dem zischenden Hieb einer
Peitsche des [illegible], roten Leder / Hier atmete
(der junge Ehemann)
[illegible] wieder den widerlich-süßlichen Geruch, der
Gemisch aus billigem Parfüm
und [illegible] dem Aroma der Urwälder.
Hier gehorchte er wieder der rauhen, befehlenden
Stimme, dem Handgelenk, dem nackten
Schenkel seiner Meisterin. Hier dekadente
wieder französische Verse, wenn er, schäumend
vor Erniedrigung, auf die harte Peitsche ge-
trommen was die [illegible] Pflanzen Tabak als Bett diente.
Nun aber [illegible] diese [illegible] Feuchtigkeiten, die
[illegible] Höfen — wie früher — [illegible] in der
Woche [illegible], (seinem abgearbeiteten
Höhepunkt, der ihnen früher gefehlt hatte?
Wenn alles vorüber war und Fräulein Hildegard
ihren befriedigten und ermatteten Schüler
wieder frei, dann begann Handwerk — in
(seine Kabine)
dieser Kammer sind vor dieser Frau — von
Barbara zu [illegible] sprechen.
Was er der diensteifrigen, fürsorglichen —

Münchner Stadtbibliothek DFG

gespannten Neugierde seiner Freundin Hedda von Herzfeld – was er dem kameradschaftlichen Interesse des Gerichtsvollziehers Otto Ulrichs verdankte, der gestand er seiner Schwägerin Vera, die ihn „Heinz" nannte und mit der Fünfen ins Gesicht drohte: ihr berichtete er, was er von Bambasa hört. ~~Über niemand sonst, niemand anderen durfte der Reisende Fabel sagt Die Konfessionen wissen so entsetzlich,~~ Hendrik wusste so entsetzlich, wie er mehr ängstlich konnte, ~~in diesen Konfessionen, die nicht spannend schauderhaft wiederholten~~ i er verheimlichte nichts, auch nicht die eigene Schande. Die Fräulein Hedwig von seiner abenteuerlichen Niederlage, seinem schändlichen Blamage erfuhr, dachte sie nach, dann sind beruhigt. Hendrik wand sich unter diesem Gelächter, das ihm schwer zu ertragen schien, als die schärfsten Hiebe. Über ihm grinste die schwarze Fratze – wenn sich das so verhält – dann kann mit Königshaftem: „Na, wenn da so ist, mein Sohn, die wohl nicht wanken, dann diene Otto dich noch mit besonderem Respekt behandelt!"

Er berichtete von Bambasas Morgenritten, die er als eine ständige Provokation empfand i er bedauerte sich mehr) über schlagen Extravaganzen – „aus dem wilden Einen zum wahren Frühstück

Münchner Stadtbibliothek DFG

macht sie sich einen Cocktail, mit ihren scharfen Säuren, und schaut mich dann herab, weil ich meine Eier wie ein gewöhnlicher Sterblicher aus der Schale esse! — Aber man muß ihnen ihren Willen lassen! Alles in meiner Wohnung muß möglichst genau so sein, wie in den Häusern ihres Vaters und ihrer Großmama. Deshalb hat sie auch nicht erlaubt, daß ich mir den kleinen Böck als Diener nehme — ein sehr braver Junge, wie ich weiß, mit ihm hätte sie sich nicht genug verschwören können. Aber mein — Gott, der ganz mir hält, da, [illegible] sie [illegible] den kleinen Haushalt nicht. Da behauptet sie, der kleine Böck würde die Wohnung nicht in Ordnung halten — dabei kennt sie den kleinen Böck überhaupt nicht; [illegible] ich weiß nicht, ich schwöre: ich bin die Ordnung persönlich gewohnt. Ordnung liebe. Der kleine Böck kann nicht kochen — (muß so als Selbstverständlich sind) behauptet Barbara, [illegible] das kann ich. Aber sie aber die Speisekarten gegen, die der kleine Böck so zusammenhält, geschwind — oder habe ich sie gegessen, sind so gut gewesen und reichlich gegessen?! Na also! Ich weiß es doch, daß der kleine Böck kochen kann. Barbara aber ist anderer Ansicht [illegible] da muß irgend so eine alte Person

(Aber mein —

Münchner Stadtbibliothek DFG

dem, die zwanzig Jahre lang Zimmermädchen auf dem Gut der Frau Generalin war, damit sich nun ja nichts ändert im Leben der gnädigen Frau!" ~~damit es dieselben Gerichte gibt, wie bisher, ich~~ ~~gar nicht, ob sie was schmecken~~ ~~oder nicht.~~/

Dies alles hörte die Schwarze Venus sich geduldig an. Sie mußte auch zur Kenntnis nehmen, daß Barbara in guten Hamburger Häusern verkehre — „der Geheimräten oder Bankdirektoren!" sagte Hendrik gehässig —, in die er, der Schauspieler Hölzgen, nicht eingeladen oder noch nicht einmal eine verächtliche Art „mit-eingeladen" würde, die ihm zur Absage zwang. Barbara besuchte bessere Örtlichkeiten, die ihm fremd und feindlich waren — Hörsäle oder Salons. Auch ihre große ~~Sammlung~~ Korrespondenz war ihm ein Ärgernis. Immer schrieb oder empfing sie Briefe, Hendrik wußte nicht einmal, wo die Leute waren, mit denen sie in einer so regen Verbindung stand — worüber er sich bitter beklagte bei der Schwarzen Venus. ~~Er brauchte sich darüber~~ Ob Hölzgen nicht auch der Ansicht war, daß in den Briefen, die Barbara (von der Generalin) an ihren Vater oder an ihren Bruder einzupacken pflegte, allerlei Dinge standen, die herabsetzend waren für Hendrik? Beiläufig Tabak konnte und wollte diese Möglichkeit nicht bestreiten. „Sicher

Münchner Stadtbibliothek DFG

macht sie sich schriftlich über mich lustig!" rief Hendrik wütend. „Wenn sie kein schlechtes Gewissen hätte, würde sie mir gewiß einmal einen von den vielen Antworten zeigen, die sie bekommt. Aber niemals tut sie etwas zu sehen." Dieser Umstand kränkte Hendrik besonders deshalb sehr schlimm und aufregend, weil er seinerseits Barbara mehrmals die Briefe gezeigt hatte, die er von seiner Mutter, Frau Berta, empfing. „Das tue ich aber nie mehr", verkündete er nun der dunklen Königstochter mit Entschiedenheit. „Wozu soll ich sie (ihnen nicht) ihr Vergnügen machen, wenn sie dann nicht einmal ihre Heimlichkeiten? Und übrigens hat sie auch noch die Frechheit, über die Briefe meiner Mutter zu lachen." — Wirklich hatte Barbasa sich herzlich amüsiert, als Hendrik ihr den Brief gezeigt, in dem Frau Josefa von dem Ende der mehrjährigen Verlobung berichtete. „Natürlich sind wir alle sehr froh darüber, daß alles noch einmal so gut abgegangen ist", schrieb die Mutter. Hierüber hatte Barbasa lange gelacht, und übrigens hatte Hendrik sich beteiligt an diesen Erklärungsversuchen, ~~warum sie~~ über die Frau, in deren Angelegenheiten er selber die Briefstelle ebenso drollig, wie Barbasa schien. Nachträglich mit dem

Münchner Stadtbibliothek DFG

der Ärger, den er mit der Schwarzen Venus mitmachte. "An ihrer Familie ist alles heilig", sagte er zornig. "Über die Frau Generalin sind ihre Liaquete dass man nichts sagen. Meine Mütter aber wird ~~[illegible]~~ verspotten."

Mit solchen Erzählungen, solchen Klagen endeten die Visiten im [illegible] düsteren Dachkammer. Ehe Hendrik die fünf Mark auf dem Nachttisch deponierte und ging, sagte er seiner Prinzessin, dass er sie sich nicht mehr liebe, als Barbara. "Das ist ja nicht wahr", antwortete Jolanthe mit ihrem ~~[illegible]~~ weinerlichen ~~[illegible]~~ Stimmchen. "Du lügst ja schon wieder!" Darauf pfiff Hendrik ein sehnsüchtiges, schmerzliches, höhnisches, verzweifeltes Lächeln. "Lüge ich?" fragte er leise. Und dann – plötzlich mit lauter heller Stimme und das Kinn hochgereckt – rezitierte: "Na, ich muß ins Theater ..."

~~[illegible]~~ Die Probe zu der guten Operette, die er inszenierte und in der er die Hauptrolle spielte, war wichtiger als das Problem Barbara oder Jolanthe. Vielleicht liebe ich keine von beiden, dachte er plötzlich, und erschrak nicht ohne Komik über [illegible] diesen ~~[illegible]~~ schönen, aber gefährlichen Zynismus. Er sah die kleine Angelika Siebert an: "Du spielst eine Kammerzofe, nicht die Penthesilea! Wenn du es nicht fertig bringst, ein lustiges Gesicht zu machen, kannst du dann ~~[illegible]~~ vom Theater abspringen! Wir brauchen [illegible]

Münchner Stadtbibliothek DFG

Die Proben zur neuen Inszenierung des
„Sommernachtstraums", in der Handlung
um Elfenkönig Oberon spielte die Vor-
bereitungen für einen großen Ball am Schloß
Stein wenn nicht wichtiger oder aufregender, aber
das komplizierteste Problem, wenn es nicht
Liebe: Bankkonto oder Geliebte. „Umsonst
hat nicht das Recht, sich ~~von seinem~~ durch
privatesten Angelegenheiten ablenken zu
lassen von der Arbeit", erklärte er seiner
Freundin Hedda. „Schließlich ist man
gewiß wohl von allen anderen Künstlern"
schon weiter, aber er wird [illegible] zum
Gericht gehen, einem Architekten, der
vorgibt, ein Gebäude als Spiegel der
Gesellschaft

Münchner Stadtbibliothek DFG

lustiges Gesicht auf der Bühne!" — Die arme Angelika wagte vorzubringen: „Ich dachte, an dieser Stelle dürfte ich einmal ein etwas ernsteres Gesicht machen." Aber mit Hendrik war heute nicht zu sparen. „Sie haben gar nichts zu denken! Fräulein Siebert!", schrie er und über seine Stirn lief Zornesröte. „Drehen Sie meinetwegen am Käse, während Sie proben! Aber tun Sie, was ich Ihnen sage!" Was blieb Angelika da anderes übrig, als mit schlechtem Gewissen sich dann zu einem lustigen Gesicht zu zwingen?

Barbara, die ihren Tag mit Sport, Lektüre, (Korrespondenz) oder in den Hörsälen der Universität verbrachte, erschien manchmal gegen Abend im Theater, um Hendrik von der Probe abzuholen. Zuweilen verbrachte sie auch einen Abend in der Gaststube oder im H. K. — was übrigens von Hendrik nicht besonders gern gesehen wurde. ~~Obwohl~~ ~~er ihr doch hätte Freude machen müssen, daß~~ ~~Barbara sich nicht beharrlich von dem Milieu~~ ~~distanzierte, welches das seine war~~ (Da er) wähnte, daß seine Frau die Kollegen gegen ihn aufzuhetzen versuche, wollte er keineswegs, daß der Kontakt zwischen (ihr und) dem Ensemble des Künstlertheaters ~~und Barbara~~ ein gar zu enger wurde. Vergeblich bemühte Barbara sich darum,

Münchner Stadtbibliothek DFG

für eine der vielen Neuinszenierungen, die im Laufe der Winter herauskamen, die Dekorationen entwerfen zu dürfen. Immer wieder versprach sich Hendrich, er würde sich bei der Direktion dafür einsetzen, daß sie einen Auftrag bekomme; immer wieder kam es mit dem Bescheid zurück, die Direktoren Schmitz und Knop seien dieser Idee gar nicht abgeneigt, allein aber scheiterte am Widerstand der Frau von Hugstedt.

Diese Behauptung war nicht völlig aus der Luft gegriffen. In der Tat war Hedda diejenige (der Gattin H.öffgens) mißgünstig und ablehnend, wenn von Pläne Rede war, das einzige Mitglied der Truppe, welches Hendrich übelwollte. Leidvolle Erfahrung machte die kluge Frau Böse und ungerecht. Sie konnte es dieser Barbara nicht verzeihen, daß Hendrich (auf H.öffgen) sie gebrochen hatte. Sicher war Frau von Hugstedt niemals (zu verwirren gewesen), sich ihrerseits (auf H.öffgen) Hoffnungen zu machen. Sie wußte um den speziellen Geschmack der gebildeten Männer; in das dürftige und peinliche Geheimnis seiner Beziehung zu Primgesim Tabab was sie hineingewirkt. Die Rolle, mit der sie sich gefährden geben mußte — und (Jahre lang) gefährdet gegeben hatte — was die der schwesterlichen Freundin und Vertrauten. Gerade diese Rolle neben Barbara ihr nun

Münchner Stadtbibliothek DFG

streitig zu machen. Ein heimlicher Triumph für Hedda war, daß Brabasa sie nicht zufriedenstellend aufklären konnte, ihre höchst bewunderte Rolle – Hendrik sagte das nicht ausdrücklich, aber der geheimste Instinkt der Eifersüchtigen witterte es. Frau von Herzfeld wußte, wovon er sprach: Die Geheimnisse, die sie nicht ausspionieren konnte. Man müßte ihr zugestehen, daß sie mit Hendrik Höfgen ~~wollte~~ natürlich dasselbe wollte. Denn sie dachte (wie alle an sich. Diese Brabasa aber ~~wollte~~ etwas von ihm. Sie begann heimlich Hendrik Höfgen zu hassen. Begriff diese arrogante Brabasa nicht? Das einzige Glück, das Männer wie Hendrik Höfgen gewähren können, was das ihrer wechselnden Gegenwart, ihrer begeisternden Nähe....

Ähnliches empfand die kleine Schrift. Aber dem ~~gab~~ gaben Geschöpf ~~[illegible]~~, Hendrik bestach, noch gründlicher resignierte, als die alternde Herzfeld. An seinen Handlungen gab es keine Kritik. Die kleine Schrift litt, aber sie haßte nicht. Der Gattin Höfgens, Brabasa, begegnete sie mit einem scheuen Respekt. Wenn Brabasa ein Taschentuch fallen ließ, drängte Anneliese sich geschwind, es aufzuheben. Dann bedankte Brabasa sich nicht ohne Ermutigung, während die kleine Schrift vor Wonne, Verlegenheit, Bewunderung und Dankbarkeit [illegible] Wunden!

Münchner Stadtbibliothek DFG

W

Brandasa

Wenn ~~Bla~~ Beziehung zu Frau von Herzfeld und Angelika ~~Kaufmann~~, den beiden hoffnungslo, Liebenden, komplizierter und verwickelter war, so spielte sich nämlich komplizierter als Verhältnis zu den anderen Damen der Ensemble. Mit der Moral spielte ~~Brandasa~~ die freilich über Lebensmöglichkeiten, Schneiderinnen und die Fehler der Männer im Allgemeinen und den Ehebruchspielen, Petrarca im Besonderen zu plaudern. Brandasa verstand es so vortrefflich, ~~sich~~ den Ergüssen der beiden verliebten temperamentvollen Damen zu lauschen und ab und zu, dazwischen im angebrachten Ton, zu widersprechen, dass die Moral zur Übereinstimmung kam — welche sie ~~kannte~~ gerne und damit Angenehmes verbrach — „Frau Brandasa ist eine charmante Person." Dieser Ausruf zeigte die Wohlwollenheit sich an: Brandasa, die sich nicht einmal schminkte, ~~sie~~ sie schon durch ihren Anspruch dasmit, dämonisch zu sein, und konnte also dass sie, die verworfene Rahel, einmal eine Konkurrenz bedeuten.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Sowohl Petersen als auch Rolf Bronneke stellten fest, daß Hendrichs junge Frau „eine ganz feine Person, aber durchaus nicht ihr Typ" sei; die Direktoren Schmitz und Kroge unterhielten sich gerne mit ihr. Schmitz begnügte sich gewöhnlich damit, amüsiert mit ihr zu scherzen; bekam aber bald heraus, daß sie ein nachdenklicher und kluger Gesprächspartner für die finanziellen Sorgen des Theaters fand. Sie kannte und sah sie oft in langen Gesprächen über dieses immer aktuelle, immer heißumstrittene Thema. Oskar H. Kroge seinerseits entdeckte ihr feines Gespür für das künstlerische Repertoire des Künstlertheaters. Der alte Draufgänger hatte es gerne, wenn sich seine Gäste mit ihm stritten. Am liebsten aber diskutierte er mit Sabine Lietzau über die Entwicklung des Schauspiels. Sie hatte die Schule Max Reinhardts besucht, der die Stücke nach dem „Klang" beurteilen wollte, die sie vorzugsweise machen wollte, weil sie sprachlich was zu bieten hatten. Es sprach vom revolutionären Theater und meinte damit Konversationsstücke. Das Theater — welches nicht öffentlich wäre — als Lebensbegründung für die Annahme

Vater Heinemann hatte ihr väterlicher Wohlwollen für sie, weil sie ihre Honorarabrechnungen pünktlich bezahlte;

Münchner Stadtbibliothek DFG

der Regie. Hendrik behauptete mit schöner Bescheidenheit, er müsse sich durch dichte Inszenierungen und gefälligen Darbietungen beim Publikum und bei der Presse sein Lieblingsmaden, ehe er sich mit dem Revolutionären Theater hervorwagen könne. Vielleicht glaubte Otto Ulrichs – ebenso gedrückt wie entschlossen – diesen Argumenten seines Freundes. Skeptischer war er gegenüber Barbara.

Sie unterhielt sich gerne mit Ulrichs; die Unbedingtheit und Einfachheit seiner Gesinnung imponierten ihr. Sie selbst blieb die Zweifelnde; übrigens sagte sie, daß sie nichts wirkliches vom Politischen – was sie von Hendrik höhnisch bestätigt würde. „Du hast keine Ahnung von dem wirklichen Ernst dieser Dinge", sagte er ihr und machte sein dynamisches Gesichtsausdruck. „Die Gesichter an allen Spielwiesen sind skeptisch herum. Der revolutionäre Glaube ist für dich ein interessantes psychologisches Phänomen. Für mich aber ist er lebensinhalt." So sprach Hendrik. Otto Ulrichs, der die Hälfte seiner Zeit und seines Einkommens der politischen Arbeit opferte, schien wenig skeptisch. Sein Ton, Barbara gegenüber, war sein wenig väterlich belehrend, aber voll Sympathie. „Sie werden den Weg zu uns finden, Barbara – das weiß ich", sagte er, freundlich und gewichtig. „Sie wissen ja heute schon,

Münchner Stadtbibliothek DFG

Kroge, trotz seinem prinzipiellen Bekenntnis gegen Moskau und die Diktatur im Allgemeinen, was muß man tun, um die Eröffnung des geplanten Studios, welches nicht nur revolutionären Sowjetrussen sondern auch Künstlern jeden Geist in das Theater bringen sollte, verhindern.

Münchner Stadtbibliothek DFG

dass bei uns die Wahrheit ist und die Zweifel. Sie haben nur noch ein bisschen Angst, zu zugeben und alle Konsequenzen zu ziehen." – „Vielleicht habe ich wirklich nur ein bisschen Angst", stöhnte Hansen.

Indessen konnte sie sich nicht genügend wundern über die geschäftige Entschlossenheit, mit der Ulrich, in der Angelegenheit Resolutionär Theater, sich von Hölzgen distanzierte. Sie schwerwiegende drängte – wogegen sie übrigens auch noch einen privaten, egoistischen kleinen Grund hatte: denn sie wollte die Dekoration für die neue Inszenierung des Resolutionär-Zyklus' entwerfen. „Meine Angelegenheit ist es gar nicht", sagte sie beinah kläglich zu Hendrik, „und nicht mal bin ich, für den der Charakter die Weltanschauung den Lebensinhalt bedeutet. Aber ich schäme mich für dich, Hendrik. Wenn du nicht bald was machst in dieser Sache, wirst du lächerlich." Daraufhin bekam Hendrik Hölzgen ein fahles, gequältes Gesicht. Nun schielten seine Augen nicht von Koketterie, sondern von Angst. ~~Der Herr Professor~~ antwortete trotz mit eingeübtem Hochmut: „Das sind dilettantische Redensarten. Deine Abneigung gegen, in den Fragen resolutionärer Taktik, sehr komplett."

Seine resolutionäre Taktik bestand darin, dass

Münchner Stadtbibliothek DFG

[illegible] Aufführungen [illegible], um mit den Proben für das Residenztheater nicht beginnen zu müssen. Damit doch aber irgendeine Tat im Interesse der [illegible] geschah, entschloß er sich plötzlich dazu, einen Vortrag über „das [illegible] Theater und [illegible] monatlichen Pflichten" zu halten. Knoge, der für dieses Thema eine immer neue Begeisterung aufbrachte und der sich geschmeichelt fühlte in die schönen Tage von 1918, stellte Höfgen für einen Sonntagvormittag das Künstlertheater zur Verfügung. [illegible]. Hendrik Vortrag war kein, aus dem Vokabular Oskar H. Kroges, kein aus dem Wortschatz Otto Ubrichs' recht wirkungsvoll zusammengestellt – eine pathetische rund überschwängliche Ansprache, in der sowohl die Liebwat gesiegten, als auch die marxistisch revolutionären jüngen Leute im Parkett wie ihre Lieblingsschlagworte wiederfanden. Am Schluß klatschten alle Beifall, und alle waren überzeugt von Hendriks redlichem Können – politischen Willen – der ihm am nächsten Morgen vom den Zeitungskritikern bestätigt wurde.

Arit solche Bestätigung hatte Hendrik Höfgen gewünscht, „nun ist die Situation reif, wir können handeln", [illegible] stellte er fest und [illegible] Verhandlungen mit Ubrichs. [illegible]

Münchner Stadtbibliothek DFG

Die erste Probe für das Revolutionäre Theater wurde folgendermaßen angesetzt. Freilich war es nicht jener radikale Streich, welchen man im vorigen Jahre ausgeheckt hatte, was man einstudieren wollte. Vielmehr hatte sich Hendrik, im letzten Augenblick aus revolutionär-taktischen Gründen, für eine Kriegstragödie entschlossen, die in drei düsteren Akten das Elend des Winters 1917 in einer deutschen Großstadt schilderte und einen allgemein pazifistisch-antimilitaristischen, aber keineswegs deutlich sozialistischen Charakter hatte. Barbasa entwarf die Dekorationen: ein düsteres Hinterzimmer, eine graue Gasse, auf der die Frauen nach Brot anstehen. Otto Ulrichs sollten die Hauptrolle spielen, ~~den Soldaten, der aus dem~~ und Hedda von Hergfeld

Höfgen, der Regisseur, entwickelte gegen Ekkehart auf der ersten Probe. Als er sich erhaltenen, schlichten Pathos die große Anklagerede der Frau vom Hergfeld gegen Schluß der dritten Akten im ~~einer~~ Rolle als Mütter zu halten hatte, weinte Otto Ulrichs sich verstohlen die Augen wischen, und selbst Barbasa war betroffen. – Auf der zweiten Probe aber litt Hendrik schon an einer nervösen Heiserkeit, so daß er schließlich – zum nächsten Male – die Höfgen

Münchner Stadtbibliothek DFG

ganz steif geworden, klagte er; er könne es gar nicht mehr biegen. Auch der wirken schlimmlich zeigte er sich so kahlen und krankhaften Humor, daß alle sich vor ihm fürchteten — nicht ganz grundlos, wie sich herausstellen sollte: denn er war entsetzlich Laune, nannte Frau von Herzfeld eine „dämmre Gans," und drohte der Souffleuse Efrei mit fürchterlicher Entlassung. „Sie sabotieren unsere Arbeit!" schrie er sie an. „Meinen Sie vielleicht, ich würde nichts wagen?! Vermutlich haben die Parkettschwänze der Herren Minkas Ihnen den Auftrag dazu gegeben!" — Efrei wußte dem nichts, bitterlich zu weinen und ihre Unschuld zu beschwören.

Nach dieser Probe — die allen, welche an ihr teilgenommen hatten, in der häuslichen Einsamkeit bleich — begab sich Höfgen zum Platz und bekam Gewißheit. Vierzehn Tage lang betrat er nicht das Theater in Ulrichs, Bronkes und Minkas dienstlichen sich in seine großen Rollen stürzen. Nach seiner Genesung wohnte er immer noch nicht mehr mit genommen. Die Eröffnung des Revolutionären Theaters wurde auf unbestimmte Zeit verschoben: der Arzt hatte es Herrn Höfgen ausdrücklich verboten, sich noch irgendwelche Erregungen was gefährlich gewesen wäre.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Arbeitern unter den Laufenden und unvermeidlichen ~~Reibereien~~ Späßen.

Mindestens Einem gab es im Empfinden der Künstlerthea-
ater, für den diese Entwicklung eine große Freude
war: Hans Miklas strahlte und triumphierte. Er hatte
gleich gewußt, daß diese ganze Geschichte mit dem soge-
nannten Revolutionären Theater ein ausgemachter
Schwindel sei – deutlich war er heute im H.K., und die
strafenden Blicke der Frau von Herzfeld konnten ihn
nicht davon abhalten, es mehrfach zu wiederholen.
Sein knotiges Gesicht schien erhellt von dem großen
Vergnügen, das ihm das Fiasko des Revo-
lutionären Theaters bereitete; einen ganzen Tag
lang war er wohlgelaunt, pfiff und summte,
hatte keine schwarzen Löcher in den Wangen,
knöpfte beinah nicht und bot sogar die Ele-
ganten, die gute Frau sagte: „Junge Junge,
du bist ja heute ganz auf dem Hämorrhoiden."
Natürlich konnte dieses schöne Zwischenspiel die
Laune des jungen Miklas nicht vollständig, nicht
auf die Dauer verbessern. Schon am nächsten
Tage ~~verschwand~~ sein Gesicht wieder knotig verschlossen,
die schwarzen Höhlen unterhalb der Wangenknochen
waren wieder da und sein Husten klang bronchitisch.
„Wie wir uns alle freuen!" dachte Barbara, die ihn

Münchner Stadtbibliothek DFG

oft beobachtete. Sie war nicht unempfänglich für den feinsten Charme der vergangenen Reben. Sein Gesicht, mit dem dichtem widerspänstigen Haar über der hohen Stirn, dem dunklen Rändern um die kurzsichtigen Augen und den abwesend vorgeschobenen, ungesund leuchtenden Lippen, wirkten anziehender, als die von Eitelkeit zerfressene Miene der schönen Bonvivants. Es gab irgendetwas an der schmalen und charaktervollen Figur des jungen Mikkas, was Barbara rührte. Deshalb versuchte sie gütig, dem jungen Menschen ins Gespräch zu ziehen. Zunächst begegnete er ihr, der Gattin des verhassten Vorgesetzten, mit verbissenem Misstrauen. Allmählich gelang es Barbara, ihn freundlicher und zutraulicher für sich zu stimmen, indem sie ihn manchmal zu einem Bier und einem belegten Brot im H.K. einlud — Aufmerksamkeiten, für die Mikkas dürftig empfänglich waren. Besonders, wenn Barbara sich über Hendrik geärgert hatte, machte es ihr Vergnügen, sich mit Mikkas zu unterhalten. „Wollen wir uns mal wieder einen aufregenden Abend leisten?" fragte sie dann scherzhaft, und Mikkas antwortete: „Für aufregende Gespräche war es immer zu haben, und mir recht, wenn ihm auch noch Bier und Fleisch dazu bezahlt würde.

— an diesem Nachmittag, die Hospitanten sind abgefertigt, der Chef einem Alkoholiker, als einem Schwerkranken zur Behandlung überwiesen — ich

Münchner Stadtbibliothek DFG

Mit einem Entsetzen, in das sich Scheu mischte, [illegible] Barbara, wenn sie von dem sprach, was sie liebte, und von dem, was sie hasste, sprach. Niemals hatte sie mit einem Menschen am gleichen Tisch gesessen, der die Gesinnungen und Ansichten hatte, die [illegible] mit Fanatismus verfocht. Sie begriff, dass sie alles verabscheute, was ihr, ihrem Vater und ihren Freunden teuer und unentbehrlich war. Was meinte sie denn, wenn sie [illegible] diese verdammten Lebenswerte", [illegible] "gewisse jüdische und verjüdete Kreise", die, seiner Überzeugung nach, die deutsche Kultur auf den Hund brachten? / [illegible], Ja, sie meinte den Geist und die Freiheit, wenn sie, Judenpack' sagte', [illegible] verstand Barbara, [illegible], und [illegible] schwieg im Tiefsten. Trotzdem neigte sie ihre Neugierde, das Gespräch [illegible] fortzusetzen,

Noch fremder und unverständlicher, als ihr Haß, waren ihr sein Glauben und seine Liebe. Wofür hatte sich ihr 20 jähriger Cousin [illegible] begeistert? Was für Begriffe, was für Ideale waren es, aus denen sein aggressiver Enthusiasmus sich entzündete? Der junge Mikkas schwärmte von einer "jüdischen Kultur", und Barbara musste [illegible], dass ihr Begriff, [illegible] phantastischen Charakter hatte: [illegible] Wissenschaft hatte sie [illegible] jüdische.

Münchner Stadtbibliothek DFG

verwundert den Kopf schütteln. Als sie neulich Gesprächspartnern davon sprach, daß der „Versailler Schandvertrag zerrissen" und die deutsche Nation wieder „wehrhaft" werden müsse, leuchteten ihre Augen, und auch von ihrer Stimme schien ein Klang zu kommen.

Unser Führer gibt dem Volk die Ehre wieder!"

Ihre Stimme war von Begeisterung heiser; sie schüttelte ungläubig das Haar. Barbara aber dachte: „Warum kämpft man sich so wegen der deutschen Ehre? Was steckt man sich eigentlich vor unter diesem Begriff? Er sollte doch mal einmal sehen, seinen häßlichen Hausen Soldaten, die einen guten Rock anhaben und etwas mehr Geld zu verdienen. Sicher sind sie zu wenig und kaufen nicht viel — es sieht ja kümmerlich überall aus." Sie fragte sie, ob sie noch ein Schinkenbrot wolle; sie nickte schüchtern, aber dann schwärmte sie weiter: „

„Es kommt der Tag! Unsere Bewegung muß siegen!!"

Ähnliche Worte einer begeisterten Zuhörerin hatte Barbara erst ganz kürzlich von einem anderen gehört: von Otto Ulrichs. Diesem zu widersprechen, hatte sie nicht gewagt — ihr Verstand wie ihr Gefühl waren ja beinah ganz überzeugt von

Münchner Stadtbibliothek DFG

Uhnitz vernünftvoll-glühenden Glauben –; für Hans Mikkat hingegen sagte sie: „Wenn Deutschland wirklich einmal so werden sollte, wie Sie und Ihre Freunde es sich wünschen – dann will ich lieber nichts mehr mit ihm zu tun haben. Dann verzichte ich ab"; erklärte Brandusa und löschte Mikkat aus. Der aber erwiderte: „Ja ja, das glaube ich wohl – es werden zwischendurch Hemmschuhen abwerfen; das heißt: wenn wir sie noch abwerfen können und sie nicht vorher einsacken. Dann sind wir dran! Dann werden endlich wieder die Deutschen im Deutschland etwas zu sagen haben!"

Wie ein begeisterter Sechzehnjähriger sah er [illegible] aus, mit dem verwirrten Haar und dem leuchtenden Augen – Brandusa konnte es nicht begreifen, daß er ihr gefiel, wenngleich ihr alles, was er sagte, fremd und abstoßend war. Mit einer Beredsamkeit, die sich häufig verwirrte aber stets eindringlich blieb, setzte er ihr auseinander, daß der Glaube, für den er kämpfte, ein im Tiefsten revolutionärer Glaube sei. „Wenn der Tag mit da ist und einer Führer die ganze Macht übernimmt – dann ist Schluß mit Kapitalismus und Profiten wirtschaft, die Zinsknechtschaft (wird) gebrochen, die Großbanken

Münchner Stadtbibliothek DFG

sind die Bösen, die unsere Volkswirtschaft durcheinander, Völker gegeneinander ..." Barbusse wollte wissen, warum er nicht mit den Kommunisten gehe, wenn er doch, wie sie, gegen den Kapitalismus sei. Mikkas verblüffte ~~mich~~ — eifrig wie ein Kind, das seine Schulaufgabe hersagt —: „Weil die Kommunisten internationalistisch, marxistisch und von der russischen Juden abhängig sind. Wir wollen unsere eigene Revolution, unsere deutsche — nicht eine, die dirigiert wird von den Freimaurern und von den Weisen von Zion."

Barbusse machte den schlichten Knaben darauf aufmerksam, daß sein Führer, der den Kapitalismus abschaffen wollte, sehr viel Geld bekommen von Schwerindustriellen und Großgrundbesitzern — worauf hin Mikkas sorgig wurde und sofort Verdächtigungen als „typisch jüdische Hetze" abtat, wie sie bis tief in die Nacht hinein: Barbusse hinterher sie bis tief in die Nacht hinein: Barbusse — ironisch, scharf und mitleidig — konnte den Trotzigen nicht, und suchte ihn zu belehren; er aber blieb, mit eigensinnigen Kinderstirn, bei seinem blutrünstigen Glauben an die Heilslehre von der Rasse und der deutschen Revolution. Die Sonnenblume Efeu, die um einen Erle das

Münchner Stadtbibliothek DFG

(Hofmüllerin)

ins Gespräch zwischen Paar beobachtete, flüsterte dem Landwehr Böck zu: „Frau Höfgen ist auch meinem jüngen Schatz. Das fehlt mir gerade noch: Frau Höfgen will mir meinen jüngen wegnehmen.."

Noch in derselben Nacht bekam Hans Miklas Krach von seiner Eltern; Barbara andererseits hatte mit Hendrik eine schlimme Szene. Höfgen tobte: nicht aus irgendeinem „Gattenschutztrieb" – wie er betonte –; sondern aus politischen Gründen. „Man setzt sich nicht mit einem Lümpen von Nationalsozialisten den ganzen Abend an einen Tisch!" rief er wie von Sinnen vor Zorn. Barbara bemerkte, daß, ohne Ansicht nach, der junge Miklas kein Lümpe sei – (Anm. d. Hg.) woraufhin Hendrik schmerzlich verzichte: „Alle Nazis sind Lümpen. Man beschmutzt sich, wenn man sich mit einem von ihnen abgibt. Ihr bedauernswerten, denen es an Vorstellungskraft fehlt. Die (deiner Heimat) liberalistischen Traditionen haben dich verdorben. Du hast keine Gesinnung, sondern nur eine verspielte Narrheide." Es stand auf jede Aufforderung im Zimmer; ~~Barbara sah sie~~ seine do: gewundenen Worte begleitete er mit wuchtigen, raschen Bewegungen der Arme.

Barbara sagte leise: „Ich habe es gut – er tritt mir ein Dirndl und er interessiert sich für Dirndln, dieser kleine Miklas. Er

Münchner Stadtbibliothek DFG

ist krank und abgezehrt, und er hat nicht genug zu essen. Ich behandelte ihn schlecht. Er tötet etwas, wovon er sich ernähren und aufrichten kann. So ist er zu diesem Wahnsinn gekommen, den er seine Berufung nennt."

Hinrich musste Hendrik höhnisch durch die Nase lachen. „Du kleine Memme! Wie behandelst ihn schlecht! Wenn ich dergleichen nur höre! — Meinst du denn, wir und seine Freunde würden ihn behandeln wie du, wenn das Pack an die Macht käme? Kannst du dir das denn vorstellen?!" Hendrik — den Oberkörper vorgeneigt, die Arme in die Hüften gestemmt — fragte es mit einer wütenden Eindringlichkeit.

Barbara sagte, ohne Hendrik dabei anzusehen: „Gott verhüte, daß diese Irrsinnigen jemals die Macht bekommen. Ich möchte dann nicht mehr leben in diesem Lande." Sie schüttelte sich ein wenig, als spüre sie jetzt schon die ekelhafte Berührung der Brutalität und der Lüge, die im Deutschland herrschen würden, wenn die Nazis herrschten. „Die Unterwelt", sagte sie schaudernd. „Ja, ich die Unterwelt, die da nach der Macht langt."

„Du aber setze dich mir nichts an einen Tisch und schweige!" Hendrik machte große Schritte durchs Zimmer und sah triumphierend aus.

Münchner Stadtbibliothek DFG

„Das ist edle, bürgerliche Tobsucht! – Ich hoffe für dich, meine Liebe, daß du dich nicht ihr, der Unterwelt, (statt rächt) Rettung wünschst, wenn sie einmal an die Macht käme – du wärst dann im Stande, nach dem faschistischen Terror unterwandernde Seiten abzugewinnen. Ein Liberalismus könnte sich wohl ~~noch~~ abfinden mit dem faschistischen Diktatur. Nur wir, die kämpferischen Revolutionäre, sind ihre Todfeinde + sind nun wir werden verhindern, daß sie heraufkommt!" Er schlug wie ein Geisteskranker gegen Zimmer, zerschlug schließlich sind das Kinn gerecht. Barbara aber stand ruhig bewegt. Hätte Hendrik sie angesehen in diesem Moment, er wäre erschrocken vor dem grauen Ernst ihres Gesichtes.

„Du glaubst also, ich würde mich abfinden", sagte sie, bemüht ruhig. „Du meinst, ich würde mich versöhnen – mit dem Todfeind versöhnen...."

*

Wenige Tage später kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Hendrik und Niklas, der damit endigte, daß Höfgen die fristlose Entlassung der jungen Schauspielers bei der Direktion des Hamburger Künstlertheaters durchsetzte. Der Anlaß zu der Katastrophe – die für Höfgen ein Triumph, für Hans Niklas aber verhängnisvoll

Münchner Stadtbibliothek DFG

und verwischend wirke — (ihrem gründlich) ~~[illegible]~~ kaum bei.

Höfgen war an diesem Abend in brillanter Stimmung, der Schalk saß ihm im Nacken, er schämte über von echt rheinischer Münterkeit und überraschte die schlagfertigsten Kollegen mit immer neuen Scherzen und Schnurren. Gerade hatte er einen abgeschmackten wie ungeheuren Spaß vernommen. Hendrik, der in den Zeitungen stets die Theaternachrichten gründlich las und sich im Grunde mehr für Dinge, die das Theater betrafen, lebhaft interessierte, [illegible] in den Ensembles aller deutschen Schau- spiel-, Opern- oder Operetten-Bühnen (Bescheid) ~~[illegible]~~; sein erstaunliches Gedächtnis behielt den Namen der dritten Altistin in Königsberg, wie der „übri- gen Soubretten" in Halle a. d. Saale. Es gab kaum einen Schauspieler, da Hendrik sich von den Kollegen in dieser seiner sonderbaren Wissen- schaft prüfen ließ. Es antwortete prompt, wenn man ihn fragte: „Wer ist der jugendliche Bon- vivant in Hannover?" — und er blieb die Auskunft nicht schuldig, wenn man wissen wollte: „Wo ist Frau Tannheim-Gärtnerig- hof zur Zeit engagiert?" „Ah, ~~[illegible]~~ komische Alte in Heidelberg", warf Höfgen hin, als wie (etwas) Selbstverständliches ~~[illegible]~~.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Zu der Unannehmlichkeit mit Mikkas kam es, als jemand fragte: „Wer ist die wilde Schimmerhahn am Stadttheater in Jena?" Hendrik antwortete: „Eine blöde Kuh. Sie heißt Lotte Lindenthal." Daraufhin ~~richtete~~ Mikkas, der sich absichtlich gehalten und nicht mit gesagt hatte: „Warum ist gerade Lotte Lindenthal eine blöde Kuh?" Höfgen zuckte die Achseln: „Ich weiß nicht, warum sie eine ist; aber sie ist eine." – ~~Daraufhin sagte~~ Und Mikkas, mit einem Lächeln und dem Stimme: „Ich aber kann Ihnen sagen, Herr Höfgen, warum Sie gerade diese Dame beleidigen wollen: Weil Sie ganz genau wissen, daß sie die Freundin eines einzigen nationalsozialistischen Führers ist – nämlich des ~~Ihnen Vorgesetzten~~ Ministerpräsidenten ..."

Hier unterbrach ihn Höfgen, der mit den Fingern hastig auf die Tischplatte trommelte und dessen Gesicht verschlossen war wie das Hohenzollern. „Es interessiert mich ~~nicht~~ nur wenig, die Namen und Titel von Fräulein Lindenthals Bekanntschaften zu erfahren", sagte er, ohne Mikkas eines Blickes zu würdigen. „Übrigens würde es eine Lampe Lotte werden. Fräulein Lindenthal schläft nicht mehr mit dem Flugzeugführer." ~~Ostpreußen~~

Mikkas, der Fäuste geballt und den Kopf gesenkt, stand in der kampfbereiten Haltung eines Gegners, der sich gleich, auf seinen Rachen, auf den Gegner stürzen wird. Unter seiner wütend

Münchner Stadtbibliothek DFG

gezwungenem Stimme schienen die dunklen Augen zu blenden
gab ihm das Zorn. „Hüten Sie sich!" knirschte Hans
Michael — und alle im Lokal verfolgten neben seiner
fassungslosen Kühnheit. „Ich dürfte es nicht, daß eine
Dame öffentlich beleidigt wird, und weil sie der
Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei angehört
und die Freundin eines deutschen Helden ist. Ich
dürfte es nicht!!" knirschte er mit den Zähnen,
und dann ein paar derbende Schritte.

„Sie dürften es nicht!" wiederholte Hendrik und höhnte diabolisch. „Ei, ei", fügte er noch höhnischer hinzu, worauf hin sich Michael nun wirklich auf ihn stürzen wollte: er wurde aber zurückgehalten von Otto Ulrichs, der ihm ~~[illegible]~~ an den Schultern packte. „Du bist wohl besoffen!" zischte Ulrichs und schüttelte Michael, der herumtobte:

„Ich bin nicht besoffen, im Gegenteil! Aber nicht dulde ich den Einzigen hier im Raum, der noch einen Rest von Ehrgefühl im Leibe hat! Niemand in diesem verjudeten Milieu scheint etwas dabei zu finden, wenn man eine Dame beschimpft ..."

„Genug!!" Dieser metallisch klingende Befehl kam von Höfgen, der hoch aufgerichtet stand. Alle starrten ihn an. Er sprach mit einer fürchterlichen Langsamkeit: „Das gestatte ich nicht, daß Sie ~~[illegible]~~ nicht beschimpfen, mein Lieber. Sie ~~[illegible]~~ widersprechen sich nämlich selbst. Sie stänkern unter dem verjudeten Milieu, in dem Sie verkehren können.

Münchner Stadtbibliothek DFG

sich jetzt noch befinden, werden Sie nicht lange mehr zu leiden haben – verlassen Sie sich auf mich!"
Und Höfgen verließ mit steifen kleinen Schritten das Lokal. – „Er hängt einem zuletzt über den Rücken", schüttelte die Motty in eine abscheulichkeitsvolle Stille. Aus welcher Ecke aber kann man diese Worte hören? Die Schöpferin Efrü hatte ihren schweren Oberkörper auf den Tisch sinken lassen und spielte über ihren dicken Fingern nannen die Träume.

*

Krogh, der der skandalösen Szene im H.K. nicht beigewohnt hatte, war nicht ohne Mißtrauen gewesen, Höfgens ~~Erscheinung~~ Wünsche/ nach freistehender Entfaltung der jungen Schauspielerin gut entsprechen. Frau von Herzfeld und Hendrik ~~über~~ verwünschten ihre Berechnungen, wenn die über jüdischen, politischen und menschlichen Belangen Krogs gut gesinnten. ~~Hätten Argumente nicht~~ ~~mehr Durchschlagskraft, sie hätten sich dann~~ ~~bewogen Künstlerischen Ehrgeiz~~ ~~wäre schon fast~~ ~~gewesen, schon die Entscheidung~~ Der Direktion ~~Merkur~~ ~~zu~~ ~~stehen~~ Krogh schüttelte das besorgte Katzengesicht, machte Steinaugen, ging manchmal auf und ab und brummte: „Er mögt recht haben – ich glaube es ja auch – ~~irgendein~~ unerklärlichen Behagen dieses Bürschchen – aber immerhin – es widerstrebt mir, einen so mißratenen und kranken Menschen Knall und Fall auf die Straße zu setzen ..."
Hedda und Hendrik verständigten sich, stimmten zu

Münchner Stadtbibliothek DFG

schiedene, Kompromissen gegenüber stehende Haltung hatte eine gewisse Ähnlichkeit mit der lahmen und feigen Art, die von den Regierungsparteien der Weimarer Republik dem unverschämten Nationalsozialismus gegenüber an den Tag gelegt wurde. „Wir müssen diesen Mördern wehren, daß sie sich nicht [illegible] bemächtigen dürfen!" Hendrik schlug mit der Faust auf den Tisch. „Diese Mikkas und seine Freunde würden sich [illegible] über mich lustig machen — mich mit Recht —, wenn wir diesen ungeheuren Affront einfach wollten."

Beinah war Knoop schon den Argumenten seines beiden ersten Mitarbeiter gewonnen, als Mikkas, die Überwachung aller Anwesenden, noch einen Fürsprecher fand: es war Otto Ulrichs, der sich plötzlich anmeldete hier und bat, an der Konferenz teilnehmen zu dürfen. „Ich bezweifle auch, macht das nicht!" riet er dringlich. „Es ist für den jungen Staat genug, wenn er [illegible] die nächste Saison hier nicht mehr engagiert wird. Der dicke Karl hat sich doch das alles, was er da gesehen gehabt hat, nicht so genau überlegt. Später vom Film kann doch mal die Nerven verlieren.."

„Ich bin erstaunt", sagte Hendrik, und wandte dabei das Monokel einem feindseligen strafenden Blick auf seinen Freund Otto. „Ich bin sehr erstaunt,

Münchner Stadtbibliothek DFG

dich, gerade dich, so sprechen sehr hören."

Ulrich winkte ärgerlich ab. „Ernst", machte er, „kann wir also die menschlichen Erwägungen ganz bei Seite. Ich gebe zu, daß der arme Bursche mir leid tut, mit seinen Nöten und mit seinen schwangen Löchern in den Backen. Aber aus solchen privaten Gründen würde ich mich nicht für ihn einsetzen — der sollte mich gut genug kennen, Hendrich, um das zu wissen. Vielmehr sind es, wie immer, politische Erwägungen, die mich bestimmen. Man soll keine Möglichkeiten schaffen. Es wäre, gerade bei der augenblicklichen politischen Situation, verhängnisvoll ..."

Hier stand Hendrich auf. „Entschuldige, dann ich dich einstweilen", sagte er mit einem neuen nichtssagenden Höflichkeit. „Aber es scheint mir zwecklos, diese an sich gewiß sehr interessante theoretische Debatte fortzusetzen. Der Fall liegt sehr einfach: Ihr habt zu wählen zwischen mir und Herrn Hans Markus. Wenn er an diesem Theater bleibt, werde ich es verlassen." Dieses sprach er mit einer feierlichen Sachlichkeit, die an dem männlichen Ernst seines Wesens nicht zweifeln ließ. Er stand am Tische, das Gewicht des vorgebeugten Oberkörpers auf die Hände gestützt,

Münchner Stadtbibliothek DFG

die mit auseinander gespreizten Fingern vor ihm lagen. Die Augen hielt er gesenkt, als wollte seine Verlegenheit zu verbergen, den Eindruck der Anwesenden durch die unwiderstehliche Kraft seines Blickes zu verstärken.

Bei Hendriks schwerfälligen Worten hatten alle Angst bekommen. Knox biß sich die Lippen; Frau von Herzfeld konnte sich nicht enthalten, ihre Hand auf das Herz zu legen, welches krampfhaft pochte; Sekretär Dieckhoff Schmitz aber war ganz bleich geworden: es bereitete ihm eine physische Übelkeit, sich vorzustellen, das Künstlerehepaar könnte noch noch Höfgen, den Universitätsmann, verlieren, nachdem es schon den schwachsinnigen Nicolaus von Niebühl eingebüßt hatte.

"Reden Sie keinen Unsinn", schüttelte der dicke Mensch und wischte sich den Schweiß von der Stirne. Und er fuhr mit seiner überraschend weichen und angenehmen Stimme fort:

"Sie können beruhigt sein: der Junge schläft."

*

Mikkas Flug-Knox hatte nur mit Mühe, und mit der eifrigen Unterstützung Otto Ulrichs, durchsetzen können, daß er die Cage für zwei Monate ausbezahlt erhielt. Niemand wußte, wohin Mikka reiste, selbst die arme Ehre sah ihn nicht mehr, er hatte das Künstler-

Münchner Stadtbibliothek DFG

Theater mit seinem plötzlichen Abschied Zwischenfall nicht
mehr bedeutete, sondern hatte er sich zurückgezogen,
und man war es gewohnheitsmäßig.

Minkas, Opfer seiner kindischen Torheit und seiner
Sinne glühenden wie nicht - durchdachten Übergriffe
gingen, was Frau Hendrik Höfgen hatte den
Unbotmäßigen verdorben, den Aufsässigen auf den
Weg geschafft: sein Triumph war vollkommen,
mehr denn je bewunderten ihn alle Mitglieder des
Künstlertheaters, von der Mohy bis zum Böck.
Seine überragende Stellung anzugreifen, wagte niemand
mehr: Höfgen regierte im H. K., im Börsencourier, auf
der Bühne. Seine Gage wurde auf 1500 Mark erhöht:
Hendrik merkte sich keineswegs mehr die Mühe, die
ein neidischer Stümper sich im Direktion Schmitzgens
Büro gegeben haben und mit Lange merkwürdig gar kühn,
nun dies gar erwiesen, nachmals verhandelte er so
mit knappen Worten. Knoop fand die Haltung würdig
von ihm half wie Unterwürfigkeit behandelte;
die kühne Sicherheit schien er völlig gar übersehen und
in dem kameradschaftlichen Ton, den er Otto
Ulrichs gegenüber beibehielt, mischte sich eine
gönnerhafte, beinah etwas verächtliche Note.

Nur noch einen Menschen gab es in seinem
Umkreis, den er überzeugen, für gewinnen, für

Münchner Stadtbibliothek DFG

Wunden

Die kommunistischen Brüchenarbeiter, im
ihrem Stammlokal, lobten die neugierige
Haltung Höfgens, der in diesem Augen-
blick mehr gezeigt hatte, daß er sich
mit allen Konsequenzen schlug. Der
Brückenpolizist ~~Hans~~ Knuisel gierige einen
nachdenklich-kauenden finsteren Gesicht, wagte
aber kein Wort zu sagen und ver-
steckte seine Mißbilligung sorgfältig
denn er wußte dem Rock auf sich lag.
Wenn aber Höfgen das Theater bedeutet,
daß es ihm freundliche Blicke und
dem Hallodrinker den Possenreißer.
Vor diesen Blicken stand er keine
Maske mehr, die verschiedenen Kostüme
Nebelgebilde, die wurden wie da,
Handwerk schon noch legen!
Unser Früher und Einst ist nimmer weg!
Der Tag neuer großer Auferstehung ist nah!
— Hendrik zwar dachte; ~~auch~~ machte aber
ein nachdenklich-finsteres Gesicht
und ging gewaltig vor sich.

Münchner Stadtbibliothek DFG

verführerisch schien. Übrig blieb: Barbara. Das Mittel, mit dem Barbara auf Hendrik schaute, hatte sich seit der Mikkas-Affäre noch verfeinert und verschärft. Er aber wusste nicht, auf die Damen jemanden in seiner Nähe zu haben, der nicht auf ihn schwörte. Die Entfremdung zwischen ihm und Barbara war fortgeschritten während dieses Winters; man machte Hendrik einen [illegible] Vorhalt, wie sie gängig zu überwinden. Zwang ihn zu diesem neuen Einsatz der Werbung, was seine Eitelkeit, oder möchte ihn auch ein anderes Gefühl [illegible], das Barbara seine verführerischen Kräfte noch einmal [illegible]? Er hatte sie seinen „letzten Engel" genannt. An seinem letzten Engel war sein schlechtes Gewissen gewachsen. Barbara stille Mitwirkung warf einen Schatten über seine Triumphe. Der Schatten musste weggewischt werden, damit sie ihn triumphierend genießen konnte. Hendrik bemühte sich um Barbara, fast ebenso eifrig wie in den ersten Wochen ihrer Bekanntschaft.

Damit sie Gelegenheit habe, ihn in den Anzeichen seiner intensivsten Konzentration, seiner blindesten Willensamkeit zu sehen, konnte er sie nun häufiger auf seine Proben im Theater mitnehmen. „Du kannst mir gewiß [illegible] Ratschläge geben."

Es gelang nicht mehr in ihrer Gegenwart jene wichtige Sicherheit wiederherzustellen, die [illegible] für die Bühne

Münchner Stadtbibliothek DFG

...sagte er mit der 20s Berühmtheit klagenden Stimme, und sandte die Lider über einen schillernden Blick.

Nach einem Mittagsschlaf Kolleg über gotische Malerei weckten Barbara gegen Mittag im Künstlertheater, wo Hendrik gerade die erste Kostümprobe für seine Neuinszenierung einer der großen Offenbach-Operetten hatte. Lisa trat Barbara ein, heiße Luft wie sich wieder in der letzten Reihe des finsteren Parketts. Auf der Bühne standen die Girls in einer Reihe, warfen die Beine und schwenkten dazu Chansons. Von ihrer Garderobe aus gewährte Frau Klara die kleine Szene, die als Amor (wie sie sagte) war: mit lächerlichen Flügelchen an den nackten Schultern, Pfeil und Bogen um den Hals gehängt und einem notgeschminkten Näschen im Gesicht, angetan mit knöchernem Lendenschurz. Ein reizender Amor!' Und sie (zu sich) in ihrem dunklen Verlangen, etwas wie eine geheime Sympathie für die arme Angelika, die da vorne zappelte und sprang: vielleicht begriff Barbara in diesem Augenblick, daß nun Hendrik Angelikas Gesicht dem klagenden und angstvollen Ausdruck gab.

Hendrik stand, dynamisch gereckt und mit geschlossenen Armen, auf der rechten Seite der Bühne

Was für eine wundervolle Maske Hendrik ist! Dachte Barbara.

Münchner Stadtbibliothek DFG

und beherrschte alles. Er stampfte mit dem Rhythmus, der Orchesterwucht; sein fahles Antlitz verzerrte sich dem Ausdruck äußerster Entschlossenheit. „Schön! Schön! Schön!!" hörte er sich, während das Orchester plötzlich zu sprechen aufhörte, wortlos brüllen. Brahma brüllte ebenso wie die Chorgeister, die nackten Barbaren, und wie die kleine Amphitrite-Amor, mit erhobenen Fäusten, gegen die Dämonen kämpfend.

Hendrik aber war nach vorne gesprungen, in die Mitte der Szene – die ~~Arbeiter~~ Szenerie hatte er grob beiseite geschoben. „Ihr habt alle Bleie in den Beinen!" schrie er die Geister an, die kreidig die Köpfe senkten, wie Blumen, über die ein eisiger Wind weht. „Keiner Trauermarsch sollt ihr tanzen, sondern Offenbach!" Herrisch winkte er dem Orchester, stand dann stramm selbst: man sah ihn ~~nie~~ so, daß man einander fast hatten Hören ~~nie~~ gehen, etwas abgetragenen Straßenanzug ~~trug~~ von sich hatten; Er war der Liebesgott und zugleich alle Bakchantinnen, die diesem folgen, da er mit ekstatisch die Glieder warf. Höhnisch schamlos, höhnisch fratzenhafte Verwandlung am hellen Vormittag! – Brahma beobachtete sie nicht ohne Erschütterung.

Er wußte der Kerl

Was Schein war nicht Dionysos, der Gott der [illegible] -61- war, wie

Münchner Stadtbibliothek DFG

Eben noch war Hendrik Höfgen der Fabelhafte gewesen, der – gewiegt, koketmüdig, unwiderstehlich – von dem Chorgirl, wie von seinen Trippen stand. Ohne Übergang war er wieder verfallen in dieonysische Raserei; Verzerrungen hielten über sein weißes Gesicht, die Nasenflügel wurden von Verzweiflung und NOT dem größesten Lippen, kamen heisere Laute. Übrigens bemerkte er plötzlich, die Chorgirls schauten respektvoll auf ihren stehenden Regisseur. Prinzessin Tabak, seine dünnste Mätresse, hätte ihre Freude an ihm gehabt.

„Wohin kann er das?" dachte Hendrik. „Und was fühlt er jetzt? Fühlt er irgendetwas? Er macht den Eindruck, wie sie die Beine werfen sollen. Das sind seine Ekstasen ..."

In diesem Augenblick unterbrach Hendrik seine fortgesetzte Übung. Ein junger Mann mit dem Bürstenhaar, der beim dritten Pas de deux (Schritt der) durch die Bühne gestiegen war, (Vorgänger, er NOTWENDIG) verzerrten Herrn Regisseur [illegible]: Dieses Schweigen kann ihm bitten, diesen Plakatentwurf II für die Operettenpremiere zu begutachten. Hendrik wandte sofort der Musik ab, stand in gespannter Haltung [illegible] und erkannte sich das Monokel von Krüger in niemand hätte dem Herrn, Herr Höfgen möge die Störung entschuldigen, II der sofort in die Direktion zurückgeholt werden müsse.

Münchner Stadtbibliothek DFG

der jetzt/ mit wichtiger Miene ein Papier betrachtet, angesehen, daß er noch vor ganz Minuten im dionysischen Trance die Glieder gewogen hatte. Nun gerunzelte er das Papier in der Hand und rief mit der (knarrenden) Stimme einen mißgestaltenen Geschäftsmann:

„Das ganze Zeug muß noch mal geschrieben werden! Ist doch unerhört! Mein Name ist schon wieder falsch geschrieben! Kann ich denn nicht einmal hier im Hause durchsetzen, daß man mir meinen richtigen Namen gibt?! Ich heiße nicht Heinrich!" Dabei warf er zornig das Papier zu Boden.

„Ich heiße Hendrik — merkt es euch doch endlich: Hendrik Höfgen!!"

Der junge Mann aus dem Büro drückte den Kopf von den Gitterstäben, kam ein paar Schritte, als bewege man vorsichtig unbekannte Gegenstände. Hendrik reckte sich und betrachtete das ganze Kirchen mit einem feindseligen Blick zum Verständnis.

+

und unwillkürlich [illegible] etwas [illegible] über einen neuen Satzteil, denn Abwesenheit des einen gleichen Fehler vorgebeugt habe.

Münchner Stadtbibliothek DFG

VI.

„Es ist doch nicht zu schildern ..."

Hendrik Höfgen las, wenn er im H. K. die Berliner Zeitungen las: abwechselnd sein Herz goß sich zusammen und Hohn über Neid und Eifersucht. Triumphaler Erfolg der Macbeth! Neuinszenierung des „Hamlet" am Staatstheater, sensationelle Premiere am Schiffbauerdamm ... Hendrik las die Zeitung verzweifelt zu Ende. Und es war in der Provinz! Die Hauptstadt kann ohne ihn sein. Die Filmgesellschaften, die großen Theater: sie brauchen ihn nicht mehr. Ihn sieht man nicht. Seinen Namen kennt man nicht in Berlin. Würde er einmal erwähnt, von dem Hamburger Korrespondenten eines Berliner Blattes, dann war er gewiß falsch geschrieben: „In der Rolle des ehrgeizigen Intriganten sah man Herrn Heinrich Höfgen auch ..." Ein Herr Heinrich ... Die Stimme sank ihm nach vorne. Die Sucht nach dem Ruhm — dem großen, eigentlichen Ruhm, dem Ruhm an der Capitale — nagte in ihm wie ein physischer Schmerz. Hendrik griff sich an die Brust, als hätte er Zahnweh.

„Erster sein in Hamburg — das ist schon was Rechtes!" sagte er bitter zu Frau von Herzfeld, die sich nach dem Grunde seiner üblen Laune, teilnahmsvoll erkundigt hatte und nun verwirrt,

Münchner Stadtbibliothek DFG

ihm zu bewältigen mithat, kleiner Schmerzchen. Der
„Liebling einer provinziellen Publikation – ich bedanke
mich schön. Lieber hänge ich in Berlin noch mehr vom
Norne hat, als dann ich diesen kleinstädtischen Betrieb
hier durch hängter mitmache."

Frau von Herzfeld erschrak. „Sie wollen doch nicht
wirklich weg von hier, Hendrik?" Dabei öffnete
sie klagend die goldbraunen, samtenen Augen und
über die große Fläche ihres weichen, schwermütig ge-
prägten Gesichtes lief ein Zucken, als wollte sie
in Tränen ausbrechen.

„Ich weiß es noch nicht." Hendrik blickte ihrer
an Frau von Herzfeld vorbei und rückte unruhig
die Schultern. „Zunächst gastiere ich einmal in Wien."
Er sagte es nachlässig, als erwähnte er eine Tat-
sache, welche Hedda längst bekannt sein
mußte. Jedenfalls hatte sie, so wenig wie irgend
jemand sonst im Theater – so wenig wie Knop,
Ulrichs oder Barbara – eine Ahnung davon ge-
habt, daß Hendrik in Wien gastieren wolle.

„Der Professor hat mich telegraphisch aufgefordert",
sagte Hendrik und preßte sein Monokel mit dem
Seidenband. „Eine ganz kümmerliche Rolle. Eigentlich
wollte ich ablehnen, wegen der schlechten Saison:
wer sitzt schon in Wien, jetzt im Juni? Aber

Münchner Stadtbibliothek DFG

schließlich habe ich mich doch dazu entschlossen, anzunehmen. Man weiß ja nie, was für Konsequenzen so ein Gastspiel beim Professor hat ... Übrigens wird die Maskin meine Partnerin sein", sagte er noch, während er sich das Monokel wieder vors Auge klemmte.

„Der Professor" war einer Regisseurs und Theaterleiter von legendärem Ruhm und ungeheurem internationalem Ansehen, der über mehrere Bühnen in Berlin und Wien verfügte. Wirklich hatte sein Sekretariat dem Schauspieler Höfgen eine mittlere Rolle in der aktuellen Premiere angeboten, die der Professor während der Sommermonate mit Nora Maskin in einem seiner Wiener Häuser spielen kann wollte. Jedoch was dieser Angebot keineswegs von selbst und ungeprüft zur Stande genommen; vielmehr hatte Höfgen einen Professor gefunden, und zwar in der Person des Dramaturgen Theophil Marder. Dieser war zwar mit dem Professor, wie mit aller Welt, bitterböse; der berühmte Regisseur aber bewahrte dem Sabinchen, dessen Stücke er früher mit erheblichem Erfolg herausgebracht hatte, ein gewisses Wohlwollen, in dem Respekt und Ironie sich vermischten. Er sprach gewählten, dem Marder dem theaterdirektionellen im gewichtigen und dröhnenden Ton eine Dinge

Münchner Stadtbibliothek DFG

Dann empfinde, was die um sich verbreitete; damit wie aber kann es nun, dann es sich für einen Mann verwandelte. Deshalb ~~bleiben~~ (bleiben) die empfehlenden Worte, die es für sein Hoffen fand, ~~ohne jeden~~ (nicht ohne) Eindruck (auf den Professor) vorüberglitt sie / ~~[illegible]~~ / Abschweifungen gegen (über mäßigen) ~~den Professor~~. „Vom Theater verstehen Sie damals ebenso wenig, wie von der Literatur", schrieb Theophil an den Allmächtigen. „Ich prophezeie Ihnen, dass Sie als der Direktor einer Flohgesellschaft in Argentinien enden werden — denken Sie an mich, Herr Professor, wenn es so weit ist. Das männerhafte Glück aber, das ich mit meinem ~~jungen~~ mir damals königlichen jungen Werke vor Augen habe, ist Ihnen gegenüber, der Sie meine genialen Stücke mit Hohn mit einer niederträchtigen Konsequenz boykottieren. Sie wissen, dass in diesem verhängnisvollen Lächeln nur nur der einzige Blick für die künstlerische Persönlichkeit geblieben ist. Meine Ouvertüre ist dann genommen, das künstlerische Ensemble stand — wie es sich gehört —

Münchner Stadtbibliothek DFG

schlecht gehenden Vergnügungsschablonenstücken, um eine Persönlichkeit zu bekommen, der wir ein eigenes Gepräge nicht absprechen wir. Der Schauspieler Hendrich Höfgen machte sich verdient um den Erfolg meiner klassischen Komödie „Knowke.“ Ohne Frage ist Herr Höfgen mehr wert, als all die übrigen Komödiantenseelen – wofür freilich nicht sich gehört."

Der Professor lachte; wischte dann, einige Minuten lang, nachdenklich; spielte mit der Zunge im linken Backen; klingelte schließlich nach Barbara seiner Sekretärin, sich mit Höfgen in Verbindung zu setzen. „Man kann es ja mal versuchen", sagte der Professor langsam und nachdenklich. „Zu verwerfen/ sprechen Namen die Wahrheit ..."

Niemandem, auch Barbara nicht, gestand Hendrik, daß er des Professors ehrenvolles Angebot heimlich zu verdammen habe; niemand wußte, daß er mit dem Gatten Nicoletta in irgendeiner Beziehung stand. Hendrik behandelte die Angelegenheit seiner Wiener Gastspiele – doch er tat mit so viel Energie und List anscheinend und vorbereitet hatte – mit einer phänomenalen Nachlässigkeit. „Ich muß mir überlegen", sagte er; lächelte artig und verbeugte sich beim besten Schneider einen neuen Sommermantel,

Münchner Stadtbibliothek DFG

dem er nicht bezahlte. Da er schon so viele Schulden hatte – bei Frau Conrad Mönchberg, bei Väterchen Hansemann, beim Kolonialwaren- und beim Weinhändler kam er auf 400 Mark mehr oder weniger schon nicht mehr an. Übrigens hatte er eine höchst gutmütige Art, seine Gläubiger abzufertigen, wenn sie es sich einfallen ließen, ihn zu mahnen. Er pflegte sie mit einer kostbaren Komplimente zu behandeln, die er im Briefsteller der Dienstmädchen Schmitz so häufig und erfolgreich empfohlen hatte. Als ein neuerlicher Sturmwind – der Lebensmittel über die Schulden gewachsen sind unaufhaltsam vom vollen Scheitel – [illegible] ergossen er höchstens sind wirkend im Delikatessengeschäft, dessen Besitzer er 80 Mark schuldig war. Er hier seine Augen schlossen und die Stimme sangen. „Lieber Freund", sagte er sehr – und der Delikatessenhändler schenkte verwundert –, „gestern haben Sie mich durch einen Herrn abschreiben lassen Brief um Aufschub. Sie möchten mir wenig Geld – sehr verständlich, sehr verständlich. Leider kann ich Ihnen diesmal nicht gefällig sein." Er bekam plötzlich ein hochmütiges Gesicht, als spräche er mit einem Manne, [illegible] dem er gewohnt mit Dankbarkeit die Hilfe kam [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Münchner Stadtbibliothek DFG

„Ich bin beides selbst etwas knapp – Sie wissen, ein einem Menschen in meiner Stellung kann man von so vielen Seiten heran. Sowie ich wieder etwas flüssig habe, werde ich gewiß an Sie denken, lieber Freund." Ehe der bestürzte Geschäftsmann noch etwas widersprechen oder einwenden konnte, war Herr Höfgen schon davongeeilt – den silbergrauen, weichen Filzhut tief auf dem Kopfe; beschwingten, federnden Ganges, die schmale Spazierstock.

So hinterließ Hendrik, der seine plötzliche Abreise nach Wien, ~~Berlin~~, bestürzten Gesichtes in der großen Stadt Hamburg, wo sein Charme ihm so viele Herzen erobert hatte. Vielleicht bestürzter noch als die Damen Sievert und Herzfeld, war der Direktor Schmieding: denn Höfgen hatte sich, unter allerlei komischen Anschlägen, genötigt, seinen Vertrag mit dem Künstlertheater für die nächste Saison zu verlängern. Schmiedings nervöses Gesicht wurde gelblich und zeigte plötzlich diese Säcke unter den Augen, da Hendrik – die Schultern hoch gezogen, ~~Hände~~ Hände in die Hosentaschen vergraben – so gemessen wie gleichmütig, hartnäckig wiederholte: „Ich kann mich nicht binden, Väterchen Schmieding ... Es ist mir zuwider, mich zu binden ... Vielleicht komme ich wieder, viel-

Münchner Stadtbibliothek DFG

Absicht auch nicht ... Ich weiß es doch selber nicht, Vaterchen Sakowitsch ... Ich muß frei sein, verstehen Sie es doch bitte ..."

Hendrik wußte nach Wien ab; Barbara empfand seine zu ihrem Vater nicht gute Erwartung, auch das Erst. Hoffen hatte es verschwunden, auf dem Abschied von seiner jungen Frau eine Szene zu machen. „Wir werden uns im Herbst wiedersehen, mein Liebling", sprach er, und stand in einer Haltung, die zugleich Stolz und Demut ausdrückte, gegenüber Hauptmann von Barbara. „Wir werden uns wiedersehen, und dann bin ich vielleicht schon ein anderer als heute. Ich muß mich durchsetzen, ich muß ... Und dann weißt ja, mein Liebling, für wen ich abwesend bin; du weißt es ja, von wem ich mich bewähren möchte ..." Seine Stimme, die sowohl Zweifel als auch klagende Töne hatte, zitterte lang. Hendrik nahm seine zu sich, faßte Gesicht neben Barbara beruhigende Hand.

War diese Szene nun Komödie gewesen oder hatte sie auch Echtes enthalten? Barbara dachte darüber nach auf dem Spaziergang am Morgen, sinnend nachsinnend, im Garten, wenn sie das schöne Bild auf die Knie sank. Wo begann bei diesem Menschen das Falsche, und wo hörte es auf? (So grübelte) Barbara [illegible], und sie stand darüber, mit ihrem Vater, mit den Erwachsenen,

Münchner Stadtbibliothek DFG

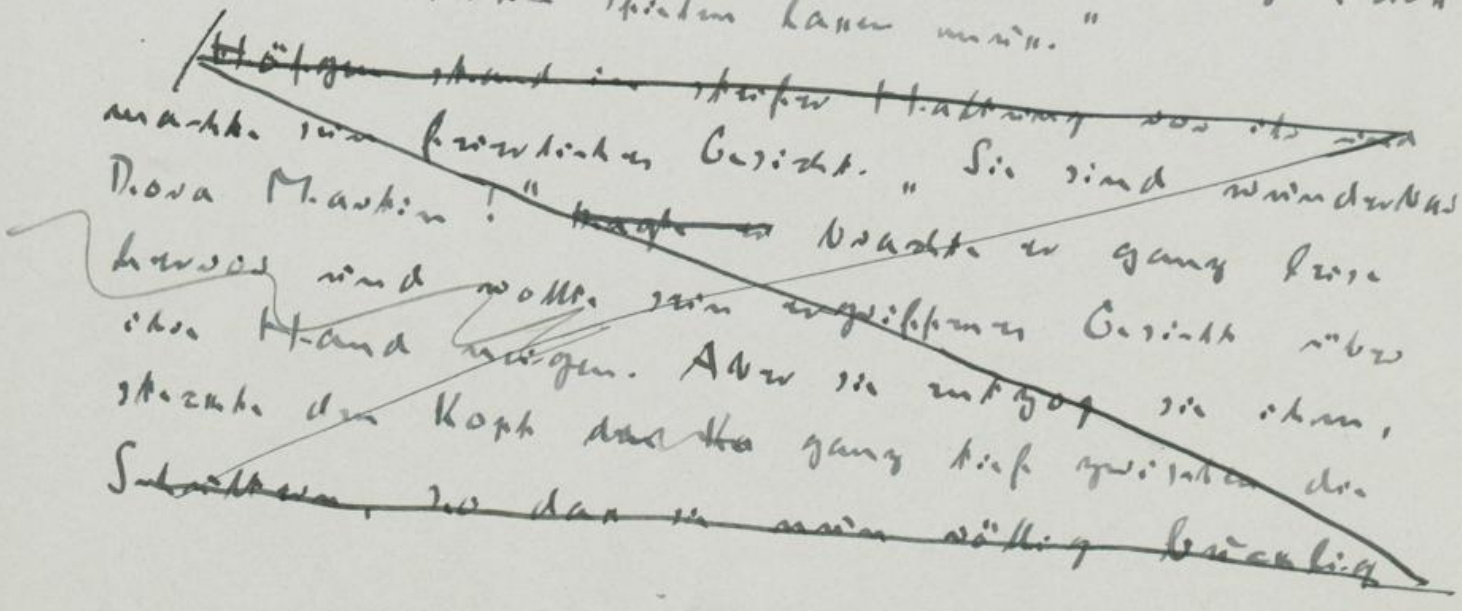
mit ihrem klugen und ergebenen Freund Sebastian.
„Ich glaube ihn zu kennen", sagte Sebastian. „Er
lügt immer und er lügt nie. Seine Fabelhaftigkeit ist seine
Echtheit – er klingt kompliziert, aber er ist völlig
einfach. Er glaubt alles und er glaubt nichts. Er
ist ein Schauspieler. Aber du bist noch nicht fertig
mit ihm. Er beschäftigt dich noch. Noch immer bist
du neugierig auf ihn. Du mußt noch bei ihm
bleiben, Barbara."

Das Wiener Publikum war begeistert von Dona
Martina, die in der bewunderten Pose als werbender alter
Satyr ganzen Mädchen und als Schüchterner auftrat.
Sie verfügte mit den natürlichen, weit geöffneten
Kinderaugen; mit dem gesunden und herzigen
Tönen ihrer Stimme. Sie gebrauchte eigentümlich die
Vokale, streckte den Kopf zwischen die Schultern und
bewegte sich wie ein Affe, die gleichzeitig zärtlich-
schwerfällig und befangen scheu: halb einem zutrau-
lichen dreijährigen Jungen, halb einer lieblich
scheuen Ekke ähnlich sprang und flatterte, schwebte
und schlenderte sie über die Bühne. – Als Ersatz
war so gut, daß man an den anderen nicht Anstoß nahm.
Die Zeitungskritiken – lange Hymnen
über das Genie der Martina – erwähnten ihre
Partnerin nur flüchtig ~~[illegible]~~; Hendrik
Höfgen aber, der einen geschmackvollen und großen

Münchner Stadtbibliothek DFG

Kavalier zu spielen hatte, wurde gerade zu gastlich:
Man warf ihm Übertreibungen und Manierlichkeit vor.

„Sie sind weingefallen, mein Lieber!" grüßte die Mankin und winkte ihm freundlich mit dem Zeitungsausschnitt zu. „Das ist ein richtiger Minnelied.
Und was das Schlimmste ist: Sie werden überall Hexerei genannt — das dürfte Sie doch besonders
Trist mir so leid!" Sie versuchte, ein betrübtes
Gesicht zu machen; aber ihre schönen Augen blendeten
wieder den hohen Stern, der sie in weiße Falten
legte. „Trist mir so leid — wirklich. Aber Sie sind
ja auch meisterhaft in der Rolle", sagte sie sanft.
„Sie haben auf der Bühne wie ein Hexenkind, so
starker Nervosität — trist mir ja so furchtbar
leid. Natürlich werde ich protestieren, daß sie unsere
gute Talente haben. Ich werde dem Professor sagen, daß
er Sie im Norden spielen lassen müsse."



machte ein freundliches Gesicht. „Sie sind wunderbar,
Diva Mankin!" [illegible] dachte er ganz heiß
herrisch und wollte sein verhülltes Gesicht über
ihre Hand neigen. Aber sie entzog sie ihm,
streckte den Kopf durch ganz tief zwischen die
Schultern, so daß sie [illegible]

Münchner Stadtbibliothek DFG

~~wenn, und schenke ihm böse an. " Lassen sie doch~~
~~den Schwindel", sagte sie ihm zuletzt. " Unter uns~~
~~beiden wird das doch nicht nötig. "/

Schon am nächsten Tage wurde H.öfgen zum Professor befohlen. Der große Mann betrachtete ihn aus seinem nahe beieinanderliegenden, verkniffenen Augen; hielt die Zähne in den Backen spielen; machte, die Hände auf dem Rücken verschränkt, ein paar Schritte durch's Zimmer; brachte einige kurzatmende Laute hervor, die etwa wie: " Na - aha - das ist also dieser H.öfgen .. " klangen, und sagte schließlich - wobei er den Kopf gesenkt, im napoleonischen Haltung, mitten im Raume stehen blieb: " Sie haben Freunde, Herr H.öfgen. Einige Leute, die etwas vom Theater verstehen, (wissen auch auf Sie hin,) empfehlen Sie hoch. Die zu M.anche, zum Beispiel", sagte er langsam und (hatte ein kurzatmendes, kleines Lachen.)
~~stockend, bedeutsam, mit einigen Pausen dazwischen~~
M.anche -- " Auch Sie Herr Schwiegersohn, der Geheimrat, hat mir von Ihnen gesprochen, als ich neulich beim Minister da mit ihm zusammen war .. Und nun auch noch Nona M.anheim .. " Der Professor verstummte wieder in Schweigen,

Münchner Stadtbibliothek DFG

das er, wenige Minuten lang, mein ab und zu durch einen
kaum merklichen Lacht unterbrach. Höfgen wurde abwechselnd
blass und rot; das [redacted]-Lächeln auf seiner Miene ver-
zerrte sich. Der nachdenklichste und kalte, unbarmherzigste
Analytiker, gefährlichste verbrecherische und diesen dringende
Blick dieses fleischigen, unsympathischen Herren, den seine
Umgebung den „Magier" zu nennen pflegten, war
nicht leicht zu ertragen ...

Schließlich unterbrach Hendrik das peinlich-stürmische
Examen, indem er mit seiner singenden Schmeichelstimme
zu bemerken: „Im Leben bin ich nämlich etwas, Herr
Professor. Aber auch der Bescheidene ..." Hier stockte er sich
auf, berührte überraschend die Arme und die Stimme
im Mehrklang leuchten. „Auch der Bescheidene kann sich ganz
drollig winden." Diese Worte begleitete er mit dem
aasigen Lächeln. Nicht ohne Feierlichkeit fügte er
hinzu: „Für diese Wandlungsfähigkeit hat unsere
Schwiegersprache, der Volksmund, einmal sehr hübsch
charakterisierende Worte gefunden."

Der Professor nahm sich über Höfgen zusammen;
seine heimliche, krampfende Lachen wurde Wohlwollen.
Trotzdem sagte er, nachdem er wieder mehrere
Sekunden lang schweigend mit der Zunge im
den Backen gespielt hatte:

„Na – man könnte es ja mal versuchen .."

Höfgen war feierlich aufgestanden; aber der Pro-

Münchner Stadtbibliothek DFG

Professor winkte verächtlich ab. „Erwarten Sie sich nicht zu viel", sagte er und putzte sich den Hund immer noch mit dem Anzug. „Es ist kein gutes Engagement, was ich Ihnen anbieten will. – In der Rolle, die Sie hier spielen, wirken Sie gar nicht drollig, sondern ziemlich mißraten." Hendrik zuckte zusammen. Der Professor lächelte ihm wohlwollend zu. „Ziemlich mißraten", wiederholte er freundlich. „Aber das schadet ja nichts. Man kann es trotzdem versuchen. Was die Gage betrifft ..." Hier wurde der Professor plötzlich (plötzlich) spitzbübisch und sein Lächeln (Lächeln) Rolle spielte besonders (Zunge) lustig im Munde. „Wahrscheinlich sind Sie, wie Ihr Name besagt, ein wohlhabender Einkommen zu wohnt. Nun – Sie werden gewöhnlich mit wenig zufrieden sein müssen. – Sind Sie einverstanden?" Der Professor verständigte sich in einem Tone, als, sprächen sie über theologischen Lehrsatz. Hendrik bejahte sich, zu verneinen: „Mir liegt gar nichts am Geld." – Wirklich nicht", sagte er mit der gleichgültigsten Betonung; dann sah er den Professor eine skeptische Grimasse schneiden. „Ihr Name gar nicht verwöhnt. Was ich brauche, das ist ein freundlicher Hund und eine Flasche Eau de Cologne." Der Professor lachte noch einmal kurz. Dann sagte er: „Die Details können Sie mit Katz besprechen. Ich werde ihn instruieren."

Münchner Stadtbibliothek DFG

Die Änderung war bemerkt, Höfgen wischte mit einer Handbewegung entlang. „Grüßen Sie Ihren Herrn Schwiegervater von mir", sagte der Professor zum Abschied, während er schon wieder, die Hände auf dem Rücken verschränkt, klein und gedrungen, in napoleonischer Haltung über den dicken Teppich seines Zimmers stapfte.

Die Unterredung zwischen Hendrik Höfgen und Herrn Katz – dem Generalsekretär des Direktors, der alle Geschäftsleute in allen Theatern des Reiches kannte, auch schon kannund sprach und mit der Zunge im Ohr Bazillen spielte – fand noch am selben Nachmittag statt. Hendrik skizzierte ausführlich seinen Urlaub, den er dem Direktor Schmitz nun die Ohren geschlagen haben würde; denn er war mißvergnügt. Nach Monaten – wovon noch die Streiche abgingen –, sind bestimmte Rollen was ihm nicht garantierte. Müßte er sich dergleichen dichten lassen? Er müßte wohl – da er nach Berlin wollte und in Berlin würde es kommt was. Noch einmal Anfänger sein! Er was nicht bereit, und müßte ausgehalten werden. Opfer waren zu bringen, wenn man nach oben wollte, um jeden Preis.

Hendrik schickte einen großen Strauß gelber Rosen an Dora Martini, den schönen Blumen – die er doch vom Hofschauspiel bezahlen ließ – legte er

Münchner Stadtbibliothek DFG

einem Zettel hin, auf dem in großen, pathetisch gemalten Buchstaben das Wort „DANKE" stand. – Gleichzeitig versandte er einen [illegible] Brief an die Direktoren Schmitz und Krop in Hamburg: König und Andreas hätte er den beiden Männern, denen er so viel zu danken hatte, mit, daß er, aus seinem Bedauern, daß der Vertrag mit dem Künstlertheater nicht erneuert werden könne, da der Professor ihm ein glänzendes Angebot gemacht habe. Während er den Brief in das Couvert steckte, stellte er sich, einige Sekunden lang die bestürzten Mienen im Büreau der Künstlertheaters vor. Beim Gedanken an den [illegible] Blick der Frau von Herzfeld mußte er lächeln. Man sah ausgezeichneter Stimmung hinter ins Theater.

Es hielt sich in der Garderobe Dona Martins, [illegible] machten, aber die Kammerzofe bedeutete ihnen, daß eben Herwin die Visite der Professor habe.

„Ich habe ihnen also diesen – sonderbaren Gefallen getan", sagte der Professor und [illegible] niemand auf Dona Martins [illegible] Schultern, deren Magerkeit die Fürsorgerin bedauerte. „Ich habe diesen Brief an ihn – diesen – wie heißt er noch?"

„Höfgen", sagte die Martin. [illegible] ihren Kopf mit der nötigen Fülle der Haare ganz besonders tief [illegible] die Schultern.

„Höfgen. Hendrik"

Münchner Stadtbibliothek DFG

Sie werden sich den Namen schon noch merken, mein Lieber."

Der Professor zwickte hochmütig die Augen zusammen, spielte mit den Zähnen in dem Bart und machte ein spöttisches Lachen heraus. "Er gefällt mir nicht", sagte er schließlich. "Ein Komödiant."

"Seit wann haben Sie etwas gegen Komödianten?" Die Martin zeigte lächelnd ihre Zähne; sie war schon Amerikanerin. Früher

"Früher nur gegen schlechte Komödianten. Jetzt habe ich etwas." Der Professor schien ärgerlich. "Gegen Provinzkomödianten."

Die Martin war plötzlich ernst geworden; ihr Blick verdüsterte sich unter den hohen Stirn. "Er ist ein Narr", sagte sie leise. "Er ist ganz gewiß ein Narr" — sie lächelte gänzlich —, "ein ganz schlechter Mensch." Sie lachte sich, heimlich wollüstig, und ließ das Kinnbein, spielte Haupt in den Nacken sinken. "Wir könnten Übernachtungen mit ihm haben", sagte sie, schwärmerisch ins Decke hinauf.

Einige Sekunden später sprang sie auf und schüttelte den Professor mit heftigen Gebärden ins Tiefe. "Es ist höchste Zeit!" machte sie lachend. "Hinaus! Schnell hinaus mit Ihnen! Mach mir mir meine Perücke aufsetzen!"

Der Professor, schon an der Türe, fragte noch:

Münchner Stadtbibliothek DFG

„Darf man denn das nicht sehen – wie Sie sich Ihre Perücke aufsetzen? Nicht einmal das?!" fragte der Professor mit beleidigter Miene.

„Nein, nein!" Die Mamsell schüttelte sich vor Entsetzen. „Das kommt gar nicht in Frage! Mein Friseur verwandelt keinen aus den Schlüssen rückgängig..." Dabei hüllte sie sich enger in das bunte Tuch.

Die Stimme der Professorin ~~[illegible]~~ klang scharf gereizt, als sie: „Schade!" sagte. Während der berühmte Hexenmeister – den fast alle Frauen seiner Umgebung durch ein gar zu zärtliches Entgegenkommen kompromittierte – die Gastrolle spielen, hatte er ein Gefühl, als würde sich Dora Mamsell, kaum allein gelassen, hinter seinem Rücken in eine Nixe oder in ein Gespenst, oder sonst irgendwas, das niemand auch nur beim Namen nannte.

~~Dora Mamsell~~ hatte den Professor so maßlos enttäuscht, daß er den kostbaren Schauspieler gänzlich gar nicht wahrnahm, der bärtchenlos einen bürgerlichen Federhut vor ihm zog. Erst nachträglich fiel es dem großen Theatermann ein, daß es „diese Höfgen" gewesen war, der ihn da mit einer so devoten Komödie begrüßt hatte.

*

Münchner Stadtbibliothek DFG

Die neue, überwältigende Situation verjüngt Hendrik Höfgen: hinter ihm liegt der provinzielle Rühm, der begonnen machte. Er ist wieder Anfänger; muß sich wieder bewähren. Um hinauf zu kommen — diesmal ganz hinauf — muß er alle seine Kräfte spannen. Mit Genugtuung darf er feststellen: sie sind neu: unverbraucht, seine Kräfte. Sie sind ungeheuer beweglich. Sein Körper straft sich; diesmal gänzlich ist das Fett verschwunden, die Bewegungen sind klänglich rein und kampfesfreudig zugleich. Wo er sich Gästen vorstellt, wo sie die Augen schließen lassen können, da muß Entsetzen haben. Schon entfällt seine Stimme Jubel über Triumphe, die in Wirklichkeit noch gar nicht eingetroffen sind, jedoch nicht lange auf sich warten lassen können.

Mit einem sinnenden Instinkt, in dem sich echte Anteilnahme mit einer kühlen und berechnenden Verwunderung mischt, beobachtet Barbara diesen neuen Elan ihres Gatten, der im wehenden Ledermantel und auf beschwingten Sandalen sich immer in Bewegung, ~~steht~~ in Aktion und in der Nähe großer Entscheidungen befindet scheint. Barbara sieht, wie Hendrik freundschaftlich, wie er als vom Freund Sebastian protegiert werden will. Sie ~~kennt~~ kennt es nicht. Der

Münchner Stadtbibliothek DFG

verwandelte, höchst gespannte Hendrikje, mit dem sie neun gute billige möblierte Zimmer bewohnt, gefällt als bevor, als der provinzielle Liebling, der schon Fett ansetzte, um H. K. Cwecke spielt und in der gemütlichen Wohnung der Frau Commerzienrath Mönkeberg den bürgerlichen Ehemann spielte — und dieser war seine schwächste Rolle. Barbara ~~[illegible]~~ fühlt sich ganz nicht so schlank in den beiden einfach gerümpften und leinenen Stübchen, (die sie jetzt mit Hendrikje bewohnt) ~~Adolphstraße~~. Sie liebt es, sich abends, nach der Vorstellung, mit ~~Hendrikje~~ in einem dunklen kleinen Café zu treffen, wo ein schlechtes Klavier dröhnt das Hausdiener klagt, wo die Kellner Lärm und Pappe und wo sie keine Bekannten haben.

Er fotografiert Barbara, Hendrikje bedeutet, gehetzten Briefen über den Fortgang seiner Karriere zu lauschen. In diesen Augenblicken wirkt sie recht. Sein fahles Gesicht scheint in der von fragwürdigen Gerüchen satten Dämmerung der schäbigen Kondition zu phosphoreszieren, wie mit dem scharfen Holz in der Nacht. Der gierige Mund lächelt und spricht. Das knabenhafte Kinn, mit

Münchner Stadtbibliothek DFG

der manchmal, diesen Kerbe in der Mitte, sich herzschneidig vorgestreckt. Von dem Auge blickt das Monokel. Die breiten, nördlich behaarten H.ände, die durch eine geheimnisvolle Willensbestimmung schön wirken, spielen sorgfältig mit dem Tischtuch, mit Stuhllehnen, mit allem, was in ihre Nähe kommt.

Mit fieberhaftem Eifer setzt Hendrik seine Hoffnungen, Pläne, Berechnungen auseinander: das B.anhasa an ihrem Anteil nimmt, sich ihnen nicht mehr leidenschaftlich verschließt, steigert sein Leben, erhöht seinen Ehrgeiz. Ja, B.anhasa macht sich auf eine aktive Weise verdient um Hendriks Karriere. Nicht umsonst hat sie ein 20 durch die Andeutung Madonnenprofil: die sich schwangre Seidenkleid um und bewirkt den Profanos, dem sie Grüße von ihrem Vater, dem Geheimrat, bringt. Der ganze Herr über Heimat alle Theater am Künstlerfestabend empfängt die Frau Gattin seiner jungen Schauspielerin, deren Name man 20 oft in den Zeitungen liest und der so unmittelbar beim Minister gestellt hat. Der Professor bittet Banhasa sein Palais, das mindestens 20 sein ist, wie das eines regierenden

Münchner Stadtbibliothek DFG

Fürsten oder einen Bankdirektors. Wohlgefällig schaut der Besitzer all diese Barockmöbel, Gobelins und Meisterbilder auf die angenehm bequemlichen Arme und auf das pfiffig-mechanische Gerücht seiner Besitztümer. „Na – und Sie sind also verheiratet mit diesem H.öfgen ..", sagt der Professor schließlich herausfordernd, während er Barbara mit einem sinnenden Blick von Kopf bis Fuß den Fürsten auszieht. „Na – sind sie wirklich mit der Zeit im Bett etwas anzufangen? Ich wette, sie ist ja wohl ein .." Barbara spielt.

Dies alles nützt natürlich Handwerk – der mit den nötigen Machthabern an den Kreuzfeuerdämmen Theaterns, von allen mit Herrn Katz und Fräulein Bernhard, ohnedies vorzüglich steht. ~~Herrn Katz~~ Herrn Katz, dem Leiter der Geschäfte – der höchst nicht immer so napoleonisch ist, wie er manchmal erscheinen möchte – spielt den Schauspieler H.öfgen Karten; die Fräulein Bernhard, der einfältig-verschmitzten und energischen Schwabinger – einer stämmigen, dünnhaarigen kleinen Person mit negroiden Lippen und mit einem Zwicker – verhält sich fast genau so komisch, wie einst gegen Direktor Schmitz. Findet man ihn nicht schon auf seinem Schloß sitzend, wenn man unerwünscht die Türe zum Büro öffnet? Jedenfalls kann man hören,

Münchner Stadtbibliothek DFG

wie Hendrik Höfgen, der mit seit vierzehn Tagen am Herzen sitzt, das strenge Fräulein Bernhard „Rose" nennt. Das darf er sich leisten, so weit hat er es schon gebracht! Wieviele Schauspieler hatten bis jetzt den Vorzug, auch nur zu wissen, daß Fräulein Bernhards Vornamen „Rose" sind?

Schönen Anfang fürs neue Programm — schimpfen sich die Kollegen gut. Seine schöne Frau besucht den Professor, mit Katz spielt er Karten und Fräulein Bernhard kitzelt er am Kinn. Aus dem kann was werden!

Aus dem wird etwas: er sitzt bald so weit schon drinnen: aber man bemerkt ihn, die Zuschauer erwähnen schon den „begabten Herrn Höfgen", und er hat in dem winzigen Stück durch seine sicheren, bestimmenden jungen Bewegungen die Bühne beherrscht, sie gewissermaßen zum Tanzen gebracht, dann jedoch zum Stehen. Aber wie er tanzt, sind, von allen, wie er spricht! Das Berliner Schlesische ist hingerissen von dem geschwätzigen Schnäbeln der Prinzessin Tabak: er [illegible] weicht im Treffen aus, da er

Münchner Stadtbibliothek DFG

gerichtet hat. In der Presse spricht man mehr über sie, als über die Hauptdarstellerin. Mit welcher Bescheidenheit diese Künstlerin die Glieder wirft! Alle Damen sind des Lobes voll über die einheimischen Verzierungen, die man auf seiner Mimen bemerkt haben will während des Tanzes. Rosa Bernhard, die am Residenz Theater hält, konstatiert: „Es ist etwas Barbarisches an diesem Menschen."

Das Publikum, abgesehen davon, daß es einige Sorgen und Verzierungen, wegen wieder den Namen des französischen Tänzers. ~~Aber Herr Direktor, verstehen~~ ~~Sie doch, daß wir das Einspruchsrecht/ja~~ ~~nicht der Hauptstadt~~. Aber die Einsprüchen - die, auf welche es ankommt - warum sich gegen spricht die Hauptstadt.

In einem ~~[illegible]~~ Stücke, in einer aufgeregten Unterredung springt in dem Schauspieler Höfgen, vom Fortgang des Publikums, und der Presse, wird noch mehr gesprochen, als über den ~~[illegible]~~ Anfang der Theaterangelegenheiten ~~[illegible]~~ Drama, „Die Schuld" - einem geheimnisvollen Unbekannten, über dessen ~~[illegible]~~ Persönlichkeit man sich in den Cafés, Salons, und Redaktionsbüros, so heftig die Köpfe zerbricht. Wer ist der Dichter, der sich ~~[illegible]~~ hinter

Münchner Stadtbibliothek DFG

Pseudonym Konstantin Hoffe verbirgt sich der in
seiner Tragödie eine 20 verhängnisvolle Menge von
sündigen Elend,
Leidenschaften, Not und Verirrung mit
klassischem Pathos gestaltet? Wo findet man sich,
diesem jungen Dichter, der sich durch ein Labyrinth
verhängnisvoller Komplikationen
der
20 sich Entsagung, verdrängte Leidenschaft, 20 sich
Qual und Jammer kennt und zeigt? Keine Frage:
der Autor dieses schauerig-spannenden Dramas
[illegible], das die
verschiedenartigsten, heterogensten Elemente – symbolische
wie naturalistische – auf wirkungsvolle und kühne
Art in sich vereinigt, muß ein Abgeklärter sein;
ein Einsamer, der sich fern hält vom Betrieb
der Masken. Die Literaten, zahlreich die von einem
20 unerbaulichen Mißtrauen erfüllt sind gegen alles
eigene Streben, schweigen: Dieser ist kein Literat.
Er hat keine Romane, alles an ihm ist genial.
Ursprünglichkeit. Niemals hat er eine Zeile ge-
schrieben bis zu diesem Tage. Ein junger Mensch
voll, wollen einige behaupten, Eingebungen, wenn
auch er lebt im Spanien. Auf Briefe antwortet
er nicht, die Verhandlungen mit ihm sind
überaus mühevolle (mühevoll) Mitarbeiter zu finden: alle

Münchner Stadtbibliothek DFG

dass wird niemand entwegnen können, man be-
spricht es lieberhaft in den Kreisen, die
auch sich halten.

Ein junger Newsmagn, und er lebt im Spannen:
die Version hat sich Wahrscheinlichkeit, man glaubt
sie, sie setzt sich durch. Nur ein Newsmagn
kann so verwandelt sein in seinen Enthaltungen
der Menschenseele, die zu gewissen ~~Hoffnungen~~
Verbrechen führen. ~~Meine Dame im Grünewald~~
~~oder den Kürschnerdamen würde gerne Assistent Nash~~
~~sind nicht bezahlen, denn sie den Dichter Hoffer~~
~~wie ein einziger Rat empfangen und einen Rock~~
~~den geben dürfte.~~ Wie der sich ausnimmt!
In seinem Drama kommen alle Sünden vor. E.
ist eine Gesellschaft von Verbrechern, die hier
handelt und lacht. Jede Person, die auftritt,
scheint ein einziges Zeichen auf der Stirn zu
tragen: darüber sind die Damen des dem
Grünewald und vom Kürschnerdamen ganz
entgangen.

Von allen Verbrechern der Verbrechensgabe aber
ist Hendrik Höfgen — weshalb er auch den
schändlichen Beifall hat. Seine kahlen, krankhaften
Mimen, seine Verlegen und matten Stimme
sich zu entspannen, dann er mit allen Lastern

Münchner Stadtbibliothek DFG

unwahrscheinlich ist, sind sogar noch einander feindlich verbunden
~~von~~ aus ihrem ~~Gefängnis~~ Gefängnis. Es ist ein Expressionistisches Stück,
das sich bewusst bewegt in einer Tradition skandinavischer
Dramatik von Ibsen bis Strindberg. Einer von ihnen, Regisseur Selbst-
mord auf offener Bühne, Handschuh, die Hände
in den Hosentaschen, Zigarette im Mund und
Monokel vorm Auge, schlendert an seiner Leiche
vorbei. Unter Schreien explodiert das Publikum:
Dieser da ist die Inkarnation des Bösen. Es ist
so dreckig, so vollkommen böse, wie es nur
ganz selten vorkommt. Manchmal scheint es
selbst zu erschrecken über seine abgründige Schlech-
tigkeit: dann bekommt er ein schiefes, weiches
Gesicht, die richtigen Eckzähnchen haben ein
knochiges Schicksal und an den empfindlichen
Schläfen verläuft sich der Lidschatten.

Höfgen spielt dem wohlhabenden Publikum
der Berliner Westend, das abgründig
war, und er macht Sensation. Die Verwandlung
als Delikatesse für reiche Leute; damit schafft er
Höfgen. Wie er es schafft! Sein ~~ziehendes~~ müdes
und gepflegtes Niemandsgesicht wird bewundert,
sein bewundertes werden seine manchmal wechselnden
Haaren Gesichtsfarben

Münchner Stadtbibliothek DFG

ausmüdig Krückstock Gebärden — „Er bewegt sich wie eine Katze!" schwärmt Fräulein Bernhardi, die ihn von ihrem „Rose" nennen hört. „Eine böse Katze! Oh, wie schrecklich böse er sein!" Seine Sprechweise — ein heiseres Flüstern, aus dem gewaltsam ein beschwörender Singen wird — klingen schon die Kollegen von den Kleinen Bühnen. — „Habe ich es nicht gleich gesagt? Er ist etwas los mit ihm", sagt Dora Mandrin zum Professor, der nicht länger widersprechen kann. ~~Übrigens, er kann es „diesen Höfgen" im Grunde ebenso wenig leiden, wie Knoop~~ „Na ja...", Mündle sind tatsächlich grünlich. Im Grunde nimmt er „diesen Höfgen" noch immer nicht ernst — so wenig ernst, wie Otmar H. Knoop es getan hat während all den Jahren ihrer Zusammenarbeit. „Ein Komödiant", denkt der Professor, wie Knoop.

Ein ganz einwandfreier Komödiant: die Kritiker finden es, die weiblichen Damen finden es, Fräulein Bernhardt findet es, die Kollegen können es nicht leugnen. Das Stück „Die Schuld" verdankt seine außergewöhnliche Zugkraft

Münchner Stadtbibliothek DFG

[illegible] zu seinen Taten der Leistung Höfgens; in kaum hundert Mal hintereinander gespielt werden, der Professor verdient schweren Geld; das Unglaubliche geschieht: er erhöht Hendrichs Gage, wegen kein Vertrag ihn verpflichtet – Fräulein Bernhard und Herr Katz haben dies durchgesetzt bei ihrem allmächtigen Chef.

Vielleicht hätte das Stück selbst 150 oder 200 Mal gegeben werden können; aber allmählich drängen Erwägungen über den Autor durch, die zurücktreten wissen. Es ist das kein sonderbares Naturgesetz im Spanien – heißt es plötzlich. Es ist [illegible] kein Ausnahmefall, der etwas mit den Abgründen der menschlichen Seele sich, einschließlich einwirkend aber [illegible] banalen Mysterium der „Beliebtheit". Es ist kein edler Unbekannter, sondern einfach Herr Katz, über den [illegible] sich schon mal geärgert hatten. Die Enttäuschung ist allgemein. Herr Katz, der vorsichtige Geschäftsmann, hat das Drama „Die Schuld" geschrieben! Plötzlich finden alle, das Stück sei nur eine Häufung von unbegabten Einfällen – zu geschmacklos, zu unbedeutend. Die Sensation ist da: alle [illegible] [illegible] fühlen sich betrogen und sind

Münchner Stadtbibliothek DFG

der Ansicht, das Stück sei eine große Freundschaft von Herrn Katz. Ist Herr Katz Dostojewskij? Sein wann denn? – sagen sich gereizt die den Kritikern, die den Ton angeben. Herr Katz ist der gesellschaftliche Erwerber des Professors – was übrigens eine bemerkenswerte Schilderung ist. Niemand will ihm das Recht geben, sich als spanischen Nervenarzt auszugeben und im Abgründe zu schweigen. Das Drama „Die Schuld" muß abgesetzt werden.

Eine kümmerliche Öffentlichkeit hält Katz fest; Hoffnungen aber hat sich [illegible] durchgesetzt und durch seine [illegible] Theorie [illegible] Hexen erobert. Beim Ende seiner wilden Berliner Saison kann er gänzlich den [illegible] Dingen sein: man hält ihn allgemein für die Größe von morgen, für den aufsteigenden Stern, für die bedeutende Hoffnung. Seine [illegible] Vertrag für die [illegible] Spielzeit, 1929/30, sieht schon ganz anders aus, als der abgeschlossene: die Gage ist ihm fast verdreifacht worden. Der Professor möchte [illegible] und knarrend [illegible] gehen lassen, denn die Konkurrenz ist hinter Hoffnungen her. „Na, wir können Sie ja vielleicht für die Herbstsaison beurlauben", sagt

Münchner Stadtbibliothek DFG

(zum neuen Stück)
der Professor zu Höfgen. Dieser aber erwidert, gewinnend lächelnd: „Eau de Cologne, Herr Professor! Ich benütze nur Eau de Cologne!"

Der Sommer ist da, Hendrik gibt die zwei Zimmer Stuben ~~in der Albrechts Straße~~ auf, mietet sich eine helle Wohnung im Neuen Westen, am Reichskanzlerplatz, ~~privaten~~ kauft sich zahlreiche Hemden, gelbe Schuhe und buntfarbene Anzüge, nimmt Unterricht an der Kunst des Charlestonns und verhandelt mit mehreren Firmen wegen der Anschaffung eines schicken Cabriolets, welches er zum Reklamezweck benutzen will. – Thalbach fährt zur Erholung nach Ems. Der erfolgreiche Gatte imponiert sie weniger; als der kämpfende, der von neuer Leidenschaft (bedeutet sie inspiriert hat) zum Ehrgeiz ~~getrieben scheint~~. Kommt von Hendrik bei der Einrichtung der neuen Wohnung zu helfen; sie wählt Stahlmöbel aus, und als Schmuck für die Wände Reproduktionen nach Van Gogh und Picasso. Hendrik genießt ihre Bewunderung, nimmt ihre Liebe, die noch gewachsen zu sein scheint, entgegen wie einen ihr wohlgebührenden Tribut. Hedda hat nun auch jede ironische Maske Höfgen gegenüber weggeworfen. Mit einer wahrhaftigen

Die Pläne [illegible]
Die Räume behalten ihre Charaktere einer Ausgesprochenheit,
der ganzen Kahlheit

Münchner Stadtbibliothek DFG

Ein, einer verzweifelten Sinnlichkeit hängen ihre schamhaften Gedanken an den gewissen Angehörigen.
„Die arme kleine Seele ist ganz blau und mager geworden, seitdem der weg ist", bemerkte sie, eine Weile, dann sie schweigt, sich einmal so weit hat gehen lassen, mit Angelika zusammen zu weinen — so plötzlich sind kaum zu weinen um den Verlorenen, den sie niemals, besessen hat.
Frau von Herzfeld begleitet (ihren) Töchter zu den Fischen; denn in diesem Sommer darf sie zum ersten Mal fischen. Es ist eine große Rolle, die man ihr anvertraut, [illegible] wird der eigentliche, prominente Spezialist für Schwimmen von Übermenschengröße verkannt ist und abtragen müßte. Als Ersatz für den hochbezahlten Oberschwimmer springt Hölzchen ein: in dem [illegible] Kriminalfilm „Halbat den Dieb!" verkörpert er den großen Unbekannten und geheimnisvollen Übeltäter, der meist mit einer schwarzen Maske vorm Gesicht erscheint. Schwarz ist aber an ihm, selbst das Hemd; die Farbe der Kleidung läßt auf die Finsternis der Seele schließen. Wenn er die Maske abnimmt — was nur in feierlichen und dramatischen Momenten [illegible] — erscheint sein Gesicht, zwischen dem wilden, strähnigen schwarzen Haar und der hochgeschlossenen schwarzen Bluse, von schwindsüchtiger Blässe.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Die maßgebenden Herren der großen Filmgesellschaft sind
Mehr zufrieden mit ihm: sein [illegible], [illegible] und
dabei melancholischen Lächeln wird die Kinotheater
in der Provinz und in der Hauptstadt füllen —
so sagen sich die maßgebenden Herren, und sie
machen dem Schauspieler Höfgen stets Angebote. Er
muß sie stets ablehnen, sein Vertrag mit dem
Professor bindet ihn. Da er sich nun manchmal [illegible],
werden die maßgebenden Herren mit recht wild
auf ihn. Sie setzen sich mit Herrn Katz und Fräulein
Bernhard in Verbindung und bieten erhebliche
Abstandssummen, wenn man ihnen den Schauspieler
Höfgen für einige Wochen in der Saison zur
Verfügung stellt. Es wird sich korrespondiert, telepho-
niert und verhandelt: Bernhard und Katz sind
ausgezeichnet, da es nun ihr Lieblings [illegible]
geht. Höfgen ist der Umworbene. Alle wollen ihn
haben. Es sitzt in seiner Wohnung mit dem
Stahlmöbel, lächelt blasiert und wartet ab,
wer am meisten bietet.

Dieser ist die Kasse! Der große Traum verwandelt
sich in Wirklichkeit. Man muß nur einmal genug
Frauen können — damit Hendrik —, und auf
dem Wüstenbild wird die Realität. Ach, sie ist
schöner, als sie jemals zu hoffen wagte! Zu

Münchner Stadtbibliothek DFG

jeder Zeitung, die ich aufmache, finde ich meinen Namen — schon schreibt man ihn immer richtig und in beinah ebenso fetten Lettern, wie die Namen der großen St.-ars. Hendrik Höfgen — Hendrik Höfgen —: jeder weiß mein Alter, wo das ist. Die Illustrierten bringen mein Bild. Was fürs ein Gesicht wird Knoge machen, wenn er mein Bild in den Illustrierten sieht? Und Frau Consul Mönkeberg? Und der Geheimrat Brückner? Sie werden alle abscheulich voll zusammenklappen, angesichts von Hendrik Höfgens Karriere, die mein Schwindelerregend steiler Kurve nach oben führt.

Am Ende der Spielzeit 1929/30 steht Hendrik Höfgen unvergleichlich größer da, als am ihrem Beginn. Alles ist ihm geglückt, auf jedem Untergrund nehmen wunde der Triumph. In den Theatern der Provinzen, hat er schon beinahe mehr zu sagen, als der Chef/Protektor selbst — der sich übrigens, selten in Berlin aufhält, sondern meist in New York, Hollywood oder Wien. Höfgen beherrscht Herrn Kahy und die Dame Bernhard: kämpft kaum mehr mit ihnen, mit Beiden ebenso mühelos wie mit Herrn Schmitz und Frau von Herzfeld umzugehen scheint. Hendrik Höfgen bekommt, welche Stücke angenommen —

Münchner Stadtbibliothek DFG

welche abgelehnt werden an den weltberühmten Bühnen
der Professor, sind mit der Bernhard gemeinsam der
Kritik [an die Schauspieler ihre] Rollen. Die Dichter, die aufgeführt werden
wollen, unterschreiben ihm; die Schauspieler, die
gerne auftreten wollen, unterschreiben ihm die Gesch-
äft — oder der [Klüngel] vom reichen Snobs, der sich
so nennt — unterschreibt ihm: denn er ist
der Mann des Tages.

Alles ist wieder, wie in Hamburg war, nur in
größerem Stil, nur in anderen Dimensionen. Seine
guten Stunden Arbeit am Tag, sind dazwischen
interessante Nervenkrisen. In dem eleganten
Nachtlokal „Die Sphinx", wo Hendrik gewöhnlich
von ein Uhr bis drei Uhr morgens [X] Bewunderer
um sich versammelt, denkt er, das Cocktail-
glas in der Hand, triefend vom hohen Bra-
silstil: Ei ist eine kleine Ohrmarke, [ein] Fräulein
Bernhard ist mit strählenden Wohlgerüchen gut
Hand — immer ist eine ergebene Frauensperson
in der Nähe, wenn der Schauspieler Hölzgen
seine Zwischenräume hat. Er gönnt sie sich nun
wieder recht häufig, die hysterischen kleinen
Zusammenbrüche, die sich vom Schüttelfrost
oder dem stillen Ohrmarkt bis zum Schreikrampf
steigern können — und sie bekommen ihm

Münchner Stadtbibliothek DFG

geht: erfreut, wie aus heiteren Bädern geht er aus ihnen heraus, voll neuer Kräfte für seine anstrengende, aufreibende angreifende und genußvolle Existenz.

Übrigens muß er selten für den kleinen Kaiser seine Zuneigung nehmen, seitdem er die Prinzessin Tebah wieder in der Nähe hat. Während der ~~ersten~~ Berliner Winters ~~[illegible]~~ ~~Brandaza~~ ~~[illegible]~~ er die Abende, in denen ~~[illegible]~~ Skizze abgefaßten und von orthographischen Fehlern wimmelnden Briefe der ~~[illegible]~~ Königstochter entgegennahm. Nun aber hat sich Brandaza fast ganz zurückgezogen: sie empfängt den Besuch ihres Gatten nicht, immer seltener kommt sie nach Berlin, ihr Zimmer im Schloß ~~[illegible]~~ Appartement) am Reichskanzlerplatz bleibt meistens unbewohnt — sie zieht die stilleren Räume im Haag der Geheimrat oder in der Villa der Generalin vor. Da entschließt sich Hendrik dazu, seinen Geliebte das Reisegeld zu schicken: sie trifft ein und verbringt die Reichshauptstadt, die an auffallende Figuren doch gewöhnt ist, diese der fremden Rasse ihrer dunklen Typen und durch

Münchner Stadtbibliothek DFG

grüne, glänzende Schale schießt.

Hendrik macht sich in einem Zimmer in entlegener Gegend, wo er ~~sich~~ wöchentlich mindestens einmal Visite macht: den Schal bis über das Kinn ~~[illegible]~~ gewickelt und den Hut ~~[illegible]~~ tief in die Stirne gedrückt. „Wenn irgendjemand mich ~~[illegible]~~ erkennen würde in diesem Aufzug!" flüstert er, während er ins Treppenhäuschen schlüpft. „Ich wäre verloren! Alles wäre aus!" — Dringend Tabak anzündet sich über seine Angst; sie lacht nach wird heiterer. / Ihr Vergnügen daran, ihm gütig zu sein — sind auch, wenn noch mehr Geld ihm heraus zu kriegen — verbindet sie ihm jedem heimlichen Mal, wie wenn ein Theaterkommen sind wie eine wilde Katze schreien, wenn er die Bühne betritt. „Pan muß auf, Bube!" meint sie ihm gegenüber. „Bei dem hohen Parnasse, nächste Woche — da kriegt sich wirklich! Ich gehe mit mein Bruder Seidenband an und setze mich in die erste Reihe. Das gibt einen ~~[illegible]~~ Scandal!" — Dann verlangt sie heimlich Maske von ihm, ehe er den neuen Tanz schritt über dasch. Mit seinem Aufstieg ist auch die anspruchsvolle

Münchner Stadtbibliothek DFG

geworden. Sie verwendet kostspielige Parfums und kauft sich in unbekannten Mengen bunte Seidentücher, klirrende Armbänder und kandierte Früchte, die sie auf großen Tüten mit ihren nackten und gewandten Fingern macht; wenn sie gierig kaut und sich dazwischen behaglich am Hintern kratzt, sieht sie einem großen Affen gar nicht unähnlich. – Hendrik muß zahlen, und er bezahlt gern. Es bereitet ihm Lust, auch so viele Art auszugeben für Waren von der schwarzen Venus. „Denn ich liebe dich, wie am weißen Tag", sagt er ihr. „Ich liebe dich sogar noch, als am weißen Tag. Wenn du weg bist, dann sehne ich dich noch stärker herbei. Die Damen von der Tanzgesellschaft sind unerträglich langweilig ..." „Und deine Frau?" erkundigt sich das Urwaldkind mit einem grollenden Kinderton. „Und deine Barbara?" – „Ach, die ..." macht Hendrik, sowohl kummervoll als verächtlich, und wendet das kahle Gesicht dem Schatten zu.

Barbara kommt seltener nach Berlin; auch der Geheimrat zieht sich immer seltener in der Hauptstadt, wo er früher, mehrmals im Winter, Vorträge zu halten und an deren repräsentativer Geselligkeit teilzunehmen pflegte. Der Geheimrat sagt: „Ich

Münchner Stadtbibliothek DFG

(bin nicht mehr gern in
~~Fürchte mich vor~~ Berlin. Ja, ich fange an, mich vor Berlin zu fürchten. Es bewegen sich Dinge vor, die mich mit Scham erfüllen — und das Schändlichste ist, daß die Menschen, mit denen ich Umgang habe, diese Dinge nicht zu bemerken scheinen. Man ist geschlagen mit Blindheit. Man amüsiert sich, streitet sich, nimmt sich wichtig — inzwischen verfinstert sich der Himmel, aber man hat keinen Blick für das Unwetter, das näher kommt. Nein, ich bin nicht mehr gern in Berlin. Vielleicht werde ich es, wenn es nicht mehr zu achten gibt ..."

Er kommt noch einmal — aber nicht mehr, um an repräsentativer Geselligkeit teilzunehmen oder in der Universität zu dozieren; vielmehr um eine hochpolitische und tagespolitische Rede zu halten. Die Rede hat den Titel „Die drohende Barbarei"; ihr Zweck ist, den geistigen Teil der Bürgerkriegs zu warnen vor dem, was heraufkommt und was Verfinsterung und Rückschlag bedeutet, während er sich selber frech „Erwachen" nennt und „nationale Revolution." Der Geheimrat spricht anderthalb Stunden lang vor einem Publikum, welches tobt — teils vor Beifall, teils vor Widerspruch. Während dieses Aufenthalts, hat der bürgerliche Gelehrte, dem sein Besuch in der Sowjet-Union den Rechten verhaßt

Münchner Stadtbibliothek DFG

und den Demokraten verdächtig gemacht hat. Besprechungen mit vielen seiner Freunde, Politikern wie Intellektuellen. Man erzählt sich, dass alle diese Unterredungen geendet haben mit der heftigsten Meinungsverschiedenheit. Die Freunde fragen: „Wohin ist Ihre geistige Toleranz, Herr Geheimrat? Wohin sind Ihre demokratischen Prinzipien? Wir müssen versuchen, diesen Nationalsozialismus – so unsympathisch sie uns immer sein mögen – zu zähmen, mittels der Demokratie. Wir müssen sie gewinnen, statt sie zu bekämpfen. – Und übrigens", sprechen die Sozialdemokraten wie die liberalen Herren, „und übrigens, lieber Geheimrat: der Feind steht links."

Manches muss Brückner sich anhören, über „die gesunden Kräfte", die „trotz allem" im Nationalsozialismus stecken; Manches über ein Verständnis für das nationale Pathos einer neuen Jugend, dem „wir Älteren" uns nicht verschliessen dürften; Manches erfährt er über „Taktik", „kluge Geduld" und den „politischen Instinkt des deutschen Volkes," der stets das Schlimmste verhüten werde – ehe er, verbittert und enttäuscht, abreist, im Herzen ~~fest~~ entschlossen, nie wiederzukehren.

~~[illegible]~~ Geheimrat Brückner entzieht sich einer Gesellschaft – in der Hendrik Höfgen Triumphe feiert.

Münchner Stadtbibliothek DFG

In den reichen Berliner Salons ist jeder willkommen, der ~~[illegible]~~ Geld hat oder dessen Namen häufig genannt wird von den Boulevardpresse. Auf dem Parkett der Tiergarten- oder Grünewald-Villen treffen sich die Schieber mit den Rennfahrern, Boxern und berühmten Schauspielern. Der große Bankier ist stolz darauf, Hendrik Höfgen bei sich empfangen zu haben, noch lieber hätte er Rosa Martin in seinem Hause gesehen, aber Rosa Martin kommt nicht, sie sagt ab oder ~~[illegible]~~ höchstens eine halbe Stunde.

Natürlich wirbelt auch Höfgen nicht nur in Mittwochabend nach der Abendvorstellung an irgendeinem Tisch in noch in einer Music-Hall mit, wo er für 300 Mark einen Chanson singt, welcher sieben Minuten dauert. Die elegante Gesellschaft, die er mit seiner Gegenwart beehrt, krönt ihm den Refrain des Songs entgegen, den er berühmt gemacht hat:

„Es ist doch nicht zu schildern –
Soll ich denn ganz verwildern?!
Mein Gott, was ist denn nur mit mir geschehen!"

~~Hendrik bewegt sich mit Eleganz durch den Raum~~ / Wie schön sind seine Hände, ich – es ist doch nicht zu schildern! ~~Sein Talent hat ihm~~ / Der Markenwert ~~nicht nur~~ gerade das Unwiderstehliche an ihm ist, daß er nicht müde und verbraucht, sondern ~~[illegible]~~ frisch und Mitleid weckt. Wäre irgendjemand noch nicht ganz einig von dem kalt schimmernden Edelsteinaugen, dem stolz gereckten, kraftvollen Kinn und dem sinnlichen Mund – er müßte gewußt werden durch

Münchner Stadtbibliothek DFG

[illegible] Wie ein Fürst bewegt er sich [illegible], prüfend und lächelnd, durch diese Gesellschaft von neugierigen jüdischen Finanziers, politisch radikalen [illegible] und künstlerisch impotenten Literaten und Sportsleuten, die wie ein Bann gehen haben und, gerade deshalb, von den Literaten angehimmelt werden. „Er sieht aus wie ein Lord!" flüstern orientalisch wirkende Damen. „Sein Frack ist von Knize, er hat 1400 Mark gekostet." In einer Ecke des Salons [illegible], Höfgen habe ein Verhältnis mit Dora Martin. „Aber nein – er schläft mit Frau Bernhard!" „Seine Frau?" fragen andere. Hinweise wird nur wöchentlich gelacht. Die [illegible] Familie Bruckner ist nicht mehr weit genommen, seitdem der alte Geheimrat sich politisch auf eine so anstößige und überflüssige Art exponiert hat. Alle sind sich darüber einig: Gehabt haben sollen sich nicht so Dinge nehmen, von denen sie nicht verstehen, und überhaupt ist es albern, Eigensinn gegen den Strom zu schwimmen. Für gewisse zeitnotwendige Bewegungen, die ohne

Münchner Stadtbibliothek DFG

Frage positive Elemente enthalten und ihre störenden kleinen Fehler, zum Beispiel den Antisemitismus, schon noch ablegen werden, bringt man als modernen Mensch Verständnis auf ...

"Wie ~~f~~ wissend, daß Sie eine stundenlange Zeit für uns gefunden haben", flötet die Hausfrau ihrem attraktiven Gast entgegen und hält ihm ein Tablett mit Kaviar hin. "Man weiß doch, wie beschäftigt Sie sind! Darf ich Sie mit ~~gew.~~ von ihrem Verehrern bekanntmachen? Unser Freund, der berühmte französische Schriftsteller Pierre Lanne ..."

Das kleine Männchen reicht Hendrik eine kleine spitze Hand. ~~Er~~ ~~beherrschte~~ ~~Stimmlage~~ ~~einen~~ ~~klagenden~~ ~~Ton~~ ~~an~~ spricht in einem klagenden Diskant ~~für~~ ~~glaubhaften~~ ~~Journalist~~: "Sehr interessant, Herr Hölgen. Darf ich mir Ihre Adresse notieren?" Mit einem geübten Griff hat er sein Notizbuch hervorgeholt und wartet. "Ich hoffe, Sie werden nächstens im Esplanade bei mir speisen." – Monsieur Lanne hat in seinem von ungezählten Fältchen durchzogenen, altjüngferlich spitzen Gesicht unverwandt scharfe und durchdringende Augen: auf ihnen beruht etwas erkundendes

Münchner Stadtbibliothek DFG

W

Der eine war ein ehrgeiziger, geschäftstüchtiger Herr mit einem vollen Gesicht, in dem die schwarzen Knopfaugen, wachsblauen Augen eingebettet waren. Er hieß Max-Andreä und hatte von den großen Beziehungen seines schönen Vaters, die auf ausgedehnten Familien war. Durch die Verbindung zu allen Klubs und den Direktionen Gesellschaft, mit dem er seine weltweite Anstalt für das „Großzügige Journal" zusammenhielt. Er pflegte dort jede Woche einmal den Überschuß: „Haben Sie schon eine Ahnung?" Er konnte sich darauf, daß die Gattin des Ministers X mit dem Tenor Y in der Hofloge Adlon gesehen worden war. Doch hatte Herr Max-Andreä keineswegs von den Ausschnitten, die er ... schnitt, als von denen, die er nicht schnitt. Er war ein Experte, und alle Welt wußte, daß er eine war.

Münchner Stadtbibliothek DFG

seine
~~Ihre~~ ungeheure Neugierde – ihre Sucht nach Menschen, Namen und Adressen, die der eigentlich beherrschende Impuls seines Lebens ist und ~~ihrer~~ dem geheimlichen Körperchen die Behendigkeit und Zähigkeit verdankt. Wahrscheinlich würde Monsieur Lazare sterben, wenn ihm eingehen wie ein Fischlein, dem man das Wasser entzieht, an dem Tage, wo ihm keine neuen Bekanntschaften machen könne. Jedoch trifft diese Situation, die so beklagenswert sein würde, nicht ein, ~~und da beschäftigt seinen Gehirn, dann Lazare wird von so argen Schicksal~~: Die wird ihren (Pierre Lazare) Wohnsitz bleiben, mindestens so lange er sich in Berlin aufhält. Denn hier wird das kleine Wesen überall eingeladen. Ausländer haben es leicht in Berliner Salons: ein Gast, der mit jedermann Auskunft spricht, gewinnt einen Gesellschaft fast ebenso gut Ehre, wie ein Boxer, eine Gräfin oder ein Filmschauspieler – und wenn das noch ein Ausländer, der Geld hat, interessante Dinner im Hôtel Esplanade arrangiert, dann spanischen wie dem schwedischen und belgischen Könige vorgestellt ist und sogar dem Prinzen of Wales kennt. Keine Türe bleibt verschlossen vor

Münchner Stadtbibliothek DFG

Monsieur Lanne, sogar der ehrwürdige alte Herr Reichspräsident hat ihn empfangen. Er gleicht dem Umgang der reaktionärsten und exklusivsten Familien von Potsdam; andrerseits sieht man auch in Gesellschaft ~~[illegible]~~ linksradikaler junger Leute, die er als „unser junger Kamerad Lanne" in den Häusern der Bankdirektoren eingeführt hat.

„Ich habe die ganze ‚Window Dance' bewundert", sagt Pierre Lanne, nachdem er Höhen, Tiefen, Nirwana mokiert hat. Und er wiederholt klagend den populären Refrain: „Er ist doch nicht zu schildern .." Danach hat er ein kleines Lachen, das klingt wie das Rasseln an Knochen. „Ha ha ha!" lacht Monsieur Lanne, reibt die blauen Knochenhände über den Mund zusammen und streckt sein Gesicht hoch in den schwarzen, dicken wollenen Schal, den er, trotz der warmen Temperatur in diesen Räumen, über dem Smoking um den Hals gebunden trägt.

Er ist doch nicht zu schildern — das hat die Welt noch nicht gesehen — das gibt's nur einmal, das kommt nicht wieder. Gibt es eine Kritik an

Münchner Stadtbibliothek DFG

Deutschland? Gibt es Arbeitslose? Gibt es politische Kämpfe? Gibt es eine Republik, der es nicht mehr an Selbstachtung sondern sogar an Selbsterhaltungstrieb fehlt und die sich von der ganzen Welt verhöhnen läßt von einem kohlrabenhaften Demagogen, der ausgehalten und begünstigt wird von ~~dem Reichen~~ Diese aber kennen nur eine Angst: Es könnten Leute kommen, die ihr Geld wegnehmen. Gibt es Saalschlachten und nächtliche Straßenkämpfe? Gibt es schon den Bürgerkrieg, sind es hat schon viele Tote gekostet? Wird schon Arbeitern von ~~jungen~~ Burschen in braunen Hemden das Gesicht zerschnitten und die Kehle durchgeschnitten, der vom Demagogen aber – Liebling der Schwerindustriellen und der Generäle – friedfertigst schamlos sein Christenmenschentum an die Mörder? Schmeißt derselbe Demagoge mit seiner bellenden Stimme, er wolle uns „auf legalem Wege" zur Macht kommen – und meinetwegen aber hat er „die Nacht der langen Messer" proklamiert und öffentlich gelobt, er würden „Köpfe rollen"?

Es ist doch nicht zu schildern! Mir schwirren

Münchner Stadtbibliothek DFG

strengen, wurden neu gebildet und sind nicht klüger als vorher. Soll man denn ganz verzweifeln!
Im Palais des ehrwürdigen Generalfeldmarschalls, entrüsteten Hausherrn und Ehrengastgebers gegen eine gottlose Republik. Die Demokraten schwören, der Feind steht links. Polizeipräsidenten, die sich Sozialisten nennen/gehört, kann auf Arbeiter schießen. Die bellende Stimme aber verkündet täglich dem „System" den blödsinnigen Verfall, mit dem Deutschland, Europa zu beginnen habe.

Das hat die Welt noch nicht gesehen! Sieht sie denn nicht (der hochbezahlte Spaßmacher dem ganzen System, gegen das die böse Kettenhund-Stimme kläfft, ihre Verunglimpfungen schleudert? Fällt es denn dem Schein: spielen Höflichen nicht auf, daß die Verunstaltungen, deren fragwürdiger Held er ist, im Grunde nur ein abgrundtiefes Charakterbild, und daß der Tanz, der gar keinen Abgrund hat? zu gehört, die gemeine Tendenz

Hendrik Höflgen – Spezialist für elegante Schurken, Mörder im Frack und historische Monstrositäten – sieht nichts, hört nichts, merkt nichts. Er hat das nicht in der Stadt Berlin – so wenig wie zuvor, in der Stadt Hamburg getan hat –; er

Münchner Stadtbibliothek DFG

kennt nichts als Bücher, Filmateliers, Cabarets, ein paar Nachtlokale, [illegible] und [illegible] Salons. Spürt er, daß die Jahreszeiten wechseln? Wird ihm bewußt, daß die Jahre vergehen – die letzten Jahre dieser mit so viel Hoffnung begrüßten, neuen und jammervoll vergehenden deutschen Republik #: die Jahre 1930, 1931, 1932? Der Schauspieler Höfgen lebt von einer Premiere zur nächsten, von einem Film zum nächsten, er zählt „Aufnahmetage", „Probentage"; aber er weiß kaum davon, daß der Sommer kommt, daß es an den Bäumen wieder Knospen gibt oder Blätter, daß es Sommer ist oder Herbst, daß ein Wind die Düfte mit sich trägt, daß es Blumen gibt und Erde und fließendes Wasser. Eingespannt in seinen Ehrgeiz, wie in ein Gefängnis; nervenmüdend, nervenaufreibend, immer im Zustand höchster hysterischer Spannung gleitet und schlittert der Schauspieler Höfgen sein Schicksal, das ihm ein wohlbekannt schwarz und das doch nicht ist, als die wirbelnde, schillernde Arabeske am Rande eines hochgewichtigen, dem Ernste gegenüberstehenden, der Katastrophe nahen Textbuches.

Er ist doch nicht zu bedauern – er ist

Münchner Stadtbibliothek DFG

doch überhaupt nicht aufzuzählen, was er alles
treibt, durch wie viel verschiedenartige Tätig-
keiten (eine Übersetzung) er das öffentliche Interesse auf sich lenkt,
überhaupt die nervöse Sensationslust einer
vielwissenden Capitale befriedigt. Den Verkehr mit den
Bühnen der Professoren hat er, seinem kameraden-
haften Verkehr der Fräulein Bernhardt, Ghéon, mit Fran-
çoise sein Haus all die verlockenden Chancen, die
sich ihm bieten. Nun spielt und inszeniert er
einmal hier, einmal dort, wenn die Firma ihm
die Zeit dafür übrig lassen. Auf der Leinwand
oder auf der Bühne sieht man ihn in Kleidern
Apachenknaben — roher Halbstarke gegen schwangere Hund;
das Haar einer blonden Perücke, die seine Mimik
noch verdächtiger wissen kann, in die Stirne
fallend — in grotesken Kostümen einer Rokoko-
fürstin, im nüchternen Anzug eines spätdämi
Orientalischen Despoten; in der römischen Toga
oder im Biedermeier-Rock, als germanischer
König oder als degenbewehrter englischer Lord;
im Gehrock oder im Frack, im Hausan-
zug oder im charmanten Phantasiekleid
der Schäferin. In der ganzen Operette singt er
Alexandrinen auch so pointierte Manier, daß die

Münchner Stadtbibliothek DFG

Dramen die [illegible] Geistreich halten; in klassischen
Dramen bewegt er sich mit so schwankender Nach-
lässigkeit, daß die Werke Schillers oder Shakespeares
wie [illegible] anspruchsvolle Konversationsstücke wirken;
die
in Paris oder Budapest fabrizierte Tanzmusik
darbietet so raffinierte kleine Effekte, die der
Meisterwerke Niedrigkeit vergessen lassen. Das die
großen Meisterwerke schon seit langem zu schönen
wirken, erschüttert nicht das anspruchsvolle
Berliner Publikum. Dieser Höfgen kann alles.
Seine beiläufige, von keiner Zerrissenheit verzagende
Vervielfältigkeit scheint genialen Einklang zu
haben. Wollte man jede seiner Leistungen
betrachten, so könnte man zu dem Resultat,
daß keine wirklich allerersten Ranges ist: Höfgen
wird als Regisseur niemals den
„Professor" überragen; als Schauspieler kann er
mit seiner ganzen Komödiantenbrust Posa
Mephisto
Macbeth aufnehmen, die doch wie Sterne an einem
Himmel bleibt, über dem er sich wie
ein schillernder Komet bewegt. Es ist die
Vielfalt seiner Leistungen, ohne Brüche sind
viele Stimmen, die seinen Ruhm ausmachen

Münchner Stadtbibliothek DFG

wird immer wieder erwähnt. Fabrikbesitzer D. ist eine Stimme im Parlament: Fabrikhalle, was er alles [illegible] bringt! – und [illegible] im gewählten Wendungen wiederholt in die Szene.

Es ist der Liebling der bürgerlichen Blätter, wie er der Favorit der guten bürgerlichen Salons ist und bleibt. Die Zeitungen der radikalen Richtung, die häufig eine Erneuerung der deutschen Kunst durch die Rückkehr zum volkstümlichen Ernst und zur Wirklichkeit und Boden verlangen, verhalten sich mißbilligend oder ablehnend gegen den Schauspieler Hofpauer; er gilt ihnen als „künstlerisch bedeutend". Der Umstand, daß die bürgerlichen Freimaurer-Logen [illegible] macht ihm ebenso wenig Freude, wie seine Vorliebe für [illegible] Stücke und die volkstümliche Mondämmerung seiner Erscheinung. Außerdem haben ihn die nationalistischen Dramatiker, auch alle Stücke von ihm abgelehnt wurden. Cäsar von Mücke, zum Beispiel, der nationalistischen Dichtung der aufstrebenden nationalsozialistischen Bewegung, in deren Dramen verwüstete Städte oder Franzosen die Pointen des Dialogs ausmachen – Cäsar von Mücke, der höchste Kulturgerichtshof für künstlerische Fragen im Lager der [illegible]

Münchner Stadtbibliothek DFG

Kriegsfreundlichkeit, schreibt über die Neuinszenierung
einer [illegible] Wagneroper, mit der Hötzel// einen Sensation-
gemacht hat: Dies sei wieder Asphaltkunst, gren-
zenloser [illegible], dreschmaschinenhaft präzise beeinflußt und
eine Schändung deutschen Kulturgutes gehen. Recht bezeich-
nend [illegible] sich Hentzen, gemeinsam mit einigen
radikal linken, grünen Literaten, über diese hoch-
strebenden Redensarten der Blut- und Boden-Schwätzer.

Hötzel hat seine Bezeichnungen für kommunistischen
oder halb-kommunistischen Kreisen keineswegs auf-
gegeben; gewiß bedeutet es im neuen Wohnung
junge Schriftsteller oder Parteifunktionäre, denen
es in schöner Rede [illegible] einen nationalen
Hass gegen den Kapitalismus und eine glühende
Hoffnung auf die Weltrevolution verbindet.
[illegible] Verantwortlichen, an denen wohl auch
[illegible] gehört ein dynamisch-einseitiges Buch über das
oder Monsieur Lavoisier [illegible] über das Erwachen
[illegible] Hentzen, der doch
nicht [illegible] möchte, als was irgendein geistig ver-
dienender Kommunist [illegible] Den Umgang mit den
jüngsten Revolutionären pflegt er nicht mehr,
weil er meint, diese könnten doch vielleicht
einmal an die Macht kommen und dann
würden sich die Dinge am Reichskanzlerplatz

Münchner Stadtbibliothek DFG

gut bezahlt machen; sondern auch ihre Verwirklichung
des eigenen Gewissens, welches [illegible] noch nicht
ganz unempfindlich ist. Man möchte doch mehr
sein, als nur ein gutverdienender Komödiant;
man ist anspruchsvoll, man will nicht auf-
gehen im Betrieb, den man sie verachten be-
kämpft, während man dennoch in seinem Rahmen
steht. Hendrik erkennt sich, daß sein Leben
Inhalte und Probleme habe, denen sich die Kollegen
nicht verbunden können. Nora Mankiewicz, jene Bri-
gitte, diese großartige Nora Mankiewicz, die immer
noch eine entscheidende Nuance bevorzugt
sich als sie: was mag [illegible] (in ihrem Innern vorgehen?)
[illegible]? Sie erschöpft sich mit den Gedanken
an ihre Augen und wascht mit Hoffnungen
auch neue Filmverträge: so sagt sich Hendrik,
der von Nora Mankiewicz nichts will. Ihr seinem
Erkennen aber [illegible] interessantesten Dinge. [illegible] Die
Bindung an Gründgens, das gemeinsame Nationalkind,
ist mehr, als eine sexuelle Angelegenheit, sondern
kompliziert und geheimnisvoll. Manchmal glaubt
Hendrik auch, daß seine Beziehung zu Blankenese,
[illegible] (die er) seinen tiefsten Sinn

und noch Überraschungen bringen könnte

genannt hat, noch durchaus nicht zu Ende sein. Wenn
er sich selbst die bedeutenden Faktoren seines
Innenlebens aufgezählt, vergißt er niemals, Paris
Nasa – für den er in Wahrheit den Kontakt mit
sind mehr verliert – mit zu nennen.

Die wichtigste Nummer aber auf dieser Liste
seiner einflußreichen inneren Vorgänge bleibt
die revolutionäre Gesinnung. Auf diese
Kostbarkeit und Rarität, die ihn so sonderbar
hält von den übrigen „Prominenten" des Berliner
Theaterlebens unterscheidet, möchte er nun
keinen Preis verzichten. Deshalb pflegt er eifrig
und gerichtet, die Freundschaft mit Otto Ulrichs,
der seine Stellung am Hamburger Künstler-
theater aufgegeben hat und im Norden Berlins
ein politisches Cabaret leitet. „Jetzt müssen alle
unsere Kräfte der politischen Arbeit für Versöhnung
gestellt werden", erklärt Otto Ulrichs. „Wir
haben keine Zeit mehr zu verlieren. Der Tag
der Entscheidung ist nahe."

In seinem Cabaret, welches „Der Stürmvogel"
heißt und durch die Schärfe wie durch die Qua-
lität seiner Darbietungen Aufsehen macht, muß
in den Probenunterbrechungen zwischen zwei
Dringe Arbeiten auch neben den berühmten Schau-

Münchner Stadtbibliothek DFG

stellen und Schauspielern zu gesellschaftlichen Ereignissen.

Hendrik glaubte es sich leisten zu können, [illegible] selbst auf die wegen Proben des „Strom von Gold" zu verzichten: anständig einen Feind, die Absicht zu Ehren einer Persönlichkeit von weltlichem Schriftstellern zu auszeichnen, wird dem Publikum als besondere Attraktion der berühmte Hölgen vom [illegible] Staatstheater angekündigt. Ehe Absicht aber aufgedeckt kann, springt der [illegible], der seinen ältesten ganzen Anzug angelegt hat und widerwillig nicht im eigenen Mercedeswagen sondern im Taxe hergekommen ist, ebenfalls hinter der Kulisse hervor. „Nichts von Berühmtheit, nichts von Staatstheater!" widerspricht der metallisch krächzenden Stimme. „Ich bin nur Genosse Hölgen!" Man mag sich denken, welchen Jubel ihm da entgegenging.

Solch bewegendem Erlebnisse im Norden beschwichtigen ein Gewissen, das sonst dagegen rebellieren könnte, daß man im Westen was moderne Nichtigkeiten interessiert. Man gehört doch zur Avantgarde: nicht was das eigene Bewußtsein sagt zu nehmen, Widersprüche beschäftigen es auch die Literaten, mit denen man den Abend spricht, sind die Angriffe, mit denen kämpferische Figuren wie dieser Cäsar von Mieck

Münchner Stadtbibliothek DFG

einem bedeutenden. Man glaubt doch ganz Ausnahmen!
Die Neuinszenierungen der Wagneropern sind kühne
Experimente — sehr verständlich, daß sie den
Zorn der ewig Rückständigen reizen. Auch gibt
es wieder ein literarisches „Studio", eine Serie kühner
Kammerspielaufführungen — die Handlung etwas
abermals weniger realistisch, wie es das Revolu-
tionäre Theater in Hamburg realistisch hat,
von dem es jedoch häufig und verblüffend
spricht und auch die vielen jungen Schauspieler
sind Dichter seit Jahr und Tag hungrig kennen.
Man glaubt gar revolutionären Vorwurf, sind man
läßt es sich etwas kosten: Drei OM.o Uhrzeiger
leicht Höflichen Stimmen, die nicht sehr erheblich
sind, aber doch freudig akzeptiert werden, an
gewisse Organisationen der Kommunistischen
Partei.

Wer wagt zu behaupten, das Schauspiel Höflichen
habe abgewirtschaftet und sinkt in den Tag hinein?
Seine Antwortnahme an den großen Zielen und
Problemen der Zeit hat bewiesen. Sehr mit Recht
schaut Hendrik, seinen radikalen Gesinnungen
sich noch bewußt, auch so manchmal die
[illegible] Naturen, wie etwa Planbasa
eine ist — Planbasa, die im Haus der Ge-

Münchner Stadtbibliothek DFG

kümmerte oder auch dem Ende der Ehe wahren ein
mütiges und egoistisches Leben führt, eingesponnen
in ihre abgetönigen intellektuellen Spiele und Sorgen.
Was weiß Hendrik von den Sorgen oder Spielen
Barbaras? Was weiß Hendrik überhaupt vom Menschen?
Ist es, was ihre Schwäche angeht, nicht ebenso ahnungs-
los, wie in den Dingen öffentlichen Lebens? Hat es sich
mit denen, die es „das Zentrum meines Lebens"
nennt, gründlicher und verständnisvoller beschäftigt,
als etwa mit dem kleinen Böck, der sein wirklicher
Diener ist, oder mit Monsieur Pierre Landie,
dem ~~[illegible]~~ im Hôtel
Esplanade seine Abendessen für einige „Damen
zum Lachen" sind „le rêve secret",
aus der „Foire de Berlin" zusammenhält?
Kümmert sich Hendrik um das innere Leben seiner
Freundin Gudrun? Er wundert sich, daß sie
~~[illegible]~~
~~[illegible]~~ Sie bekommt
wöchentlich Geld; ihm scheint, sie hat alles Erwünschte,
was die damaligen Bücher meinen, die sie oft mit
ihm diskutiert. Regiert ~~[illegible]~~ in ihre Freunde sind
überlegene fragwürdige Zivilisationsschlangen.
Kind anderer Küsten ihrem blonden Freund zur

Münchner Stadtbibliothek DFG

Liebe, oder fängt sie an ihn zu hassen? Handrick kümmert sich kaum darum. Jedenfalls ist sein ihr die geschäftsmäßige Barbarin, an deren wilden Kraft er sich erfreut, in deren er sich vor ihr vergißt.

Er weiß von Jedidja so wenig, wie er von Barbara weiß oder von seiner Mutter Bella. Nur flüchtig denkt er die Briefe der armen Mama, der alten Gattin Köbes und ihre Tochter Josy, zwei Österreichischen Backfischen, die Sorgen machen. Vater Köbes ist geschäftlich total pleite — „die Krise!" jammert weinerlich Frau Bella. „Dein guter Vater opfert sich den Opfern der Krise." All sein Hab und Gut wäre zwangsläufig verloren und die Familie wäre ganz in Schande geraten, hätte Handrick nicht, in allerletzter Stunde, eine große Summe diskret gespendet. Josy verlobt sich, mindestens einmal jedes halbe Jahr; Frau Bella atmet erleichtert auf, wenn die Verbindungen, die einen meist ungünstig eingefädelten Charakter haben, wieder gelöst werden.

Einmal kommt Nicoletta in Berlin auf; aber sie reist bald wieder ab, zerknirschte Briefe von einem drohenden und klagenden Telegramm ihres Gatten. „Ich bin sehr glücklich mit ihm", sagt sie,

Münchner Stadtbibliothek DFG

klönt Nizoletta, und verwundert, ihre schönen Augen funkeln zu sehen, wie einst. Aber dann stellt sich heraus, daß Maudrix seit zwei Jahren in einem Sanatorium lebt: Nizoletta hat ihre Zeit damit verbracht, ihn zu pflegen. Sie lächelt traurig und innig, wenn sie von der kindlichen Dankbarkeit spricht, die der geniale Mann für sie hat. „Nun geht es ihm schon sich besser", sagt sie hoffnungsvoll. „Wir können bald in den Süden gehen, zu Wärme und Sonne.."

Das „Lebensgeheimnis", von dem Hendrik so gerne spricht: Nizoletta besitzt es. Auch andere dürfen es ihr zeigen nennen; so Ulrichs, der, trotzdem kämpferisch und gefährdet, auch „den Tag" erwartet und seinen gläubigen Freunden: „Er wird kommen! Er wird kommen – der Tag!" verheißt und den jungen Hans Mikkas, die innere Stimme [illegible] Gewißheit.

Hans Mikkas ist – wie Otto Ulrichs, sein politischer Freund – Schauspieler und noch im Dienste der großen Sache, der umfassenden Ziele. Er arbeitet nicht mehr am Theater, sondern mit der Jugendorganisation der nationalrevolutionären Bewegung: seine Tätigkeit ist es, das Freiheitsbücher und Versammlungen zu

Münchner Stadtbibliothek DFG

Fest- oder Werbespiele mit dem „Jüngsten"
seiner „Führung" niederzuschreiben, sind [illegible]
T-ätigkeit befriedigt sein unwissenden und un-
theatralischen Hrsg. Im Spielhaus brüllen die Bürger,
daß sie tagsüber die Franzosen schlagen und ihrem
Führer stets die Treue wahren wollen: dies haben
sie eingeübt unter der Regie des
jungen Minkar, der jetzt sich gründen und Reinhard
aufsicht, als in seiner Hamburger Zeit.

Der Tag ist nahe: schwärmerischen Gedanken, der
Hans Minkar und Otto Ulrich, beherrscht, erfüllt,
begeistert, wie Millionen andren jungen Menschen.
Auf welchen Tag aber wartet Hendrik Höfgen?
Er wartet immer noch auf die neue Rolle.

Die große Rolle in der Saison 1932/33 wird
der Mephisto sein: Hendrik spielt ihn in der
neuen „Faust"-Inszenierung, die das Staats-
theater herausbringt zum 100. Todestag.

Mephisto „der alte Höllenhund," „der Chaos wünscht
sich zum Sohn": große Rolle des Schauspielers Hendrik
Höfgen – für keine andre hat er jemals so viel Eifer
aufgebracht. Der Mephisto soll sein Meisterstück werden.
Schon die Masse [illegible]: Höfgen [illegible]
[illegible] „Faust", macht
aus dem Höllenfürsten den „Faust" – den ihrem
Faust, als den der HERR der Himmel in seinem
unerforschlichen Ratschluß [illegible] (den Bösen)

Münchner Stadtbibliothek DFG

den diabolischen Pinsel

Umgang würdig. Er spielt ihm als den tragischen
Clown: der kahl geborene Schädel ist wie das Gesicht
die Augenbrauen sind gotisch in die Höhe gezogen,
der blutrote Mund gibt einem starren Grinsen verhängnis.
Die volle Plastik zwischen den Augen wird dem künstlich
erhöhten Brauen schillert in hundert verschiedenen
Farben: hier können Farbkünste eine kosmetische Leistung
von außerordentlichem Rang bewundern. Alle Töne
des Regenbogens vermischen sich auf den Augenbrauen
Mephistos und auf den Bögen unter seinen Brauen:
das Schwarz spielt ins Rot, das Rot ins Rosa Orange-
farbene, ins Violette und Blaue; silberne Punkte
schillern dazwischen, ein wenig Gold ist
klug und sinnig verteilt: Was für eine bewegte
Farbenlandschaft über den verlockenden Edel-
steinaugen dieses liebenswürdigen Satans!

Mit künstlerischer Anmut und Behendigkeit be-
wegt sich Hendrik-Mephisto in seinem eng an-
liegenden Kostüm aus schwarzer Seide; mit einer
spielerischen Akrobatik, die verwirrt und verführt,
kommen die bösen Weisheiten, die diabolischen
Scherze von seinem blutig geschminkten Munde, der
immer lächelt. Wer zweifelt daran, daß dieser
geschmeidig elegante Spaßmacher Wein auf dem Tische
gezaubert vermag und auch seinem gesprächigen
Manteltuch die Lüfte fächelt, wenn er sie gerade
Lust dazu hat? Diesem Mephisto wäre das Äußerste

Münchner Stadtbibliothek DFG

gegenüberstehen. Alle im Saale spüren: Er ist stärker,
als selbst GOTT der HERR, dem er von Zeit zu
Zeit gerne sieht. Er ist auch unglücklicher als Dieser –
und vielleicht ist er ~~gerade~~ stärker gerade deshalb,
weil er unglücklicher ist –: der ~~ungehemmte~~ (ungehemmte) Optimis-
mus des erhabenen Alten, der von dem Engel
die Schönheit seiner Schöpfung besingen läßt –
die orphische Gutmütigkeit des Vaters (Alten) wirkt beinahe
naiv und schwächlich – neben der fürchterlichen
Melancholie, der wissenden Traurigkeit, in die der
~~gestaltete Lebensprozeß~~ (Lebensprozeß) ~~übergeht~~ (übergeht) gewordene Liebesge-
sang, der ganze Verflechtung und dem Abgrund Erde-
gegenüber. Vorfällt. Wohl ein Schauer geht durch (das)
(Antlitz) des Berliner Staatstheaters, da Mephistopheles mit seinem höhnischen Lippen die Worte
kommt:

" – – Denn alles, was entsteht,
Ist wert, daß es zugrunde geht;
Drum besser wärs, daß nichts entstünde."

Nun bewegt er sich nicht mehr, der gewandte Ma-
gier. Er steht regungslos. Ist es das Jammer
der Stadt? Unter der bleichen Landschaft aus Schmerz
haben seine Augen neben dem tiefen Blick der
Verzweiflung. Mögen die Engel frohlocken, sie
wissen nichts von den Menschen. Der Teufel weiß

Münchner Stadtbibliothek DFG

Inmitten der rauchenden Gesellschaft bewegte sich Hendrik H. mit einer Art von tragischer Gelassenheit. Einmal begleitete er sich zum Schweigen, stundenlang regungslos an einem Tisch zu sitzen und den wechselnden Dunstschwaden seine Hände zu zeigen. Das Gesicht blieb im Dunkel; die Hände lagen, wenn sie schwimmend vom Schein der Lampe getroffen, auf der Tischplatte. Die Hände [illegible] seine einzigen Hände, wie Kostbarkeiten; ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ die hatte er halb über Überwurf, halb auf Halsbinde, — denn er selber fand seine Hände, [illegible] die Finger [illegible], wie sie da vor ihm lagen und von allen bewundert wurden.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Schreiben an:

Fleisch (" Alcibiades")
Heinemann Schwarzgrabela
Kozak
Agnes Bolander (Salgótarján)
Polgárd
P. d. M. (Szigvár)
Bolyai (Biographie, Notizen) (Zrínyi o.)
Pädagogik. (Simplicius Livius)
Knoll (Brünn)

" Salgótarján, Notizen."
Dritte "Nationalisirung" (Oklahama)
Nowak (" Das Wort")
Lewis-Reynolds. (N. Y. U.)

Münchner Stadtbibliothek DFG

von den Menschen, auch, und der Schmerz lähmt seine Glieder und hält seine Miene verhangen wie Maske der Teilnahmslosigkeit. — —

Nach der „Faust"-Premiere, die mit Ovationen endigt, verschwindet sich der Schauspieler Höfgen in seine Garderobe: er will niemanden sehen. Eine Beschwerde aber wagt der kleine Böck nicht abzuweisen. Es kommt beinah nie vor, daß Dora Martin sich Vorstellungen ansieht, in denen sie selbst nicht beschäftigt ist. Ihre Anwesenheit heute abend hat Aufsehen gemacht. Der kleine Böck verneigt sich tief vor ihr und öffnet die Tür zum Heiligtum: zur Garderobe Höfgens.

Beide sehen müde und überanstrengt aus, sowohl Höfgen, als auch seine Kollegin und Konkurrentin: er ist mitgenommen und verstört von dem Ehrgeiz des Spiels, die hinter ihm liegen; sie von Sorgen, die ihn umdunkelt sind.

„Es was gibt", sagt Dora Martin, lügt und schweigt; sie hat sich soeben auf einen Stuhl gesetzt, ehe er ihr ihn noch anbieten konnte; auf dem schmalen Sessel kauert sie sich zusammen, ihr Gesicht, mit den hohen Backen, den weiten, kindlich staunenden Augen steckt tief im Kragen ihres braunen Pelzes. „Es was gibt, Hendrik. Ich wünsche, daß Sie das können.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Der Mephisto ist Ihre große Rolle."

Höfgen, der den am Schminktisch sitzend ihr den Rücken wendet, lächelt ihr durch den Spiegel zu. "Sie sagen das nicht ohne Bosheit, Nora Mankiewicz."

Sie wendet, immer noch mit dem nüchternen, sachlichen Ton: "Sie irren sich, Hendrik. Ich nehme es niemandem übel, daß er ist, wie er ist."

Nun wendet Hendrik ihr sein Gesicht zu, von dem er die Theaterfarben mit der Fettwundsalbe entfernt hat. "Dann, daß Sie heute abend so gekommen sind", sagt er weich und hält die Augen geschlossen.

Sie winkt ihm ab, fast zärtlich, als wolle sie sagen: Lassen wir doch nun diese Szene! Er lächelt ihr Gesicht, das übernächtigt und verwundbar ist: "Was sind Ihre nächsten Pläne, Nora Mankiewicz?"

"Ich habe englisch gelernt", antwortet sie.

Er macht ein verblüfftes Gesicht. "Englisch? Wieso das? Warum gerade englisch?"

"Weil ich in Amerika Theater spielen werde", sagt Nora Mankiewicz.

Da er wieder wissen will: Wieso? und: Warum gerade in Amerika? — spricht sie mit einer großen Liebe. Ist Ihnen das noch nicht aufgefallen?"

"Aber die Theater gehen doch [illegible]

Münchner Stadtbibliothek DFG

„Das Theater wird die Leute immer interessieren, was sonst auch in Deutschland geschieht."

„Was sonst auch in Deutschland geschieht", wiederholt Rosa Maschin leise, und steht plötzlich auf. „Ja, dann wünsche ich Ihnen alles Gute, Hendrik", sagt sie. „Man wird sich kaum mehr sehen. Ich reise schon diesen Tag."

„Schon diesen Tag?" fragt er, sieht sie erschrocken, den dunklen Blick in die Ferne gerichtet: „Es hat keinen Sinn mehr, sie warten. Ich habe hier nichts mehr zu suchen." Nach einer Pause ~~[illegible]~~ fügt sie hinzu: „Aber Ihnen wird es schon gut gehen, Hendrik Höfgen — was sonst auch in Deutschland geschieht."

Ihr Gesicht unter der nördlichen Fülle des Haars, ein etwas zu großes Gesicht ~~[illegible]~~ mit schmalen und kleinen Augen, Köpfen — hat Züge von Stolz und Gram, während sie auch die Tränen zurückhält und während sie Hendrik Höfgens Standort verläßt.

*

Münchner Stadtbibliothek DFG

V I I .

D e r P a k t m i t d e m T e u f e l .

Wehe,der Himmel über diesem Lande ist finster geworden.Gott hat sein Antlitz weggewendet von diesem Lande,ein Strom von Blut und Tränen ergiesst sich durch die Strassen aller seiner Städte.

Wehe,dieses Land ist beschmutzt,und niemand weiss,wann es wieder rein werden darf - durch welche Busse und durch welchen gewaltigen Beitrag zum Glück der Menschheit wird es sich entsühnen können von so riesiger Schande?Mit dem Blut und den Tränen spritzt der Dreck von allen Strassen aller seiner Städte.Was schön gewesen ist,wurde besudelt.Was wahr gewesen ist,wurde niedergeschrien von der Lüge.

Die dreckige Lüge masst sich die Macht an in diesem Lande.Sie ~~brüllt~~ brüllt in den Versammlungssälen,aus den Mikrophonen,aus den Spalten der Zeitungen,von der Filmleinwand.Sie reisst das Maul auf und aus ihrem Rachen kommt ein Gestank wie von Eiter und Pestilenz,~~der lässt alle~~ guten Menschen krank werden,er vertreibt sie ~~aus diesem~~ Lande;wenn sie ~~alle~~ gezwungen sind zum Bleiben,dann ist das Land ein Gefängnis für sie geworden - ein Kerker,in dem es stinkt.

Wehe,die apokalyptischen Reiter sind unterwegs,hier haben sie sich niedergelassen und ein grässliches Regiment ~~begonnen~~.Von hier aus wollen sie die Welt erobern:denn dahin geht ihre Absicht.Sie wollen herrschen über die Länder und über die Meere auch.Ueberall soll ihre Missgestalt verehrt und angebetet werden.Ihre Hässlichkeit soll bewundert werden als die neue Schönheit.Wo man heute noch über sie lacht,soll man morgen vor ihnen auf dem Bauche liegen.Ihre Entartung soll das Gesetz von morgen sein.Sie sind entschlossen,die Welt anzufallen mit ihrem Kriege,um sie dann demütigen zu können,so wie sie heute schon das Land ~~demütigen,über~~

Münchner Stadtbibliothek DFG

das sie beherrschen,demütigen und verderben -:Unser Vaterland;das Land, über dem der Himmel finster geworden ist und von dem Gott sein Antlitz zürnend weggewendet hat.Es ist Nacht in unserem Vaterland.Die schlechten Herren reisen durch seine Gaue,in grossen Automobilen,in Flugzeugen oder in Extrazügen.Sie reisen eifrig umher.Auf allen Marktplätzen plappern sie ihren Schwindel.An jedem Orte,wo sie oder ihre niedrigen Helfer er= scheinen,erlöscht das Licht der Vernunft,und es wird finster.

+

Münchner Stadtbibliothek DFG

~~Hinwegsetzen über alles Recht und über jede Ver-~~
nunft! Drückten das ~~Gesetze~~ Gefüge der Zivilisation
ins Wanken bringen und durch noch stärker ge-
wordenen mit ihren Wolkenbrüchen, ihren Hagelstür-
men, Sandstürmen und dem Übermaß all
ihrer Erscheinungen?

Wehe dem Lande, in dem Solche möglich
waren oder durch welche Brüche, durch welche
Leistung wird es sich reinigen können von der
niedrigen Schande? Was wird es leiden müssen,
damit die Schmach getilgt und ihm verziehen
sein?

Der Himmel über ihm ist finster geworden.
Gott hat sein Antlitz grollend weggewendet.

~~Er ist Nacht.~~

*

Der Schauspieler Hendrik Höfgen befand sich
in Spanien, als, dank den Bemühungen seiner
einflußreichen Beziehungspersonen und Gönner,
Feldmarschall, der Herr mit der hellenden Stimme
und dem kleinen Schnurrbart, der Herr Miklas,
und mit ihm eine Anzahl einflußreicher und
vergnügter Menschen schon "Frühere" waren,
Reichskanzler wurde. Der Schauspieler Hendrik
Höfgen spielte den abgehetzten Hofschauspieler
in einem ~~phantastischen~~ Detektivfilm, für den

Münchner Stadtbibliothek DFG

die Aufnahmeprüfungen in der Nähe von Madrid gedacht wurden. Nach einem ~~[illegible]~~ anstrengenden Tage kam er abends müde ins Hotel zurück, las die dicken Pariser Zeitungen, und erschrak. Wie – dieser Mann, über den man sich so häufig lustig gemacht hatte im Kreise geistvoller und fortschrittlich gesinnter Genossen – der Bürger, der mit dem Organ eines unternehmungsamen Handwerkers immerfort die Erniedrigung der deutschen Kultur mittels Anspielung alter Witzblätter und welkem Einfalle forderte: er war zum plötzlich, nach dem ehrwürdigen aber doch schon ziemlich lächerlichen Herrn Generalfeldmarschall, der wie kaum ein Staatsmann!

„Das ist ja schändlich", dachte der charakterlose Schauspieler Höfgen. „Eine schändliche Übertreibung! Und ich habe immer gedacht, diese Nazis, man dürfte sie nicht damit zu ernst nehmen! So ein Reinfall!"

Er stand in seinem wundervollen, pelzgefütterten ~~[illegible]~~ Frühlingsmantel im Hall des Hôtel Ritz, wo ein internationales Publikum die einheitlich schwerreichen deutschen Vorkommnisse und die Reaktion der Börse auf sie besprach. Dem armen

Münchner Stadtbibliothek DFG

Hendrik würde es dann und wann, wenn er Lust dazu hatte, was ihm sein starkes Bewußtsein mochte. Zahlreiche Prinzessinnen, denen er immer wieder Körbe angetragen hatte, würden nun vielleicht die Möglichkeit haben, sich an ihm zu rächen.

Cäsar von Mück, zum Beispiel: ach, hätte er sich doch mehr ein wenig besser mit dem Christ- und Boden-Dichter gestellt, anstatt alle seine Stücke abzulehnen! Einem „Kulturbolschewisten" hatte Mück ihn genannt, und man war nicht wenig gewesen, darüber zu kichern! Was für ein unverzeihlicher Fehler — man begriff man es, und es war gut gesagt. Ei, was gut gesagt, man hatte bei den Nazis keine einflußreichen Freunde. Sogar an dem kleinen Hans Mikkas mußte der zurückkehrende Hendrik denken — was hätte er nicht darum gegeben, jenen nächtlichen Zwischenfall im Hamburger Künstlerlokal ungeschehen machen zu können! Was, was damals Anlaß einer Zankerei gewesen, der sich nachträglich als so beklagenswert herausstellte? Eine Actrice namens Lotte Lindau

Münchner Stadtbibliothek DFG

that: ich wohl möglich, dass selbst aus dieser plötzlichen eine Person geworden war, die einen im unbestimmten Grade nützen oder schaden konnte.

Mit wankendem Knie betrat Hendrik den Lift. Eine Verabredung, die er für den Abend mit einigen amerikanischen Filmleuten getroffen hatte, sagte er ab. Er hieß sich das Diner auf seinem Zimmer servieren. Nachdem er eine halbe Flasche Champagner getrunken hatte, wurde ~~seine~~ seine Stimmung etwas hinreißlicher.

Man müsste klug und glaubt bleiben, sich von Gefühlsstimmungen freihalten. Der Kerl war also Reichskanzler — schlimm genug. Immerhin war er noch nicht Diktator, und würde es niemals werden. Die Hunde, die ihn an die Macht geholt haben, diese Deutschnationalen, werden schon dafür sorgen, dass er nicht das geringste zu sagen bekommt, dachte Hendrik. Dann fielen auch die vom Opportunismus diktierten Worte ein, die doch noch etwas zu sagen hatten. Die Sozialdemokraten sind die Kommunisten würden Widerstand leisten — vielleicht bewaffneten Widerstand: so berichtete Hendrik Höfgen,

Münchner Stadtbibliothek DFG

in seinem Hotelzimmer sind bei seiner halben Flasche Sekt, nicht ohne wollüstiges Grausen. Nein, die große Diktatur war es noch nicht! Vielleicht würde die Situation sogar überraschend schnell umschlagen: der Verdruß, das deutsche Volk dem Faschismus ausgeliefert, könnte dann mit der Reaktion [illegible] sogar mit der Revolution. Dergleichen war also wohl möglich, und dann würde sich herausstellen, daß der Schauspieler Hitler sehr klug und weitblickend gespielt hatte: die Revolution würde ihm gegen seine Theaterfeinde im Lande machen. — Angenommen aber sogar, die Nazis blieben an der Regierung: was hatte er, Hitler, selber sich von ihnen zu fürchten? Er gehörte keinem Parteien an, er war kein Jude. Von allem diesem Umstand — daß er kein Jude war — welchem Handwerk mit einem Mal eingehen so nützlich und bedeutungsvoll. Was für ein ein- zuhaltender Vorteil — man hatte es kennen gar nicht so recht bedacht! Er war kein Jude: also konnte ihm alles nur

Münchner Stadtbibliothek DFG

zichten wurden, selbst die Tatsache, daß er sich im Cabaret „Simplicissimus" als „Enfant terrible" hatte feiern lassen. Er war ein blonder Rheinländer, auch sein Vater Köbes war ein blonder Rheinländer gewesen, ehe die finanziellen Sorgen ihm graue Haare wachsen ließen, und seine Mutter Bella wie seine Schwester Jopy waren einwandfrei blonde Damen.

„Ich bin ein blonder Rheinländer", stammelte Hendrik Höfgen, vom Selbstgefühl wie vom Resultat seiner Überlegungen erleichtert; und er ging gleich zur Sache.

Am nächsten Morgen erschien was ihm schon wieder sich bekommen zu Müde. Die wurden die Kollegen ihn behandeln, die ihn im „Simplicissimus" antgetreten waren und die Cäsar von Mück nicht als „Kultur-Bolschewisten" bezeichnet hatte? Wirklich schien ihm, daß die sich etwas feindlich gegen ihn wenden, als man zu einem Arbeitsaufnahmen rief. Nun der jüdische Komiker begann eine längere Unterhaltung mit Hendrik — was dieser als

Münchner Stadtbibliothek DFG

ein Besorgnis erregendes Zeichen nahm. Da Hendrik sich wohl und schon ein wenig als Mädchen fühlte, wurde er kokett und verführerisch. Dem Kommissar gegenüber gab er seiner Meinung Ausdruck, daß die Nazis sich bald abgewirtschaftet und sich lächerlich gemacht haben würden — was der kleine Hermann aber gar nicht hören wollte. „Ach nein", sagte er ängstlich, „wenn die sich einmal da sind, dann bleiben sie lange. ~~Wenn~~ Lieber Gott ~~wenn~~, daß sie ~~das~~ etwas vernünftig wurden und ~~nicht~~ daß sie Nachsicht üben gegen einander. Wenn man sich streitet", hoffte der Dralle — und Hendrik hoffte es im Grunde mit ihm, was jedoch er sich hütete, es auszusprechen. —

Schlechtes Wetter hinderte die deutsche Schauspielergruppe mehrere Tage lang, Aufnahmen im Freien zu machen; man war genötigt, bis gegen Ende des Februars in Madrid zu bleiben. Die Nachrichten, die man aus der Heimat erhielt, waren widerspruchsvoll und trügend. Außer jedem Zweifel schien zu sein, daß Berlin sich in einem wahren Delirium der Begeisterung für den nationalsozialistischen Reichskanzler befand. Genug andere

Münchner Stadtbibliothek DFG

standen die Dinge – wenn man den Berichten der Zeitungen und den privaten Informationen glauben durfte – in Süddeutschland und besonders in München. Man wollte wissen, daß die Lostrennung Bayerns vom Reich und die Anknüpfung der Wittelsbacher-Monarchie unmittelbar bevorstehe. Vielleicht waren das aber nur hohle Gerüchte, oder doch gewisse Übertreibungen separatistischer Natur. Man hat bessere daran, sich auf sie nicht gar zu fest zu verlassen und die Sympathie mit der neuen Macht demonstrativ und laut zu bekunden. Das taten denn auch die deutschen Schauspieler, die in Madrid versammelt waren, um einen Delegiertenfilm zu drehen. Der jugendliche Liebhaber, ein schöner Mann mit einem langen, klangvollen Namen, knallte plötzlich damit, daß er schon seit Jahren Mitglied der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei sei – was er bis dahin konsequent verschwiegen hatte; seine Partnerin, deren weiche, dunkle Augen und samtbraune Haut zu einer gewissen Reinrassigkeit berechtigten, gab zu verstehen, daß sie mit einem hohen Funktionär derselben Partei so gut wie

Münchner Stadtbibliothek DFG

verhaftet wurde; dem jüdischen Komponisten aber sah man immer bedrückter werden.

Höfgen seinerseits hatte sich zu der einfachen und wirkungsvollen Taktik entschlossen: er hüllte sich in ein geheimnisvolles Schweigen. Niemand wußte, wie viel Sorgen er sich wegen Barbara machte. In der Tat waren die Mitteilungen, die er von Fräulein Bernhard und andern Engländern aus Berlin erhielt, niederschmetternd. Rose schrieb, man müsse auf das Schlimmste gefaßt sein. Sie wies ihn auf den ständigen Andeutungen über „schwarze Listen", die von den Nazis schon seit Jahren geführt würden und auf denen [illegible] Namen der Bekannten, Verwandten und der Freunde von Verfolgten, sondern auch/ wahre der Gehilfen- nat Beamten und der Professor, noch Hendrik Höfgen fehlten. Der Professor befand sich in London und gedachte, vorläufig nicht nach Berlin zurückzukehren. Fräulein Bernhard hatte ihrem Bruder Hendrik nahe, sich auch seinerseits, gänzlich fernzuhalten von der deutschen Hauptstadt — ihm hielt es ziemlich über den Rücken, als er das. Gerade noch

Münchner Stadtbibliothek DFG

war er einer der Feinsten gewesen, und wenn jemand so plötzlich ein Verbrecher sein! Es fiel ihm nicht leicht, von dem angenehmen Kollegen eine kühle Meinung zu gewinnen und bei den Aufnahmen so flott und "arisch" zu sein, wie man es von ihm erwartete.

Als die Truppe sich zur Rückreise nach Berlin anschickte und selbst der jüdische Komiker mit besorgter Miene seine Koffer packte, beschäftigte Hendrik, wichtige Besprechungen im Filmausschuß genehmigten ihm nach Paris. Sein Gedanke war: Ich muß Zeit gewinnen. Es dürfte kaum ratsam sein, sich gerade jetzt in Berlin zu zeigen. In einigen Wochen hat man sich wahrscheinlich beruhigt ...

Hingegen standen die freundschaftlichen Übereinkünfte mit Hendrik (Höfgen) in Paris einwandfrei, was das Erste, was zu erfüllen, die Nachricht vom Brande des deutschen Reichstages. Hendrik, durch seine langjährige Tätigkeit als Schauspieler gewöhnt an Ereignis-kriminelle Zusammenhänge und nicht ohne natürlichen Instinkt für die niedrigen Kombinationen der Unterwelt, begriff sofort, wer diese provokatorische Untat (verübt) hatte: die Schlauheit der Nazi (infantile und verbrecherische)

Münchner Stadtbibliothek DFG

hatte sich ja eben an jenem Fiasco und Theaterskandal gerächt und entgründet, in dem Hendrik die Hauptrollen zu spielen pflegte. Der Schauspieler Höfgen konnte sich nicht verbergen, daß sich in dem Schauer, den er über den roten Tisch dieser Brandstiftung empfand, ein anderes Gefühl mischte, welches Behagen und beinahe Wollust war. Die verdorbte Phantasie von Abenteuern entzückte sich an dem frechen, leicht durchschaubaren Betrüger, der nun deshalb Erfolg haben konnte, weil in Deutschland selber niemand mehr wagen durfte, [illegible] die Stimme gegen ihn zu erheben, und weil die übrige Welt, auch ohne eigene Rücksicht auf die Sittlichkeit zu bedenken, Lebens, nicht genug rühmen, sich in die mannhaften Absichten dieses kühnen Recken zu mischen. Hatte er nicht richtig spekuliert, der Parteien, die Parteien, die Parteien, das mit einem abenteuerlichen Heros Europa beschwatzen und schwindelhaften Ehrgeiz einstweilen Bündnis schand? Ah, sie die verdienten Ära ihres kolonialen Regiments, mit der maurischen Schandtat dieses Bland-

Münchner Stadtbibliothek DFG

stiftung begannen: wo blieb die riesenhafte Welle der Empörung, die sie hinweg spülte und wieder hinunter in den Abgrund, aus dem sie kamen? Es blieb stumm – nicht nur völlig stumm in den Länder, das sie tyrannisierten, sondern beinah stumm auch in der übrigen Welt. Alle wußten: In den einen der größten ~~und vornehmsten~~ europäischen Länder ist das abgrundtief Böse durch List und Roheit an die Herrschaft gekommen; das Böse wirft die Brandfackel, zündet ein ganz öffentliches Gebäude an und bekämpft mit drei Schüssen die Gegner, die in Flammen gehen. Während das Feuer noch leuchtet, werden die einzigen, die es nicht gelegt haben und kein Interesse daran hatten es zu legen, schon verhaftet, eingesperrt oder getötet von den wahren Brandstiftern. Solches ist geschehen mitten in Europa, und der Schrei der Entrüstung blieb aus. Mit Staaten werden natürlich Chaosmächte zu verwechseln sind nicht Staaten können: Der Schrei der Entrüstung blieb aus, oder was doch nicht laut genug, daß die Übeltäter ihn vernommen hätten. Das

Münchner Stadtbibliothek DFG

geschwächte Europa wiederholte sich, das geschwächte Europa rächte sich wohl auch. Aber das geschwächte Europa hatte nicht die moralische Kraft, nicht den sittlichen Willen, die Beziehung abzubrechen zum Bösen, das Böse zu erkennen und auch solche Akte zu vermeiden, ohne dass ein Tropfen Blut vergossen worden wäre. Das geschwächte Europa, müde und müde, abgekämpft von Kampf und eigenen Sorgen, immer ohne ethischen Impetus, setzte sich an den Verhandlungstisch mit dem Bösen. Das Böse beinahe schon überwältigt vom eigenen Erfolg

was stark, mächtig stark, noch schärfer, als es selber geahnt oder gehofft hatte in seinem

Wie stark das Böse ist! dachte der Schachspieler

Höhen, nicht ohne abschätzigen Seitenblick auf alles Irdische und ohne es sich noch eingestehen zu wollen, empfand

einen Zusammenhang zwischen dem eigenen Wesen und jener dämonischen, verdunkelten Sphäre, in der Schicksale bestimmt, Menschen gequält werden, wie diese Handlichkeit. Es geht in der Welt wirklich zu, wie in den Fabeln und Märchen, denen Held ich! dachte der

so hoffnungslos

Fabeln bin

Münchner Stadtbibliothek DFG

Komödiant. Dies war für den Augenblick das Kühnste, was er sich denken wagte. Noch war er nicht so weit, sich die Erwägung zu gestatten, daß er und vielleicht die entscheidenden Züge gemeinsam hatte mit den Unterwelts-Typen, die jetzt die Herren über Deutschland waren. [illegible] Die Unterwelts-Typen kannte er als Herrenmenschen nur, weil sie nicht nur Verbrechen zu Verbrechen reihten. Sie benommen mit einer Kühle, die sie gar nicht [illegible]: ihre Stärke war, daß sie, im Lande [illegible] innerhalb ihrer Grenzen, schwache, weiche sich männliche Gegner [illegible], denen Unentschlossenheit die Kraft nicht ausnützen. Wüßten sie einmal auf einen energischen und konsequenten Widerstand stoßen, müßte sich herausstellen, daß ihre Stärke Lüge war, wie alle ihre Werte. Sie stellten sich in Pose, als wäre an ihnen alles aus Stahl und Erz; in Wirklichkeit aber [illegible] sie körperlich physiologisch zahlreich weg- [illegible] kommend, [illegible] von minderer Rasse, [illegible] und [illegible] durch kaltblütige Gewohnheitsverbrecher - davon dem Schauspieler Hörgen ähnlich, der möglicherweise das Kind nicht sonne mag, aber in jedem [illegible] ganz unzweifelhaft war von

[illegible]

Münchner Stadtbibliothek DFG

So alarmierend schrieb Rose an den Hofrat Breisky in Wien.

Hendrik [illegible], [illegible] die romantischen Übertreibungen [illegible]. Trotzdem bezauberten sie ihn. [illegible] Sein Abreise nach Berlin [illegible] Von Tag zu Tag [illegible] wurde sie [illegible] sind wurde schließlich zu einer die Stadt von Paris. Er kannte die Stadt nicht, war aber keineswegs in der Stimmung, sich an ihrem Zauber jetzt zu erfreuen oder ihn auch nur zu bemerken.

Das waren bittere Tage, die bittersten vielleicht, die [illegible] jemals durchgemacht hatte. Er sah keinen Ausweg. Zwar wußte er, daß einige seiner Bekannten in Paris eingeweiht waren; aber er wagte es nicht, sich mit ihnen in Verbindung zu setzen. Was hatte er mit ihnen zu sprechen? Sie würden [illegible] mit Achselzucken der Entschluß über die dunklen Geschäfte, die in der Tat immer toller, immer gefährlicher wurden. Sie hatten schon alle Brücken abgebrochen zu einer [illegible] Heimat. Sie waren schon Emigranten. Bin ich denn einer? – murmelte Hendrik Höfgen [illegible]. Aber allen in ihm wehrte sich dagegen, dies zuzugeben. [illegible]

[illegible] Unglück sie beklagten, dem Tyrannen sie lachten.

(20 Zeilen gestrichen)

Münchner Stadtbibliothek DFG

bin ich kein Jude und habe niemals einen Pass angeb[illegible] – was die [illegible] Formel, die es hier damals wieder [illegible]!

Andrerseits begann in den dunklen einsamen Stunden, die er in seinem Hotelzimmer, auf den Brücken, Straßen, in den Cafés der Stadt Paris verbrachte, ein dunkler Trotz in ihm zu wachsen – ein guter Trotz, das beste Gefühl, das er jemals aufgebracht hatte. Habe ich es nötig, mich zur Verzweiflung zu bekehren bei diesem Mondgesindel? – dachte er dann. Bin ich denn auch so angewiesen? Hat mein Name nicht schon internationalen Klang? Ich könnte mich überall durchbringen – es würde nicht ganz leicht sein, aber es müsste gehen. Welche Erleichterung, ja, welche Erlösung – Stolz und freiwillig [illegible] zu diesem Handel, wo die Luft verpestet ist; [illegible] die bedingungslose Solidarität [illegible] mit denen, die gegen die Barbarei kämpfen, die unerschütterlich kämpfen gegen das blutbefleckte Regime!

Wie neu würde ich mich fühlen dürfen, ich könnte durchdringen zu diesem Entschluss! Welch ein Sinn, welch neue Würde bekäme mein Leben!

Solchen Stimmungen, die sehr häufig [illegible] wurden auf eine dritte Art gewonnen [illegible]

Münchner Stadtbibliothek DFG

aber wie lange Stand hielten, stellte sich auch immer
das Bedürfnis ein, Barbara wiederzusehen und
lange mit ihr zu sprechen – Barbara, die so zierlich
gebaute Engel! wie hätte er sie eben nicht zu
bewundern! Aber es war seit Monaten ohne
Nachricht von ihr, er wußte gar nicht, wo
sie sich befand, Wahrscheinlich sitzt sie auch dem
Onkel im Comptoir/ und kümmert sich um
nichts!' dachte er bitter. 'Ich habe es ihr ja
vorausgesagt, sie würde nach dem kaufmännischen
Treiben eine unbezwingliche Sehnsucht abgewinnen. Ich bin
der Mönch, ich sinne durch die Straßen dieser
fremden Stadt. Sie aber plaudert wichtigtuerisch gerade
mit ihrem Manne von diesem Mönchen, wie sie
mit Hans Makkaroni plauderte plätscherte ..."

Da seine Einsamkeit anfing, ihm unerträglich zu werden, spielte er mit dem
Gedanken, Prinzessin Tabak aus Berlin nach
Paris kommen zu lassen. Welche Erfrischung wäre
Kräftigung wieder
Lachen zu hören, ihre starke Hand zu berühren,
deren Haut sich weich anfühlte, wie die Rinde
einer Buche. Dreimal durch den Rücken nehmen wäre
ein neues, wildes Leben mit Prinzessin Tabak be-
ginnen: ach, wie schön wäre das! Konnte es
wirklich möglich

Münchner Stadtbibliothek DFG

denn nicht sein? Man beschloß nun nach Berlin
zu übersiedeln, und die Schwarze Venus würde am
nächsten Tag hier eintreffen, mit den grünen
Schaftstiefeln und der roten, goldbetreßten Pritsche im
Koffer. Hendrik hatte neue und verblüffende Träume,
in denen Mistchpoint Prinzessin Tabak spielte. *Die
ihre gemeinsamen, heute am Seite an Seite mit ihr, der hero-
lichen Gelden, würde es die bürgerliche Gesell-
schaft herausfordern! Zum Beispiel könnte man da-
mit beginnen, als Tanzpaar in Paris, London
oder New York sein Brot zu verdienen: Hendrik
würde [illegible] Tänzerin. Beim Tanzen
würde es wahrscheinlich nicht bleiben, Hendrik
wäre [illegible] Möglichkeiten. Als
dem Tanzpaar könnte ein Hochstaplerpaar werden;
wie lustig würde es sein, die Rolle der mon-
dänen Kriminellen, die man so oft in Filmen
oder Theaterstücken [illegible] hatte, mal auch
einmal in der Wirklichkeit zu spielen, mit
allen Gefahren, allen Konsequenzen. Die Verbrecher/
Seite an Seite mit dieser herrlichen
Gelden eine verbannte Gesellschaft, [illegible] deren Frag-
würdigkeit man längst durchschaut hatte, sind

* Sie waren eine wirkungsvolle Erscheinung, wenn sie zusammen
auftraten, das Leben [illegible] zu genießen schien.

Münchner Stadtbibliothek DFG

die neue, im Faszinosum, ihre wahren, geheimen Gesicht enthüllte, die Verbrechen sind die Verbrecher: was für eine gemeinsame Vorstellung! Mehrere Tage lang was Hendrik Höfgen ganz besessen von ihr. Vielleicht hätte er wirklich den wahren Sinn ihrer Realisierung gefunden und der dunklen Fähigkeiten deponiert, ~~die in~~ — wenn nicht eine Nachricht bei ihm eingetroffen wäre, durch die seine Situation mit einem Schlage verändert wurde.

Der bedeutungsvolle Brief war von der kleinen Angelika Sievert — wer hätte gedacht, daß gerade sie, die von Hendrik stets ~~sehr~~ gering geschätzt wurde, noch einmal eine so entscheidende Funktion in seinem Leben haben sollte! Wie lange hatte ~~Hendrik~~ Höfgen nicht an die kleine Sievert gedacht, und da war nun ihr ziemlich, sich ihr Gesicht vorzustellen — dieses (einen 19-jährigen Backfischen) mit den lebensvollen und ausgeglichenen, hellen Augen — beängstigend zusammengeschrumpft, kaum ihm vor, als ob es immer kleiner, unbedeutender gewesen wäre. Hatte sie nicht damals immer geweint? Und hatte man ihr nicht mehr dringenden Anlaß zum Weinen geben? Hendrik wußte sich nicht genau, wie genau es sie

Münchner Stadtbibliothek DFG

behandelt hatte. Als eigentümlich gänzlicher Herz aber hatte ihm trotzdem ~~[illegible]~~ die Treue bewahrt. Hendrik war sehr verwundert. Am ersten Sonntag — indem er männlich von sich auf die andern schloß — rechnete er stark mit der Selbstverständlichkeit und bereitwilligen Gefälligkeit seiner Mitmenschen. Die große Handlung, die Anna und gänzlich Tat machte ihn fassungslos. ~~[illegible]~~ In seinem öden Hotelzimmer, dessen Wände und Möbel er schon so gut kannte, daß er sie gar nicht mehr bewußt betrachtete, wenn er sie gar nicht wissen wollte, als in dem Brief Angelikas gelesen hatte, ~~[illegible]~~ Nicht nur Verzweiflung und Überraschung hielten ihn gefangen, sondern auch eine tiefe Rührung machte ihm die Augen naß. Diese Selbstlosigkeit, diese Entsagungsfähigkeit, so viel Entbehren wollte er für die kleine Angelika gewesen, hatte sie schon deshalb, daß er, um derentwillen sie so viel Tränen vergossen hatte, nun einsam, weinte, und daß er schließlich doch noch ihre Liebe war, die seine Koffer packen, Abschiedsbriefe und kalten Augen [illegible] mit den traurigen Tropfen.

Angelika Seibert schrieb, daß sie in Berlin sei,

bei [illegible] in [illegible] Bericht,

Münchner Stadtbibliothek DFG

Klugheit, Sanftmut und dem überlegenen Charme
der Lindenthal. Man dürfte – nach Angelikas Meinung
– sicher sein, daß diese herzensgute und liebliche Dame
ihrem so mächtigen Freund in jeder Hinsicht auch
das günstigste beeinflussen werde. Sie hat es ja schon
besonders in allen Dingen, die das Theater be-
treffen. Der gute Mann hatte ein kindliches Interesse für
Schauspiel, Operette und Oper. Seine Favoritin – oder
die Damen, denen seine besondere Verehrung galt –
waren meist Bühnenkünstlerinnen vom üppigen und
sentimentalen Typ. Ihnen hat er gern jegliches Gehalt,
so lange es sich nun nicht um Ernsthaftes handelte,
sondern nur um heitere Nebensächlichkeiten, wie
etwa um die Karriere einer Schauspielerin. – Lotte
Lindenthal war von der kleinen Sieburg dazu
aufmerksam gemacht worden, daß Hundeiker:
Höfgen in Paris sitze und sich nicht
recht nach Deutschland traue. Hierüber hatte
die Mädame der Gewaltigen gründlich lachen
müssen. Was fürchtete denn Höfgen? Er war
doch kein Jude, sondern ein blonder Rhein-
länder, und seine Pariser hatte er niemals
angehöhnt. Übrigens war er ein bedeutender
Künstler – Fräulein Lindenthal hatte ihn
als Mephisto gesehen. „Lasse wir ihn kömmen
[illegible] – wollte sie wissen, und machte kleine Augen.

Münchner Stadtbibliothek DFG

wir gar nicht entbehren", sagte die Kopfbare Frau; und sie umarmte, noch am gleichen Tage mit ihrem [illegible] über den Fall zu sprechen. "Männe ist doch dieser und dieser Hinsicht", versicherte die weise Sentimentale auf Jena, die es wissen mußte. "Und es ist auch gar nicht mal so übel. Mag dieser Hölzgen sich früher allerlei Extravaganzen und kleine Tollheiten geleistet haben — was so was hat Männe Vorzüglichkeiten, wenn es sich um einen Künstler von Qualitäten handelt. Hauptsache ist schließlich der gute Kern", sprach Lotte, ein wenig sinnlos, aber mit sehr sachlicher Betonung. Und sie hat, wie sie wirklich machte, bestätigt: "Männe, wie lieb!", sie habe sich neun einmal in den Kopf gesetzt: in dem Lustspiel, mit dem sie am Berliner Staatstheater debütieren würde, müsse Hendrik Hölzgen ihr Partner sein. "Keiner wird so gut wie [illegible] die Rolle wie er", schwatzte die Sentimentale, "schließlich liegt doch auch dies daran, daß [illegible] einen netten Partner haben, wenn sie das wie Mak hinkriegt wie die Berliner Volksgenossen!" Männe widersprach nicht,

Münchner Stadtbibliothek DFG

ob H. Böhm eine Hexe sei; da er wisse, daß
er sich, ganz im Gegensatz, mit einem ganz bösen
bösen Rheinländer handele, verspricht er,
"diesem Frevler" solle nichts geschehen, was immer
er auch früher angestellt haben möchte. "Zwar
Eichhäfen", sagte der gute Mann, gab seiner
Lotte einen langen Kuß und verabschiedete sich,
weil Staat, Geschäfte ihn riefen.

Vom freundlichen Verkauf ihrer Umwandlung
mit Männe machte die Lindenthal ihrer
kleinen Kollegin, der Siebert, schon Mitteilung,
und diese wiederum konnte es kaum erwarten,
Hendrik von der schönen Wendung der Dinge
zu unterrichten.

So was die arme Lindenwirtin in Paris be-
reits! Keine einsamen Spaziergänge mehr, den
Boulevard St. Michel hinunter, am Seine-
Ufer oder durch die Champs-Elysées, denn
seine neue Schönheit war so blind gewesen was,
H. als Hendrik Böhm in einem öden Hotel-
zimmer [illegible] ? H. hatte er in Gedanken da, Bedürfnis,
gespürt, sich zu reinigen, sich zu befreien,

Münchner Stadtbibliothek DFG

aufgebrachten zu einem neuen und wilden Leben?
Er wußte es schon nicht mehr; während er
die Koffer packte, was er wegnahm. Während von
Verpflichtungen und von Verwandtschaft, über Lust-
spielungen zu machen, nicht zu gehen Reise-Büro
Thos. Cook and Son, bei der Madeleine, um
sich die Schlafwagenkarte für den Zug nach
Berlin zu besorgen.

Beim Rückweg zu seinem Hotel, das in der Nähe
des Boulevard Montparnasse lag, kam Hendrik
am Café du Dôme vorüber. Das Wetter war
mild, viele Leute saßen im Freien, die ~~Tische~~
Tische und Stühle waren, unter einem leichten Zelt-
dach, ~~vor~~ vor sich das Trottoir hinaus zu
~~stehen~~ stehen. Hendrik, dem vom Essen warm geworden war,
~~stand~~ hatte Lust, sich hier für eine Viertel-
stunde niederzulassen und ein Glas Orangen-
saft zu trinken. Er blieb stehen; aber während
er einen sorgenvollen Blick über die Menge gleiten
ließ, die hier versammelt war, verwandelte er
sich anders. Seine Gedanken waren: Wer weiß,
~~wer~~ was für Leute man hier treffen könnte.
Vielleicht sind alte Bekannte darunter, die
ich lieber vermeide. Ist dieses Café du
Dôme nicht ein Treffpunkt der Emigranten?

Münchner Stadtbibliothek DFG

Nein nein, ich sage mich lieber nicht! Bleib!

Er wandte sich schon zum Weitergehen, als sein Blick an einer Gruppe von Personen hängen blieb, die schweigend um einen Tisch der weiten kleinen Tische saßen. Hendrik folgte ihm. Er erkannte so viel, daß er einen heftigen Stich in der Magengrube empfand und sich einige Sekunden lang nicht bewegen konnte.

Zuerst erkannte er Frau von Herzfeld; dann sah er, daß neben ihr Bambasa saß. Bambasa war in Paris, sie war die ganze Zeit in seiner Nähe gewesen, er hatte Sehnsucht nach ihr gehabt, er hatte sie gebraucht wie noch nie, und sie hatte in derselben Stadt, in demselben Viertel wie er, vielleicht nur ein paar Häuser von ihm entfernt gewohnt! Bambasa hatte Deutschland verlassen, und da saß sie mit der Tzwana an Cafe du Dôme – da saß sie neben Hedda von Herzfeld, mit der sie [illegible] doch in Hamburg keineswegs befreundet gewesen war. Nein aber hatten besondere und harte Umstände diese Beiden zusammengeführt. Sie saßen an einem Tisch, Beide schweigen, Beide [illegible] mit dem gleichen

Münchner Stadtbibliothek DFG

schwimmend zu nehmen und seinen Blick, der an den Gegenständen vorbei, ins Ferne gehen zu lassen.

‚Wie klar Barbara denkt!' dachte Hendrik, dem es Mühe war, als zwänge die Personen sich ihm gegenüber nicht in Wirklichkeit hier, sondern wären das Produkt seiner eigenen Hirnen, existierten nur in seiner Vorstellung und als seine Visionen. Wenn sie lebten, warum bewegten sie sich dann nicht? Warum saßen sie so stumm und regungslos, und hatten so kindische Augen?

Barbara hatte ihr schmales und blasses Gesicht in die Hand gestützt. Zwischen ihren dünnen, zusammengezogenen Brauen stand ein Zug heraus, den Hendrik niemals an ihr bemerkt hatte; er machte sie angestrengt, unbeholfen. Nachdenken kommen und gab ihrem Gesicht einen grüblerischen, beinah bösen Ausdruck. — Barbara stieß einen tiefen Seufzer aus, zwischen ihren hochgezogenen Knaben ein gelbrotes Tuch sichtbar wurde. Diese Tracht, zusammen mit ihrer [illegible]

Münchner Stadtbibliothek DFG

[illegible] Stimme, gab ihm Ermunterung etwas
Wildes und — wie in dem vergangenen Herbst
schienen wollte — heimat Fröhlichkeit.

Blick war auch in Frau von Hergfeld; aber auch
der Dritten sind weichen Flächen ihren Gesichten
[illegible] der dunkle Zwirn Arnim Brandaus sind
Hedda gab an dem Tisch noch ein [illegible]
Mädchen, [illegible] Hendrik [illegible], sind
zwei junge Männer, von denen der eine Se-
bastian war: Hübsch schaute ihn an der vor-
ihm, wenig und nachdenklich [illegible] Augen
und an den Schläfen ergrauendem Haar,
die ihm auch die weiche Stirne hielt.

Hendrik wollte etwas reden, wollte gewinnen;
sein spontanes Bedürfnis, was, hinzugehören,
Brandaus zu vernehmen, mit ihr zu sprechen
— über allen mit ihr zu sprechen, [illegible]
Köpfe aber jagten sich die Überlegungen: Wie
werden sie mich empfangen? Man wird fragen
an mich nehmen — wie könnte ich sie be-
antworten? Hier, in meiner Heimat, habe
ich die Schafwagenkarte nach Berlin [illegible]

Münchner Stadtbibliothek DFG

die Verwandlung von zwei blonden, freundlichen
Damen bin ich schon [illegible] so gut
dem Regime, dem ich, Brandaja zugewandt, so
oft die verwandtschaftliche Freundschaft gekündet
habe. Was [illegible] ein verächtlicher Lächeln würde
dieser Schauspieler mir zeigen! Und wie könnte
ich Brandaja Blick ertragen — ihren dunklen,
schönen, verbrannten Blick? ... Ach, ich
muß flüchten, keinen von ihnen jemals mehr
bemerkt zu haben — sie jagen mich ja
alle auch so sonderbare Art ins Land —, ich
muß machen, daß ich davonkomme, diese Be-
gegnung ging über meine Kräfte ...

Die am Tische wühlten sich immer noch mehr;
sie schienen durch Hunderte Hörner hindurch
zu schauen wie durch Luft. Sie kamen noch ein-
bewegter, als hätte ein voller Schwung sie ver-
stärkt, während Hendrik davonlief, mit kleinen
und steifen Schritten, wie jemand geht, [illegible]
der sich in großer Angst vor einer
Gefahr entfernen aber doch verborgen möchte,
daß er flieht.

*

Münchner Stadtbibliothek DFG

Nach der ersten Probe sagte Lotte Lindenthal zu Höfgen: „Es ist ein Jammer, daß der Oswald [illegible] gerade so ungeheuer beschäftigt ist. Wenn er es irgend einrichten könnte, würde er sicherlich einmal auf die Proben kommen und uns ein bißchen bei der Arbeit zusehen. Sie können sich gar nicht vorstellen, was für glänzende Ratschläge ein Schauspielern manchmal gibt. Man glaube, er verstehe vom Theater ebenso viel, wie vom seinem Flugzeugen – und das will etwas heißen!"

Hendrik konnte es sich vorstellen, sparte aber nicht respektvoll. Dann fragte er Fräulein Lindenthal, ob er sie in seinem Wagen nach Hause bringen dürfe. Sie strahlte ihn mit einem kühlen Lächeln. Während er ihr den Arm bot, sagte er dreist: „Sie können es gewiß kaum erwarten, was für eine Freude es für mich bedeutet, mit Ihnen spielen zu dürfen. In den letzten Jahren habe ich gar so viel hinter den Kulissen meiner Partnerinnen zu leiden gehabt: Dora Martin hat die deutschen Schauspielerinnen durch das schlechte Beispiel ihrer Kunst a[illegible] halben Stils verdorben – das war ja kein Theaterspielen mehr, sondern hysterisches Gemauschel. Und wenn ich von Ihnen wieder einen klaren, einfachen, selbstvollen und warmen

Münchner Stadtbibliothek DFG

Ton!"

Sie schaute ihn dankbar an aus ihren etwas hervorstehenden, weißumränderten und dennoch schönen Augen. „Ich bin so froh, daß Sie mir das sagen", flüsterte sie und drückte seinen Arm ein wenig fester an sich. „Denn ich will, daß Sie mir nicht schmeicheln. Ein Mensch, der [deleted] so heilig wenig nimmt, wie Sie, schmeichelt nicht in künstlerischen Dingen." Hendrik schwieg, entsetzte sich geradezu bei dem Gedanken, daß er geschmeichelt haben könnte. „Aber ich bitte Sie!" Er legte die Hand auf sein Herz. „Ich — nicht schmeicheln! Meine Freunde pflegen mir vorzuwerfen, daß ich den Menschen gar zu gerne unangenehme Wahrheiten ins Gesicht sage." Die Lindenthal konnte sich, das zu hören, „Ich mag aufdringliche Menschen gar leiden", erklärte sie schlicht. — „Schade, daß wir schon da sind", sagte Hendrik, der seinen Wagen vor einem stillen, abgelegenen Hause in der Tiergartenstraße halten hieß; denn hier wohnte Lotte Lindenthal. Er beugte sich über ihre Hand, um sie zu küssen, wobei er [deleted] ganz leichten Handschweiß ein wenig schmeckte, auch dann, als er mit seinen Lippen ihre weiche

Münchner Stadtbibliothek DFG

seine Hand herüberzureichen schien. Sie schien diese kleine Kraftprobe gar nicht bemerkt zu haben, oder doch jedenfalls nicht übel zu nehmen; ihr Lächeln blieb strahlend. „Tausend Dank dafür, daß ich Sie begleiten durfte!" sprach er, über ihre Hand gebeugt. Während sie auf die Tür ihres Hauses zuging, dachte er: „Wenn sie sich noch einmal umdreht und lächelt, dann wird alles gut. Wenn sie aber gar winkt, dann ist es ein Triumph, und ich habe Aussicht, sie wirklich zu bezwingen." – Sie überquerte in aufrechter Haltung die Straße. Als sie von der Haustür empfangen war, wandte sie den Kopf, zwischen zwei Pförtnerlöwen – welche Szene! – sie hob winkend die Hand. Hendrik [illegible] einem Schäferstündchen [illegible] in dem Lotte Lindner thronte, sich schamhaft: „Ta ta!" Das war mehr, als er zu hoffen gewagt hatte. Mit einem vollen Seufzen der Erleichterung lehnte Hendrik sich zurück in die Lederpolster seines Mercedes-Wagens.

Hendrik hatte es gewußt, ehe er noch in Berlin angekommen war: Er war verloren, ohne die Protektion der Lindenthals. Die kleine Angelika, die ihn an der Bahn abholte, hätte ihn

Münchner Stadtbibliothek DFG

nicht nachdrücklich darauf hinweisen müssen; ihm
war die Situation ohnedies klar. Er hatte feindliche
Feinde, mußte ihnen so unfreundliche wie
dem Dichter Cäsar von Arx, dem der Propa-
gandaminister zum Intendanten des Staatstheaters
gemacht hatte. Der Dramatiker hatte Höfgen, von
dem seine Stücke immer abgelehnt worden waren,
einen eisigen Empfang bereitet. Sein Gesicht
mit den Stahlaugen und dem verächtlichen
Mund ~~war verstimmt gewesen~~ hatte den Ausdruck
unnahbarer Strenge und Würde gehabt,
während er sagte: „Ich weiß nicht, ob Sie
sich wieder bei uns einleben werden, Herr
Höfgen. Hier herrscht ein anderer
Geist, als der, dem Sie gewöhnt sind und
dem Sie ~~huldigt~~ gehuldigt haben. Mit dem Kritiker-
hochmut eines Juden." Hierbei neckte der
Dichter der „Tannenberg"-Dramas sich dröhnend.
„In den Stücken Ihrer Freunde Mandel
oder in den bei Ihnen so beliebten französischen
Farcen werden Sie nicht mehr Gelegenheit
haben aufzutrocknen. Jetzt wird hier wieder deutsche
Kunst
gemacht, nicht galizische, sondern deutsche Kunst
gemacht. Ich weiß nicht, ob Sie geeignet sind,
Herr Höfgen, mit bei dieser großen und schönen

Münchner Stadtbibliothek DFG

Arbeit behilflich zu sein f. /~~Dichterin war ich zu~~
~~stolz, daß ich Freundschaft suchte Zuneigung habe~~/
Mir schien kein besonderer Anlaß zu bestehen, sie
aus Paris wieder hierher zu rufen." (Bei dem
Wort „Paris" hier Cäsar von Mücke die Augen
verdrehend klitzen.) „Aber Fräulein Lindenthal
wünschte sie als Partnerin in dem kleinen Lust-
spiel, mit dem sie hier debütierte." Dies sagte
Mücke etwas wegwerfend. „Ich wollte nicht nega-
tiv gegen die Dame sein", (mit einem sarkastischen Seitenblick auf Cäsar) „sondern
schon kaufmännisch: „Übrigens bin ich davon über-
zeugt, daß Ihnen die Rolle der eleganten Hei-
ratenden und Verführung keinerlei ~~Schwierigkeiten~~
Schwierigkeiten bereiten wird." – Mit einer mili-
tärisch knappen Geste schon der Intendant
die Unterredung.

Das war ein beängstigender Anfang – umso
beängstigender (aus Handwerk wenn man bedachte,
daß hinter dem nachgiebigen (und ausdrucksvollen) Poeten ~~Cäsar~~
~~von Mücke~~ die Person der mächtigen Propaganda-
ministers stand. Dieser war in künstlerischen Dingen
beinah allmächtig, und es wäre ganz ge-
wesen, hätte er sich der dicken, gern kurzatmigen
Ministerpräsidenten avancierte Fliegenklatsche
nicht in den Kopf gesetzt, ~~gerade in den~~
~~Angelegenheiten~~ auch beim Wörtchen mitzureden,

Münchner Stadtbibliothek DFG

was die Staatstheater betraf. An diesem war der Dichter schon Lottes wegen stark interessiert. So kam es zu Kompetenzschwierigkeiten zwischen den zwei Gewaltigen: dem Herrn der Propaganda und dem Herrn der Flugzeuge. Hendrik hatte noch keinen von den beiden Halbgöttern mit Augen gesehen; aber er wußte, daß in die Freundschaft der einen nur dann eine Zeitlang würde eingetreten können, wenn er der Protektion der anderen wirksam sicher war. Der Weg zum Ministerpräsidenten ging nur über die Schauspielerin. Hendrik mußte Lotte Lindenthal gewinnen.

In den vielen Wochen seines neuen Berliner Aufenthalts hatte er keinen anderen Gedanken im Kopfe, als nur diesen: Lotte Lindenthal muß mich lieben. Sie muß ebenso königlich sein, wie irgendeine Bernhard oder Herzfeld. Jeden Gründelungen und dem haßigen Lächeln hat noch keine widerstehen können, und schließlich ist auch sie nur ein Mensch. Diesmal geht es um's Ganze, ich muß alle meine Künste spielen lassen ~~und nicht wanken~~ – Lotte muß wohnt werden wie eine Festung. Mag sie hochherzig und klug sein, mag sie noch so pompejanisch sind Haus halten mit ihrem Doppelheim und

Münchner Stadtbibliothek DFG

ihrem blonden Dauerwellen; für mich ist sie begehrens-
werter als eine Göttin.

Und Hendrik kämpfte. Er war blind und kämpfte gegen
alles, was ihm ihr Leben genommen hatte; sein Wille, seine Ge-
danken waren konzentriert auf das eine Ziel: die Er-
oberung der blonden Lotte. Bemerkte Hendrik, wie die
Straßen von Berlin sich verändert hatten? Sah er die
braunen Hemden und die schwarzen Uniformen, die Hakenkreuzfahnen, die marschierende Jugend? Hörte er die
kriegerischen Lieder, die aus den Straßen, aus den Radio-
apparaten, von der Filmleinwand klangen? Hörte
Achtete er auf die Führerreden mit ihren Prahlereien,
ihren Drohungen, ihren Lügen? Las er die Zeitungen,
die verhöhnten, verschwiegen, logen, und doch noch
genug der Entsetzlichen verrieten? Kümmerte er sich
um das Schicksal der Menschen, die er früher seine
Freunde genannt hatte? Er wußte nicht einmal,
wo sie sich befanden. Vielleicht waren sie an irgendeinem
Exekutionsplatz in Prag, Zwickau oder Paris; vielleicht
würden sie in einem Konzentrationslager gekreuzigt;
vielleicht hielten sie sich in einer Berliner Dach-
kammer oder in einem Keller versteckt. Hendrik
legte keinen Wert darauf, über diese Dinge
Einzelheiten zuverlässig zu wissen, sie konnten ihm
doch nicht helfen: ~~[illegible]~~ dies war die
Formel, mit der er jedem Gedanken an die Leidenden

Münchner Stadtbibliothek DFG

Nun [illegible] hatte er Angst, alle anderen würden
er, ~~[illegible]~~ die kleine Angelika ~~[illegible]~~ hatte
sich [illegible] gedrückt, wenn sie abends, Hölzern
wünschte ihr mein, ein Dankbarkeit, einen gewissen
Anhänglichkeit wünschen. Nun in den letzten
Stunden nach seiner Ankunft war er nicht [illegible]
sie. Kaum aber daß sie ihm den Lindenhof
vorgestellt hatte, nahm Angelika — wie in der
Hamburger Zeit — Leib [illegible] ihn [illegible].
Sie wandte sich ausschließlich dem schönen Fremden
zu, während Hendrik aber [illegible] auf sein Zeichen
hin, zu [illegible] Lotte. //

Münchner Stadtbibliothek DFG

von sich wies. „Ich bin selbst ein ständiger Gast – wer weiß, ob nicht Cäsar von Mück morgen meine Verhaftung anordnet bin, werde ich anderen vielleicht nützlich sein können ..."

Nun widerwillig rückt mit einem Ohr höchst Hendrik her, als man ihm von dem Gerücht Mitteilung machte, die über das Schicksal Otto Ulrichs im Umlauf waren. Der kommunistische Schauspieler sind Agitators, der sogar nach dem Reichstagsbrand verhaftet worden war, habe mehrere jener gefängnishaften Prozeduren, die man „Verhöre" nannte und die in Wahrheit die nächtlichen und mörderischen Folterungen waren, durchgemacht; bei der dritten aber sei er auf der Marterbank gestorben – „das hat mir jemand erzählt, der im Columbiahaus ~~Zelle~~ Zelle in der Zelle neben Ulrichs untergebracht war."

So berichtete, mit angestrengt gedämpfter Stimme, der Theaterkritiker Ihring, der bis zum 30. Januar 1933 zur radikalen Linken gehört hatte und ihren aggressiven Vorkämpfer einen strikten Gegner nicht nur, sondern den Klassenkampf dienenden Lo-kalreporter gewesen war. Nun stand er im Begriff, ~~mit~~ (zu dem) Regime ~~überzulaufen~~ zu machen. ~~Um dessen Fähnlein zu noch nur wenigen Monaten~~ ~~täglich mein~~ brünstig katholische oder

Münchner Stadtbibliothek DFG

~~pathetische antikapitalistische Charakterisierungen gebraucht~~
hatte. Wie sehr hatten alle Schriftsteller, die einen bürgerlichen liberalen ~~Standpunkt einnahmen~~ Ehrfurcht oder gar einen nationalistischen Besinnungsaufsatz wenn, von Doktor Ehrig gefordert! Er, der wahrsamste und wissenschaftlichste Priester einer marxistischen Orthodoxie, hatte sie mit dem großen Bannspruch belegt; hatte sie verdammt, und verworfen, indem er sie als ästhetizistische Schädlinge des Kapitalismus, der Welt denunzierte. So manche bravе Demokraten hatten sich vom Doktor Ehrig sagen lassen müssen, daß sie im Grund „Faszisten" wären; denn der rote Literaturpapst war nicht zu gewinnen, ihre Meinungen und kleine Unterschiedlichkeiten zu schätzen — seine Meinung war: wer nicht für mich ist, ist gegen mich; wer nicht nach den Regeln schwenkt, die ich ihm gestellt habe, der ist ein Reaktionär, ein Feind des Proletariats, (ein Faszist!) ~~ein Verräter der „Weltbühne"~~ und wenn er es noch nicht weiß, dann wird ~~wird~~ er es von mir, dem Feuilletonchef der „Neuen Börsenblatter" erfahren. — Doktor Ehrigs kategorische Urteile wurden von allen, die sich ihm

Münchner Stadtbibliothek DFG

Avantgarde verharrten, heilig ernst genommen, obwohl sie in den Spalten unserer scharfen kapitalistischen Zeitung erschienen. ~~Aber~~ Denn in jener Zeit liebten es die Börsenblätter, sich den Schein eines marxistischen Freimaurertums zu geben – ~~[illegible]~~ es gab eine pikante Note und konnte niemanden wirklich schaden. Der Lebens-Ernst herrschte im Handelsteil; unter dem Strich – wohin kein anständiger Geschäftsmann jemals schaute – durfte ein roter Papst sich austoben. – Doktor Ehrig hatte sich Jahre lang ausgetobt und war wegen der unterschiedlichen Anschauungen in allen Dingen marxistischer Kümmelbetrachtung aufgestiegen. Als die Nationalsozialisten die Macht übernahmen, legte der jüdische Chefredakteur bei der „Neuen Börsenblatter" sein Amt nieder. Doktor Ehrig aber durfte bleiben, da er nachweisen konnte, daß alle seine Ahnen, väterlicher- wie mütterlicherseits, „arisch" waren und daß er niemals der Kommunistischen Partei angehört hatte. Ohne [illegible] verpflichtet zu sein, mußte sich nun verpflichten, das Freimaurertum der „Neuen Börsenblatter" von nun ab im selben strengen nationalen Geiste zu redigieren, der jetzt die Spalten der politischen Teile erfüllte und noch bis in die „g-

Münchner Stadtbibliothek DFG

[illegible] Nachrichten aus aller Welt" spürbar war. Ihring verschwand, ohne lang zu überlegen. „Gegen die Bürger und Demokraten bin ich ja sowieso immer gewesen", sagte er sich. Wirklich konnte er, wie bisher, weiter gegen den „reaktionären Liberalismus" [illegible] – was die Vorgesetzten seiner antiliberalen Gesinnung hatte er ein wenig verändert.

„Schändlich, diese Geschichte mit Otto [illegible]", sagte der warme Doktor Ihring und sah kümmervoll aus. [illegible] Er hatte das revolutionäre Cabaret „Stachelschwein" in vielen Artikeln als das einzige theaterwichtige Unternehmen der Hauptstadt begrüßt, das Zukunft habe und überhaupt der Beachtung wert sei. Ulrich hatte seinem intimsten Kreise den bürgerlichen Kritikern gehört. „Schändlich, schändlich", murmelte der Doktor und nahm mürrisch seine Hornbrille ab, um sie zu Gläsern zu putzen.

Auch Höfgen war der Ansicht, daß es schändlich sei. Sonst hatten sich die beiden Herren nicht viel zu sagen. Sie fürchteten sich nicht recht wohl, der eine in der Gesellschaft des anderen. Als Ort ihres Zusammenseins hatten sie sich abgelegene, wenig berühmte

Münchner Stadtbibliothek DFG

Café gewählt. ~~Es wäre peinlich gewesen, hätte man sie ge-~~ ~~sondert gehabt; denn~~ Sie waren beide kompromittiert durch ihre Vergangenheit, beide standen vielleicht immer noch im Verdacht einer oppositionellen Gesinnung, und es könnte fast wie eine Verschwörung wirken, säße man sie zusammen.

Sie schwiegen und schauten sinnend ins Leere, der eine durch seine Hornbrille, der andere durch sein Monokel. „Ja – ich kann natürlich im Augenblick gar nichts für den armen Kurt tun", hörte sie Höfgen schließlich murmeln. Ehrig, der dasselbe hatte sagen wollen, nickte. Dann schwiegen sie wieder. Höfgen spielte ~~mit~~ mit seinem Zigarettenspitz. Ehrig räusperte sich. Vielleicht schämten sie sich voneinander. Der eine wußte, was der andere dachte. Höfgen dachte von Ehrig, wie Ehrig von Höfgen: ‚Ja ja, mein Lieber, du bist ein ganzer so großer Schuft, wie ich selber.' Diesen Gedanken wichen sie, wenn auch aus den Augen der anderen. Deshalb schämten sie sich.

Da das Schweigen unerträglich wurde, stand Höfgen auf. „Man muß Geduld haben", sagte er leise und spielte dem verabschiedungsmüden Kellner sein falsches Einverständnis zu. „Es ist nicht leicht, aber man muß Geduld haben. Leben Sie wohl, lieber Freund."

*

Münchner Stadtbibliothek DFG

Hendrick hatte allen Grund zur Zufriedenheit: Lotte Lindenthals Lächeln wurde immer süßer, immer sich verschwendender. Wenn sie eine intime Szene miteinander zu probieren hatten — wenn die Komödie „Das Herz" bestand fast nur aus intimen Szenen zwischen der Gattin eines nichtbeschäftigten Geschäftsmannes, die Lotte eine Rolle war, und dem wenig beschäftigten, aber sehr galanten Hausfreund, den Hendrick darstellte —, dann geschah es wohl schon, daß sie ihren Busen zärtlich an ihren Partner drückte und feuchte Blicke warf. Höfgen schwankte bloß von einer Zurückhaltung, die ihm melancholisch-disziplinierten Charakter hatte und hinter der sich liebende Begehrlichkeit zu verbergen schien. Seine Augen aber schienen immer sagen zu wollen: Ach, wenn ich nur könnte, wie ich möchte! Wie würde ich dich umschlingen, die Seine! Wie würde ich dich an mich pressen, die Holde! Zu meinem Leidwesen muß ich mich bezwingen, aus Loyalität gegen einen deutschen Helden, der dich die Seine nennt ... Solche zwiespältig beunruhigten und männlich-galanten Gedanken umwirbelten die schönen Augen des Schauspielers Höfgen. In Wirklichkeit dachte er nur: Warum — um Gottes willen, warum

Münchner Stadtbibliothek DFG

Er begegnete ~~der Dame~~ [illegible] mit [illegible]
[illegible] als gesellschaftliche [illegible], [illegible]
nannte sie auch ~~niemals anders als~~,
meistens „gnädige Frau", im seltenen
Augenblicken „Frau Lotte", wenn
man während der Arbeit, im Eifer
des gemeinsamen Probierens, sie
zu sich einmal zum vertraulich-
kollegialen „Du" hinüberzog.

hat sich der Ministerpräsident, der doch jede haben könnte, gerade die ausgesucht?! Sie mag ja eine ganz brave Person sein und eine vortreffliche Hausfrau; aber sie ist doch schrecklich alt und dick und hausbacken, und dabei so lächerlich affektiert. Eine schlechte Schauspielerin ist sie überhaupt.

Auf den Proben müsste ~~sie~~ er sich gewaltig beherrschen, um die Lindenthal nicht anzuschreien. Jeder anderen Kollegin hätte er ins Gesicht gesagt: Was Sie da machen, meine Liebe, ist scheußlichster Provinztheater. Daß sie eine feine Dame spielen, ist kein Anlaß, mit einer so hohen, verstellten Stimme zu sprechen und auf diese geradezu Ekel erregende Art affektiert den kleinen Finger weg zu strecken, wie Sie das für fein halten. Feine Damen haben längst nicht immer diese Gewohnheit. Niemand steht auch geschrieben, daß die Gattin einen wohlbeschäftigten Geschäftsmann, wenn sie mit ihrem Hausfreund Skirlatz, die Ellenbogen vom Körper tuschend halten muß, als Flüssigkeit beschreibt und flüchtig sich mein, die Arme mit ihr in Berührung zu bringen.

Lassen Sie doch bitte diese Albernheiten!

Münchner Stadtbibliothek DFG

Natürlich fürchtete sich Hendrik sehr wohl, dem gleichen Kommentar gegenüber [illegible] Auch ohne [illegible] dass sie die verdienten Großeltern gesagt bekam, seinen Freunden Lin[illegible] die [illegible] aber zu spüren, dass sie nicht besonders gut auf den Proben war. „Ich fühle mich noch so winzig", klagte sie, und machte ihr weinerliches Klein-mädchen-Gesicht. „Das ist das Berliner Milieu: es bringt mich ganz durcheinander. Ach, sicher werde ich mich blamieren und schreckliche Pannen bekommen [illegible]" Sie hatte, als wäre sie ihr ganzes kleines Debütantinnen, die wirkliche Angst vor dem Berliner Publikum haben müsste. „Oh bitte bitte, Hendrik, sagen Sie mir!" — dabei patschte sie kapriziös in die erhobenen Händchen — ja wird man mich nicht gnädig behandeln? Wird man mich gewogen sind wissen?" Hendrik konnte mit dem Brustton echter Überzeugtheit versichern, dass es dies für gänzlich ausgeschlossen halte. —

Während Höfgen und die Lindenthal noch die Komödie „Das Herz" probierten, wurde beschlossen, dass der „Faust" wieder ins Repertoire des Staatstheaters aufgenommen werden sollte. Zu seinem Entsetzen musste Hendrik erfahren,

Münchner Stadtbibliothek DFG

dass Cäsar von Mück – vielleicht im Einverständnis mit dem Propagandaminister – beschlossen hatte, die Rolle des Mephisto mit einem Schauspieler zu besetzen, der schon mit langen der Nationalsozialistischen Partei angehörte und den man, aus einigen Wochen, aus der Provinz nach Berlin berufen hatte. Dieser war die Rache des „Tannenberg"-Dichters an Hölzgen, der seine Stücke abgelehnt hatte. Hendrik spürte: Ich bin verloren, wenn Mück durch kommt mit seinem schmählichen Plan. Der Mephisto ist meine große Rolle. Partei ich ihm nicht spielen, dann ist es erwiesen, dass ich ein Un- gnade bin. Dann ist es klar, dass die Lindenthal ihren Einfluss beim Ministerpräsidenten nicht für mich geltend macht, oder dass sie den großen Einfluss gar nicht hat, den man ihr zuschreibt. Mir bliebe dann nichts, als nötig, als meine Koffer zu packen und nach Paris, Prag zu reisen – wo ich vielleicht überhaupt hätte bleiben sollen, denn hier ist es ungemütlich schwierig. Meine Stellung hier ist eine Anomalie, besonders wenn man sie mit der vergleicht, die ich früher hatte. Alle sehen mich misstrauisch an. Man weiß, dass der Intendant und der

Münchner Stadtbibliothek DFG

Propagandaminister gegen mich sind, und man hat noch keinen Beweis dafür, daß ich beim Flieger genau wirklich im Grünen stehe. Eine feine Situation, in die ich da geraten bin! Der Mephisto könnte alles retten, von ihm hängt jetzt alles ab...

Von Beginn der Probe hat Höfgen mit festem Selbstbewußtsein auf Lotte Lindenthal gestarrt, das Reden seiner Stimme war diesmal keineswegs künstlich, als er sagte: „Frau Lotte – ich habe eine große, große Bitte an Sie." Sie lächelte etwas amüsiert und sagte: „Ich bin meinen Kollegen und Freundinnen immer gern behilflich – wenn ich kann." Da spannte er, mit einem tiefen, ~~[illegible]~~ hypnotisierenden Blick, ~~in ihre Augen~~ während er sein Gesicht ganz in die Nähe des ihren brachte: „Ich muß" den Mephisto spielen. Verstehen Sie mich, Lotte? Ich muß."

Sein großer, dringlicher Ernst verscheuchte sie – ~~so hatte sie ihn noch niemals gesehen~~ –, mütterlich fühlte sie sich wegen dieser anhänglichen Nähe seines Körpers, der ihr plötzlich nicht mehr gleichgültig war. Sanft errötend, die Augen niedergeschlagen – wie ein junges Mädchen, dem man den Antrag macht, und das erschrickt, sie wurde sich mit den Eltern beraten – flüsterte sie: „Ich will (was ich machen kann) versuchen, Ich spreche noch heute mit Männe."

Münchner Stadtbibliothek DFG

Hendrik hatte ein tiefes Aufatmen der Erleichterung. ~~Draußen vor der Garderobe~~ –

Am nächsten Morgen rief das Sekretariat der Staats-Theater-Intendanz ihn an, um ~~ihm~~ mitzuteilen, es würde am Nachmittag zur Anzugprobe der neuen „Faust"-Einstudierung erwartet. Das war der Sieg. Der Ministerpräsident hatte sich durchgesetzt. „Ich bin gerettet", dachte Hendrik Höfgen.

Er wunderte sich kaum noch darüber, daß der Intendant Cäsar von Mück ihn vor Beginn der Probe in sein Büro bitten ließ. Der nationale Dichter zeigte die einfachste Menschlichkeit – die eine nicht beachtenswerte sehenswürdige Leistung war, als die seine Reserviertheit, die Höfgen an den Tag zu legen suchte.

„Ich freue mich darauf, Sie als Mephisto zu sehen", sprach der Dramatiker ~~Schiller~~; ließ die sorgfältig manikürten Finger warm aufblitzen und wog mit männlicher Innigkeit die Hände des Menschen, dem er hatte ausweichen wollen. „Wie ein Kind freue ich mich darauf, Sie in dieser ewigen, tief deutschen Rolle zu sehen." – Ei was deutlich: der Intendant hatte sich dazu entschlossen, sein Verhalten Höfgen gegenüber mit einem Schlage und total zu ändern, seitdem der Ministerpräsident sich für diesen

Münchner Stadtbibliothek DFG

Er schickte einen großen Strauß gelber Rosen an
Lotte Lindenthal; den schönen Blumen –
die er vom kleinen Böck hatte bezahlen
lassen – legte er einen Zettel bei, auf
dem er in großen, pathetisch zackigen
Buchstaben das Wort „DANKE" schrieb.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Schauspielers eingesetzt hatte. Natürlich war Cäsar von Mücke, mark wie sos, dazu entschlossen, diesen Kastratenabtrünnigen den fatalen Höfgen nicht gar zu gut werden zu lassen und ihn, wenn irgend möglich, recht bald vom Staatstheater zu entfernen. Es schien ihm aber gewaltig, seinen Kampf gegen den alten Feind von jetzt ab auf eine heimtückische und schadenfrohe Art zu führen. Herr von Mücke war durchaus nicht gewillt, sich Höfgens wegen mit dem mächtigen Ministerpräsidenten oder mit dem Mäzene Lindenthal zu verfeinden. Als Intendant der preußischen Staatstheater hatte man allen Grund, sich ~~sowohl~~ mit dem Ministerpräsidenten ~~[illegible]~~ ebenso gut zu stellen, wie mit dem Protegé Gründgens.

"Unter uns gesagt", fuhr der Intendant mit der kameradschaftlichen Vertraulichkeit fort, "Sie haben es mir zu verdanken, daß Sie den Mephisto wieder spielen werden." ~~[illegible]~~ Ein feiner Ausdruck spielte um seine Lippen, als er das sächsische Adjektiv — mit dem er sich seine mannigfache Biedermeierei bekommen wollte — betonte. "Es gab da gewisse Bedenken!" — er dämpfte die Stimme und gab seinem Gesicht ~~einen~~ den Ausdruck

Münchner Stadtbibliothek DFG

den Bedauern —, „ gewisse Bedenken in meinen weiten Kreisen. Sie verstehen, mein lieber Höfgen ... Man fürchtete, Sie könnten den Geist der neuen „Faust"-Inszenierung — einen etwas kritischen bolschewistischen Geist, wie man sich ausdrückte — in unsere neue Einstudierung tragen. — Nun, es ist mir gelungen, diese Befürchtungen zu widerlegen und zu überwinden!" sagte der Intendant fröhlich, und er schlug dem Schauspieler kameradschaftlich auf die Schulter. —

Einen argen Schrecken hatte Höfgen an diesem sonst wohlgemuten Tage noch auszustehen: Als er die Probebühne betrat, stieß er mit einem jungen Menschen zusammen, in was Hans Nicklas, Hendrik hatte seit Wochen nicht mehr an ihn gedacht.

Natürlich, ~~dieser~~ Nicklas lebte, er war sogar am Staatstheater engagiert und er wirkte in der neuen „Faust"-Inszenierung den Schüler spielen. Auf diese Zusammentreffen war Hendrik nicht vorbereitet; um die Besetzung der kleinen Rollen hatte er sich, bei all den Anstrengungen, die er auszustehen gab, gar nicht gekümmert. Nun überlegte er sich blitzschnell: Wie verhalte ich mich? Dieser verfluchte Bengel kannte mich noch — wenn er nicht selbstverständlich wäre,

Münchner Stadtbibliothek DFG

den bleichen und bösen Blick, den er mir gerade zugeworfen hat, würde er mir verzeihen. Er kennt mich, er hat nichts vergessen, und er kann mir schaden, wenn er will. Lotte Lindenthal (Lotte Lindenthal) der Lotte Lindenthal? Ich zählte, wann er damals zu dem Aufsatz im H. K. gekommen ist: Ich wäre verloren, wenn er sich das einfallen ließe. Aber wage ich nicht, so weit wird er wahrscheinlich nicht gehen...

Hendrik begann: Ich werde ihm fast überzeugend ihr einschmeicheln mit meinem Humor. Dann denkt er, ich sei schon wieder ganz obenauf, habe alle Trümpfe in der Hand und man könne nichts gegen mich machen. — Er klemmte sich das Monokel vors Auge, zwirbelte sein rundliches dreieckiges Gesicht und bemerkte flüchtig: „Hans Merkel — sich an! Dann er Sie auch noch gibt!" Dabei betrachtete er seine Fingernägel, dächte sie sorgfältig, rückte und zählte weiter.

Hans Merkel hatte die Zähne aufeinander gebissen und geschwiegen. Sein Gesicht war unbewegt geblieben; aber da Hendrik es nicht mehr beobachten konnte, verzerrte es sich von Hass und Scham. Konnte Hendrik, der gerade den blonden Dandy in der Gestalt, die Hand drückte, so auch mit abwechselnd weichen, weich grausamen Ausdrücken seiner Augen den jungen H. Hans Merkel beobachten? Niemand

Münchner Stadtbibliothek DFG

beobachtete den ~~[illegible]~~ Knaben, der trotzig und einsam an einer Krücke lehnte. Niemand sah, daß er die Fäuste ballte und daß seine hellen Augen sich mit Tränen füllten. Hans Michel spielte an seinem schmalen, mageren ~~[illegible]~~ Körper, der halb an den Körper eines ältern Kameraden, halb an den eines überanstrengten Advokaten erinnerte. Warum spielte dem Hans Michel? Und warum weinte er denn?

Begann er einzusehen, daß er betrogen worden war — betrogen in einem frühesten, wesenhaften und nie mehr gut zu machenden Anspruch? Ach, er wußte noch nicht an den Punkten, die er begreifen. Indessen stellten sich vielleicht doch die ersten Ahnungen ein. Schon diese Ahnungen waren von der Art, daß sie seine Hände zusammenkrampften und seine Augen mit Tränen füllten.

Die ersten Worte nach der Regierungsübernahme durch die Nationalsozialisten sind ihrem Früher, hatte dieser ~~[illegible]~~ einige Menschen ~~[illegible]~~ sich gefühlt wie im Himmel. Der Mai und zum Tag, der Tag der Erfüllung, auf den man so lange sind und mit so sich Sehnsucht gewartet hatte: nun war es da! Was für ein Glück! Der junge Michel hatte ~~[illegible]~~ von Siegfried geschrieben und ~~[illegible]~~ ganzen Körper gespürt. ~~[illegible]~~ Damals hatte sein Gesicht gestrahlt wie

Münchner Stadtbibliothek DFG

Licht der/
~~Hoffnungslosigkeit~~ rechten Begeisterung: auf seinen Stirnen war Glanz gewesen, und Glanz in ihren Augen. Als man den Reichskanzler, den Führer, den Erlöser Hunderttausende mit dem Hakenkreuz heute: wie hatte es da auf der Straße gebrodelt, gebrüllt, und gejauchzt, mit- wogen von dem Taumel, in dem eine Millionenstadt, in dem ein ganzes Volk sich zu schwindeln schien. Nun würden alle Versprechungen eingelöst werden in die Tat. Ohne Frage: ein Goldenes Zeitalter war im Begriff, anzubrechen. Deutschland hatte seine Ehre wieder, und bald würde auch seine Geschlossenheit sich verwandelt ~~verwandeln~~ sind sich zur wahren Volks-gemeinschaft würde das zweierlei: denn so hatte der Führer kürzlich klar versprochen, sind die Mängel der nationalsozialistischen Bewegung hatten ihr Versprechen bezüglich mit ihrem Blut.

Die 14 Jahre der Schmach waren vorüber.

Jetzt fing das Leben wieder an, alles bis dahin war nur Kampf und Vorbereitung gewesen. Nun durfte man endlich anbauen – mitanbauen am Wiederaufbau eines geeinigten, wehrhaften Vaterlandes.

Hans Michael bekam sein Engagement am Staats-theater – natürlich um vieles höheres Honorar als es ihm vor-

Münchner Stadtbibliothek DFG

schaft. Höfgen war in Paris, Höfgen war Emigrant – und Miklas hatte eine Stellung am Preußischen Staatstheater: der Zauber dieser Situation war so mächtig, daß er den jungen Miklas manchen übergehen ließ, was er somit vielleicht als entehrend empfunden hätte.

War er wirklich eine neue, eine bessere Welt, in der er sich bewegte? Hatte sie nicht die Fehler der alten, die er so bitter gehaßt hatte, und noch manch anderen Fehler dazu, der bis dahin unbekannt gewesen war? Dergleichen wagte Hans Miklas noch nicht sich einzugestehen. Aber gewissen Dingen begann sein junges, angegriffenes, bleiches Antlitz mit den gut vollen Lippen und den dünklen Rändern um die hellen Augen doch schon wieder einen unwiderstehlichen Ausdruck des Trotzes, der ihm früher eigentümlich gewesen war. Hochmütig und böse wandte der widerspenstige Knabe den Kopf, wenn er beobachtet wurde, wie man jetzt den Hochmütigen Cäsar von Mack nachmachte, auf die er gewesen war, auf die man früher den „Professor" nachgemacht hatte. Und wie Cäsar von Mack hinterrücks zusammenknickte

Münchner Stadtbibliothek DFG

sind im demütigsten Liebedienerei geschlossen zu wollen scheinen, wenn der ~~unwachsene Kleine~~ Propaganda-ministerium das Theater betrat! Das war peinlich mit anzusehen. Der Zuschauer, den die nationalsozialistischen Agitatoren als „Volksgemeinschaft" zu bezeichnen liebten, hatte also nicht aufgehört, Zuschauer und noch schlimmere sind dazugekommen - neue Formen angenommen. Auch unter den Schauspielern gab es noch die „Prominenten", die bevorzugten auch die Kleinen, in schweren Limousinen Vorfahren und Blumenspenden entgegennehmen und schöne Pelzmäntel tragen. Die neue Diva hieß nicht mehr Dora Mantin, sondern Lotte Lindenthal; sie war keine große Schauspielerin mehr, sondern eine Schönheit, das heißt aber die Geliebte eines großen Mannes. Niklas hätte sich, um seiner Ehre willen, einmal [illegible] hatte seine Stellung für die Novelle; aber das wäre sie nicht und es war ihr zu schwer, sich dagegen aufzulehnen. Es gab Knotzig die Lippen vor, machte sein abweisendes Gesicht und ließ sich überreden von der großen Dame.

Deutschland hatte seine Ehre wieder, da die Kommunisten und Pazifisten nun in den Konzentrationslagern saßen - teilweise auch

Münchner Stadtbibliothek DFG

schon gehört waren – und die Welt [illegible] anfing, sich sehr zu ängstigen vor einem Volke, das einen so bedeutenden Führer sein eigen nannte. Die Erweiterung des gesellschaftlichen Lebens hingegen hier auch sich wartete; der Sozialismus war noch nicht da. Alles kann nicht auf einmal geschaffen werden, dachte ein junger Mensch wie Hans Mikkas, der gerade eingezogen gewesen hatte, als dann er sich selbst schon zur Entscheidung hätte entschließen mögen. Nicht [illegible] Geduld haben. Erst muß Deutschland sich einmal wieder von den niederen Gefahren der Schmach.'

So verstand man also diesen Knaben noch immer. Den entscheidenden Schock aber empfing er, als er auf dem Probetheater das, das Höfgen den Mephisto spielen würde. Höfgen – da war er wieder, der alte Feind, der höhnisch Gelächter, ganz Genießer, der Zyniker, der überall durchkommt, sich bei allen beliebt macht – Höfgen, der ewige Widersacher! Die Frau, um derentwillen man sich fast mit ihm geprügelt hätte – sie hatte ihn [illegible] bevorzugt, weil sie ihn in der mondänen Komödie als Partner brauchte; und nun hatte sie ihn auch noch die [illegible]

Münchner Stadtbibliothek DFG

klassische Rolle verschafft, sind meist ihre guten Erfolgschancen. Konnte er, Niklas, nicht hingehen und dieser Lotte Lindenthal erzählen, was Höfgen damals, in der Kantine, über sie geäußert hatte?! Aber was in der Mühle wenig? Würde man ihm denn glauben? Würde er sich nicht auch noch lächerlich machen? Und hatte (schließlich) Höfgen nicht ganz Recht gehabt, als er diese Lindenthal eine Kuh nannte? War sie nicht eine?

Niklas schwieg, ballte die Fäuste und wandte den Kopf der Dämmerung zu, damit niemand die Tränen sähe in seinen Augen.

Eine Stunde später mühte er sich mit Höfgen-Mephistopheles probierend. In dem wichtigen Haltung hatte er sich dem Schriftgelehrten, der eigentlich der Teufel war, zu nahen, um sodann zu beginnen:

" Ich bin allhier seit kurzer Zeit,
Und komme voll Ergebenheit,
Einen Mann zu sprechen sind wir kommen,
Die alle wir mit Ehrfurcht nennen."

Die Stimme des Schülers klang rauh, und sie wirkte beinah wie ein Stöhnen, als der Jüngling auf alle die verwirrenden Weisheiten, die höhnischen Sophismen des maskierten Satans, zu erwidern hatte:

" Mir wird von alle dem so dumm,
Als ging' mir ein Mühlrad im Kopf herum."

*

Münchner Stadtbibliothek DFG

Der „Faust"-Aufführung des Staatstheaters wohnte der Ministerpräsident und Flugzeugmarschall, in Begleitung seiner Freundin Lotte Lindenthal bei. Die Vorstellung begann mit einer Viertelstunde Verspätung, weil der große Herr auf sich warten ließ: aus seinem Palais ~~wurde~~ telephonierte er, er sei festgehalten durch eine Besprechung mit dem Reichswehrministers; die Schauspieler in ihren Ouvertüren aber flüsterten sich ängstlich zu, er sei womöglich nicht ~~rechtzeitig~~ rechtzeitig fertig geworden mit seiner Toilette. „Er hat manchmal doch immer eine Stunde, um sich umzuziehen, ~~sie zu umziehen~~", tröstete die ~~M~~. Darstellerin der Gretchen, die so blond war, daß sie es sich dreimal kommt, um kein wenig aufdringlich zu sein. Übrigens vollzog sich der Eintritt der hohen Person ~~in der Loge~~ dann mit bekannter Pünktlichkeit. Der Ministerpräsident hielt sich im Hintergrund seiner Loge, so daß im Saale Licht war; nur die Lichter in den roten Parteifarben brannten hier und da schamhaft, schwächlich auf seine gutmütige Uniform, die einen prächtigen Kragen und breite prächtige Manschetten hatte, und auf das blitzende ~~M~~. Brillantenkreuz ~~der~~ hochherzigen, ähnenblonden Mähne. Erst als der Vorhang sich hob, setzte sich der Minister, wobei er ein leises Ächzen hören ließ; denn er bevorzugte Mühe, die Fettmassen seines Leibes auf dem

Münchner Stadtbibliothek DFG

relativ schmalen Fassung in Ordnung zu bringen.

Während der Prolog im Himmel machte der schmächtige Zwischenrufer einen anständigen, schlicht gemäßen gewissenhaften Eindruck. Die folgenden Szenen der Tragödie – die Arbeit bis zu jenem Moment, da Mephistopheles sich als Pudel in Fausts Studierzimmer geschlichen hat – schienen ihm etwas zu langweilig; während des wirren großen Faust-Monologs konnte man ihn mehrfach gähnen sehen, und auch der „Osterspaziergang" schien ihn nicht gefangenzuhalten: er schlug sogar den Landsknecht etwas zu, was, wahrscheinlich einschmeichlerischen Sinn hatte. Später äußerte sich [illegible] auch anderen gegenüber bewundernd über die Inszenierung des „Osterspaziergangs". „Diese Mücke macht ein ganz neudeutsches Provinztheater", was die Ansicht des Ministerpräsidenten, der den Intendanten nicht empfangen konnte und ihn „einen fabelhaften Hund" nannte.

Hingegen wurde der Gewaltige animiert, sowie Höfgen-Mephistopheles die Szene betrat. Als der Doktor Faust ausrief: „Das also war des Pudels Kern! Ein fahrender Skolast!" Der Kasperl machte sich daran, da[illegible] auch der hohe Würdenträger, sind zwar sehr laut und begeistert, aber niemand zu übertönen konnte. Lachend begrüßte sich der schöne Mann mit Nonne, [illegible]

Münchner Stadtbibliothek DFG

indem er seine beiden Arme auf die notwendige Bewegung der Lop stützte; sind sein ab verfolgte er mit gespannter, demütiger Aufmerksamkeit das Spiel – genauer gesagt: das Hängewerk gewandter, dünnhäutiger, nervöser, nächtlich phantastischer Spiel Hendrik Höfgens.

Lotte Lindenthal, die ihrem Manne kannte, begriff sofort: Dies ist Liebe auf den ersten Blick. Höfgen hat es meinem Dicken angetan – was ich nur zu gut begriffe. Denn der Bürgerliche ist ja auch gefährdet, wird in seinem engen schwarzen Kostüm, mit der diabolischen Pierrotmaske, wissen wir nun, widerstehlicher als je. Seine Bewegungen haben eine Leichtigkeit, die fast beunruhigend ist, und seine Stimme, [illegible] kommt die Sätze mit einer witzigen, dabei [illegible] Klangheit. Zwischen aber bekommt er drohende, tiefe, wie [illegible] Akzente, da er ausspricht:

„So ist denn alles, was ihr Sünde,
Zerstörung, kurz das Böse nennt,
Mein eigentliches Element."

An dieser Stelle wischte der Ministerpräsident sich die Augen. Später, bei der Schluß-Szene – in der Hans Miklas mühsam eine aufrechte Haltung und bekümmerte Fassung machte – schien sich sie einzuhalten, wie in der drolligsten Szene. Aber ganz [illegible] sie nicht

Münchner Stadtbibliothek DFG

während der heimlichen Vorgänge in Auerbachs Keller zu Leipzig, als Hölzen mit einem höhnischen Übermuth das Lied vom König und dem Floh zum Besten gab und schließlich den süßen Tokayer Wein, den mousirenden Champagner auf den Tisch pfiff, die versoffenen Ratzen bellend; und ganz anders sich das Vergnügen gestalt der ~~Hexenküche~~/Dame, als im der Finsterniß der Hexenküche Hölzen die schauderhaften, klirrende Stimme der Höllenfürstin vernehmen hieß:

„Erkennst du mich, Gewitte! Schwarzer du!
Erkennst du deinen Herrn und Meister?
Was hält mich ab, so schlag' ich drein,
Zerschmettre dich und deine Katzengeister!
Hast du vor rothen Hahnenkamm nicht Respekt?
Kannst du die Hahnenfeder nicht erkennen?
Hab' ich dies Angesicht verdeckt?
Soll ich mich etwa selber nennen?"

Dies galt der Hexe, dem Schauerweib, die dem auch entsetzt in sich zusammenknickte. Der Flieger gewahrt aber sofort sich das Vergnügen auf der Bösen, der Schuld des Satans auf seinem gräßlichen Rang anzuweisen. Ihm das zu sehr. Sein fetter, grünzender Schädel wurde bei gleichen vom wüthigen Lachen der Mätresse Lindenthal. — Nach der Hexenküche - Scene was die Pause. Der Minister präsident hier den

Münchner Stadtbibliothek DFG

Schauspieler Höfgen zu sich in die Loge bitten.

Hendrik wurde ganz weiß und mußte mehrere Sekunden lang die Augen schließen, als der kleine Page ihm die bedeutsame Botschaft überbrachte. Er würde dem Hofgott von Angesicht zu Angesicht gegenüber stehen. Der große Augenblick war gekommen ... Angelika, die sich bei ihm in der Garderobe befand, brachte ihm ein Glas Wasser. Nachdem er es hastig getrunken hatte, gelang es ihm, einigermaßen haltung zu bewahren. Er konnte sogar sagen: „Na, geht ja alles wunschgemäß und nach dem Programm —", als er sich wieder über den entscheidenden Vorgang; aber seine Lippen waren blau, als er dies vorbrachte. Der kleine Page kommte Verstehen, dann lief er hinaus, als wäre ihm das weiße schwarze Cape hinterher, und auch Angelika konnte es nicht be: ertragen Blick.

Als Hendrik die Loge der hohen Herrschaften betrat, sah der Diener vorne an der Brüstung; seine fleischigen Finger spielten auf dem roten Samt. Hendrik blieb an der Türe stehen, wie lächerlich, daß mein Herz so stark klopft! dachte er noch; dann hatte Lotte Lindenthal ihn bemerkt. Sie flüsterte: „Mädchen — die erschrickt, daß sie die meinen bewundernden Kollegen Hendrik Höfgen vorstellt." — und der Riese wandte sich um. Hendrik hörte eine

Münchner Stadtbibliothek DFG

Stimme: „Aha, einen Mephistopheles --" Dieser Feststellung folgte ein Lachen.

Noch nie in seinem Leben war Hendrik so verwirrt gewesen, und da er sich seiner Aufregung schämte, steigerte sie sich noch. Seinem gehässigen Blick wichen auch die Kollegin Lindenthal scham-haftig zurück. Was war es nur, das blitzende Diadem, das ihr ein so einschüchternd fürstliches Aussehen verlieh? Oder war es der Umstand, daß sie sich in so unmittelbarer Nähe mit ihrem Kollegen Herrn und Begehrtheit zeigte? Jedenfalls wirkte sie auf Hendrik plötzlich wie eine Fee, und zwar wie eine nützig-liebliche, aber durchaus nicht ungefährliche. Ihr Lächeln, das ihm somit immer mehr gutmütig wird etwas blöde vorgekommen war, schien ihm nun auch Tücke zu enthalten.

Von dem kalten Riesen in der braunen Uniform aber, von dem komischen Halbgott sah Hendrik in seiner Angst und zitternden Gespanntheit so gut wie nichts. Von der ausladenden Gestalt der Gewaltigen sahen ein Schleier zu hängen, ihren mystischen Nebel, der sich ab und zu das Bild der Mächtigen, der Schicksalbestimmenden, der Götter aus dem bangen Blick der Sterblichen verbirgt. Nur ein Ordensstern blitzte durch den

Münchner Stadtbibliothek DFG

Nebel; die beängstigende Kontur eines wüsteren Nackens wird sichtbar; und dann hier wieder die ~~Hände~~ gleich ~~festen~~ schlanke und feste Kommandostimme sich vernehmen:

„Treten Sie doch ein bißchen näher, Herr H.öfgen!"

Die Leute, die planlos am Parkett geblieben waren, begannen aufmerksam zu werden auf die Gruppe in der Loge der Ministerpräsidentin; man flüsterte, man deutete die H.öhe. Keine Bewegung, die der Ge~~walt~~waltige machte, entging den Gaffenden, die sich ~~drängten~~ zwischen den Stühlreihen drängten. Man stellte fest, daß der Gesichtswechsel des Fliegergenerals immer wohlwollender, immer vergnügter wurde. Man lachte zwar mit Rücksicht und Ehrfurcht monstra- tiv, aber die Gaffenden im Parkett: der große Mann lacht, lacht, hat sich und mit weit geöffnetem Mund. Auch Lotte Lindenthal hier ein fremder Kolonialwaren-Gehälfte hören, und der Schauspieler H.öfgen – höchst dekorativ in sein schwarzes Cape gewickelt – zeigte ein Lächeln, das auf seine Mephisto-

Münchner Stadtbibliothek DFG

Maske wie ein ~~ge~~ Triumphator und dabei schmerzhaften Grimassen schien.

Die Unterhaltung zwischen dem Mächtigen und dem Komödianten wurde immer angeregter. Ohne Frage: der Ministerpräsident amüsierte sich. Was für wunderbare Anekdoten erzählte Höfgen, der es verstand, dem Flüchtigen jenen Hauch von Weltgewandtheit zu verleihen, die vom Hendrik, scheinbar gehänselten und kümmerlich zurückgebliebenen Lippen kamen. Aber Mephisto sprach leise. Nur der Mächtige vernahm seine verlockenden Sätze.

Mit schönen Gebärden bedeckte Höfgen die Arme wieder den ~~Hahnenkamm~~ Cape, so daß es wirkte, als hätte er schwarze Flügel. Der Mächtige klopfte ihm auf die Schulter: miteinander im Parkett, und das versprach sehr viel. Jedoch verstummte es, angesichts der Anwesenden, was man gelacht.

Der Ministerpräsident ~~hatte~~ hatte sich erhoben,

Münchner Stadtbibliothek DFG

da stand er in all seinem Glanz und feinsten Duft, und er streckte dem Komödianten die Hand hin. Erkannte er in ihm sein eigenes schönes Lachen? Es sah aus, als wollte der Mächtige einen Bund schließen mit dem Komödianten. ~~[illegible]~~

Am Pankratz sind mein Mund und Augen auch. Noch nie war Hendrik so lebhaft bemerkt worden, wie in diesem Moment. Es war ausgesprochen, was war. Wie glücklich machte er sein!

Aber es sind jemand von den Neidigen, ~~die diese Szene mit den Augen verschlangen~~, was wirklich vorging im Hendriks Busen, während er ~~[illegible]~~ sich tief über die fleischige Hand des Mächtigen beugte? Waren es Glück und Stolz allein, die ihn zu schauern hießen? Oder spürte er auch noch etwas, anderes – eine wilde Überwältigung? Und was, was dieses andere? Was es Angst? Ekel, fast beinahe Ekel..., fast habe ich mich betäubt, was Hendriks bestürztes Gesicht, fast habe ich einen Flecken auf meinem

Man verschlang die Szene mit den Augen, als die Hand des Mächtigen dem Komödianten sich tief über die Hand beugte. Der Schauspieler verschwand hinter dem Lob, als das Tier das Kaninchen.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Hand, den bekomme ich niemals mehr weg ... Jetzt habe ich mich verkauft ... Jetzt bin ich gezeichnet ...

+

Münchner Stadtbibliothek DFG

VIII.

Über Leichen.

Am nächsten Morgen wusste es die halbe Stadt:der Ministerpräsident hatte in seiner Loge den ~~Behap~~ Schauspieler Höfgen empfangen und fünfundzwanzig Minuten lang mit ihm geplaudert.Die Vorstellung hatte nach der Pause mit einer wesentlichen Verspätung wiederbegonnen;das Publikum war im Saal schon versammelt gewesen.aber es musste warten,und es wusste,warum.Ueb= rigens wartete es mit Vergnügen:Die Scene,die sich ihm in der Minister-Loge bot,war viel spannender,als der "Faust".

Hendrik Höfgen,der im "Sturmvogel"als "Genosse"aufgetreten war,den man schon beinah aufgegeben und zum ~~Auswurf~~ Auswurf der Nation,nämlich zu den Emigranten gezählt hatte - da sass er vor aller Augen,Seite an Seite mit dem gewaltigen Dicken,der in äusserst animierter Stimmung schien.Me= phistopheles verführte die Macht.Der gewandte Satan flirtete und scherzte mit dem Gewaltigen,der ihm mehrfach auf die Schulter klopfte und beim Abschied seine Hand gar nicht mehr los liess.Das Auditorium des Staats= theaters murmelte ergriffen,angesichts solchen Schauspiels.Noch in der= selben Nacht wurde das sensationelle Vorkommnis leidenschaftlich be= sprochen und kommentiert in den Cafés,Salons und auf den Redaktionen. Der Namen Höfgens,den man während der letzten Monate nie ohne Skepsis - mit einem schadenfrohen Grinsen oder mit einem bedauernden Achselzucken - ausgesprochen hatte,nannte man nun mit einer neuen Ehrfurcht.Auf ihn war ein Schimmer von dem ungeheuren Glanz gefallen,der die ~~Macht~~ Macht umgibt.

Denn der dicke Fliegeroffizier,den man gerade erst zum General gemacht hatte,gehörte zur allerobersten Spitze des autoritären und totalen StaatesUeber ihm gab es nur noch den "Führer",den man kaum mehr zu den

Münchner Stadtbibliothek DFG

Sterblichen rechnen durfte.Wie der Herr der ~~Heerscharen~~ Himmel von den Erzengeln,so war der Diktator umgeben von seinen Paladinen.Rechts neben stand der bewegliche Kleine mit der Raubvogel-Physionomie;der verwachsene Prophet,der Lobredner,Einflüsterer und Propagandist,der die gespaltene Zunge der Schlange besass und in jeder Minute eine neue Lüge ersann/~~die er mit allen Hilfsmitteln einer raffinierten Technik die Runde um den Erdball machen liess.~~ -/Zur Linken des Gebieters aber hatte seinen Platz der famose Dicke - er stand breitbeinig da,eine majestätische Erscheinung, gestützt auf sein Richtschwert,blitzend von Orden,Bändern und Ketten, jeden Tag in einer anderen prächtigen Vermummung.Während der böse Kleine, zur Rechten des Thrones,die Lügen ersann,dachte der Dicke sich täglich neue Ueberraschungen aus - zur eigenen Unterhaltung und zur Unterhaltung des Volkes - :Feste,Hinrichtungen oder Prunkkostüme/~~weisse Seidenuniform mit Purpurkragen oder ein Bärenfell~~,über der zottigen Brust zusammengehalten mit diamantener Spange/.Er sammlte Ordenssterne,phantastische Kleidungsstücke und phantastische Titel.Natürlich sammelte er auch Geld. Sein Lachen war behaglich grunzend,wenn er von den vielen Witzen erfuhr, die das Volk über seine Prunksucht zu machen wagte.Manchmal,wenn er schlechter Laune war,liess er jemanden einsperren und peitschen,der sich gar zu keck geäussert hatte.Meistens aber grinste er wohlwollend.Gegenstand des öffentlichen Humors zu sein,schien ihm ein Zeichen von Popularität - und gerade die wollte er haben.Da er nicht so fascinierend zu schwatzen verstand,wie sein Konkurrent,der Dämon von der Propagandaabteilung,musste er sie sich verschaffen mittels massiver und enorm kostspieliger Extravaganzen.Er freute sich seines Ruhmes und seines Lebens.Er schmückte seinen kolossalen Leib,ritt auf Jagden,gab pompöse Feste,herzte seine kuhäugige Mätresse;er frass und er soff.Er liess die Bilder aus den

Münchner Stadtbibliothek DFG

Museen stehlen und sie aufhängen in seinem Palast.Er verkehrte mit rei=chen und feinen Leuten,sah Prinzen und grosse Damen an seinem Tisch.Er war arm und verkommen gewesen,das war noch nicht lange her;umso inten=siver genoss er es nun,dass er jetzt Geld und schöne Dinge haben konnte, so viel er nur irgend mochte.'Ist mein Leben nicht wie ein Märchen?'dachte er häufig.Er hatte eine Neigung zum Romantischen.Deshalb liebte er das Theater,mit Wollust schnupperte er die Luft hinter den Kulissen und mit Vergnügen sass er in seiner samtenen Loge,wo er seinerseits vom Publikum bewundert wurde,ehe er selber etwas Nettes zu sehen bekam.

Sein Leben,wie es war,schien ihm angenehm;ganz nach seinem abenteuer=lichen und excessiven Geschmack aber würde es erst dann werden,wenn der Krieg wieder losging.Der Krieg - so fand dieser Dicke - war ein Amüsement von noch intensiverer Art,als alle Genüsse,die er sich nun gönnte.Auf den Krieg,diesen gewaltigsten aller Spässe,freute er sich,wie ein Kind auf Weihnachten,und er sah seine wesentlichste Pflicht darin,ihn mit sorgfältiger Schlauheit vorzubereiten.Mochte der Reklamezwerg das Seine dafür tun,indem er die Zeitungen im Ausland dutzendweise kaufte,Millionen ausgab für Bestechungen,ein Netz von Spionen und Provokateuren über die fünf Erdteile organisierte,den Aether füllte mit frechen Drohungen oder noch frecheren Friedensbeteuerungen - :er,der Dicke,kümmerte sich um die Flugzeuge.Denn Flugzeuge vor allem musste Deutschland haben.Schliess=lich war die Vergiftung des Aethers durch Infamien doch nur vorbereitendes Spiel.Eines Tages - von dem der Dicke sehnlichst hoffte,dass er nicht mehr gar zu ferne wäre - sollte die Luft der europäischen Städte in einem nicht mehr gleichnishaften Sinn vergiftet werden - dafür wollte der Fliegergeneral sorgen,der durchaus nicht seine ganze Zeit damit verbrachte, in den Theatern zu sitzen oder sich umzuziehen.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Da steht er auf seinen Beinen,die wie Säulen sind;streckt den enormen ~~Bauch~~ Bauch vor und strahlt.Auf ihn und auf den geschäftigen Herrn der Reklame fällt fast ebenso viel Licht,wie auf den "Führer" - den Halbgott, den sie in ihrer Mitte haben.Dieser scheint seinerseits beinah nichts zu sehen / ~~ist der geblendet von den harten Strahlen seines eigenen Ruhms,seiner Grösse?~~Seine Augen sind blicklos und stumpf,wie die eines Blinden.Schaut er nach innen?Lauscht er in sich hinein?Und was hört er dort?Singen und sagen die Stimmen in seinem Herzen nur immer wieder das= selbe,was der Propagandaminister und alle von ihm dirigierten Zeitungen nicht müde werden,ihm zu bestätigen:dass er der von Gott Gesandte sei, und immer nur seinem Stern zu folgen brauche,damit Deutschland,und mit ihm die Welt,unter seiner Führung gänzlich glücklich werde?Hört er dies wirklich?Glaubt er dies in der Tat? - Sein Gesicht - das etwas aufge= schwemmte,brutale Kleinbürgergesicht mit dem Ausdruck einer niedrigen, pseudo-religiösen Ekstase -,seine vulgär-verzückte,selbstgefällig-hallu= zinatorische Miene könnte vermuten lassen,dass er dies wirklich ~~glaubt~~ hört,dass er dies wirklich glaubt. - Aber überlassen wir ihn seinen Won= nen oder seinen Zweifeln.Dieses Gesicht birgt kein Geheimnis,das uns lange reizen oder fesseln könnte.Es ist kein schönes Gesicht.Es hat nicht die Würde des Geistes und es ist nicht geadelt durch Leiden.Wenden wir uns von ihm.

Lassen wir ihn stehen,den grossen Mann,inmitten seines höchst verdächti= gen Olymps.Was drängt sich denn da noch alles um ihn?Abenteurer,die sich selbst schon völlig aufgegeben hatten,ehe der unerwartet günstige Zufall sie nach oben trug - wie lange aber werden sie oben bleiben?Einigen von ihnen ist ein finsteres ~~Schicksal~~ Schicksal schon vorbereitet.~~Gesindel~~ Fragwürdi= diges Pack,Schwindler,Arrivisten,Hochstapler neben verknöcherten alten

Münchner Stadtbibliothek DFG

Herren,die eigentlich schon abgedankt hatten und im Ruhestand waren - plötzlich aber stellte sie heraus,dass man sie doch noch einmal brauchen konnte;denn in der "nationalen Revolution",die nun anbrach,vermischten sich die anarchistisch-barbarischen Elemente mit den erzreaktionären, bösartig-konservativen,die jungen Raufbolde marschierten mit den verkalkten Baronen und Generalen - alles fand sich,was einem höheren Menschentum,einer sittlichen Gesellschaftsordnung,aus Instinkt oder aus Interesse, feindlich war.

Eine schöne Versammlung von Göttern!Eine reizende Gruppe dekorativer Figuren,vor der ein gottverlassenes Volk sich im Delirium der Verehrung windet!Der geliebte Führer hat die Arme verschränkt,unter der tückisch geduckten Stirne hat er den blinden,grausam sturen Blick über die Menge hin,die zu seinen Füssen Gebete murmelt.Der Propagandachef kräht und der Flugzeugminister grinst.Was stimmt ihn denn so besonders munter, was lässt ihn denn so aufgeräumt scheinen?Denkt er an Hinrichtungen, gaukelt seine angeregte Phantasie ihm neue,unerhörte Methoden der Vernichtung vor? - Seht,er hebt langsam den massiven Arm.Das Auge des Gewaltigen ist auf einen aus der Menge gefallen,~~nun bezeichnet er ihn mit dem ausgestreckten Zeigefinger.~~Soll der Unglückliche gleich abgeführt, gefoltert und umgebracht werden?Im Gegenteil:ihm geschieht Gnade und Erhöhung ist ihm zugedacht.Wer ist es denn?Ein Schauspieler?Man weiss ja,dass die grossen Herren Sympathie haben für Komödianten.Er tritt bescheidenen,aber festen Schrittes nach vorne.Gebt es zu:er passt nicht übel in diese Gesellschaft;er hat ihre falsche Würde,~~ihre~~ billige Dämonie, - Der Schauspieler reckt das Kinn und lässt Juwelenaugen schillern. Nun streckt der Dicke fast liebevoll die beiden Arme nach ihm aus.~~Auch der Propagandazwerg zeigt ein zufriednes Gesicht;seine tiefliegenden,~~

*,ihren hysterischen Ehrgeiz, ihren selbstgefälligen Zynismus und die

boshaft spähenden Augen funkeln;er freut sich,denn da ist wieder einer mit Talent aber ohne Charakter,der ihm dabei helfen kann,der Welt vorzutäuschen,es gebe noch ein kulturelles Leben in Deutschland.

Nun ist der Schauspieler schon ganz nahe herangekommen an die Göttergruppe.Schon darf er sich baden in ihrem Glanze.Da vollzieht sich das Schönste,alle erschauern vor Glück:Der Führer selbst hat gelächelt.

Das Telephon hörte gar nicht mehr auf zu läuten in Hendriks eleganter Wohnung am Reichskanzlerplatz.Der kleine Böck sass mit einem Notizbuch neben dem Apparat,um die Namen derer aufzuschreiben,die angerufen hatten.Es waren die Direktoren der Theater und Filmgesellschaften;es waren Schauspieler,Kritiker,Schneider,Autofirmen und Verehrerinnen.Höfgen liess sich nicht sprechen.Er lag im Bett und war hysterisch vor Glück.Der Ministerpräsident hatte ihn zu einem intimen Abendessen ins Palais gebeten."Es werden nur ein paar Freunde da sein,"hatte er gesagt.Nur ein paar Freunde!Hendrik rechnete also schon zu den Vertrauten.Er zappelte und jauchzte zwischen seinen seidenen Kissen und Decken;er besprengte sich mit Parfum,zerschmetterte eine kleine Vase,schleuderte einen Pantoffel gegen die Wand.Er jubilierte:"Es ist doch nicht zu schildern!Jetzt werde ich g a n z gross!! Der gute Dicke lässt mich ganz ganz gross werden!"

Plötzlich machte er ein besorgtes Gesicht und rief Böck herbei. "Böckchen - hör' doch mal,Böckchen!"sagte er gedehnt und warf schiefe Blicke."Bin ich eigentlich ein sehr grosser Schurke?"

Böck hatte verständnislose,wasserblaue Augen."Wieso - ein Schurke?" fragte er."Warum denn ein Schurke,Herr Höfgen?Sie haben doch nur Erfolg."

"Ich habe doch nur Erfolg",wiederholte Hendrik und schaute schillernd

Münchner Stadtbibliothek DFG

VIII.

Über Dichter.

Am nächsten Morgen wußte es die halbe Stadt: der Ministerpräsident hatte im seiner Loge den Schauspieler Höfgen empfangen und fünfundzwanzig Minuten lang mit ihm gesprochen. Die Vorstellung hatte nach der Pause mit einer wesentlichen Verspätung wieder begonnen: das Publikum war schon versammelt gewesen im Saal, aber es mußte warten, und es wußte, warum. Übrigens wartete es mit Vergnügen. Die Szene, die sich ihm bot, war viel interessanter und spannender, als der „Faust."

Hendrik Höfgen, der im „Sturmvogel" als „Ge-wolle" aufgetreten war, den man schon aufgeben und für den Emigranten gezählt hatte — er saß nun vor aller Augen in der Loge beim gewaltigen Diener, der im dümmst animierten Stimmung schien. Mephistopheles verbeugte sich. Er klinkte und schwatzte mit dem Lakaien, der ihm mehrfach auf die Schulter klopfte und beim Abschied seine Hand gar nicht mehr loslassen wollte. Das Amüsiktonium des Staatstheaters versammelte sich, angesichts solchen Schauspiels. Noch in derselben Nacht wurde

Münchner Stadtbibliothek DFG

das sensationelle Vorkommnis freundschaftlich besprochen und kommentiert in den Cafés, Salons und auf den Redaktionen. Den Namen Höfgens, den man während der letzten Monate nie ohne Skepsis – mit einem schadenfrohen Grinsen oder mit einem bedauernden Achselzucken – ausgesprochen hatte, nannte man nun mit einer neuen Ehrfurcht. Auf ihm war ein Schimmer von dem sinnverwirrenden Glanz gefallen, der die Macht umgibt.

~~Denn wer dieses Standes [illegible]~~

Denn der dicke Fliegenpfleger, dem man gerade mit gutem Grund gemacht hatte, schönte zwar allmorgendlich Spittys ~~[illegible]~~ der artistischen, nicht/artistischen Staaten. Über ihm gab es aber noch den "Führer", der kaum mehr ein Mensch war, sondern die mythische Würde des Heilands, mit strafender Freundlichkeit (schaudernd ergriffen sind sie) den altertümlichen Gott verwirklichte. Wie der Herr der Heerscharen von den Engeln, so war der Diktator umgeben von seinen Paladinen. Rechts, neben ihm stand der kleine mit der Radiosonde – Physiognomie, der [illegible] Einflüsterer und Propagandist, der die ge-

Münchner Stadtbibliothek DFG

spaltene Zwinge der Schlange [illegible] sind in jeder Nr. wieder eine neue Lüge wissen, die er mit allen Hilfsmitteln der Technik die Runde um den Erdball machen lässt. Im Zeichen des Gebietes aber hatte der [illegible] Diese seinen Platz [illegible] in Standbewegung da, eine [illegible] sind schöne Figur, geschmückt mit dem Schwert, behangen von Orden und Ketten, jeden Tag in einer anderen bunten Verkleidung. Während der Kleine Lügen wissen, mit denen er die Macht seines Herrn sind die wissen Macht erhalten oder vergrößern wollte, dachte der Diese sich lächelnd neue Propagandatricks aus – weiße Seidenschimmel mit Prunkschabracken vor Staatskarossen, über der [illegible] mit Bollingen Brust zusammengehalten [illegible] die [illegible] Spange [illegible] Ein [illegible] sammelte Orden, [illegible] sind [illegible] Tick.* Sein Lachen war beschaffen und gefürchtet, wenn er von den Witzen erfuhr, die das Volk über seine Prinzipien zu machen wagte. Manchmal hielt er [illegible] einsperren und peitschen, der sich gegen ihn [illegible] hatte. Meistens aber verfuhr er wohlwollend. [illegible]

* An [illegible] sammelte er natürlich auch Geld.

Gegenstand von Witzen [illegible] war ein Zeichen der

Münchner Stadtbibliothek DFG

und gerade die wollte er haben

Propaganda-Mittel. Da er nicht so [illegible] gegen Schwarzen wirkte, wie sein Konkurrent, der hinkende Propaganda-Dämon, mußte er die [illegible] durch maßlose und enorme Komödiantische Extravaganzen. Er spielte sein Leben. Er schmückte sich, wie Jagden, gab phantastische Feste, hatte seine künstlerischen Mätresse; er war und wollte. Er hing die Bilder aus den Museen [illegible] und verhängen in seinem Palast. Er umkleidete sich mit seinen Leuten, sah gerne Prinzen und große Damen an seinem Tisch. Er was arm und verkommen [illegible] wenn gegessen wurde gegessen, [illegible] dann er Geld [illegible], wo [illegible] wollte.

Mit seinem Leben nicht wie ein Mäzenat, dachte er häufig und rieb sich die Hände. Er ging gern ins Theater, wo [illegible] hinter den Kulissen und [illegible] wo er sein wollte, vom Publikum bewundert wurde, ehe er selber etwas Neues zu sehen bekam. Übrigens kannte er auch wenige [illegible] Vergnügungen. Sein Leben, wie es war, schien ihm angenehm; [illegible] ganz nach seinem abenteuerlichen Geschmack aber wurde es

Münchner Stadtbibliothek DFG

wir werden, wenn der Krieg ausgeht. Der Krieg
— so kann diese Dinge — was eine Umwertung
von noch unvorstellbarem Art, als alle Erfindungen,
selbst als das Flugzeug, [illegible] dem Menschen
Vorteile, wenn alle anderen Erfindungen
was mit [illegible] vorgeschichtlicher Schlauheit vor-
gehen. Morde der Reklamefeldzug das,
Seine dafür tun, indem wir die Zeitungen
im Ausland [illegible] Millionen ausgaben für Beschädigungen,
von Spionen, Angaben, Provokateuren über
die paar Endteile organisierte sind den
Äther füllte mit frechen Drohungen oder noch
frecheren Friedensbeteuerungen —: es, der Dinge,
kümmerte sich um die Flugzeuge. Denn
Flugzeuge von allen würde Deutschland haben.
Schließlich war die Vergiftung der Äther-
durch Funkenspiel ja eine vorbereitende
Spiel. Einen Tag wollte die Luft in den
europäischen Städten [illegible] in einem
anderen, [illegible] wenigstens nicht mehr
gleichmäßig laden sein — dafür wollte der
Dinge sorgen, der dasselbe, nicht seine

Münchner Stadtbibliothek DFG

ganze Zeit damit verbrachte, sich in den Theaterraum hineinzudrängen oder sich [illegible],
Dieses nicht am Ende diese demonstrativen Schreie vor allem dazu, die Aufmerksamkeit einer Welt, die sich nicht zu gerne betrügen [illegible], abzulenken von seiner eigentlichen Beschäftigung – seiner [illegible] die mörderische Leidenschaft der Reichen?

Da steht er auf seinen Beinen – die wie Säulen sind, [illegible] und strahlt. Auf ihn sind auch den geschäftigen Augen der Propaganda hält [illegible] wie Licht, wie auf den Führer, den sie in ihrer Mitte haben. Dieser scheint überhaupt nicht zu sehen – ist er geblendet von den hellen Strahlen seiner eigenen Reklame, seine Größe? Seine Augen sind blicklos, wirken stumpf, wie die eines Blinden. Sucht er nach einem? Lauscht er in sich hinein? Und was hört er dort? [illegible] Singen sind sie, die Stimmen in seinem Auge und singen wieder dasselbe, was die Propaganda ununterbrochen singt, und alle von ihm dirigierten Zeitungen nicht müde werden, ihm zu bestätigen:

Münchner Stadtbibliothek DFG

dass er der von Gott Gesandte sei, sind immer neue Zeichen zu fordern bereit, damit Deutschland, und mit ihm die Welt, wieder seiner Führung glücklich werden? Hört er dies wirklich? Glaubt er dies im Tal? Sein Gesicht – das etwas asiatisch-mongolisch anmutende, kleinbäuerlich-kleinbürgerlich mit dem Ausdruck einer Ekstase [illegible] seine wichtigtuerisch-verzückte, selbstgefällig-hysterische Miene könnte verwirren, dass er dies wirklich hört, dass er dies wirklich glaubt. [illegible] Zug von geistiger Schlichtheit, der zu Zweifeln an der Echtheit seiner Hingerissenheit herausfordert. Ist dieser [illegible] – Aber überhaupt war ihm seinen Wahnsinn oder seinen Zweifeln. Dieses Gesicht birgt kein Geheimnis, das uns lange reizen oder fesseln könnte. Es hat nicht die Würde des Leidens. Es ist nicht gadelt durch Leiden. Es ist kein tragisches Gesicht. Wenden wir uns von ihm.

Lassen wir ihn stehen, den großen Mann, inmitten seiner höhnischen Bewunderer. Was drängt sich da noch alles um ihn! Abenteurer, die sich selbst zu Führern nötig aufgeben hatten, ehe der unerwartet günstige

Münchner Stadtbibliothek DFG

Zuhalt sie mark oben krumm; bedenklicher Parc, Schwindler und Anwärter neben verkrümmten alten Herren, die eigentlich schon abgedankt hatten und im Ruhestand waren – plötzlich aber stellte sich heraus, daß sie doch noch gebraucht würden; denn im diesem „nationalen Aufbauwerk" Revolution" vermischten sich die anarchistischen Elemente mit den organisatorischen; die jungen Raufbolde marschierten mit den verkalkten Bürokraten und Generälen [CANAR!] Eine schöne Gesellschaft! Eine riesige Bühne dekorativer Figuren, wo dem da ein gottverlassenes Volk sich im Delirium der Verehrung windet! Der geliebte Führer (wirkte genauso Stilisiert) stand, [illegible] schön und gewaltig, über die Menge hin, die sich vor ihm auch die Knie gewohnt hat. Der Propagandachef wählt und die Flugzeuge meinetwegen günstig. Damit er an Hindenburgungen, an Volksgase, an fröhliche Hakenkreuzfahnen u. dgl. was somit stimmt ihn so meinen, kann ihn so aufgeräumt stimmen? Seht, wie hebt langsam den massigen Arm. Er begrüßt einen aus der Menge, die in schauervollen Andacht vor [illegible] steht. Das kleine, stückische Auge der Gewaltigen

[illegible]

* Hitler macht sein grimmigstes Gesicht, wenn er davon spricht, daß die Juden die Schuld am Weltkrieg haben. Dann ist er wirklich der Mann, der an Gott glaubt.

Münchner Stadtbibliothek DFG

ist auf einem Bestimmten gehalten. Soll der gleich abgelöscht, gehalten und umgebracht werden?
Im Gegenteil: ihm wird Gnade, und Erhöhung ist ihm zugedacht. Wer ist er denn?
Ein Schauspieler? Man will ja, daß die ganzen Herren Sympathie haben für Komödianten.
Er stirbt Verschiedenes, aber seinen Schriften nach nonne. Gibt es zu: er paßt nicht hinein in diese Gesellschaft; er hat ihre haßte Wünsche, ihre fragwürdige Gesinnungsart, ihren fragwürdigen Elan, der keinem höheren Zwecke, keiner anderen Aufgabe dient, als ~~der eigenen Erhaltung~~ als dem eigenen Erfolg. Der Schauspieler weckt das Kinn vor und macht schielende Augen. Der Dirne ~~[illegible]~~ streckt fast liebevoll die beiden Arme nach ihm aus. Auch der Propagandaminister schwenkt animiert, seine triefäugigen, boshaft glänzenden Augen funkeln; er kennt sich, denn da ist wieder einer, der ihm dabei helfen kann, ~~[illegible]~~ der Welt ~~[illegible]~~, daß es gibt noch ein künstlerisches Leben in Deutschland. Nein ist der Schauspieler ganz nahe an die Gefahr herangekommen. Schon dort er

Münchner Stadtbibliothek DFG

sich im ihrem Glanze badete. Da vollzieht sich das Schönste: selbst der Frühere kämpft.

*

Das Telephon hörte gar nicht mehr auf zu läuten in Hendrichs eleganter Wohnung am Reichskanzlerplatz. Der kleine Böck saß mit einem Notizbuch neben dem Apparat und schrieb sich die Namen derer auf, die anzurufen hatten. Es waren die Direktoren der Theater und Filmgesellschaften; es waren Schauspieler, Kritiker, Schneider, Architekten und Verkehrsmänner. Höfgen hielt sich nicht im Zimmer auf. Er lag im Bett und las begierig das Skript. Der Ministerpräsident hatte ihn zu einem intimen Abendessen ins Palais eingeladen. „Es werden nur ein paar Freunde da sein", hatte er gesagt. Nur ein paar Freunde! Hendrik verschmähte also schon den Intimen. Er zappelte und jauchzte zwischen seinem leidenden Kissen und Decken herum, bespritzte sich mit Parfüm, zerbrach eine kleine Vase, schleuderte einen Pantoffel gegen die Wand. Er zwitscherte: „Es ist doch nicht zu schildern! Jetzt werde ich ganz groß! Du gibst Dich, läßt mich ganz ganz groß werden!"

Plötzlich machte er ein bekümmertes Gesicht und

Münchner Stadtbibliothek DFG

sich Böck hinter. „Böckchen – Mensch, hör' doch mal, Böckchen", sagte er gedehnt und warf schiefe Blicke. „Bin ich ein guter Schauspieler?"

Böck hatte verständnislose, wasserblaue Augen. „Wieso – ein Schauspieler?" fragte er. „Warum denn ein Schauspieler, Herr Höfgen? Sie haben doch Erfolg."

„Ich habe doch Erfolg", wiederholte Hendrik und schaute schielend auf die Decke. Er lächelte sich wollüstig. „Mein Erfolg ... Ich werde ihn gut verwenden. Ich werde Gutes tun. Böckchen – glaubst du an mich?"

Und Böckchen glaubte an ihn. –

Dies war Hendrik Höfgens dritter Anfang. Der erste war der zaghafteste und der unbedeutendste gewesen; denn in der Stadt Hamburg hatte Hendrik gute Arbeit getan, das Publikum mußte ihm für manchen schönen Abend dankbar sein. – Die zweite (Komödiantenzeit) in Berlin der „System"-Zeit, hatte schon ein lebhaftes überstürzendes Tempo gehabt und viele Zeichen der kommenden Umgestaltung gehabt. – Diese dritte Karriere aber hatte den Charakter einer Beschwörung; sie kam „schlagartig", wie alle Aktionen, die von der nationalsozialistischen Regierung ausgingen. Vorgestern war Hendrik Höfgen noch Emigrant gewesen; gestern noch die halb-verdächtige Figur, mit der man sich nicht gerne öffent-

Münchner Stadtbibliothek DFG

sich zeigte; durchschnittlich über Nacht war er wieder zum vollen Manne [illegible]: ein Wink der dienenden Minister hatte diese zur Ruhe gebracht.

Der Erste, der ihm ein volles Angebot machte, war Cäsar von Mück. Vielleicht tat er es nicht ganz spontan, vielleicht nicht einmal gerne, sondern [illegible] handelte auf höheren Befehl; jedenfalls zeigte er die bisherige Miene beim Kartenspiel, streckte dem neu engagierten Schauspieler beide Hände hin und sprach schleppend von [illegible] Herzlichkeit. „Prachtvoll, daß Sie jetzt ganz im nahen Kreis glänzen wollen, mein lieber Höfgen. Es liegt mir daran, Ihnen zu sagen, wie sehr ich Ihre Entwicklung bewundere. Sie haben sich aus einem etwas spielerischen Menschen zu einem ganz ernsten, ganz notwendigen entwickelt."

Der Intendant Cäsar von Mück [illegible] Entwicklungsmöglichkeiten von jener Art, die er gerade so euphemistisch männliche nannte, hatte, [illegible] verhältnismäßig rasch Bekanntschaft gemacht; es selber hatte eine ähnliche Phase durchgemacht; freilich lag seine „spielerische" – d. h. politisch anrüchige – Vergangenheit weiter hinter ihm, als hinter Höfgen seine Sünden lagen. Ehe Cäsar von Mück [illegible] Freund der Führers und [illegible] der geistigen Vorkämpfer

Münchner Stadtbibliothek DFG

des Nationalsozialismus [illegible] Bedeutung [illegible] wurde, hatte er sich schon einen Namen gemacht als Autor von Dramen, die vom [illegible] revolutionären [illegible] waren. Hatte nicht einer seiner Stücke seinen festen Repertoire des Oskar H. Krog während der Jahre 1919 und 1920 gehört? Nicht zuletzt wollte der Intendant das intime Kammerspielhaus in Frankfurt a. M. gefüllt, wenn ein junger Schauspieler diese Sätze des Dichters Cäsar von Arnim deklamierte:

„Der König sieht für die Angehörigen Ehre, für den Handel Gedeihen und für das Proletariat eine Verbesserung seiner Lage ... Vaterlandsliebe kann Begeisterung sein; gewöhnlich ist sie gedankenlose Vorurteil."

Vielleicht dachte der Dramatiker, der sich von solch standesgemäßer Gesinnung zu einem heroischen Weltbild und zu einem Untergangspathos durchgerungen hatte, an solche Sätze aus seinem Werk, als er [illegible] seinem [illegible] besonderen Respekt [illegible] Entwicklung des Hendrik Höfgen sprach. Mit warmem Blick fügte er noch hinzu:

„Übrigens werde ich heute abend eine Gelegenheit haben, Sie dem Herrn Propagandaminister vorzustellen. Er kommt

Münchner Stadtbibliothek DFG

ins Theater."

Hendrik konnte die Halbgötter kennen, und er wußte sich, daß mit ihnen ebenso wohl auszukommen war, wie mit irgendeinem Onkel H. Knopf, und sogar besser, als mit dem scholastisch gebildeten "Professor." Sie sind ja gar nicht so schlimm, dachte Hendrik, und was schadet es heuchelt.

Dieser also war der Herr über den enormen Reklameapparat der Deutschen Reichs; der Mann, der sich von den Anbetern "seiner alten Nobbes" gern nennen ließ; der mit seiner Energie, seiner Reklamegabe, die skeptische und unfruchtbare Stadt Berlin, die sich doch dem Nationalsozialismus wehrte hatte. Das also war die rechte Hand des Führers, der sich allen ausdachte: wann er einen Feldzug gegen Juden, wann gegen die Katholiken. Während der Intendant, ähnlich gewandt, rechte der Minister mit einem rheinischen Akzent, wo deutsch Hendrik sich gleich angeheimelt fühlte. Übrigens schien

Münchner Stadtbibliothek DFG

der charismatische Führer Hitler mit dem Hinkefuß und dem vom dicken Schwatzen gleichsam ausgefransten Mund voll intellektueller und modischer Ideen zu stecken: er sprach von „revolutionärer Dynamik", dem „mythischen Lebensgesetz der Rasse", und dann endlich vom Proletkult, wo Hendrik etwas vorsagen sollte.

Diese repräsentative Veranstaltung war die erste, bei der Hendrik sich öffentlich im Kreise der Halbgötter seiner Jugend bewegte. Er hatte die Ehre, Fräulein Lindenthal in den Saal zu führen, da der Meisterpräsident sich wieder einmal verspätete. Lotte trug ein wundervolles Gewand, aus Pariser Seidenstoffen genäht; Hendrik schwelgte, (beinah berauscht) von der Fülle und Wärme. Im Laufe des Abends wurde er nicht nur mit dem Führer genau, sondern auch im Gespräche mit dem Propagandaminister photographiert; dieser hatte selbst den Wunsch dazu geäußert. [illegible] – dann und Dietrich allein sich ab, Förderung begabter junger Künstler auf-

Wie leicht alles ging! Wie glücklich sich alles fügte! Hendrik empfand, daß es ein Zeichen sei, daß Alle diese seine Gründe, so dachte

Münchner Stadtbibliothek DFG

w. , sie ist mir einfach in den Salon gefallen. Hätte ich so viel Glanz ausschlagen sollen? Niemand hätte das an meiner Stelle getan — wer so von sich behauptet, der nenne ich einen Schwindler und einen Heuchler. Zu mir hätte er nicht so sprechen, in Paris als Emigrant gut leben — er hätte eben einfach nicht gut mir gefallen!' begann Heuchler mit einem knotigen Übermut. Anspielung/ all der Trübsal, in dem er sich nun wieder befand, dachte er flüchtig, aber mit unbeugsamem Ernst an die Einsamkeit seiner knotigen Promenaden über die Pariser Plätze und Avenuen. Gott sei es gedankt: man vergaß ihn wieder Menschen.

Wie hier/ noch dieser elegante Grandseigneur mit dem wohlgepflegten blauen Augen, der da so eifrig auf ihn einredete? Richtig: „Ich mag/ Müller-Andreä, der bewährte Pariser der „Intransigeant Journals." Ob er immer noch so viel Geld verdiente mit seiner aufgeklärten reichen Anschauung „Haben Sie davon eine Ahnung"? Nicht doch, das „Intransigeant Journal" ist eingegangen. Herr Müller-Andreä jedoch lebt, er ist sogar obenauf, ein flotter Herr, eine feudale Nummer. Schon im Jahre 1931 hatte er ein Buch veröffentlicht.

Münchner Stadtbibliothek DFG

„Die Gebrüder Fröhlich" – damals durchaus nur ein Pseudonym. Inzwischen aber hat er sich für diesen Werke bekannt [illegible] sind [illegible] mit ihm. [illegible] höchsten Stellen [illegible]. Herr Müller-Andreä [illegible] kein Interesse, er beabsichtigt dem „Humboldt" nicht nachzutrauern, das Propagandaministerium zahlt bar, und am Propagandaministerium hatte der kluge alte Herr jetzt sein. Mit Hochachtung schüttelt er dem Schauspieler Hörbiger die Hand, so sieht man sich wieder, ja ja, die Zeiten ändern sich, aber wir beide, wir haben Glück – Herr Müller-Andreä war ja immer ein Verehrer des Schauspielers Hörbiger gewesen.

Und hier, der Kleine, der mit seinem Notizbüchlein winkte, wie mit einer Fahne, das war Pierre Lanne – man gab sich einen „jeune camarade communiste" mehr an seiner Seite, nicht mehr [illegible] Stammtisch [illegible] der [illegible] S.S.-Uniform. Monsieur Lanne fand es auch den Farben und Empfängen der hohen Nazi-Funktionäre noch anzusehen, als er sich den Umgangsformen der feindlichen Besatzungsmacht [illegible] hatte. [illegible] blickte auf, so viele interessante Menschen drängte es nun kennenzulernen: so viele Mönche, die [illegible] gerne Stellungen einflößten bei der Geheimen Staatspolizei; [illegible] einem Oberlehrer, der, erst neulängst aus dem

Münchner Stadtbibliothek DFG

Journalisten entlarven, jetzt schon Kritiken einsenden was i
Juristen, die das Recht fürs ein tibetisches Vorrecht —
Mediziner, die welche die Heilkunst für einen jüdischen
Schwindel — Philosophen, welche, die Rasse "für die
einzige objektive Wahrheit halten —: alle diese [illegible]:
[illegible] deutsche Montsimus Lavae im "Esplanade"
zum Abendessen laden. / [illegible]
Ja, die Nazi wünschten ihn zu [illegible], ihn (drolligen
Montsimus Lavae; so deutsche [illegible] das auch den [illegible]
Botschafter [illegible] einen wenig entwürgen, und zum
Lohne dafür [illegible] im "Sportpalast" spielen:
die Leute sahen gemächlich, als das kleine Knochen-
bündelchen auf Podium trat und etwas von
dem tiefen Verfall der "echten Frankreich" [illegible] da,
die Musik, denn ihr "alter Donkos", der
Propagandaminister Goebbels [illegible] zum Reiche ge-
macht, und seine [illegible] Piano Lavae eine
Art von amerikanischer Hymne an Horst Wessel,
den verräterischen [illegible] Zuhälter und Mör-
der der Ehre meines Deutschland, [illegible]
"Oh, Horst Wessel!" rief er mit seinem
klagenden [illegible] [illegible]. "Oh, heroischer
Knabe! Wir beten dich! Deine Kühne

Münchner Stadtbibliothek DFG

Gestalt, deren lieblichen Antlitz, deine [illegible] garantieren einen langen Frieden zwischen meinen beiden großen Nationen: Deutschland und Frankreich!"

Monsieur Lanne wäre dem Schauspieler Hölzgen fast um den Hals gefallen, so sehr freute er sich, ihn wiederzusehen. "Oh, mon ami, ça me fait plaisir! Enchanté, charmé de vous revoir!" [illegible] Händedrücken und das herzlichste Lächeln. Ist es nicht eine Freude zu leben, in meinem Deutschland? Ist mein neuer Liebling, in seiner kleidsamen S.S.-Uniform, nicht sich treublieb, als wäre nie gewesen? Non, non, mon cher, je suis bonk à faire vaste. [illegible] ändern sich, und wir wollen auch nicht immer [illegible] bleiben. Ei, lebe der Frühe, mon bonbon abend besuche ich nach Paris, wie häufig und kapriolisch man in Berlin ist, niemand denkt an irgendetwas Böses, wie nirgend Fräulein Lindenthal anwesend, da kommt ja auch Doktor Ehrig. Prost!

Neuen Händedrücken, dem Doktor Ehrig

Münchner Stadtbibliothek DFG

war hinzugetreten. Auch in seinem privaten Verhalten glaubte man, wenigstens allen Anlaß beobachten zu können, sich dem nationalen Regime, das gestattete die der Anfang gewesen war, anzubequemen. Täglich/ von Tag zu Tag. Sowohl Hönig, wie Hönig, alternd Kritiker! Hönigen und Hönig lachten sich an, wie zwei Bundesbrüder. Nun drängten sie sich wieder näher an die Öffentlichkeit, (nicht mehr) gegenseitig, die kompromittierten sich, die sich nicht mehr voneinander trennen, diese sublime, unwiderlegbare Rechtfertigung gleicher Gesinnung, hatte diese beiden alte Feinde zusammengeführt.

Sie umgaben sich alle drei – Monsieur Lasne und die Herren Hönig, Müller-Andreä und Walzenknecht mit Lotte Lindenthal schweigend, was vorübergekommen, und er hatte ihnen zugewinkt.

*

Die Beziehungen zwischen Hendrik und Lotte Lindenthal an menschlicher Wärme. Mit der Komödie „Das Herz" hatten sie beide einen großen Erfolg gehabt; Lottens Befürchtungen, die Stimme der Berliner Presse betreffend, hatten sich als unbegründet erwiesen. Im Gegenteil waren die Kritiken von geradezu Wort zu Wort

allen Kritikern Komplimente gemacht wordem über ihre
"fraulichte Anmut", ohne ihre Schlichtheit und die
nicht deutsche Innigkeit ihres Spiels. Niemand hatte
die Frage an sie gestellt, warum sie [illegible] so komische
Art den kleinen Finger von sich streckte. Hingegen
hatte Doktor Ihering im neuen großen Rezensionen der
Angelika Hudsonsche weiblichen, Lotte Lindenthal sei
die "wahrhaft repräsentative Menschendarstellerin
der neuen Deutschland." — "Sehen Sie, Hudsick,
das habe ich meinen hauptsächlich Ihnen zu
verdanken", sprach die gestrenge Ahnenblonde.
"Wenn Sie nicht so energisch und so kameradschaftlich mich mit [illegible] gearbeitet hätten, dann [illegible]
dieser schöne Erfolg nicht [illegible]." — Hudsick
dachte sich, daß sie ihrem schönen Erfolg
sich mehr dem dicken Fliegergeneral, als ihm,
zu verdanken habe; sprach es aber nicht aus.
Er spielte die Komödie "Das Herz" [illegible] in
mehreren großen Residenzstädten, in Hamburg,
Köln, Frankfurt und München: im ganzen
Lande sprach man auch als Partner der "neuen
Reichen". Bei den Gastspielen während der langen
Einstudierungszeit [illegible] die [illegible] Fiancé ihm
[illegible] als sie es ihm [illegible]
[illegible]

Münchner Stadtbibliothek DFG

ihrem Glück, sondern auch von ~~ihrem~~ dem Sorgen. Als Dia-
na war sie oft so heftig. „Haben Sie eine Ahnung,
was ich manchmal ausgestehen habe!" sagte
Lotte. Aber im Grunde — so verschieden sie — sie
war ein guter Mensch. „Was auch seine Freunde von
ihm denken mögen — im Grunde ist er die Güte
selbst! Und so romantisch!" Lotte hatte selber
Tränen in den Augen, da sie beschrieb, wie
ihr Mannschaftsführer geworden, zum Mittwoch,
im Bärenfell und mit dem blanken Schwert
an der Seite, eine kleine Andacht vor dem Postsaal
seinen verschiedenen Gattinnen verrichte. „Sie war doch
Schwedin", sagte die Lindenthal, als ob
dies alles erklärte. „Eine Nordländerin, wird
sie hat Männer im Arktis durch ganz Afrika
gefahren, damals, als er im Münchner verwundet
worden war. Natürlich kann ich verstehen, daß
er da an ihr hängt — wo er doch so wie so
so exotisch romantisch ist. — Aber schließlich
hat er jetzt mich", fügte sie, mehr doch sich
wenig freundlich, hinzu. —

~~Sie wandte sich von der dummen Eifersüchtigen,~~
~~mit der die Gattin des Propagandaministers, diese~~
~~aufgeschlossene Person, sie verfolgte. „Man hat~~

Münchner Stadtbibliothek DFG

nicht zu beeilen", schalte sie fort. „Manchmal bin ich Demütigungen ausgesetzt – aber nur, weil Männer sich immer noch nicht dafür entschließen kann, mich zu heiraten. Wenn er es aber doch einmal tut – und der Tag wird kommen! –", [verbessert] Lotte, und verzog sich nachdrücklich, „dann ist Schluß mit der Heimlichkeit dieser Dame! Dann danke ich ab. Ende dieser Tränen gehen, wenn ein Empfang ist beim Führer!" – Übrigens war Lottes Meinung nach, die ganze Tücke der Frau Propagandaministers schon jetzt stadtbekannt. „Sie ängstet sich grün", wisse ein D-Zug gewisser Frankfurter a. M. wird Männchen – „sie ängstet sich eben einfach grün, weil mein Mann eine bessere Karriere vor sich, als ihr Hitlerchen. Warum spricht sie denn immer so gehässig von den paar Geschenken, die ich mal kriege? Aus Neid! Nur aus Neid! – Haben sind eben wirklich eine Kleinigkeit, wie dem Männe mich ab und zu erfreut", prüfte sie ihren neuen Brillanten, hinzog [illegible] dem Hund gleichen kann und über das schimmernde Halsband,

Münchner Stadtbibliothek DFG

daß sie sogar zum [illegible] Rauschmord [illegible]

So wirkt [illegible] spielen Höfgen [illegible] (dritte Anfrist nehmen am

Privatleben der Göttin. Wenn er abends, nach der Vorstellung, bei Lotte im schönen Hause am Tiergarten saß und Schach oder Karten mit ihr spielte, gelang es gewissen, daß der Minister-präsident anwesend, stark und polternd, das Zimmer betrat. Winkte er dann nicht [illegible] wie der Gastmahlgeber Wan schon angesehen, was [illegible] geschäftlich hinter ihm lagen und welche er [illegible] (plante) nächsten Tage [illegible]? Er nannte Lotte sein „kleines Frauchen", sein „Schmeichelchen", „Püppchen" und „Herzchen"; er trank sein Glas Rotwein, streichelte die kolossalen Beine von sich, und mit Höfgen sprach er über weite Dinge, am liebsten über den Mephistopheles.

„Sie haben mich diesen Karl wirklich so wichtig machen kann, mein Liebe", sagte der Gewaltige. „Der ist ja ein toller Bursche! Und haben wir nicht alle was von ihm? Mal meine: steckt nicht in jedem rechten Deutschen ein Stück Mephistopheles, ein Stück Schakal und Bösewicht? Wenn wir nicht (als) die faustische Seele [illegible] — wo kämen wir denn da hin? Das könnte einem Fremden so (vielen)

Münchner Stadtbibliothek DFG

kann! Nun nun — der Mephisto, das ist auch ein deutscher Nationalheld. Man darf es nur dem Leuten nicht sagen," schloß der Dichter der Fliegen [illegible] Vortrag.

Zu all dem lächelte der Schauspieler Höfgen geschmeichelt.

Die traurigen Abendstunden im Hause der Lindenthal brachten Hendrik dazu, nun bei seinem dicken Gönner, dem Freund der schönen Künste und der Bomben-geschwader, alles durchzusetzen, was ihm am Herzen lag. Er hatte es sich, zum Beispiel, in den Kopf gesetzt, auf den Brettern des Staatstheaters als Friedrich der Große vom Prinzen zu verabschieden — Das war so eine Laune von ihm. „Ich will nicht nur immer Dandies und Verbrecher spielen", erklärte er schmollend dem Dicken. „Das Publikum fängt ja schon an, mich mit diesen Typen zu identifizieren, wenn ich sie immer wieder darstelle. Nun bekomme ich einmal Stücke über Friedrich den Großen eine ganz patriotische Rolle. Dieses Jahrhundert, das meinen Freund Mück da angenommen hat, kommt mir gerade recht. Der alte Fritz — das wäre eine Sache für mich!" Der Dicke [illegible], daß Höfgen dem berühmten Hohenzollern doch nicht ähnlich sehe — Hendrik stand auf seinem natürlichen Caprice,

Münchner Stadtbibliothek DFG

in der er übrigens von Lotte Lindenthal unterstützt würde. „Aber ich kann doch Maske machen!" rief ~~Hendrik~~ er aus. „Ich habe in meinem Leben schon ganz andere Dinge fertig gebracht, als mal ein bißchen auszusehen, wie der alte Fritz." – Der Dicke hatte volles ~~Zu~~ Vertrauen zu den Maskierungskünsten seines neuen Schützlings. Er befahl, daß Höfgen den alten Fritz spiele. Cäsar von Muck, der schon eine andere Besetzung angeordnet hatte, biß sich zuerst die Lippen, schüttelte dann Hendrik beide Hände und sprach zärtlich von Herzlichkeit. Hendrik bekam seinen Preußenkönig, klebte sich eine falsche Nase, ging am Krückstock und (sprach mit krächzender Stimme) ~~[illegible] in der Rolle~~. [illegible] Ehrgeiz schadet, er entwickelte sich mehr und mehr zum repräsentativen Schauspieler des neuen Reiches. Pierre Laval berichtete an eine fascistische kleine Revue in Paris, das Berliner Theater habe jetzt eine Vollkommenheit erreicht, die es in den Zwanziger Jahren der Schmach und der Versöhnungspolitik niemals besaß.

Übrigens setzte Hendrik bei seinem gewaltigen Protektor noch ~~[illegible]~~ ganz andere durch, als ~~harmlose~~ dürftige Harmlosigkeiten. An einem besonders gemütlichen Abend – Lotte hatte eine

Münchner Stadtbibliothek DFG

Bond. gebeugt und die Dicke hatte Kriegsabenteuer zu erzählen — entnahm sich Höfgen dazu, nötig offen zu werden und von seinen Vergangenheit zu sprechen. Er war eine gute Beichte, und die Dicke nahm sie gnädig auf. „Ich bin ein Künstler!" rief Hendrik mit glimmenden Augen, und es klang als ein mannhaft Stimmen wird durch Zimmer. „Und wie jeder Künstler, habe ich ~~nicht~~ Tod Sünden begangen." Er blieb ~~mitten im Zimmer~~ stehen, hielt den Kopf in den Nacken hinten, bewegte ein wenig die Arme und wiederholte feierlich:

„Sie können mich vernichten, Herr Ministerpräsident. Nun gehöre ich Ihnen ab."

Es geschah, daß er von den gewaltigen, bekannten weltlichen Stürmungen nicht unberührt geblieben war, und mit „der Linken" kokettiert hatte. „Das war Künstlerleben!" rief er mit leidendem Stolz. „Der Künstler kann leben — wenn Sie wollen." Na

Natürlich hatte der Dicke (all) die (und noch viele mehr) langen gewacht und sich wie dann oft gezeigt. Im Lande müsse zwischen Zwischenwelten und möglichst viele Welten hingenommen werden, was der große Umgebung betraf, was der große Umgebung betraf. „Na ja", sagte er nun. „Jeder kann sich mal im Weg

Münchner Stadtbibliothek DFG

Er warm über zahlreiche, wundervolle Zeiten."

Blöder Mensch.

Hendrik aber war noch keineswegs fertig. Nein, jetzt erst recht, dem armen Erwachsenen auseinanderzusetzen, daß andere verdienstvolle Künstler die gleichen Fehler begangen hätten, wie er selbst. "Diese aber können noch für Sünden, die man mir so großmütig vergeben hat," sprach der Schauspieler Hölgen. "Sehen Sie, Herr Ministerpräsident – und das gilt auch für Sie, Bitte für einen bestimmten Menschen. Für einen Kameraden. Ich kann versprechen, daß er sich gebessert hat. Herr Ministerpräsident – ich bitte für Otto Ulrichs." Otto Lindenthal Dabei haben

Was geschah nun geschah. Hendrik aber, + mit einer verschwörerischen großen Geste, hatte seine beiden ausgestreckten Hände, die wissen, ob wärmen die spitzig sind gotisch, ~~[illegible]~~ etwa in die Höhe der Nase gehoben.

"Otto Ulrichs", knurrte der Ministerpräsident. "Wer ist das?" Dann fiel ihm ein, daß er den Leiter dieses Kommunistischen Cabarets, "Die Stachelschote" war. "Aber das ist doch wohl Wirklich ein gemeiner übler Kerl", sagte er.

Ach nein, doch kein übler Kerl! Hendrik bestritt den Diesem, ~~daß~~ die ja nicht zu bitte

* Man hat schon Stadt + Land Und es wird nicht, ein der Fischlein gibt haben.

Münchner Stadtbibliothek DFG

gemeint. Ein wenig Dankbarkeit — das wollte er geben —, ein bißchen Anerkennung für seinen Freund Otto. Aber doch kein übles Kerl. Und überhaupt hatte er sich ja verändert. „Er ist ein ganz neuer Mensch geworden", behauptete Hendrik, der seit Monaten ohne jeden Kontakt zu Ulrich war.

Da Lotte Lindenthal sogar in dieser heiklen Sache Hendrik ihren Beistand lieh, glaubte sie [illegible] das Unglaubliche durchsetzen zu können: Ulrich wird die Freigelassene, wird sogar ein kleines Engagement am Staatstheater — selbst diese Anerbietung und Anerkennung hatten Hendrik und Lotte mit [illegible] Kräften durchgesetzt.

„Ich weiß nicht, ob ich [illegible] annehmen kann", sagte Ulrich. „Ich habe nicht darum gebeten, [illegible] von diesem Menschen [illegible] eine Gnade zu empfangen, [illegible] und [illegible] habe nicht [illegible] Sünden zu sprechen [illegible] und ich habe mich überhaupt."

Mußte Hendrik seinem alten Freund einen Vorwurf über verschiedene Taktik machen? „Aber Otto!" sagte er. „Dein Verhalten [illegible] gehabt zu haben! Wie willst du denn durchkommen — ohne Verteidigung? Nimm doch ein Beispiel an mir!"

„Ich will es tun", sagte Ulrich, [illegible]

Münchner Stadtbibliothek DFG

sind bekümmert. „Du bist tollkühn. Aber was kalten diese Dinge so verdammt schwer ..."

Mit Emphase versetzte Hendrik: „Du wirst dich zwingen müssen. Ich habe mich auch gezwungen." Und er behielt den Freund davon ab, wie sich Selbstüberwindung in ihm gekostet habe, so mit den Völkern zu handeln, wie es seine Lieder taten. „Aber wir müssen uns umschließen in die Höhle der Löwen", wiederholte er. „Wenn wir draußen bleiben, können wir uns tummeln, aber nichts erreichen. Ich bin mit Hendrik. Ich weiche nicht." Dies war eine Anspielung darauf, daß Hendrik die Freilassung Ulrichs durchgesetzt hatte. „Wenn du engagiert am Staat bleiben willst, kannst du deine alten Verbindungen wieder aufnehmen und ganz anders arbeiten, als es jetzt geschieht." Dieses Argument berührte Ulrich nun. Er merkte. „Und überhaupt", sah Hendrik noch zu bedenken, „wovon willst du leben, wenn du kein Engagement hast?! Schriftstellerei wieder aufnehmen?" fragte er höhnisch. „Oder willst du vorlesungen?"

Sie befanden sich in Höfgens Wohnung am Reichskanzlerplatz. Hendrik hatte den Freund, der sich seit einigen Tagen wieder in Freiheit

Münchner Stadtbibliothek DFG

was, im kleinen Zimmer in der Nähe gemacht. „Ei wäre niemand zuhause, dann bei uns wohnen gekommen", sagte er. Ulrich war mit allem einverstanden. „Du wirst es schon so machen, wie es am richtigsten ist."

Sein Blick war traurig und gedankenvoll, sein Gesicht war viel magerer geworden. Überhaupt klagte er oft über Schmerzen. „Es sind die Nieren ~~[illegible]~~ Sie haben mich eben doch arg hergenommen." Wenn Hendrik aber dann Erinnerungen wecken wollte, winkte Ulrich ab und verstummte. Es sprach nicht gerne von dem, was ihm im Konzentrationslager widerfahren war. Wenn er irgendeine Einzelheit erwähnte, schien es sich gleich zu schämen und es zu bereuen, daß er sie angesprochen hatte. Als er mit Hendrik im Erlenwald spazieren ging, deutete er auf einen Baum und sagte: „So nah den Bäumen an, auf den ich mal klettern müßte. Es war gefährlich, etwas aufzuheben. Als ich oben war, warfen sie mich schreiend nach unten. Einer hat mich an den Schienen getroffen – da ist noch die Narbe. Von da oben müßte ich hundert Mal [illegible] rufen: Ich bin ein Deutscher. Kommunist, Kommunist, Kommunist. Als ich endlich wieder klettern durfte, wankten die Bäume mit den Peitschen ..."

Münchner Stadtbibliothek DFG

Otto Ulrich – sie war müdigkeit und Apathie; sie war, weil Hendrik Angermund ihr nicht gezeigt hatte – sich ins Staatstheater engagieren. Hoffen was sie befriedigen. ~~Das Gefühl, dessen Freund~~ ~~gewesen~~ ~~gehabt~~, Unruhige zum Gewissen, das immer noch nicht völlig abgestorben war, ~~das~~ sorgte allein, was ihm gefährlich wurde. Übrigens war es nicht nur das Gewissen, welches ihn quälte und peinigte, sondern auch ein anderes Gefühl: ~~die~~ Angst. Würde dieses ganze Treiben, an dem er sich jetzt so emsig beteiligte, ewig ~~dauern~~? ~~Würde~~ Komme nicht ein Tag der guten Veränderung und der guten Rache kommen? ~~Würde er kommen?~~ Für solchen Fall war es günstig und sogar notwendig, Rücksichtnahmen gehabt zu haben. Die gute Tat an Ulrich ~~war~~ bedeutete eine kostbare Rücksichtnahme. Hendrik rechnete sich aus.

~~So hätte er allen Anlaß gehabt, gute Dinge~~ ~~zu sein, wäre nicht eine Bedrohung seines Glückes,~~ ~~ein gewaltiges Element~~ ~~aufgetaucht gewesen~~ Alles stand ~~trefflich~~; Hendrik hatte Anlaß zur Zufriedenheit. Leider gab es eine Angelegenheit, die ihm schwere Sorge machte. Er wußte nicht, wie er seine Geliebte loswerden sollte. ~~Er wollte sie gar nicht loswerden~~ Man Gründe, denn er liebte sie noch. Er hatte oft Sehnsucht

nach seiner Heimat, wäre er [illegible] gegangen, hätte er sie [illegible] gehabt

* Ich habe einen Menschen getötet, dachte er stolz. Das ist eine große Tat. Mit solchen Gedanken

nach ihr, vielleicht hatte er sich mit ihr [illegible] Er begriff, daß keine andere Frau sie ihm jemals ganz ersetzen könnte. Aber er wagte es nicht mehr, sie zu besuchen. Das Risiko war zu groß. Vielleicht hatten Hans von Mezen und der Propagandaminister ihre dicken Spitzel bewahrt, daß man nicht angekommen, obwohl der Intendant meistens [illegible] von [illegible] mit ihm sprach und der Minister sich mit ihm photographieren ließ. Wenn sie herausbekamen, daß er mit [illegible] Negerin ein Verhältnis hatte, und sich obendrein von ihm hatte [illegible], dann war er verloren. Eine [illegible], das war mindestens ebenso arg wie jüdisch allgemein „Rassenschande" nannte und hatte mit einem blonden Weibe Kinder gemacht, dem Führer brauchte Soldaten. Keinesfalls hatte er bei einem Prinzessin Tabu Tanzstunden zu nehmen, die eigentlich nur abendliche Lustbarkeiten waren. Kein deutscher Mann, der auf sich hielt, tat so was. Und Hendrik konnte es sich nicht mehr leisten.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Eine Zeitlang nährte sie die königliche Hoffnung, Jakobe würde nicht heiraten bekommen, dann sie in Berlin sei. Aber [hatte] sie noch am Tag seiner Ankunft Gedächtnis wankte sie darauf, dann sie sich bei ihr melden würde. Da er stumm blieb, ging sie schweigend zum Angriff über. Sie rief ihn an. Handschriftlich bat durch Boten mitteilen, sie sei nicht zu Hause. Jakobe kam, sich wieder zu wundern, sie würde kommen. [illegible] schriftlich als einen langen Brief, in dem sie auf Versöhnung, aber [illegible] Art zurückkam, als die Situation [illegible] machen. Die wusste von Handschrift was vorgefallen. [illegible] sollte sie [illegible]. Als einen Brief zu schreiben, schien sie nicht nötig: sie könnte das Papier zum Entfernung benützen. [illegible] Es [illegible] Café zu besuchen, in dem sie zum dritten Rendezvous mit dem Kaufmann Hesig gehabt hatte.

Jakobe [illegible] keine grünen Stiefel und kein [illegible] Jäckchen, sie trug ein sehr einfaches graues Kleid, als sie zur ausgemachten Stunde im Lokal war. Ihre Augen waren rot und geschwollen. Sie hatte geweint. Beim Tod, die Königsmörderin vom Kongo, hatte Tränen vergossen um ihren unglücklichen weißen Freund. Auf dem niedrigen Stuhl, die zwei kleine Bündel hatte, lag ein Brief.

(Fortsetzung)

Münchner Stadtbibliothek DFG

„Sie hat von Zorn gesprochen", dachte Hendrik; dann er glaubte nicht, daß [andere] Gefühle kannte als Zorn, Habgier, Neid und Sinnlichkeit.

„Der Teufel mich also weg", sagte das dunkle Mädchen und hielt die Lade gesenkt über ihren beweglichen und gelenken Augen.

Hendrik überlegte, wie die Situation [auch] sich günstig abe [er versuchte sich natürlich bezogen] gab ihr den Rat, nach Paris zu [ihrer Tante] fahren. Dort würde sie Arbeit als Tänzerin finden. Überzeugt, genügend zu [haben], ihr monatlich etwas Geld zukommen zu lassen. Es lagte einen [großen] Geldschein [vor] sie hinauf den Tisch.

„Ich will aber nicht nach Paris", sagte sie. „Mein Vater war ein Deutscher. Ich [habe auch blonde Haare – wirklich, sie sind nicht gefärbt.] also [Deutsche]. Ich [will überhaupt], daß [ihr] kein Wort Französisch. Was soll ich denn in Paris?"

Hendrik merkte, daß ihr Patriotismus [kam], wenn sie [zornig] wurde. Denn [absichtlich] sie ihre wilden Augen auch sind [wie sie wollen]. „Du wirst das Lachen schon noch vergehen", sagte sie ihm an. Sie hob die [dunklen] Arme [und] [sie streckte sie gegen ihn, als wollte sie ihm ihre hellen Innenflächen hinhalten] Hendrik [betrachtete sich] [mit] [den] Kellnerin nun, dann [fuhr] sie mit [lauter], [zusammenhängender], [fast] [heulender] Stimme Vorwürfe und Anklagen [hören]. „Du hast [mir] [einmal] etwas [mit] genommen", [sie] [in ihrem [unvergeßlichen] Zorn]. „Nichts, nichts, gar nichts auf dieser Welt —

Münchner Stadtbibliothek DFG

"Und deine dreckigen Kanarien. Mich hast du nicht mehr gekommen, und deine Politik auch nicht, von der du mir immer vorgezählt hast. Wenn du mich zu den Kommunisten halten könntest – könntest du mich dann jetzt so gehen mit den kleinen Andeutungen, die alle Kommunisten kennen?!"

Hendrik war blaß wie das Tischtuch geworden. Er stand auf. „Erna!" sagte er leise. Sie aber hatte ein höhnisches Lachen, das durch das Lokal schallte, in dem, zu Hendriks Glück, niemand war. „Erna!" äffte sie ihn nach, wobei sie die Zähne bleckte. „Erna – ja, das könnte dir so passen! Jetzt, Ach, ein Schluß mit dir! Ein ganz gemeiner Schluß!" Sie hatte das Gesicht in die Hände gestützt. Ihr Körper wurde von Schluchzen geschüttelt. „Ich kann es schon verstehen, daß deine Frau – daß diese Barbara es nicht bis dahin gehalten hat", lallte sie noch zwischen den Fingern hervor. „Ich habe sie ja angestachelt. Die was mit zu schade für dich ..."

Hendrik hatte die Türe erreicht. Ohne sich Um die Geldscheine, was auf dem Tisch, war ~~sein Teil~~, liegen geblieben. —

Ach, mein, so leicht ließ sich die Peinigerin Tobab nicht wegscheuchen, freiwillig wich sie nicht. Wenn sie diesen Mal nachgab – das begriff sie sehr wohl –,

Münchner Stadtbibliothek DFG

Jahre lang habe ich ~~[illegible]~~ die wilde Tänzerin
schlagen müssen, obwohl ich gar keine
Lust dazu hatte – und mein Willst
du plötzlich doch stürmisch Dein/
Genug – genug –, ja, jetzt brauchst
du mich ja nicht mehr – Sie braucht
mich jetzt im ganzen Land so viel
gespielt wird! Da kommst du
wohl auch ohne mich auf deine
Kosten?! ––

dann hatte sie ihn ganz verloren, ihren Hendrik, ihren weißen Schakal, ihren weißen Herrn, ihren Herrn — und sie begann ja niemanden, außer ihm. Damals, als er diese Barbara heiratete, das Haus gemäßdelte, da war sie gänzlich und restlos geblieben: sie hatte [illegible] gewußt, daß er [illegible] kehren würde. Jetzt stand er anders. Jetzt ging er um seine Karriere. Er dichtete sie nach Paris. Sie hier aber dort Mantrus, und als Vater würde heute von sich angenehmen Nationalsozialist sein, wenn er sich nicht am Kongo die Malaria geholt hätte.

Fräulein wollte nicht weichen. Aber Hendrik war stärker als sie. [illegible] was mit der Macht im Bunde.

Sie belästigte und bemühmäßigte ihn noch eine Zeitlang durch Briefe und telephonische Anrufe. Dann lauerte sie ihm einmal am vom Theater auf. Als er [illegible] nach der Vorstellung das Haus verließ — durch einen guten Zufall war er allein — stand sie da, mit grünem Gesicht, krampfem Rückchen, vorgereckten Brüsten und gänzlich blitzenden Zähnen. Hendrik machte [illegible] Anmaßungen, als [illegible] er in [illegible] Mit großen Sprüngen [illegible] seinem Mercedes. [illegible] lachte gellend ihm [illegible] „Ich komme wieder!" [illegible], während er

Münchner Stadtbibliothek DFG

[illegible] sie mit einer [illegible] [illegible]

schon im Wagen sagen. „Von jetzt ab komme ich jeden Abend!" Vielleicht was sie wahrnimmt zu wenden, aus Scham und Enttäuschung über seinen Verrat. Vielleicht was sie auch nur bekümmern. [illegible] Sie hatte die nötige Pistole bei sich [illegible], das Wahrzeichen ihrer Freundschaft mit Hendrik Höfgen.

Ein so feindseliger Anblick drohte sich [illegible] wiederholen. Es blieb Hendrik nichts anderes übrig: er mußte sich auch in diesem Augenblick seinem dicken Chef, dem Ministerpräsidenten, anbiedern. Der allein konnte helfen. * Höfgen bat [illegible], wieder einmal, ein väterfreundliches Verständnis [illegible]. Obwohl gerade [illegible] Verständnis [illegible] [illegible] für die wohlwollenden Extravaganzen, die seinen Günstling jetzt im so bedrohlichen Unannehmlichkeiten brachten. „Wir sind alle keine Unschuldslämmer", sagte der [illegible], von dessen Gnade Hendrik diesmal aufrichtig abgehalten war. „Ein Negerweib fuchtelt mit der Pistole vorm Staatstheater herum!" Der Ministerpräsident lachte herzlich. „Das ist ja eine tolle Geschichte! – [illegible] Ja, was machen wir da? Das Mädel muß weg, so viel ist sicher ..."

Hendrik, der doch nicht gewagt wollte, daß Primitivismus Tabak einmal brauchbar würde, daß seine

Münchner Stadtbibliothek DFG

"Aber dass ihr nichts zu Leide geschieht!"Hieraufhin wurde der Staats= mann neckisch."Na na",machte er fingerdrohend."Sie scheinen der schönen Dame ja immer noch etwas hörig zu sein! - Lassen Sie mich nur machen!" fügte er,väterlich beruhigend,~~aber doch mit einer gewissen Strenge ab= schliessend~~,hinzu. -

Noch am selben Tage erschienen bei der armen Königstochter zwei dis= kret,aber unerbittlich auftretende Herren,die ihr mitteilten,dass sie verhaftet sei.Prinzessin Tebab kreischte:"Wieso?!"Aber die beiden Her= ren sagten gleichzeitig,mit leisen und harten Stimmen,die keinen Wider= spruch duldeten:"Folgen Sie uns!"Da schluchzte sie nur noch!Ich habe nichts Böses getan..."

Vor dem Hause stand ein geschlossener Wagen;mit der Höflichkeit ~~sata= nischer~~/nischer Kavaliere forderten die Herren Juliette auf,einzu= steigen.Während der Fahrt,die ziemlich lange dauerte,schluchzte und plapperte sie;stellte Fragen;verlangte zu wissen,wohin sie entführt werde.Da man ihr nicht antwortete,begann sie zu schreien;aber sie verstummte,da sie den entsetzlich harten Griff eines ihrer Begleiter am Arme spürte.Sie begriff:Alles Reden,alles Klagen war sinnlos, und das Schreien konnte vielleicht ihr Leben gefährden.Oder war ihr Leben ohnedies ~~geführd~~ verloren?Hendrik hatte die Macht gegen sie auf= gerufen?Hendrik bediente sich der unbarmherzigen Macht,um sie aus dem Wege zu räumen...Juliette verstummte.Mit Augen,die ~~voll~~ Entsetzen ~~waren~~,starrte sie vor sich hin.

Nun folgten für sie lange Tage des Schweigens - waren es zehn Tage, oder vierzhen,oder nur sechs?Man hatte sie in einer halbdunklen Zelle untergebracht;Juliette wusste nicht,in welchem Hause sich die Zelle befand.Niemand gab ihr Auskunft darüber,wo sie war,und warum,und wie lange sie würde bleiben müssen.Juliette fragte schon gar nicht mehr.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Dreimal am Tag ~~brachte~~ ihr eine stumme Frau in einer blauen Schürze etwas zu essen. Manchmal weinte Juliette. Meistens aber sass sie regungslos und starrte ~~vor sich hin~~. Sie wartete darauf, dass die Türe sich öffnen und jemand erscheinen würde, der sie zu ihrem letzten Gang - ~~zum~~ Tode führte.

Als sie eines Nachts aus ihrem schweren und traumlosen Schlafe ge=weckt wurde, empfand sie, sofort und beinah mit Erleichterung: Nun ist es so weit. Vor ihr aber stand nicht der Uniformierte, der beauftragt war, sie zu töten; sondern Hendrik. Sein Gesicht war sehr bleich und hatte den gespann=ten, leidenen Zug ~~um die~~ Schläfen. Juliette ~~starrte~~ ihn an, als ~~sei~~ wäre er ein Gespenst.

"Freust du dich, mich zu sehen?" fragte er leise.

Prinzessin Tebab antwortete nicht. Sie ~~starrte~~ ihn an.

"Du schweigst", konstatierte er bekümmert. Und mit der wehleidig singen=den Stimme fügte er hinzu - wobei er sie mit einem zauberhaften Edel=stein-Blick beschenkte - :"Ich - meine Liebe - ich habe mich auf diesen Augenblick gefreut. - Du bist frei", sagte er und machte eine schöne Arm=bewegung.

Während Prinzessin Tebab regungslos sass und ihn immer nur anschaute, setzte er ihr auseinander, dass sie sofort nach Paris abreisen dürfe. Es sei alles geregelt, in ihrem Pass befinde sich schon das französische Visum, ihr Gepäck erwarte sie auf der Bahn; in Paris könne sie sich an jedem Monatsersten eine bestimmte Summe an einer bestimmten Adresse ab=holen. "Nur eine Bedingung ist an diese grosse Gnade geknüpft", sprach Höf=gen, der Freiheitsbringer, und dabei wurden seine süssen Augen plötzlich strenge. "Du musst schweigen! - Wenn du den Mund nicht halten kannst", sagte er nun mit einer ~~gewissen Grobheit~~, "dann ~~bist du verloren~~. Du würdest deinem Schicksal auch in Paris nicht entgehen. - Versprichst du mir, meine Liebe, dass du schweigen wirst?" fragte er sie, zärtlich und be=

Münchner Stadtbibliothek DFG

schwörend, wobei er sich zu ihr neigte. Juliette nickte stumm. "Du bist vernünftig geworden", sagte Hendrik und lächelte erleichtert. Dabei dachte er: 'Mein hartes Verfahren hat sie vernünftig gemacht. Ich habe nichts mehr von ihr zu fürchten. Aber wie schrecklich, dass ich sie verlieren muss...'-

Prinzessin Tebab war abgereist. Hendrik durfte aufatmen. Die Verfinsterung vom Himmel seines Glückes war verschwunden. Keine drohenden Telephonanrufe störten ihn mehr aus dem Schlaf. War es aber nur Erleichterung, was er spürte?

Juliette war aus seinem Leben verschwunden. Barbara war aus seinem Leben verschwunden. Beiden hatte er geschworen, er werde sie immer lieben. Hatte er Barbara nicht seinen guten Engel genannt? "Sie ist viel zu schade für dich gewesen": dieses waren die Worte der Prinzessin Tebab. - 'Was weiss das rohe Negermädchen von mir und von den komplizierten Vorgängen in meiner Seele?' versuchte Hendrik zu denken. Aber nicht immer gestattete ihm sein Herz so billige Ausrede. Manchmal schämte er sich: vielleicht vor sich selber; vielleicht vor Juliette, ~~die ihn~~ in der halbdunklen Zelle so lange, so stumm und mit so schlimmem Vorwurf ~~angeschaut~~ starrt hatte... ~~Hendrik musste über Juliette, die Verlorene, mehr nachdenken, als er über jene andere Juliette, die er~~ Nun, da er sie verloren, weggeschickt und verraten hatte, ~~musste Hend~~ gab es Augenblicke, da Hendrik wirklich nachdenken musste über seine Schwarze Venus. Er hatte sie genossen

widerspach nicht
m.d. Ihr Trotz war
brechen ~~wollte~~, während
der langen Tage in der
halbdunklen Zelle. Sie sagte
immer noch nicht; aber sie

Münchner Stadtbibliothek DFG

~~Er wandte sich, hatte schwarzen Lauf~~ ~~ihm, als er gemacht, dass sie gerannt hatte.~~ Er hatte ~~gerannt~~ als die nächste, unbesetzte Kraft, an der seine Energien sich erhalten und erneuerten. Es hatte ihm Edgarbold auch ins Gemacht, was dem er schwärmte: „Viens-tu du ciel profond ou sens-tu de l'abîme, ô Beauté?" Und er hatte ihn gefragt: „Tu marches sur des morts, dont tu te moques ..." Aber vielleicht war es gar kein Dämon. Vielleicht lag er gar nicht in vivisect Ast, über Tode zu spazieren. Nein was sie, ganz allein und bestimmt niemand, in eine fremde Stadt abgereist — warum denn? Weil man anderwo dazu im Stande gewesen wäre, über Tote zu gehen ...

*

„Der geht über Leichen": auf so despektierliche Art pflegte der junge Hans Mikkas sich über seinen bewährten Kollegen, den Staatsschauspieler Hendrik Höfgen, zu äußern. Der erwachte Knabe nahm keinerlei Rücksicht darauf, daß sein alter Todfeind seinem dem besonderen Protektorat (der Minister-Präsidentin) der Mädchen Lindenthal stand. Mikkas hielt sich gern: nicht nur über den Kollegen Höfgen, sondern auch über Herren, die noch höher gestellt waren, als dieser. Würde er denn nicht, was er riskierte mit seinem forschen, unbedachten Reden? Oder wußte er es, schwebte sich aber nicht darum? War er geboren, alle auf's Spiel zu setzen? War ihm alles egal?

Seinem Gesichte waren solche Gefühle und innere Entschlüsse [illegible] dieser Art zuzutrauen.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Niemals, auch nicht in den Hamburger Zeit, hatte er so böse und so schrecklich traurig drein-geschaut, wie eben jetzt. Damals hatte er doch noch Hoffnungen und einen festen Glauben gehabt. Jetzt hatte er gar nichts mehr. Es ging herum und sagte: „Er ist alles Schuld." „Wir sind betrogen worden", sagte er. „Der Führer wollte die Macht, somit gar nichts. Was hat sich denn geändert in Deutschland, seitdem er sie hat? Die reichen Leute sind nur noch frecher geworden. Jetzt reden sie faschistisch, während sie ihre Geschäfte machen — das ist der einzige Unterschied. Die Intelligenten sind immer noch ohnmächtig." Mikkas dachte an Höfgen. „Ein anständiger Deutscher kann nur weinen", ohne daß sich jemand darüber „aufregt", behauptete er in seinem festen und heidnischen Zorn. „Den Bonzen aber — den geht er besser als je. Schaut doch den Dicken an!" — Mikkas meinte den Ministerpräsidenten — „wie der herumfährt in seiner Limousine. Und der Führer selber ist auch nicht besser. Könnte er denn somit all das dulden, was passiert? Die vielen Ungerechtigkeiten? Und Unsereiner hat für die Bewegung gekämpft, als sie noch gar nichts war, und jetzt will man mich aber, wie den Höfgen, den ~~Staat~~ ist wieder die ~~große Nummer~~ große Nummer ..."

Münchner Stadtbibliothek DFG

So zügellos und verwirrliche Reden führte der junge Mikkas, jeder konnte es hören. Kein Wunder, daß die Mitglieder des Staatstheaters anfingen, ihm zu meiden. Der Intendant bewies ihm einmal zu viel und verwarnte ihn. „Ich weiß es, Sie sind mit Jahren in der Partei", sagte Cäsar von Mieck. „Gerade deshalb sollten Sie Disziplin gelernt haben." Mikkas machte sein Notizbuch. Er senkte die knotige Stirn, schob die Lippen vor, die im Winter wie winzige Würmer, nicht zu roten Leuchten hatten, sind sagte mit einer heiseren, heiseren Stimme: „Ich werde aus der Partei austreten." Wollte er es bei einer Ankündigung belassen?

Während Mieck dem jungen Schauspieler empört den Rücken kehrte, bekam Mikkas einen fürchterlichen Hustenanfall. Der Husten schüttelte seinen mageren Körper, dem es mit Jahren zu viel zu viel geworden hatte. Hustend wandte er das Brennen der Intendantin. Sein Gesicht war grau, mit schwarzen Löchern anstelle der Augen. Zwischen grau-schwarzen Schatten hatten die Augen ein helles und böses Licht. Zornig, ~~Von diesem Tage an bekam Hans Mikkas keine Rollen mehr. Er hatte keine~~ aber nicht ohne Erfolg, schauen, auch nicht ganz ohne Mitleid, schaute der Intendant dem jungen Menschen nach. „Du bist verloren!" dachte Cäsar von Mieck. Mikkas. ~~Du willst das verlieren~~ Nach 20 Jahren

Münchner Stadtbibliothek DFG

Anstrengungen, so sich verschwendenden Glauben: was bleibt dir mein? Nur noch Haß, nur noch Traum, und die wilde Lust, dem eigenen Untergang beizukommen. Ach, es kommt von allein schnell genug, es wünschtest du dir nicht, du wirst nicht mehr lange haben, nicht mehr lange träumen müssen. Du wagst es, dich gegen ~~[illegible]~~ aufzulehnen, ~~[illegible]~~; von denen du so lange schändlich gewünscht hast, sie möchten herrschen. Aber du bist schwach, junger Mikkal, und da hast keine Begierden. Die Macht ist grausam. Sie duldet keine Knechte, und wer sich auflehnt, der wird grausam bestraft. Du wirst grausam bestraft, Knabe, von den Göttern, für denen du so wenig gelebt hast. Du stehst hier, wie eine kleine Wunde in deinem Fleisch zieht ein wenig Blut in das Gras, und mein sind deine Lippen ebenso weiß, wie deine leuchtende Stirn. Weint denn niemand über deinem Sterben, über dieses bittere Ende einer verlogenen Hoffnung? Wer sollte denn weinen? Du warst beinah immer allein. An deine Mutter hast du schon seit Jahren nicht mehr gedacht, sie hat einen fremden Mann geheiratet, dein Vater ist ja tot — er ist im Weltraum geblieben. Wer sollte denn weinen? Wer sollte denn da, Antlitz verhüllen über deine jammervolle Na-

Münchner Stadtbibliothek DFG

geliebte Jugend, müßte deinem jammervollen Tod? –
So drückten wir die dem die Augen zu, auf daß
sie nicht länger offen stehen und mit ihrem
stummen Klage, diesem ~~wortlosen~~ sprachlosen Vorwurf
zum Himmel schauen. ~~Möchte die im Tode nachsichtig,~~
~~als dich ein kurzes Leben es sein hieß, sind möchte~~
~~die, die deine Freunde, vergessen, daß wer~~
~~mit wie es sein~~ Bist du nachsichtig, jetzt im Tod,
als dich ein kurzes Leben es sein hieß? Dann
wirst du es mir vielleicht verzeihen, daß wir
es sind, deine Freunde, die sich als die Einzigen
müßte deine Lücke zeigen.

Denn dein Schicksal hat sich erfüllt, es ging
schnell. Du hast das Ende vorausgesehen, du hast
es herbeigesehnt. Hättest du somit andere Kräfte
dem – noch einwirkende, noch dringende, als die
selbst einen gewissen Rest – nun dich verzehrende
und Verzehrung mit ihnen getrieben? Wem
wolltest du denn das Leben? Einem Führer
selbst, oder was einem neuen Satrapen? Ihr
meintet, alles müsse ganz anders werden –
das was ja von jeher ein großes Wünschen.
Die nationale Revolution – meintest du –, die
wahrhafte, echte, kompromißlose, ~~die für~~
hatte, nun sei sie da. Einig sind Notwendigen
Einig nicht so das ein Risse ab an einen
Mann in der Emigration, der ehemals ein

Münchner Stadtbibliothek DFG

Freund seiner Frühzeit gewesen war und sich von ihm ~~entfremdet~~ gefunden hatte, wie ihn!

Alles wurde erwartet, natürlich wurde alles erwartet, und einen Morgen, da erschienen Beamten in Uniform in seinem Zimmer, die hatten früher schon mit ihnen zu tun gehabt, es waren alte Bekannte — sind sie sonderbar dick auf, in einen Wagen zu steigen, der wartete. Der strengt dich durch nichts lange. Man fuhr dich ein paar Kilometer vor die Stadt, in ein Wäldchen. Der Morgen war frisch, die Sonne, aber keinen von den alten Kameraden gab dies eine Decke oder einen Mantel. Der Wagen hielt und man sagte dir, du sollst ein paar Schritte spazierengehen. Du gingst die paar Schritte. Du hörtest dich aufrecht, vielleicht waren die im Wagen wahrnehmen über den ~~unangenehmen~~ Ausdruck deines Gesichtes, aber sie sahen da dein Gesicht nicht, sie sahen nur deinen Rücken. Dann knallte der Schuß.

Dem Staatstheater, dessen Bühne du schon seit einigen Wochen nicht mehr betreten durftest, weil du mißfielst, dir ~~Unglück~~ ein Unglück gebracht hatte. Man nahm die Nachricht mit Fassung auf. Frau Lindenthal ~~weinte~~, ~~[illegible]~~ Schwerkrank, wie so viele Frauen! Übrigens,

Münchner Stadtbibliothek DFG

hatte ich nie besondre Sympathie für ihn. ~~Trotzdem~~
~~wollte ich die Tatsache an sich Gutes tragen = aber~~
~~ich glaube, er hatte einen unsympathischen Charakter~~
Er sah irgendwie beunruhigend aus, - kennen
Sie nicht auch, Hendrik? Er hatte so böse
Augen .. "

Diesen Rat gab Hendrik seinem unglücklichen
Freunde keine Antwort. Ihm graute davor, sich
das Gesicht des jungen Herrn, Nikka, vorzustellen.
Er wußte ihm aber, ob er es wollte oder nicht.
Da stand es vor ihm, ganz deutlich in der Nähe,
unwiderruflich der Konnedong. # Die Augen waren zu
schlitzen, auf der Stirne lag Glanz. Die Knochige
vorgeschobenen Lippen bewegten sich. Was sprachen
sie denn? Hendrik wandte sich ab und floh,
um die Botschaft nicht verstehen zu müssen,
die ~~von~~ diesen strengen und vom Tode
harten verschönten Antlitz ~~kam~~ für ihn
hatte.

+

Münchner Stadtbibliothek DFG

IX.

~~Der Sieg~~ Im vierten Stadium.

Die Monate vergehen, das Jahr 1933 ist vorüber — ein großes Jahr, wenn man den Zeitgenossen glauben darf, die ihre Meinung und Gesinnung vom ersten Ministerium für Propaganda eingeimpft bekommen: das Jahr, in dem die deutsche Nation erwacht, geworden zu sich selbst und zu ihrem Führer fand. ~~Das Jahr der Erfüllung, der Triumphe, der Siege~~: so pflegen es, auf höheren Befehl, die Sprecher von allen Rednertribünen, auf den Bildschirmen des Radios, in den Zeitungen zu nennen, und wer sich dem nicht anschließt, wer nicht mitjubelt, wer sich stumm macht, oder seine Stimme verklingt, verhöhnt von der betrogenen deutschen [illegible], in der Verbannung

Ein erfreuliches, glänzendes Jahr für den Schauspieler Hans: so wird es ihm scheinen. Es begann mit Sorgen, aber es endete [illegible] [im] [illegible] Wohl. Zwischenhinein und im letzten Laufe dank Hendrik, der Vielgewandte, das Jahr 1934 begonnen. Es ist der Wald der Märchen, sich verlaufen. Der große Mann hält nun ihm seine [illegible], schützende Hand. Es [illegible] Hans-Mephistopheles, den teuflischen Schalk, als eine Art von Hofnarren, als ein [illegible]

Münchner Stadtbibliothek DFG

Die Spielgruppe. Für [illegible] verdächtige Vergangenheit ist [illegible] [illegible], als Künstlerkarriere oder Künstlerkarikatur.
(dem Schauspieler)
(weg-her.)
Die Negerin mit der Peitsche ist ihm vom Halse geschafft. Höfgen dankt viele und schöne Rollen spielen. Ein dankt Filmen und verdient (schweres) Geld.
Der Ministerpräsident empfängt ihn häufig. Fast so häufig, wie Krumhuber in das Büro des Direktors Schmitz oder der Frau Bermhard, tritt der Schauspieler nun in die Amtsräume oder in die Privatgemächer des Ministers.

~~" Denn die die Götter zu verklagen,~~
~~Pflegt sich als erster Frevler bloß~~
begegnet Hendrik dem Gewaltigen. Der Staatsmann wird der Komödiant bleiben müssen, sich jahrzehntelang in halben Lügen im „Faust"-Zitieren zu ergehen.
Was Hendrik auch immer verhängen mag vom stummen Diener — dieser wird doch geflüstert:
" Ich sehe genau, das steht dir frei;
Nur daß die Kunst gefällig sei! "
Wenn Höfgen gegen einen Kollegen intrigiert, der ihm unsympathisch ist, oder wenn er die Annahme einer Stellung verhindern möchte, in der er keine gute Rolle für ihn gibt, dann macht ihm der ordengeschmückte Rat:
" Nun kann ich deine Wünsche zum Pflichten!
Das Handeln ist uns leicht, verrichten
Und fängt es nur im Kleinen an. "
Hinwieder muß der Komödiant bezahlen lernen.

Münchner Stadtbibliothek DFG

sind im besonderen anziehenden Augenblicken, wagt er es, den wohlgekannten Tyrannen als den „Herrn der Ratten und der Mäuse – der Fliegen, Frösche, Wanzen, Läuse –" zu bezeichnen, was der Dichter sinnreich, neuen anregend findet sind was ihm Anlaß gibt, sich zu erkundigen, ob sein Spaßmacher mit allen diesen Tiernamen etwa gar auch die Beamten des Geheimen Staatspolizeiamtes bezeichnen wolle.

Ein so mündlicher Ton herrschte zwischen diesen Freunden. Nach so allerlei Abschweifungen und glanzvollen Gesellschaften war der Mächtige sich keine weitere Erhebung, als mit dem Schalksnarren zu Hause. Frau Lindenthal hatte damals Anlaß zu Eifersucht. Aber sie sich ja gute Ratschläge, und überdies hat sie ihrerseits eine Schwäche für Hendrik Höfgen. Was für ein Anblick aber, welchen Nimbus verschaffte diesem seine Freundschaft mit dem gefürchtetsten Diener!

„Bewunderung von Kindern und Affen,
Wenn sich damach der Gaumen schleckt..":

Hendrik dem devoten Liebenswürdigen, mit denen die Kollegen und die Dichter, die Damen der neuen „Gesellschaft" und sogar Politiker

Münchner Stadtbibliothek DFG

ihm mein ~~[illegible]~~ Krankheiten. Steht ihm der Examen nach dem gewöhnlichen Beispiel der ~~[illegible]~~ deutschen Nationalität Monsieur Pierre Lavenir Engöpfe zu sich (wahrhaftig) an den hitzwadisch (zointjierten) Komplimenten der Doktor Thing, an den weltmännischen Anfängereien der Herren Müller-Andreä & O.M.o Ulrichs, dem alten Freund, gegenüber dünkt er sich nur dürftig müde, die ganze verhexte Brandt. Aber schmecken sie nicht doch nur, als die Ergebenheitsbezeugungen, die ~~[illegible]~~ gehässigen Anfeindungen? Mundet nicht doch der Champagner am Tische Pierre Lavenirs im Hôtel Elysée nach, gesellschaftlich im adeligen Kreise dekorativen S.S.-Jünglings?

Hundrich hatte viele Freunde, es gab positivere Figuren unter ihnen. Der Dichter Peltz, gewollt, schwer begreiflich, aber (auf dunkle Art) hörbar anspruchsvoll, einige Musiker, ~~[illegible]~~ die mein in der Verbannung waren, sich bis zur Vergötterung begeistert hatten — Benjamin Peltz, ein kleiner, gedrungener Mann mit scharfen, blauen und kalten Augen, hängenden Wangen und einem dicken, gezierten, kirschroten Mund, welcher in der intimen Unterhaltung, dann wenn der Nationalsozialismus, dem er die Zeit (mechanische) Ordnung einwandfrei glich gewesen war, verwünscht wurde; weil er (ganz und gar)

Münchner Stadtbibliothek DFG

Abgrund führe, den Geruch des Todes habe und unermessliche Schmerzen ausschütten werde über den Erdteil, der im Begriff gewesen sein, halb zur tadellos organisierten Fabrik, halb zum Sanatorium für Schwächlinge zu entarten." Das Leben war ungefährlich geworden", sprach der Dichter Pelz. "Unserem Dasein kam das heroische Pathos abhanden. Das Schauspiel, dem wir heute beiwohnen dürfen, ist das der Geburt eines neuen Menschen=typs - oder vielmehr: das der Wiedergeburt eines sehr alten, archaisch-magisch-kriegerischen. Welch atemberaubend schönes Schauspiel! Was für ein erregender Prozess! Seien Sie stolz darauf, lieber Höfgen, dass Sie aktiv an ihm teilhaben dürfen!" Dabei betrachtete er Hendrik liebevoll aus einen sanften, eisigen Augen. "Das Leben bekommt wieder Rythmus und Reiz, es erwacht aus seiner Erstarrung, es wird bald wieder die heftige Bewegtheit des Tanzes haben. Für Menschen, die nicht zu sehen und nicht zu hören verstehen, könnte der neue Rythmus wie das einexerzierte Tempo des Marschierens ~~werde~~ wirken. Dummköpfe lassen sich täuschen durch die äusserliche Organisation des militant-archaischen Lebensstils. Welch grober Irrtum! In Wahrheit wird jetzt nicht marschiert, sondern getaumelt. Unser geliebter Führer reisst uns in die Dunkelheit und ins Nichts. Wie sollten wir Dichter, die wir unsere sehr besonderen Beziehungen zur Dunkelheit und zum Abgrund haben, ihn dafür nicht bewundern? Es ist wahrhaftig nicht übertrieben, unseren Führer göttlich zu nennen. Er ist die unterweltliche Gottheit, die allen magisch-~~pfuschenden~~ geweihten Völkern die heiligste war. Ich liebe ihn, weil ich die öde Tyrannei der Vernunft und den spiessbürgerlichen Fetisch-Begriff des Fortschritts hasse. Alle Dichter, die solchen Namen verdienen, sind die geborenen und verschworenen Feinde des Fortschritts. Das Dichten selbst ist ja Rückfall in heilig-frühe, magisch-vorzivilisierte Zustände der Menschheit. Dichten und Töten, Blut und Lied, Mord und Hymne: das passt zueinander. Alles passt

Münchner Stadtbibliothek DFG

zueinander.was über die Zivilisation hinaus und tief hinunter reicht,in die geheime.gefahren reiche Schicht."Ja,ich liebe die Katastrophe", sagte Pelz,wobei er sein Antlitz mit den melancholisch hängenden Wangen nach vorne neigte und lächelte,als schmeckten seine dicken Lippen Süssigkeit oder Küsse."Ich bin begierig auf die tödlichen Abenteuer,auf den Abgrund,auf das Erlebnis der extremen Situation,die den Menschen ausserhalb der zivilisatorischen Bindungen stellt,in jene Gegend,wo keine Versicherungsgesellschaft,keine Polizei,kein komfortables Lazarett ihn mehr schützt vor dem unbarmherzigen Zugriff der Elemente und eines raubtierhaften Feindes.Wir werden dies alles erleben,verlassen Sie sich darauf: wir werden Schauerliches geniessen - mir kann es gar nicht schaurig genug sein.Man ist noch immer zu zahm - unser grosser Führer darf wohl noch nicht ganz,wie er möchte.Wo bleiben die öffentlichen Folterungen?Die Verbrennungen der humanitären Schwätzer und der rationalistischen Flachköpfe?"Hierbei klopfte Pelz ungeduldig mit einem kleinen Löffel gegen die Kaffetasse,als riefe er den Kellner,der ihn auf ein Autodafé gar zu lange warten liesse."Warum immer noch diese nicht mehr angebrachte Diskretion,diese falsche Scham,die das schöne Fest der Marterungen hinter den Mauern der Konzentrationslagern versteckt?"fragte er streng."Und verbrannt hat man,meines Wissens,bis jetzt nur Bücher,das ist doch nichts. - Aber unser Führer wird uns schon noch anderes liefern,ich verlasse mich fest auf ihn.Feuerscheine am Horizont,Blutbäche auf allen Wegen, und ein besessenes Tanzen der Ueberlebenden,der noch Verschonten um die Leichen!"Der Poet wurde von einer fröhlichen Zuversichtlichkeit ergriffen, was die Schrecknisse der nächsten Zukunft betraf.Mit gewählter Höflichkeit,die Hände in frommer Haltung auf der Brust gefaltet,versicherte er Hendrik:"Und Sie,mein lieber Herr Höfgen,Sie werden zu

Münchner Stadtbibliothek DFG

am gewaltigsten (Kadanow)
dem gehören, die mehr Respekt. Sie haben
das Gesicht dazu, ich sehe es Ihnen an. Sie sind ein
sehr anziehender Sohn der Unterwelt, mein lieber
Herr Hölzgen, es ist kein Zufall, daß der Herr
Minister präsident Sie so ausgesucht. Sie Herr Hölzgen
den rechten, prädestinierten Zyniker, der nachdenken
Ernst. Nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich
dieses Herr Hölzgen."
So Vergleichen
Weindrehende sind sonderbare
Komplimente. Höfische Handküsse sind an, dazu
kräftend und mit nachdenklich schillernden Augen.
Nicht jedermann hatte so viele sind nachdenkliche Gründe
für seine unerschütterliche Liebe zum Nationalsozialis-
mus, wie der Dichter Petz. Andere erklärten schlicht:
"Ich bin und bleibe ein deutscher Künstler und
ein deutscher Patriot, wo immer auch im Deutsch-
land regiert." Mir gefällt es in Berlin so wenig,
als irgendwo sonst auf der Welt, und ich
habe mich die geringste Lust dazu, abzureisen.
Übrigens würde ich niemals annehmen so sich
Geld wegdienen, wie hier."
Ein was der dicke Charakterspieler Joachim,
der sich abends am Bierbrich also verachten
hier. Bei dem würde man wenigstens, wozu man
was. Er wäre einigermaßen und ein temperamentvol-
ler Antisemit geworden, wenn man ihm
ein fettes Angebot aus Hollywood gemacht
hätte. Dieses Angebot blieb freilich aus: Joachim,

Münchner Stadtbibliothek DFG

da zu den Erwähnenswerten deutschen Schauspielern zu. könnt hatte, was nicht mehr ganz auf der Höhe. Deshalb erkläre er mir mit der Miene des Bedeutenden: „Wo gibt es denn noch ein so gutes Bier, wie hier, in einem Altdeutschen Keller?" Ich? Kann mir das vielleicht jemand sagen?" Er schaute kurzsichtig und etwas kränklich vor sich. Sein volles, ausdrucksvolles Gesicht mit den schwammigen Backen und den kleinen, müden Äuglein hatte die ungesunde Gedunsenheit [der Biere,] Bäuern, die so dicklig sind wenigstens scheint, jedoch von allem Raubbau das gesundeste sind. Schneekluth verwechselte den Charakterspieler Joachim, er habe eine entfernte Ähnlichkeit mit dem Herrn Ministerpräsidenten. Dann schwieg er. Hingegen wurde er [redselig] das Gegenteil, wenn ihm der Ober kam, jemand habe von ihm behauptet, er sei Halbjude. „Der Schuft soll herkommen!" schrie Joachim, dessen Gesicht dunkelrot anlief. „Ich möchte doch wissen, ob er es wagt, mir ins Gesicht hinein den frechen Schwindel zu wiederholen! So eine Gemeinheit! Einem deutschen Mann die Ehre abzuschneiden!"

Das schreckliche Gerücht um ~~Kortner~~, den Charakterspieler wollte nicht verstummen. Immer wieder wurde ge-

Münchner Stadtbibliothek DFG

natürlich: mit einer jungen Ehefrau habe man nicht zu rechnen. Der deutsche Mann hat durch Debatten, wie die einsamen Ehemänner waren. Nahezu Personen kamen ins Konzentrationslager, weil sie die Einsamkeit der Frauen verdächtig hatten. „Wir leben im Rechtsstaat", schloß Joachim mit Befriedigung seine „Die Einsamkeit darf sich hier nicht ungestraft ausleben."

Er besuchte seine einflußreichen Freunde und Kollegen, um ihnen noch einmal auf Wiedersehen zu versichern, daß es für die kaiserliche Marine Ehrung", sagte Joachim zu Hause, „Hand auf, einen Sonntagvormittag nicht ohne Freudigkeit Visite machte." Bis mir sich aber in Ordnung. Aber wie es sein soll, ich habe mir nicht das Mindeste vorzuwerfen." Er schaute mit freiem Händedrücken von einem, wie es in der Armee Pflicht, wenn es wenige aber hingebungsvolle Vaterland spielte, die sich mit ihrem Schicksal zufrieden, dann aber einen Tag einen Wiedersehen. „Wir [illegible] wird eingesperrt – das ist nicht mehr Leben", sagte mit einem schmerzlichen Ton in der Stimme abschließend der deutsche Mann. „Denn wir haben

Münchner Stadtbibliothek DFG

im einem Rechtsstaat." — Diese Ansicht konnte sich Hundhammer Höfgen nicht aufdrängen. Er bot dem Kollegen, der mit so hohem sittlichem Ernst um seine Ehre kämpfte, einen höflichen alten Cognac an. Die Vorurteile zwischen den beiden Kämpfern wurden heftiger und tückischer. Zum Abschied umarmte Hundhammer den Kollegen Höfgen mit der kämpferischen Bewegung des Bären, der seinem Gegner in die Umarmung ~~eingeht~~ eindrückt, und bat darum, Fräulein Lindenthal herzlich von ihm zu grüßen. —

Solche Freunde hatte Höfgen nun: Kuhl im Innenamt, Klutz, Herzog, Pilo, Joachim, Marlow. Wo aber waren die, welche er früher seine Freunde genannt hatte? Was war aus ihnen geworden?

Barbara hatte ihm aus Paris geschrieben, daß sie wünsche, sich von ihm scheiden zu lassen. Die gerichtlichen Formalitäten würden in Abwesenheit der beiden Ehegatten schnell und leicht durchgeführt. Es bedürfte keiner besonderen Scheidungsgründe: die Richter hatten Verständnis dafür, daß ein Mann in der Stellung und von der Bedeutung Höfgens — prominentes Mitglied des Preußischen Staatstheaters und persönlicher Freund des Herrn Ministerpräsidenten — keine Lust hatte, mit einer Dame verheiratet bleiben zu müssen, die als Emigrantin im Ausland lebte, aus ihrer staatsfeindlichen Gesinnung kein Hehl machte und wünschte, daß sich ~~[illegible]~~

Münchner Stadtbibliothek DFG

meinungen herausgestellt hatte, von einem Rassenwahn. Ihrem politisch ganz kompromißlerischen Vater, dem Geheimrat, waren selbst die professionellen Lügen der nationalsozialistischen Propaganda nicht [illegible]. Was man ihm aber vorgeworfen hatte, was womöglich noch übrig war, war unmöglich: er hatte „Rassenschande" getrieben, seine Tochter, die Tochter des Generals, was keine einfache „Affäre" gewesen. Nicht umsonst hatte Barbara Caspar, der hohe Offizier, von dessen militärischen Verdiensten plötzlich niemand mehr reden wollte, immer wieder heftige Neigungen gehabt. Auch die geistige Anspruchslosigkeit des Generals, die weit über das im Offizierskorps übliche und schätzbare Maß hinausging, machte sich nun auf die einfachste, aber peinlichste Weise. Der General war kein deutschnationaler Volksgenosse gewesen, sondern ein halber Semit – Wilhelm II. hatte es übersehen, seine [illegible] Umgebung hatte es ihm verziehen, aber im antisemitischen Deutschland. Eine halbe Semitin war auch die General, das Programm bekannten konnte es beweisen. Was mußte sie nun ihre große, glanzvolle Vergangenheit, ihre [illegible] Schönheit [illegible] Wunde? Ein schmerzender Schenkel, ein ungewaschener Geselle,

Münchner Stadtbibliothek DFG

sie hatte Paris nicht verlassen wollen, weil sie im Februar 1933 durch diesen Plan war.

die in seinem Leben keinen konstanten dauernden Platz zu Stande gebracht hatte, überfiel Resignation, daß sie nicht zur nationalen Gemeinschaft gehöre.

Barbasa schwankte also hatte fünfundzwanzig Prozent schlechten Blutes: schon dieser Umstand würde den deutschen Richter völlig genügt haben, als Schuldigung gründ

Ein blonder Rheinländer hatte Anspruch, auch um staatlichen Beistand Ehe zu bitten. Eine Frau wie Barbasa aber hätte es sich nicht einmal dann gefallen lassen müssen, wenn sie garantierte „Arierin" gewesen wäre. Es war ja ein Skandal und eine Schande, wie sie es trieb!

Jeden, der sie früher gekannt hatte, fiel es auf, daß sie verändert war. Alle Träumereien war von ihr abgefallen, und sie schien kaum noch genügt zu werden zu müssigen oder heiteren Spielen. Ihr Gesicht hatte einen Zug von Entschlossenheit bekommen: er lag zwischen den Augenbrauen, er verschwächte die Stirn. Ihre Augen schauten jetzt oft traumhaft dunkel. Sogar ihr Gang, der ehemals schlendernd gewesen war, erwarb sich eine neue Energie. So bewegte sich jemand, der ein Ziel hat, und nicht warten will, ehe er weiß und wohin es ist.

Barbasa, die sich mit kleinen Zerstreuungen und schönen Bräuchen, mit sorgendem Gedenken für alte Freunde, mit heiteren Spielen und gütlichen Gedanken die Zeit vertrieben hatte, was anders geworden. Sie arbeitete an einem Comité für politische Flüchtlinge aus Deutschland. Am Abend

Münchner Stadtbibliothek DFG

gemeinsam
besorgte sie, mit ihrem Freund Sebastian und Fran-
von Hanfstaengl, die Herausgabe einer Zeitschrift, die
sich mit den Kriegsvorbereitungen, den kriegerischen
und politischen Ereignissen, dem [illegible] Schmutz
und der [illegible] Gefährlichkeit der deutschen Faszis-
mus beschäftigte. Sebastian und die Hanfstaengl waren
verantwortlich für die Redaktion; den größten
Teil der Artikel schrieben sie selbst. Barbara hatte
das Geschäftliche zu erledigen. Zu ihrer eigenen
Verwunderung stellte sich heraus, daß sie nicht
unbegabt und nicht ohne Geschicklichkeit in
finanziellen Dingen war. Die kleine Revue wurde
rein selbst erhalten, sie wurde von keiner Seite
gefördert. Sie wurden wöchentlich, jede Nummer
in deutscher und französischer Sprache. Zunächst
wurde sie nur an einen engen Kreis von Abon-
nenten versandt und war nicht gedruckt,
sondern hektographiert. Nach einem halben
Jahr war aus den dünnen Blättern eine ge-
druckte Zeitschrift geworden, die in allen wichtigen
Städten innerhalb Deutschlands ihre Leser hatte.
"In Stockholm saßen mir [illegible] Leute,
und in Madrid [illegible] und im
Tal Ana hundert und mehr", [illegible] Barbara
[illegible] "Mit Holland
und der Tschechoslowakei bin ich ganz gut
fertig. In der Schweiz muß es noch besser

Münchner Stadtbibliothek DFG

wurden. Wenn wir uns einen gerichteten Verkehr Anwesenheit hätten. Es ist allen noch nicht gelungen. Handwerksmeister sollen es haben, was wir zu sagen haben. — Wir sind so arm", sagte sie — man hielt eine „Redaktionsbesprechung" in einem kleinen Pariser Hotelzimmer —, „und unsere Feinde haben Millionen. Sie geben Millionen, damit ihnen Lügen über die Lage kommen, und wir müssen, wo wir die Tatsachen bezahlen sollen." Sie ballte ihre schmalen, knochigen Hände zu Fäusten. Zwischen ihren Brauen stand die steile Falte, wie immer, wenn sie an „die Feinde" dachte.

Verständnis hatte sich auch Sebastian, der sich Kenntnis von allen die höchsten und schwierigsten Dinge bekommen hatte. Nun bemühte er sich, einfach zu denken und einfach zu schreiben. „Der Kampf hat andere Gesetze, als das hohe Spiel der Kunst", sagte er. „Jetzt will ich nicht schöne Sätze machen, sondern Wahrheit. Es ist ein Opfer, welches ich bringe — das schwerste." Manchmal wurde er müde. Dann sagte er: „Es macht nichts. Es hat auch gar keinen Sinn. Die anderen sind ja doch nicht fähig, den Dom Quichotte zu spielen. Ich habe

Bei ihnen sind alle Chancen.

— 14 —

Münchner Stadtbibliothek DFG

die so weit entlegen ist, daß sich alle Dinge, womit wir uns
quälen, keine Realität mehr hat ..."
Schmerzlich nach der ~~[illegible]~~ Frau, ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~ ..." „Die gibt es
nicht!" rief ihm Barbara an. „Die gibt es nicht,
sind Sie doch gar nicht gegen, Sebastian. – Übrigens
sind meine Freunde gar nicht so freundlich, wie sie
sich sogar etwas von uns.
Jeden Wort – jede Wahrheit, die wir gegen sie
sagen, stoßt ihnen wie kleine Bälle weg und be-
schleunigt nur eine Wirksamkeit – nur eine Wirksam-
keit, Sebastian! – ihren Zusammenbruch, der
doch einmal kommt." So gewöhnlich war sie,
oder sie konnte sie doch scheinen, in den Augen-
blicken, da ihr Freund Sebastian müde wurde.
„Denke dir", sagte sie, „wir haben zwei neue
Abonnenten im Augenblicken, das ist doch fein,
sie haben sogar das Geld schon geschickt." –
Barbara verbrachte ihren halben Tag damit,
Briefhandlungen und Verkaufsgeschäften
im Sofia oder in Kopenhagen, in Tokyo oder in
Buenos Aires die kleinen Summen anzunehmen,
die man ihr schuldig blieb. –
Zwischen Barbara und Hedda von Hergfeld
hatte sich ein Verhältnis herausgebildet, das,
nicht ganz Freundschaft, aber doch mehr war,
als nur die nachbarliche Beziehung zweier Frauen,
die miteinander auskamen. Barbara emp-

Münchner Stadtbibliothek DFG

fand Achtung vor Frau von Hoyfeld; denn diese große Tapferkeit und Energie. Sie war ihr allein. Die hatte nur ihre Arbeit. An der kleinen Renate, die sie mit Sehnsucht erwartete, hing sie, wie die Mütter am Kind. Als das Heft zum vierten Mal gedruckt und in der dritten Auflage vorlag, wandte Hedda [illegible] sich Frau von Hoyfeld zu. Sie umarmte Barbara und sagte ihr — ganz kurze zwei Sätze, obwohl [illegible] beim Dichten im Zimmer [illegible] was — [illegible] sie war so froh und glücklich, [illegible] miteinander arbeiten [illegible] durften. Barbara [illegible] Frau von Hoyfeld an: [illegible] Hedda, weiches, schamhaft gerötetes Gesicht, [illegible] schöne und tiefe Züge bekommen. Sie hatten auch manche Kämpfe, auch seelische Vorgänge von heftiger und bitterer Art, denen Hedda ausgesetzt gewesen war in diesem Jahr, das man gemeinsam überstanden hatte. [illegible] Emigration hatte sie einmal den in Paris den Mann getroffen, mit dem sie vor vielen Jahren verheiratet gewesen war. Vielleicht hatte sie auf diese Begegnung Hoffnungen gesetzt. Es stellte sich heraus, daß der Mann [illegible] in Moskau mit einem Mädel zusammenlebte. *

Danach [illegible] manchmal am Handrick, [illegible] sie eine so große und so wichtige

* Nicht komme schon wieder ein Ah das: Hedda war immer so eingestellt. Trotzdem [illegible] wurde sie von den Mitteilungen, die sie sich machen mußte, [illegible] Unwahrheiten [illegible] im Hoffnungen, die sie sich machen [illegible] hatte enttäuscht.

los unwiderstehliche Zärtlichkeit ausgebrochen hatte? Einmal, nur ein einziges Mal, erwähnte die Barbara gegenüber seinen Namen. „Ob er ihm gut geht?" fragte sie heute — es war spät in der Nacht, man hatte lange geschwiegen. „Ob er zufrieden ist mit seinem neuen Ruhm?" — „Von wem sprichst du?" fragte Barbara zurück, ohne aufzusehen. # Frau von Hergfeld wurde ein wenig rot, während sie [illegible] „Von Hardenberg." Barbara sagte leise: „Lebt der noch? Ich wünsche das nicht, daß er noch lebt. Für mich ist er lange tot. Ich liebe nicht die Gespenster der Vergangenheit, am wenigsten so [illegible] Gespenster wie diesen." — Seitdem sprachen sie nie mehr von ihm.

Manchmal besuchte Barbara ihren Vater, der ganz allein in einer französischen Stadt am Mittelmeer wohnte. Er hatte Deutschland sofort nach dem Reichstagsbrand verlassen — sein Werk sind die Enthüllungen einer Handvoll von nationalsozialistischen Streberinnen, die sein Haus dazu benutzten, als sie [illegible] anzuzeigen und tätlich zu beweisen, was die wahre deutsche Jugend" von ihm dachte. Die wahre deutsche Jugend war dagegen entschlossen, den weltberühmten alten Herrn [illegible] in ihren dann in ein Archiv zu packen und im nächsten Konzentrationslager abzuliefern. [illegible] Die Horde

* „Nein, von dem will ich nichts wissen. Von diesem Spielmann Hardenberg ..."

Münchner Stadtbibliothek DFG

Villa muß die zitternde Haushälterin beruhigen. Um doch etwas für die nationale Sache zu leisten und der nächtlichen Spaziergänger einen gewissen Inhalt zu geben, [illegible] bewaffnete man die ganze Familie mit Gewehren und sperrte sie in den Keller, während man sich oben mit der Bibliothek [illegible]. Die wahre deutsche Jugend trampelte auf den Werken Hölderlins, Kants, Volkmanns und Schopenhauers, Shakespeares und Nietzsches herum. Das ist alles Marxismus, ohne den die nationalsozialistischen jungen Wissenschaftler [illegible]. Ah, die Schriften Lenins sind Freunde im Kaminfeuer sicher, flüsterten sie einer Freundin zu. / [illegible] Anmerkung man sich noch damit, die Haushälterin mit dem Tode zu bedrohen; man prügelte sie mit dem Revolver vor der Nase herum, bis sie [illegible] Angst und Schrecken ohnmächtig niedersank. Auch der Rückkehr konnten die jungen Menschen feststellen, daß sie schließlich doch noch ein paar nette Nachbarinnen im Hause der Schwein. Schwein [illegible] gar noch [illegible] schon da gewesen wäre", wie den [illegible] Bewohnern, „das hätte mit einem Spaß gegeben!"

Der Schweinerat hatte in seinem Koffer die wichtigsten Papiere und einen [illegible] Übersetzung über, [illegible] den besonders [illegible] Teil seiner Bücherei mit sich nehmen können. Nachdem er einige Wochen auf Reisen, in

Münchner Stadtbibliothek DFG

der Schweiz und in der Tschechoslowakei verbracht hatte, liess er sich in Südfrankreich nieder. Er mietete sich ein kleines Haus, im Garten gab es ein paar Palmen und schöne Blütenbüsche, und man hatte den Blick aufs Meer.

Der Geheimrat ging selten aus und er war meistens allein. Stundenlang wandelte er in seinem Gärtchen auf und ab, oder er sass vor dem Hause und konnte sich nicht satt sehen an den unendlich wechselnden Farben des Meeres. "Es ist ein so grosser Trost für mich", sagte er zu Barbara, seiner Tochter. "es tut mir so gut, dieses schöne Wasser vor mir zu haben. Ich hatte ganz vergessen wie blau es sein kann -: das Mittelmeer... Alle Deutschen, die den Namen verdienen, hatten Sehnsucht nach ihm, und sie alle haben es verehrt, als die heilige Wiege unserer Gesittung. Nun plötzlich soll es gehasst werden in unserem Lande. Die Deutschen wollen sich ~~plötzlich~~ lösen von seiner sanften Macht und von seiner starken Gnade - sie glauben, seine schöne Klarheit entbehren zu können, sie schreien, dass sie ihrer überdrüssig sind. ~~Sind~~ sie ihrer eigenen Gesittung überdrüssig? Sind sie all des Grossen überdrüssig, was sie selber der Welt geschenkt haben? Es scheint beinahe so... Ach, diese armen Deutschen! Wie viel werden sie noch leiden müssen, und wie schrecklich viel werden sie die anderen leiden machen!" -

Das nationalsozialistische Regime hatte das Haus und das Vermögen des Geheimrats beschlagnahmt; es erklärte ihn seiner Staatsbürgerschaft für verlustig. Bruckner erfuhr es durch eine Notiz in der französ=

Münchner Stadtbibliothek DFG

[illegible] Presse, daß "ausgebürgert" und kein Deutscher mehr sei. Einige Tage nachdem er diese Mitteilung gelesen hatte, begann er wieder zu arbeiten. "Es soll ein großes Buch werden", schrieb er an Brandes, "und es wird, Die Deutschen" heißen. In ihm werde ich alles zusammenfassen, was ich weiß, was ich fühle, was ich fühlte, was ich hoffe. Und ich weiß nicht mehr so, ich befürchte nicht fühle so und ich hoffe, immer noch, nicht fühle so."

Leidend und stammend verbrachte er seine Tage an einem fremden und geliebten Ufer. Manchmal verfing sich ein Wort, ohne daß er ein Wort sprach, einem französischen Phrasen mit dem Rhythmus, die seine Hand begonnte. Es empfing viele Briefe. Manche, die Deutsche seine Schüler gewesen waren und nun in der Emigration oder vorübergehend in Deutschland saßen, wandten sich um Zuspruch, um gütigen Rat an ihn. "Ihr Name bedeutet für uns das Symbol eines anderen, besseren Deutschlands", sagte jemand zu einem [illegible] Schriftsteller und ohne [illegible] seinen Namen oder seine Adresse verraten hätte. Solche Geständnisse, solche Treuebekundungen, das der Geheimrat hatte nötig Ermutigung, hatte nötig Bestätigung. Und alle diese, die so

Münchner Stadtbibliothek DFG

2 1

schreiben und denken, haben nicht gedichtet, nicht
verwirklicht, das neue Land ~~werden~~ werden konnte, was
es heute ist, ~~wurde es dennoch.~~ Es liegt die Kraft
bei Sich, und es öffnete wieder sein Antlitz,
sich, das langsam wuchs und nicht wach an Liebe
und an Erkenntnis, an Gram und Trotz, an
bitterem Zweifel und neuem Vögnunden, ~~Hoffen Trotz~~ mehr hinzu
Kämpfend Vorbehalten ~~Kämpfen~~ schaffen Zuversicht. —

Brücken wurde, das in einer anderen südlichen
östlichen kleinen Stadt, die von dem Orte seines
Aufenthalts mehr denn fünfzig Kilometer entfernt
lag, Theophil Mandes mit seiner Gattin Nizo-
letta wohnte. Die beiden Männer hatten sich zu-
mal, auf einem Spaziergang, getroffen und be-
grüßt; es war aber zu keiner Verabredung und
zu keinem Wiedersehen gekommen. Mandes
war ebenso wenig gestimmt zum Gespräch und
zur Geselligkeit, wie Brücken. Die aufgenommene,
aggressive Sehnsüchtigkeit war dem Satirischen neu-
gangen. Ihm hatte das Entsetzen über die deutsche
Katastrophe verstummen lassen. Wie Brücken,
so in Stunden lang in einem Gasthaus, wo er
Postkarten und die üblichen Gebrauchsdrucke kaufte, sind
sie auf Meer. Aber Mandes Augen hatten
nicht den stillen, sinnenden Blick, die warmen
verträumten, die Klarheit, die innere Nähe,

Münchner Stadtbibliothek DFG

sind traurig über die schimmernd ausgebreitete Fläche. Auch seine blutrünstig gekräuselten Lippen ~~waren~~ hatten eher sanftmütige und schmatzende Bewegungsarten beibehalten; man bildete sich jetzt keine Worte mehr, sondern tonlose Klagen.

Theophil, der den Kopf zu anstrengend getragen hatte, ließ seinen in sich zusammensinken. Die blutbefleckten Hände lagen ihm auf den Knien und taten so müde aus, als ob sie niemals mehr aufstehen ~~wollten~~. Er ließ resignativ, seine Augen einfach und seine Lippen fürchterlich ganz jammervoll schimmernd. Manchmal zuckte es plötzlich zusammen, als hätte ein ganz gewaltsames Gesicht ~~es~~ ihn wiederum. Dann richtete er sich mühsam auf und schrie mit einer Stimme, die nicht mehr schmerzte, sondern gewissenhaft knöchern, ~~Nicoletta~~. "Nicoletta! Komm! Ich bitte dich, komm doch!" ~~rief~~ verlangte Theophil, gleichzeitig jammernd und drohend. Und Nicoletta trat aus dem Hause.

~~Ihr Gesicht hatte etwas gemacht hatte~~

In ihrem Gesicht gab es jetzt einen Zug von Müdigkeit und melancholischem Ekel, der sie die kühn gebogene Nase, den scharfen Mund und die gewölbten Stirne nicht passen wollte. Ihre Wangen waren bleich und wächsern gewonnen; ihre Schläfen und weiten Augen hatten nichts mehr

Münchner Stadtbibliothek DFG

[illegible] Blamabel, die sie früher fasziniert und bezaubert hatten. Der eigentümliche und konventionelle Hintergrund hatte seinen Charakter verändert. Aus dem Mädchen Nicoletta war eine Frau geworden, die sich geliebt und sich geliebt hat. Sie hatte ihre Jugend geopfert [illegible] in der sich Hyazinth mit einer echten Ehre, einer kostbaren Empfindlichkeit, der Hingabe bewährt, hatte sie ihre Jugend verschwendet an den Mann, der doch als ein Schwächling im Spiel lag.

„Was fehlt dir, Theophil?" fragte sie; ihre mütterliche Anteilnahme hatte sie sich bewahrt, was somit ihr durch nichts genommen werden mochte, in all den Jahren. „Womit kann ich dir helfen, mein Lieber?"

Er aber schämte, wie damals in schlimmen Träumen. „Nicoletta – Nicoletta, mein Kind – Ei ist es gefährlich – Ei ist sie gefährlich – – Polterli – ich höre die Schritte drüben, die man in Deutschland knäpft wie das Mehl – Die Polterli machen Grammophon während der unterirdischen Prozedüren, und sie stopfen ihren Opfern Kissen vor den Mund, damit ihre Schreie verhindert werden – Aber ich höre sie doch – ich muß alles hören – Gott hat mich beschafft, indem er mir das empfindlichste Ohr unter allen Sterblichen gab – ich höre das Weltgewimmel, und ich höre alles – Nicoletta, mein

Münchner Stadtbibliothek DFG

Kind!" Er schamerte sich an sie. Seine geheimsten Augen irrten über die nördliche Landschaft, deren Frieden sich ihm mit schauerlichen Szenen und Figuren belebte.

Nicolette legte ihm die Hand auf die [illegible] Stirne. „Ich weiß es, mein Theophil", sprach sie mit der traulichsten Exaktheit. „Du hörst alles und du weißt alles. Du mußt der Welt Rechenschaft geben von deinem Willen, das wurde dich und die Welt sehr vom Verderben retten. Du sollst schreiben, Theophil — du [illegible] schreiben!"

Seit einem Jahre flehte sie an, er sollte anfangen. Sie hielt seine neue Erscheinung; sie witterte seine verzweifelt grübelnde Tatenlosigkeit. Sie beunruhigte ihn, sie hielt ihn für den Toten unter den Lebenden, sie wollte ihn nicht am Rande der Gesellschaft sehen, sondern im ihrem Zentrum: wirkend, umgestaltend, die Welt zur Besinnung rufend, abrechnend. Aber er antwortete ihr:

„Was soll ich noch schreiben? Ich habe alles gesagt. Ich habe allen Masken gerissen. Ich habe den Schwindel durchschaut. Ich habe die Fäuste geballt. Wenn du wünschst, mein Kind, daß ich [illegible] aufgebe, so [illegible] Recht zu behalten. Alles was sie heute spricht, ist ja nur [illegible]

[illegible]

Meine Bücher sind [illegible]

~~Das~~ ein kleines Nachspiel, ein Satyrspiel, eine Paraphrase zu meinem Werk. In meinem Werk steht schon alles. Auch das, was jetzt noch geschehen wird, – das Schlimmste, die finale Katastrophe –: ich habe es schon durchlitten, ich habe es schon gekannt. Was soll ich dem noch hinzufügen? Ich singe das Lied der Welt. In meinem Herzen spielen alle Zusammenbrüche sich ab, die gegenwärtigen wie die zukünftigen. Ich – ich – ich – " Über diesem Buchstaben, wie diesem „Ich", in dem sein Name widerhallt, sinkt sein Kopf, wie in einem Fall, zwischen seine Hände. Sein Haupt, das die furchtbaren Lieder ausgedacht hatten – es schien jetzt schwer, ganz wie ein Stein gebildet, gemacht durch Granulierung aus ehemals – Gedanken. Es war plötzlich ein Gedanken.

Nicolette trat ins Haus, geräuschlos. Sie blieb in dem dämmrigen und kühlen Vorplatz stehen. Langsam hob sie die Arme und legte sie die beiden Hände vors Gesicht. Sie [illegible] sie zu nehmen, sie hatte sie sich gewendet. Ihre Hände hinein flüsterte Nicolette:

" Ich kann nicht mehr. Ich kann nicht mehr. Ich muß weg von hier. Ich halte es nicht mehr aus. " — —

Über die Länder wandernd, in vielen Städten,

Münchner Stadtbibliothek DFG

Gelegenheit

Lebten die Menschen, die ~~Hamburg~~ seine Freunde/genannt oder denen er doch Dichter zu verdanken hatte. Einigen ging es gut, der „Professor", seinem Beispiel, hatte nichts zu klagen, ein Weltmann wie der seine verbarrikadirt sich nicht, ~~[illegible]~~ er konnte wohl damit rechnen, daß er bis zu seinem Lebensende in Schlössern mit Bronce-möbeln und Gobelins oder in den fürstlichen Appartements der ersten internationalen Hotels wohnen würde. Man wollte ihm im Berliner nicht mehr einräumen kann, weil er Jude war? Gott – oder Nichtwissen: nämlich Fahrlässigkeit für die Berliner. Der Professor ~~[illegible]~~ bewegte die Zunge majestätisch in seinem Bronzen, Kranke sind kränkende ein paar Tage lang etwas gereizt ~~[illegible]~~ und fand sich damit ab, er habe ohnedies in letzter Zeit etwas gar zu häufig gelacht, machten die Berliner sich also ihr Theater allein machen, wollte dann „diese Höfgen" seinen Frühen Komödien nachstehen – er, der Professor, hatte in diesen Wintern noch eine große Opernwelt im Rausch, zwei Shakespeare'sche Lustspiele in Rom und Venedig und eine Ära von religiösen Reden in London zu einigen und [illegible] „Kabale und Liebe" und der „Fledermaus" dieser Holland und Skandinavien zu absol-

Münchner Stadtbibliothek DFG

Wien, und im Frühling möchte er in Hollywood sein, [denn] er hatte einen großen Filmauftrag angenommen.

~~Dieser sogenannte „Frühling", [?] der [alte] Hexenmeister, „ist dämmrig genug, wenn er sich meinen Talent mitgeben hätte.~~

Seine beiden Theater in Wien verwalteten Fräulein Bernhard und Herr Katz; auch um diese Beiden brauchte man sich also keine Sorgen zu machen. Manchmal dachte Herr Katz mit Wehmut an die lustigen Zeiten, als er die Berliner mit seinem abgründigen Drama „Die Schmach" hereingelegt und [oft als] den ~~[?]~~ [in alle Geheimnisse der Menschenseele eingeweihten], geschäftlich aber [vornehmen] zahnungslosen [organisierten] Neumann ~~zum Spielen gespielt hatte~~ [ausgegeben hatten]. „Das sind doch noch Scherze von Format gewesen!" sagte er und spielte mit der Zunge im Mund, fast genau so [?], wie sein Herr und Meister. Jetzt war ~~es ganz~~ nichts mehr mit der Drehbühnen-[?] [anzufangen], und Herr Katz ~~[?]~~ [war endgültig verbannt in die niedrige, geschäftliche Sphäre] – Wehmütig wurde auch Fräulein Bernhard, wenn sie an den Kurfürstendamm dachte, besonders aber, wenn sie an Höfgen dachte. „Was für herrlich böse Augen er ~~[?]~~ hat!" erinnerte sie sich träumerisch. „Meinen Hendrik – den gönne ich den Nazis am allerwenigsten. So was Schönes verdienen die wirklich nicht." Übrigens hat sie sich jetzt von einem jungen

Münchner Stadtbibliothek
DFG

(was wir Hoffen

Wieviel Bonmivants, die gar nicht so dämonisch, dafür aber galanter und anspruchsloser als diese, "Rose" nennen und am Kinn kraulen. —

Einen großen Aufstieg, einen neuen Triumph, der alle ihre früheren Erfolge überbieten und in den Schatten stellte, erlebte Dona Martin in London und in New York. Sie hatte englisch gelernt mit dem Eifer einer abergläubigen Schuljungfrau oder einer politischen Abenteurerin, welcher sich ein fremdes Land öffnen will. Nun konnte sie sich, in der Tat einer vollendeten Sprache, alle jene eigenwilligen Extravaganzen leisten, mit denen sie früher die deutschen Publikumsherzen bezaubert und überwunden hatte. Sie geschminkte die Vokale, sie gähnte, klagte, kicherte, jubelte, sang. Sie war schon eine Virtuosin, wie sie die zwiegesichtigen Worte, die doppelsinnigen Sätze, mit Elfenbeinfingern, wie eine Elfe. Sie schien manchmal wirklich improvisieren; ihr Lachen bewunderte alle große Inbrünstigkeit der Nuancen, der kleinen, aber so sorgfältig verteilten Übertreibungen, mit denen sie ihr gebildetes Publikum zum Staunen, Lächeln oder zum Schaudern brachte. Sie war schlau, sie wußte, was die Amerikaner lieben. Mit genauer Absicht war sie nun eine Note übermenschlich, wenn eine Spur weiblicher sündlicher dämonischer geworden, als sie es in Berlin gewesen war. Sie schminkte sich jetzt noch die Augen und Lippen

Münchner Stadtbibliothek DFG

Töne; dafür wählte sie mein häufiges mit dem mir schuldig kindlichen, hilflosen, weit geöffneten Blick.
„Ich habe meinen Typ in ganz ganz klein bisschen verändert", stellte sie fest, wobei sie den Kopf wohlig zwischen die Schultern steckte. „Nun gerade so viel, wie es unbedingt nötig war, damit sich den Engländern und den Amerikanern gefalle." — Sie reiste zwischen London und New York hin und her; in jeder der beiden Städte spielte sie damals Shakespeare vom Morgen bis Abend. Tags darauf sie: Was wirksamer ist, was die physische Kraft stärker anspricht. Ihre schmalen, kindlichen Körper sehen unweiblich, als wären sie besessen von einer dämonischen Kraft. Die amerikanischen und englischen Zeitungen nannten sie die größte Shakespeare-Schauspielerin der Welt.
Wenn sie nach der Vorstellung für eine Viertelstunde im London Hotel Savoy weilten, (schmalbrüstig) die Kapelle eine Tanz und alle Amerikaner erhoben sich, ihr Ehre zu erweisen. Die (der beiden angloamerikanischen Kapitäne) Gesellschaft bevorzugte den zierlichen Schauspielerin, die man aus Berlin verabschiedet hatte. Sie wurde von der englischen Königin empfangen, der Prinz of Wales schickte ihr Rosen in die Garderobe. Die jungen amerikanischen Dichter schrieben Strophen für sie. Manchmal saßen die Journalisten, die aus Wien oder aus Budapest (herübergeeilt kamen, um sie zu interviewen)

Münchner Stadtbibliothek DFG

ob sie noch Lust hätte, einmal wieder im deutschen Spielfilm zu spielen. Sie sagte: „Nein. Ich habe keine Lust dazu. Ich bin keine deutsche Schauspielerin mehr." Aber manchmal denke ich doch: Was man im Reich zu meinen neuen Erfolgen sagt? Ob man von ihnen erfährt? Natürlich erfährt man von ihnen. Ich denke daran, daß man sich hier wenig abzeigt. Denn kennen wird sich fast niemand mehr meine Siege. Diese hundertausend Menschen, die mich mal angejubelt haben, als ob sie mich wirklich liebten: die gehen sollen sie sich doch jetzt wenigstens mehr mich — damit sie mich nicht ganz und gar vergessen.

Einen großen englischen Film, in dem sie die Hauptrolle spielte, wurde im Reich — aber nur an fünf Tage lang; dann gab es Krach. Der Propagandaminister befahl „sofortige Empörung"; SA-Leute wurden ins Zirkus geschickt und ins Kino geschickt. Als das Gesicht der Dora Madison in Großaufnahme auf der Leinwand erschien, begannen die Männer, die man in ganzen Saale verteilt hatte, zu pfeifen, zu johlen und mit Stinkbomben zu werfen. „Wir wollen keine verdammten Judenfilme mehr in unseren deutschen Kinos!" brüllten die als Publikum verkleideten Rowdies. Das Licht wurde angedreht und die Vorstellung abgebrochen werden. Im panischen Schrecken war-

Münchner Stadtbibliothek DFG

hielten die Nachgiebigen und Verwegenen, die sich für diesen zwiespältigen Film entschieden hatten, das H.-Ms. Wo von den Filmhändlern jüdischer Abstammung — und es waren gewiß sehr viele Juden gekommen, um Dona Maschin zu sehen — wurde sich gehalten und verpönt gab. Das Propagandaministerium hier in London die Machinski verbreitete die bisher gesinnte deutsche Regierung habe den Film [illegible] lassen; das Publikum aber [illegible] liege sich [illegible] durchaus nicht. Die Entscheidung sei vielmehr, heißt es, durch die öffentliche Ordnung geboten gewesen. Damit die öffentliche Ordnung gewahrt bleibe, müsse von nun ab jeder Film, in dem die Schauspielerin Dona Maschin auftrete, verboten werden.

Da sich [illegible] zeigte, daß man von ihrem — oder doch zumindest von ihrem bewegten Schattenbilde — Juden in einem Berliner Kino mißhandelt hatte, [illegible] Juden Rosa Maschin von Ekel und Empörung, als hätte man ihr einen [illegible] Schlag vor den Magen versetzt oder als wäre ihr übel von einer [illegible] zugeflogenen Speise. „Diese Schweine!" murmelte sie und aus ihren Augen schlugen die schwarzen Flammen einer großen Zornes. „Diese gemeinen, niederträchtigen Schweine!" Und wie sie die Fäuste schüttelte, glänzte sie — das Gesicht von der

* Möglicherweise als die damalige Regierung —

Münchner Stadtbibliothek DFG

nötigen Mächte einmischt – einen jener heroischen Freiheitskämpfer ihrer Völker, die gegen Rache rufen. – In diesen Städten lebten sie, in diesen Ländern die Zeitgenossen, Oskar H. Knop, ein Beispiel, hatte sich vorübergehend in Prag niedergelassen. Er war kein Held und er war kein Kommunist, aber er war ein alter Vorkämpfer der Lebensform, er glaubte an das Theater als moralische Anstalt und an die ewigen Ideale der Gerechtigkeit und der Freiheit, für die zu sterben Entschlossenheit seine Tochter wollte er nicht lassen von seinem naiven und gewinnsüchtigen Pathos – für ihn war kein Platz gewesen im neuen Deutschland. Entschlossen an die edle Tradition seiner großen Französischen Zeit wieder anzuknüpfen, machte er sich in Prag sofort auf die Suche nach Freunden, die für seinen Enthusiasmus Verständnis hätten und ihm ein paar hundert Tschechenkronen zur Verfügung stellten: denn er wollte in einem bescheidenen Vorstadtkeller eine Kabarettbühne eröffnen. Er fand die Gelder – sie gaben wenig genug –, er fand den Keller und ein paar junge Schauspieler und ein Stück, in dem sehr viel von der „Freiheit" und von der „Morgenröte einer besseren Zeit" die Rede war, und er

Münchner Stadtbibliothek DFG

anbuchte mit den jungen Schauspielern, und das Stück kam heraus. Schmitz, der seinem Freunde treu geblieben war, hatte sich nun das Vergnügen gemacht, nächtlicherweile Knoop - Haas-mäßig gezeichnete, eigentümlich schwärmerische Szenen des Höchsten und Schönsten - in denen seinem Spürsinn der Kunst bleiben wollte. Ach, nicht immer konnte Schmitz ihm dort oben kommen. Er machte [illegible] mit seinen Sorgen, die ihn als drückend waren. Es fehlte an Möglichkeiten; niemals hätte Knoop - [illegible] alten Theaterleuten, die [illegible] - möglich gehalten, daß man mit so lächerlich wenig Geld auch nur das bescheidenste Theater halten könne. Es ging - notdürftig ging es noch, obwohl der Schauspielerinnen auch noch [illegible] kamen: denn die deutsche Gesellschaft im Prag intrigierte bei den Theaterdirektoren gegen das Theaterunternehmen, denen Vergnügungsteuern ihr lästig waren. Es kann nun ja natürlich nicht jeder Laden, sagte man auf der Gesellschaft, und könnte nun egal sein. Aber den praktischen Leuten ist mißtrauisch. Man hatte ihnen die Pferde scheu gemacht." Knoop und Schmitz wechselten Blicke, wagten Scherzhaft, sahen nicht nach; dabei fielen Bretter vom Fußboden und alle Schmitz sah ganz nicht mehr nötig aus, und Knoop bekam immer blässere Falten auf der sorgenvollen Stirn und um den Katzenmund.

* wohl Geldsorgen, aber nicht die wirklichen Anmerkung Knoop hatte

Münchner Stadtbibliothek DFG

Von vielen Städten und in vielen Ländern ...

Jedesmal Montmartre, genannt Prinzessin Tabak, die Königstochter vom Kongo, hatte in einem kleinen Cabaret am Montmartre eine Stellung gefunden: zwischen Mitternacht und drei Uhr morgens drängte sie den Amerikanern — die immer zahlreicher in Paris wurden, seitdem der Dollar gestiegen war —, ein paar ausgesuchten Herren aus der französischen Provinz und ~~einigen~~ jungen Zechbrüdern ihren schönen Körper, mit ~~einigen~~ wenigen Stoffen spärlich bedeckt. Sie trug damals meistens nur: ~~mit einem~~ einen Büstenhalter aus grünem Glasperlen, einen knappen dreieckigen Badehöschen aus grünem Atlas und mit sehr viel grünen Straußenfedern am Hinterteil. Auf diese Federnpracht anspielend, behauptete sie, daß sie ein Vögelchen sei. Sie wiederholte es unaufhörlich: sie sei ein Vögelchen und müsse deshalb, um Montmartre, ein Nest zu bauen. Ihre Wachsamkeit hatte sie einer Ähnlichkeit mit einem Vögelchen; ihre dreieckige Zimmer in der Rue des Martyrs erinnerte auch ~~keineswegs~~ an ein Nest. Es war finster und hatte den Blick auf einen engen, schmutzigen Hof. Der einzige Schmuck an den kahlen, schmutzigen Wänden war eine Photographie des Schauspielers Henri Höfgen: Jedesmal hatte sie ~~geweint~~, während ~~ihre~~ Zunge und Schamgegend, ~~[illegible]~~; aber dann hatte sie

Münchner Stadtbibliothek DFG

die Fetzen nachlässig wieder aneinander geknüpft – Hendrika
Mund war nun ein wenig schief und ihr stummes
Gesicht einen hämischen Ausdruck; grau
wie seine Stimme hier im Stacheldraht-Lager, wie
eine Narbe; aber sonst war seine Schönheit gänz-
lich kaltlos wieder hergestellt.

Jede Mo holte sich an jedem Monatsersten ihren
Anteil, der ihr [illegible] Beamte den Schaum-Strandkorbsitz
ihr ausgezahlt hatte, die kleine Geldsumme ab,
welche Hendrika ihr genommen hatte. Die Tage
vom Montmartre-Cabaret und die Unterhaltung
mit Bruhn machten zusammen gerade so viel
aus, daß Jule leben konnte, ohne auf den
Strich gehen zu müssen. Sie sah wenig Menschen,
einen Geliebten hatte sie nicht. Über ihre Bruhn
Abenteuer hatte sie mit niemandem gesprochen –
sich am Anfang, ihr Leben oder doch wenigstens
die kleine Romanze zu bewahren; Angst
vor Hendrika seine Umarmungsfähigkeiten zu
verlieren. Denn ihr Herz hing an ihm.

Sie dachte an Rache, aber sie wollte eine
Rache von großer und stiller Art sein, keine
schädige und gemeine. Lange Stunden des
langen Tages [illegible] Prinzessin Tabak auf ihrem
schmerzhaften Bett und träumte. Sie wünschte
nach Afrika zurückkehren, alle Schwarzen nun

Sie hatte nichts verpassen und nichts versäumen. Täglich wie-
derholen, einmal wiederholte sie sich mit Bruhn und Hans in
halbdunklen Zelte, in der [illegible] sie so viel geliebt hatte.

Münchner Stadtbibliothek DFG

sich [illegible] zusammeln, die Königin alle Schwangeren — wieder — um ihr Volk zum großen Aufstand, zum großen Krieg gegen Europa zu führen. Der weiße Erdteil war nicht zum Untergang: zu diesem Ziele die Beamten der Weißen Geheimen Staats-Polizei bis sich empfangen hatte, wünschte sie es ganz genau und ganz genau. Der weiße Erdteil wünschte zur Strafe mit ihrem dünnen Blut den Sieg der Rasse [illegible] europäischen Hauptstädte [illegible]. Ein Blutbad würde die Schande wegwaschen, mit welcher der weiße Erdteil sich bedeckt hatte. Die freien Neger müssten Sklaven werden. Ah, ihren Liebhaber Handsik zu sehen zu [illegible]. Ah, wie würde sie ihn quälen! Ah, wie würde sie ihn verwöhnen! Die kalte Stirne wollte sie ihm mit Blumen bekränzen, aber er musste den Kranz kniend tragen. Ordensbänder sind schmerzhaft, als Kopfbandage Blutstillend, wenn die Nieswurzel, die Schlange in ihrem Fleische [illegible] Folge nehmen.

So krümmte die Schlange Venus, wand ihre Kraftglieder, zwischen Fingern spielten mit den roten Purpurbeeren, geschorenen Leder. —

Einmal, als sie [illegible] ihren abendlichen Promenade machte, sah Jacinthe, wie dem Strom von Menschen, der sich von der Madeleine zur Place de la Con-

Münchner Stadtbibliothek DFG

runde bewegte, Barbara an sich vorüberging. Hundertmal Gattin, die so lange den Gegenstand von Fürstens unfruchtbaren oder unglücklichen Betrachtungen gewesen war, ging völlig und im Gedanken versunken. Fürstin Pauline ganz leicht mit den Fingerspitzen ihren Ärmel und sagte mit ihrer tiefen, rauchen Stimme: „Mon madame!" Dagegen neigte sie ein wenig das Haupt. Als Barbara vorüberging aufblickte, war die Negerin schon vorüber; Barbara sah nur noch ihren breiten Rücken, sah auch die wulstig schwarzen Arme, andere Luise zeichnete.

*

In vielen Städten und in vielen Ländern ... Manche lebten in Dänemark, manche in Holland, manche in London oder in Barcelona oder in Florenz. Andere waren nach Argentinien oder nach China ausgewandert.

Nicoletta von Nikolaus ab, Nicoletta Mander, kam sich eines Tages wieder in Berlin vor. Mit ihren vielen Hüftkoffern, die nicht wenig und unwichtig geworden waren, wohnte sie im Hundert Höfen; Wohnung am Reichskanzlerplatz. „Hier bin ich", sagte sie, sind vorüber ihre Augen so blank zu machen, wie es uns irgend ging. „Ich komme es nicht mehr aushalten, dort nirgends. Theophil ist wunderbar, ein Genie, ich liebe ihn

Münchner Stadtbibliothek DFG

nicht dem ja. Aber er hat sich innerhalb der Zeit, innerhalb der Realität gestellt. Er ist ein Dämon geworden, ~~[illegible]~~ ein Parsifal ~~[illegible]~~ — ich weiß das nicht. Verstehst du es, Hendrik, daß es das nicht wissen?"

Hendrik verstand es. Er war ganz und gar (ganz und gar) Träumer und hatte (zeitweilig) den notwendigen Kontakt mit der Zeit und ihrer Realität. "Diese ganze Emigration ist eine Angelegenheit für sich Schwächlinge", wiederholte er streng. "Diese Leute in ihren zwielichtigen Bedeutungen kommen sich wie Märtyrer vor, sind aber doch nur Deserteure. Wir hier sind an der Front — die dort drüben drücken sich in die Etappe."

"Ich will unbedingt wieder Theater spielen", sagte Nicoletta, die Mandragora (ihren Gatten) verlassen hatte.

Hendrik meinte, das würde ohne gar zu viele Schwierigkeiten einzurichten sein. Am Staatstheater kenne sich gewiß (jemand) aus, wegen (der) ich Urlaub habe. Cäsar vom Markt — mein ja, er ist noch (der) Intendant. Aber der Ministerpräsident mag ihn nicht und der Propagandaminister denkt ihm wie noch an Preußentum. Gustav Cäsar ein mißliebiger Theaterleiter ist. Er macht ein langweiliges Repertoire, dem Publikum möchte (2) (1) (nicht) immer seine eigenen ~~[illegible]~~ Stücke (nicht) ~~[illegible]~~ (aufdrängen) Rollen. Von Schauspielern versteht er (auch) nichts. Das Einzige, was er kann, ist ein Monopol

Münchner Stadtbibliothek DFG

Defizit machen."

Die wiederholte Niederlage drohte damit nehmen, am Staatstheater ein Engagement zu bekommen. Zunächst aber wollte Gründgens in Hamburg noch ein Gastspiel geben, und zwar mit dem Stück, das neue Perspektiven hatte und mit dem die Beiden auf Tournee in den Ostsee-Badeorten gewesen waren, nämlich Mephisto von der Hamburger Höfgen mit Blankenese Erfolg. Das Hamburger Künstlertheater war stolz, ein ehemaliges Mitglied, das inzwischen so berühmt und ein Freund der Macht geworden war, mit als Gast bei sich zu empfangen. Der neue Leiter des Ensembles, Rudolf Nelson, ein Herr namens Blakeley von Totenbach, wünschte Höfgen und seine Begleiterin auf dem Bahnhof. Herr von Totenbach war aktiver Offizier gewesen, hatte viele Schmisse im Gesicht und strahlblaue Augen wie Herr von Meck; sprach auch ähnlich wie dieser. Er rief: "Willkommen, Kamerad Höfgen!" — als ob auch Gründgens die ehrenwerte Vergangenheit einer Offizierszeit hätte, ausstatt die wunderschöne eines Künstlerdaseins. "Willkommen!" riefen auch zwei oder drei andere Menschen, die mit Herrn von Totenbach (Höfgen) zum Bahnhof gekommen waren, um den Kollegen, der Gründgens. Umfeld ihnen war die Mode, die neuernannte Gründgens

Münchner Stadtbibliothek DFG

und hatte Träume voller Ergriffenheit in den Augen. „Wie viel Zeit vergangen ist!" rief die wackere Frau und hielt Gold im Munde der Mönche fürmahm. „Und was wir alles erlebt haben!" – Sie schwieg, hatte ein Kind bekommen, Nikolaus und Hendrik erhielten bald ein kleines Mädchen, später, eigentlich schon etwas überwachende Freude ihrer langjährigen Beziehung zum Vaterspielen Petersen, ~~Otto Lieben ging spazieren, die Mary hatte den Hund~~ „ein dunkles Mädchen", sagte sie, „wir haben es Waldemara genannt."

Petersen hatte sich gar nicht verändert, sein Gesicht wirkte immer noch etwas starr, da ihm der Schlaganfall fehlte; seinen nächtlichen Weg war angenommen, dann wieder 27 ~~Besuche~~ keineswegs abgewöhnt hatte, ~~ging~~ das zuvor verdiente Geld für Notleidende ~~ausgegeben~~ wird den jüngeren Mädchen nachgesagt. Wahrscheinlich hielte ihn die Mary immer noch mehr, als wie sie. – Der schöne Besuch wirkte im schwangen S.S.-Uniformen wirklich blendend aus; es hielt sich vorstellen, dann er mehr die noch zahlreichen Liebesbriefe aus dem Briefkasten wirft, als früher. – Die Mohrenwirtin war nicht mehr beim Theater. „Sie hat ja jüdischen Blut", zischelte die Mary hinter der vorgehaltenen Hand, wenn wenn dann von einem

Münchner Stadtbibliothek DFG

Lustwandlern keinen Lachen gekräuselt, als hätte sie etwas Obszönes gesehen. Rolfe Thome Mir machte einen sehr angewiderten Eindruck — wie mir wurde, als ich die Rassenschande dachte, die er getrieben hatte mit Rahel. Das dämonische dringt Städten — so sieht wilde Hundsviehmord mich gequält — hatte einen Selbstmordversuch gemacht, nachdem die Unerlaubtheit ihres Blutes ans Licht gekommen war, und schließlich einen tschechoslowakischen Schwerkriegsbeschädigten geheiratet. "Was die Mutter betrifft, wird es ihr wohl ganz gut gehen, da drüben — im Ausland..." murmelte die Mutter mit dem Akzent der Verachtung*

Die meisten Mitglieder des Ensembles — bis auf, etwas eingeschüchterte Brünetten sind Mädel, denen man das reine Arierblut und den Mangel an semitischen Typus von der gekrümmten Nase und dem piepsigen Stimmen ablesen konnte — hielten sich dem großen Hörsaal nördlichen sind bezeichnen sich jede weiß deutsche Denkform und Anschauung. Es gehen die Situationen. Ja, es war schwindelerregend, plötzlich eine kleine Welt zusammengeschrumpft vor der niedrigen Stadt, von welcher es ausgegangen. Es war die Mannhaftigkeit, die schöne Vergänglichkeit, der Neid und Bewunderung einschließt als den Trieb, der ihm gekommen. Übrigens, was es bedeutet, sind hier sich dagegen handelt, der Mutter den Arm

* [illegible] Damit [illegible] Schwestern, [illegible] als Liege dort, im grünlichen Hörsaal [illegible] Arzthand."

Münchner Stadtbibliothek DFG

*

— Hundsack dämmerte der Wunsch, Herrn Kramer zu begegnen — dem jungen Bühnenpoeten, der immer schon das Aschenbrödel unter dem Rockzipfel lag getragen hatte und an dessen Lose Höfgen, der „Kühlwasserbolschewist", so manches sozialistische gesangen war. Würde das alte Parteimitglied nicht sein Freund bleiben, wenn er mit dem Freund und Kameraden der Minderwertigkeitskomplexe die Hand schüttelte? — Zu seiner Überraschung wurde Höfgen von Herrn Kramer ziemlich kühl empfangen. In der Pose lag wenig Freundschaftsbild zu entdecken, obwohl sie doch mehr als halb und sogar erwünscht gewesen wäre. Als Hundsack ~~sich~~ Herrn Kramer nach seinem Befinden fragte, wiederholte dieser etwas gereizt den Satz, der unfreundlichen Klang hatte, sandte den Blick, den er auf Höfgen richtete, schon vom Eis. Es war deutlich: Herr Kramer war ~~gekränkt~~ erbärmlich von seiner Fährte — Erlösung und der ganzen komischen Bewegung — bitter, erbärmlich, wie so viele. — Für Höfgen, Freund der

Münchner Stadtbibliothek DFG

Flieger gewesen, bedeutete es also wieder eine Persönlichkeit, an der Psychologie von der Persönlichkeit für ihn gewesen war.

Eine Enttäuschung empfand Hans dann von den kommunistischen Studenten, Mühsam anbetteln, denen er [illegible] zu ihrem Fasching und dem Rot-Front-Ball gespielt hatte, keiner mehr im Theater war. Er wagte es nicht, sich nach ihrem Verbleib zu erkundigen. Vielleicht waren sie weggegangen, vielleicht eingesperrt, vielleicht in der Emigration ...

Münchner Stadtbibliothek DFG

nun die Schultern zu heben. „Ach, du bist doch ganz der Alte geblieben!" Schmännle sie und fuchte seine Hand. Petrowitsch hielt sich zurück: „Hundsblick war immer ein famoser Kamerad." Während Hans vom Totenbett abschiednahm, nicht ohne eine große Strenge [gelobte] : „Im neuen Deutschland gibt es nur Kameraden, auf welchem Platz sie auch immer stehen mögen." ✳ [Seite 42a.]

Abends war das Haus versammelt, die Hausgenossen zu ehren ihren alten Liebling zu — sie waren hoch dasrauf, daß er im Berliner so gewaltig Karriere gemacht hatte, mit einem Professor, dann einem der dicken Ministerpräsidenten. Von Nicoletta war man allgemein enttäuscht. Man fand sie schön, vornehm und sogar etwas einschüchternd. Wirklich hatte sie das Theaterspielen gründlich verlernt. Ihre Haltung war steif geworden und ihre Stimme hatte einen unerwünschten [Klagender] Klang bekommen. Es war, als ob etwas in ihr gestorben wäre. / Sie wird schon wieder zu sich kommen — wenn sie bei uns bleibt', dachte Hundsblick. — Übrigens, nahm das Prüfungsamt gelegt auch an ihrer großen Nase Anstoß. Ob sie nicht etwas künstlerisch Tick hat? schlug man im Parkett. Aber nein, sagten andere — dann

✳ Robert Neumann

Münchner Stadtbibliothek DFG

würde doch ~~[illegible]~~ Hedwig sich nicht öffentlich mit ihr zeigen! –

Am nächsten Morgen hatte Hendrik die kühne Idee, Frau Conrad Mönckeberg einen Besuch zu machen. Auch sie sollte ihn in seinem Glanze sehen – ~~[illegible]~~ gerade sie, die ihm Jahre lang geduldig hatte dienen müssen, die ihn vornehm patronisierten Leute. Brandaus, die Schwiegereltern, hatte er gleich zum Tee in den nächsten Tagen eingeladen; ihnen aber hatte sie nun selbst und spöttisch ausgeschlagen. Jetzt wollte er im Triumphwagen bei ihr vorfahren.

Zur ~~[illegible]~~ seiner Einmarschierung mußte er in der Villa von einem fremden Herrn erfahren, daß Frau Conrad Mönckeberg geschieden war. Das sah ihr ähnlich! Einer Verbindung, die peinlich für sie gewesen wäre, entzog sie sich durch die Flucht. Diese ~~[illegible]~~ Prüderie ~~[illegible]~~ feinem und ihrem alten Stich – diese Patrizier ohne Geld, aber mit hoher Vergangenheit und mit ganzem, vergeistigtem Gesichtern – blickten sie denn verächtlich an, wenn sie mit ihr tuschelten? Sollte er denn mephistophelisch gewordenen Kleinbürger, der mit der Übermacht prahlende, niemals vergönnt sein, seinen Triumph über sie zu genießen?

Hendrik ängstete sich. Ein Coup war ihm mißglückt, von dem er sich sich Spaß versprochen hatte. Im Übrigen aber war er nicht gesonnen mit seinem Besuch im Hamburger Hof von Totenbach hatte zum Abschied gesagt: „Ich sind meine ganze

Münchner Stadtbibliothek DFG

Spielgemeinschaft – wir sind stolz darauf, daß Sie bei uns gewesen sind, Kamerad Höfgen!" – sind die Molly hatte ihm ihre kleine Wahnung gebracht, mit der dringlichen Bitte, er müsse das schnellstens kleine Geschäft besorgen. „Sagen sie, Hendrik!" fragte die Molly. „Dann wird etwas Rechtes aus ihr werden! Sagen meine Wahnung!" Und auch Petersen war sehr dafür gewesen.

Als Hendrik von seiner kleinen Reise zurückkam, berichtete ihm Lotte Lindenthal, daß nun seine Person in den höchsten Kreisen heftige Debatten im Gang seien. Der Ministerpräsident [illegible] – „unser Bräunchen", sagte Lotte jetzt schon von ihm –, war [illegible] einverstanden mit Cäsar von Arzt – das wußte jeder. Noch nicht so allgemein bekannt war, wen der Flieger zunächst als Nachfolger für den Intendanten des Preußischen Staatstheaters ausersehen hatte: es war Hendrik Höfgen. Hingegen sträubten sich die Propagandaministerium sind, mit ihm, alle jene hohen Würdenträger der Partei, die von „nationaler Gesinnung" und „nationalsozialistischen Notwendigkeiten" nicht jeden Kommando, besonders in künstlerischen Dingen, sich widerstandslos abgewöhnt waren. „Es ist unmöglich, daß wir einen derart prominenten, republikanischen Posten einem Mann wie diesem, der nicht einer Partei gehört und die längste künstlerische Vergangenheit hat", verkündete

Münchner Stadtbibliothek DFG

der Propagandaminister. – „Es ist mir gleichgültig, ~~ob sie~~ ob eine Künstlerin der Partei angehört oder nicht; die Hauptsache ist, daß sie etwas kann", erwiderte der Ministerpräsident, der sich, im seinem großen Macht und Herrlichkeit, oft menschlich liberale Launen leisten konnte. „Unsere Häfen werden die prächtigsten Staatstheater kaufmachen. Die Entdeckung der Frau vom Meere ist eine große große Leistung – für eine Stenotypistin." Wenn es um die Karriere seiner Protegés und Lieblinge ging, dachte der Genauigkeitsfanatiker sogar an die Stenotypistin – was somit selten geschah.

Der Propagandaminister wandte sich, [von] Gerhart vom Meere, wie ein Freund der Führer, ein alter [von der Fahne] einfach [gehen]. Der Ministerpräsident gab [Ge]nehmigung, man solle den Autoren der „Tannenberg"-Dramas zum Präsidenten der Dichterakademie machen – „doch können wir niemandem" – sind ihm gemächlich auf eine schöne Reise schicken.

Der Propagandaminister [verlangte telephonisch] vom Führer, der zur Erholung in den bayerischen Bergen weilte: [er] müsse sein Machtwort sprechen, sich [einzumischen], da man einen gewissen Talentierten sind nationalsozialistischen, sozialistischen

Münchner Stadtbibliothek DFG

wie H. Röhm

aber dennoch entschlossen gewillt, Komödiantentum
zum wirksamen Theaterraum der Reichen erhebe. –
Der Ministerpräsident hatte schon zwei Tage vorher
einen Boten in die bayrischen Alpen geschickt. –
Der Führer, der Entscheidungen gerne ausweicht, hier
antwortete: der Fall entspreche ihm nicht, die
Herren Kameraden möchten das politische nunmehr selbst
übernehmen.

Die Gemüter gärten sich. Aus der ganzen Atmosphäre
war eine Machtfrage zwischen dem Propagandaminister
und dem Ministerpräsidenten, zwischen dem Hinhaltenden
und dem Drängenden geworden. Hendrich wankte ab.
Er wünschte keinen, weiteren Ausgang zu
dem Gemütszustand wünschen sollte. Einerseits
reizte die Aussicht auf die Intendanz gewaltig
seine Eitelkeit und Willensgewalt; auf der
anderen Seite gab es Bedenken. Wenn er einen
hohen öffentlichen Posten in diesem Staate be-
kleidete, identifizierte er sich ganz und fest
immer mit dem Regime; auch Gedichte sind
Verdienen verbindet er das eigene Schicksal mit
das? ~~Was dies seine Absicht gewesen?~~ Gab es nicht Stim-
men in seinem Herzen, die ihm von solchen
Schritt warnten? Die Stimmen des schlechten
Gewissens, sind die Stimmen der Angst...?
~~Er wußte es nicht.~~ Die Gemüter

* Er hatte Göring und Goebbels eine Kopf

Münchner Stadtbibliothek DFG

klämpfen. Die Entscheidung fiel: der Dirne hatte gesiegt. Es befahl Höfgen, sich sofort zu ihm in alle Form die Intendanz des Staatstheaters an. Das Hofgen der Schauspieler mehr als ~~Applaus~~ empfand sahen sind hatte Befriedigung ausgelöst Enthusiasmus gezeigt, wurde der Ministerpräsident ganz ernst.

„Ich habe ~~allen~~ meinem ganzen Einfluß für Sie eingesetzt! Machen Sie jetzt meine Geschichten, Mensch! — Übrigens ist es ~~eine~~ meine nationale Pflicht, dem Vaterland auf dem Posten zu dienen, den der Vorgesetzte ihm zuweist. — Der Führer ist auch sehr dafür, daß Sie Intendant werden", log der Ernst.

Hendrik zögerte immer noch — nicht wegen der ernsten Stimmen, die nicht schweigen ~~wollten~~ wollten; nicht weil er genau, sich bitten zu lassen von der blutbefleckten Macht, „Sie brauchen mich!" empfahl er sich, Beinah was er schon Eingesteckt, sind jetzt beide der Gewaltige, ich soll ihm seine Theater von der Pleite retten!"

Es hat sich niemand gewundert Stunden Beratungen aus. Der Dirne entließ ihn murrend.

Nachts besprach Hendrik sich mit Nicoletta.

„Ich will nicht", ~~weinte~~ klagte sie ~~weinte~~ ~~Stimme~~ und ~~sie~~ schluchzte minder laut gewordenen Liedern wollte Hendrik ins Leere. „Soll

Münchner Stadtbibliothek DFG

ich — soll ich nicht ... ?" Er sah also so gläubig (Komplizenschaft) .." Er hielt den Kopf in den Nacken genommen und hielt das edle, überanstrengte Gesicht der Decke zugewandt.

„Aber natürlich sollst du!" redete Nikolaha mit einem hohen, schwachen und süßen Stimme. „Du willst doch selbst ganz genau, daß du sollst. Das ist der Sieg, mein Liebling", fügte sie — dabei schämte sie sich nun den Mund, sondern den ganzen Körper —, „das ist der Triumph! Ich habe immer gewußt, daß er für dich kommen würde .."

Er fragte sie — immer noch den kalten, schimmernden Blick der Decke zugewandt —: „Willst du mir helfen, Nikolaha?"

Sie kämpfte von ihm, zwischen den Kissen des Lagers. Während sie ihm aus ihren schönen, weißen Kaltgemängen anstrahlte, anschwärmte sie, und Rosmarie die Seite wie eine Kostbarkeit: „Ich werde stolz auf dich sein."

*

Am nächsten Tag war strahlend schönes Wetter, Hendrik bestellte, zur Feier von seiner Wohnung zum Palais des Ministerpräsidenten zu gehen: das ungewöhnliche Ereignis dieses außerlichen Promenade sollte den festlichen Charakter des Tages unterstreichen; denn was der Tag, an dem Hendrik Höfgen sein Talent, seinen Namen,

Münchner Stadtbibliothek DFG

seine Person ganz und gar den blitzschnellen Macht
sein Verfügung stellte, nicht wie sonst?

Nicolette begleitete ihren Freund. Es war ein
schöner Spaziergang. Die Stimmung der beiden Lieb-
wandelnden war gleich gehoben und munter;
leider wurde sie ein wenig getrübt, durch eine Be-
gegnung, die Hendrik und Nicolette unterwegs
hatten.

In der Nähe des Tiergartens promenierte eine alte Dame,
~~[illegible]~~ die durch aufrechte
Haltung und ein schönes, weißes, kohlenhaftiges Gesicht
imponierte. Zu einem ~~Hauben~~ feinen Kostüm von etwas
altmodischem, aber elegantem Schnitt, trug sie
einen dreieckigen Hut aus einem glänzenden schwarzen
Material. Unter dem Hut kamen, an den Schläfen,
steifgedrehte, runde weiße Löckchen zum Vorschein.
Das Haupt der alten Dame glich dem einer Adligen
aus dem XVIII. Jahrhundert. Sie ging sehr ganz-
sam, mit kleinen aber sicheren Schritten. Um ihre
~~Hände~~ gebrechliche, ~~gute~~ jedoch durch Energie
gestraffte Figur war die melancholische Würde
vergangener Epochen, in denen die Menschen von sich
wie von den anderen eine schöne und strenge
Haltung verlangt ~~hatten~~, als sie im engen Kreis-
treiben aufgewachsen, aber ~~[illegible]~~ sind im
Schicksal ~~[illegible]~~, der kosmischen Ent-

ziemlich hohlen und fahrlässigen

Münchner Stadtbibliothek DFG

wünschenswert der Mensch bedeutsam gegenwärtigen Tagen möglich sei.

„Es ist die Erwählte", sagte Nicoletta schaudernd leise; dabei blieb sie stehen. Sie war etwas vorgebeugt. Auch Hendrik wünschte, während er seinen Blicken, gegen Herz zog sich zusammen.

Die Erwählte hob die Longuette, die sich an einer Kette aus kleinen Halbedelsteinen auf der Brust hing. Drück das Glas zusammen, sie, aufmerksam und gelassen, das junge Paar, welches nur noch wenige Schritte von ihr entfernt stehen. Das Gesicht der schönen Ewigen blieb unbewegt. Sie wandte den Blick der Schauspielers Höhen und seinen Begleitern nicht. [illegible], wohin die Beiden gingen — welchen Vorzug Hendrik, der mit Beambara zusammen gewesen war, [illegible] in einer Stunde einzutauschen wünschte? Vielleicht ahnte sie es, oder sie ahnte doch etwas von dieser Art; sie wußte, was sie von Hendrik (und Nicoletta) zu halten hatte, sie verfolgte seine Entwicklung [illegible] Nicoletta: sie was vor diesem Resultat gekommen, daß diesen Beiden alles gegeneinander sei, auch das Äußerste, haben mit diesen Beiden.

Die Longuette [illegible] leise klappend zu. Die Erwählte wandte Hendrik und Nicoletta den Rücken [illegible] sich von ihnen, mit kleinen, steifen, [illegible] Schritten. — 5 —

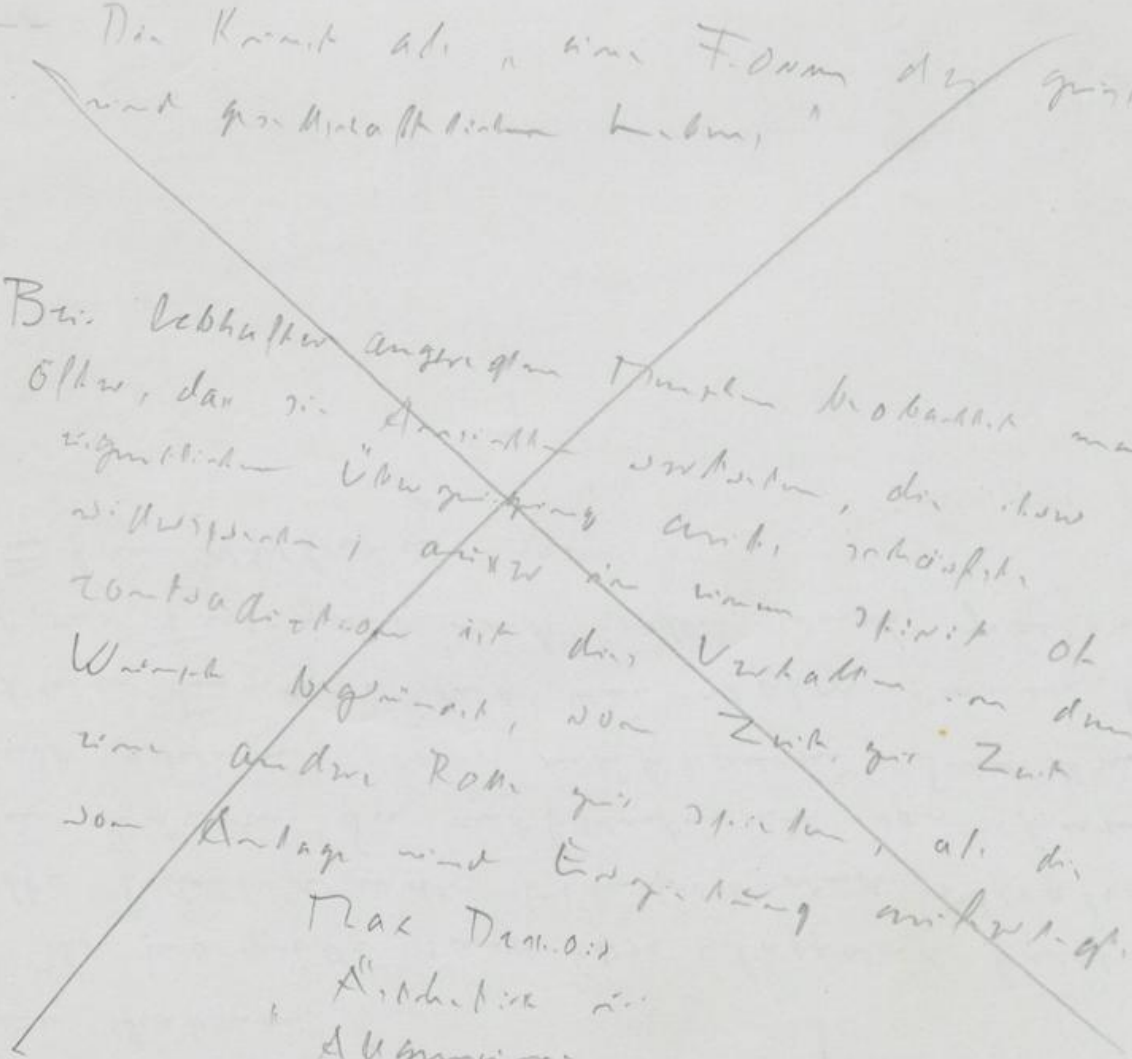
Münchner Stadtbibliothek DFG

Die Generalin wollte nichts, nichts mehr ihnen zu
sagen haben.

Mlle Lorquette sank leise klappernd herab. Die
alte Dame wandte Hendrick und Nicolette
den Rücken. Sie entfernte sich von ihnen,
mit kleinen, etwas ängstlichen, schnellen,
dünnen Beinen und eine Schaar ihrer Hal-
tung Fehlgeschickt sind selbst einem gewissen
Elan verliehen.

+

Münchner Stadtbibliothek DFG



X

Die Drohung.

Der Intendant war kahlköpfig. Die letzten zierlichen Strähnen, welche die Natur ihm gelassen hatte, wusste er sich ab. Seinen edel gebildeten weißen Schädel, betrachtete er sich nicht zu schämen. Mit Würde und Selbstbewusstsein trug er das mephistophelische Haupt, in das der Herr Ministerpräsident sich verliebt hatte. Ihm fehlten, etwas aufgedunsenen Gesicht schmeichelten die kalten Gewehrmündungen so unwiderstehlich wie je. Der empfindliche Leidenszug um den Schläfen wirkte zu einem respektvollen Mitleid. Die Wangen begannen ein wenig schlaff zu werden; hingegen hatte das Kinn, mit der markanten Kerbe in der Mitte, seine herrische Schönheit behalten. Vor allem wenn der Intendant zu konversieren, wie dies seine Art war, wusste er sowohl imponierend als reizend; mehr in indem das Gesicht, zu entsprechenden Fakten am Hals, sind er stellte sich bewusst, dann er eigentlich ein Doppelkinn ~~hatte~~ besaß.

Der Intendant war schön. Neue Personen, die zu schaff blickten, wie die alte Frau Generalin durch ihre Lorgnette, glaubten Reminiszenzen zu finden, dass seine Schönheit nicht ganz echt, nicht ganz legitim ~~war~~ sind mehr eine Leistung des Willens, als eine Gabe der Natur. ~~Er~~

" Er verhält sich mit seinem Gesicht zu ähnlich,

wie mit seinen Händen", ~~sagte~~ behaupteten solche Biographien und Übersetzungen. „Die Hände sind breit und häßlich, aber wenn sie zu präsentieren, also zum Halten, sie spitz und gotisch."

Der Intendant war sehr unruhig. Das Monokel hatte er gegen eine Hornbrille mit breitem Rand vertauscht. Seine Haltung war aufgelöst, zusammengenommen, beinah steif. Der Zauber seiner Persönlichkeit hier das Fett überdecken, das er doch in Wahrheit reichlich ansetzte. Meistens sprach er mit einer leisen, belegten, dabei singenden Stimme, die geheimnisvolle, kokette Wehmütigkeit und sinnlich weiche Töne mit einer gedämpften Direktion abwechseln hier, und er bevorzugte, die feuchten Andeutungen, den verwaschenden Aufklärungen dem Metallton hergab.

Jedoch konnte der Intendant auch munter sein. Wenn er Repertoire der Mittel, mit denen er verfügte, ~~hatte~~ die typisch schwierige, bei ihm aber verwundert präzise gepflegte Lustigkeit (ihren wichtigen Platz) Wie der Intendant zu seinem Vergnügen verstand, wenn er gab, wo dessen Bühnenarbeiten, widerspenstige Schauspieler oder die schwer zu behandelnden Repräsentanten der Macht für sich zu gewinnen! Er brachte Sommertheater in enge Verbindung; er erhielt mit den ihm angeborenen und durch eine lange Routine perfektionierten Schalkhaftigkeit

Münchner Stadtbibliothek DFG

Anne Probenvormittag.

Der Bankendank war beliebt. Beinah alle Menschen mochten ihn, wünschten seine Freundschaft und Hilfe, wenn sie ein feines Herz. Ihm gegenüber [illegible] sogar die politische Opposition, die mit der geheimen Zusammenkünften, im sorgfältig gewählten Räumen ihre Meinung äußern durfte, mildte gestimmt. Es war sich doch um wichtige Ämter — so meinten die, welche mit dem Regime nicht einverstanden waren —, daß auf einem so wichtigen Posten wie der es war, den Hendrik Höfgen innehatte, ein verhältnismäßig Nicht-Nationalsozialist saß. In diesen [illegible] Zeiten wollte man wissen, daß der [illegible] Chef des Staatstheaters sich, den Ministerien gegenüber, manches Freiheit und herausnahm. Es hatte Otto Ulrichs auf die freundliche Bühne gewandt — eine ebenso riskante wie lohnenswerte Tat. Es hatte sich gezeigt, daß Kräftigen und Verständigen Mannschaft [illegible] Parteigenossen, die neben dem [illegible] politischen [illegible] Ehrgeiz hatten, auch noch [illegible] literarischen [illegible], herausgefordert. Seit Neustem hielt er sich sogar einen Privatsekretär, der Freude oder mindestens Halbfreude war — [illegible], Johanna Lehmann hieß der junge Mensch, [illegible] hatte (er)

Münchner Stadtbibliothek DFG

Lehmann
was zum Protektoratsjahrs übergehen und sehr
kommen. Neben gesellschaftlichen sind theaterfachliche
Kollegen hatte in theologische höhe. Frau
Politik interessierte sie nicht. „Hendrik
Höfgen ist ein guter Name", pflegte sie zu sagen,
und gab diese Meinung in den jüdischen
Kreisen, zu denen sie durch ihre Familie, und
in den oppositionellen, zu denen sie
durch ihre Freimaurerloge Beziehung hatte, häufig
Ausdruck.

Hendrik sahte seinem geborenen Johannes ein eigenes
Taste: der hier tot in sich/holen, einem Mitglied von der
Paria-Kaste in seinem Dienst zu haben sind, auf
solche Art, den Oppositionellen zu imponieren. Für den Schalk
(einen „anderen" Privatsekretär wäre das Staatstheater auf-
gekommen; jedoch konnte der Intendant nicht für
die öffentliche Kasse für die Honorierung „nicht-arischen"
Angestellten in Anspruch nehmen. Vielleicht hätte
ihm der Ministerpräsident sogar diese Lasten
weggenommen; aber Hendrik legte Wert darauf, das
finanzielle Opfer zu bringen. Die 900 Mark, die er
monatlich zu zahlen hatte und die nötigen, im
seinem Stab eine minimale, kaum spürbare
Rolle spielten, standen nicht in Rede. Denn gerade die
Zahlung seines stolzen Tarifs gab ihm besonderen Gewicht

Münchner Stadtbibliothek DFG

wird verglichen ihre Wirkung. — Der Jüngling Johannes Lehmann war ein bedeutender Aktivposten in der Bilanz jener „Rückverwirklichungen", die Hofpfauser sich ohne das zu große Risiken leisten durfte. Er brauchte sie, ohne sie hätte er seine Situation kaum ertragen, sein Glück wäre zerschönt worden durch ein schlechtes Gewissen, das wiederholten Versuche sie ganz zu schweigen wollte, sind durch eine dauernde Angst vor der Zwiespalt, die den jungen Mann zerrissen bis in seine Träume verfolgte.

Im Theater selbst — dort also, wo er als hoher Amtsperson handelte — ergriffen sie nicht nahmen, sich gar sind seine Pflege schienen ihm auch die Finger. Der Intendant mußte froh sein, wenn er das Äußerste an künstlerischer Bilanz — wenn er die Aufführung nötig die schauspielerischer Stücke, das Engagement total verbergen, nichts - als - blonden Schauspieler verhindern konnte.

Selbstverständlich war das Theater gewohnt „ihrem" von den Bühnenarbeitern, Inspizienten und Portiers bis hinauf zu den Stars. Selbstverständlich diente der Annahme eines Stückes nicht [illegible] wenn wegen wurden, wenn die geistige Atmosphäre der Verfassung nicht bis ins Innerste und sinnliche Glied zu [illegible] war. Stücke, in denen sich eine Opposition verwirklichen [illegible], die das Regime als oppositionell empfinden konnte, kamen

Münchner Stadtbibliothek DFG

ohnedies nicht in Frage. Es war nicht ganz leicht, unter solchen Umständen ein Repertoire zusammenzustellen; denn auch auf die Klassiker konnte man sich nicht verlassen. In Hamburg hatte es, bei einer Aufführung des „Don Carlos", demonstrationen und fast ausverkauftem Theater gegeben, als Marquis Posa vom König Philipp die „Gedankenfreiheit" forderte; in München ~~hatte~~ ~~machten Radau~~" war eine Neuinszenierung der „Räuber" so lange ausgeschlossen gewesen, bis die Regierung sie verbot: Schillers hochpathetischer Jugendwerk ~~war~~ hatte als antirevolutionäres Drama gewirkt und begeistert. Gustaf Gründgens wagte sich also weder an den „Carlos" noch an die „Räuber", obwohl er selber gerne sowohl den Marquis Posa, als auch den Franz Moor gespielt ~~hätte~~ haben würde. Fast alle modernen Stücke, die bis zum Januar 1933 in den Spielplan ~~Repertoire~~ einer anspruchsvollen deutschen Bühne gehört hatten — die ~~klassischen~~ Dramen Hebbels, noch ~~klassischen~~ Werke Gerhart Hauptmanns, die Dramen Wedekinds, Strindbergs, Georg Kaisers, Theophil Mandels — wurden von den herrschenden Lakaien der Propagandaministerium/wegen irgendeiner ~~politischen~~ bolschewistischen Gefahr stark und mit Empörung

Münchner Stadtbibliothek DFG

konnte sich nicht entschließen
abgelehnt: Intendant Höflgen ~~[illegible]~~ einen von ihnen zur Aufführung vorgeschlagen. Die jüngeren Dramatiker vom Talent waren damals unbekannt, oder lebten im Deutschland nicht anders, denn in der Verbannung. Was sollte Intendant Höflgen spielen können im neuen Theater? Die nationalsozialistischen Dichter – konnte Knaben in Braunem oder schwarzem Uniformen – schreiben Dinge, von denen [illegible] jeder, der wußte, was ein Theaterstück ist oder sein sollte, sich mit Grausen abwandte. Intendant Höflgen wählte Aufführungen aus jene von den konnten Büchern, denen er am ehesten einen Erfolg von Bedeutung zutraute: am Ende von ihnen hier er ein paar tausend Mark einzahlen, ehe sie noch mit der Arbeit begonnen hatten, damit er neues ein Stück bekäme für seine schönen Theater. Die Regierung aber [illegible] dann/ Was aufgeführt wurde, waren patriotische Tragödie, die/ Machwerke hyperideale Gymnasiasten über sein schönes. „Es ist wahr, haftig keine Kleinigkeit, in diesem Deutschland auch nur halbwegs vernünftiges Theater zu machen", äußerte Hendrik sich im Kreis der Freunde und schüttelte sein Haupt, müde aufgeschaut, ein wenig angewidertes Gesicht in die Hände.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Die Situation war sehr schwierig, aber Intendant Hagen war sehr geschickt. Da es keine modernen Lustspiele gab, entdeckte er alte Possen, und hatte schnelle Erfolge mit ihnen; ~~Dann~~ ~~monate~~ Monate lang machte er volle Häuser mit einer neugeschriebenen possenhaften Komödie, wenn die ernsten Engagements sich anreisen ließen. Er selbst spielte die Hauptrolle; gegen sich dem Publikum in einem weinerlichen geschickten Rokokokostüm; sein köstliches gymnastisches Gesicht wirkte mit einem schwungvollen Schönheitspflästerchen am Kinn unwiderstehlich, daß alle Weiber im Parkett vor Lachen kichernden, als hätte man sie gekitzelt; seine Gebärden hatten eine Beredsamkeit, seine Konversation eine Würze, die den warmen lebendigen Engländer - Schluß wirklich hielten, wie den glanzvollsten modernen Redner. - Das Schöne, mit seiner ewigen Verjüngung der Frische, anmutig war, ~~daß~~ daß Intendant Shakespeare spielten, denn die mangelnde Poesie als den großen Erwecker, als das nötigste Genie hat excellence ~~prokla~~ proklamiert hatte. - Lotte Lindenthal, ~~schreckte~~ Mädchen einer Halbgöttin und verzweifelnde Menschendarstellerin der ersten Deutschlands, konnte es wagen, als Minna von Barnhelm auf- zutreten, ~~(also in einer Komödie~~ ~~Schauspiel~~), denn Verlangen für seine Zuschauerwirksamkeit ebenso ver- lieh, wie bekannt war, wie für seine gänzliche

Münchner Stadtbibliothek DFG

zeitgemäße Liebe zur Vernunft. Weil die Lindenthal mit dem Flugzeug war, brachte, wenn man Gotthold Ephraim Lessing seinen „Nathan, den Weise." Auch die „Minna von Barnhelm" machte gute Kasse. Die Einnahmen des Staatlichen Theaters, die unter der Direktion der Dichterin Cäsar von Mack so miserabel gewesen waren, verbesserten sich zusehends dank der Gewandtheit des neuen Intendanten.

Cäsar von Mack, ~~Beinahe der Direktor von~~ der im besonderen Auftrag des Führers eine Kultur- und Propaganda-Tournee durch Europa unternommen hatte, hatte Anlaß gehabt, sich über diese Triumphe seiner Nachfolgerin zu ärgern. Er ärgerte sich in der Tat; zeigte es aber nicht, sondern schrieb Ansichtskarten an seinen „Freund Hendrik", aus Palermo oder aus Kopenhagen. Auch ihnen wurde es nicht müde zu bekommen, wie schön und herrlich es sei, so im Freien durch die Lande zu schweifen. „Wir Dichter sind doch alle Vagabunden", schrieb er aus dem Grand Hotel in Stockholm. Er hatte nämlich Denizen mitbekommen. Im seinem steifen, eyrischen, steifen militärischen Frühstücksraum, ~~klein~~ der ~~nüchterne~~ alle Zeitungen in großer Aufmachung frühstückenden mußten, was viel von Lindenthal, Regisseuren, Theaterlogen und Empfängen auf Botschaften die Rede. „Bunte Uniformen sind Frack,

Münchner Stadtbibliothek DFG

stehen wie Pfähle, an die der Sinn wehende Fahnen
bannt: "[illegible] wundervoll stehen und komplizierten
Mit der [illegible] dem Schöpfer der „Tannenberg"-Tragödie
seine Begeisterung für die große Welt. Andrerseits
fasste er seine ganze Lustspielkunst als erhabene
soziale Sendung auf. [illegible] Der mondäne, hochsinnige Agent
der deutschen Diskussion im Ausland liebte es,
seine imposante Tätigkeit als „Seelenangelgewerbe"
zu bezeichnen und zu nehmen, dass er nicht
mit Menschenangelgeräten [illegible] das Deutsche Reich
werben wolle — wie etwa sein Chef, der Himmler,
dies tat —, sondern mit kleinen, zarten
Liebesködern. Überall hatte er Abenteuer, die so
reizend wie bedeutsam waren; im Orient, zum
Beispiel, welches ihm ein Anruf aus dem nächt-
lichen Telephonzelle Europas. Eine heisere
Stimme fragte ihn aus der Polarzone: „Wie
ist es in Deutschland?" Da wünschte der
[illegible] seelenangelnde Globetrotter mit aller
Andacht ein paar Sätze zu reden, die wie eine
Hand voll Mängelexemplare, Schneeglöckchen sind
weiße Veilchen in der Dämmerung duften
könnten. — Überall war er nicht; nur in
Paris fühlte der Sänger der Schlacht von den
Marnewiesen sich unbehaglich; denn
dort erwartete ihn ein mißtrauisches — und gewisses

Münchner Stadtbibliothek DFG

Geist, der ihm Freund war und dem er nicht mochte.
„Paris ist gefährlich", empfand der Dichter, und
dachte mit wenig Rührung an den feierlichen
Frieden, der in Potsdam herrscht. — Nur ganz nebenbei,
zwischen all den schaurigen Erlebnissen, die seine Reise für
ihn mit sich brachte, entdeckte Hans von Marck,
unsichtbar und beobachtend, ein wenig gegen seinen
Freund Hendrik Höfgen.

Der deutsche Dichter hatte in Paris, durch ~~den Verkehr~~
irgendwelche Spione, Agenten der Geheimen Staatspolizei
oder Mitglieder der deutschen Botschaft, herausbekommen,
daß es dort seine Negativen gab, die ein unstatthaftes
und häßliches Bezeichnungen für Höfgen gehandelt hatte
und auch heute noch von ihm verhalten wurde.
Der Schöpfer der deutschen Kriegstragödie überwand die
ihm angeborene Aversion gegen jede Unmoral
und begab sich in das berüchtigte Etablissement
am Montmartre, wo Pariserinnen Tabak als Tänzerin-
nen kokette. Er bestellte Champagner für sich und
die schwarze Dame; als diese aber erschien, dann
war aus Berlin kommend etwas Hendrik Höfgen
sprach die (einzige) Verständlichkeit und Vertrautheit (Wärme)
auf, streichelte ihm das schöne Hinterteil
hin, von dem grünen Federschmuck wallte,
und begleitete diese Gebärde auch noch mit einem
Gemälde, welches ihre spitzigen Lippen produ-
zierten und das die sadistischen Assoziationen

Münchner Stadtbibliothek DFG

hervorrufen müßte. Das ganze Lokal amüsierte sich. Der deutsche Bande war auf häßliche und blamable Art aufgefallen. Er machte drohende Skandalszenen, schlug auf den Tisch, drohte mehrere Male damit, sich an den Intendanten [Sänger] der Entrüstung sind wurden das Lokal. Noch in derselben Nacht unterrichtete Heliopolis den Propagandaminister davon, daß mit dem Liebesleben des neuen Intendanten irgendwie nicht alles in Ordnung sei. Ohne Frage hier gab es ein dunkles Geheimnis, und der Liebling der Minderheitsgesellschaften hat Angriffsflächen. Der Propagandaminister dankte seinem Freunde, dem Dichter, auf sehr herzliche Weise für die interessanten Mitteilungen.

Aber wie schon was es nun schon geworden, dem größten Theaterraum des Reiches, dem großen Liebling der Mächtigen und der Prüderie etwas anzuhaben! Handtke saß fest im Sattel, und wenn es allgemein geschätzt! Auch sein Privatleben machte den besten Eindruck. Auf eine gewisse Weise sind wegen wichtig originelle Art hatte der junge Herr Intendant, im Rahmen seiner Häuslichkeit, geradezu etwas Patriarchalisches bekommen.

Handtke hatte sich seine Eltern aus Schlesien [Jugo] aus Köln nach Berlin kommen lassen. Mit ihnen bewohnte er eine große, schlossartige

Münchner Stadtbibliothek DFG

Villa im Grünewald. In der Wohnung am Reichskanzlerplatz, über die der Mietsvertrag noch fünf einige Monate lief, logierte vorläufig Nicolette. Die Villa mit Park, Tennisplatz, schönen Treppenanlagen gab dem jungen Intendanten das Gefühl, den hofherrschaftlichen Hintergrund, den er seine Arbeit wollte. Wie lange war es her, daß er mit seinen Schauspielern Spaziergänge machen, mit flatterndem Ledermantel, das Monokel vorm Auge — eine auffallende und seltsame komische Erscheinung — durch die Straßen ging? Noch am Reichskanzlerplatz war er Bohemien gewesen, wenn auch Bohemien mit bürgerlichem Lebensstil. Im Grünewald würde er Grandseigneur. Gilda spielte weiter ihre Rolle; wenn sie sich nun ihre Fanasien handelte! was die Hölle schauspielerischen Höfen, der vom Leben nichts verlangte, als ein weiches Hemd und eine Flasche Eau de Cologne auf dem Nachttisch, konnte sich Rumpfende, vom Dienerschaft sind einem ganzen Park von Angestellten leisten. Niemand, oder fast niemand, machen Anstalten an dem Pomp, den er entfaltete. Im allen Umständlichkeiten war das schöne Milieu (für sich) in dem der junge Herr Intendant Hof — „ Hendrik Höfgen, der sich vom anstrengenden Arbeit erholte

Münchner Stadtbibliothek DFG

Gedanken seiner Bestimmung, den berühmten Rauchsaal „Hoppe-Hoppe-Hoppe" in „Hendrik Höllgen, im Renaissance-Speisezimmer seiner Villa, mit seinen Mitmenschen beim Frühstück" —, sind die meisten Leute sonderbar und billig, daß ein Mann, der sich um das Vaterland dauernde Verdienste erworben hatte, auch seinerseits Dank verdiente. Übrigens, was soll die Frage, mit welchem der Superlative sich ein Gastgeber, klein und bescheiden wie er ist, dem männerhaften Aufwand, den sein gewaltiger Herz und Freund, der Fliegengewaltige, sich vor den Augen seiner Volksgenossenschaft gönnte.

Die Grunewald-Villa war das Eigentum der Hendrik-Hall" und hatte die einem jährlichen Besuch, der nach London übersiedelt war, für eine Nacht sehr niedrige Summe abgemietet. Im Hendrik-Hall war alles [illegible] wie im Palais des „Professors" gewesen war. Die Diener trugen schwarze Livreen mit silbernen Borten; nur der kleine Page durfte eine weiße Jacke; gewöhnlich trug er eine schwarze Jacke; gewöhnlich in der braunen S. A.-Uniform. Der höchste Beamte nach dem wählenden Augen und dem

Münchner Stadtbibliothek DFG

Franken Haas, das ihm immer noch wie eine Krone vom Schädel strahlt, genau eine besondere wird bevorzugte Stellung im Hendrick-Haus[1] der Schönheit bewahrte[2] (Ihm[3]), wie einem drolligen kleinen Andenken an vergangene Zeiten. ~~[illegible]~~ Der kleine Prinz, was im Grunde seines Daseins engagiert, ~~[illegible]~~ (sich) stämmig über die wundersame Verwandlung seines Herrn (Schützlings) (sind sie entgegenkamen). Das hat er dann auch, und sagte täglich mindestens einmal: „Nein, wie schön sind wir doch geworden sind! Ei ich doch nicht gar schlecht! Wenn ich daran denke, daß der Herr mich einmal in einem dicken Mann hineinfahren für Abenddienst hat antreten müssen ..." Der kleine Prinz hinkte schlafwandlerisch sind gewöhnt bei der Einnahmung. – „Ein Tier", sagte der Höfge von ihm. „Ein ~~[illegible]~~ sich mir ~~[illegible]~~ auch in schlechten Zeiten ~~[illegible]~~ (treu gewesen.) –" Die bekannte Freundschaft, mit der er vom kleinen Prinz sprach, seinem geheimen Trotz zu entsprechen. Wenn jetzt er, gegen wen richtete er sich? Was war nicht Barbara gewesen, die ihm seinen Prinz, den er- den Hamburger Wohnung was war ein Fräulein geschickt worden, das einem schamhaften Dienst auf dem Grunde der Gewalten hinter

Münchner Stadtbibliothek DFG

sich hatte — damit sich ja nichts änderte im Leben der gnädigen Frau, der Schwiegertochter. — Herrlich, in all seinem Glanz, ~~vergangen~~ konnte die kleinsten Niederlagen seines Vergangenheit nie vergessen. „Jetzt bin ich Herr im Hause!" sagte er.

Jetzt war er Herr im Hause, (zweimal) über dessen Schwelle nie noch Menschen kamen, die mit Bewunderung und Ehrfurcht auf ihn blickten. Die Familie, die er sich haben hier an seinem Dasein freudlos schämen hielt, bekam auch seine Launen zu spüren. Häufig veranstaltete manchmal gemütliche Abende am Kamin, ~~häufig~~ oder ~~häufig~~ Sonntagnachmittage im Garten; ~~häufig~~ aber geschah es, daß er sein Fahrrad, bekleidet mit Golfhosen und Norwegerstrümpfen, sich in seine Garage wegschob, ~~und~~ / und wütend und bekümmert, daß er Migräne habe — „weil ich so sehr mich anstrengen muß, um für mich das Geld herbeizuschaffen, ihr Nichtsnutze!" Dies sagte er nicht, drückte es jedoch deutlich an durch leidendes und gekränktes Wesen. „Kümmert mich nicht um mich!" ~~sagte~~ / rief er den Seinen, und nahm es dann nachhaltig übel, wenn man wirklich ein paar Stunden lang nicht nach ihm sah.

Am besten verstand es seine Mutter Bella, mit ihm auszukommen. Sie bekämpfte ihren „großen Jungen" sehr scharf, aber nicht ohne ~~eine~~ gewisse gewährende Bestimmtheit. Ihr gegenüber wagte er es nicht, sich das zu sein, was sich herrisch

Münchner Stadtbibliothek DFG

genommen. Übrigens hing es wirklich an ihr, und was auch schon auf seine dichterische Phantasie. Sie hatte sich sehr zu ihrem Vorteil verändert und gezeigt sich ihren neuen, anspruchsvollen Stellungen durchaus gewachsen. ~~Prachtgattin Matrone~~ Den großen Haushalt ihres berühmten Sohnes verstand sie mit ~~Würde~~ würdevollem Takt und wahrhaft Umsicht zu führen. ~~[illegible]~~ Hätte die elegante Matrone noch irgendjemand ansehen können, daß sie der Gegenstand übler Klatschereien gewesen war, als sie als wohlhabende Witwe im Zenith ihres Ansehens gewaltet hatte? Das lag weit zurück, niemand wußte mehr von diesen dummen alten Geschichten; als Frau Bella was eine elegant zurückhaltende, aber doch nicht zu übersehende Figur der Berliner Gesellschaft geworden. Sie war dem Herrn Ministerpräsidenten vorgestellt und verkehrte in den wichtigsten Häusern. Unter den adeligen, [illegible] fröhlichen Gesicht, dem das Antlitz ihres berühmten Sohnes so sehr glich, immer noch frische Farben. Frau Bella kleidete sich einfach, aber mit Sorgfalt. Sie bevorzugte dunkel graue Seide ~~[illegible]~~ im Winter, perlgraue im Frühling und warmen Zeit. Perlgrau war das Kostüm gewesen, das Frau Bella vor Jahren an dem

Münchner Stadtbibliothek DFG

schönen [illegible] Grünewald über ihren Schwiegervater Bankier Oppenheim verwandt hatte. Frau Bella bedauerte es sehr, daß die Gemälde nicht in der Grünewald-Villa verblieben. "Es ist doch merkwürdig", äußerte sie betrübt, "dem Herrn Ministerpräsidenten ist seine Heimat nicht gut genug; für diese reiche alte Dame aber scheinen wir immer noch nicht vornehm genug zu sein. Dabei soll sie beinah [illegible] Geld mehr haben ..."

(wie mit Frau Bella)

Leider war mit Vater Köhler nicht derselbe Staat zu machen. Er hatte sich [illegible] zum Sonderling entwickelt; [illegible] lief tagaus, tagein in einem alten Hausjacke mit Flanellhosen; interessierte sich hauptsächlich für Kriminalfälle, in denen er stundenlang blätterte, und für eine kleine Sammlung von Kakteen, die er auf dem Fensterbrett hegte; [illegible] sich zu setzen und umgekehrte sich, wenn Gäste kamen. Sein scheinbar Witz war ihm total abhanden gekommen. Meistens schwieg er und sagte etwas blöde vor sich hin. Er hatte Heimweh nach Köln, obwohl man ihm doch [illegible] die Gründlichkeit nicht nachsagen konnte, als seine geschäftlichen Unternehmungen ein so übles Ende genommen hatten. Aber der mit Leichtsinn und [illegible]

(Kampf, den er)

(Zähigkeit)

Münchner Stadtbibliothek DFG

„Ich würde die alte Dame gerne bei uns
empfangen", äußerte sie, „obwohl sie
ja etwas jüdisches Blut haben soll.
Darüber könnten wir uns hinwegsetzen — finden Sie nicht auch,
Hendrica? Aber sie hat es noch
nicht der Mühe wert gefunden,
Karten bei uns abzugeben. Sind
wir ihr immer noch nicht fein
genug? — Geld hat sie doch
auch keines mehr", schloß Frau
Bella und schüttelte, [illegible] hatte
nachdenklich figürlich, den
Kopf. „Sie sollte froh sein,
wenn eine anständige Familie
sich sie noch ihrer annehmen
will." —

Münchner Stadtbibliothek DFG

~~Im neuen Vaterhaus~~ nun seine Existenz hatte
finden müssen, was ihm bisher verkommen, als
das Nichtsthun am Hunde seines abwesenden Sohnes.
Hundeleben, Ruhm und Ehre, wenn ein Gegenstand
der beschäftigten Verwunderung, fand der
Ernst des alten Mannes. „Nein, wie konnte
das nur passieren!" murmelte er, als hätte
ein Unglücksfall sich ereignet. Jeden Morgen
betrachtete er sich befriedigt den Stolz von Bauten,
der sein einsames und nichtgeliebtes
Sprößling angekommen war. Wenn Johannes
Lehmann mit Anbruch des Tages nützliches
war, hat er gewiß Vater Köhler dazu,
ihm diese oder jene Kleinigkeit abzunehmen.
So verbrachte der Alte manchen Vormittag damit, Photographien seines Sohnes zu sichten;
denn er konnte Hundeleben Handschrift besser
nachahmen, als der Schreiber es jemals konnte.
Wenn der Intendant besonders zarter Stimmung
war, gelang es wohl, daß er seinen Vater
einmal fragte: „Wie geht es dir denn, Papa?
Du wirkst oft so niedergeschlagen. Es fehlt dir doch nichts? Du hängst doch nicht an meinem Hunde, Papa?" —
„Nein nein", murmelte Vater Köhler, der
etwas rot wurde wenn er seinen Sohn sah.

Münchner Stadtbibliothek DFG

„Ich habe doch so viele Freunde an meinem Krankenbett und an den Händen." Den Händen durfte man so gut Frieden geben, so hielt keinen Diener an sie heran. Täglich machte er mit den zahlreichen Windspielen einen großen Spaziergang, während Hendrich sich mit ihnen photographieren ließ. Die Tiere liebkoste Vater Köster; gegen Hendrich aber waren sie scheu, weil diese im Grunde feindselig Angst vor ihnen hatte. Er streichelte sie mit seiner weichen und immer mit einer gewissen Nervosität. „Sie sind niedlich", sagte behauptete er; so sehr auch Vater Köster widersprechen mochte, Hendrich blieb dabei: „Besonders H.oppe ist niedlich. Er wird mir täglich einmal etwas Schmackhaftes antun."

Schwester Josy hatte ein hohes Appartement im oberen Stockwerk der Villa; aber sie hielt es häufig unbewohnt und war viel auf Reisen. Seit ihr Bruder zum Marschall Reichspräsident ernannt worden war, hielt man Fräulein Höpfner für berufen, dem Reichspräsidenten Hindenburg Gesellschaft zu leisten. Sie brachte Flotte Diener in ihrem prunkvollen Mandant, man sah sie täglich Gesicht in allen Radiogeschäften und sie hatte häufig Gelegenheit, sich zu verbeugen. Das tat sie denn auch, aber nicht ohne dabei natürlich nicht auch die Ende-Reise nicht aus der Hand zu geben, was noch stundenlange Verhandlungen kosten sollte. Frage, ob

Münchner Stadtbibliothek DFG

Hamm im S.S. – Uniformen wurden bevorzugt, ihre dekorativen Figuren belebten Hendrick – H.a.M. „Den Grafen Dommenburg werde ich wirklich heiraten", verkündete Josy. Als Thaddäus dämmrte Skepsis, Josy müsste weinen, „die bisher immer so spöttisch für mich", brauchte sie Ihnen. Frau Bella ~~machte sie~~ ärgerte sich auch Hendrick machte es nicht, wenn sie Träume verjagen; alle Vergnügungen sind, die sie so häufig genossen. Wirklich sah sie jetzt sehr abgearbeitet aus, als damals, da Barbara ihre Bekanntschaft auf dem Bahnsteig der zweitletzten Universitätsstadt gemacht hatte; es lag vielleicht auch daran, daß sie sich jetzt keine Kleider leisten konnte. Den Satz vom Sommerspross auf dem kurzen Nägelchen hatte sie ~~dann~~, durch eine ärmständliche und kostspielige Behandlung, beinah ganz entfernt. „Dagobert hatte schon damals gedroht, die Verlobung aufzulösen, wenn die Sommersprossen nicht verschwänden", ~~klagte~~ sagte sie.

(Dagobert von)

Auch der junge ~~Baron~~ Dommenburg hatte seine Launen, mochte mit Hendrick dieselbe viel weiße Leinen. Höfgen hatte den Grafen im Hause der Schauspielerin Lindenthal kennengelernt, die sich gerne mit Aristokraten umgab. Dagobert – der ebenso häufig wie unbemittelt, ebenso dünnen wie verwöhnt war – wurde sogleich nach Hendrick – H.a.M. eingeladen. Freundin Josy machte ihm den Vorschlag, auch ihr ~~sie~~ eine gewünschte z. Hendrick

Münchner Stadtbibliothek DFG

Er hatte es für Filmaufnahmen mit Mühe erlernt, seine
bewegte seine schönen Pferde gar wenig; er hatte keine
Zeitlupe, und übrigens machte ihm das Reiten wenig
Vergnügen; der wirkte [redacted], da" er [redacted] schlechthin
im Sattel war. Die Tiere [redacted] (sieht so steif)
sich gut auf den Photos in den Illustrierten
(Aufnahmen); ganz hübsche Bilder sind ohne daß er sich
dies selber jemals zugegeben hätte, wenn sie auch
auch die Pferde, ebenso wie der kleine Böck, eine
späte Reife und unverhofft sinnlose Rache an
Barbara,* Barbara aber (was) sie wußte nicht,
von den [redacted] Pferden, sie kümmerte sich
im Paris um die fabelhaften Fleischklumpen und um
eine kleine, aggressive Revue, für die sie Abon-
nenten im Balkan und in Südamerika, in
Skandinavien und im Fernen Osten warb. –
Fräulein Josy und die Dagobert nahmen ins
Freie. Der junge Graf verliebte sich ein wenig
in das munteren Mädchen. Da sie Wert darauf
(zu legen schien), verhielt er sich sogar nicht übel, hörte aber
natürlich trotzdem nicht auf, nach Damen,
die mehr Geld für seinen Titel würden zahlen
können, Umschau zu halten. Zunächst hatte
er es jedoch nicht wichtig damit, [redacted] (die kleine)
Höflichen wieder zu verlassen [redacted] (Übrigens) fand er ganz
amüsant im Hendrik-Hall. (Dagobert)

Der junge Intendant hatte inzwischen sein Haus
im englischen Stil zu halten. Den Whisky und

* die ihn mit ihrem Monogramm so oft froh gemacht hatte.

Er sind Dinge, die auch nicht ins Bild passen, wie Bräutigam, die den frühmorgendlichen Gang des Dienstherrn

die Maximilian bezog Frau Bella direkt am London; man sah sich Tag, saß mit Vorliebe am offenen Kaminfeuer, spielte Tennis, oder Krocket im Garten und am Sonntag, [illegible] der Hausherr spielfreie war, traten die Gäste schon zum Lunch an, um bis in die Nacht hinein zu bleiben. Nach dem Dinner wurde auch getanzt. Hendrik zog sich zum Smoking an, weil er behauptete, sich in diesem Kleidungsstück am wohlsten zu fühlen. Auch Josy und Nicolette machten sich hübsch. Manchmal hatte die kleine Gesellschaft plötzlich Lust, noch am späten Nachmittag, in den Automobilen nach Hamburg, um im St. Pauli bummeln zu gehen. „Anton gibt es hier ja genug", sagte Graf Donnersberg mit einem kleinen Anflug von Bitterkeit: manchmal ärgerte er sich darüber, daß die Schauspieler im Grunde recht waren, während er, der Antichambrist, keine hatte. — Der Intendant besaß drei große Wagen und mehrere kleine. Die schönste Maschine — ein niedriger Mercedes mit blitzend silbernen Kanonenrohren — war ein Geschenk der Herren Ministerpräsidenten: da diese Männer war aufmerksam genug gewesen, das prachtvolle Fahrzeug in den Grunewald bringen zu lassen, als Hendrik sein neues Heim bezog.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Der Intendant gab nicht gerne und mehr selten große Gesellschaften; aber er liebte es, zwanglos Gäste im Hendrich-Haus zu ~~begrüßen~~ empfangen. – Nicoletta gehörte ganz zur Familie. Sie wohnten übergangslos in den Nachbarzimmern, benutzten Hendrichs im Notfall ihren Angestelltenaufzug, und schon Weekend kam sie mit einem Handkoffer an. Es war ein ziemlich umfangreicher Gepäckstück ~~der gleichwohl leer~~ – sie umfangreich eigentlich, denn neue ein Abendkleid, ein Pyjama und eine Puderquaste sie enthalten. Josy, vom Norden gehabt, schaute heimlich nach, was sonst noch in ihm alles verborgen war. Zu ihrem Entsetzen entdeckte sie ein Paar hohe Stiefel, ausgesprochen aus gefettetem, geschmeidigem Lackleder.

Nicoletta war im Begriff, sich vom Theaterleben scheiden zu lassen. „Ich bin müde Schauspielerin", schrieb sie ihm. „Dich liebe ich immer, dich brauche ich immer. Aber ~~es macht mir~~ Scheidung, wieder anderen zu dienen. In diesem neuen Deutschland bewegt ein allgemeiner Aufbruch, ein enthusiastischer Wille zur Arbeit sich hier spürbar, von dem auch ich, in meiner Einsamkeit, ~~jeder~~ Vorstellung ~~fühlt~~ ..." – ~~Auf~~ ~~Als Schauspielerin~~ ~~der Bühne~~ ~~katastrophal~~ ~~nicht~~ Eine der ersten Amtshandlungen des Intendanten H-öfgen war es gewesen, Nicoletta aus Schauspielhaus zu engagieren. Sie hatte noch nicht wieder einen Erfolg gehabt, der sich mit

Münchner Stadtbibliothek DFG

ihrem Hamburger Triumph nachgleichen kann. Indessen begannen ihre Stimme und ihre Bewegungen sich ~~[illegible]~~ zu lockern und zu beleben. „Paar auf – die kommt das Theaterspielen wieder!“ murmelte ihr Mann. „Eigentlich hätte man doch ja auch keine Bücher mehr lesen sollen, die Nazizeit! Ist was sie schreibt, was sie damals geschrieben hat – ich meine jetzt: nicht im Bezug auf den ganzen Krieg, sondern die selbst genommen.“ – Übrigens hätte Nizoletta sich als Artistin noch so ungeheuerlich aufführen können, sie wäre in jedem Falle von den Kollegen und von der Presse mit dem gewöhnlichsten Respekt behandelt worden; denn sie galt als eine Favoritin des Intendanten. Man wußte, daß sie Einfluß hatte auf den großen Mann. Bei repräsentativen Gelegenheiten zeigte sie sich an seiner Seite. Klirrend im Panzer ihres maßlosen Abendkleides, begleitete sie ihn zum Presseball. Was für ein Paar: Hendrik und Nizoletta! – Beide von einem etwas gräßlichen Liebreiz, zwei gefährliche wenn nicht schauerliche charmante Götter des Untergangs. Der Dichter Benjamin Peter war es, der den Einfall hatte, sie als „Oberon und Titania“ zu bezeichnen. „Ihr führt den Tanz, ihr unterirdischen Magistraten!“ schwärmte der Lyriker, für den die Diktatur der nationalen Faszination eine Art von blutig-phantastischem Sonnenwendtanz

Münchner Stadtbibliothek DFG

(Nebenliche/ ~~Nebenbuhler~~) Ihn umgaukelt nun mit seinem Lächeln und mit seinem Blitzen. Ach, wie gerne verbrächten wir nun mit ihm die Nacht! Ihr ~~ist~~ gleicht nun unter die Erde, in die tiefste Schlucht, in die magische Höhle, wo das Blut von den Wänden rieselt, wo die Kämpfenden sich begatten, die Liebenden sich töten, wo Liebe, Tod und Blut ~~sind~~ Orgiasten der Kommunionen sich vermischen."

Dieses war das meisterliche Rahmgebäude in seiner feinsten, ausgesuchtesten Form. Der Dichter Heinrich Benjamin Petry bekränzte den Stil. Der Lyriker, ~~der seine~~ (welcher einige/ ~~Lyrik~~) ein wenig weltfremd gewesen war, wurde nun ~~Lebens~~ ~~kenner~~ (und gewandter). ~~immer gesellschaftsfähiger~~ Er gewöhnte sich nach und die große Welt, in deren exklusivste Zirkel seine hochmodische Vorliebe ihn für die tiefsten Schichten, die magische Höhle und das ~~Irrenhaus~~ Irre/ Paradies der Verwahrlosung ihm Einlaß verschaffte. Er besuchte (als Vizepräsident) die Sitzungen der Dichterakademie, deren Erster Präsident, Cäsar von Mörck, seinem Sektionsgehorsam entsprechend plötzlich im Ausland verschwand. Auch Ihr Hendschel hatte (Bekannten) was ~~Ihr~~ ihm sehr gutes gesehenes Gast. Zusammen mit den Herren Müller-Andreä, Doktor Ehrig und Pierre Lanne gehörte er zu den regelmäßigsten Besuchern der Ernstwald-Villa.

Alle Herren machten sich eine Ehre und ein Vergnügen daraus, der distinguierten Frau Bella die Hand zu küssen und Fräulein Josy zu verehren, wie niemand sie anbetete. Pierre Lanne schenkte ihr

Münchner Stadtbibliothek DFG

Kindchen mit dem kleinen Köpfe, was wohl wollend gerötet wurde. Besonders lustige Stunden hatte man, wenn Chanukkaspieler Joachim mit seinem amüsanten Gesicht vorkam, wie dick Bier Kommunen hier, sein fleischiges Gesicht in die ausdrucksvollsten Falten legte und nicht müde wurde zu bekommen, dann es — „Kinder, sagt, was ihr wollt!" — eben doch nirgends auf der Welt noch so schön sei, wie im Grünewald. Manchmal zog Joachim jemanden in eine Ecke, um ihm zu versichern, dann bis ihm — „Hand aufs Herz!" — „alles in Ordnung" sei. „Von vor paar Tagen habe ich mir wieder einen einpfeifen lassen müssen, der das Gegenteil behauptet hat", so klärte der Chanukkaspieler mit bekannt kleine, kindliche Augen.

Manchmal weinte die kleine Angelika Sichert, die jetzt einen anderen Namen führte, denn sie hatte ihren ~~Jungen~~ Filmregisseur geheiratet. Der junge Gatte war ein schöner Mensch; gut aussehend, kastanienbraunen Haar hatte sich kürzlich, dunkle und große Augen. Er, als der Einzige in diesem etwas degenerierten Gesellschaft, sah so aus, wie ein einfacher Herz sich den deutschen Helden, den Jünglings- Ritter ohne Furcht und Tadel vorstellen mag. Gerade er aber zeigte, nebenwachender Weise, Opportunistische Neigungen. Sein kindlich - gemütlichen Sinn war

Münchner Stadtbibliothek DFG

kümmert nicht mit allem einverstanden, was im Deutschland geschah. Ursprünglich war er begeistert für die Nazis gewesen; nämlich gerade was mein jetzt Entsetzen hervorrief. Mit ernsten, dringlichen Fragen wandte er sich an Höfgen, [illegible] dessen Talent und Können er eine echte Bewunderung entgegenbrachte. „Sie haben doch kein Recht, einem gewissen Einfluß auf die höheren Stellen [illegible] Stellung", sagte der junge Mann. „Gibt es Ihnen denn nicht möglich, manche gar zu krassen Fälschungen zu verhindern? Es ist Ihre Pflicht, den Herren Ministerpräsidenten auf die Zustände in den Konzentrationslagern [illegible] hinzuweisen ..." Der junge Richter ohne Fehl und Tadel wandte sich vom Essen, während er sprach.

Hendrik aber bewegte unwirsch den Kopf. „Was wollen Sie, junger Freund", machte er ungeduldig. „Was verlangen Sie denn von mir? Soll ich dem Niagara-Fall mit einem Regenschirm entgegentreten? Haben Sie das für eine verantwortungsvolle Unternehmung? – Na also!" [illegible] er kurz und in einem Ton, als habe er mit dem anderen definitiv Widerlegt und für sich gewonnen. „Na also!" Dabei lächelte er sanft.

Zwischen beiden entspann sich ein Gespräch, seine Tonart völlig zu ändern. Mit einem plötzlichen Übermaß von Zärtlichkeit versuchte er auf alle Beschämungen und Entmutigungen, die, das

Münchner Stadtbibliothek DFG

Antlitz von einer hellen, mondenen Röte übergossen – die jedoch keine Schamröte war – und gleichzeitig von Lachen, durch's Zimmer, dem immer wieder, halb klagend und halb triumphierend, entgegnete: „Bin ich nicht ein Schwein? Bin ich nicht ein unwahrscheinliches Schwein?!" – Der Freundschaft entwickelte sich, Josy klammerte sogar in die Hände von Vergnügen. Nur der feine Mann ohne Fehl und Tadel bekam ein strenges, abweisendes Gesicht, während Johannes Lehmann, dessen Augen das helle Schimmern von Öl hatten, verlegen hüstelte, und Angelika traurig und bekümmert auf ihren Freund schaute, um dessentwillen sie so viel Tränen vergossen hatte – diese Tränen während der Proben, wenn sie die Schikanierte; noch heute in den langen, schlaflosen Nächten, wenn sein unnahbares Angesicht sie verfolgte mit all seinem geheimen Leiden.

Natürlich sprach Hendrik nicht von den Wirbeln der Niagara-Fälle, noch von der eigenen unwahrscheinlichen Schwindelhaftigkeit, wenn Gäste da waren, die in das zu intimen Beziehungen des Hauses standen oder das selber ein Teil von ihr war. Schon in der Eigenart der Esslen Dämmerung krümmte der Statthalter sich vor unwohlgefälligen Anwandlungen. Die dämmrige Behaglichkeit aber wünschte er mit der strahlendsten Heiterkeit zu

Münchner Stadtbibliothek DFG

verbinden, wenn Lotte Lindenthal ihm die Ehre
ihres Besuches machte. gab

Es geschah nicht ganz selten, daß die dämmerblonde, mädchenhafte Frau im Hendrichs-Haus für eine Partie Tischtennis oder für ein Tänzchen mit dem Hausherrn wünschte. Was für ein Fest war dies stets! Frau Bella hier aufspielen, was die Vorwärtskämmerchen an Feinheiten boten, Nicolette ging sich im Schein aufgemuntert Komplimente über die weichen Rundungen der weiblichen Mädchen, Pippa Lanzke kümmerte sich nicht mehr um den kleinen Block und sogar Vater Köberwand in dieser Zeit keinen Blick mehr auf die hochbusige Dame, die mit dem zierlichen Gelächter jungmädchenhaften Übermuts die Räume erfüllte.

Wer aber entdeckte den wissenschaftlichen Liebreiz, die Grazie, mit dem bedeutenden Gewinne einer Flüchtigkeit, nämlich dem Besuch von Hendrichs-Haus hielt? Von wem flog die Hausfrau auf? Wer bemerkte zärtlichwachend im Vorübergehen, wie jedes einzelnen Gesicht, wie über den Spielen schwebte, seine augenblicklich vorgewölbte, von Orden blitzende Brust in die schlafenden vom Schlummer verschonte Umgebung? Es war es, der Diener, der mit dem Schwert am göttlichen Throne die Wache hält. Es kam, wenn

Münchner Stadtbibliothek DFG

seine Lotte abgeholen und vom seinem Mephisto einen nach gütigen Abend zu wünschen.

Die Mädchen Lindenthal flog ihm an den Hals. „Mönne, wie sind wir dir!" zwitscherte sie, und der Fliegengewalt nannte sie „Päpphen." — Frau Bella aber, die Heimat müde von Skihy und Aufregung, brachte kaum — und es klang wie ein Stöhnen —: „Erzählung — Herr Minister — morgen — dann ich Ihnen ein gründliches kommen lassen! Vielleicht ein Glas Sekt ... ?"

Eine kleine Erfrischung?

Viele Menschen traten* [dann] im Hendrik-Hall [herein], angezogen durch den Ruhm und die Liebenswürdigkeit des Hausherrn, die [illegible] zahlreiche Künste, den Wissenden, die Temperamente, die durchgeistigten Grammophonplatten, den imponierenden Luxus des Milieus; manchmal Personen verbanden sich die angenehmsten Mittag-, Nachmittag- und Abendstunden: Schauspieler und Gemälde, Lyriker und hohe Beamten, Journalisten und exotische Diplomaten, Mäzenen und Komödiantinnen. Ein paar Leute indessen, [illegible] Hause im [illegible] Sie

Beziehungen zu Hendrik Höfgen gehabt hatten [illegible] nahmen nicht Teil an diesem lustigen Treiben. Der Gemahlin [illegible] dieses Hendrik-Hall, [illegible] hatte ihr Glück neu kennen müssen und lebte in einer kleinen Wohnung, nicht weit vom Tiergarten. [illegible]

* Dignität Dame

* Unentschlossen wandte Frau Bella ihre Visitenkarte.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Sie wollen mehr und mehr den Kontakt zu der Bevölkerung, in der sie einst eine so bedeutende Rolle gespielt hatte. „Ich liebe es nicht, im Hängen zu verharren, wo ich Begegnungen mit Mädchen, Schlafkameraden oder Bekannten aufgeben muß", schrieb sie oft und hielt krampfhaft die Longuette fernen, durch die sie ihren Gesprächspartner fixierte hatte. Vielleicht verunsicherte sie, daß man auch im Hendrich - Hof Gerüchte hörte, kriminelle oder pathologische Figuren anzuziehen — um mich mich nicht begründet hätten, sondern sogar freundschaftlich Verbindung, da er sich auch im Haus bezog, in dem Regierungsmitglieder aus und ein gingen.

W. Noch jemand, der sich von der Besitzung des Kommandanten fernhielt, war Otto Ulrichs. Er wurde nicht eingeladen, und er hätte die Einladung, wenn eine solche an ihn ergangen wäre, wohl kaum akzeptiert. Es war schon begläubigt, und zwar begläubigt auf eine Art, welche die Kräfte des Körpers wie der Seele mit großer Heftigkeit in Anspruch nimmt. Übrigens begann ~~das Begräbnis Ulrichs, der einem alten Kameraden Hendrichs~~ ~~nicht vom Gericht auf der Insel~~ Ulrichs das Bild, das er sich von vielen Jahren vom seinem Kameraden Hendrich gemacht und nicht dem mich so sich Tonne und Gedicht im Herzen bewahrt hatte, allmählich zu verdüstern. Ulrichs war ein sehr

Münchner Stadtbibliothek DFG

geheimnisvoll und sogar weiche Menschen gewesen, bei all seinem revolutionären Elan. Er hatte ein großes, einnehmendes Verständnis für ~~Frauen~~ Frauenarbeit H.öfgen gehabt – „Hendrik glöbst du mir! " hatte er mit seinem warmen, überzeugenden Stimme jedem gesagt, der Zweifel an der monarchischen und politischen Zuverlässigkeit (seiner Freundin) ~~der Begabten Schauspielerin~~ äußerte. Hendrik glöbst mir! Glaubte das Otto Ulrich auch heute noch? – Er hatte Schluß gemacht mit diesem Phrasen, mit allen anderen auch mit denen, die Hendrik H.öfgen bejahten. Er war nicht mehr geheimnisvoll und er war gar nicht mehr weich. Sein Blick hatte einen abschätzenden, fast etwas lauernden Ernst bekommen, der ihm fremd gewesen war. Die sympathische Offenheit hatten diese Augen eingebüßt; was sie dafür neu bekamen war eine genau abwägende, durchdringende, prüfende und gesammelte Kraft.

Otto Ulrich hatte (mühsam) den gespannten, lauernden Gesichtsausdruck, die angestrengt konzentrierten Mienen, gleichsam ständig sprungbereit – wenn Rückschlüsse von Gesten einer Person, die er gerade sah, (beständig) auf den Hintergrund. Und auf den Hintergrund mußte er sich wirklich befinden, zu jeder Stunde seines zehnstündigen und geschäftigen Tages. Denn Otto Ulrich spielte

Münchner Stadtbibliothek DFG

ein gewagter Spiel.

Er blieb Mitglied des Staatstheaters, aber nur, um einen Rat zu befolgen, den Hindemith ihm (seinerzeit) gegeben hatte — wahrscheinlich ohne ihm viel mehr zu meinen —: er bemühte seine Stellung an dem ~~öffentlichen~~ öffentlichen Institut als eine Art von Rückendeckung, die ihn vor einer gar zu genauen Überwachung und Kontrolle durch die Beamten der Gestapo bewahrte. Wenigstens war dies seine Hoffnung und seine Berechnung. Vielleicht täuschte er sich. Vielleicht wurde er von Anfang beobachtet und man hielt ihn nur eine Zeitlang gewähren, um ihn später einmal sicher zu packen und ein möglichst umfangreiches belastendes Material bei ihm zu finden. Ulrich glaubte nicht, daß man ihm schon auf den Spuren sei. Die Mitglieder des Ensembles, die gewöhnlich einen mißtrauischen Bogen um ihn gemacht hatten, begegneten ihm jetzt mit kollegialer Höflichkeit. Er hatte sie gewonnen durch sein männliches, (einfaches) unbefangenes heiteres Wesen. Denn er hatte die Kunst der Verstellung gelernt. ~~Er war sehr stark geworden.~~ Sein Ruhm stieß auf sein Ziel zurückschlug, zu jedem Opfer auch zu dem seines Lebens — Er glaubte bewußt Wille hatte ihn schon weit gebracht. Es schien sich

Münchner Stadtbibliothek DFG

dagegen handelt, mit Lotte Lindenthal gar nichts gemein. Er verschwieg dem Charakterspieler Joachim, daß er nicht die geringsten Zweifel an seiner Reinrassigkeit hege. Er begründete die Briefe, anbei demonstrativ mit der vorgeschriebenen Ehrenformel: mit dem „Heil!", dem der ganze Name des Dichterhelden folgte. Wenn der Ministerpräsident in seiner Loge saß, Beherrscher Ulrichs, daß er Hexenlocken hatte, [illegible] Ausdruck Ehre dasselbe, daß er spielen durfte vor dem großen Mann. Hexenlocken hatte er wirklich, aber von einem Schneider, in dem Triumph und Angst sich vermischten. Denn der Vaterlandsgedanke, mit dem er im Bunde stand, hatte ihm, als er nach seiner Seite die Briefe verfaßte, etwas eingegeben, was auch eine illegale Verbindung Bezug hatte. Bismarck unter den Augen des Friedrichsruher Dichters, der alldeutschen, ordensgeschmückten Klubs, [illegible] dieses Schauspieler, der die Schwächen der Fürsten kennen und die Lage kannte, [illegible] seine unterwürfige, gefügige, aufforderungsvolle Anbiet gegen die Macht wirken zu lassen.

— wobei das, was er ...

Die Begegnung mit dem Schweizer — das Freundschaftsbande, das er mit angeknüpft, wurde noch als die

noch [illegible] sind ihm [illegible]

Münchner Stadtbibliothek DFG

nächtlichen Gemeinschaften, deren Opfer er selber gewesen – hatten ~~[illegible]~~ seine Kräfte mehr eine kürzere Zeit ganz gelähmt. In den ersten Wochen nach seiner Entlassung aus dem Inferno, hatte er sich in einem Zustand der Entspannung befunden. Seine Augen hatten gesehen, was kein Mensch einzig sehen darf, ohne sie zu erblinden von einem großen Jammer: die ganz nackte, ganz entmenschte, mit einer scharfsinnigen Pedanterie organisierte Niedertracht; die absolute und totale Gemeinheit, die, indem sie Wehrlose martert, sich noch selber feiert, erregt nimmt, gleichsam gierig als die patriotische Tat, als die moralische Erziehungsleistung an „destruktiven, notwendigen und heilsamen Elementen"; als sittlich, notwendigen und gerechten Dienst am erwachten Vaterland. ~~[illegible]~~

„Man möchte am liebsten gar nichts mehr von den Menschen hören ~~[illegible]~~ und wissen – wenn man sie nicht einmal in diesem Zustand gesehen hat", seine Besinnung begann wieder mit dem Ekel vor allem, was den Menschen, den anderen, in irgendwann einmal,

Münchner Stadtbibliothek DFG

doch noch etwas Vernünftiges werden könnte. Er überwand [illegible] seine gramvolle Apathie. „Wenn man Zeuge dieser Schändlichkeiten gewesen ist", sagte er, „dann hat man nur noch die Wahl: sich umzubringen — oder Widerstandskämpfer als je zuvor weiterzukämpfen." Er war ein einfacher und tapferer Mensch. Seine Nerven waren stark und erhielten sich von dem Schock. Er arbeitete weiter.

Es war für ihn nicht schwer, die Begründung für den illegal-oppositionellen Kampf herzustellen. Unter den Arbeitern sind Antifaschisten, denen [illegible] der Faschismus so [illegible] zuwider ist, daß sie sich auch mit den härtesten Gefahrnissen — wie es schien — fast hoffnungslosen Bedingungen des Kampfes bewährten, hatte er viele Freunde. Das Mitglied der Provisorischen Staatsregierung beschäftigte sich mit den mannigfaltigsten Aktionen gegen das Regime. Ob es nun heimliche Zusammenkünfte, wie die Herstellung und Verbreitung von Botschaften, Flugblättern, Zeitungen und Broschüren, oder wie Sabotageakte in den Fabriken, bei den öffentlichen Festlichkeiten der Diktatoren, bei Rundfunkübertragungen, Filmvorführungen: der Schauspieler Otto Ulrich war bei einem, welche

Münchner Stadtbibliothek DFG

die Voraussetzungen entscheidend beeinflussen, welche bei den Handlungen des Lebens wirksam.

Es nahm all diese Demonstration der antiparagraphischen Widerstände eine ernste und zu fürchtende die psychologische Wirkung, die [die] auf eine Unzufriedenheit, [illegible] über weite Kreise, hoch ein. „Wir machen die Regierenden [illegible], sind wir gegen den Millionen, die Feinde der Diktatur geblieben sind, aber sind ihre Gesinnung keine Waffen mehr entgegenzusetzen wagen, dann der Wille zur Befreiung nicht ausgelöscht ist wird sich trotzig der Überwachung durch eine Armee von Spitzeln behaupten kann." So dachte, sprach und schrieb der Schriftsteller Ulrichs. Indessen wenn wir, dann die kleinen Aktionen nicht das Wichtigste war, sind sie gewiß nur ein Mittel zum Zweck. Dieser Zweck, das Ziel, die große Hoffnung blieb: die verstreuten Knäuel der Widerstände zu vereinigen; die einander widerstrebenden Gruppen eine Zeitlang sind gesinnungsmäßig so vielfach zusammengesetzten Opposition zu sammeln; die Front herzustellen, auszudehnen, zu aktivieren — die Volksfront gegen die Diktatur. „Darauf kommt es an, und nur darauf," erklärte der Schriftsteller Ulrichs.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Deshalb konspirierte er nicht mehr mit seinen engeren Partei- und Gesinnungs-Freunden. Noch mehr war ihm daran gelegen, die Verbindung mit Oppositionellen im Katholizismus und Konservatismus, früheren Sozialdemokraten oder parteilosen Republikanern (Der Kommunist bezeichnete Mitarbeiter der bürgerlichen Linken) herzustellen. Dazu sollten Aufklärungsvorträge gehalten werden, die Bedenken gegen Übel beseitigen. — "Aber ihr seid doch für die Freiheit!" hielten die Demokraten ihm vor. Er antwortete: "Doch! Wir sind für die Beseitigung. Über die Ordnung, die nachher aufgerichtet wäre, würde man sich einigen." — "Ihr habt keine Vaterlandsliebe", sagten ihm katholische Republikaner. "Wir kennen nur die Klasse, und die ist international." — "Wenn wir unser Vaterland nicht befreien", antwortete Otto Ulrichs, "können wir dann die Sache dann, die es wiederzugewinnen wird, verlieren? Und müßten wir dann das Leben aufs Spiel setzen, um es zu befreien — unser Vaterland?" —

In den letzten Wochen seines illegalen Daseins hatte Ulrichs einmal den Versuch gemacht, Hindenburg Hoffnungen ins Verbrechen zu geben. Aber der Intendant wurde ängstlich, wandte sich gewiß. "Ich will von diesen Dingen nichts wissen,

Münchner Stadtbibliothek DFG

sagte er lachend. „Ich danke von ihnen nichts wissen — weshalb die mich? Ich mache beide Augen zu, sehe nicht, was der Kerl bietet. Keinesfalls ist aber damit ich einverstanden."

Nachdem er sich einige Minuten lang aber ganz Blicke, davon überzeugt hatte, daß er unbeobachtet war, wandte er dem Freunde noch mit gute gedämpfter Stimme, wie schwierig und prinzipiell es für ihn sei, sich [illegible] zu entscheiden, ob er Hendrick, und wenn ja, wie er noch einmal mit den Verschwörern verhandeln, die jedoch von Ulrichs nichts wissen wollten. „Es ist keine [illegible] bequeme Taktik, aber ich muß sie durchhalten. Ich befinde mich mitten im Lager der Feinde. Von innen heraus unterhöhle ich seine Macht."

Otto Ulrichs höhnische Worte klangen ihm wieder. Vielleicht gelang es in diesem Augenblicke, die Illusionen von ihm wirklich sind dass er Hendrick Höfgen verkaufte.

X

Wie wechselvoll der Intendant sich entwickelte! Diese Entwicklung war in der Tat einer großen Schauspielerin würdig. Man hätte sie wahrhaftig annehmen können, er wäre Hendrick Höfgen nur um Geld, Macht

Münchner Stadtbibliothek DFG

und Ruhm zu tun, anstatt um die Untergrabung des Regimes von innen herum.

Er fühlte sich so sicher im breiten Schatten der Minister-Präsidenten — er fühlte sich so groß, daß er sich leisten zu dürfen glaubte, mit der Gefahr zu kokettieren, die Schrecken der Katastrophe schadenfroh zu beschwören. Da er mit einem Theaterdirektor in Wien telephonierte, von dem er sich einen Schauspieler ausleihen wollte, sagte er mit der klagenden, singenden Stimme, die mehrdeutig die Vokale zerdehnte: „Tja, mein Lieber — in den paar Wochen werde ich nicht in Wien erscheinen — Ich weiß nicht, ob ich mich noch einzelne Tage hier halte — Meine Gesundheit — Sie verstehen mich nicht? — meine Gesundheit ist so schrecklich angegriffen ..."

In Wahrheit gab es nur zwei Möglichkeiten, die ihm hätten zu Fall bringen können: Wenn der Flieger-Fliegergeneral ihm seine Gnade entzog; oder wenn der Führer selbst Einblick in seine Machenschaften, von einer Treue, die im nationalsozialistischen Reiche kaum üblich war und deshalb Erstaunen erregte; andrerseits, was der Staat der kühlen Rasse immer noch im Anfang begriffen, der Freund der Hintergründe und der blonden Schatten spielerischen genommen immer mehr Tiefe, immer

Münchner Stadtbibliothek DFG

mehr Schärfe, immer mehr Einfluß auf die Führung des Staates.

Solange die Sonne des Dichters über ihm leuchtete, konnte Höfgen sich über die heimtückischen Attacken des Hinkenden lustig machen. Der Propagandaminister wagte es nicht, offen vorzugehen gegen den Intendanten. Im Gegenteil, legte er Wert darauf, sich bei passenden Anlässen öffentlich mit ihm zu zeigen. Übrigens war er nicht ohne einen gewissen intellektuellen Kontakt mit dem Schauspieler Höfgen. Wenn dieser es verstanden hatte, den Flieger General durch seine charmante Mondänität, seine gymnastisch anmutenden Bewegungen für sich zu gewinnen; so konnte er sich doch auch mit dem Propagandachef, dem "alten Doktor" recht gut unterhalten, da sie beide die nationale Terminologie bemeisterten — sind mit Nationalismus. Von "nationalistischer Dynamik", dem "heroischen Lebensgefühl" und einem "klassischen Nationalismus" konnte auch der Schauspieler Höfgen schwatzen, wenn es sein mußte. Er hatte manche aufgeregten Plaudereien mit seinem Todfeind — was natürlich nicht hinderte, daß dieser weiter nämlich sich gegen ihn intrigierte.

~~Etwas vom Mond, das vom Kind gesprochen~~
~~Antwort [illegible] entsprechen was, hatte, [illegible]~~

nicht mehr diesseitig, mehr Mensch, sondern — [illegible] — ihre Konzentration den Intellekt — einstimmen Charakter Bekannten —, [illegible]

Münchner Stadtbibliothek DFG

~~einen handfesten Bündesgenossen~~ neben dem Hinkenden, noch
einen anderen mächtigen Bündesgenossen gegen Höfgen ~~den~~
~~verhassten Nachfolger~~. Dies war der große Theoretiker des
Regimes, der Papst der nationalsozialistischen Welt-
anschauung – ein baltischer Abenteurer, der den
Diktator mit einer platten und ~~wirren~~ konfusen Philosophie
der „Rasse" „tief beeindruckt und geistig erzogen" ~~[illegible]~~ hatte. ~~[illegible]~~ * zur obersten Instanz
in allen pädagogischen und kulturellen Fragen.
~~[illegible]~~ Er war der Gesandte im besonderen Dienst des Führers" neben dem Außenminister,
D.O. fungierte dieser temperamentvolle nordische Feind
des Christentums und des Bolschewismus neben
und über dem Kultusministerium. Er war sehr
mächtig, und er konnte den Intendanten Höfgen
nicht ausstehen. Diesem fehlte es, nach der Ansicht
des Balten, an einem erschreckenden Grade an
nordischem Lebensgefühl, von einer heidnischen
Dynamik war bei ihm überhaupt nichts zu
spüren, und Baldur von Totenkopf, der in
Hamburg durchaus nicht voll zur Geltung
kommen, ~~[illegible]~~ schien dem Philosophen für den Posten des Preußischen In-
~~tendanten sich geeignet~~
der, von seiner gewandten Auslandstournée heimgekehrt war
Cäsar von Muck, ~~[illegible]~~
~~[illegible] Anhang [illegible] gegen Höfgen jedes~~
~~[illegible] Mittel. Von ihnen wurden [illegible]~~
hat alles Erdenkbare für die
seiner Wünsche über gewisse
Verbindungen
Hendrik – angeblich – auf eine durchaus kranke ... Negerin ~~[illegible]~~, an die

~~* Nach der „Machtergreifung" durch den Nationalsozialismus war er aufgestiegen~~

Münchner Stadtbibliothek
DFG

hatte Ask sexuell gebrauchen war/ und die im Paris, auf seine Kosten, ein ausschweifend glanzvolles Leben führte. Es war/ wahrscheinlich sind so gut wie sicher – so würde vermutet –, daß Höfgen sich mit dieser Dame zu heimlicher Rendezvous gab/, nicht nur um mit ihr zu schlafen, sondern auch weil sie als Verbindungsperson zu den finanziellen und gesellschaftlichen Zirkeln der Emigration Kontakte: zu dem jenen Zirkeln – kann man wetten –, in denen die Frau, von der Hendrik sich mehr als Karma hatte schreiben lassen – Barbara Brückner – eine führende Rolle spielte.

Im Staatstheater sprach man von nichts anderem, als von der Neigung der Intendantin, auch auf den wichtigsten Redaktionen und in diesen/ Kreisen, die den Ton angaben, mehr Bescheid über die damals Dame, die in Paris (der Clan) der roten Babel (enthalten) – „sie hält sich drei rote Affen, einen jungen Löwen, zwei ausgewachsene Panther und ein Dutzend chinesischer Katzen", wollte man wissen – und mit dem französischen Generalstab, dem Kreml, den Freimaurern und der jüdischen Hochfinanz gegen den nationalsozialistischen Staat intrigierte. Die Situation begann für Höfgen peinlich zu werden. Er bedrohte, Nicoletta zu heiraten, um den unangenehmen Gerüchten die Spitze abzubrechen. Der Ministerpräsident war sehr geschieden

Münchner Stadtbibliothek DFG

mit dieser Entscheidung einen Prolog. Es kam alle, die den Intendanten weiter zu verdächtigen wagen wollten, zuvorzukommen. „Wer gegen meine Freunde ist, der ist gegen mich", betonte drohend der Dicke. Wer die Existenz eines farbigen Negers noch einmal erwähnte, hatte damit zu rechnen, es mit der geheimen Staatspolizei zu tun zu bekommen. / Der Schöpfer der „Tannenberg"-Tragödie hielt es sogar für ratsam, eine Visite im Hendrik-Hall zu machen und im herzlichen Gespräch eine Stunde mit dem Hausherrn zu verplaudern. Nicoletta gesellte sich zu den beiden Herren, denn Frau Bella hatte einen warmen und leichten Imbiß serviert, und begann plötzlich, mit einer hohen, knäbischen Stimme, von Negern zu sprechen. Herr von Mücke zwang keine Miene, als der gehässige Frau Mandy verschwand, die sowohl Hendrik als auch die Seinen gründlich einen Abscheu vor dem Schwarzen hätten. „Es wird Hendrik übel, wenn er jemanden von dieser minderwertigen Rasse nur aus der Ferne sieht", erklärte die kleine Chinesin einbasenhaft aus blauem

Münchner Stadtbibliothek DFG

Vom Staatstheater würde auf dem schwarzen Brett, am Bühneneingang, am Anschlag befestigt, auf dem sie lesen stand, daß jeder, der wider das Disziplinleben oder die Vorgesetzten der Herren Intendanten irgendwelche Erwähnte Weiterungen oder sich auch nur anhöre, eine staatsfeindliche Handlung begehe [illegible] mit [illegible] Verhaftung rechnen müsse. Hierüber wußten alle; selbst Cäsar vom Mützk wußte Bescheid.

sind höchstens Anzeigen. „Schon der Geruch dieses Menschen ist ja ganz unerträglich", sagte sie kopfschüttelnd. — „Ja ja", bestätigte Hans von Münch. „Das ist wahr: Neger stinken." Und plötzlich lachten sie alle drei, ganz rund heraus — der Intendant, der Dichter und das gelbe Mädchen.

Nun, diesem Höllgen war nichts anzuhaben: Hans von Münch begriff es, der Propagandaminister begriff es, und Beide beschlossen, sich auf's Freundschaftlichste mit ihm zu stellen, bis endlich, irgendwann einmal, die Gelegenheit käme, ihn zu stürzen. Für den Augenblick war es unerträglich, ~~und schon die kürzeste Berührung~~

Der Diener hatte ihm eine Anfrage beim Dienstmädchen ausrichtet; denn selbst bis zu dieser subalternsten Person waren die Gerüchte über sein Privatleben gedrungen. Der Propagandist hatte sich nachher angewidert über ~~diesen~~ den Fall geäußert; denn von den Schwänzen hielt er in der Tat fast ebenso wenig, wie von den Juden. „Kann ein Mensch, der mit nackten minderwertigen Personen pimpelt, die sittliche Reife besitzen, die sein Portefeuille verlangt?" sagte der Führer (sein Umgang). Nun sollte Hundrich, mittels des Zwischenfalls, der singenden Stimme und der adel-leidenden Anstandsdame, den widerlich gönnerhaften Denunzianten, der sie gehetzt hatte,

Münchner Stadtbibliothek DFG

für sich gewinnen und von seiner städtischen Opernintendanz [illegible] übernehmen.

Die halbe Stunde, die der Intendant im Privatempfangszimmer beim Mittag allen Ernstes verbringen durfte, (ohne ihm anstrengend und sogar genußvoll. Die Konversation blieb nur wenig zäh: der Führer interessierte sich nicht für's Sprechtheater, sondern ausschließlich für Wagner-Opern und Ufa-Filme. Von seinen Opern-Inszenierungen, die in der sogenannten "Systemzeit" so viel Aufsehen gemacht hatten, wagte Hartung jedoch nicht zu sprechen, aus Angst, der Führer könnte sich das verächtliche Urteil entsinnen, das sein Freund Cäsar von Mücke damals über diese aufgeregten und geräuschvollen Experimente gefällt hatte. Hundsich wußte überhaupt nicht recht, wovon zu sprechen sollte. Die leibhaftige Gegenwart der Macht verwirrte und überwältigte ihn. Der sinnliche Reiz der Macht, der ihn gefangennahm, schmeichelte dem Ruhmsüchtigen sehr. Die Macht hatte einen unbedeutenden, fliehenden Körper, ein welkes Gesicht, eine hagere, spitzige Hausfrauenhand, den kalten, scharfen, wie erblindeten Blick. Das Antlitz der Macht war grau-weiß, aufgedunsen, von einer lockeren, fahlen

Münchner Stadtbibliothek DFG

Erscheinung. Die Macht hatte eine sehr ordinäre Nase —, eine gemeine Nase', sagte Hendrich [illegible], in dessen Bewunderung [illegible] sich Auflehnung und sogar Hohn mischten, [illegible] Schauspiel bewunderte, daß die Macht gar keinen Hintergrund hatte. Unter dem braunen Hemd saß ein weicher Bauch heraus. Sie spuckte fein, nun sehr ausgeruhte; schwere Stiefel an ihren. Sie gebrauchte [illegible] Worte, um dem Schauspiel zu beweisen, daß sie „gebildet" war. „Die Belange eines modernen Kulturvolkes erfordern den unbedingten Einsatz eines ganz neuen Wollens, nämlich selbstbewußten und geschlossenen Individualismus", [illegible] die Macht, indem sie sehr bayrisch Mündchen nach Möglichkeit zu einem [illegible] sind [illegible] feinen Hochdeutsch [illegible], daß auch ihrem Munde klang, wie aus dem eines öffentlichen Volksredners, der ausgiebig Gelegenheit bekommt.

Hendrich war ein Schwein gnädig, als er nach fünfundzwanzig Minuten das Palais verlassen durfte. [illegible] Es hatte das Gefühl, sich eingeschlossen, in mißgestalteten Formen gewesen zu

Münchner Stadtbibliothek DFG

sein wird sich alles verdorben zu haben. Noch am selben Abend aber wußte es durch den Flügeladjutanten, daß der Eindruck, den er bei der Macht hinterlassen hatte, gar kein so schlechter [illegible] war. Vielmehr hatte den Diktator gerade die Bescheidenheit des Intendanten angenehm überrascht. Es liebte es nicht und empfand es als eine niederträchtige Krankheit, wenn [illegible] jemand zurückhaltend, in seiner Gegenwart [illegible] zu sein. Angesichts der Macht hatte man schleunigst zu verschwinden. Ein strahlender Händedruck hatte beim Diktator wahrscheinlich Ärgernis erregt. Über den Verwandten und Verschwägerten fällte er ein mildes Urteil ab. „Ein ganz braver Mensch", sprach die Macht.

Der Ministerpräsident, der für seine eigene Person Titel sammelte, wie andere Menschen Briefmarken oder Schmetterlinge, glaubte, daß auch seine Freunde durch Titel am allerwenigsten zu verlieren seien. Er machte Höfgen zum „Staatsrat", er beförderte ihn zum „Senator". In allen kulturellen Angelegenheiten der Dritten Reiches hatte der Intendant seinen wichtigen Sitz. [illegible] „Kulturen-Senat" [illegible] Mit Cäsar von Arnim und einigen anderen Herren gehörte er zum Vorstand des „Kulturen-Senates". Der sogenannte „Kameradschaftsabend" dieser Vereinigung fand im Händel-Hall statt. Der Propaganda-

Münchner Stadtbibliothek DFG

minister war anwesend und spendete über das ganze Gericht, als Fräulein Josy einen schon vollständigen Schlager zum Besten gab. Kein Gewinner als Cäsar von Mirbach begleitete die junge Sängerin am Flügel. Die Bewirtung war von bekannter Einfachheit: Hundert hatte seine Mutter Bella daheim gebacken, mehr Bier und schlechte Wurstbrote [illegible] zu kaufen. Die einflußreichen Herren waren etwas enttäuscht, denn sie hatten noch von dem fabelhaften Luxus gehört, der in der Villa des Intendanten herrschte. Was müßten ihnen aber die eleganten Lakaien, wenn sie nur Stullen herumreichten, wie es sie auch zu Hause [illegible] gab? Der ganze Kultusminister wäre in eine große Verlegenheit versetzen, hätte nicht der Propagandaminister durch seine meisterliche Art der Stimmung einen erfreulichen Aufschwung gegeben. Man wußte leider nicht recht, wovon man sprechen sollte. Die Kultur war ein Thema, das den meisten der Gratulanten gar zu fern lag. Die Unsicherheit waren [illegible] schuld daran, daß sie mit ihrer Knabenzeit kein Brot mehr zu essen hatten [illegible] und dürften sich wohl wundern, mit

Münchner Stadtbibliothek DFG

diesem Umstand zu rekonvaleszieren, da ja auch der allgemeine Hochgestimmtheit, insgeheim verschonen sind im ~~Reich~~ Reisen der Führer begleitete Hermann Generalfeldmarschall und Reichsjägermeister gehalten hatte. Als ein bejahter Romancier, dessen Bücher wegen ihrer germanischen Langweiligkeit von niemandem gelesen aber offiziell sehr geschätzt wurden, den Vorschlag machte, er wolle ein Kapitel aus seiner ~~Trilogie~~ Trilogie „Ein Volk bricht auf" vorlesen, (kann es sein) einer ~~Heldenrunde~~ kleinen Panik. ~~Man~~ Mehrere Umstehende sprangen auf und ~~griffen~~ legten die Finger, mit einem mechanischen aber bedrohlichen Ernst, an die Pistolentaschen; das Einsinken der Propagandaministers zeigte sich, Benjamin Peltz schämte auf, als hätte er einen preisgekrönten Schoß vor die Brust bekommen, Frau Bella flüchtete in die Küche, Nicolette ~~hielt~~ hielt sich/schnell und verschämt und die Sitzung wäre katastrophal geworden, hätte Hölperich nicht mit seinem singenden Schmerbauch gerufen. Es wurde ganz heimlich und beglückend still, ein recht langes und breites Kapitel aus der Trilogie „Ein Volk bricht auf" anhören zu dürfen — unvergeßliche Minuten, da, Ernst vom ausgelassenen Lächeln verdrängt — ja aber

Münchner Stadtbibliothek DFG

die Stunde ist doch schon ein wenig vorgeschritten, auch gebe es so viel Dinge, Anekdoten zu besprechen, die Gerhart nicht konzentriert genug für den Genuß der großen Dichtung sei, H. höfgen, möchte sich schämen, vorzuschlagen, daß man für diese Vorlesung einen eigenen Abend anberaumte, zu dem dann alle mit der widmungsweihen inneren Sammlung erscheinen könnten. Ein höhnisches Auflachen ging durch den Raum. Herr Müller-Andrea ging dazu über, schmutzige Anekdoten aus seiner Zeit zu erzählen, die er mit dem Bemerken schloß: „Entschuldigung, die Jahre der Konzeption" nannte: in denen einige Perlen auf die Welt kamen. Haben Sie davon eine Ahnung?" Im weiteren Verlauf des Abends stellte sich heraus, daß der Schauspieler Joachim Ronald Hände, als auch das Lachen der Hörer nicht unterdrücken konnte. Lotte Lindenthal sich rasch vom Stuhl vom Lachen; dem mühsam aufeinanderfolgte, machte Baldur von Tobenbach, der auch Senator war, den Vorschlag, [illegible] zur Verschärfung [illegible] Hände, [illegible] stehend das Hoch-

Münchner Stadtbibliothek DFG

Wenzel-Lied singen und dem Führer, zum hundertsten Mal, die Treue geloben. Es würde allgemein als ein wenig peinlich empfunden, würde aber natürlich geschehen.

Die Presse berichtete ausführlich über diesen gesellschaftlichen und geistig wertvollen Kameradschaftsabend der Kulturs-Senatoren im Hause der Intendantin. Überhaupt hatten die Zeitungen viel Gelegenheit, das Publikum über die künstlerischen oder tatsächlichen Taten Hendrik Höfgens zu unterrichten. Man verfolgte ihn zu den Proben und achtete auf „Tagungen des deutschen Kulturwillens" und es würde fast ebenso viel photographiert wie im Ministerium. Als die Prominenten der Winterhilfe" auf den Straßen sind in den Lokalen sammelten, glänzte der Intendant zu sein, da fast ebenso viel Zuhälter hatten, wie die Herren von der Regierung. Aber während diese von schwerbewaffneten Detektiven und Gestapo-Beamten so ängstlich waren, daß das Publikum mit seinen Spenden kaum bis zu ihnen vordringen konnte, drängte Hendrik es sogar, sich ohne jeden Schutz zu bewegen. Freilich hatte er sich eine Zone ausgesucht, wo er mit dem gläubigen Publikum

Münchner Stadtbibliothek DFG

Protektorat in Verbindung zu kommen: der Intendant sammelte in der Halle des Hotels Adlon. Es hielt es sich auch nicht nehmen, ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ in die Wirtschaftsräume hinab zu steigen: jeder Küchenjunge wünschte einen Groschen in die Büchse werfen, in die Lotte Lindenthal gerade mit ganzem Eifer einen Handschuh nachdrücken gesteckt hatte. Arm in Arm mit dem Küchenchef hielt der Intendant sich photographieren. Die Aufnahme kam auf die Titelseite der „Berliner Illustrierten."

Gewaltig überschwemmt mit Höhen-Bildern wurde die Presse, als der Intendant Hochzeit machte. Es prüfte Nicolette Heim, Müller-Andreä und Benjamin Paly waren die Trauzeugen, der Ministerpräsident sandte, als Hochzeitsgabe, ein Paar schwarze Schwäne für einen kleinen Teich, den es im Park von Hendrik-Hall gab. Ein Paar schwarze Schwäne! Die Presse griff ~~[illegible]~~ auf so viel Originalität; was einige alte Muckel — wie, zum Beispiel, der Erzwalzer — wenn sich, das schon früher einmal ein sehr hochgestellter Freund der schönen Künste seinem Protegé gegenüber das gleiche

Münchner Stadtbibliothek DFG

Geheimnis gemacht hatte: nämlich der bayrische König Ludwig II. dem Komponisten Richard Wagner. – Der Diktator selbst begünstigte taktisch das junge Paar; der Propagandaminister schickte einen Korb voll Orchideen, die so giftig duften, als wollten die Empfänger mit ihnen Diebe den Tod umarmen; Pierre Laval machte ein langes französisches Gedicht; Theophil Maaß depeschierte einen Flirt; die kleine Angelika – die übrigens gerade ein Kind bekommen hatte – wandte noch einmal, zum letzten Mal ihre verlorene Liebe; in allen Redaktionen zwischen Man das Material, das man über Höfgen und Peter von Tobak hatte, in die dämonischen und geheimsten Schreibladen und Panzerschränken seiner Sekretäre einen langen Artikel, in dem er Nicoletta und Hendrik als ein "im schönsten und tiefsten Sinne des Wortes deutsches Paar", als "zwei jugendfrische und dabei doch reife, der neuen Gemeinschaft mit allen ihren Kräften dienende Menschen von reiner Rasse und edelstem Stoff" feierte.

Nicoletta verwickelte sich Schwankungen und Widersprüchen vom Reichskanzlerplatz in den

Münchner Stadtbibliothek DFG

Nur eine einzige Zeitung — die man übrigens besonders enthusiastischen Beziehungen zum Propaganda-Ministerium nachsagte — wagte es, auch die ausgesprochene Vergangenheit Niobe's anzugreifen — freilich auch die vornehmste und höflichste Weise: Man beglückwünschte die junge Frau dazu, daß sie den „Emigranten, Friedensnörgler und Kulturbolschewisten Theophil Mandy" verlassen habe, um mit ihm wieder aktiv am kulturellen Leben der Nation teilzunehmen. Dies war eine bittere Pille, wenngleich fein verzuckert. Theophil, Name wirkte wie eine schöne Dissonanz in dem schönen Konzert der Gratulationsanzeigen.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Grünewald. Die Kammerzofe, die sie beim Ankleiden [illegible] etwas zu wenig, als die hohen roten Stiefel zum Vorschein kamen; aber die dringende Frau verlangte sie mit schneidender Deutlichkeit, dass sie die für ein Amazonen-Kostüm benötige. "Ich werde sie als Penthesilea fragen!" rief Nicolette mit unwirscher Stimme. Die Zofe war von diesem exotisch klingenden Namen und von der strahlenden Katzenaugen ihrer Herrin so eingeschüchtert, dass sie sich beeilte, noch irgendwelche Fragen zu stellen.

Abends, gab es im Hundsück-Hall einen großen Empfang — wie bereits was die kleine Verwandtschaft im Hause der Geheimrats, die Hundsücks, Hochgeist (Hochgeist zu Hohenaun) Barbara, gewesen, vergleichen mit dieser Festlichkeit! Strahlend von pfäffischem Liebreiz bewegten sich Octavian und Titania durch die Schar ihrer Gäste. Sie trafen sie herzte die Braut, während dem Bräutigam Nicolette Angelika freundlich von hinten [illegible] ihrem großen Toilette. [illegible] künstlichen Farben; Hundsück [illegible] das [illegible] Brautpaar [illegible] Die Mienen Hundsücks und Nicolettes [illegible] Augen hatten einen starren Blick; [illegible] Pläne.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Sie hielten sich ~~[illegible]~~ nie gerade; er hatte das Kinn hochgereckt, sie raffte mit einer koketten und schlenkernden Gebärde die glitzernde, klirrende Schleppe ihres metallischen Abendkleides, auf dem sie, auf (Glas-) dem Schultern und im Haar, große phantastische Blumen ~~[illegible]~~ trug. — Nicolettas Antlitz leuchtete von kostbaren, künstlichen Farben; Hendricks Gesicht schien gut phosphoreszierend in einer grünlichen Blässe. Es war deutlich, daß ihnen Beiden das Lächeln große Mühe oder sogar Qual bereitete. Ihre Mienen wirkten maskenhaft. Der starre Blick ihrer Augen schien durch die Personen, die sie auf ihrer stolzen Wanderung begrüßten, hindurchzugehen, wie durch Luft. Was aber nahmen sie denn hindurch (all) diesen Fratzen, diesen wirbelnden Uniformen und wertbaren Roben? Was starrten denn ihre Augen, daß sie so ganz wirklich unter hall genommen Lidern? ~~[illegible]~~ Was für Schatten zogen denn auf und hatten so traurige Macht, daß ~~[illegible]~~ um die Lippen Hendricks und Nicolettas das Lächeln verloren und zu Leidvollen Ernsten wurde?

Vielleicht begegneten ihre Augen dem prüfenden Blick ~~[illegible]~~ Manasses, die ihre Freundin gewesen war und ~~[illegible]~~, in der Ferne und Fremde (die waren)

Münchner Stadtbibliothek DFG

– ach, von diesem Bruder getrennt durch Abgründe, über die es keine Brücken mehr gab – ihre erwachsene und harte Pflicht hat. Vielleicht zeigte sich ihnen das notwendige Mißverhältnis – Anthony Theophil Hasdeu, der – halb verblendet, halb wissend; gezeichnet von tiefem Qualen, mit denen er alle Sünden der Hybris, wird einer männlich Tat bezeichnen Drängnis bringt – zusammenfällt und jammervoll endigt in Nicolette, die ihn wird damit auf tragische selbstgewählten Scheiterhaufen verbrannt hatte. – Vielleicht aber nahm sie das nicht das Gericht ~~über~~ in gundeiner bestimmten Maßen; sondern in einer vagen aber überwältigenden Zusammenfassung, das Bild ihrer eigenen Jugend; die Sünden alles dessen, was aus ihnen hätte werden können und was sie, in freiwilligem Verzicht, versäumt hatten, über sich zu machen; die lange, schmachvolle Geschichte ihres Verrates – eines Verrates nicht nur an anderen, sondern an sich selbst: an ~~ihrem~~ dem edelsten, ~~tiefsten~~ besseren und reineren Teil ihres eigenen Wesens – ; die bitterlich blamable und trübe Chronik ihres Verfalls, ihres Abstieges, da wo sie einer blöden Welt als Anfang galt. Ihr Anfang – so meinte die blöde Welt – hatte sie genau bis zu dieser Tiefe – bis zu diesem Augenblick – schamlosen Stunde geführt; während es doch diese

Münchner Stadtbibliothek DFG

Stunde gerade war, die ihre gemeinsame Niederlage besiegelte. Nun gehörten sie für immer zueinander, diese beiden Blutgrunden, Schimmernden, Lächelnden — so wie zwei Verwaiste, so wie zwei Verbrecher (für immer) zueinander gehören. Das Band, das den einen Schuldigen an den anderen bindet, wird nicht Liebe sein, sondern Haß.

*

Während der „Kultur-Senat" französische Kameradschaftsabende veranstaltete; während die Grossen des Landes in den Hotelhallen für ihre notleidenden Volksgenossen milde Gaben einkassierten, mit denen man dann die Propaganda des Dritten Reiches im Ausland finanzierte; während Hochzeiten gefeiert, Lieder gesungen und nächtlich viele Reden gehalten wurden — ging das Regime der Hochstapler, militärisch-hochkapitalistischen Diktatur ~~[illegible]~~ seinen schauerlichen Weg weiter, sind am Rande des Weges Gräber sich die Leichen.

Die Ausländer, die sich eine Woche in Berlin und einige Tage in der Provinz aufhielten — englische Lords, französische Journalisten oder italienische Minister — rühmten die tadellose Sauberkeit und Ordnung, die ihnen auffiel im dritten Lande; sie fanden, alle Leute gingen heiter ihrer Geschäften, und stellten fest: Der Führer wird

Münchner Stadtbibliothek DFG

gleich, wie sich der Geschäft der ganzen Landes; eine Opposition gibt es nicht. Insgeheim war die Opposition, sogar im Herzen der Partei selbst, so stark und so bedrohlich geworden, daß das blutige Trimurti - der Führer, der Dichter und der Henker - "Schlagartig" eingreifen mußten. Der Mann, dem der Diktator seine Privatarmee verdankte, der der Propagandachef noch vorgestern Begeisterung angedient und den der Stabschef noch gestern seinen "treuesten Kameraden" genannt hatte - er wurde eines Nachts vom Führer höchstpersönlich aus seinem Bett geholt und ein paar Stunden später erschossen. Ehe der Schuß knallte, gab es zwischen dem Mörder alter Freunde und seinem treuesten Kameraden eine Szene, wie zwischen zwei betrogenen Ehemännern. Der treueste Kamerad schrie den Mörder an: „Du bist der Schuft - du Verräter: du bist es!" Zu solcher Auflehnung hatte es einen, den Mörder, noch nie gebracht. Mit einem Schuß in den Mund, weil es ihm, mit seinen Schlägern, nicht gelungen war, sich selbst zu erschießen, gleichgültig brachte man ein paar hundert Kommunisten um, sind es weil man doch schon beim Töten guten Stils

Münchner Stadtbibliothek DFG

was, hinter der Front, der Hinterhalt und der Frontsoldat auch noch alle die bei Seite schieben, gegen die sie persönlich irgendetwas hatten oder von denen sie, trotz der Zwangsmaßnahmen, irgendetwas befürchteten: Gewalt, Sinnlichkeiten, alte Minderwertigkeitsgefühle, ihre Dienste an der Waffe, Verbrechen jeglicher Art, manchmal wollen auch die Frauen recht mit, Köpfe rollen, der Führer hatte es immer gesagt, und man muß was man so weiß. Eine kleine „Säuberungsaktion" – wieder machen solidarisch; die Lords und die Journalisten Londons, die Europa der Führer zu etwas Wünschenswertem – was ein zu schöner Mensch, liebt die Tiere, ist kein Feind, aber die deutschen Kameraden kommen zu unrechten Zeiten, ohne mit den Wimpern zu zucken. Das Volk (helfen) noch zu lieben, also wenn die Zeitungen ganz begeistert über seine schöne Entschlossenheit; einzelne sind natürlich dann die im Lande, die sich rächen und entsetzen, „ich muß weg", hatte der Dozent F. gesagt (geklagt), „ich muß weg — dann muß

Münchner Stadtbibliothek DFG

die frechen Mörder Jobst."

Es rollten die Köpfe adliger junger Mädchen, von denen man behauptete, sie hätten etwas ausgeplaudert, was der lokale Staat geheim halten wollte — Köpfe ab!, es waren gute ganze Damenköpfe, die makabre Szene der Exekutionen wurde gefilmt, der Mensch aller Ermanen hier sah den Filmstreifen in seinem idyllischen Landhaus, wohlgefällig. Es rollten die Köpfe von Männern, die keine anderen Verbrechen hatten, als daß sie eine politische Gesinnung nicht abschwören wollten — auch der Mensch aber, der sie hinrichten ließ, nannte sich Sozialist. Der Mensch behauptete, daß er den Frieden liebe, und ließ die Pazifisten in den Konzentrationslagern martern. Sie wurden getötet, den Angehörigen ging die Asche in der versiegelten Urne zu, damit der Mitwisserin, daß Pazifistentum heute sich verhängnisvoll oder tödlich auf die Flucht werfen werden. Die deutsche Jugend kannte das Wort „Pazifist" als einen Schimpfnamen; die deutsche Jugend brauchte nicht mehr Goethe oder Plato zu lesen, sie konnte schießen, Bomben werfen, sie zu Jöpfe sich auf männlichen Geländeübungen; wenn der Führer

Münchner Stadtbibliothek DFG

vom Frieden schwatzte, begriff sie, daß es uns schwerhaft machte, diszipliniert, das gedrillte Jugend kannte nur ein Ziel, hatte nur eine Perspektive: den Revanche-Krieg, nein: den Eroberungskrieg: Elsaß-Lothringen ist deutsch, die Schweiz ist deutsch, Holland ist deutsch, Dänemark ist deutsch, die Tschechoslowakei ist deutsch, die Ukraine ist deutsch, Österreich ist zu besonders deutsch, das eigentlich kaum von Wert da: müßte sie erobern sein, Deutschland muß seine Kolonien wiederhaben. Das ganze Land verwandelte sich in eine Heerlager, die Rüstungsindustrie florierte, durch sie ist die totale Mobilmachung in Permanenz, und das Ausland schaute gebannt und gebannt auf dieses imposante, grauenerregende Schauspiel, wie das Kaninchen auf die Schlange, von der es gleich gefressen wird.

Man amüsiert sich auch über den totalen Deutschland, „Kraft durch Freude" ist die Parole, Volksfeste werden arrangiert. Die Saat ist deutsch – : ein Volksfest. Der Dicke schwabt und lindenthal und Adolf sind Hochgestalt gekommen im Werke von Millionen machen – : ein Volksfest. Deutschland ist das

Münchner Stadtbibliothek DFG

aus dem Völkerbund aus, Deutschland hat seine „Wehrhoheit" wieder: Saarer Volksfest. Zum Volksfest wird jeder Vertragbruch, ob er sich nun den Vertrag von Versailles oder nun den von Locarno handelt. Lang ausgedehnte Volksfeste sind die Verfolgung der Juden und öffentliche Anprangerung jener Mächte, die mit ihnen „Rassenschande" treiben; die Verfolgung der Katholiken, von denen man sagt, sie wühlen, dann die niemals sind (ah die Juden bezw.) waren sind gegen die schärfsten Weise „Denkmonate" wegen Bagatellen angeprangert werden, während die maßlosen Frühen Riesenvermögen ins Ausland verschieben; die Verfolgung der „Reaktion", unter der man sich nichts Genaues vorstellen kann. Der Marxismus ist abgewirtschaftet, aber immer noch eine Gefahr und Anlaß zu Massenkundgebungen; die deutsche Kultur ist „judenrein", das ist so öde geworden, daß niemand mehr etwas von ihr wissen will; die Brücke wird knapp, aber Kanonen sind wichtiger; zum 1. Mai, der früher der Feiertag der Proletarier war, erzählt heute ein neuer offizieller Dogma — aufgeschwemmte Champagner-Gesichter —

Münchner Stadtbibliothek DFG

etwas über die Lebensfreude im Allgemeinen. Wird die Volk denn nicht müde so zahlreiche und so Rechtswidrige persönliche Verunstaltungen? Vielleicht ist es schon müde. Vielleicht schläft es schon. Aber den Lärm aus den Megaphonen und Mikrophonen übertönt seinen Jammerlaut.

Das Regime geht weiter seinen scheußlichen Weg. Am Rande des Weges häufen sich die Leichen.

*

Wer sich auflehnte, wußte, was er riskierte. Wer die Wahrheit sagte, mußte mit der Rache der Lügner rechnen. Wer die Wahrheit gar verbreitete, wußte sich in einem Dienste kämpfte, was bedeutet mit dem Tode und mit allen jenen Schrecken, die dem Tode in den Kerkern des Dritten Reiches vorangingen pflegten.

Otto Ulrichs hatte sich sehr weit vorgewagt. Seine politischen Freunde wiesen ihm die gefährlichsten Aufgaben zu. Man war der Ansicht — oder man hoffte doch —, daß seine Stellung am Staatstheater ihn bis zu einem gewissen Grade schützte. Jedenfalls, was seine Situation günstiger, als die von manchen seiner Freunde, die unter falschen Namen ein Versteckleben führten, die sie oft wochenlang täglich wechseln mußten, [illegible] Gestapo auf der Flucht vor den Agenten der [illegible], verfolgt so von der Polizei wie Verbrecher — wie

Münchner Stadtbibliothek DFG

Dichtgepriesen oder Mörder gehetzt durch dieses Land, das verhalten an die Mörder sind das dichte Gesindel — Otto Ulrichs konnte manches wagen, was für seine Freunde das gewisse Unheil gewesen wäre. Er wagte viel. Eines Morgens, wurde er verhaftet.

Damals studierte man im Staatstheater den „Hamlet," der Intendant selber hatte die Titelrolle. Otto Ulrichs sollte den Hofmann Güldenstern spielen. Als er, ohne daß er sich entschuldigt hätte, nicht zur Probe kam, verhaftete Höfgen, der doch auch sonst wußte, oder doch ahnte, was geschehen war. Der Darsteller des Rosenkranz übernahm die Rolle des Güldenstern. Höfgen zog sich vorzeitig von der Probe zurück, das Ensemble arbeitete ohne ihn weiter, der Intendant hielt sich mit dem Palais des Ministerpräsidenten verbunden. Der Direktor bemühte sich selbst an den Apparat, wurde aber recht kühl angebunden und erfuhr, als der Hendrik ihn fragte, ob er etwas neues über die Verhaftung Otto Ulrichs wisse. Der Fliegen-gewaltige verneinte, dann er nicht zuständig sei. „Ich bin auch gar nicht zuständig", sagte er etwas mürrisch. „Wenn sie den Karl einsperren, wird er schon irgendetwas auf dem Kerbholz

telephonierte mit der Witwe Ulrichs; als er erfahren hatte, daß Otto am frühen Morgen von drei Herren in Zivil abgeholt worden war,

Münchner Stadtbibliothek DFG

haben. Ich hatte ja gleich von Anfang an keinen guten Eindruck von dem Burschen. Und diese „Strümpfe" damals, das war doch wohl eine verdammt üble Sache." Ah, Hendrik dann noch zu fragen wagte, ob man denn gar nichts tun könne, um die Situation Ulrichs zu mildern, würde der Direktor ungnädig. „Nun, nun, mein Lieber – Sie kennen Sie mir bitte Ihre Finger an dieser Sache!" Sie wurde rot, wandte sich ab und nahm sich mit ihren eigenen Angelegenheiten zu kümmern."

Das Gespräch bedrohlich. Auch die Anspielung auf den „Strümpfe", wo Hendrik doch selbst ab „Onkel" aufgetreten war, hatte keinen angenehmen Ton gehabt. Es begriff, dass er den Verlust der allerhöchsten Gnade riskierte, wenn er sich weiter um das Los Otto Ulrichs bekümmerte. „Ich will ein paar Tage warten kann", beschloss er, „Wenn ich den Direktor einmal in besserer Laune treffe, werde ich mit aller Vorsicht versuchen, auf die Sache günstig zu kommen. Ich werde den Otto schon noch einmal wiedersehen, an dem Columbiahaus oder an dem Lager. Aber jetzt ist Schluss! Der Bursche muss ins Ausland. Durch seine sinnlose Unvorsichtigkeit, durch seinen Ungehorsam sind

Münchner Stadtbibliothek DFG

kindischen Begriff vom Heiraten wird er mich noch in die schlimmsten Unannehmlichkeiten bringen.."

Als sie Hendrik aber nach zwei Tagen immer noch nicht erklärt war, sich irgendwelche Nachrichten über Ulrichs zu verschaffen, würde er sehr nervös. Den Minister-präsidenten mochte schon wieder telephonisch zu behelligen, wagte er nicht. Schließlich entschloß er sich dazu, Lotte anzurufen. Die herzensgute Frau der großen Pharmazeutin wußte sofort, wie sie Hendrik wieder seine liebe Stimme zu hören. Er war sich zwar, etwas hastig, daß er ihr, was ihre Stimme betreffe, [für seinen Anruf] genau so erging; übrigens habe er diesmal [dafür noch einen besonderen Grund.] "Ich mache mir Sorgen um Otto Ulrichs", sagte Höfgen. — "Wieso um Sorgen?" [hielt die Ähnlichkeit] blonde [41] [mit] ihrem Rokoko-Boudoir [zurück.] "Er ist doch tot." Sie war erstaunt darüber, und [dem] es [offenbar] beinah unwillig zu hindern, daß Hendrik es noch nicht wußte. — "Er ist tot ...", wiederholte Höfgen [leise.] Zum größten Erstaunen der [Frau] Generalin hängte sie ein, ohne sich von ihr verabschiedet zu haben. [Sie hatte es mit diesem langweiligen Ulrichs zu tun, [dachte sie verdrossen,] kaum [wußte sie ihn] ohne Coiffure nicht [?!] Da ist ein ganz großer Blick, knapp [vor dem kleinen Zeh]."

Münchner Stadtbibliothek DFG

Hendrik hielt sich sofort zum Ministerpräsidenten Fahnen. Der Gewaltige empfing ihn in seinem Arbeitszimmer. Er trug einen phantastischen Hausanzug, das an den Marschallen und am Kragen mit Hermelinpelz besetzt war. Zu seinem Füßen ruhte eine riesenhafte Dogge. Über dem Schreibtisch hing, von einer schwarzen Draperie, ein bronzenes, schartiges Schwert. Auf einem Marmorsockel stand eine Büste des Führers, die mit blinden Augen zwei Photographien anstarrte, die, ihr gegenüber, die Wand zierten: die eine stellte Lotte Lindenthal als Minna von Barnhelm dar; die andre war das Porträt jener skandinavischen Dame, die einstmals den verwünschten Abenteurer im Auto durch Italien gefahren hatte und über dem Urne sich nun ein monumentales Grabmal wölbte — schimmernde Kuppel.

"Otto Ulrichs ist tot", sagte Hendrik, der an der Türe stehen geblieben war.

"Gewiß doch", antwortete der Diener vom Schreibtisch her. Da er sah, daß eine Blöße, wie der Widerschein einer weiten Flamme, über Hendriks Gesicht lief, fügte er noch hinzu: "Er schenkt sich nun einen Selbstmord zu handeln." Dieser sagte der Ministerpräsident ohne zu erröten.

Hendrik (räusperte eine Sekunde lang). Mit einer würdig unbekümmerten Gebärde, die (ganz) zu deutlich

Hans Mannes und zwei Doktoren schien, mit der weiten Geste des Führers gesegnet zu sein, dankbarlich [illegible] Wächter neben seinem Denkmal, das Denkmal stolz hatte.

Münchner Stadtbibliothek DFG

sein Gesicht ausdrückte, griff er sich nach der Stirne. Es war vielleicht die erste völlig aufrichtige, ganz nicht stilisierte Geste, die der Ministerpräsident zu jener Stunde vom Schauspieler Höfgen bekam. Der große Mann war entwöhnt von solchem Mangel an Haltung bei seinem gewandten Liebling. Er wich sich, richtete sich auf zu seiner ganzen erschreckenden Größe; mit ihm wuchs sich die peinliche Szene und knüpfte.

„Ich habe Ihnen doch schon mal den guten Rat gegeben", sagte der Flieger zum zweiten mal mit einer dunkel-verkündend gedämpften Stimme, „und ich wiederhole ihn jetzt — ~~[illegible]~~ obwohl ich es nicht gewöhnt bin, irgendetwas zum zweiten Mal (zu) sagen — : Lassen Sie Ihre Finger von dieser Sache!"

Das war deutlich. Hendrik erschauerte. Es empfand plötzlich die Nähe des Abgründes, an dessen Rand er sich immer bewegte und in den dieser letzte Riese ihn stoßen konnte, wenn ihm die Laune dazu kam. — Der Gewaltige stand mit gesenktem Kopf; an seinem Stirnrunzeln traten wichtige, dicke breite Falten hervor. Seine kleinen Augen blitzten; ihre Lider waren etwas entzündet, und auch das Weiße der Augäpfel färbte sich rötlich, als wäre dem ärgerlichen Tyrannen eine Welle von Blut ins Haupt gestiegen, die ihm trübe den Blick umnebelte. „Die Sache ist nicht zu Ende",

Münchner Stadtbibliothek DFG

sagte er noch. „Dieser Ulrichs, was im Grunde derartige Affären verwickelt zu haben allen Grund, sich fernzuhalten. Der Intendant des Preußischen Staatstheaters sollte sich nicht zu gut sein, für einen notorischen Hochverräter einzutreten."

Das Wort „Hochverräter" hatte der Gewaltherrscher gebraucht. Hendrik wurde schwindlig, so dicht war sie sah an den Abgrund waren. Um nicht zu stürzen, klammerte er sich an die Lehne eines der schweren Renaissance-Sessel. Als er hatte sich genügend gefangen, entließ ihn der Minister mit einem Kopfnicken.-

Niemand war im Theater wagte, über den „Selbstmord" des Kollegen Ulrichs, der übrigens allgemein beliebt gewesen war, zu sprechen. Auf irgendeine geheimnisvolle und unkontrollierbare Weise erfuhren trotzdem alle, wie es geschehen war. Er war nicht hingerichtet, sondern zu Tode gequält worden. Man hatte verhindert, dass Folterer die Namen seiner Mitarbeiter und Freunde von ihm zu erpressen. Es war standhaft geblieben. Wut und Enttäuschung bei der Gestapo waren groß; in seiner Wohnung hatte man kein Material gefunden, es gab nichts Geschriebenes, keine Notiz, keinen Zettel mit einer Adresse. Kaum noch in der Hoffnung, etwas aus ihm heraus zu

Münchner Stadtbibliothek DFG

bekommen, sondern eigentlich nur noch, um ihn für seinen Eigensinn zu züchtigen und bestrafen, hatte man ihn gefangen. Vielleicht hatten die Folterknechte nicht einmal die Absicht gehabt, ihn zu töten — jedenfalls war ihnen kein ausdrücklicher Befehl dieser Art nicht zugegangen — : es schien ihnen, beim dritten „Verhör", unter den Händen. Da war sein Körper nur noch eine blutige, entstellte Masse und seine Nerven — die irgendwo in der Wohnung lebte und von Hammer wimmerlich wurde, als sie von seinem Selbstmord erfuhr — seine armen Nerven hätte das verschwollene, entzündete, geronnene, von Eiter, Blut und Kot verschmierte Gesicht nicht wiedererkannt, dem welcher das Menschenantlitz ihres Sohnes gewesen war.

„Geht es dir nahe, Hendrik?" erkundigte sich Nicolette mit einer merkwürdig kalten [illegible] und — wie es schien — beinah höhnischen Neugierde bei ihrem Gatten. „Bekümmert es dich?"

Hendrik wagte nicht, ihren Blick zu erwidern. „Ich habe [illegible] so lange gekannt..", [illegible] als hätte er für etwas eine Entschuldigung zu haben.

„[illegible] hat gewollt, was er wollte", verteidigte Nicolette. „Wenn man spielt, muß man dasselbe gelassen sein, den Einsatz zu verlieren."

Hendrik, dem das Gespräch peinlich war, murmelte:

Münchner Stadtbibliothek DFG

„Armer Otto!" – Sie suchte etwas, das sie wieder-
gab. Sie wiederholte nachdenklich: „Wieso – arm?" Und
fügte dann hinzu: „Er hat für die Sache gekämpft,
die ihm die richtige schien. Er hat niemandem etwas ge-
nommen." Nach einer Pause [illegible] sie noch: „Ich
will Manche schreiben und ihnen von Ottos Tod er-
zählen. Manche beeindruckt die Menschen, die ihr
Leben nach [illegible] Spiel setzen. Es liebt die Eigensinnigen.
Es wäre selbst dazu fähig, am Eigensinn zu
sterben. Vielleicht wird es finden, daß diese Ehrlich-
keit eine Persönlichkeit gewesen ist und Disziplin
besessen hat."

Hendrik machte eine ungeduldige Handbewegung.
„Otto war gar keine besondere Persönlichkeit",
sagte er. „Er war ein einfacher Mensch. Er war
ein einfacher Soldat der guten Sache ..." Hier
unterbrach er sich [illegible] über sein fahles
Gesicht lief eine fliehende Röte. Er schämte sich
seiner Worte. Er empfand Scham, weil er Worte
gebraucht hatte, denen Ernst in [illegible] durch
Ottos Tod beraubt geworden war. [illegible] den
Ernst [illegible] – jetzt, in diesem einen kurzen
Augenblick unterbrach er –, schuldig, daß er sie
entwürdigte, indem er sie über seine Lippen kommen
ließ. Die großen Worte mußten aus seinem Munde
klingen wie Hohn. –

Münchner Stadtbibliothek DFG

An der Beerdigung des Schauspielers Otto Ulrichs, der seinem Leben freiwillig und aus Furcht vor der gerechten Bestrafung durch die deutschen Gerichte" ein Ende gemacht hatte, durfte niemand teilnehmen. Der nationale Staat hatte den entseelten Leichnam seines Opfers verscharren lassen, wie einen verrechten Hund. Aber die Mutter des Verstorbenen, eine fromme Katholikin, schickte Geld für Sang und Klang für einen kleinen Grabstein. In einem Brief, der durch Tränen-Flecke deutlich gemacht war, flehte sie darum, man möge ihrem Kinde eine christliche Begräbnis gönnen. Die Kirche mußte sich weigern: dem Sang der Selbstmörder darf kein Priester folgen. Die alte Frau, betete für ihren verlorenen Sohn. „Er hat nicht an Dich (lieben Gott) geglaubt, heißt es hat viel gesündigt. Aber er war nicht schlecht. Es ist den falschen Weg gegangen, nicht aus Verstocktheit, sondern weil er ihn für den richtigen hielt. Alle Wege, die man in der guten Absicht geht, müssen bei Gott enden. Der Vater im Himmel wird ihm verzeihen und ihm die ewige Strafe erlassen. Denn der Vater sieht in die Herzen. Und da, wo unser verirrtes Kind war (nicht möglich gewesen) ist mein." Übrigens, wäre der alten Frau das Geld für Sang und Grabstein (nicht) aufbewahrt worden, denn sie hat nichts, keinen Pfennig und keinen Gegenstand

Münchner Stadtbibliothek DFG

noch, der noch ein Geld umzutauschen ~~hatten wäre~~ war; sie hatte davon, daß die gewissene Währungsreform auch Bayern, sie würde als Hungerjahr, wenn, da ~~das~~ Ob sie nicht mehr umtauschen ~~konnte~~ konnte, würde es noch öfters viel schlimmer werden. — ~~Der Fremde fragte~~ Ein Freund des Verschollenen, der seinen Namen nicht nannte, hatte sie die Reise aus Berlin gebracht, mit genauen Anweisungen, an welche Stellen sie das Geld weitergeleiten habe, damit es für die Bevölkerung verwendet werde. ~~fortsetzen~~ „Vergeiten Sie mir, daß ich meinen Namen nicht nenne", schrieb der Unbekannte. „Sie werden sicherlich die Gründe, die mich zur Vorsicht zwingen, kennen und verstehen." — Die alte Frau kannte gar nichts und verstand gar nichts. Sie weinte ein wenig, wiederholte sich, schüttelte den Kopf, betete und schickte das Geld, das sie gerade aus Berlin bekommen hatte, wieder dorthin zurück. „In den Städten scheinen sie alle männlich geworden zu sein", dachte die alte Frau, „warum muß das Geld auch durch halb Deutschland reisen, wenn es doch ~~in~~ aus Berlin kommt und in Berlin ausgegeben werden soll? Aber sicher ist es ein guter Mensch, der mir das geschickt hat — sicher ein guter und frommer Mensch." Und sie schloß den unbekannten Spender in ihre Gebete ein.

Münchner Stadtbibliothek DFG

So wünschte Grabbe sich Sang der neuen Revolutionäre von der hohen Tag bezahlt, die der Herr Intendant vom nationalsozialistischen Staate [bezahlt]. Das war das Letzte und Einzige, was Hendrich Höfgen noch tun konnte für seinen Freund Otto Ulrichs — es war vielleicht die letzte Beleidigung, die er ihm antat. Hendrich aber fühlte sich erleichtert, nachdem das Schimpfen gegangen war (aus Müller Ulrichs). Nun war sein Gewissen doch [wieder] ein wenig beruhigt, und auf der Seite, wo er in seinem Herzen die „Rücksichtnahmen" [verbuchte], da war wieder ein kleiner Platz. Die Spannung, in der er sich während der letzten schlimmen Tage befunden hatte, lockerte sich. Der Druck wich von ihm. Es gelang ihm, sich [mit Anstand aber Energie] auf den Hamlet zu konzentrieren.

Denn diese Rolle bewältigte ihm Schwierigkeiten, auf die er nicht gefaßt gewesen war. Mit welchem Leichtsinn hatte er damals, in Hamburg, diesen Dämonstrationen imponiert! Der gute Karo [hatte] sich [getäuscht] und hatte [recht] bei der Generalprobe die Vorstellung absagen wollen. „Denn solche Schweinereien dürfe es nicht im neuen Hause!" hatte der [alte] Karo gesagt. (als Vorkämpfer einer fortschrittlichen Theaterei)

Münchner Stadtbibliothek DFG

Hendrich wiederholt sich, und er mühte sich ab.

Nun gab es niemand mehr, der ihm Gegenwart und ihn betreffend, vom „Schweinwein" zu reden wagte. Alle standen schweigend und wichen, wenn der Intendant probierte. Hendrich selbst aber wußte, daß er als Hamlet [illegible] (wurde). „Ich schaffe es nicht!" stöhnte er, [illegible] (schon gab) [illegible] war wenn niemand ihm helfen konnte. — Wie leicht war ihm der Mephisto gefallen! Da war es, vom ersten Augenblick an, jeden Ton und jeden Gang sicher gewesen. Der Höllenfürst hatte sich beinah (was spöde, er aber war) weggeworfen. Hendrich krümmte sich: „Ich kann dich nicht!" rief der Schauspieler. Hamlet aber antwortete ihm — abgewendet, traurig, spöttisch, nämlich hohnvoll — : „Du gleichst dem Geist, den du begreifst — Nicht mir!"

Der Komödiant sah die Dirigenten an: „Ich muß dich spielen können! Wenn ich vor dir wage, dann habe ich ganz gewagt. Du bist die Feuerprobe, die ich bestehen muß. Mein ganzes Leben, (ganz) alles was ich gründlich habe — mein ganzes Wesen und all meine Schande sind nur zu rechtfertigen durch meine Künstlerschaft! Ein Künstler bin ich nur, wenn ich Hamlet bin!"

* Hendrich aber stöhnte, wenn niemand ihm Mut machte: „Ich schaffe es nicht!"

Münchner Stadtbibliothek DFG

„Du bist nicht Hamlet", antwortete ihm der Prinz. „Du besitzest nicht die Vornehmheit, die man sich nur durch das Leiden und durch die Erkenntnis erwirbt. Du hast nicht genug gelitten, und was du erkannt hast, das hast du verkauft, für einen Titel und für eine kühne Tage. Du bist nicht vornehm, denn du bist ein Affe der Macht und ein Clown für die Zerstreuung der Mörder. Übrigens sieht dir auch gar nicht aus wie Hamlet. Sahst du dir doch einmal deine Hände an – sind das die Hände dazu, den Leib und Erkenntnis adeln und verschönen? Deine Hände sind plump, die magst du noch so fein und gepflegt halten. Außerdem bist du viel zu dick. Es paßt mir leid, dich darauf hinweisen zu müssen – aber ein Hamlet mit solchen Hüften: oh weh!" Hier lachte der Prinz hohl und höhnisch, als ein mythischen Feind ewigen Ruhmes.

„Du weißt, daß ich auch die Bühne immer noch sehr schwach ausüben kann!" rief, gereizt und beleidigt, der Komödiant. „Ich habe mir ein Kostüm entwerfen lassen, in dem mein Todfeind nichts an mir bemerken könnte von diesen Hüften. Es ist eine Geheimheit von Dir, mich dafür an die Hand zu nehmen, wo ich ohnedies so schwach bin!

Münchner Stadtbibliothek DFG

Warum liegt dir denn daran, mich zu kränken? Hast du mich denn so lieb?"

"Ich habe dich überhaupt nicht." Der Prinz hatte ein wenig ärgerlich geantwortet. "Ich habe gar keine Beziehung zu dir. Du bist nicht meinesgleichen. Du hattest die Wahl, mein Liebes: zwischen der Vornehmheit und der Karosse. Nun, du hast dich entschieden. Sei glücklich, aber laß mich meinen Frieden!" Hier begann die schmale Figur schon, sich aufzulösen.

"Ich habe dich nicht!!" knurrte noch einmal der Komödiant und schnarrte seine beiden Hände, neben die der Schatten sich so schwabbelnd gestützt hatte, nach dem Prinzen aus; aber sie griffen ins Leere.

"Du bist nicht Hamlet!" zwitscherte ihm, noch einmal die (nicht aufgelegte), kohlrabenhafte Stimme. —

Er war nicht Hamlet; aber er spielte ihn, seine Komödie lief ihm nicht im Stich. "Es wird schon gut gehen!" sagten ihm die Regisseure und die Kollegen — sie waren, Gutmütigkeit, sei es aus dem Intendanten zu schmeicheln. "Seit den Tagen des großen Kaiserhof hat man einen solche Leistung auf keinem deutschen Theater gesehen!" — Es schien wünschenswert, daß der Prinz ihnen einen günstigen Anlaß, ihr

Münchner Stadtbibliothek DFG

Geheimnis, schwächlig blieb. Er dekadent wie die jungen Klagenden
Dämonischen/ Seine Darstellung blieb im Rhetorischen
stecken. Da er sich männliche Hamlets und keine
wirkliche Vision der Hamlet bezaubert, experimentierte
er. Mit einer raffinierten Hellsichtigkeit setzte er Nuancen,
kleine Überraschungseffekte nebeneinander, deren
innerer Zusammenhang fehlte. Er
hatte beschlossen, daß die männliche, energische,
tätige Komponente der Hamlet zu bekommen
hat — „der Dämonismus ist keine Schwächung",
schwächte in den Kollegen und dem Regisseur
auch den Journalisten gegenüber sprach er sich
in diesem Sinne aus. „Es ist nicht wenig
als feminin — ganze Schauspieler-Generationen
haben sich als femininen Typus entfaltet.
Seine Melancholie ist männlich, sind
übrigens, kein leeres System, sondern sie
hat greifbare Gründe. Der Prinz hat den
alten als den Rächer seines Vaters entfaltet. Er
ist Renaissance-Mensch — ambitionslos sind
nicht ohne Zynismus. Mir liegt vor allem
daran, ihm die weiblichen, harmonischen
Züge zu nehmen, mit denen eine konven-
tionelle Deutung ihn belastet hat."
Regisseur, Kollegen und Journalisten standen

Münchner Stadtbibliothek DFG

als dies sehr merkwürdig, kühn und interessant. Benjamin Pelz, mit dem Hofgen lange Unterhaltungen über den Hamlet hatte, was die gründet von Hamlets Conception [illegible] Rolle, in der er den Schauspieler mit allen Mitteln seines Könnens und [illegible] durchdrungen Bewußtseins [illegible]. „Was so, wie Ihr Genie ihn [illegible] deutlich und begreiflich, ist der Dämonpein [illegible] eines Menschen von heute — die wenigsten Tatmenschen sind — noch rätselhaft", sagte Pelz.

Die Figur, welche Hendrik Hofgen auf dem Hamlet machte, war ein [illegible] Interesse mit [illegible] Zügen. Alle Augenblicke, wenn er über die Hohlheit seines Spiels hinwegtäuschen wollte, wenn man [illegible] und [illegible]. Im einen Augenblick schaud er [illegible], um im nächsten mit großen Lärm in Ohnmacht zu fallen. Stark zu sagen, [illegible] und hohle w. Seine Lachen grell, seine Bewegungen gezwungen. Die unheimlich, nämlich gründige Melancholie, die er als Mephisto (Faust hatte) ohne die geringste Beabsichtigung, ohne sie zu spielen, sondern nach tiefsten [illegible], spürenden Gesetz —, fehlte (seinem) Hamlet. Die großen

[illegible] mit [illegible] — 21 — [illegible] Gesetz

Monolog ~~[illegible]~~ brachte es
in vielfacher modifizierter Aufführung;
aber es „brachte" sie nicht. Da es die Klage an-
stimmte:

„O schmölze doch das allzu feste Fleisch,
Zerging', und löst' in Tau sich auf!"

— da fehlten sie die Musik wie die Handlung, die Schön-
heit wie die Verzweiflung; man spürte nicht, was
~~spürbar~~ dieses Wort (fühlbar) was ~~[illegible]~~ (dieses Wort) wollen was,
sie diese Laute über diese Lippen kamen; wider
Gefühl noch Erkenntnis adelten ~~diese~~ die Rede:
sie blieb (leer) ~~[illegible]~~, sachlich, mit Nervosität
und Ungeduldigung hingesagten aufgeschriebenen Phrasen-
stücken.

Trotzdem hatte die Aufführung wenigstenden Er-
folg. Das neue Berliner Premierenpublikum nämlich be-
wunderte die Schauspieler mehr nach ihren Be-
ziehungen zur Macht, als (nach) der Reinheit und
Intensität ihrer künstlerischen Leistung. Höflichen
war Applaus und Stand im Grunde beim
Fleischgewand; also mußte es auch ein recht
klassisches Hamlet sein. Übrigens war die ganze
Inszenierung darauf angelegt, diesem Drama
von hohen Möglichkeiten gegen und blutsmäßigen
Profanen mit allen nicht minder heroisch
gesinnten Namen zu imponieren. Man

Münchner Stadtbibliothek DFG

hatte den monistischen Charakter der Shakespeare-Tragödie [illegible] und dramaturgische Bedeutung. Die Handlung spielte sich von klotzigen Dekorationen ab, die einen geräumigen Hintergrund wie die Rezken der Nibelungenlieder abgeben hätten. Auch der Prunk, die in einer dürftigen Räumlichkeit lag, sah in einem nackenden Schwerter und viel nackter Gestalten. „Hamlet ist das repräsentativste germanische Drama", hatte Dorkhon Ghasig in seinem vom Propagandaministerium inspirierten Vorbesprechung verkündigt. „Der Räumlichkeit ist das Symbol des deutschen Menschen; [illegible] ist [illegible] seines tiefsten Wesens endgültig auszudrücken. Hölderlin sieht über sein Auge:

„Denn, ihr Deutschen, auch ihr seid
Tatenarm und gedankenvoll."

Hamlet [illegible] ist also auch eine Gestalt des deutschen Menschen. Wir haben ihn [illegible] sein [illegible] müssen. Denn die Stärke [illegible] Tatkraft, sondern auch die zergliedernde Reflexion. Eine Vorsehung, die uns den Führer geschickt hat, verpflichtet uns zur Aktion im Interesse der nationalen Gemeinschaft, von der Hamlet sich grüblerisch absondert und entfernt."

So fein und gebildet konnte der Dorkhon Ghasig

Münchner Stadtbibliothek DFG

sich immer noch entdecken, wenn der Regisseur
wirklich von ihm verlangte, in jede einzelne
die kindliche Tiefe der deutschen Verwandlung
bekommen; andererseits dafür hinweisen, daß
der germanische Mensch, bei all seinem edlen Ver-
sonnensein, keineswegs geneigt sei, die Tat zu
unterdrücken, die Schicksale und Führer von sich
abzuschütteln, sind dann in [illegible] nicht auf
seinem Platz an der Sonne, zu dem natürlich
auch Kolonien gehörten, verzichten wurde. – Übrigens
war man der Ansicht, daß Höfgen [illegible] diesen
[illegible] Konflikt, der dem deutschen Menschen auf eine
so eigentümliche Weise von allen übrigen Le-
benden unterscheidet, in seinem Hamlet-Da-
sein (Gelbe) [illegible] wurden hier, da [illegible] den
Prinzen als Draufgänger mit manchen Schönen-
den ein Problemen hinstellte, das sowohl
für Draufgängertum als auch für meta-
physische Anforderungen volles Verständnis hatte.

Der Intendant, dessen Hoffnung in der Tat
so gründlich fragwürdig war, daß er in ihr
Hinterhaupt mehrmals heftig wurde, mußte
sich immer wieder zeigen; neben ihm war
manchmal sein junger Gatte, Nicolette
Höfgen, die eine etwas windschiefe rund
schwarze, aber von allen in den Verhältnissen

Münchner Stadtbibliothek DFG

zum wunderschönen Ophelia gewesen war.

Der Meisterspürhund, schimmernd in Perlspitz, Gold und Silber, und seine Lotte, sanft strahlend im Himmelblau, standen nebeneinander im alten Lop und spendeten dämonischen Applaus. ~~Hamlet der tapfere Vater~~ Das, was die Verzückung der Gewaltigen mit seinem Hofmanns Mephistopheles-Handkuß empfand er dankbar. Schön und blond in seinem Hamlet-Kostüm verbeugte er sich tief vor dem hohen Herrn Paar, Lotte sich wieder verliebt im wieder dankte er, während er ~~[illegible]~~ die (rechte) Hand ~~[illegible]~~ mit einer Geste, die von Erschöpfung sprach, aber doch seine Rührung hatte, zum Herzen führte. Sein großer, mit so sublimem Sorgfalt rote dreimal vor nachgezeichneter Mund zeigte zweifelnes Lächeln; unter den wunden, schwarzen Bögen der Brauen standen die Augen unfruchtbar, stille und kalte Lichter; der überanstrengte, leidvoll gespannte Zug an den Schläfen verzerrte sein Antlitz und ließ seine nächtlosen Ringe wühlend wissen. Nun winkte die Frau Fliegengewalten, ihm mit ihrem Seiden-tüchlein zu, das die himmelblaue Farbe ~~[illegible]~~ ihrer Robe hatte. Der Erwählt grüßte, sie hin wieder in Gnaden aufgenommen, dachte Hamlet zu lächeln.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Er lehnte alle Einladungen ab, entschuldigte sich mit großer Müdigkeit und hielt sich nach Haase ~~[illegible]~~ tatsächlich. Als er sich allein, in seinem Arbeitszimmer, fand, merkte er, daß er schon nicht mehr an das was Er/Depressionen und Ekel dachte. Der laute Beifall hier schon nicht wegnehmen, daß er ausgelacht hatte. Es war gut und wichtig, daß die Hälfte der Damen, denen die er schon hatte gültigen müssen, wiederwohnt war. Aber sogar dieser wesentliche und bedeutsame Erfolg des Abends konnte ihn nicht hinwegtrösten über das peinliche Fiasko, das sein höheres Ansprüchen, sein bewußtes Ehrgeiz hatte erleiden ~~[illegible]~~ haben. „Ich war nicht Hamlet", dachte er grausam, „Die Zeitungen werden mir schreiben, daß ich in jedem Zoll der Dämonische gewesen bin. Aber sie werden lügen. Ich war schlecht, ich war schändlich — zu sehr Selbstkritik ~~[illegible]~~ bezüglich ist doch noch, um da, wo wissen. Wenn ich an den hohlen Ton denke, mit dem ich „Sein oder Nichtsein" aufgesagt habe, dann zieht sich alles in mir zusammen."

Er hielt sich in seinem Lehnstuhl wieder, der am ~~[illegible]~~ größten Fenster stand. Das Buch, nach dem er gegriffen hatte, legte er unwillkürlich wieder hin. Sein Blick: es waren „Les

Münchner Stadtbibliothek DFG

Flamm das Mal", so wünschten ihm am Geburtstag.

Durch das Fenster hatte man den Blick in den dämmrigen Garten, aus dem Büsche und Fruchtzweige hingen. Hendrik fröstelte, er zog sich den Schlafrock über die Brust zusammen. Was für einen Monat hatte man denn? April? Oder schon Anfang Mai? Hendrik empfand es plötzlich als bitter traurig, dass er [seit so langer Zeit] [den Frühling] [schöne Verwandlung in den Sommer] [seine] [über dem Theater] [Haupt] [daraufhin] [Und dann noch, schmerzlich] sich sind sonnig, während er die Augen schloss: „Dieses verfluchte Theater — es reizt mich auf.“

Er sah mit geschlossenen Augen, aber eine warme Stimme sprach an: „Holla! Herr Intendant!“

Hendrik fuhr in die Höhe.

Aus dem Garten war ein Kerl [eine akrobatische Leistung; denn er] [gar kein Spaziergänger] [Besucher] [war] Seine Gestalt bis zur Brust im Fensterrahmen. Hendrik war [unfähig] [handlungsunfähig] [zu] [zu] [Augenblicke] lang, ob er nicht eine Vision [hatte], [zu] [Augenblicke] seinen überwachen Nerven. [Aber] Aber nein, der Mensch glich nicht einer Halluzination. Ganz entschieden: der lebte.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Es hing eine ganz schwarzmütze und eine schwarzige blaue Bluse. Die obere Hälfte seines Gesichtes ~~[illegible]~~ lag im Schatten; die untere Gesichtshälfte was bedeckt von einem schoppeligen Bart nördlicher Färbung.

„Was wollen Sie?!" schrie Höfgen; dabei krabbelte er hinter sich, nach der Klinke, die auf dem Schreibtisch stand.

„Schrei' doch nicht so!" sagte der Mann am Fenster, dessen Stimme nicht ohne eine gewisse Gutmütigkeit war. „Ich tu' dir ja nichts!"

„Was wollen Sie von mir?" wiederholte Hendrik, mühsam etwas Luft.

„Ich komme nur, um dir Grüße auszurichten", sagte der Mann. „Grüße von Otto."

Hendriks Gesicht war weiß geworden, wie das rechte Tuch, das er um den Hals geschlungen trug. „Ich weiß gar nicht, von welchem Otto Sie sprechen." Seine Stimme war plötzlich tonlos.

Das kurze Geräusch, das vom Fenster (ihm) antwortete, hatte einen recht unheimlichen Klang. „Na, wir wollen uns nicht streiten, dann bist noch dazu krank!" sagte der Besucher mit einem drohenden Nebenton. Aber er wurde ganz weich, als er freundlich: „Auf den letzten

Münchner Stadtbibliothek DFG

Zettel, den ich von Otto bekommen habe, stand ausgedrückt, daß dich [illegible] nicht, daß ich [illegible] bekommen bin. Aber Otto [illegible] verschwinden wird."

Hendrik [illegible]: „Ich werde die Polizei anrufen, wenn Sie nicht auf der Stelle verschwinden!"

Daraufhin wurde das Gelächter der Männer hinter ihm lauter. „Du, wärest dazu im Stande, Genosse!" rief er aufgemuntert. Hendrik öffnete, so unauffällig es sich irgend machen ließ, eine Schublade [illegible] Schreibtisch und ließ einen Revolver in seine Tasche gleiten; er hoffte, der Gast im Fenster würde es nicht bemerken, aber der rief schon — wobei er sich mit einer höchst verächtlichen Gebärde die Mütze auf den Stirne schob —: „Das Ding hältst du auch in der Schublade kaum können, Herr Intendant. Hast [illegible] — das macht die mit Unannehmlichkeiten. *Ich habe doch keinen Zweck, [illegible] denk eben gesagt, daß ich dir diesmal nichts tun werde."

Der Mann war viel jünger, als Hendrik angenommen hatte: neun, da der Schatten der Mütze nicht mehr mit seinen Stirne lag, stellte er sich heraus. Er hatte ein schönes, wildes Gesicht mit breiten, slawischen Wangenknochen und merkwürdig hellen, stahlgrauen Augen. Brauen und Wimpern

*Wovon hast du denn Angst?

Münchner Stadtbibliothek DFG

hatten die nötige Farbe, die auch die dicken rote Backenknochen zeigten. Übrigens, [illegible] auch die Haut seines Gesichtes von einem leuchtenden Zinnoberrot – „Es ist nicht wahrscheinlich", dachte Hendrik, und diese Erwägung, obwohl sie doch die gleichgültigsten Perspektiven eröffnete, hatte etwas Beruhigendes, beinahe Tröstliches für ihn, als hätte sie wohl möglich, daß es wahrscheinlich sich gründendem Verband würde es doch nicht die tolle Visite machen, die ihm das Leben kosten könnte und die niemandem [illegible] Kein Vernünftiger setzt sein Spiel, was nun mich einbilden zu verlieren. Es ist kaum denkbar, daß wirklich O.M. es war, der ihm [illegible] den Auftrag gegeben hat. O.M. [illegible] Es würde, daß wir unsere Köpfe für wertlose Dinge daran nötig haben ...'

Hendrik war näher an das Fenster herangetreten. Nun sprach er auf den Menschen ein, wie auf einen Kranken – wobei er es aber immerhin für geraten hielt, die Hand am Griff des Revolvers zu haben, der sich in der Tasche seines Hausgewandes befand. – „Machen Sie, daß Sie wegkommen, Mann! – ich rate es Ihnen im Guten! Ein Dienst könnte sie vom nächsten sehen; es ist jeden Augen-

* wir die Leichen, die dann ganz tief in Frauen anbeten oder Kinder sind! von der Sonne angezogen sein können.

Münchner Stadtbibliothek DFG

blick möglich, daß meine Frau hier im Zimmer tritt oder meine Mutter. Sie bringen sich in Gefahr, für nichts und wieder nichts! — So verschwinden Sie doch!" riet Hendrik gereizt, da die Figur im Fensterrahmen unbeweglich blieb.

Der Mann, dessen Höhlen wohl mehrere Vorhänge in gedämpften, undefinierbaren Farben verbargen, die plötzlich viel tiefer und düsterer, böswillig wirkten, klang:

"Erzähle deinen Freunden, daß O.M.o mir eine Stunde vor seinem Tod hat sagen lassen: Ich bin fertig mit der Welt von einem Sieg, als jemals in meinem Leben. Da was wir schon am ganzen Körper zu Tode lagen und konnte kaum reden, denn wir hatten den Mund voll Blut."

"Woher wissen Sie das?" fragte Hendrik, dessen Atem jetzt sehr rasselig und etwas knirschend ging.

"Woher ich das wohl?" Der Mann hatte wieder das schreckliche – nicht gerade [illegible] Lachen. "Von einem S.A.-Mann, der bis gestern in seiner Nähe war – und der eigentlich gar nicht, der nur zufällig zu ihm, in seinen letzten Stunden gesagt hat, was O.M.o wollen sagen!" hat er immer wieder gesagt. "Wenn man so weit ist, wie ich jetzt, sieht man sich manche Sache, hat er gesagt, klar

Münchner Stadtbibliothek DFG

werden sie gen!" Der Bandit, beide Arme auf das Fensterbrett gestützt, beugte den Oberkörper vor und betrachtete den Hausherrn aus seinen funkelnden grünen Augen, die vielleicht die Augen eines Wahnsinnigen waren.

Hendrik fuhr zusammen, von diesem Blick wie von einer Flamme getroffen, und knurrte: "Warum sagen Sie mir das alles?"

"Damit deine Freunde es erfahren!" rief der Mann mit einem bösen, rauhen Gebell in der Stimme. "Damit die ganzen Mörder es erfahren! Damit der Herr Ministerpräsident es erfährt!"

Hendrik begann die Nerven zu verlieren. Es bekam sonderbar gierende Gesten; seine Hände flogen zum Gesicht hinauf und zurück wieder herab; auch seine Lippen zuckten und seine hoffnungsvollen Augen verdüsterten sich. "Was soll das alles?" brachte er hervor. "Was wollen Sie mit diesem theatralischen Schrei?! Wollen Sie mich erpressen? Wollen Sie Geld von mir? Bitte, hier ist welches!" Er griff hinter sich auf die niedere Tischplatte seines roten Schreibtischs, in der sich neben der Revolver befand, keineswegs Geld. "Oder wollen Sie mich mit hinunterreißen? Das wird Ihnen nicht gelingen!

Münchner Stadtbibliothek DFG

Sie meinen wohl, ich spräche von dem Moment, da ihr an die Herrschaft kommt — denn natürlich werdet ihr einmal herrschen!" Der Intendant redete mit weißen, zitternden Lippen, während er flatternde Schritte, die beinah schon Sprünge waren, durch Zimmer tat. „Aber im Gegenteil!" rief er schrill, und blieb mitten im Raume stehen. „Dann wäre ich ja auch nicht von! Meinen Sie vielleicht, ich habe mich für diesen Fall nicht gerüstet? Oho!" triumphierte hysterisch der Intendant. „Ich habe die besten Beziehungen zu neuen Kreisen!"

Die Pastor schätzt mich, wenn ich mich recht! Dienste verpflichtet!

Hier war ein Hohnlächeln die Antwort. „Das könnte dir wohl so passen!" rief der Schauspieler aus dem Fenster. „Beste Beziehungen zu neuen Kreisen! So bequem, Freundchen — so bequem machen wir es uns nicht! Wir haben Unannehmlichkeiten gehabt, Herr Intendant — ich bin eigens hier nachgeblieben, um dich davon zu unterrichten: dann wir die Unannehmlichkeiten gehabt haben. Unser Gedächtnis ist gut — ganz brillant ist unser Gedächtnis, Freundchen! Wir vergessen nichts! Wir wissen, welche wir als Ersatz aufgehängen haben!"

Münchner Stadtbibliothek DFG

Da kommt Hendrik und noch kreischen: „Scheren Sie sich zum Teufel! – Wenn Sie nicht ein Schwindler wären, würfe ich doch noch die Polizei – dann wüßte ich, wo Sie hingehören, wo von uns Bürgern als Ersten hängt!"

In seiner gitternden Wut wollte er irgendetwo nach dem Kerl schlagen, fand aber nichts, was ihm geeignet schien, und riß sich die Hornbrille von der Nase. Mit einem krächzenden Klirren warf er die Hornbrille in die Richtung des Fensters. Aber das anmutige Geräusch des Zerspringens nicht wurde gerbrach mit einem leisen Klirren an der Wand.

Der fürsorgliche Gast war verschwunden. Hendrik eilte ans Fenster, um ihm noch etwas nachzurufen. „Ich bin überzeugt, niemand bedient!" Da der Intendant in den dämmernden Garten. „Das Theater braucht mich, und jedes Regime braucht das Theater! Kein Regime kann ohne mich auskommen!"

Er kam keine Antwort; von dem notdürftigen Fensterchen war keine Spur mehr zu sehen. Ihm schien der nächtliche Gast verschwunden zu sein. Der nächtliche Gast verschwand mit seinen schwarzen Männern, seinen dämmernden Büschen, auf denen mattes Silber [illegible] die weißen Blüten [illegible] hatten.

Münchner Stadtbibliothek DFG

[illegible] Blumenstrauß Der Gastgeber schenkte seinem Gast den Arm und seine Hände. Handsick wischte sich die Feuchtigkeit von der Stirne. Er bückte sich, hob die Brille auf und stellte mit Befriedigung fest, daß sie geblieben war. Es ging langsam durch Langsam und mit etwas schwankenden Schritten Zimmer.

Während er sich in einem der niedrigen und breiten Fauteuils niederließ, sprach er, wie müde er war, Was für ein Abend! Es war voll Mißklang mit sich selber, wenn er bedachte, was er alles angestellt hatte. Das wirkte Das hatte ja den Schönheitssinn nicht! Dabei legte er sein Gesicht in die Hände. Und er sah den Schönheitssinn. — Es schwand, daß nicht allein seinem Wunsche. Aber er wollte Schwinden Schwinden Nach all den Schrecken, die hinter ihm lagen, glaubte er einen Anspruch Liebkosungen zu haben auf Hände, die seine Träume stockten Schönheiten. Wände hatte Gesichte zu Stelle gewesen! Aber Formen, Ich habe sie alle verloren! dachte Hendsick. Ich habe alle verloren. Wie seinen goldenen Weltmeer Man Odo Ulrichs zu beneiden sei. Seine Schwingen (Er) waren beschnitten, und seine kühnen Gedanken waren

* Basbasa, meinen guten Engel; Pfeifen Tabak; die dreizehn Gräfin meine Koch; die kleine Frau, vom Hofball nicht? sogar die kleine Angelika: ich habe sie alle eingebüßt.

** Der berühmte Kunst Schwindler, Kenner Einsammler, Bild

Münchner Stadtbibliothek DFG

die der Glaubens sind ~~[illegible]~~ gewesen. Hendrik aber war bitter angefüllt von Scham, und seine Gedanken waren voll Ratlosigkeit, voll Angst und voll einer Sehnsucht, die ihn, Leere suchte und die Vergewaltigung verwandelt zu sein schien. — Was mich sogar Mikkas beunruhigt — Hans Mikkas, diese knabenhafte kleine Freundin ~~[illegible]~~ Beunruhigung waren alle, die (glaubenlosen), sind doppelt beunruhigend jene, die im Rausch des Glaubens ihr Leben gegeben haben.

Wie war dieser Abend zu überstehen? Hendrik spürte, daß in der Einsamkeit (Wände) seines Zimmers [illegible] Minuten länger [illegible] würden.*

Er wünschte: oben, in ihrem Boudoir, wartete ihn seine Frau — Nicoletta. Wahrscheinlich trug sie unter dem leichten Seidengewand die kühnen, geschmeidigen Stiefel aus dem glänzenden roten Leder. Die Peitsche, die auf dem Toilettetisch neben den Rosen, Pasten und Flacons lag, war von grüner Farbe. Bei Gelegenheit (wußte) was die Peitsche noch, die Stiefel aber grün gewesen...

Hendrik konnte hinauf zu Nicoletta gehen. Sie würde den schalen Mund schlängeln zu einer Begrüßung, sie würde blanke Katzenaugen machen und irgendetwas schmeichelnd Schwatzhaftes, von bildlich Augenblicks

* Mit einer Abwandlung des Baudelaire-Motivs: Hendrik empfindet die Nacht als tödlichen Tropfen

Münchner Stadtbibliothek DFG

sagen. – Nein, es war nicht das, was Hendrik jetzt wollte – nicht dies, was er eben noch so dringend brauchte!

Er hielt seine Hände vom Gesicht gleitend. Sein trostloser Blick ging durch die Dämmerung des Zimmers: über die Bibliothek, die gerahmten Photographien, die Teppiche, Bronzen, Vasen und Gemälde. Ja, es war fein und kostbar bei ihm aus. Er hatte es weit gebracht. Der Intendant, Staatsrat und Schauspieler, nach der Arbeit im seinem abgelegenen Heim...

Er schöpfte wieder. Da öffnete sich die Tür. Es war Frau Bella, die eintrat. Es war seine Mutter.

„Mir kam es vor, als hätte ich Ihnen gerufen", sagte sie. „Haben Sie noch Besuch?"

Er wandte sich langsam um, da sah sie. „Nein", sagte er leise. „Es war niemand hier."

Sie lächelte: „Wie man sich irren kann!" Dann trat sie näher an ihn heran; er bemerkte jetzt erst, daß sie sich im Gehen mit einer Handarbeit beschäftigte, es war ein großes wollenes Stück, wahrscheinlich sollte es eine Schal werden oder ein Sweater. „Es freut mich so ungemein, daß Sie doch noch ins Theater gehen konnten." Aber der wirre

– 97 – Blick

Münchner Stadtbibliothek DFG

ja, meine Mergräne, ich fühle mich gar nicht gut. Wie war es denn? Sicher ein großer Erfolg!"

Er antwortete mechanisch, sind standen die an ihre Augen, die an ihr vorbeigingen und sie doch mit einer sonderbaren, geistesabwesenden Ein gewohnheit nahmen: „Ja, es war ein Erfolg."

„Das dachte ich mir", [illegible]. „Aber du siehst angegriffen aus. Soll ich dir einen Tee machen?"

Er schüttelte stumm den Kopf.

Sie hielt sich neben ihm auf, auch der kleinsten Laune der Scheu, wieder. „Deine Augen sind so unruhig!" [illegible] besorgt. „Wo ist denn Brille?"

„Zuhause", [illegible]. Sie berührte mit den Fingerspitzen seinen kahlen Kopf. „Wie dumm!" sagte sie, gut über gemischt.

Da begann er zu reden. Er warf den Oberkörper nach vorne, seine Stimme [illegible] auch den Salon der Mutter, seine Schwestern wurden vom Weinkrampf geschüttelt.

Frau Bella war an die merkwürdigen Zustände ihres Sohnes gewöhnt. Trotzdem erschrak sie. Sie spürte, daß diesen Selbstquälereien andere, tiefere und schlimmere Gründe hatte, als die kleinen Zusammen-

Münchner Stadtbibliothek DFG

die w sich somit häufig gönnte.

"Ach was ist denn — was ist denn ---" redete sie. "Ihr Gesicht, das dem (der Sohn) so glich, was ganz nahe bei ihm. Sie spürte an ihrer Stirne die Feuchtigkeit seiner Tränen. Er griff mit einer heftigen Gebärde nach ihrem Hals, als wollte er sich festklammern an ihm. Ihre Arme umfingen ihn, sie zog ihn (Kopf) an ihre Brust und streichelte und schluchzte. Ihr Herz füllte sich bis zum Rande mit Mitleid. Mitleidend umschlang sie alles. Sie begriff seine ganze Schuld, (und die machtlose, ungeheure Reue) all seinen Irrtümer, und warum er hier liegen mußte und schluchzen.

"Ach Herzog", flüsterte sie. "Ach Herzog — so beruhige dich doch — so schlimm ist es doch nicht! Ach Herzog ..."

Unter dieser Anrede — unter diesem Namen der jüngere Jahre, den sein (Ehe)geiz und sein Hochmut weggewaschen hatten, wurde sein Weinen noch mehr heftiger; dann aber hielt es nach. Seine Schultern zuckten. Sein Gesicht blieb still auf Frau Rilla's Knien.

~~Er war nicht da~~

Er war in Minuten um ganzen, als w sich

— aber mündlich mündlich wird gesprochen verfahren schien — Ach das reine —

Münchner Stadtbibliothek DFG

langsam aufsprichte. Marcantonia In seinen langen Augenwimpern hingen noch Tränen, und die befeuchteten noch seine Wangen, seine sehnhaft geschwungenen Lippen, von denen so viele neue Küsse wollen wollen, und das edle Kinn, das so stolz gen Norden wandte in den Stunden des Triumphes und das jetzt zitterte. Während sein Haupt herabsank, traumverlorener Anblick ein wenig nach hinten sank, sah er, die Arme schön, klagend, hilflos - hilfe-suchend Cäsar gebrauchte:

„Was wollen die Menschen von mir? Warum verfolgen sie mich? Weshalb sind sie so laut? Ich bin doch nur ein ganz gewöhnlicher Schauspieler!"

*

ENDE.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Mathias.

Roman einer Karriere.

Name: Hendrik Hölgen (eigentlich Heinz)
(oder: Karel Kiepen; Matthias Mönges.)

Der Vater: Köbes. (= Jakob.)

[Etwas einundzwanzigjährige Geschäfte, die gelegentlich ein flottes Leben ermöglichten, aber schon ab 1929 schlechter gehen.]

Die Mutter: Bella

[Affäre mit dem Schauspieler mit dem Wohltätigkeitsbazar: die böse Zwingerin behauptet, sie habe gegen Entgelt und mit einem Rauschgift verkauft. Frau Schmidtgall hatte die Unverschämtheit.]

Der Schwester: Josy.

[Mit seiner Verlobung – wenn sie eingehalten wäre, ist die Familie sehr glücklich. Die Affäre mit dem Architekten: Vater Köbes kommt auch zu Schaden dabei. Prompte Entlobung.
Singt und dichtet:
Wenn ich was darf ich? – Mein Mathias!"
– Mit späterer Karriere als Rauschgiftschieber.]

*

Das einzige Verhältnis zur Mutter. Schuy wird Mittelsmann mit ihr; sie wird gegen den Vater. Widerstand des Vaters gegen den Schauspielerberuf.
– (Das Konsumgeschäft.) – Die Zeitungsannonce mit dem Klosett. Das Frauenzimmer.

*

Münchner Stadtbibliothek DFG

1937:

Er spielt den alten Fritz.

1935: Schauspieler der Kammerspiele.

Münchner Stadtbibliothek DFG

A. S. Ms-Ausgabe v. 1943

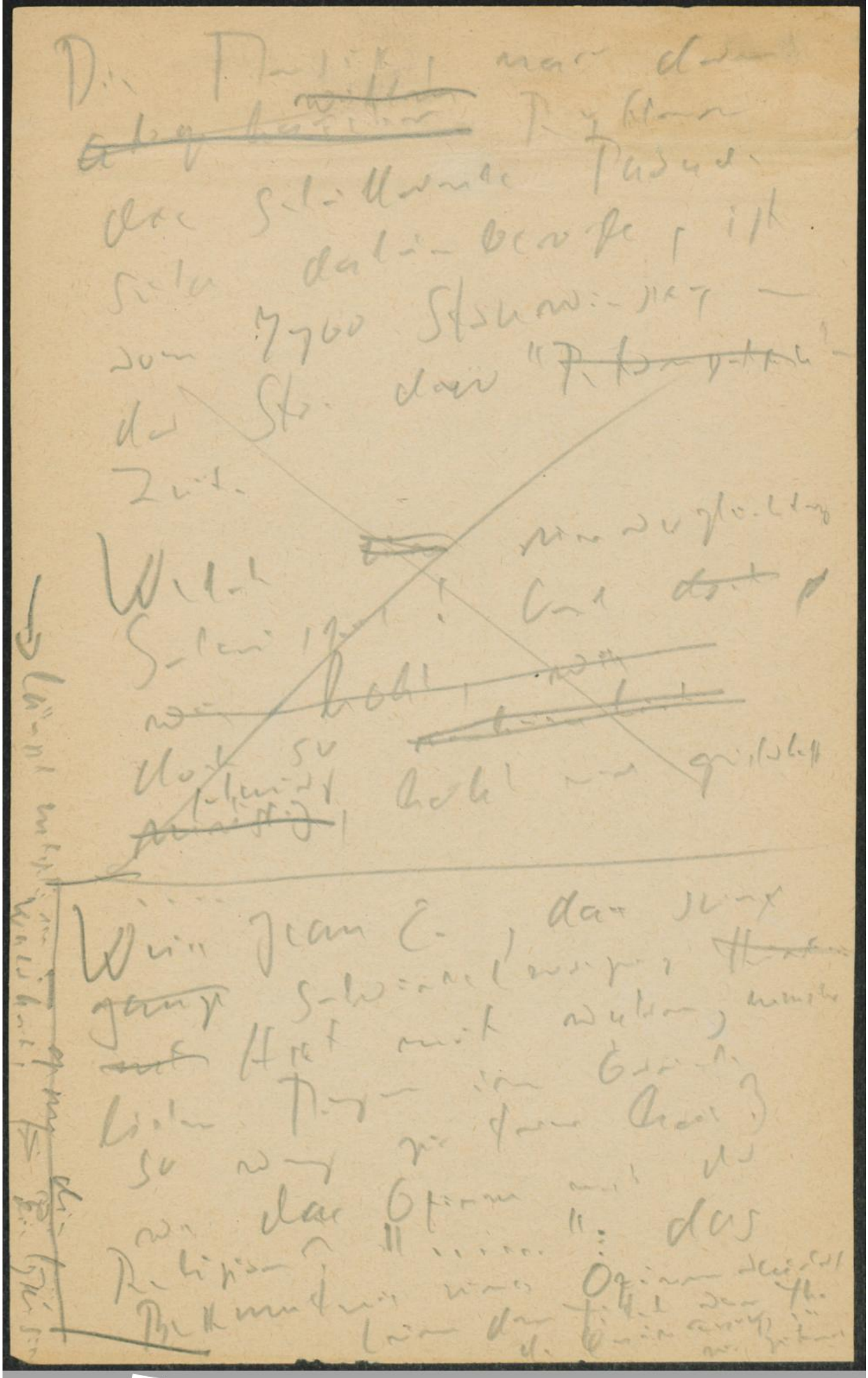
Eingeg. 15.5.72

v. Anita Kuck

Diese auf den Blättern von
KM liegen zw. S. 12 – 13

Bibl. Nachweise v. K. M.

Münchner Stadtbibliothek DFG



[Mephisto.]

" ..... , ich muß erleben,
Daß man die frechen Mörder lobt." Kapitel 7 schön!

Mephisto, der sich als schwarzer Pudel einschleicht in das Studierzimmer. („Der alte Höllenhund.") Die schwarzmagischen Sprüche, mit denen Faust ihn zu bannen versucht. Wie er endlich, „gestaltet wie ein fahrender Scholastikus," hinter dem Ofen hervortritt ....

" ..... denn alles, was entsteht,
Ist wert, daß es zugrunde geht;
Drum besser wär's, daß nichts entstünde."

" Nun kenn ich deine würdgen Pflichten!
Du kannst im Großen nichts vernichten
Und fängst es nun im Kleinen an."

So steigest dir der ewig regen,
Der heilsam schaffenden Gewalt
Die kalte Teufelsfaust entgegen,
Die sich vergebens krümmend ballt!"

X " Der Chaos wunderlicher Sohn ..."

[Göring zu ihm in der Loge - Saal. I

" Die Hölle selbst hat ihre Rechte?"

Göring. " Ich sehe es gern, das stachlicht dir Kerl;
Nun dann die Kreatur geschäftig sei!"

Der Herr der Ratten und der Mäuse,
" Der Fliegen, Frösche, Wanzen, Läuse ..."

Denn die die Ersten gut verjagen,
Bin ich als wahrer Jünger hier.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Faustus Verzweiflung. („Verwünscht doch …") – Der mit Blut geschriebene Pakt.

Die Schüler-Szene. Verführung der jungen Menschen (oder Bekehrung?) Wunsch der Nichtigkeit.

Die Entdeckung der Fähigkeiten.

Herr Mephisto als Schüler. Sein Haus.

Die Abfahrt mit dem Zauberwagen.

Auerbachs Keller in Leipzig. Die blöden Kumpane.

Hexenküche, ganz der große Hexe, von weit hergeholt, „schlag und einfachen." Der höllische Übermut, mit dem er das Lied vom König und seinem Floh vorträgt.

Die dämonische Gewandtheit – Pinsel; Zauberkünstler –, mit welcher er den Wein in die Näpfe aus den Tischen bohrt (den süßen Tokayer; den moussierenden Champagner usw.) Die diabolische Gewalt, mit der er die Flammen beschwört.

(Man vergißt wirklich ganz, daß er dicke ist ….)

Seine Maske: Ganz weiß kalkt, weiß gepuderte Stirnhaare. Die Brauen erhöht; große schwarze Punkte über den Augen und Brauen. Der ganz weiße Backenbart. Einen schwarzen Mund.

Der tragische Clown.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Der Vorgänger. (Johst.)

Beginnt als Revolutionär. — 1917 erscheint sein Pfarrerstück, ein Aktionsbruch, sein Drama „Morgenröte." (Pfarrerstück dann, sehr arm, an der Emigration.) Daraus:

„Der Krieg ist fürs die Aristokratien Ehrensache, für den Handel Geschäft und fürs das Proletariat eine Begeisterungsangelegenheit.... Vaterlandsliebe kann Beschränktheit sein; gewöhnlich ist sie gedankenlose Vorgesetztheit."

Erster Erfolg: das Grabbe-Drama. Erscheint im jüdischen Verlag — im Lichtwalt vom Niedermeyer. Gleichgültig ihm Reinecke-Gedichte. Ästhet des Freidankismus. neigt nationalsozialistisch

Hitler besucht ihn im Landhaus am Starnbergersee. J. wird glühender Nationalsozialist — aber H. kommt kein Dichter.

Intendant der Staatstheater. Das Haus am Gendarmenmarkt bleibt leer. — Intrigen zwischen Göring und Goebbels — die sich um das Theater-Protektorat zanken. J. muß dem G. G. weichen. — J. scheidet ohne Groll — Freundschaft mit Hedwig —; bleibt Staatsrat und Präsident der Dichterakademie.

Er geht auf Reisen. Sein Reisebuch:

„Maske und Gesicht."

Münchner Stadtbibliothek DFG

Totales Abkommen mit schwarzem Talent, ...
„Mondäne Kälte." Logenplätze und Luxusschuhe.
Schwedisch-deutsche Verbindung:
X „Bunte Uniformen und Fracks, stehen wie Pflicht,
an die die Sitte weibliche Reize bannt."
Die Rosen der Anwesenheit:
X „Ich wähle mich zur Besonnenheit mit einem
Atemzug von Goldener Vergänglichkeit."
Dementen Erinnerungen. „Törichte Verwandte"
— wegweise durch Emigrantengeschwätz —
Verehrer zusammen.

„... das Nationalsozialismus und Kultur Einsatz der gleichen Charakterhaltung sind ..."
(im Gespräch mit Hendrik.)

[Die berühmte Stelle über den zur entsichernden Bronning und das Wort 'Kultur'.]

Der Nationalsoz. als der „Imperialismus nach innen."

Das geschändete Paris. Der feierliche Friede von Potsdam.

Göring: „Ein Kommen, Klaus, schließlich sind wir Kinderlieben Bekannte.
Mit kleinen, zarten Liebesliedern will er uns das Dritte Reich werben ..."

Sein Sechsundzwanzigstes. („Sie haben auch einen, Hendrik ...")

In Norwegen: der Anruf aus der nördlichsten

Münchner Stadtbibliothek DFG

Der Frühere.

„ Ohne Gestalt, ohne Gesicht, Knorpel an der Stelle von Knochen. Ein Ei ist mehr Gestalt, Schwammigkeit, ohne Eigengewicht, ohne Sicherheit. Der Prototyp des kleinen Mannes. Eine dünne Locke fällt über die nichtssagende, bleichende Stirne. Der Schädel ist ohne Tiefe — gar kein Hinterkopf —, das Gesicht ist breit, die Backenknochen treten hervor. Die Nase — groß, schlecht geformt, ohne Charakter. (Die ordinäre Nase !!) Die Bewegungen linkisch, ohne Würde. Im Gesicht kein Zug, der von innerem Kampf, von Selbstdisziplin spricht. "

--- Das graue-blonde, lockere Fleisch der Wangen; das Schnurrbärtchen, wie Rotz. Unter der weißen Frackweste wölbt sich der Bauch ein wenig. Die von Hysterie verblendeten Augen.

- - - - -

Die Macht hatte eine enorme Anziehungskraft für Hendrik. Sie reizte ihn, imponierte, gleichgültig bewahrte er gegenüber eine gewisse spöttische Reserve — sie bedeutete eine Vergangenheit. Es gab etwas zu bewältigen, was wie ein schlechtes Gewissen war. Deshalb schreibt er sich, sie empfinden: „ Etwas lächerlich sieht er aus. Ein kleinbürgerliches Selbstbewußtsein ... " Gleichgültig wohnen sie auch über die ärmliche Kärglichkeit seines Gesichts. Seine nächste Empfindung war: „ Aber die Augen! Kolossal !.... Einer der unähnlichsten, einer der bemerkenswertesten Männer der Epoche. Meine Rechnung ist 20 klein neben dem seinen ...

Münchner Stadtbibliothek DFG

Telephonate Europas. „Wie ist es in Deutschland?"
Es wünscht mit aller Andacht ein paar Sätze zu
sehen, die wie eine Hand voll Märzenbecher,
Schneeglöckchen und erste Veilchen in der Dunkelheit
drüben blühen möchten . . "

Der marxistische Gepäckträger im Lügen-
den zu Klarmacht, daß der Führer für die
deutschen Arbeiter das Beste will.

„ Deutschland wird wieder ! "

*

Das fahle Holzschnittgesicht — mit Falten
wie den Mund. Das fahle Stahlauge.
Dabei lächelt er .... Alles fahl : die
Fröhlichkeit, der Mut, der männliche Ernst.
(der fahle Nationalismus — im Gegensatz
zu Heroismus, dem echten — legitimen —
Unmittelbaren.)

Die wahre Fahne: der Apache im
schwarzen Hemd, mit der Gitarre in
der Hand — dröhnend „ aasig."

Münchner Stadtbibliothek DFG

Charakterstudie für die Figur von Hans Niklas. SKL ist ein österr. Nazi namens Sklenka, der zuhause bei der Pfeffermühle wird [illegible] im Lion dann auch durchsucht.

Brief an Boris

17.7.1956

Münchner Stadtbibliothek DFG

Er kannte C. G. Niemals hätte er in einem anderen
eingestanden — und nur ganz selten gestand er
es sich selbst —, daß er ihn nicht bewunderte.
--- Ein Vorbild fürs Skl. Wenn sie auf C. G.
zurückkam zu sprechen war, bezeichnete sie „ewig
jüngen Adam" mit Skl. Sie begrüßte ihn sehr
mit Schmatz. (Skl. küßt sich sehr gerne einladen.)

Er war ehrgeizig und zäh. Er konnte alles: Skatkarten
und Figuren komponieren, Zitherharmonika und Radschlagen,
Theaterspielen und Dirigieren ...

1933. Begegnung mit ihm (mit dem Schwan!
Sein Gesicht strahlte. Ja, sein Glanz war auf
seine Stimme gefallen. Es war ganz hell wie —
durchsichtig zärtlich. Rosig überhauchte die Wangen, in
denen es keine schwarzen Löcher mehr gab.
„Hopp sind wir dran!" rief er seinen alten
Freunden zu. Seine Stimme, ganz hell, über-
schlug sich in der Höhe. Es war ergiffen
vom Frühling.
1934. „So haben wir uns das nicht vorgestellt."
„
Auf seine Stirne schon wieder der Tod. Man
sieht es seinem Gesicht die durchwachsenen Lippen
vorgezeichnet. „Es ist die alte Phantasie-
wirtschaft, die alte Schwäche ..."
Sein Tod. --- Es war einfach abgeholt worden. ...
..... Und wir wagte C. G. es doch nicht, sich dieses
jüngen, vom Tode knotigen zurückkommende und neukämpfende
Antlitz vorzustellen ---

Münchner Stadtbibliothek DFG

Der Trotzige. (Skl.)

Vielleicht war er leidend. Man hörte oft ihm gewiß ein dumpfes Husten, das aus der Tiefe der Brust zu kommen schien. Trotzdem verlangte er nicht von sich ... Seine Gesichtsfarbe war oft bläulich grau. Am schlimmsten sah er mit, wenn er am frühen Vormittag Probe gab. Er schien schwarze Löcher in den Wangen zu haben. Seine Stirn war ganz besonders auffallend.

....

Eben diese Mischung aus einer gaumenbeschaffenen Frische und einer Angegriffenheit, die er trotzig bezwang, war ihm charakteristisch.

Das widerspenstige, ~~arbe~~ dunkelblonde Haar, das sich am Wirbel nicht legen wollte, glänzte wie Gummischuhe. Seine dünnen, schlanken und knochigen Körper ....

.... Voll Zorn, Mißmut und unklarer Kritik.

(Vater spielen: Müller verhört und dichtet:
Er hat ihm Klavier und Violinmantel verkauft. I;
Brüder arbeitslos — er schickt ihnen von seinem
geringen Gage.)

" So kann es nicht bleiben. ... Was Schicht ist? Die Müden und der Verzweifelte Verzagt! Ein armes, waffenloses Land gegenüber bewaffneten — : eine Schande ist doch so etwas, eine Schande! " —
Mal wir schon, wenn es besser werden könnte.
Einer ist da, von dem wird die Befreiung kommen wird. Aber hier darf ich ja seinen Namen nicht nennen ... " Er hat gelächelt wie C. G. hinüber.

.....
.....

1. Kapitel. Hamburger Künstlertheater.

Die Theaterkanzlei. (H. K. Die Photos. Der dicke Wirt
sind.)

Direktor Krogh. (Das entschlossene, energische Gesicht.
Der alte Freund der Literaten — welche nicht mehr
mehr geht. [Seine große Zeit: 19 17 - 23. Im
Dresden. I Schwarz, goldgerandete Brille, hohe
sakkartische Stirne; schütteres graues Haar.
Etwas künstlich freundlichen Lachen. Kameradschaft)
Mund.

Frau von Hergfeld. (Regisseur, Dramaturgin;
gutmütig-mütterliche Schauspielerin (jetzt; spielt die
liebenswürdige Frau. Frau Gabor.) Sehr entschlossen.
Groß, mager, sprechendes Gesicht — nicht ohne
dramatischen Zug. Goldblonde Haare. Lieb
Hände. Dramatisch ohne Gefühl, wieder dramatisch.)
[Unterhaltung mit ihm. Er spricht über
sein Vergangenheit. Die alten Rollen sind. I

Die Motz. (Komische Alte. [Lola. I - Eigig.

Peterson. Väterspielerin. Stammig. Alt Gesichter.
Viele Szenen zusammengen. - Grammatikalisch.
Flirtet mit anderen.

Schwarz; mit dem weißen Haar, mit dem weißen Schnurrbart.

Kommissar Kohl (Paulchen Krug)

Otto Ulrich. (Der Kommissar. Hohe Stirne -
dünnes Haar -, dicke Lippen. Schön, kräftige
Hände. Enge, gepflegte Anzüge. Groß und
elastisch.) Der Wirt: Väterlicher Hausfreund.

Rolf
Fritz Thomas. (Der schöne. Umgangsfähigen Zug
um den Mund. Spielt Melodien. Stürmer
Fähnrich.)

Rahel Mohrenwitz (Alte)

Münchner Stadtbibliothek DFG

Angelika Sieburg. (Rüthchen. Spielt Wendka. Die
Kinderzeichnungen haben Augen im linken Gesichtchen.
Zieht etwas. Wendt sich. Lacht auch den
Hendrick i. schickt anonyme Blumen.)
Hans Niklas. (Skalenka. L'Der Nagy. I. Akt
den Monday nicht spielen – mein mich Hämorrhoiden
Richow vorläufig nehmen.)
Der Conductor Böck.

Wissen sie so genau, wann die kleine Angelika? An irgendeinem Punkt werden sie beobachtet...

E. H. K." Knaus und der Hungerkünstler.
Gespräch der Berliner Skalen. (Skalen.)
Hendrick hat sich von Hyazinth verabschiedet,
kommt im allerletzten Moment zurück, um
Skalen die Hand zu küssen.
Das Ensemble versammelt sich um den
Kamin.
Die Frühlingserwachen – Inszenierung.
Gespräch Hendrick – v. Hungerkünstler
" " – Otto Ulrich. (Rund-
bühnenmäßig Theater.)
[Ei, ich auch die nächste Saison zu neu-
zeitlich. Lehre Premiere der Spielzeit:
das Strindberg-Stück. I
Niklas schimpft. Angelika weint. Molly und
Peterson zanken sich. Bonecki spielt Karten.
Hölzgen resigniert.
Schluß: Hölzgen in seiner Wohnung, mit
der schwangeren Verena.

Zu: KH43.2
Ms der Sprengel Bd

Münchner Stadtbibliothek DFG

Pamela – Amika Nicoletta von Niebuhr

E – Barbara ~~Hofmann~~ Brücknau

Amika, gewölbte Stirne. Die schallenden Katzenaugen, die ephebe Nase, der schlanke Hals, das sich kräftig wölbt.

– – – – – –

Die Halb-Emigration

Die Begegnung mit Barbara Benson (Calif)

die Rôme. Barbara [illegible] Blick.

Stauffenberg = Theophil Mandry.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Warhaftig.

Der Held des Romans — H. H., Schauspieler, Regisseur und, auch dem H-Öhepunkt seine Karikatur haben, Intellektuell — repräsentativen einen Typus, den es zu allen Zeiten gegeben hat und der heute, gerade im III. Reich, eine besondere Rolle spielt: den Typ des völlig bedenkenlosen, zynischen und nihilistischen Karrieristen. Hier wird die ~~Geschichte~~ Chronik einer ganzen Laufbahn und einer ganzen Versatzung nicht nur erzählt, sondern psychologisch gedeutet. ~~Diese Geschichte~~ Die Chronik beginnt in einem kleinen provinziellen Theater Norddeutschlands, wird das Jahr 1926, wo der H. H. noch nichts ist als ein Begabtchen, das seine radikale Karriere beginnt. Entwicklung konstituiert. Es folgen die Geschichte seine problematischen Ehen und die seiner ersten sensationellen Aufstieg, der sich im Rahmen des „Systems" Zeit vollzieht: da ist .... wichtig.

Für die propagandistischen Zwecke wichtig.

An dem Symbol H. H. wird der Mensch ..

Auch die Figuren, die sich um ihn seinen gruppieren ..

~~An der Geschichte eines Karrieristen wird~~ ~~der Zeitcharakter~~ ~~von.~~

Der Roman „Mephisto" gibt von — analysierend oder und wertend, gestaltet eine ~~gestaltete~~ typische Bildung. An der Geschichte einer Geschichte wird Zeitcharakter vom Stoff — wird ein aktueller Roman im weitesten und wertvollsten Sinne der Worte.

Die „System" - Zeit. Berliner Betrieb. „Es ist doch nicht zu schildern."

Revuen. (Er singt neue Chansons, als Prinz of Wales. „Einmal machte mir die auch den Antrag.")

Große Oper. (Rivalität mit dem weiblichen Star. „Es ist doch nicht zu schildern.")

Film. Verwendet sich als Filmregisseur. Wird — aus Furcht, gezwungen zu sein — homosexuellen, als die alten „Frankreich."

Experimente mit Opernregie (das Buch.)

Amüsement, am liebsten französische Frauen.

Spielt. (Der homosexuelle Schwarze in dem dritten Avantgardestück.)

Das geplante Avantgarde-Studio in den Kammerspielen bleibt unveröffnet — wie das „Revolutionäre Theater" ....

Der Professor. Französischer Pilot (Flint.)
Francesco. Der Jockey (Freddy.)
Er verdient schon sein Geld.
Die Wohnung im Westend.
Die Anzüge bis 800 M.
(„Ich brauche mir ein zerbrochenes Herz nicht zu bestellen." Zum Professor.
Der spielt mit der Zunge in den Backen.
Sein Blick drückt schmerzlich die Gleichgültigkeit Menschen
...)

*

Münchner Stadtbibliothek DFG

Margarete: „Königlicher Kaufmann, Witwer, Alter 60 Jahre, wünscht sich wieder eine modische Lebensgefährtin, die bereit ist, ihm noch Kinder zu schenken, damit die alte Sippe im Namen nicht ausstirbt. Diskretion Ehrensache."

[Schauspielerin tritt zu Faden im Theater nicht annehmbar; zurückkommt, da H.Öffnung eintritt.]

Rudolf Claus.

Metallarbeiter. Seit seiner Jugend Marxist. 1914 in den Krieg. Kehrt zurückkommelt zurück. Wird – wegen der Kämpfe im mitteldeutschen Aufstand – zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt; 1942 begnadigt; wieder ins Zuchthaus. Arbeitet für die Rote Hilfe. 1933 in Konzentrationslager. SA-Leute stechen ihm die Augen aus. – Herbst 33 entlassen; arbeitet illegal, für die R.H. weiter; August 34 wieder verhaftet; Juli 35 zum Tode verurteilt. Wird einige Tage vor der Hinrichtung in Kette gelegt. Kommt ins Konzentrationslager. – Verurteilt wegen seiner „Tatsachen, die weniger als politischen Beweggründen, als aus kameradschaftlicher Verbundenheit und zur eigenen Betreuung vollführt wurden."

*

Otto Ulrich wählt ihm den Fall.
„Du musst zu dem Dicken sagen!"

Münchner Stadtbibliothek DFG

Hamlet. Die letzte große Rolle. Der große Übergang.
Der Kampf um ihn – mit ihm.
[Du gleichst dem Geist, den du begreifst,
" Nicht mir! "] Er wird wahnsinnig.

(Ehe.) II. Die Premiere des Sonst. Das Abendessen mit Stevenhagen. Alles peinlich.
Der Sonnenuntergang: Hendrik, E, Pamela.
Seine Unsicherheit im großen Hotel.
Das große Zusammentreffen. Das junge Mädchen, welches er beständig anstarrt: Tochter des Ministers. Triumph!
Das Bad. — Der Besuch bei Stevenhagen, nach der anderen Seite des See. [Die schönen Felder.
Er, im exzentrisch kariertem Anzug.
Sein phlegmatisches, bewegliches Pferd.
" Junge Mädchen müssen Disziplin haben! "]
" Pamela bleibt stumm.
Die schlimme Hochzeit. Der Hirschenschrei, den E gerne gehört hätte.. Ein ganz Fremde.
Rom und Jorg. Mir war kalt, keine Erschütterung.
Rede des Vaters ....

E: Grammar.

" Du wünschst mir guten Empfang gewiss! "

Münchner Stadtbibliothek DFG

Hamburg. Die Ehe.

Universitätsbibliothek, mit politischen Beziehungen ...

Die Tochter des hohen Reichsrichters Olligschläger, wird den mannigfachen politischen Gerüchten gemäß. (Er hat Verbindungen zu sozialistischen Kreisen; ist im Reichsland gewesen usw.) – Sie ist aschblond, mit dunklen Augen. Das Haar, an der Stirn gescheitelt – gewellten mit einem nördlichen Schimmer –, bedeckt die Ohren nicht ganz, etwas schief. Reine, nicht zu hohe, gewölbte Stirn (etwas kleine Brücke.) Die großen Augen, schwärzlich – blau, mit natürlichen, langen, gerade Wimpern. Mundwinkel blaß; zarten Rot, wenn sie sich Bewegung gemacht hat. Großer, feuchter Mund.

Das durchsichtige Nachdenkgesicht.

Ironie und Sanftheit.

Anschmiegsamkeit.

Gut trainiert. (Olligschläger.) Erzählt von kleinem Sport, das vorkommt werden müsse. Reitet. (Hendrich spielt sich dagegen als Proletarier auf.)

"Ich kann alles Mögliche. Am liebsten gleiten."

(Dekonstruieren.)

X – – "Ich möchte so gern verwirren – – ein anschmiegsamer Mensch sein – –"

Schluß

....

„Nun Grüße vom Otto!" sagte die Gestalt am Fenster.

G.G., im Gesicht weiß, wie das nackte Tier, das wir aus dem Hals hing, sagte mit einer Stimme, die plötzlich ganz klein war:

„Ich kenne keinen Otto."

„Na, du wirst dich noch wundern können."

Das Gesicht, das vom Fenster herkam, war häßlich und lächerlich. „Auf dem letzten Zettel, den ich von ihm bekommen habe, stand ausdrücklich, daß ich dich grüßen soll. Somit wäre ich nicht hier. Aber Otto's Befehle müssen respektiert werden."

„Ich werde die Polizei anrufen", sagte G.G. mit der kleinen Flüsterstimme.

„Du wärst sogar dazu im Stande." Nein, was das Gesicht den Fingern auf dem Fenster brecht bemerkte. Aber seine Stimme klang drohend weit, als sie weiterredete: „Übrigens könnten ihm sogar seine Mörderin nicht sagen, wie du ihn angeln wirst. Er soll dem Schweinehund seine Schuld noch einmal deutlich die Meinung gesagt haben — der Gefängnis-wärter hat mir davon erzählt, du ist männlich eine von uns."

Münchner Stadtbibliothek DFG

~~Schnell~~ Machen Sie jetzt schnell, dass Sie fort kommen!" kreischte die Hexe am Schreibtisch. "Meine Diener kann mich jeden Augenblick zum Essen rufen. Meine Frau kann ins Zimmer kommen."

Der fürchterliche Mensch schien diese Drohung überhaupt gar nicht zu hören. Jedenfalls kam er auf die Tür nicht zu, sondern auf mich zu, ganz wortlos, ~~mordlustig~~ schnaufte wütend, mit einem gedämpften, furchtbar tiefen Stimme. "Zum Schluss hat er noch die Zähne zusammengebissen — das hat mir die Wände erzählt. Seine Nägel sind weggerissen über seine Knie. Er hat gar keine Angst vor den Mördern gehabt.

.....

6. 6. war aufgezeichnet. Es stand in einer gezwungenen Haltung, wie in einer gewissen Scheu. Über seine Wangen lief eine hektische Röte, aber seine Lippen waren ganz weiß, als er antwortete:

"Was wollen überhaupt diese theatralischen Sätze?! Wollen Sie mich einschüchtern? Das ist gelungen. Mann nicht! Meinst du, ich fürchte vor dem Augenblick, wo ich an die Reihe komme? Aber im Gegenteil! Dann werde ich erst richtig los! Ich habe gläubende Begeisterung für meine Kunst!

Ein Hohngelächter die Antwort.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Hamburg. [Kampf um die Gage.]

Wie ein kleiner Sturmwind drang G. G. in Begleitung des geschäftlichen Direktors ein. „Ja, wo steckt sich denn dieser Herr Schlagmann mit dem Salon", fragte sich mit einer paar Sekunden lang.

„Ich meine 1000 ℳ haben" bedeutete er. „1000 — 1000 — 1000 — : es ist eine so schöne, runde Zahl. Sie macht mich ziemlich. Wenn ich ziemlich bin, kann ich gut Theater spielen ..."

Berlin. [Bei Göring.]

Ja, er hatte nicht sich und er hätte sich dem Direktor mit dem Salon gedroht, so wie Fräulein Herrn Schlagmann — wie lang war er her? Das wäre die freilich nur eine unterscheidende Nuance gewesen: der Direktor hätte ihm vielleicht sofort hinausgeworfen. Jedoch bittet er gnädig, da G. G. sich mein wie ein überwundener und unwürdiger Sturmwind benahm.

„Ich habe sich mit dem Kerlchen!" G. G. empfand, daß er unwiderstehlich war. Deshalb wagte er, hinzuzufügen: „Nicht böse sein, Herr Minister-präsident!"

Scene mit der Mutter:
„Aber Hans — aber Hans ..."

Münchner Stadtbibliothek DFG

Als ob wir nicht wüßten, was wir als Erste aufzugeben haben!"

"Schau Sie sich gefälligst das deutsche Theater an! Mich bin überhaupt nicht beschäftigt!" Er wollte etwas nach ihm erwidern; fand nicht die Formulierung ...

Die Erscheinung verschwand.

.....

Es war Pamela, die eintrat. Sie hatte die kalten grünen Stiefel an. "Nein, die Tiere!" Sie kam langsam näher, mit der Reitgerte wippend. "Schatz, ist dir so?"

Er stand bleich und bewegungslos. Sie schlängelte den Mund. "Der Schreiber hat sich natürlich gewundert, als sich die kalten Stiefel bewegten ..." Sie sprach hart und gierig, dabei über-deutlich jede Silbe akzentuierend.

---- Er kämpfte nach vorne. Die Lage war ihm im Gedächtnis mit den Armen. Pamela blieb stehen: das lautlose Entkommen war ihr plötzlich gar nicht mehr dämonisch. Es gab keinen Zweifel: er wollte.

"Was wollen die Leute von mir?" dachte er nicht Schuldigen heraus. "Warum verfolgen Sie mich? Ich bin doch nur ein ganz gewöhnlicher Schauspieler ....

X

Münchner Stadtbibliothek DFG

Hendrik - Hall"

Die Grünewald - Villa (1934)"

Die Mama steht dem Haushalt vor. Ging fein gewesen, trägt sich meistens in dunkler Seide, im Sommer gern. Weißen Haar mit Dauerwellen; sehr elegant geschminkt - mit rot die Lippen nie bürsten. Niemand hätte ihr das Sechzigste noch angesehen. Eine Matrone, nicht ohne mondänen Einschlag. Behandelt ihren „großen Jungen" sehr scharf, aber mit einer gewissen gärtlichen Respektlosigkeit. — „Frau Rolla" war zu einer sehr gesprächshaltenden, aber doch nicht zu überwiegenden Figur der Berliner Gesellschaft geworden ....

Vater Köbes hatte sich mehr zum Sonderling entwickelt. Beschäftigte sich viel mit den zwei großen Windhunden die von Hendrik aus geworfen worden, gestreichelt wurden. Neigung zum Alkoholgenuß und zum Kartenspiel. Rasiert sich zu selten. Immer in der Hausjoppe. Übernimmt eine Schutzhaft aufgrund, die der — halbjüdische — 1. Schutzhaft an sich wieder gibt. (Beantwortung von Urlaubsgesuchen usw. usw.)

[Der - halbjüdische - Renommier - Schutzhäftling Jansen. Sanfter Mensch mit etwas öligen dunklen Augen. Händisch ungeben. - Höflich dass sich diese Laune leisten. Es besteht darauf, den Schutzhaft aus der eigenen Tasche zu zahlen. Der „Nichtarier" kann nicht vom Staat zu Lasten bezahlt werden ....]

Münchner Stadtbibliothek DFG

Schweiker Jonny [illegible] mit Trompete durch die größeren und kleineren deutschen Städte; singt dann am Rundfunk: „Wirst du, was dann sein wird Änderung. — Zuweilen bringt sie einen neuen Schlager nach „Hendrik-Hall": wie sind es dann Herren wie den höchsten Gesellschaftsanzug, hohe S.S.-Funktionäre usw. Graf Dönhoff.

Der Diener Böck. Dramatischer Gericht. Er wird gehalten, damit er ständig über die geheimnisvolle Verwandlung seines Herrn staunen ....

Die 3 Wagen. Die Hände.

Gesellschaft. Junge Leute vom Theater. Dazwischen auch hohe Herrschaften. Der Ministerpräsident Göring zwischen 2 Damen, eine Frau Emmy abgeholt, die gerne Tischtennis spielt. — Wenn er englischen Stil. Hendrik in Knickers, kein Jackett.

Das schmächtige Mädchen, das ihn ärgern will; behauptet, er sei etwas dicker geworden. Er schließt sich einen halben Tag lang gramvoll in sein Zimmer ein.

*

Winterhilfe. Hendrik kommt im Adlon. Das abgespeckte Rudel. Der kleine Propagandaminister. Der Intendant bewegt sich anmutig zwischen den Fakirmädchen eines Tischleins.

Presseball. Der Intendant wird sowohl mit dem Dicken, als auch mit dem Kleinen photographiert: eine Leistung. Überhaupt: das Lavieren zwischen den beiden großen Gegenspielern.

Münchner Stadtbibliothek DFG

[Große Logenszene.]

Der Dicke saß an der Brüstung, sein fleischiger Finger spielte mit dem roten Samt. .... G. blieb im Hintergrund der Loge stehen. Sein Herz klopfte stark: es war etwas Gefährliches, in sich hineingestehen. Von diesem Augenblick konnte sein Leben — konnte Alles abhängen.

Er beobachtete, wie der Adjutant sich über den Dicken neigte. Der Adjutant flüsterte. Der Dicke wandte sich um. Sein Gesicht war noch strenger.

"Ah, Sie sind es!" "Er wünscht persönlich gesprochen zu werden." "Wie was doch der Name?" "Er sagt, er kenne Sie." Dann dem Adjutanten, dann wieder G. G. zurück.

"G. G. ..." Er wendete sich noch einmal zu seiner Gattin [blond] und lächelte ...

"Kommen Sie mal näher!" befahl der Dicke. "Ich möchte nicht, daß das Publikum mich sieht", sagte G. G. mit seiner tiefsten, heiseren Stimme. Der Dicke lachte, während er sagte: "Nun mein sich ja wohl keine Sekunde mit mir gestritten werden ..."

Hierauf sah G. G. ein .... Lächeln. Übrigens war es schon wieder nach vorne gestanden. — Befriedigt stellte er fest, wie die Leute, die gleichzeitig zwischen den Parkettreihen standen, auf ihn auf-merksam wurden. ...

.... Der Dicke sagte: "Man hört die wichtigen Dinge von

"Der Chef wünschen Sohn!"

Münchner Stadtbibliothek DFG

Thomas, jüngster Sohn. Schienen sich ja allerhand gleichgültig zu haben. Ein wichtiges Kräftegleichgewicht scheinen Sie mir gewesen zu sein."

G. G. wußte nicht, was er antworten sollte. Sollte er alles leugnen oder alles zugeben? Zum Zugeben war es jedenfalls noch zu früh — es konnte der Eindruck der Dicken noch nicht sicher sein —; Leugnen konnte auch einen schädlichen Eindruck machen. G. G. entschied sich für eine stumme Verneigung, wobei er mit einer eigentlich inhaltsleeren, aber schön ausgeführten Geste die rechte Hand auf die Brust legte; als wollte er etwas betonen: sie zu seine Unschuld, sie zu mein Ehrlichkeit, das gut gewesenen Verschulden kleinerhalb zu wiederholen.

Der Dicke betrachtete ihn mit einem Blick, der einerseits bewundernd, verächtlich, höhnisch — anderseits aber auch wohlwollend war. So betrachtet man sich einen kleinen Lebewesen, während man überlegt: Zertrete ich es im nächsten Augenblick, oder hebe ich es auf den Arm und gebe ihm zu fressen? — Die gewisse, ganz wie Möglichkeit schien sich durchzusetzen; denn der Dicke sagte:

"Meine Emmy hat mir sich von Ihnen erzählt. Sie sind ein begabter Kerl, das habe ich auch heute abend gemerkt. Das Mephisto gefällt mir."

.....

Münchner Stadtbibliothek DFG

„Den Mephisto spielen Sie wohl besonders gern?"
erkundigte sich der Dicke, wobei er wieder den lauernden Blick bekam.

„Es ist eine herrliche Rolle", versicherte G. G. mit dringender Stimme.

Der Ministerpräsident gab ihm, durch ein Trommeln seiner fetten Finger auf der Sammetbrüstung, zu verstehen, daß er konventionelle Antworten ihm langweilten. Deshalb beeilte sich G. G., zu sagen — wobei er, gewöhnlich noch sehr nervös und mehr anderen Eingebungen, seinen „aasigen" Lächeln probierte: „Ja, wissen Sie, ich bin sogar eine ganz nahe Verwandtschaft mit ihm."

Der Dicke wurde sofort ganz aufgeregt. Er drückte seinen massigen Oberkörper nach dem Schauspieler. „Sie kannten ihn also persönlich?"

.....

Die Peinlichkeit war überwunden; schon sich Ministerpräsident war der Sache wieder ganz gewachsen.

.....

.....

Am nächsten Morgen, die Angelegenheit Film-Gesellschaft, Theaterangelegenheiten waren. G. G. ging nicht selbst an den Apparat. Sein Adjutant, der Major.

„Ich sage es ganz, das steht ihm fest; Nur daß die Karriere gefährlich sei!"

„Kein Gewissen, wie? Auch nur ein Teil von einem Knaben.." Die kalte Teufelsfratze, die sich vorgebeugt hatte?"

Münchner Stadtbibliothek DFG

Der Betrieb in Hamburg, das Glanzgut.
Ein Gott steigt herab ....

X

Emmy.

„Emmy – wenn ich dürfte, wie ich möchte!"
sagte er mit gepreßter Stimme. Während sie auf
den blauen Kissen gänzlich auf ihm
lehnte, dachte er: „Wie klein, wie niedlich sie ist!
Was hat uns der Dicke an sie!"

X

Er fühlte sich in seiner Position so sicher –
daß er es nicht wagte, mit der
Sache zu kokettieren.
(Neue noch 14 Tage. Gesundheit spielende.
Gespräch mit der Hergfeld.)
Der Ministerpräsident hält ihn.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Noch nur noch, das hab die Welt noch nicht
gehabt, das gibt nie wieder das kommt
nicht wieder, es ist doch nicht zu schildern ...

...

Diese Tage am Abgrund, wenn ich am Morgen
gewacht, [illegible] noch
hoffen, es [illegible] noch [illegible]
Verwicklungen

...

Die Gefahr geht nach oben — dieselbe,
von der Schwarzen R. sich immer
distanzieren [illegible]. [Sein Kampf
mit den zoologischen Mächten.]

.....

Mächten [illegible], wenn man [illegible]
und sind nicht klüger, nicht [illegible]
als sonst. Sachsenhausen, Waffen, die
schweigen Erwachsenen, Gehorsam wie
den Rauchfang Köpfe — Köpfe wenden
rollen ...

Münchner Stadtbibliothek DFG

(1.) Die Mohrenwirtin schenkt H. ihre lange,
bissige Zigarrenspitze. „Die bist
gut anrissen, H." — Angelika
verbindet den Finger. Das Löchlein
Lächeln der Hoheit war nicht ohne
Schmerzlichkeit. —

H. stützt die Ellenbogen auf den Tisch, legt
die Fingerspitzen seiner ausgestreckten Hände
aneinander: sein Gott, als wenn die Hände
als Dom gotisch spitzig. Die Wirklichkeit
wenn sie nicht besonders. Beide Hände
nämlich, zehn lange Finger, völlig bekannt
die Fingernägel von winzigen Sichelung —
bräunlich und wenig, nicht ganz
sauber.

Die Martin hat Unrecht gehabt.
Es wird nicht Ernst mit dem Mut dem
provinziell. — Was glauben Sie, H. dass
sonst da angefangen.

— ~ — — —

Münchner Stadtbibliothek DFG

Der Intendant organisierte einen Spielabend, mit dem die Münchner Stadtpolizei nicht hätte aufwarten können: Vom machen dort beschäftigten Kriminalisten hielt sich H. H. alles bewußten, was über ihn gemeldet und geschrieben wurde.

Münchner Stadtbibliothek DFG

„Mephisto."

DER Held des Romans — des Schauspielers H. H. — ist eine erfundene Figur. Er repräsentiert einen Typus, den es zu allen Zeiten gegeben hat, und der heute, und gerade im III. Reich, eine besondere Rolle spielt: den Typus des faszinierenden Asozialen, des skrupellosen Komödianten, ... Der Roman erzählt die Geschichte seiner Karriere, während dessen mit Zeitgenossen und Kollegen spielt. Diese beginnt im linksradikalen Theater, wo H. noch auf den „Kommunismus" poliert; die Pflicht über eine Glanzzeit im Berliner, endet vor der „nationalen Revolution", bis ins III. Reich: H. wird Intendant und der Freund eines der Tyrannen. — Es ist mehr als ein Theaterroman, obwohl das Theater den Hintergrund der ganzen Handlung bildet. Eine ganze Fülle von Figuren, und jede von einer packenden Einprägsamkeit — : dazu Milieuschilderungen, die Berlin Charakter; Hamburg, Lübeck, auch exotische Schauplätze — niemals mißlungen, die von der Handlung nicht abhängen; andere, die von ihr gefordert werden; wieder andere, die dem Kampf gegen die Diktatur

[illegible] über [illegible] Übergangszeit stehen: ein junges Kommunismus, ein glühendes junges Nationalsozialismus. Inmitten dieses Hexenkampfes: der große Komödiant, Verständnis an jeder Erscheinung, Verständnis an jedem Menschen — harmonisch und weltanschaulich, so beinah genial und ganz niedrig — so männlich im Erotischen — sein Gesicht wird männlich groß. — Der Roman „M." hat Tiefe und Glanz, [illegible] Leidenschaft, [illegible] und in [illegible] Dramatik ——

Zeitnahe große und [illegible] Stoffe.

Der Komödiant und die Macht.

—

Münchner Stadtbibliothek DFG

HAMLET.

Die Gespensterscheinung der ersten Szene.

H.'s erste Worte:

„Mehr als befreundet, weniger als Freund."

König: „Wie hängen sich noch Wolken über mich!"

H.: „Nicht doch, mein Fürst, ich habe zu viel Sonne."

H., allein gelassen:

„O schmölze doch dies allzu feste Fleisch,
Zerging, würd' löst' in einen Tau sich auf!"

Die Tragödie Hamlets und der Geist.

Der Mord. Die Aufforderung zur Rache.

Der gespielte Wahnsinn.

Konzentrierung im Grübelnden (Ophelia sollte einen von ihnen spielen.)

„Sein oder Nichtsein —" (III. Akt.)

„Sterben — schlafen — nichts weiter —
und zu wissen, daß ein Schlaf
das Herzweh und die tausend Stöße endet.
Die natürlich Fleisches Erbteil ..."

— — — „Des Mächt'gen Druck, des Stolzen Mißhandlungen,
....., der Rechte Aufschub ...

[Die große Klage, daß ein Meuchler
heimlich entwendet, fehlt meinem Hamlet.
Er bleibt dem Lamahotsch ... I

Ophelias Verwirrung.

V. Aufzug: Die Totengräber.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Mephistopheles

[Faust: „ Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne
Und von der Erde jede höchste Lust .. "]

" Am meisten lieb' ich mir die vollen, freigebnen Wangen.
Für einen Leichnam bin ich nicht zu Hause."

Der Herr: Mephisto?

" Ich habe dir's gleichwohl nie gesagt.
Von allen Geistern, die verneinen,
Ist mir der Schalk am wenigsten zur Last."

" Von Zeit zu Zeit sah ich den Alten gern,
Und hüte mich, mit ihm zu brechen.
Es ist gar hübsch von einem großen Herrn
So menschlich mit dem Teufel selbst zu sprechen."

(Göring.)

Faust. " Welch Schauspiel! aber ach! ein Schauspiel nur!
Wo fass ich dich, unendliche Natur?
Euch Brüste, wo? ....."

.....

" Ich fühle Mut, mich in die Welt zu wagen,
Der Erde Weh, der Erde Glück zu tragen,
Mit Stürmen mich herumzuschlagen ...."

Erdgeist: " Du hast mich mächtig angezogen,
An meiner Sphäre lang' gesogen,
Und nun –

Weh! ich ertrag dich nicht!"

" Welch erbärmlich Grauen – fasst Übermenschen dich!"

" Soll ich dir, Flammenbildung, weichen?
" Ich bins, bin Faust, bin deinesgleichen!"

Münchner Stadtbibliothek DFG

X „ Der gleicht dem Geist, den du begreifst,
Nicht mir!"

„ Ein Komödiant könnt einem Pfaffen lehren."

[Göthing in der ersten Lesart: „ Vielleicht zu gut einem Politiker .. " I

„ Bewunderung von Kindern und Affen,
Wenn sich darnach der Gaumen stellt .. "

Sucht Er den wahren Gewinn!
Sei Er kein schellenlauter Thor!
Es trägt Verstand und rechter Sinn
Mit wenig Kunst sich selber vor.

Ja, eure Reden, die so blinkend sind,
In denen ihr der Menschheit Schnitzel kräuselt,
Sind unerquicklich wie der Nebelwind,
Der herbstlich durch die dürren Blätter säuselt!"

X-- „ Und wie wirs dann zuletzt so herrlich weit gebracht."

-- „ Und höchstens eine Haupt- und Staatsaktion
Mit kräftlichen pragmatischen Maximen,
Wie sie den Puppen wohl im Munde ziemen!"

Dem Göttern gleich ich mich! Du bist es gleich!
Dem Wurme gleich ich, der den Staub durchwühlt .."

„ Der Umkreis der holden Schlummergestalten,
Der Ausgang aller tödtlich feinen Kräfte .. "

[Mephistoteles. I

„ Nach jenem Dünkelgang hinaufgestrebet,
Um dessen engen Mund die ganze Hölle flammt .. "

„ Ach! an der Erde Busen — Sind wir gar Leichen da."

Münchner Stadtbibliothek DFG

[Mephisto.]

Hexenküche. — „Erkennst du mich? Gespenst! Scheusal du! Erkennst du deinen Herrn und Meister?"

Straße. (Faust tritt Gretchen.)

Abend. Ein kleines reinliches Zimmer. [Das Schmuckkästchen.]

Der Nachbarin Haus. [Martha. Erzählung vom Tod ihres Mannes]

Straße. Faust, Mephistopheles.

Garten. Gretchen Faust.

Wald und Höhle. — Mephisto — „kalt und feucht"..

„ So träumt' ich von Besitz und Gut,
Und im Gut' verwünscht' ich nach Besitz."

X „ Und Hexe sind gut, ich gönn' ihnen das Vergnügen,
Geheimnisvoll sich etwas vorzulügen."

Faust: „ Bin ich der Flüchtling nicht? der Unbehauste?
Der Unmensch ohne Zweck und Ruh — "

„ Nicht Abgrundmacht'ges sind ich auf der Welt,
Als einen Teufel, der verzweifelt.

Gretchens Stube. Meine Ruh ist hin ...

Marthens Garten. Das Gottesexamen. [„ Gefühl ist alles."]

Am Brunnen. (Lieder.) — Zwinger. [Mater dolorosa.
„ Ach neige .."]

Nacht. Straße vor Gretchens Tür. Valentin, Soldat,
Gretchens Bruder.

Sein Ende. [„ Mein Bruder! Gott! Was soll mir das? "]

Münchner Stadtbibliothek DFG

Seine drei Vorwürfe.

„Ich habe dieses dem Todesschlaf
Zwischen Ost und Nord als Soldat mich entrissen."

Dom. Amt, Orgel und Gesang. – Röm. Geist.

„Nachtasyl! Ein Häuschen!"

Walpurgisnacht. Handlung.

„In die Traum- und Zauberwelt
Sind wir, scheint es, eingegangen."

Die phantastischen Szenen des Mephistopheles ...

[Walpurgisnacht, traurig: Oberon und Titania,
goldene Hochzeit.]

Trübes Tag. Feld. [Die Prosa-Szene.]

Nacht, offenes Feld. Auf schwarzen Pferden daher brausend ...

Kerker. Dem Wahnsinn. – M.'s Anfassen:

„Meine Pferde scheuchen,
Der Morgen dämmert auf."

Münchner Stadtbibliothek DFG

Kandidat.

Roman.

1.) Hamburg. Kammerspiele. Ziegel-Typ.
G.G., als Probeaufführung.
Probe. (Optimis?)
Das revolutionäre Theater." (Stück mit
d. "Königsgrab.")
Das Ensemble. (Komp. Lokal unterteilt in 3 a. 3
Der kleine Kom Nazi, gutgläubig. (Sekt.)
Der junge Komiker. (Wangenkuss.)
Verschwörung.

*

Die Hände mit den Stricken — der w. königl.
ist. (Maschinerie. Heim-Komplex.)
Schaut ihn an. Spricht ihn.

*

Gastspiel der beiden Mädchen. (Glaubig)
E (Heidi E) — P. (Kindskameradschaft)
Engagiert Rede.

*

Der Vorhang. Das r. revolut. Th."
wird nicht geöffnet.

*

1)

Münchner Stadtbibliothek DFG

Entlassung Skl.: wegen Nazaktion.

Verlobung und Ehe mit Dr. mixt-E.

Bezeichnung und Verbindung Pi mit Nie. Stammbaum. Der zweiundzwanzigste Februar Zitat nach Nie. Die Ehe. Tagebuch. Haushalt dagegen. Heirat im Kino. Qual der Entscheidung. (Hymen) Gibt Hamburg auf.

2) Berlin. Kampf um den Erfolg. Die Zeit. (Klein Rom im Rausch) Schwer. Die mixt-E hilft. Schick. Theat. Der „Proteus" wird Theorie mitkommen.

Deutsche Ideale. Die Kameraden helfen sich. Berliner Leben. Leichtsinn i Reim i Film. Dabei: immer das gute Vorbild im Hinterhaus. Lexikon. Ab. Gift ist kommt. Wahrheit. Cabaret am Wedding. (Grosse Gift!) Gefährliche Experimente. Kameradschaft bolschewistisch. Trennung von der VJ mixt-E – die

2)

Sternheim entlässt P.

Es ist mir nicht gelungen, eine Frau aus dir zu machen. Du bist ein Junge und — eine Komö, dramatisch geblieben.

*

Die ganze Figur des III. Reichs: Ohne Namen: nennen, gewaltige Scheune ...

Der Dicke. Brust-Bauch: eine enorme Wölbung; Ordenklirrend. Die Söhne beim, die er mit einem langen Manöver zu verbergen sucht. Sein schamvolles Wohlwollen ...

Der Hinkende. Sein Lächeln. Frau Magda und blonde Kinderchen. Seine boshafte Freundlichkeit.

Das Schmerzhafte. Fahler Fleck; die vorragende Nase; Haarsträhne; der erblindete Blick ... Feuchte Hand ....

Barbara

hört mit Sympathie aber Befremdung die fehlenden Übergänge des Ehepaars. Mit Abscheu — aber zwiespältiger Anteilnahme — die Phantasien Mikhas.

Kameradschaftsabend der Kriegsgemeinde.
Tagung der deutschen Kriegsgemeinde. Göbbels, Lemke, Frau Fischer-Schmidt, Daudistel, Hauser, Amerika. Politische Betrachtung. Hungerblockade.

VIII. „Soll ich denn ganz verhungern ...?"
Die neuen Angebote. Göbbels Gnade.
Auch Göbbels gewonnen. — Der Kampf mit Jakobs.
Die Emigranten. (Der Professor. Die Mutter. Mendel. Bronzemann. Barbara. Die Schwindler.)
Mikhas Ende.

IX. Der Sieg.
Angebot der Regierung.
Die Villa wird ihm
Nicolaida kommt an.
Besuch im Hamburg wird bei der Gemeinde.
Schachbrett!
Das Kind der Mode!
Der neue Diktator!

X. Die Wohnung. Ehe mit N. — Otto, Erinnerung.
Familie. Hamlet. — Die Wohnung.
Verbindung mit Göbbels droht.
Besuch im S.A.-Radikalen.
Keine Brücke!
Propagandaschriften!
Umkehr.
Heimat N. auch!

nun Gewißheit
ein Ende zu machen —

QUERIDO VERLAG N.V. · AMSTERDAM
KEIZERSGRACHT 333 · TELEFON 43921
AMSTERDAM
193

Münchner Stadtbibliothek
DFG

Knoske

III. Theaterw. Rollen. Resolutionäres Theater. Nikolai.
Stadttheater – Verschiedenheit. Die beiden Mädchen.
~~Romanze~~ Aufenthalt, Barbara in H. Verlobung.
[Gegenstand: Sebastian Manuskript.]

IV. Hochzeit. [Gegenstand: Sebastian Manuskript.]
Ehe. Sommeraufenthalt. Wieder Hamburg

Barbara

Nikolai' Entdeckung. [Barb. Diskussionen mit ihm. Sucht ihn zu belehren – mit Ulrich.]
Wieder Resolutionäres Theater.

Der Ehemann.

V. Wiener Gastspiel. Durchfall. [Der Protest gegen ihn.]
~~Berliner Intermezzo~~ Berlin. Der Kampf, dramatisch zu nennen.

Prokuration der Rosa M.
Erfolg in der kleinen Rolle.

VI. System-Zerb.
Die verschiedenen Triumphe. [Doch nicht ganz auf der Höhe.]
Da Nastin bleibt kühl.

Es ist doch nicht zu verhindern ...

Deutsches Theater.
Definitive Abmachung mit der Fr.

VII. Dritte Reise.
Halbe Emigration. (Paris.)

Meghisto

Nikolai' (kurzer) Triumph. Sommerau!
Der Meghisto. Lösung. Logenszene.

VIII. Zweiter Aufstieg. Mück!

Der gute Mann.

Die Entdeckung.
(Neue Emigration.) Scheidung
Nikolai' Ende.

IX. Höchste Glut. Die Villa. Nicoletta beim Diktat.

Paukt mit dem Teufel

Winterhilfe. Neue Lösung nimmt.
Ehe mit P. – „Fridericus Rex." – Stücke für Schallplatten.
Ulrichs Entmündigung.

X. Handl.
Der Rückkehrende.
Schluß.

Nicoletta, verzweifelt kämpfend: „Ich will, daß die ursprüngliche Ordnung kommt.
Theoretisch hat er doch gleich gewußt ..."

Münchner Stadtbibliothek DFG

VII.

Der Pakt mit dem Teufel.

Wehe, der Himmel über diesem Lande ist finster geworden. Gott hat sein Antlitz weggewendet von diesem Land. ~~Auf seinen Thron~~ ist ein Fluch gefallen. Ein Strom von Tränen und Blut ergießt sich durch die Straßen aller seiner Städte. Wehe, dieses Land ist beschmutzt, und niemand weiß, wann es wieder rein werden kann. Mit dem Blut und den Tränen spritzt der Dreck an allen Straßen aller seiner Städte. Was schön gewesen ist, hat ~~man~~ ganz Unrat bedeckt; was wahr gewesen ist, ist niedergehalten worden von der Lüge. Die dreckige Lüge macht sich die Macht an in diesem Lande. Die dreckige Lüge bellt in den Versammlungssälen, aus den Mikrophonen, aus den Zeitungen, von der Filmleinwand. Die dreckige Lüge nistet da, Markt auch sind aus ihrem ~~Nichts~~ Rathaus kommt ein Gestank von Eiter und Verwesung: der tötet alle guten Menschen, krank werden, so sehr betrübt sie auch dieses Land; wenn sie aber bleiben müssen, dann ist das Land ein Gefängnis, drin sie gestorben, in dem es stinkt.

Wehe, die apokalyptischen Reiter sind unterwegs, ~~durch dieses Land~~ (hier) haben sie sich angesiedelt und

Münchner Stadtbibliothek DFG

dass zweifelhaft ihre gänzliche Unwirksamkeit die sie, wenn
irgend möglich, ausdehnen wollen über alle Länder und Meere.
Wie kann es, dass sie sich hier, wo
hier gewirkt, ansiedeln und zu Gewalt kommen
konnten? Wer hat sie denn gerufen? Wer hat sie
hereingelassen? Wer hat ihnen die Hintertüre
geöffnet, durch die sie schlichen?

Ach, dieses ist eine lange Geschichte, man wird
sie noch oft und bitter Schmerzen erzählen. Wenn
der Sturm vorüber ist, wird man es mit Mühe
wissen und begreifen, wie es zu Stande kam.
Noch aber üben die apokalyptischen Reiter ihr
grausiges Regiment. Lassen wir die Frage diesmal
beiseite, durch welche List und durch welche
Roheit ihnen solcher Erfolg ward. Sagen wir
nur, dass es ein Regiment der Tücke ist, das sie üben.
Der Teufel hat diese Herren geschickt, die nun
Land zum Gegenstand der Angst und der Gebässigkeit
machen bis allen, die auch nur im einem
mässigen Grade anständig und menschlich
geblieben sind. Man schaue sie sich doch an,
diese Herren! Wenn ihre bösen Taten nicht
verdächtig, was sie sind: ihre Missgestalt
müsste es uns deutlich machen. Denn diese
Herren sind hässlich.

Münchner Stadtbibliothek DFG

Es sind ihrer viele, eine ganze Bande schäbiger Gesellen, quält und entwürdigt das Land, das sie dulden, so unglückselig und so schlecht bewahren was, sich ihnen (Abtrünnigen) gibt. Eine ganze Bande von verkommenen sitzt in den schönsten Häusern dieses schönen Landes, bereichert sich an seinen Reichtümern, kränkt Lügen und kauft alle Verbrechen, die ihnen zu widersprechen wagen. Was sind eine Bande! Die Bilder ihrer schlecht gekrümmten Gesichter würden ein ~~Gelächter~~ Albtraum füllen — ein Verbrechenalbum. Mögen künftige Geschlechter in ihm blättern und sich entsetzen oder höhnisch belustigen beim Anblick dieser niedrigen Stirnen, dieser blöden und tückischen Augen, dieser gemeinen Nasen, gierigen Mäuler und rohen Hände. Und ~~Polen~~ Pack hat regiert? — wenden sich die künftigen Geschlechter kopfschüttelnd fragen. Diese Minderbegabten und moralisch Defekten, diese Sadisten, Nichtswisser, Hysteriker, Größenwahnsinnige haben Gesetze erlassen, Hinrichtungen verfügt, Verträge geschlossen, wie sie sie brauchten, wann es ihnen paßte? Ganzen Rassen die Daseinsberechtigung abgesprochen? Diese dürften sich

Münchner Stadtbibliothek DFG

Nebel; ~~[illegible]~~ die beängstigende Kontur eines wüsten Narren wand sich etwas; sind dann hier wieder die gütigen Stimmen sich vernehmen:

„Treten Sie doch näher, junger Mann!"

Hendrik wiederholte leise: „Ich möchte nicht, daß das Pferdchen mich bemerkt." Hinauf lachte der Dicke und schrieb sich ein wenig die Schmach. „Nein nein", schrieb er mit einem gütigen Gutmütigkeit. „Es ist ja wohl keine Schande, mit uns gesehen zu werden." Auch die Linden- that lachte; heimlich winkte sie Hendrik, zu ihm von sich aus einige Schritte nach vorne gehen. Mit Befriedigung konnte er feststellen, daß die Leute, die pferdwärts im Parkett geblieben waren, ~~[illegible]~~ aufmerksam wurden, daß Freunde sind die Herren dreiten.

Der Dicke sagte: „~~[illegible]~~ Fräulein Lindenthal hat mir sich von Ihnen erzählt!" — worauf die hochherzige, zwiefachgesichtige Lotte ein flüchtig gesichtsziehendes Gesicht machte. Der Minister aber musterte Hendrik mit einem Blick, der zwiespältig anerkennend und etwas hochmütig, andererseits aber ~~[illegible]~~ Wohlwollen war. So betrachtet man einen Käfer, der auf dem Rücken gefallen ist und über dessen Schicksal man, gerührt

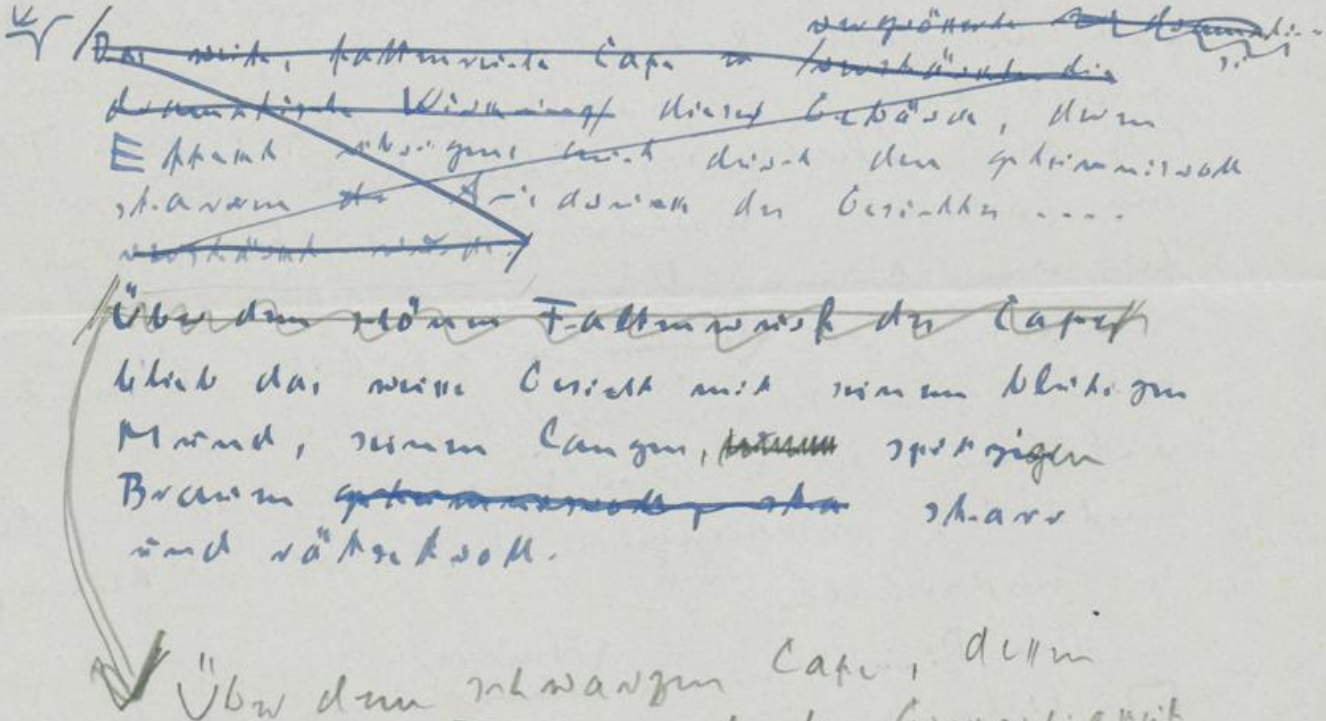
Münchner Stadtbibliothek DFG

stumm und ganz ruhig, Überlegungen anstellt: Zertrete ich ihn im nächsten Augenblick, oder helfe ich ihm auf die Beine? Die zweite, freundliche Möglichkeit nahm beim Dichter sich dreidimensionaler aus; denn er dachte hingegen: „Sie [illegible] ja'l ne ganz nützliche Type." [illegible] (auf mich wie)

[illegible] sich auf, daß der große Mann fast die gleiche Redewendung gebrauchte, die vor Jahren Theophil Marder verwendet hatte. Hendrik wünschte sehnlichst daran denken, daß er, vor vielen Jahren, fast die gleiche Redewendung von einem anderen gehört hatte – ja, von wem denn? Von Theophil Marder ... Gleichgültig überlegte er, was er wohl zum passendsten Widerstand könnte. Er entschied sich für eine stumme Verneigung, wobei er mit einem (schön) [illegible] (Gebärde) die rechte Hand zum Herzen führte, als wollte er etwas bekennen: sei es seine Unschuld, sei es den Entschluß, vergangenen Verschuldungen keinesfalls wieder zu verfallen.

Der Diener nickte (Hendrik) wohlwollend zu. „Ah, Mephisto sind Sie jedenfalls nicht mehr." (Rabbi Ben Akiba) freundlichen Grinsen sich über die [illegible] Fläche seines Gesichts. „Die Rolle liegt Ihnen. Faust machen Sie da, – da [illegible] (Faust) [illegible] Ein Komödiant [illegible] was von Ihnen. Ein Komödiant könnte eben nicht mehr sein, als ein Pharao sein, allen Respekt, [illegible]

Münchner Stadtbibliothek DFG



Über dem [illegible] Faltenwurf des Capes
blieb das weiße Gesicht mit seinem blutigen
Mund, seinem ganzen, [illegible] spitzigen
Bart [illegible] scharf
und nächtlich.

Über dem schwarzen Cape, dessen
dekorativen Faltenwurf die Schmalheit
der Gestalt besonders wirksam wiedergab,

Münchner Stadtbibliothek DFG

sondern auch einen Politiker." Er lachte breit und behaglich über sein Bonmot; die Lindenthal stimmte silbrigen Tones ein.

Lachend wehrte sich der Ministerpräsident, und mit Anstrengung reckte er den Schauspielern die Hand hin: alle, die im Parkett die Hälse drehten, konnten es sehen. "Na, wir wollen mal ganz ehrlich sein — das merke ich schon!" sprach der graue Mann, und Handschlag spürte, wer Glück und Schicksal, wer Würgen im weiten Kehle. Als er aber die Absicht, beharrte Hand der Dichterin berührte, wandte er nicht allein Glück und Stolz, die ihn durchdrungen hatten. Es entstand auch noch etwas anderes, ein eigenes Überwachung. Was es Angst? Ei, was bedeutete Ekel ... Jetzt habe ich [illegible] mich berührt, was (Hundsiker) bestürzten Gefühl. Jetzt habe ich einen Flecken auf meiner Hand, den bekomme ich niemals mehr weg ... Jetzt habe ich mich wie Kuß ... Jetzt bin ich gezeichnet ..."

Der Schauspieler Höfgen wollte, lächelnd und verbindlich, zurücktreten. Lotte Lindenthal aber, die weibliche Fee mit dem guten Gesicht wie im Haas, sich verlockend: "Aber Herr Hundsiker — (warum so eilig?) bleiben Sie noch ein wenig! Es ist so nötig, mit Ihnen [illegible] finden sich nicht auch? Mathe?

Münchner Stadtbibliothek DFG

Hymne à la Beauté

Tu marches sur des morts, Beauté,
dont tu te moques ;
De tes bijoux l'Horreur n'est
pas le moins charmant,
Et le Meurtre, parmi tes plus
chers breloques,
Sur ton ventre orgueilleux danse
amoureusement.

×

Viens-tu du ciel profond ou
sors-tu de l'abîme,
O Beauté ?

×

" Que Satan ou que Dieu, qu'im-
porte ? Ange ou Sirène ... "
Que m'importe
" pourvu que tu
rajeunisses !

Baudelaire Tchab

E. Läm. zu d. Entscheidung mit
geb. mit, wenn mich der Stoff gereizt
hätte mit d. andern Sch.

Münchner Stadtbibliothek DFG

"M e p h i s t o".

Freiexemplare:

Intendant Gustaf Gründgens, Staatstheater, Berlin
X Prof. Thomas Mann, Küsnacht/Zürich
X Dr. Golo Mann, Küsnacht/Zürich
X Frl. Monika Mann, Studio Pucci, 5 Via della Badessa, Florenz
Prof. Peter Pringsheim, 16 Square Josephine-Charlotte, St. Lambert, Bruxelles-Wolluwe
Prof. Klaus Pringsheim, 143 Hommura-Cho, Azabu-Ku, Tokyo, Japan
Heinrich Mann, Nice
Frau Mimi Mann, Žižkova 3o, Praha XVI.
/ Baron Ludwig Hatvany, Bécsi kapu tér 7, Budapest
Prof Bruno Walter, Staatsoper, Wien
Mr. Christopher Isherwood, Villa Alecrim do Norte, Sao Pedro, Sintra, Portugal
Hans Aminoff, Pekkala, Ruhala, Finlande
X Dr. Bubi Koplowitz, Hebel-Strasse 41, Basel
Melle. Eva Herrmann, Bastide Juliette, St. Trinide, Sanary s.m., Var
Rudolf Amendt, 8o29 a, Fareholm Drive, Hollywood, California, U.S.A.
/ M. André Gide, 1 bis rue Vaneau, Paris
X Frau Therese Giehse, c/o Thomas Mann
Richard Tennenbaum, Freigut-Strasse 12, Zürich
Madame Mops Ripper-Sternheim, ?

Rezensionsexemplare:

Dr. Bruno Frank
/ Wilhelm Speyer
D= Alfred Polgar, (Adresse durch de Lange)
Dr. Ludwig Marcuse
Dr. Lion Feuchtwanger
Bernhard von Brentano, Glänisch-Strasse 4, Küsnacht/Zürich
Dr. Franz Goldstein, Pilsudskiego 27, Kattowice, Pologne
Madame Alexandra Scalero, Castello di Montestrutto, Lettimo Vittone, Aosta, Italien
X Hermann Kesten
Gustav Regler
René Schickele
Dr. Hans Jacob, 1, rue René Pauline, Paris
Dr. Rudolf Olden
X Dr. Kurt Hiller, Radhortska 5/IV, Praha XII.
Madame Antonina Luchaire, 96, avenue des Ternes, Paris XVII.
Manuel Gasser, "Die Weltwoche", Gotthard-Strasse 61, Zürich
~~Sigurd Skytte Jensen, Holbek Amts Venstreblad, Nykobing~~ S., Dänemark
Dr. Carl Seelig, Mühlebach-Strasse 17, Zürich
Frau Doktor Eugenie Schwarzwald, Josephstädter-Strasse 68, Wien
M. Robert de Saint-Jean, 9, rue Michel-Ange, Paris
Jef Last, c/o Querido
Peter Mendelsohn
D= E. A. Rheinhardt
D= Max Brod
Hermann Kesten

Münchner Stadtbibliothek DFG

Dr.Alfred Neumann,2,Piazza Galileo Ferraris,Florenz
X Dr.Stefan Zweig,49,Hallamstreet,London W 1
X Otto Zarek,Pozsonyi-ut.14,Budapest V
Dr.Franz Horch,Wien
X Berl. Brsl. Böhl.

Eh 41

Münchner Stadtbibliothek DFG